

JAHR-BUCH

der

Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde



Achter Jahrgang

(Erste Hälfte)

1896.



METZ
VERLAG VON G. SCRIBA.


VEREIN
für
Rostocks Altertümer.

JAHR-BUCH

der

Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde

ACHTER JAHRGANG

(Erste Hälfte)

1896.

ANNUAIRE

DE LA

SOCIÉTÉ D'HISTOIRE ET D'ARCHÉOLOGIE LORRAINE

HUITIÈME ANNÉE

(Première Partie)

1896.



Inhaltsübersicht — Table des matières.

Bücherschau.

Besprochen sind:

Fälschungen römischer Inschriften zu Metz und die neuesten Funde in der Trinitarierstrasse.

Jean Jacques Boissard.

Von **J. B. Keune** in Montigny bei Metz.

Abgekürzt angeführte Werke nebst einigen Bemerkungen zur Litteratur:

Abel, Réception: s. unter Boissard.

Austrasie = «Revue d'Austrasie» oder ähnl.; Zeitschrift, erschienen zu Metz, 8°.

Bégin = Metz depuis dix-huit siècles . . . par Émile Bégin; Paris-Metz. Mit 80 Tafeln (pl.). Vol. I und II: 1843—1844; vol. III: 1845 8°. — Bégin ist ein Fälscher; s. die Bemerkungen am Schlusse meines Aufsatzes.

Benediktiner oder Bénédict. = Histoire de Metz, par des Religieux Bénédictins de la Congrégation de S. Vanne. (Verfasser: Dom Nic. Tabouillot in Gemeinschaft mit Dom Jean François.) Metz. Vol. I: 1769, mit Tafeln (pl.). 4°.

Benoit = Arthur Benoit: Les bibliophiles, les collectionneurs et les bibliothèques des monastères des trois évêchés, 1552—1790. Nancy-Bruxelles, 1884. 8°. (Das Buch ist in nur 100 Exemplaren abgezogen.)

Boissard: Die genaueren Angaben über Boissards in der folgenden Abhandlung öfters angeführte Werke (Poemata, Emblemata, Antiquitates u. s. w.) finden sich in der Übersicht seiner litterarischen Thätigkeit. An dieser Stelle führe ich den genaueren Titel einer oftmals von mir herangezogenen, von Abel aus dem Manuskript No. 114 der Metzer Stadtbibliothek in nur 50 Exemplaren herausgegebenen Schrift Boissards an: «Réception du duc d'Épernon comme gouverneur de Metz; texte et dessins de J. J. Boissard, découverts et publiés par Ch. Abel.» Metz 1877. 8°. Die in dem Entwurf eingestreuten Aufschriften der Ehrenbogen u. s. w. sind auch aufgenommen in die 1589 erschienene Metzer Ausgabe der Gedichte Boissards, S. 399—403.

Bonn. Jahrb. = Jahrbücher des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande. Bonn. 8°. — Von demselben Vereine sind herausgegeben: Fest-Programme zu Winkelmanns Geburtstage, 4°.

Brambach = Corpus Inscriptionum Rhenanarum . . . edidit Guilelmus Brambach, Elberfeld 1867. 4°.

Cajot = Les antiquités de Metz ou recherches sur l'origine des Médiomatriciens. Metz, 1760. 8°. Der Verfasser nennt sich am Schluss der Widmung: «Dom Joseph Cajot, Bénédictin de l'Abbaye de Saint-Arnould».

Castan: s. S. 12.

CIL. = Corpus Inscriptionum Latinarum, herausgegeben von der Berliner Akademie der Wissenschaften. Berlin, fol. — Leider war es mir versagt, diese kritische Inschriftensammlung ständig zur Hand zu haben und um Rat fragen zu können. Zudem ist das Werk hier (Lycealbibliothek zu Metz) nur zur Hälfte vorhanden, nämlich vol. I—V; VI,1 und 2; VII und X; von diesen Bänden habe ich durch gütige Vermittelung die, welche für meine Arbeit in Betracht kamen, benützen können. Dieselben, wie auch die hier fehlenden Bände habe ich auf dem Provinzialmuseum zu Trier eingesehen, dessen Direktion mir den die Inschriften der Gallia Narbonensis umfassenden Band XII freundlichst auf einige Zeit hergeliehen hat. Den fünften Teil des Bandes VI, der die gefälschten stadtrömischen Inschriften enthält, hat mir die Verwaltung der Kaiserlichen Universitäts- und Landesbibliothek zu Strassburg in dankenswerter Weise zur Benützung überlassen. Von Band XI besitze ich einen Teil der Bürstenabzüge. — Band XIII, welcher nebst den Inschriften des römischen Germanien diejenigen Galliens, mit Ausnahme der Narbonensis, also auch die Inschriften von Metz bringen soll, ist noch nicht erschienen.

Ferry, Observations séculaires: Diese von Paul Ferry, dem reformierten Pfarrer (ministre) zu Metz (geb. 1591, † 1669; ministre seit 1612) zwischen den Jahren 1645 und 1657, wie es scheint, niedergeschriebene, nicht immer leicht lesbare Handschrift der Metzer Stadtbibliothek (Ms. No. 106—108) zerfällt in drei Bände. Die beiden ersten Bände (Ms. No. 106. 107) enthalten den nach Jahrhunderten (saec.) und innerhalb dieser nach Abschnitten (§) geordneten Text, eine wertvolle Stoffsammlung für eine vom Verfasser geplante Geschichte von Metz; der dritte Band (Ms. No. 108) umfasst die in Spalten verteilten Indices. — Die Handschrift wurde im Jahre 1773 von dem Mitarbeiter an der « Histoire de Metz » Dom Jean François erworben und befand sich später (seit 1806) im Besitz des Verfassers der « Typographie à Metz » Teissier.

Gruter = Inscriptiones antiquae totius orbis Romani in absolutissimum Corpus redactae ..... cura Jani Gruteri, Heidelberg 1603, fol.

Die zweite, viel reicher, u. a. auch mit den Abbildungen aus Boissards Antiquitates ausgestattete Ausgabe, von Jo. Georg. Graevius besorgt, nach dessen Tode († 1703) herausgegeben von Pet. Burmann, erschien zu Amsterdam 1707 in zwei Bänden von je zwei Teilen, fol.

Die Inschriften der Gruterschen Sammlung werden angeführt nach Seiten und innerhalb dieser nach Nummern. — Die Indices, welche in der zweiten Ausgabe den zweiten Teil des zweiten Bandes ausfüllen, rühren von Scaliger her.

Henzen: s. Orelli.

Hettner, Steindenkmäler = Die römischen Steindenkmäler des Provinzialmuseums zu Trier, mit Ausschluss der Neumagener Monumente, . . . von Felix Hettner, Trier 1893. 8°.

Hoffmann = Der Steinsaal des Altertums-Museums zu Metz. Metz 1889. 8°.

Soweit es sich nicht um den Zuwachs seit 1874 handelt, stimmen die Nummern dieses Kataloges, die auch den Denkmälern aufgemalt sind, mit denen von Lorrain überein.

Kraus = Kunst und Altertum in Elsass-Lothringen von F. X. Kraus. — Die Sammlung der christlichen Inschriften der Rheinlande von Kraus ist an ihrer Stelle mit vollständigem Titel angeführt.

Lorrain = Catalogue de la Galerie archéologique (de Metz), rédigé par Lorrain, conservateur, précédé d'une notice historique par Abel. Metz 1874. 8°.

Mém. = Mémoires de l'Académie de Metz.

Meurisse = Histoire des Evesques de l'Eglise de Metz. Par le R. P. Meurisse, de l'Ordre de S. François, Docteur & naguiere Professeur en Theologie à Paris, Evesque de Madaure & Suffragan de la mesme Eglise. A Monseigneur l'Illustrissime & Reverendissime Evesque de Metz. A Metz, par Jean Anthoine, Imprimeur iuré de mondit Seigneur. 1634. fol.

Die dem Werke voraufgeschickten « Prefaces sur l'Histoire des Evesques de l'Eglise de Metz » enthalten S. 9—13 und S. 15 Abbildungen von 72 Inschriftsteinen von Metz. Diese Bildertafeln, welche in vielen Exemplaren fehlen, sind eine Zugabe zu « § 3: De l'Antiquité de la Ville de Metz » (S. 14 und 16 sind leer). — Über die Herkunft dieser Inschriftensammlung bei Meurisse vgl. die folgende Abhandlung S. 9.

Montfaucon = L'antiquité expliquée et représentée en figures, par Dom Bernard de Montfaucon. Fünf Bände = zehn Teile, 1719—1720. Dazu in fünf Bänden: « Supplément », 1724. fol.

Muratori = Novus thesaurus veterum inscriptionum, Mediolani 1739: vier Bände, fol.

Orelli und Henzen = Inscriptionum Latinarum selectarum amplissima collectio ad illustrandam Romanae antiquitatis disciplinam accommodata. Turici (Zürich). Die beiden ersten, von J. C. Orelli herausgegebenen Bände erschienen 1828; der dritte Band, enthaltend Ergänzungen und Verbesserungen zu der Sammlung von Orelli, wurde von Wilhelm Henzen 1856 hinzugefügt. 8°.

Robert oder Robert-Cagnat = Épigraphie Gallo-Romaine de la Moselle. Étude par P. Charles Robert. Der erste Teil, Paris 1873 (mit pl. I—V), enthält die « première partie: monuments élevés aux dieux ». — Second fascicule, Paris 1883, herausgegeben von Robert in Gemeinschaft mit René Cagnat, enthält S. 1—34 die « deuxième partie: dédicaces aux empereurs et inscriptions publiques » (mit pl. VI) und S. 35ff. die « troisième partie: inscriptions funéraires » (mit pl. VII—X). 4°.

Smetius = Inscriptionum antiquarum quae passim per Europam, liber. Accessit auctarium a Justo Lipsio. Ex officina Plantiniana (Lugduni Batavorum) 1588. fol.

Die Stadtbibliothek zu Metz besitzt das früher der bibliotheca Cortiniana gehörige Handexemplar von Janus Gruter, der die Sammlung des Smetius vollständig seinem Corpus einverleibt hat.

Die Inschriften dieser Sammlung werden angeführt nach Blättern (fol.) und innerhalb dieser nach Nummern.

Steiner = Codex inscriptionum Romanarum Danubii et Rheni, 1852—1864. 8°. Die Citate aus dieser Sammlung habe ich Robert entlehnt.

Typographie à Metz = Essai philologique sur les commencemens de la Typographie à Metz et sur les imprimeurs de cette ville; puisé dans les matériaux d'une histoire littéraire, biographique et bibliographique de Metz et de sa province. Metz—Paris 1828. 8°. — Der Verfasser ist Teissier.

Westd. Zeitschr. und Westd. Korr.-Bl. = Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst. Trier 1882ff. 8°. — Beigegeben ist das « Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst » 1882ff. 8°.

Im August 1894 wurden bei dem Neubau des Klosters der Karmeliterinnen zu Metz, Trinitarierstrasse No. 10. 12. 14, Hinterbau, vier mehr oder weniger verstümmelte Inschriftsteine gefunden, davon drei (I. III. IV der beigefügten Tafel) im Bauschutt, eine (II) noch eingebaut [1]) neben zwei anderen Steinen, die — aller Wahrscheinlichkeit nach gleichfalls Inschriftsteine — mit der Inschriftseite nach Innen eingemauert sein müssen.

Herr Archivdirektor Dr. Wolfram schrieb die Inschriften an der Fundstelle ab und hatte die Güte, mir seine Abschriften nebst Abklatschen zu überlassen. Als er mich später zum Fundorte führte, waren die Inschriften nicht mehr zugänglich: jene drei nicht mehr eingemauerten Inschriftsteine waren nebst anderen gleichzeitig gefundenen Steinen [2]) in das (unzugängliche) Innere des Klosters verbracht. Doch hatte ich durch Herrn Dr. Wolframs Vermittelung später Gelegenheit, die Inschrift IV, die wichtigste von allen, im Hausflur des Klosters mehrfach zu besichtigen, abzuschreiben und abzuklatschen; die anderen Steine zu besichtigen gelang mir nicht. Sämtliche Steine sollen jedoch an einem Orte Aufstellung finden, der jedermann zugänglich ist.

Die Fundstelle, in dem Raume zwischen der Trinitarierstrasse und der Geisbergstrasse («cour dorée») gelegen, hatte schon lange die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt wegen des römischen Mauerwerks (mit regelmässigem Ziegeldurchschuss), welches dort zu Tage trat und bewies, dass hier ein umfangreiches römisches Bauwerk (der konstantinischen oder nachkonstantinischen Zeit) gestanden [3]). Diese Bauanlage

[1]) Im Interesse des Baues musste dieser Stein nebst den zwei daneben eingebauten Steinen in der Mauer verbleiben. — Unberücksichtigt lasse ich die Angaben, welche über sieben Monate nach dem Funde, nachdem sich bereits eine Legende gebildet, die Arbeiter über die Auffindung der Steine machten: No. IV soll tiefer als die übrigen in einer Nische auf einem Altare stehend (!) gefunden worden sein.

[2]) Ein weisses und ein graues Marmorstück, beide ornamentiert, sowie ein Bruchstück aus Kalkstein mit blattförmigem Schmuck (breit 14 cm, lang jetzt 34 cm): Aufzeichnungen von Dr. Wolfram. — Diese Fundstücke mögen aus dem gleich zu erwähnenden alten Palastbau herstammen, wie die im Jahre 1875 gemachten Funde (Prost, Mém. 1875-1876, S. 373 ff.).

[3]) Vgl. die Chronik des Philippe de Vigneulles unter dem Jahre 1515; die Abbildung von C. Chastillon, 1614 (No. 9 der auf der Metzer Stadtbibliothek befindlichen Sammlung): damals ragten noch stattliche Reste des Römerbaues in die

deutete man als römischen Kaiserpalast, in dem späterhin die Könige des merovingischen Teilreiches Austrasien sich wohnlich eingerichtet hätten (« Austrasierpalast »).

Allein mit diesen römischen Baulichkeiten haben unsere Inschriftsteine nichts zu schaffen: mit Bestimmtheit nachweisen lässt sich dies von No. I—III, mit grosser Wahrscheinlichkeit ist es auch anzunehmen von No. IV. Letztere Inschrift ist nämlich bis heute unbekannt gewesen; dagegen sind No. I—III Bruchstücke von Inschriftsteinen, welche früher vollständig vorhanden waren und zur Zeit Boissards, d. h. im letzten Abschnitt des XVI. Jahrhunderts, zur Sammlung des Barons Clervant zu Metz gehörten. Dies wissen wir für No. I durch ein 1598 erschienenes Werk von Boissard, für alle drei durch die 1601—1603 erschienene grosse Inschriftsammlung von Janus Gruterus, dem Boissard Abschriften oder vielmehr Zeichnungen der Metzer wie auch zahlreicher anderer Inschriftsteine geliefert hat. Der Besitzer der Sammlung, Claude Antoine de Vienne, Chevalier, Baron de Clervant, Copet, etc. spielt in der protestantischen Bewegung in Metz in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts eine hervorragende Rolle [1]). Seine verwitwete Mutter hatte in Metz 1545 den reichen Robert de Heu, gleich seinem bekannteren Bruder Gaspard ein eifriger Anhänger der Reformation, geheiratet, und ihr Sohn, der genannte Baron Clervant, kam infolge dessen in die inzwischen (1552) französisch gewordene Stadt und vermählte sich hier mit Cathérine de Heu [2]), der Tochter seines Stiefvaters Robert de Heu aus erster Ehe. So wurde er, da der Mannesstamm der Familie de Heu ausgestorben, Besitzer der Güter dieser Familie und so auch des Schlosses Montoy, in dem er nach der Schliessung der protestantischen Kirche in der Ziegenstrasse zu Metz dem reformierten Gottesdienste ein Unterkommen bot (1578).

Höhe (aus Chastillon stammt die Abbildung bei Montfaucon, III, pl. 103, welche die Benediktiner, I, pl. XXIV,1 [vgl. S. 167] wiederholt haben; dieselbe bei Bégin, III, pl. 71 [S. 48/49], dessen Quellenangabe in der « Explication des planches » Schwindel ist); Bénédict. I (1769), S. 124—126; V. Simon, Austrasie, 4e série, tome I (1843), S. 103—110, vgl. Mém. 1842—1843, 1e partie, S. 341 mit der beigefügten Tafel; Bégin I (1843—1844), pl. 18. 19; Kraus III, S. 385 f., S. 750 und an anderen Stellen.

[1]) M. Thirion, Étude sur l'histoire du protestantisme à Metz et dans le pays Messin (Nancy 1884), 2e partie (S. 115 ff.). — Über Clervant vgl. u. a. Bégin, Biographie de la Moselle, I (1829), S. 275—277; D'Huart, Austrasie, 1839, S. 401 ff.; Abel, Réception, S. 3—5.

[2]) Ihr sind in den Werken Boissards (Emblemata, 1593 und 1595, Theatrum) mehrere Vorreden gewidmet. Vgl. Disticha in Iconas S. 51; Emblemata 1593, No. 7 (S. 15); Antiq. III, Vorrede an Ghoer. Sie starb im Jahre 1606.

Die Sammlung dieses Barons Clervant zu Metz umfasste 27 Inschriftsteine[1]). Hinzuzurechnen ist ein Stein, der von Clervant nicht in Metz aufbewahrt, sondern nach Montoy geschafft sein soll, wo er, in einem Thurme des Schlosses eingemauert, im Jahre 1839 wieder zum Vorschein kam[2]). Abgesehen von dem letztgenannten Denkmal waren sämtliche übrigen im Besitze von Clervant befindlichen 27 Inschriftsteine verschollen, bis jüngst unsere drei Bruchstücke (No. I—III) wieder entdeckt wurden.

Die Fundstätte dieser drei Bruchstücke sowie der bisher unbekannt gebliebenen Inschrift No. IV ist aber das ehemalige Hôtel Clervant[3]): der Eingang trägt jetzt die Nummer 14 und liegt am Ende der als «l'impasse des Trinitaires» bezeichneten Sackgasse, an deren Anfang (in der schon vor Erbauung der angebauten Kapelle vorhandenen Mauer) das vielgedeutete merovingisch-karolingische Relief[4]) eingemauert ist. Dieses Hôtel Clervant gehörte später einer Familie D'Orthe und weiterhin (gegen 1769) einer Frau Du Glas, welche auch als Besitzerin in dem auf Veranlassung des Gouverneurs von Metz, duc de Belleisle, gefertigten Stadtplane (Bezirksarchiv zu Metz) eingetragen ist (um 1738).

Der ältere D'Orthe (gegen Ende des XVII. Jahrhunderts) war selbst Sammler[5]), doch dessen Sohn hatte nach dem Zeugnis eines Zeitgenossen und Augenzeugen, des als Verfasser der «Histoire ecclésiastique et civile de Lorraine» bekannten Benediktiners Calmet (1672—1757), die im Garten aufgestellten Steine, «weil sie die Symmetrie störten,» entfernen lassen, und einige lagen unter einem Misthaufen am Eingange des Pferdestalles. Die Erben dieses jüngeren D'Orthe aber hatten, wie Calmet später in Erfahrung brachte, den «kleinen Rest der Denkmäler» als Bausteine verwendet[6]). Damals also sind aller Wahrscheinlichkeit nach auch unsere Inschriftsteine verbaut worden.

---

[1]) Benoit, S. 176, spricht von «52 pierres gallo-romaines», welche Clervant besessen habe. Dies wird aber auf einem Irrtum beruhen, wie mehreres andere, was in diesem Zusammenhange von Benoit ohne Nachweis ausgesprochen wird.

Das Besitztum Clervants zu Copet (Coppet) am Genfer See wird von Boissard, Antiquitat. IIII (1598), S. 50, als Aufbewahrungsort einer Inschrift angegeben, die ich als nicht hierher gehörig ausgeschlossen habe.

[2]) No. 28 des beigefügten Verzeichnisses der Sammlung Clervant.

[3]) Vgl. über das Haus: Bénédict. I, S. 126, vgl. S. 59, 79; Abel, Réception, S. 5.

[4]) Mém. 1842—1843, 1e partie, Tafel zu S. 341, No. 5; Bégin II, S. 19; Kraus III, S. 751, Fig. 140. Gipsabguss im Museum No. 467 (Lorrain, Hoffmann).

[5]) «connoisseur et curieux»: Calmet (s. die folgende Anmerkung).

[6]) Calmet, Ms. (Bénédict. I, S. 79): «Étant moi-même à Metz, il y a quelques années, j'appris que chez M. d'Orthe il y avoit des morceaux d'antiquités qui

Nun sind aber sämtliche 27 bezgl. 28 Steine, die Clervant besessen hat, verdächtig. Indem ich auf eine spätere eingehende Untersuchung verweise, begnüge ich mich hier mit der Bemerkung, dass die Inschriften der Sammlung Clervant grossenteils offenbare Fälschungen sind, wie die von einer Priesterin aus der Kaste der Druiden, Namens Arete, dem Silvanus und den Nymphae loci gesetzte Inschrift[1]), die Inschrift eines Priesters des Erebus[2]), die Grabschriften von aktiven Soldaten[3]) und von Seviri[4]), die beiden griechischen Inschriften[5]) und andere[6]). In Schutz genommen zu werden verdienen hauptsächlich nur zwei von den 28 Steinen, aber nicht wegen ihrer Inschrift, sondern auf Grund der Form des Denkmals. Ich meine den in Montoy wieder aufgefundenen Stein, auf dem die Büsten eines Ehepaares dargestellt sind[7]), und ein Denkmal[8]), auf dem die unterhalb der Inschrift beiderseits dargestellten Säulchen die Vergleichung mit den echten Inschrift-

venoient de M. son Père qui était connoisseur et curieux: j'allai voir ce Seigneur, qui m'avoua qu'autrefois il y avoit dans son jardin plusieurs de ces pierres antiques; mais qu'il les en avoit ôtées, parce qu'elles en gâtoient la symmétrie: il m'en montra quelques-unes qui étoient sous le fumier, à la porte de son écurie; j'ai appris, que le petit reste de ces monumens a été mis depuis peu dans les fondemens de quelques chambres bâties par les héritiers de ce Seigneur.»

[1]) No. 2 des Verzeichnisses. «Druis» ist die Lesung der früheren Ausgaben der Scriptores historiae Augustae statt «Dryas». Die «Nymphae loci» spielen wieder eine Rolle in einer Fälschung Bégins (Robert I, S. 12); sie stammen aus der modernen Steininschrift C. I. L., VI,5, No. 4* c, deren Lesung «Nymphae loci Boissard in der Stockholmer Handschrift und danach in der Pariser Sammlung, sowie in den Antiquitates (V, 78) in den Plural «Nymphis loci» abgeändert hat; vgl. auch C. I. L. VI,5, No. 3* e.

[2]) No. 3 des Verzeichnisses.

[3]) No. 7. 8 und 28 des Verzeichnisses. — Andere Soldateninschriften hat Bégin gefälscht: Robert II, S. 91. 92. — Die drei Soldateninschriften des Museums No. 97. 101. 103 (Robert II, pl. VII,2. 1. 3) sind Grabschriften ausgedienter Soldaten, und die Inschrift bei Robert II, S. 87, stammt aus später Zeit.

[4]) No. 4. 5 und 6 des Verzeichnisses. — Nicht als ob Seviri Augustales in dem römischen Metz undenkbar seien (s. No. 80 des Museums, Robert II, pl. VI,1), aber man sehe sich nur die überlieferten Texte an! Vgl. auch die gefälschte Grabschrift eines Sevir in der gleich zu erwähnenden Sammlung Joly (No. 2), wo die Namen Atticus und Cicero in trautem Vereine erscheinen.

[5]) No. 9 und 14 des Verzeichnisses = C. I. Graec. ed. Boeckh, No. 6799. 6800.

[6]) No. 1. 10. 13 u. s. w.

[7]) No. 28 des Verzeichnisses (Abbildung bei Meurisse, S. 9; daher Montfaucon, Suppl. V, pl. 35,7; aus diesen Bénédict., pl. VIII,5; Abbildung des oberen, wieder aufgefundenen Teiles: Austrasie, 1839, pl. 3,2).

[8]) No. 18 des Verzeichnisses (Abbildung bei Meurisse, S. 10; daher Montfaucon, Suppl. V, pl. 39,3; aus diesen: Bénédict., pl. XIII,3).

steinen des Metzer Museums No. 62 und 85[1]) nahe legen. Allein falls nicht für das erstgenannte Denkmal eine bloss litterarische Fälschung der unechten Inschrift der unteren Hälfte anzunehmen ist, bleibt hier noch für die Annahme Raum, dass der Fälscher wirklich antike Steine zur Aufnahme der von ihm ersonnenen Inschriften verwandt hat, oder dass er vorhandene, nicht recht leserliche Inschriften nach seinem Gutdünken leserlich gemacht, d. h. « restauriert » hat[2]).

Diese letztere Annahme einer nur teilweisen Fälschung muss nämlich zur Erklärung der unmöglichen Lesungen eines Teiles von Steininschriften einer gleichzeitigen Metzer Altertumssammlung dienen, und zwar der Sammlung des mit Boissard befreundeten kgl. Generalprokurators für die drei Bistümer Metz, Toul und Verdun, Pierre Joly, oder, wie er seinen Namen latinisierte, Petrus Lepidus[3]). Unter den 30 Inschriften[4]) seiner Altertumssammlung ist nur etwa ein Drittel zweifellos echt, die anderen beiden Drittel sind ganz oder teilweise gefälscht: den näheren Nachweis wird eine spätere Untersuchung bringen.

[1]) Robert, pl. VIII,2 und 4. — Der leere Raum zwischen den nur durch eingegrabene Linien dargestellten Säulchen sollte offenbar der Aufnahme der Namen anderer Familienglieder dienen; ebenso Mus. No. 56 (Robert, pl. VIII,1). Dagegen ist auf Mus. No. 84 (Robert, pl. VIII,5) zwischen den Säulchen ein Blattornament eingegraben; vgl. auch No. 24 der Sammlung Joly.

[2]) Die Frage, in welchen einzelnen Fällen lediglich willkürliche Lesungen in den von Boissard angefertigten Zeichnungen von Inschriftsteinen der Sammlungen Clervant und Joly anzunehmen sind, lasse ich hier dahingestellt.

[3]) Ein Verzeichnis der Steininschriften der Sammlung Joly ist beigefügt. — Joly sammelte auch andere Altertümer (vgl. z. B. Boissard, antiq., III, S. 12 und Theatrum vitae humanae, S. 78; Benoit, S. 177). — Über ihn vgl. u. a. Typographie à Metz 1828, S. 60, Anm.; Bégin, Bibliogr. de la Moselle, II (1829), S. 370—375; Chabert in « Metz littéraire en 1854 » (Metz, 1854), S. 61—71; über seine Anteilnahme an der litterarischen Thätigkeit Boissards vgl. später. — Sein Haus war (nach Benoit, S. 177, zu schliessen) das später vom Arzt und Bürgermeister von Metz, Baron Marchant, innegehabte Haus der nach diesem benannten Marchantstrasse No. 11, wo heute noch (im Garten, vorne rechts) die Inschrift des Verzeichnisses No. 3 eingemauert ist. In Chaberts Artikel über die Marchantstrasse finde ich nichts darüber.

Pierre Joly, seigneur de Bionville, war von König Heinrich IV. von Frankreich zu seinem Generalprokurator ernannt worden am 16. Juli 1593. Sein Porträt trägt eine Medaille, die anlässlich seiner Freisprechung von der Anklage wegen Hochverrats im Jahre 1602 geprägt worden ist (Nachbildung im Museum der Stadt Metz; Abbildung bei Ch. Robert, « Recherches sur les monnaies et les jetons des maîtres-échevins et description de jetons divers, » Metz, 1853, 4°, S. 80; vgl. Chabert, a. a. O. S. 70). Er starb am 26. September 1622.

[4]) Auch Benoit, S. 177, giebt (ohne Nachweis) die Zahl 30 an.

Nun ist aber die Frage berechtigt: beruht die uns überlieferte unmögliche Fassung der Inschriften vielleicht auf irrtümlicher Lesung und ist sie daher durch Konjektur zu verbessern? Dieser Einwand ist berechtigt, denn wir besitzen von den Inschriften der Sammlung Clervant sowie von den meisten Inschriften der Sammlung Joly nur eine einzige Abschrift, nämlich die von Boissard. Diese Abschriften finden wir für je zwei Inschriften der Sammlungen Clervant und Joly in dem vierten, 1598 erschienenen Teile der Antiquitates von Boissard, S. 50, wo der Verfasser den Text dieser vier Inschriften nebst anderen Grabinschriften beiläufig mitteilt; mit einer Ausnahme finden wir die Boissardschen Abschriften alsdann in der Inschriftensammlung von Gruter (1601—1603), dem Boissard sie mitgeteilt hat, alle aber vereinigt sind sie bei Meurisse (1634). Da nämlich die bei Meurisse gegebenen Lesungen mehrfach eine auffallende Übereinstimmung mit den Lesungen von Boissard bei Gruter zeigen[1]), so muss behauptet werden, dass die Zeichnungen für Meurisse nicht nach den Steinen selbst angefertigt sind, sondern auf eine Sammlung von Zeichnungen zurückgehen, die Boissards Werk sind. Diese Behauptung ist bereits ausgesprochen[2]) von Robert-Cagnat, II, S. 82. 83, und danach von Abbé Paulus, der in den 1893 erschienenen «Mémoires de l'Académie de Metz», 1889—1890, S. 142, vermutet, dass die Abbildungen bei Meurisse zurückgehen auf das von Paul Ferry in seinen handschriftlichen «Observations séculaires»[3]) genannte Manuskript von Boissard «Antiquités Messines et du duché de Luxembourg». Wohl sind die Lesungen bei Meurisse auch vielfach sichtlich genauer als bei Gruter, aber diese Genauigkeit betrifft lediglich Eigentümlichkeiten der Buchstabenformen (Ligaturen u. dgl.), welche Gruter, der nur Texte, keine Zeichnungen giebt, nicht nachbilden konnte[4]). Anderseits sind die verschiedenen Nachlässigkeiten, die wir in den Texten von Meurisse feststellen können, dem Graveur, der für Meurisse arbeitete, zur Last zu legen.

Die Sammlung der Steininschriften bei Meurisse ist geordnet nach ihrem Standorte, mit einigen Abweichungen, die sich teilweise sicher aus den Raumverhältnissen erklären lassen. Seine Anordnung ist folgende:

---

[1]) Ich erwähne nur die Lesung T statt TI (zweimal) in der Inschrift des Museums No. 146. Freilich bieten auch die Benediktiner, die den Stein selbst gesehen, die falsche Lesung, allein sie haben mehrfach die falschen Lesungen von Meurisse gegen das Zeugnis des Steines blindlings wiederholt.

[2]) Vgl. auch Abel bei Lorrain S. XVII.

[3]) Metzer Stadtbibliothek, Ms. No. 106; siehe Anhang IV,1.

[4]) Doch bietet Meurisse in der Inschrift der Sammlung Clervant No. 2 genauer SOMNIO (Gruter: SOMNO).

S. 9: Die nicht in Sammlungen vereinigten, sondern zerstreuten Inschriften (eine in Montoy; zwei in der Écluse du Therme, wie heute noch, eingemauert; eine, jetzt im Museum No. 165, damals im Besitze des Präsidenten Batilly zu Metz; zwei in der Paradiesstrasse, jetzt verschollen).
Dabei, unten links, zwei Steine der Sammlung Joly.

S. 10: Sechszehn Steine der Sammlung Clervant; eingereiht ein Stein der später besprochenen Sammlung Aubry-Boissard.

S. 11, erste Hälfte: Sammlung Aubry-Boissard.

{ S. 11, zweite Hälfte (ausschliesslich der Inschrift der Sammlung Clervant No. 19) sowie
{ S. 12 und 13: Sammlung Joly (vgl. das Verzeichnis).

S. 14: leer.

S. 15: Rest der Sammlung Clervant.

S. 16: leer.

Die allgemeine Bemerkung von Meurisse, S. 8, über die Verwendung der antiken Denkmäler als Bausteine stammt aus seiner Quelle; bestimmte Ortsangaben macht Meurisse nicht.

Also da die Steine der Sammlung Clervant nebst der Mehrzahl der Steine von Joly zur Zeit von Cajot, 1760, und zur Zeit der Benediktiner, 1769, bereits verschollen waren und da vor ihnen Montfaucon seine Abbildungen Meurisse entnommen hat, den er als seine Quelle nennt, so sind — ausser Boissards antiquit. pars IIII — Gruter und Meurisse, d. h. aber Boissards Abschrift, unsere einzige Quelle für die Lesung der verschollenen Inschriften.

Trotzdem aber dürfen wir an den meisten der überlieferten Texte nicht beliebig herumbessern: wir würden die Fehler ausmerzen, die der Fälscher sich hat zu Schulden kommen lassen, nicht aber den Wortlaut der Inschrift richtigstellen[1]). Denn abgesehen davon, dass nicht wenige Inschriften ihres Inhaltes wegen überhaupt eine solche Konjekturalkritik nicht zulassen, beweist eine einzige aus der Sammlung Joly noch vorhandene Inschrift[2]), die ich noch öfter heranzuziehen habe, beweisen die neuerdings gemachten Funde[3]), dass die in den Quellen überlieferte Lesung auch auf dem Steine steht und dass, wo

[1]) Wohl dürfen nach meiner Meinung Herstellungsversuche gemacht werden z. B. bei den Inschriften der Sammlung Joly No. 7. 11. 13. 16. 26. 27; allein bei den Inschriften der Sammlung Clervant No. 8, der Sammlung Joly No. 3 hat Klein, Mém. 1857—1858, S. 362—363, den Fälscher verbessert; vgl. später.

[2]) No. 3 des Verzeichnisses (Anhang III); ich habe den Text an Ort und Stelle verglichen.

[3]) Vgl. besonders No. I.

eine unmögliche Lesung vorliegt, der Fälscher geirrt, nicht der Abschreiber [1]).

Durch unsere neuerdings gemachte Entdeckung der drei Bruchstücke aus der Sammlung Clervant wird aber, ebenso wie durch das Vorhandensein der erwähnten Fälschung aus der Sammlung Joly, für diese Sammlungen ferner erwiesen, was schon die bestimmten Ortsangaben bei Gruter nahelegen mussten, dass wir es nämlich hier nicht mit blossen litterarischen Fälschungen auf Papier [2]), sondern mit Fälschungen auf Stein zu thun haben.

Wer war aber jener Fälscher? Es war der im Laufe der Untersuchung schon oft genannte Boissard, der «Vater der Archäologie des Metzer Landes», wie er genannt worden ist [3]). Sein Helfershelfer aber bei dieser unlautern Arbeit war sein Schwiegervater Aubry.

Ich füge hier eine Übersicht über Leben und Werke Boissards ein, wobei ich besonderes Gewicht lege auf seine den alten Denkmälern gewidmete Thätigkeit und anknüpfend daran die Frage behandle, welche uns hier beschäftigt, Boissards Fälschungen. Als Quellen dienen die von Boissard selbst im Jahre 1587 niedergeschriebene, im Anhang nach der jetzt der königlichen Bibliothek zu Berlin gehörigen Handschrift (Ms. Hamilton 103) abgedruckte Biographie [4]), sowie sein sonstiger handschriftlicher Nachlass und seine im Drucke erschienenen Werke [5]).

---

[1]) In unserem Falle sind Fälscher und Abschreiber dieselbe Persönlichkeit (Boissard).

[2]) Dass die untere Inschrift von No. 28 der Sammlung Clervant möglicherweise eine bloss litterarische Fälschung ist, war oben gesagt. — Über einen litterarischen Fälscher von Metzer Inschriften, Bégin, s. später.

[3]) Abel, Réception (1877) S. 2: «père de notre archéologie mosellane» (ein netter Vater! zahlreichen Bastarden hat er das Leben geschenkt!), Abel bei Lorrain, S. XI: «créateur de l'archéologie messine»; vgl. Bull. de la Soc. d'arch. et d'hist. de la Moselle I, 1858, S. 53.

[4]) Näheres über die Schicksale dieser mit der Bibliothek Hamilton von der königlichen Bibliothek zu Berlin erworbenen Handschrift ist dem im Anhang I gelieferten Abdrucke vorausgeschickt; ebendaselbst ist auch nachgewiesen, dass die Biographie von Boissard eigenhändig niedergeschrieben ist. Offenbar ist dieselbe Selbstbiographie neben Boissards gedruckten Werken auch von Castan dem ersten Teile seiner Abhandlung zu Grunde gelegt, und zwar nach einer mir nicht näher bekannten Veröffentlichung von Burkhard-Gotthelf Struve, «Observationes selectae ad rem litterariam spectantes», Halae Magdeburgicae, Band IV, 1701 (Castan, S. 66, Anm. 4).

[5]) Hauptsächlich kommen in Betracht die Poemata und die Vorreden zu den Antiquitates, insbesondere die Hermann de Ghœr, dem Gemahl der Tochter Clervants, Louise de Vienne, gewidmete Vorrede (vom 1. Januar 1594) vor dem dritten Teile der Antiquitates.

Die eingehendste Behandlung des Lebens Boissards hat der Konservator der Stadtbibliothek zu Besançon, Aug. Castan, geliefert in den Mémoires de la Société d'émulation du Doubs, 4e série, 9e volume, 1874 (erschienen: Besançon 1875), S. 65—91, unter dem Titel: « Jean-Jacques Boissard, poète Latin, dessinateur et antiquaire, enfant de Besançon et citoyen de Metz. Étude sur sa vie, ses ouvrages et ses portraits par Auguste Castan, de Besançon, membre de l'académie de Metz ». Ausgehend von einem von ihm als Zugabe zu seiner Abhandlung zum ersten Male veröffentlichten Portrait des 71 jährigen Boissard aus dem Jahre 1598, welches aus dem Besitze eines ausgewanderten Metzer Graveurs in den Besitz der Stadtbibliothek zu Besançon übergegangen war (S. 65), liefert Castan S. 66—82 eine « Notice biographique », alsdann giebt er eine Übersicht über die Werke (S. 82—88) und über die Portraits (S. 89—91) seines Landsmannes. Die Abhandlung Castans wird in manchen Punkten ergänzt durch die (wenig übersichtlichen) Bemerkungen, womit Ch. Abel seine Ausgabe der sogleich zu besprechenden Handschrift nebst Zeichnungen Boissards, nämlich der « Réception du duc d'Épernon », 1877, begleitet hat (besonders S. 1 ff. und S. 41 ff.). Diese Ausführungen Abels sind teilweise eine (nach Castan) verbesserte und erweiterte Auflage der Notizen über Boissard, welche Abel bereits der dem Katalog von Lorrain 1874 voraufgeschickten « Notice historique sur la galerie archéologique de la ville de Metz », S. XI—XIX, eingefügt hatte. Was Abel (bei Lorrain) über Boissard als Epigraphiker sagt, ist durchaus unzulänglich; Castan aber hat diesen Punkt überhaupt so gut wie unberücksichtigt gelassen. Meine Abhandlung will auch die epigraphische Thätigkeit und zwar diese in erster Linie beleuchten, gestützt auf die Untersuchung der Metzer Inschriften und die Ergebnisse des Corpus Inscriptionum Latinarum. Auskunft über den Epigraphiker Boissard geben die Indices auctorum der erwähnten kritischen Inschriftensammlung: C. I. L. III (1873), S. 587. 706, vgl. S. XX; C. I. L. VI,1 (1876), S. LV—LVI, cap. LIX; berichtigt: C. I. L. IX = X,1 (1883), S. XXX; vgl. C. I. L. XII (1888), S. 329, cap. IV und S. 21, cap. II; C. I. L. XI,1, S. 149, cap. VII.

Von Boissards handschriftlichem Nachlasse sind bekannt die weiter unten genauer angeführten drei Sammlungen von Zeichnungen antiker Denkmäler in Graz, Stockholm und Paris; ferner die bereits erwähnte « Réception du duc d'Épernon » und die von Castan (S. 87—88) aus L. Delisle, « Inventaire des manuscrits latins de la Bibliothèque nationale (nouvelles acquisitions) » = « Bibliothèque de l'École des Chartes », 1874, S. 79, angeführte Handschrift der Pariser Nationalbibliothek: « Ordo qui servatus est in descriptione romanarum antiquitatum, quae missae sunt ad Palatinum principem » (Kopie einer Handschrift Boissards). — Über eine von Ferry erwähnte, verschollene Sammlung von Zeichnungen « Antiquités Messines et du duché de Luxembourg » vgl. S. 9. Auch über die von Castan S. 88 angeführte handschriftliche Sammlung in drei Bänden, die Boissard an den Pfalzgrafen, Herzog von Bayern Johann Casimir geschickt zu haben angiebt (« De genealogia et imaginibus deorum ») ist nichts näheres bekannt [1]); ebensowenig über die mit der Bibliothek Paris im Frühjahre 1791 zu London verkaufte Handschrift (Brieftasche) mit Gedichten und Zeichnungen

[1]) Gemeint ist die in der epistula dedicatoria an den Pfalzgrafen Johann vor Antiq. I (auf der letzten Seite) erwähnte, damals (1597) noch nicht vollendete Sammlung; vgl. Antiq. III, Vorrede an den Leser. S. Anhang IV,5. 6.

Boissards, worüber Castan S. 88 aus dem zu London und Paris 1790 erschienenen Kataloge «Bibliotheca elegantissima Parisina» (S. 112, No. 455) die betreffende Notiz anführt. Dagegen ist die von Castan mit letzterer aus demselben Kataloge (No. 454) angeführte Handschrift sicherlich identisch mit der von mir wie von Castan benützten Selbstbiographie Boissards (s. Anhang I).

Jean Jacques Boissard[1]) wurde geboren im Jahre 1528 zu Besançon als erstgeborener Sohn von Thiébaud Boissard und Jeanne, geb. Babet[2]). Sein Vater war Beamter zu Saint-Hippolyte am Einflusse des Dessoubre in den Doubs; Geschwister hatte Jean Jacques sechs, nämlich einen Bruder, Richard mit Namen[3]), und fünf Schwestern[4]). Als neunjähriger Knabe musste er bereits seine Heimat verlassen, da er einem Bruder seiner Mutter, dem aus Saint-Hippolyte stammenden Professor der griechischen Sprache Hugues Babet (Hugo Babelus[5]), zur Erziehung überwiesen wurde. Dieser Babet war ein Wanderlehrer, der bald an dieser, bald an jener Universität seine Vorträge hielt, und so führte er denn den jungen Boissard mit sich, zunächst nach Strassburg, dann nach Heidelberg[6]), drei Jahre später nach Köln und von hier nach Löwen. In Löwen behagte dem jungen Boissard die übertriebene Strenge eines Lehrers, dem er anvertraut war, nicht, und er entwich nach Antwerpen, wo er sich mit Beihilfe Danziger Kaufleute nach Preussen einschiffte. Infolge der langen und schwierigen Seefahrt zu später Jahreszeit erkrankte Boissard lebensgefährlich und wurde in Danzig ans Land gesetzt. Nachdem er dank der Pflege, die ihm mitleidige Bewohner der Stadt während des ganzen Winters zu teil werden liessen, wieder genesen, begab er sich zu Anfang des Frühjahres nach der Universität Frankfurt an der Oder und von hier nach Wittenberg,

---

[1]) Statt «Boissard» wendet er selbst auch die Schreibung «Boissart (lat. «Boissartus») an. — «Janus (selten: «Joan.» oder «Jo.») Jacobus Boissardus Vesuntinus» (d. h. aus Besançon) lautet die latinisierte Namensform.

[2]) Vgl. Poemata (1589), S. 277—280: Grabschriften seiner Eltern.

[3]) Vgl. Poemata (1589), S. 77 f. Ein Epigramm von Richard Boissard hinter Boissards handschriftlicher Selbstbiographie, abgedruckt vor den Poemata (1589). Vgl. auch Emblemata (1588), S. 39; Antiq. I, S. 2.

[4]) Castan, S. 66, Anm. 1, verweist auf die Poemata von 1574, f. 62—63. Vgl. die Poemata von 1589, S. 280 f.: Grabschriften von zwei dieser Schwestern und S. 110—111: Elegie auf den Tod des Mannes einer Schwester.

[5]) Ein Portrait dieses Hugo Babelus nebst einer Notiz über ihn: Icones 1597 (Disticha S. 58). Ihm sind auch gewidmet eines der Emblemata von 1588, S. 41, und die Grabschrift Poemata S. 275.

[6]) Der von Boissard in seiner Selbstbiographie als sein Heidelberger Lehrer genannte Iacobus Micyllus ist ein bekannter Gelehrter; er hat als erster Taciteische Schriften verdeutscht (Mainz, 1535). Vgl. auch Boissard, Disticha S. 58.

wo er ein ganzes Jahr lang die Vorlesungen des praeceptor Germaniae Philipp Melanchthon sowie des älteren Windsheim hörte. Von Wittenberg wanderte er nach Leipzig: hier war Joachim Camerarius sein Lehrer. Von Leipzig begab er sich nach Süddeutschland, und zwar nach dem Zeugnis seiner Selbstbiographie nach Nürnberg und Ingolstadt, wo er im Jahre 1551 anlangte. Doch bedarf hier Boissards Selbstbiographie einer Ergänzung, da wir feststellen können, dass er bereits im Jahre 1547 auf einer Reise im heutigen Bayern römische Denkmäler, unter anderem am Chiemsee, in Kœsching, in Eichstätt, in Neuburg an der Donau und in Augsburg, abgezeichnet hat. Dies erfahren wir aus einem von Boissard eigenhändig geschriebenen Band, der jetzt in Graz (Steiermark) auf der Bibliothek des Johanneums (No. 1007) aufbewahrt wird: durch das einer Augsburger Inschrift beigefügte Datum «1547 Oct. 21» wird die Zeit, um welche jene Reise stattfand, bestimmt [1]). Übrigens füllen die von Boissard auf jener Reise vor den Denkmälern angefertigten Zeichnungen die Grazer Handschrift nur zum kleinen Teil, den weitaus grösseren Teil der Handschrift bildet die Kopie einer älteren Sammlung von Zeichnungen römischer Denkmäler in Steiermark [2]).

Also im Jahre 1551 kam Boissard nach Nürnberg und Ingolstadt; in letzterer Stadt lebte er fast drei volle Jahre als Gast im Hause des Philippus Apianus [3]). Gegen Ende des Jahres 1555 begleitete er einen Edelmann aus Franken, Wolfgang Münzer [4]), nach Venedig, um mit diesem von hier nach Syrien zu segeln. Nachdem er fast acht Monate in Venedig auf eine Fahrgelegenheit gewartet, wurde Boissard krank und daher Ärzten in Padua zur Pflege übergeben. Doch die Genesung machte schlechte Fortschritte, und so fuhren denn die venezianischen Schiffe ohne ihn nach Palästina ab, er selbst aber begab sich (im

---

[1]) Mommsen, C. I. L., III,2, S. 706.

[2]) Von Mommsen, C. I. L., III,2, S. 587, ist diese ältere, aber gleichfalls dem XVI. Jahrhundert angehörige Sammlung als «Picturae» bezeichnet; wir besitzen noch eine andere, im Vergleich zu Boissard zuverlässigere Kopie dieser «Picturae», in der aber die Ortsangaben fehlen; diese zweite Kopie befindet sich in Augsburg und war früher im Besitze von Conr. Peutinger. — Gelegentlich der Erwähnung der Grazer Handschrift wird C. I. L., X,1, S. XXX, verwiesen auf Ephemeris epigraphica II, S. 481. Übrigens müssen, nach C. I. L., XI, No. 30* zu schliessen, auch Inschriften aus Italien in dieser Grazer Sammlung stehen.

[3]) Apianus lebte 1476—1558. Mit seinem Namen benennt man eine der ersten gedruckten Inschriftensammlungen, welche 1534 erschienen ist.

[4]) Er stammte aus Bamberg; ihm ist von Boissard eine Grabschrift in der Gedichtsammlung von 1589 gewidmet, S. 287—288: «Wolfii Munzeri, Equitis Franci.»

Jahre 1556) nach Bologna. Von hier aus bereiste er in Begleitung eines Österreichers, Abraham Jorger[1]), d. i. Jörger, zwei Jahre lang ganz Etrurien (Toskana), Rom und Neapel. Nachdem ihn dann sein bisheriger Reisegefährte in Rom verlassen, gewann Boissard hier die Gunst des Kardinals Carolo Caraffa, mit dessen Unterstützung er weitere Reisen unternehmen konnte. In dieser Zeit seines Aufenthaltes in Rom muss sich der Vorfall abgespielt haben, dessen er Erwähnung thut in der dem Pfalzgrafen bei Rhein Johann gewidmeten Vorrede vor dem ersten Teil der Antiquitates[2]): Begierig, die in den Gärten des Kardinals Carpi auf dem Quirinal aufgestellten Denkmäler zu zeichnen, liess er sich, nachdem er sich im Gebüsch verborgen, einschliessen und zeichnete, solange es hell war, und nachdem er im Freien übernachtet, nahm er mit dem ersten Frühlicht seine Arbeit wieder auf; dabei wurde er von dem Kardinal überrascht, der ihn jedoch sehr huldvoll behandelte[3]). Wie lange Boissard damals in Rom verweilt, sagt er nicht[4]). Er erzählt in seiner Biographie nur, dass er von Rom aus mit Unterstützung des genannten Kardinals Caraffa Unteritalien, nämlich Apulien, Bruttium, Lucanien und ganz Calabrien, bereiste, dass er von Brindisi nach Korfu (Corcyra) und von hier aus der Küste von Epirus entlang bis Methone (an der Südwestspitze des alten Messeniens, jetzt Modon) segelte, wo er landete, nachdem er vorher die Inseln Kephalonia und Zante (Zakynthos) durchforscht; dass er in Methone fünf Monate verweilt und von hier aus, mit Beihilfe griechischer Mönche vom Orden des h. Basilius (« Calogeri », « Caloyers »), die benachbarten Gegenden des Peloponnes besucht habe; dass er endlich einen Widerwillen gegen seinen Aufenthalt in jener Gegend bekommen und, ohne Rücksicht,

---

[1]) « J o r g e r » ist zweifellos der Name in der handschriftlichen Selbstbiographie zu lesen; n i c h t « Sorger », wie Struve (Castan, S. 67), oder « Zorger », wie Mommsen (C. I. L., X,1, S. XXX), angeben.

[2]) Castan, S. 68—69 (in französischer Übersetzung). — In dieser Vorrede erwähnt Boissard auch ein von ihm damals verfasstes Büchlein, das den französischen und deutschen Studenten der italienischen Universitäten, welche scharenweise alljährlich Rom besuchten, als Führer in der ewigen Stadt dienen sollte und mit grossem Beifall aufgenommen und benützt worden sei (Castan, S. 67 f.). Aus diesem Fremdenführer ist, wie der Verfasser ausdrücklich in derselben Vorrede (epist. dedicat., auf der dritten Seite) bemerkt, der erste Band der Topographie der Stadt Rom (Antiquitat. I) hervorgegangen; vgl. auch Antiq. I, S. 1—2.

[3]) Antiq. I, epist. dedicat. (auf der 4. und 5. Seite); auch von der Freundlichkeit des Marius Delphinus zu Rom weiss Boissard ebendaselbst (auf der 5. und 6. Seite) zu erzählen.

[4]) Die Dauer seines damaligen Aufenthalts in Italien überhaupt giebt Boissard auf sechs volle Jahre an: Antiq. III, Vorrede an Ghœr (auf der zweiten Seite).

wovon er leben solle, in Begleitung venezianischer Kaufleute denselben Weg bis Korfu zurückgefahren und von hier über Sizilien wieder nach Rom gelangt sei. Etwas ausführlicher spricht Boissard über jene Reise und den Aufenthalt in Modon (Methone) in der Vorrede zum dritten Teile der Antiquitates [1]). Danach war es sein und seiner Reisegefährten etwas unüberlegter Plan, vom Peloponnes, wo sie von Zante aus gelandet, auf venezianischen Schiffen, welche alljährlich Pilger nach dem gelobten Lande bis Jaffa brachten, nach Syrien zu reisen. Doch in Modon (Methone) musste Boissard, fieberkrank, seine Reise unterbrechen und wurde bei venezianischen Kaufleuten, die in Modon sesshaft waren, zurückgelassen. Nach seiner Genesung zog er sich auf den Rat des Superiors des Klosters vom Orden des h. Basilius, Onuphrios Pallantios, in jenes Kloster zurück und hatte hier an Pallantios einen wohlwollenden Freund. Dieser nahm grossen Anteil an den Lieblingsbeschäftigungen Boissards, der die Zeit damit verbrachte, zu dichten, zu malen und zu schnitzen, oder den Resten des klassischen Altertums, insbesondere Inschriften sowie griechischen und römischen Münzen nachzuspüren. Voll Interesse für seinen Schützling ermöglichte ihm daher Pallantios den Besuch zahlreicher Häfen und Städte. Das Ergebnis war eine Sammlung von Zeichnungen nebst Beschreibung der besuchten Gegenden, insbesondere der geschichtlich merkwürdigen Örtlichkeiten, sowie Schilderung der Bewohner und ihrer Gebräuche.

Nachdem nun Boissard, wie gesagt, sich hier losgerissen, langte er im Jahre 1559 wieder in Rom an. Er traf die Stadt in Aufruhr: der Tod des Papstes Paul IV. († 18. August 1559) hatte einen Volksaufstand hervorgerufen, und Boissard musste es erleben, wie der Pöbelhaufen seinen Herrn und Gönner, den Kardinal Caraffa, der des verstorbenen Papstes Neffe war, bedrohte [2]) und dessen kostbare Sammlungen zertrümmerte [3]). Noch vor Ablauf desselben Jahres [4]) verliess Boissard Rom und kehrte, dem Wunsche seines Vaters entsprechend, nach 22jähriger Abwesenheit in die Heimat, die Franche-Comté (S. Hippolyte), zurück.

[1]) Die Stelle (Vorrede an Ghœr, auf der 2. und 3. Seite) findet sich auch (in französischer Übersetzung) bei Castan, S. 69—70.

[2]) Antiquitates I, S. 48. 49. — S. 49 erzählt Boissard, wie er selbst, der « domesticus » des Kardinals Caraffa, damals der drohenden Gefahr entging.

[3]) Castan, S. 71 (ohne Quellenangabe); daher Abel, Réception, S. 3. S. Nachtr.

[4]) Woher Abel, Réception, S. 3, die genauere Angabe « en novembre 1559 » hat, kann ich nicht sagen. Die Selbstbiographie Boissards giebt an: « sub finem anni 1559 ».

Bevor aber Boissard Rom verliess, hatte er daselbst eine Sammlung von eigenhändigen Zeichnungen antiker Denkmäler Italiens, das Ergebnis seiner Reisen, abgeschlossen: es ist dies die jetzt in der königlichen Bibliothek (früher im königlichen Archiv) zu Stockholm [1]) aufbewahrte Originalhandschrift (No. 38 der französischen Handschriften), welche folgenden Titel trägt: «Inscriptionum antiquarum quae tam Romae quam in aliis quibusdam Italiae urbibus videntur, cum suis signis propriis ac veris lineamentis exacta descriptio per Io. Iac. Boissartum Burgund. Romae anno MDLIX» (177 Blätter, 8°).

In der Heimat wurde Boissard gleich nach seiner Rückkehr von dem Baron Marc de Rye [2]), dem mutmasslichen Erben in der Grafschaft La Roche (= S. Hippolyte), mit der Unterrichtung von dessen sechsjährigem Bruder Marc-Claude de Rye [3]) betraut. Nach dem Tode seines Vaters verliess Boissard abermals sein Vaterland, da ihm sein reformiertes Glaubensbekenntnis dort gefährlich wurde. Von dem genannten Baron Marc de Rye dessen Vetter, eben jenem zu Anfang meiner Abhandlung oft genannten Claude-Antoine de Vienne, Baron Clervant empfohlen, kam er zu Anfang der sechziger Jahre des XVI. Jahrhunderts nach Metz. Seit dieser Zeit können wir ihn als einen Metzer bezeichnen, wenn auch sein unstätes Leben ihn zunächst noch verschiedentlich auf lange Jahre von dort entfernte. Vom Baron Clervant nämlich mit der Erziehung von dessen erstgeborenem Sohne François [4])

---

[1]) Diese Stockholmer Handschrift ist für das Corpus Inscriptionum Latinarum erst im Jahre 1880 in Berlin, wohin sie geschickt worden war, verglichen worden (C. I. L., X,1, S. XXX). — In Frankreich war sie bereits früher infolge Geoffroys litterarischer Mission nach Schweden 1855 bekannt geworden: Abel, Réception, S. 42 (vgl. Abel bei Lorrain, S. XII). — Über das Schicksal der Stockholmer Handschrift (Abel, Réception, S. 42—43) halte ich einstweilen noch mein Urteil zurück.

[2]) Vgl. über ihn Castan, S. 71, Anm. 1. — Ihm, seinem Sohne, seiner Frau und seiner Tochter gewidmete Grabschriften in Boissards Metzer lateinischer Gedichtsammlung von 1589, S. 269—270, 271 f.; vgl. die Disticha in Iconas, 1587, S. 53 und die Poemata 1589, S. 206 f.

[3]) Vgl. über ihn Castan, S. 71, mit Anm. 2. (Castan nennt ihn infolge eines Versehens einen Sohn des Marc de Rye: daher die Ungenauigkeit bei Abel, S. 3.) — An Marc-Claude de Rye («Ad Marcum Claudium a Rya Baronem Dicaei et Boclani») ist ein Gedicht in Boissards Metzer lateinischer Gedichtsammlung von 1589, S. 134—135, ferner die vom 1. Dezember 1590 datierte Vorrede nebst lateinischem Gedicht in der Ausgabe der Icones, Metz 1591 (S. 3—5), sowie die Vorrede zum Parnassus, Frankfurt a. M. 1601, gerichtet; vgl. auch Disticha in Iconas S. 53. — Marc-Claude de Rye ist geboren im Februar 1554.

[4]) François de Vienne sind von Boissard zwei Gedichte der Metzer Gedichtsammlung (1589), S 136—138 («Ad Franc. a Vienna, Claudii Antonii Baronis Clerevantii, Copetii, &c. filium: De gladio sibi dono misso») und S. 314 («Ad Baronem

beauftragt, bereiste Boissard mit diesem volle fünfzehn Jahre Frankreich, Deutschland und Italien[1]). Während dieser Reise erschien in Basel (bei Guarinus) 1574 Boissards erstgedrucktes Werk, eine Sammlung lateinischer Gedichte[2]). Auch machte er auf dieser Reise in Padua die Bekanntschaft des Lentulus Ventidius, und nachdem diesen die im Jahre 1576 in Oberitalien wütende Pest dahingerafft, wurde Boissard der Erbe der Sammlung von Porträts berühmter Männer, die Lentulus ihm übergeben hatte, damit er dieselben mit lateinischen Distichen ausstatte: diese Sammlung bildet die Grundlage der später von Boissard veröffentlichten Icones[3]).

Nachdem die Erziehung von François de Vienne vollendet war, kehrte Boissard nach Metz zurück. Während nunmehr sein älterer Zögling die militärische Laufbahn unter dem Herzoge von Brabant einschlug, übernahm Boissard den Unterricht des jüngeren Sohnes Clervants, Gédéon de Vienne[4]), den er gleichfalls auf Reisen begleitete. In diese Zeit fällt die Herausgabe eines Trachtenbuches « Habitus variarum orbis gentium » (Mecheln) 1581, den Töchtern Clervants, Nicole und Loyse

Copetii Franciscum a Vienna »), sowie die Grabschrift S. 272—273 (« Francisci a Vienna, Claudii Antonii filii ») derselben Sammlung gewidmet; vgl. Disticha in Iconas, S. 52 und Emblemata 1593, No. 1 (S. 3). Er war bereits 1583 bei dem Überfall Antwerpens durch den Herzog von Anjou umgekommen (Castan, S. 75, Anm. 2).

[1]) Dass Boissard in der Zwischenzeit vorübergehend in Metz gewesen, ist an und für sich schon wahrscheinlich und geht auch aus der Angabe der Kirchenbücher der reformierten Gemeinde (Anhang II) hervor, wonach am 9. Juni 1566 ein Jean Boissart (und das kann kein anderer sein als unser Boissard) Pate gewesen bei der Taufe der Tochter Julie des später zu nennenden Jean Aubry. Vgl. auch Abel, Réception, S. 4. Die Angaben von Abel vor Lorrains Katalog, S. XIII, sind verworren und, soweit sie sich auf das Taufregister beziehen, falsch.

[2]) « Joan. Jacobi Boissarti Vesuntini Poemata: epigrammatum libri III; elegiarum libri III; epistolarum libri III. Basileae (bei Th. Guarinus) M. D. LXXIIII. » (128 Blätter, 16°): Castan, S. 82. (Weder die Metzer Stadtbibliothek noch die kaiserliche Universitäts- und Landesbibliothek zu Strassburg besitzen diese Gedichtsammlung.) — Im folgenden Jahre, 1575, ist eine bronzene Medaille der Pariser Nationalbibliothek mit Boissards Büste geschlagen, worüber Castan, S. 91.

[3]) Vgl. die erwähnte Vorrede der Icones (1591), S. 3—4 und Disticha in Iconas, S. 2. 63. 65; Castan, S. 71—72.

[4]) An Gédéon de Vienne sind gerichtet (1587) die Vorreden der Disticha und Tetrasticha (« Ad illustres et generosos iuvenes Gedeonem Viennaeum & Jacobum Soliacum »), S. 3—4, vgl. Disticha, S. 9—10, 45—46. 52; ferner das Gedicht der Metzer Sammlung (1589), S. 138—140, (« Ad Gedeonem a Vienna, Claudii Anto. Filium ») und Emblemata, 1593, No. 2 (S. 5). Er war Offizier im Heere König Heinrichs IV. von Frankreich und fand seinen Tod beim Sturme auf die Vororte von Paris am 1. November 1589 (Castan, S. 75, Anm. 2).

de Vienne[1]), gewidmet und mit ihren Porträts geschmückt, auch ausgestattet mit dem Porträt des damals 53jährigen Boissard[2]).

Die Erziehung seines Zöglings Gédéon de Vienne führte Boissard nicht zu Ende, da dieser an den Hof des Landgrafen Wilhelm von Hessen geschickt wurde, um mit dessen Sohne, dem Prinzen Moritz, erzogen zu werden. So wurde denn Boissard im Jahre 1583 in Metz endlich sesshaft, und der Vielgereiste konnte sich, 55 Jahre alt, von seinen Wanderungen ausruhen. Bald nach seiner Rückkehr (1583) fand Boissard Gelegenheit, sein Talent als Zeichner, Archäolog und Dichter in den Dienst der Metzer Behörden zu stellen, indem er in deren Auftrage eine Schrift verfasste mit Entwürfen für den feierlichen Empfang des zum Gouverneur der drei Bistümer (Metz, Toul, Verdun) ernannten duc d'Épernon in Metz und Marsal.

Die mit Zeichnungen ausgestattete Handschrift der Metzer Stadtbibliothek (Ms. No. 114) hat herausgegeben Abel: «Réception du duc d'Épernon comme gouverneur de Metz, texte et dessins de J. J. Boissard, découverts et publiés par Ch. Abel», Metz 1877, 55 Seiten, 8⁰. Die Ausgabe der Handschrift, von Anmerkungen Abels begleitet, füllt S. 11—38, von denen S. 11 ff. den Empfang in Metz, S. 25 ff. den Empfang in Marsal behandeln (von Abel angefertigte Facsimilia der den Text begleitenden 19 Zeichnungen sind auf besonderen Blättern beigefügt); S. 1—10 («Boissard à Metz») und S. 39—55 («Boissard et les Fabert») giebt Abel Auskunft über die jenen Einzug begleitenden Umstände, über die Lebensschicksale Boissards, über die Familien Aubry und Fabert.

Dass Boissard der Verfasser ist, hat Abel durch die Entdeckung der Quittung Boissards (vom 4. März 1584) über den Empfang der ihm für das Büchlein angewiesenen 12 Thaler festgestellt (Facsimile der Quittung unter einem den 1593 ff. gedruckten Werken Boissards entlehnten Porträt vor S. 1; vgl. S. 9—10). Die Autorschaft Boissards geht aber auch zweifellos daraus hervor, dass die Aufschriften der Triumphbögen u. dgl. zu Marsal (bei Abel S. 27—38) von Boissard aufgenommen sind in seine Metzer Gedichtsammlung (1589) S. 399—403 unter dem Titel: «Inscriptiones nonnullae, quae inscribendae

[1]) Den beiden Töchtern Clervants ist auch gewidmet ein Gedicht in der Metzer Gedichtsammlung S. 204—205 («Ad Nicoleam et Loidem Viennaeas, Claud. Antonii Baronis Clerevantii, &c. Filias»), ferner die Epigramme derselben Sammlung S. 316 («De Nicolea a Vienna»; «De Loide a Vienna»), die Disticha in Iconas, S. 52, und die Emblemata, 1593, No. 3 und 4 (S. 7. 9). Louise de Vienne war vermählt mit dem Baron de Ghœr, dem Boissard den dritten und den vierten Band = Teil III—VI der Antiquitates gewidmet hat. Vgl. Antiq. III, ep. ded. (S. 4 unten).

An eine jüngere Schwester, Marie de Vienne, sind gerichtet ein Distichon, S. 52, und ein Emblem, 1593, No. 5 (S. 11).

[2]) «Habitus variarum orbis gentium. — Habitz de nations estranges. Trachten mancherley Vœlker des Erdskreyss. 1581» (5 + 60 Blätter, 4⁰): s. Castan S. 83, und über das beigefügte Porträt Boissards S. 89. — Die 61 Tafeln (Trachten darstellend) nebst den Porträts sind gestochen von Abr. de Bruyn.

erant Marsaliae, in arcubus triumphalibus, altaribus, statuis, & tabulis, in adventu Ducis Epernonii.

Die Schrift ist abgefasst in der Form einer Beschreibung der Empfangsfeierlichkeiten, die als bereits vergangen gedacht sind. Der Einzug des Gouverneurs in Metz war erwartet für Anfang August 1583 (vgl. die zwei Titel Boissards bei Abel über dem Text Seite 11 und auf der beigefügten Zeichnung); freilich fand in Wirklichkeit der Einzug früher als erwartet statt, am 28. Juli 1583 (Abel, S. 11, Anm. 1).

Nach seiner Rückkehr nach Metz lebte Boissard, mit einem lebenslänglichen Jahresgehalt von 300 livres[1]) ausgestattet, als Junggeselle im Hôtel Clervant. Jedenfalls lebte er noch zur Zeit, wo er seine Selbstbiographie niederschrieb (1587), unverheiratet in der Familie seines Patrons («in familia Clerevantiâ caelebs»); nach Abfassung jener Selbstbiographie, und zwar noch in demselben Jahre 1587, hat er freilich, wie wir bald hören werden, einen eigenen Hausstand gegründet.

Die ihm nach Entbindung von seiner Stelle als Hofmeister des Sohnes Clervants gegönnte Musse widmete Boissard, wie er in seiner Selbstbiographie sagt, «literis musaeoque». Wie eifrig er l i t e r i s, d. h. der Schriftstellerei und insbesondere der Sichtung und Bearbeitung des von ihm bisher gesammelten Stoffes zum Zwecke der Herausgabe obgelegen, beweist die Reihe von gedruckten Werken, welche seit 1584 Boissard erscheinen liess und die bald nachher aufgezählt werden sollen. Zu dieser litterarischen Beschäftigung, der Boissard sich nach seiner 1583 erfolgten Rückkehr nach Metz hingab, gehört sicher auch der endgiltige Abschluss der dritten uns bekannten handschriftlichen Sammlung Boissards[2]). Es ist dies eine Handschrift, die früher Eigentum des hochherzigen Bischofs duc de Coislin[3]) war und nach dessen

---

[1]) Boissard, Poemata, 1589, S. 75 (von Clervant): «Deque suo censu libellas ille trecentas Legavit posthac annua dona mihi» (= Jahr 1584), ähnlich S. 208.

[2]) S. Antiq. III, ep. ded. (S. 3). — C. I. L., X,1, S. XXX, wird angenommen, dass die Pariser Handschrift um das Jahr 1580 («c. a. 1580») niedergeschrieben ist.

[3]) Henri-Charles du Cambout, duc de Coislin, Bischof von Metz 1697—1732. Er hat in Metz auf seine Kosten u. a. die Ludwigskaserne erbaut, durch deren Bau er der ständigen Einquartierungslast abzuhelfen suchte, denn die Garnison lag, aus Mangel an Kasernen, in Bürgerquartieren; die an die Ludwigskaserne anstossenden Strassen tragen daher von ihm die Namen, und der gleichzeitig von ihm errichtete Brunnen ist mit einer marmornen Gedenktafel ihm zu Ehren geschmückt. Auch ist Coislin der Erbauer des durch den dort erfolgten Abschluss der Kapitulation von Metz 1870 berühmt gewordenen Schlosses Frescaty, mit dessen Anlage er während einer Hungersnot den Armen Verdienst zu schaffen bemüht war. — Über die bibliotheca Coisliniana vgl. Benoit, S. 111 f.; über die dazu gehörige (jetzt Pariser) Handschrift Boissards vgl. u. a. L. Delisle, Inventaire des manuscrits latins de la Bibliothèque nationale provenants de Saint-Germain-des-Prés = Bibliothèque de l'Ecole des Chartes, 1867, S. 368 (Castan, S. 87, Anm. 1).

Tode († zu Paris 1732) mit den zahlreichen anderen Handschriften der bibliotheca Coisliniana als Erbe den Benediktinern der Abtei Saint-Germain-des-Prés zufiel, bei der Aufhebung der Klöster in Frankreich (1789) aber in die Pariser Nationalbibliothek gelangte, wo sie unter der Nummer «Lat. St. Germain 1078 = n. 12509» katalogisiert ist. Diese von Boissard niedergeschriebene Sammlung ist in ihrem Kerne eine Abschrift der viel weniger genannten und bekannten (in Rom 1559 abgeschlossenen) Stockholmer Handschrift, doch mit zahlreichen Abänderungen und Zusätzen. Der Titel der Pariser Handschrift, dem der Stockholmer Sammlung ähnlich[1]), lautet: «Antiquarum inscriptionum, quae in saxis et marmoribus Romanis videntur, exacta descriptio per Ianum Iacobum Boissardum Vesuntinum»; die Handschrift enthält aber nicht bloss Zeichnungen von Inschriften aus Rom und Italien, sondern auch die Inschriften der (um das Jahr 1547 angelegten) Grazer Sammlung und andere in Deutschland und der Schweiz wie auch in Metz gesammelte Abschriften oder vielmehr Zeichnungen antiker Denkmäler. Diese Pariser Handschrift ist es, die Bischof Coislin dem Benediktiner Montfaucon zur Verfügung stellte und welche dieser zu dem (1724 erschienenen) «Supplément» seiner «Antiquité expliquée» ausbeutete[2]).

Auch die erwähnte, nunmehr verschollene Sammlung von Zeichnungen antiker Denkmäler von Metz und Luxemburg fällt in die Zeit von Boissards Metzer Aufenthalt, J. 1583 ff.[3]).

Was also das «literis» in der fraglichen Stelle der Selbstbiographie bedeutet, ist klar. Was versteht aber Boissard unter dem «Musaeum»,

---

[1]) Ähnlich ist auch der Titel der auf die Pariser Handschrift zurückgehenden Teile von Boissards Antiquitates, III f.

[2]) Vgl. Montfaucon, Vorrede zu Suppl., vol. I. — Von Metzer Inschriften hat Montfaucon aus der Pariser Handschrift — soweit ich sehe — nur herausgegeben die Zeichnungen des Denkmals der Matres (Museum, No. 165) und des in der Écluse du Therme noch heute eingemauerten Grabsteines des Nocturnius Nocturnianus (Suppl. I, pl. 85,1; V, pl. 26,1). Daraus, dass Montfaucon die Steine der Sammlungen Clervant und Joly aus Meurisse wiederholt, sollte man schliessen, dass die Pariser Handschrift keine Zeichnungen dieser Steine enthält; doch soll No. 2 der Sammlung Joly in jener Handschrift stehen nach Robert II, S. 98, Anm. 1.

[3]) Vgl. über diese Sammlung S. 9. — Nach dem Zeugnis von P. Ferry soll Boissard auch die mittelalterlichen Grabinschriften der Abtei Saint-Arnould abgeschrieben und zwei bis dahin unbekannte Grabschriften daselbst entdeckt haben: Abel bei Lorrain, S. XV (vgl. Abel, Réception, S. 46).

Dass er auch Abbildungen von neueren Grabdenkmälern herauszugeben beabsichtige, deren er eine grosse Anzahl in Italien gezeichnet habe, sagt Boissard in der epistula dedicatoria, Antiq. IIII (1598); s. Anhang IV,1.

dem er seine Thätigkeit gewidmet habe? Ich denke, er meint damit das Museum[1]) im Hôtel Clervant, das er geschaffen, d. i. die Sammlung von Inschriftsteinen, welche er nicht bloss für seinen Patron gesammelt, sondern angefertigt hat. Doch auf diese unlautere Thätigkeit Boissards kann an dieser Stelle nur kurz hingewiesen werden, da ja meine ganze Untersuchung den Zweck hat, dieselbe zu beleuchten. (Vgl. Nachtrag.)

In demselben Jahre 1587, in dem Boissard seine von mir bis hierher in erster Linie zu Grunde gelegte Selbstbiographie niedergeschrieben, traf ihn ein Verlust, dessen er in seiner Autobiographie nicht mehr Erwähnung thut, weil diese bereits vorher abgeschlossen war. Wie er nämlich in der Vorrede zum dritten Teil seiner Antiquitates[2]) erzählt, ging er gelegentlich eines Einfalles der Lothringer in die Grafschaft Montbéliard, d. i. im Jahre 1587[3]), aller seiner bei seiner dort wohnenden Schwester Philippine deponierten Sammlungen verlustig, wie er sagt, mit Ausnahme eines zwei Jahre vorher nach Metz geschafften Teiles seiner handschriftlichen Sammlung[4]).

Es ist nunmehr an der Zeit, einiger Männer Erwähnung zu thun, welche in Metz ansässig waren und mit denen der nunmehrige Metzer Bürger Boissard in nähere Beziehungen trat[5]). Wie eng die Bande waren, die Boissard bereits seit Anfang der sechziger Jahre an seinen Patron, den Baron Clervant, und dessen Familie knüpften, ist aus dem bisher Gesagten zur Genüge ersichtlich: galt doch Boissard als ein Mitglied der Familie Clervant, in deren Mitte er seit 1583 jedenfalls

---

[1]) Die Schreibung « musaeum » ist auch sonst bei Boissard die gewöhnliche, wie in den Icones (S. 4), in den Antiquitates (I, S. 9. 108. 110. 111 u. s. w.)

[2]) Vorrede an Baron Ghœr vor den Antiquitat., pars III (Castan, S. 73—74). Auf dieses Unglück spielt er öfter an: vgl Antiq. I, S. 2. 108; III, S. 18; IIII, epist. dedicat.

[3]) In das Jahr 1587 fällt dieses Ereignis nach Castan, S. 73.

[4]) « . . . . . contigit . . . ut libri mei, collectiones, innumeraque numismata, et fragmenta antiquorum librorum papyraceorum, linteorum, et quae corticibus, membranis, intestinisque, sardonycis, onychinis, et gemmis scripta servaram, vel dono data a nobilibus, vel precio maximo et laboribus infinitis redempta tot annis accumulaveram, uno momento praedae militum omnia cesserint. . . . biennio ante hanc depopulationem transtuleram Metas partem voluminis antiquarum inscriptionum, quae Romae . . . . conspiciuntur » (Antiq. III, l. c. S. 3/4).

[5]) Über Boissards Verhältnis zur Familie Clervant spricht Castan S. 71—72, 75—76, und zu Aubry S. 72—73. Im übrigen hat Castan die Metzer Freunde Boissards kaum berücksichtigt; wer dagegen über Boissards Anhänglichkeit an befreundete Landsleute und überhaupt an seine Heimat sich unterrichten will, den verweise ich auf Castan, S. 77 ff. — S. 74, 75—76 spricht Castan über Boissards Freund, Kupferstecher und Verleger zu Frankfurt a. M. Theodor de

bis zu seines Gönners, des Barons Clervant Tode[1]) oder bis zur Begründung eines eigenen Hausstandes infolge seiner Vermählung dauernd lebte[2]).

Wenn wir also von Clervant absehen, so sind unter den Männern, mit denen Boissard in Metz nähere Beziehungen unterhielt, seitdem er 1583 in jener Stadt seinen festen Wohnsitz aufgeschlagen, vor allem zu nennen sein späterer Schwiegervater Jean Aubry und der bereits genannte Pierre Joly (Petrus Lepidus), Boissards litterarischer Freund, beide gleich Boissard und Clervant Anhänger der Reformation.

Jean Aubry, aus Troyes[3]) in der Champagne, war ein geschickter Goldschmied und Graveur[4]). Er besass ein Haus in der oberen Goldschmiedstrasse[5]), welches er mit seiner Familie[6]) bewohnte.

Bry aus Lüttich († 27. März 1598), und dessen beide Söhne. Theodor de Bry ist seit 1593 als Kupferstecher und Verleger an der Herausgabe der Werke Boissards beteiligt, vgl. das folgende Verzeichnis der Werke Boissards.

[1]) Doch vgl. Antiq. III, Vorrede an Ghœr: «licet . . clarissima matrona Catharina Heuia ex mariti mandato mihi liberalissime providerit de omnibus necessariis».

[2]) Zur Ergänzung des bisher Gesagten führe ich noch an, dass dem Baron Clervant von Boissard gewidmet sind ein «Distichon in Iconas» 1587, S. 51, eine Grabschrift in der Metzer Gedichtsammlung von 1589, S. 270—271 (Castan, S. 75, Anm. 1), und das Emblem No. 6 der Ausgabe der Emblemata vom Jahre 1593 (S. 12—13) mit dem Motto: «Domat omnia virtus» (Abel, Réception, S. 43 f., Anm.). Auf Angehörige der Familie Clervant beziehen sich ausser den schon früher erwähnten, Clervants Frau (Cathérine de Heu) sowie seinen beiden Söhnen und seinen Töchtern gewidmeten Vorreden, Gedichten u. s. w. noch das Epigramm der Poemata von 1589, S. 313 («De Iana Bolaea, Claudii Antonii a Vienna sorore uterina») und die Disticha in Iconas, S. 51—53.

[3]) «Ianus» oder «Ioan(nes) Aubrius Trecensis» lautet die von Boissard latinisierte Namensform.

[4]) Boissard nennt in einem an seinen Schwiegervater gerichteten Gedichte der Metzer Gedichtsammlung (1589) S. 221—222 diesen überschwänglich: «fabrum gloria prima Gallicorum»; das ihm durch die Tochter Aubrys, Julie, übermittelte Neujahrsgeschenk, eine Metallarbeit mit dem Bildnis Aubrys und Boissards, vergleicht er hier mit den Kunstwerken eines Myron, Phidias und Lysippos.

[5]) Über dieses (im Jahre 1843 niedergerissene) Haus Haut-de-Fournirue No. 18 vgl. S. 37 und S. 46—47.

[6]) Die Frau Aubrys (nach Abel bei Lorrain, S. XIII, eine Metzerin?) hiess mit Vornamen Odette, vgl. S. 25 Anm. 1; ausser der Tochter Marie, Boissards späterer Frau, hatte Aubry noch eine zweite, 1566 geborene Tochter, Boissards Patenkind, Julie oder Juliette (Iuliola: Boissard, Poemata, S. 221) mit Namen, und einen Sohn Samuel. Die beiden letzteren waren zur Zeit wo die Metzer Gedichtsammlung erschien (1589), bereits verstorben, wie die ihnen gewidmeten Grabschriften in dieser Sammlung S. 294 f. («Samuelis Aubrii, Iani filii») und S. 295 («Iuliae Aubriae, Iani fil.») beweisen. Fälschlich hat Abel, Réception, S. 45, die von

Auch war Aubry (nachweislich 1575, wahrscheinlich aber schon erheblich früher) Besitzer eines wertvollen und hochinteressanten römischen Inschriftsteines, der sicherlich des Kenners Boissard Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatte [1]). Den ersten Beleg für die Verbindungen, in die Boissard mit Aubry trat, liefert bereits die Angabe des Taufregisters der reformierten Gemeinde zu Metz, wonach am 9. Juni 1566 Boissard bei der Tochter Aubrys, Julie, Patenstelle vertreten, den nächsten, bestimmteren aber das am 8. Januar 1584 Aubry als Verleger Boissardscher Schriften, der Icones und Emblemata, für zehn Jahre erteilte königliche Privilegium [2]): auch nennen die in demselben Jahre 1584 zuerst erschienene (im Jahre 1591 neu aufgelegte) Ausgabe von Boissards Icones [3]) sowie die 1588 erschienene Ausgabe der Emblemata [4]) Aubry als Verleger. Als Verfasser einer lateinischen Inschrift [5]), mit welcher Aubry im Jahre 1585 sein (neugebautes) Haus geschmückt, wird Boissard später erwiesen werden; überhaupt wird die spätere Untersuchung ergeben, dass das Haus Aubrys die Werkstätte war, wo Boissard in Gemeinschaft mit Aubry Inschriften gefertigt hat. Besiegelt wurde der Bund, den Aubry und Boissard geschlossen, durch die Vermählung des bereits betagten Boissard mit Aubrys Tochter Marie. Dass die Eheschliessung in die Zeit zwischen 1587 und 1589 fällt [6]), geht schon daraus hervor, dass zur Zeit der Abfassung der Selbstbiographie, 1587, Boissard noch unverheiratet war, da er sich in jener Biographie ausdrücklich «caelebs» nennt; dagegen war er verheiratet zur Zeit der Herausgabe seiner Metzer Gedichtsammlung, 1589, in

---

Boissard genannte, 1589 bereits verstorbene «Iuliola» oder «Iulia Aubria» mit Marie Aubry, der Frau Boissards, identifiziert. — Die Angaben Abels bei Lorrain, S. XIII, sind verwirrt.

[1]) Jetzt im Museum No. 5; vgl. über dieses Denkmal das folgende (S. 37).

[2]) Abel, Réception, S. 43; vgl. «Typographie à Metz», S. 61. Die bald nachher genauer bezeichneten, auf der Metzer Stadtbibliothek befindlichen Exemplare der Emblemata von 1588 und der Icones von 1591 enthalten am Schlusse einen Auszug aus dem königlichen Privilegium. — Abel, Réception, S. 43, bemerkt noch über die Ausgabe der Icones von 1584: «Il paraît que cette impression donna lieu à des difficultés, car on connait des exemplaires avec un permis du Grand Conseil du 20 février 1584» (?).

[3]) Castan, S. 83. (Abel, Réception, S. 43 f.)

[4]) Nach Castan, S. 84, auch die vorher, 1584, erschienene Ausgabe. — Emblem No. 56 (S. 63) dieser Sammlung ist Aubry gewidmet, ebenso wie das Emblem No. 42 der späteren Sammlung vom Jahre 1593 (S. 85).

[5]) Jetzt im Metzer Museum No. 642; s. nachher (S. 43).

[6]) Irrtümlich setzt Abel, Réception, S. 45, die Heirat um das Jahr 1585 («vers l'an 1585»).

welcher ein «Epithalamium in nuptias Iani Iacobi Boissardi et Mariae Aubriae»[1]) sich findet, und in anderen Gedichten Marie Aubry als seine Frau und Jean Aubry als sein Schwiegervater bezeichnet wird[2]). Dies wird bestätigt durch die Kirchenbücher der reformierten Gemeinde, welche den Ehebund unter dem 3. Mai 1587 registrieren. Als Gatte der Tochter Aubrys wird Boissard sicherlich in seines Schwiegervaters Haus übergesiedelt sein, zumal sein Patron, der Baron Clervant, damals ihm aller Wahrscheinlichkeit nach durch den Tod unlängst entrissen worden war[3]). Ein Sohn, den Marie Boissard, geb. Aubry, ihrem Gemahl schenkte, starb im zartesten Alter; die Metzer Gedichtsammlung von 1589 enthält unter den Grabschriften auch zwei, die ihm gewidmet sind[4]). Später wurden Boissard noch mehrere Kinder geboren. Vgl. Anhang II.

Den königlichen Generalprokurator der drei Bistümer, Jean-Pierre Joly oder, wie er mit latinisiertem Namen sich nannte: Petrus Lepidus, kann man einen Mitarbeiter Boissards nennen. Er hat seines Freundes «Emblemata» nicht nur (1587) mit lateinischen und französischen Versen gefeiert[5]), sondern auch die 1588 erschienene Ausgabe derselben ausserdem noch mit französischen Sonnetten und einer Vorrede begleitet[6]); die 1593 erschienene neue Sammlung von Emblemata Boissards hat er im Jahre 1595 in französischer Übersetzung nochmals herausgegeben[7]). Auch hat Joly das Bildnis Boissards mit

[1]) Boissard, Poemata, 1589, S. 260—261: seine Braut benennt er in diesem Epithalamium wie auch sonst mit dem Kosenamen «Marilla» und sagt: «Parens Odetta natam Aubriusque pater suo marito tradant».

[2]) Boissard, Poemata, 1589, S. 398 f.: «De Maria Aubria uxore sua», und S. 221—222 (in dem bereits erwähnten Gedicht): «Ad Ianum Aubrium Trecensem socerum suum». Vgl. auch Anm. 4.

[3]) Erwähnt ist schon die Clervant gewidmete Grabschrift der Metzer Gedichtsammlung von 1589, S. 270—271. Zur Zeit der Herausgabe dieser Sammlung war also Clervant schon tot; da aber die Selbstbiographie Boissards 1587 seines Todes keine Erwähnung thut, muss er damals noch gelebt haben. Zwischen die Jahre 1587 und 1589 fällt also sein Tod ebenso wie Boissards Heirat. Clervant war, wie seine beiden Söhne, in den damals tobenden Bürgerkriegen gefallen (Boissard, Antiq. III, Vorrede an Ghœr, 3. Seite).

[4]) Boissard, Poemata, 1589, S. 301: «Iulii Boissardi, Iacobi fil.», und S. 301—302: «De eodem».

[5]) Boissard, Tetrasticha in Emblemata, 1587, S. 5—6 und S. 34 = Emblemata, 1588, S. 4—6.

[6]) s. die folgende Übersicht der Werke Boissards (die Vorrede steht S. 6—7).

[7]) s. die folgende Übersicht der Werke Boissards (die an «Madame de Clervént, Baronne de Coppet, &c.» gerichtete Vorrede Jolys ist datiert vom 1. Mai 1594).

mehreren Gedichten verherrlicht, die Boissard hinter seiner Selbstbiographie (1587) angefügt und in mehreren seiner gedruckten Werke veröffentlicht hat[1]. Schliesslich ersieht man das freundschaftliche Verhältnis beider nicht zum wenigsten aus der Reihe von Gedichten, die in Boissards Metzer Gedichtsammlung von 1589 an Joly gerichtet sind oder auf ihn Bezug haben[2]; auch hat Joly die Topographie Roms (Antiq. I) mit einer Vorrede an den Leser ausgestattet und die Antiquitates seines Freundes in einem Gedicht gefeiert (Antiq. III). Joly war der Bruder der Mutter des schon öfters genannten Paul Ferry[3].

Von den sonstigen Metzer Bekannten Boissards nenne ich noch den Buchdrucker Abraham Fabert, latinisiert: Abrahamus Faber[4], aus dessen Druckerei ein grösserer Teil der Werke[5] Boissards (in den Jahren 1587, 1588, 1589, 1591, 1595, 1596) hervorgegangen ist und

[1]) Unter den von Boissards Hand der Selbstbiographie von 1587 angefügten Epigrammen finden sich auch zwei Gedichte von Joly (Lepidus). Vgl. Boissards Emblemata, 1588, S. 9; Poemata, 1589, unter den voraufgeschickten Gedichten anderer auf Boissard; Theatrum vitae humanae, 1596, unter Boissards Porträt; Antiquitates, 1587 f.; Disticha in Iconas, 1587, S. 6.

[2]) Unter den Poemata von 1589 finden sich nicht weniger als elf Gedichte an ihn, betitelt « ad Petrum Lepidum Metensem » oder ähnlich: S. 29—31; S. 64—67; S. 187—188 (« de Friderico »); S. 217—218; S. 326 (« de Se ipso »); S. 336; S. 353; S. 381 f.; S. 387—388; S. 391 (« In effigiem Petri Lepidi a Larmaeo Galloïo Trecensi pictore depictam »); S. 397. Vgl. ferner daselbst S. 405—406: « Disticha, quae coronis triumphalibus Petri Lepidi Metensis adscripta sunt » und die drei Grabschriften von Angehörigen der Familie Joly, S. 292—294: « Iannûs Beretinae, Petri Lepidi Metensis primae uxoris »; « Mariae Lepidae, Petri senioris filiae »; Annae Bellaeae, Petri Lepidi aviae ».

Joly sind auch gewidmet ein Distichon der Disticha in Iconas S. 60 und die Emblemata 1588, S. 27; 1593, No. 13 (S. 27) und No. 43 (S. 87). Über sein Freundschaftsverhältnis zu Boissard vgl. noch Antiq. I, epist. dedicat. (3. Seite): « . . Petrus Lepidus . . . amicus meus intimus »; Poem. 1589, S. 186 f. 209 u. a.

[3]) Vgl. z. B. Typographie à Metz, S. 60, Anm.; Chabert in « Metz littéraire en 1854 », S. 61.

[4]) Er ist der Vater des berühmten maréchal Abraham Fabert, dessen Standbild auf dem Paradeplatze bei der Kathedrale steht (geb. 1599; gestorben als Gouverneur von Sedan 1662). — Über die Familie Fabert s. Abel, Réception, S. 48—55 und Jules Bourelly, « Le maréchal de Fabert » (2 Bände, 8°), 1880—1881.

[5]) Vgl. das folgende Verzeichnis. — Die bei Fabert gedruckten Werke Boissards sind zusammengestellt von Teissier in dem anonym erschienenen (bereits öfters citierten) « Essai philologique sur les commencemens de la typographie à Metz. » Metz (Paris) 1828, S. 59—67. Diesem Buche ist Faberts Porträt voraufgeschickt, und die überhaupt von ihm gedruckten Bücher wie seine Lebensverhältnisse sind S. 49—70 besprochen, vgl. auch über die Familie Fabert S. 71—75. Das Buchdruckerwappen Faberts ist wiedergegeben von Benoit zu S. 177.

dem Boissard auch zwei Gedichte [1]) der Metzer Gedichtsammlung von 1589 sowie ein Emblem [2]) gewidmet hat, und schliesslich den königlichen Präsidenten Denis Lebé de Batilly [3]), an den sich ein Gedicht [4]) der Metzer Sammlung von 1589 sowie zwei Embleme [5]) der Ausgabe von 1593 richten und für den Boissard eine (bereits Poem. 1589 erwähnte) 1596 erschienene Sammlung von Emblemen zeichnete [6]).

Die übrigen Bekannten und Freunde, welche Boissard sich während seines dauernden Aufenthaltes in Metz gewann, sind weniger bekannt.

Unter Boissards Gedichten der Metzer Ausgabe von 1589 beziehen sich auf Bürger von Metz: S. 186 f. « Ad Ioannem Braconerium Metensem »; S. 337 f.: « Ad Nic. Houllonium Metensem » und die Grabschrift S. 299: « Claudii Sartorii Metensis. » — « Nicolao Houllonio Metensi » ist auch gewidmet das Emblem No. 41 der Sammlung von 1593 (S. 83) mit dem Wahlspruch: « grande vectigal parsimonia ». — Über Claude Sartorius († 10. Sept. 1588, im Alter von 75 Jahren) wie über seine Familie giebt Auskunft die Abschrift einer handschriftlichen Genealogie im zweiten Band der alphabetisch geordneten « Renseignements sur les familles de Metz » der Metzer Stadtbibliothek (Ms. 206); sein zweitgeborener Sohn Charles Sartorius (geboren am 7. Sept. 1557) ist der Schöffenmeister (maître-échevin) des Jahres 1606—1607.

Ausserdem sind zu nennen die an « Carolus Renaldus (aus Pont-à-Mousson), Decanus ecclesiae (collegii) S. Salvatoris apud Mediomatrices » gerichteten Gedichte, Poemata 1589, S. 191—193 und S. 374, denselben, dem auch ein Emblem der Sammlung von 1588, S. 85 « Ad Carolum Renaldum Pontimussanum » und die

---

[1]) Boissard, Poemata, 1589, S. 331 und S. 377—378: « Ad Abrahamum Fabrum Typographum ».

[2]) Boissard, Emblemata, 1588, S. 61, No. 54 (Abel, Réception, S. 50).

[3]) Derselbe besass einstmals den berühmten Inschriftstein der Matres (jetzt im Museum No. 165), von dem er eine Abschrift an Gruter (S. 92) geschickt hat; wie die falsche Lesung « Mairabus » beweist, geht diese Abschrift auf Boissard zurück.

[4]) Boissard, Poemata, 1589, S. 371—372: « Ad Dionysium Lebaeum Batillium Tricassinum » (aus Troyes?). S. 372 werden litter. Arbeiten von Lebé erwähnt.

[5]) Emblemata, 1593, No. 18 (S. 37) und No. 46 (S. 93).

[6]) Castan, S. 84 (das voraufgeschickte Porträt von Lebé de Batilly hat Boissard mit Versen begleitet; Emblem 4 ist Boissard gewidmet). — Nach Abel, Réception, S. 48, Anm., war dieser Lebé, der seinen Namen nach dem von ihm erworbenen Schlosse zu Batilly (in Frankreich, nordwestlich von Metz) führte, ein wütender Feind Jolys, den er beschuldigte, Metz an die Spanier verraten zu wollen. Somit wäre auch die Spitze dieser Ausgabe von Emblemata gegen Joly gekehrt, den Teilhaber an den beiden früheren Sammlungen von Emblemata des berühmten Boissard; er sollte mit dieser neuen Sammlung übertrumpft werden. — Über die von den Brüdern Saubole ausgehenden Verfolgungen, die zu Jolys Verhaftung (1601) führten, aber schliesslich mit seiner Freisprechung (1602) endeten, s. Chabert in « Metz littéraire en 1854 », S. 64 ff.; vgl. oben S. 8, Anm. 3.

Grabschrift Poemat. 1589, S. 298, gewidmet sind; ferner die Grabschrift der Poemata 1589, S. 272: « Annae Hassonvillaeae, Sancti Petri apud Mediomatrices Antistitae », wie es scheint, einer Verwandten der Familie Clervant gewidmet.

Ich lasse nunmehr ein Verzeichnis der Werke folgen, welche Boissard, seitdem er in Metz sesshaft geworden, veröffentlicht hat; schon genannt sind die bereits früher, 1574 und 1581, gedruckten Bücher (eine Gedichtsammlung und ein Trachtenbuch), welche Boissard während der Zeit erscheinen liess, da er als Hofmeister der Söhne Clervants in der Ferne weilte (oben S. 18f.).

Die im Besitze der Stadtbibliothek befindlichen und als solche im Verzeichnis kenntlich gemachten Werke Boissards habe ich dort durchgesehen, freilich infolge der Schwierigkeiten, die für mich die Benützung hatte, noch nicht so genau wie ich es wünschte. Bei der Anführung der übrigen Werke stütze ich mich auf Castan (S. 82—87) und für die von Fabert gedruckten Bücher ausserdem auf das angeführte Werk « Typographie à Metz »; beide Hilfsmittel führe ich stets an, auch da, wo ich von dem Originalwerke auf der Metzer Stadtbibliothek selbst Kenntnis genommen.

1584: **Icones** variae. Medallons (so!) diuers de I. I. Boissard bisuntin. Taillez par Alex. Vallee de bar le duc. I. Aubrii Formis . . . Metis Mediomatric. (107 Seiten, 4°). — (Dasselbe Titelblatt vor dem einen Exemplar der Ausgabe der Icones von 1591 auf der Metzer Stadtbibliothek.) Castan, S. 83; vgl. S. 89 über das beigegebene Porträt (Medaillon) Boissards (wie alle Porträts der Sammlung gestochen von Alex. Vallée aus Bar-le-Duc).

Die Sammlung enthält 50 Porträts aus der Sammlung des Ventidius (vgl. oben S. 18) mit Distichen von Boissard.

1584: **Emblemata**: s. Castan, S. 83—84. Die Ausgabe wurde unter demselben Titel wiederholt im Jahre 1588 (s. d.).

1587: **Disticha in Iconas** diversorum Principum, Caesarum, Philosophorum & aliorum illustrium hominum tam antiqui quam hodierni temporis. Quibus singulorum res gestae breviter continentur. Iano Iacobo Boissardo Vesuntino auctore. Metis. Ex Typographia Abrahami Fabri. 1587 (78 Seiten klein 8°). — Stadtbibliothek zu Metz (mit den Tetrasticha angebunden an die Poemata von 1589); Typographie à Metz, S. 59; Castan, S. 83.

Die Disticha sind Begleitverse zu Porträts, welche nur zum kleinen Teile zur Ausführung gelangt, bezügl. veröffentlicht sind.

1587: **Tetrasticha in Emblemata** Iani Iacobi Boissardi Vesuntini. Metis, ex typographia Abrahami Fabri. CIϽ.IϽ.XXCVII (35 Seiten klein 8°). — Stadtbibliothek zu Metz (mit den Disticha angebunden an die Poemata von 1589); Typographie à Metz, S. 59; Castan, S. 84.

Diese Ausgabe enthält nur die Begleitverse zu den Emblemata, ohne Zeichnungen.

1588: Iani Iacobi Boissardi Vesuntini **Emblematum** liber. Emblemes Latins de I. I. Boissard, avec l'interpretation Françoise du I. Pierre Joly Messin. Iani Aubrii typis. Metis, Excudebat Abrahamus Faber. . . . 1588 (93 Seiten 8°). — Am Schlusse im Auszug das kgl.

Privilegium für Aubry als Verleger vom 8. Januar 1584. — Stadtbibliothek zu Metz; Typographie à Metz, S. 60—64 (wo S. 61ff. über ein Exemplar gesprochen, das Otto Philipp Krebs als « Album » gedient hat); Castan, S. 83—84, vgl. S. 89 über das beigegebene Porträt (Medaillon) Boissards (wie die Emblemata gestochen von Adam Fuchs).

Die Sammlung umfasst 42 Embleme; in dem seinem Bruder gewidmeten Emblem, S. 39, bietet Boissard sein Selbstporträt.

1589: Iani Iacobi Boissardi Vesuntini **Poemata.** Elegiarum Libri II. Hendecasyllabor. Lib. II. Tumulorum et Epitaphiorum Lib. I. Epigrammatum Lib. II. Metis, Excudebat Abrahamus Faber. M.D.XIC (406 numerierte Seiten klein 8°). — Stadtbibliothek zu Metz (angebunden sind die Tetrasticha und die Disticha); Typographie à Metz, S. 66; Castan, S. 82.

In dieser Gedichtsammlung finden sich nur sehr wenige Gedichte (« trois ou quatre pièces ») der Sammlung von 1574 wiederholt: Castan.

1591: **Icones** diversorum Hominum fama & rebus gestis (so!) illustrium.... Metis Mediomatric: Excudebat Abrahamus Faber. M.D.XCI (111 numerierte Seiten 4°). — Stadtbibliothek zu Metz (zwei Exemplare; das eine, an die Emblemata von 1588 angebundene Exemplar hat vor dem Titelblatte noch ein zweites Titelblatt mit dem Titel der ersten Ausgabe von 1584; demselben Exemplar ist angefügt ein Auszug aus dem Aubry als Verleger erteilten kgl. Privilegium vom 8. Januar 1584 und das Porträt Boissards); Typographie à Metz, S. 65/66; Castan, S. 83.

Diese Ausgabe ist eine um einiges vermehrte Wiederholung der Ausgabe von 1584; sie umfasst 52 Porträts mit kurzen Lebensbeschreibungen und Begleitversen.

1593: Iani Iacobi Boissardi Vesuntini **Emblematum** liber. Ipsa Emblemata ab Auctore delineata: a Theodoro de Bry sculpta & nunc recens in lucem edita. Francofurti ad Moenum. CIƆ IƆ XCIII (103 numerierte Seiten = 51 Nummern, 4°). — Stadtbibliothek zu Metz; Castan, S. 84, vgl. S. 90 über das beigegebene Porträt des 65jährigen Boissard (wie die Emblemata gestochen von Theod. de Bry); das nämliche Porträt ist auch mehreren der folgenden Bücher beigefügt.

Die 51 Emblemata dieser Sammlung sind andere als die der Sammlung von 1588.

Joly, der in demselben Jahre 1593 (16. Juli) zum Generalprokurator ernannt wurde, ist in dieser Ausgabe noch nicht mit diesem Titel benannt.

1595: **Emblemes.** De I. I. Boissard. nouvelleme(n)t mis de Latin en françois. Par Pierre Joly. Cons. du Roy, & son proc. g(é)n(ér)al aux gouvernemens Messin & Verdunois. Le tout taillé en cuiure & mis en lumière. Par Theodore de Bry (119 Seiten = 51 Nummern, 4°). Auf der Rückseite von S. 119: Par Abraham Faber, Imprimeur des honorez Seigneurs de la ville de Metz (M.D.LXXXXV. — Stadtbibliothek zu Metz: der Titel ist über den Titel der Ausgabe der Emblemata von 1593 geklebt; (Typographie à Metz, S. 64); bei Castan nicht erwähnt.

Die Embleme sind die der Ausgabe von 1593 ohne die Widmungen. Beigegeben ist das Porträt des 65 jährigen Boissard (gestochen von Theod. de Bry).

1595: In demselben Jahre 1595 ist auch bei Abraham Faber in Metz gedruckt der erst 1597 in Frankfurt a. M. im Verlage von Theod. de Bry erschienene dritte Teil der Antiquitates (s. unter dem Jahre 1597).

1596: **Theatrum vitae humanae.** A I. I. Boissardo Vesuntino conscriptum, Et a Theodoro Bryio artificiosissimis historiis illustratum. Excussum typis Abrahami Fabri, Mediomatricorum Typographi (266 numerierte Seiten, 4⁰). S. 266, unten: Excussum typis Abrahami Fabri, Civitatis Mediomatricorum Typographi, impensis Theodori Bryi Leodiensis sculptoris, Francfurdiani Civis, 1596. — Stadtbibliothek zu Metz; Typographie à Metz, S. 66; Castan, S. 85 f. [1]).

Beigegeben ist das Portrait des 65jährigen Boissard (gestochen von Theod. de Bry). — Eine deutsche Übersetzung erschien 1617, eine zweite lateinische Ausgabe 1638 (Castan, S. 86).

1596: Dionysii **Lebei Batillii**, regii Mediomatricorum praesidis, **Emblemata:** emblemata a Iano Iac. Boissardo Vesuntino delineata sunt et a Theodoro de Bry sculpta et nunc recens in lucem edita. Francofurti ad Moenum, a⁰ CIↃIↃXCVI (76 Nummern, klein 4⁰). — Castan, S. 84.

1596: Vitae et icones sultanorum turcicorum, principum Persarum, aliorumque illustrium heroum heroinarumque, ab Osmane usque ad Mahometem II, ad vivum ex antiquis metallis effictae, nunc descriptae et tetrasticis succinctis illustratae a Ia. Iac. Boissardo Vesuntino: omnia recens in aes artificiose incisa et demum foras data per Theodorum de Bry, leod., civem Francforti. Francf. ad Moen. M.D.XCVI (353 numerierte Seiten, 4⁰. — 47 Nummern, beigegeben ist das Porträt Boissards). — Castan, S. 86. [Neue Ausgabe in deutscher Übersetzung: Frankfurt a. M. bei Johann Ammon, 1648. 4⁰. (Castan.)]

1596: Pannoniae historia chronologica, per T. An. Privatum [2]); icones genuinae regum, ducum et procerum ejusdem militiae, quaedam historicae effigiationes artificiosae (a Ian. Iac. Boissardo, Vesuntino, delineatae): omnia aere eleganter incisa et recens evulgata per Theodorum de Bry. Francofurti impressum per Iohannem Koblitium, impensis Io. Theodori et Io. Israel de Bry, fratrum, M.D.XCVI (zwei Ausgaben, von 1596 datiert: 192 bezügl. 229 Seiten, 14 Tafeln und eine Karte). — Castan, S. 84 f.

Boissard wird als Zeichner der elf Porträts dieses Buches erst genannt auf dem Titel einer späteren Ausgabe von 1608 (290 Seiten, 4⁰): Castan, S. 85, oben.

---

[1]) Die Vorrede des « Theatrum vitae humanae » mit ihren Lobeserhebungen des Talentes des Vaters und der Söhne de Bry ist der Dank Boissards für die ihm im Jahre zuvor (1595) von Theod. de Bry und seinen Söhnen gewidmete: « Nova alpha(be)ti effictio, historiis ad singulas litteras correspondentibus et toreumate Bryanaeo artificiose in aes incisis illustrata, versibus insuper latinis et rithmis germanicis non omnino inconditis. Francofurti ad Moenum, anno M.D.XCV » (24 Tafeln, klein Folio); die voraufgeschickte Widmung ist betitelt: « Dedicatio ad nobilem poetam Dn. Ianum Iacobum Boyssardum Vesuntinum; epigramma Theodori de Bry, Leodiensis, cum duobus filiis suis »; s. Castan, S. 76, Anm. 2.

[2]) Der Verfasser ist Teucrides Anneus Lonicerus Privatus, vgl. zu den 1597–1599 erschienenen Icones virorum illustrium und Castan, S. 76, mit Anm. 3.

1597: Mascarades recueillies et mises en taille douce par Robert Boissart, valentianois: Ianus Iacobus Boissardus invenit; Robertus Boissardus calpsit Argentinae. 1597 (23 Tafeln, begleitet von lateinischen Distichen; mit einem versificierten Vorwort, 4⁰). — Castan, S. 86.

1597—1599: Icones virorum illustrium doctrina et eruditione praestantium, ad vivum effictae, cum eorum vitis descriptis a Ian. Iac. Boissardo Vesuntino: omnia recens in aes artificiose incisa et demum foras data per Theodorum de Bry, leodiensem, civem Francofurti. M.D.XCVII—M.D.XCIX. (Vier Teile mit 198 Porträts, 4⁰.) — Castan, S. 86.

Boissard hat nur den Text (die biographischen Notizen und Disticha) zu den beiden ersten Teilen geliefert; der Text der beiden letzten Teile rührt her von dem Verfasser der oben angeführten Pannoniae historia chronol. (1596) Ioh. Adam Lonicer. — Dieselbe Sammmlung ist später, verändert und vermehrt, unter andern Titeln erschienen: « Bibliotheca sive thesaurus virtutis et gloriae », 1628—1631; « Icones et effigies virorum doctorum », 1645; « Bibliotheca chalcographica », 1650—1669 (Castan, S. 86).

1597—1602 erschienen im Verlage von Bry zu Frankfurt a. M. in sechs Teilen (klein 2⁰) die **Antiquitates**, Boissards wichtigstes und umfangreichstes Werk. Mit einer Topographie der Stadt Rom ist hier zu einem Werke vereinigt eine Sammlung der inschriftlichen Denkmäler zu Rom, mit Zugrundelegung der Sammlungen der S. 20 f. besprochenen Pariser Handschrift. Von den sechs erschienenen Teilen enthalten die beiden ersten, 1597 zu Frankfurt a. M. gedruckten Teile die Topographie Roms. Der dritte Teil, von Abraham Faber zu Metz 1595 bereits gedruckt, erschien mit den von Theod. de Bry gestochenen Tafeln 1597 als erster Band der « Inscriptiones ». Es folgten der vierte, als zweiter Band der Inscriptiones bezeichnete Teil 1598; der fünfte Teil (der Inscriptiones dritter Band) 1600. Der sechste Teil ist 1602 erschienen[1].

Die Inscriptiones enthalten, abgesehen von einigen beiläufig im vierten Teile angeführten Inschriftentexten anderer Gegenden, nur Zeichnungen stadtrömischer Inschriften. Seine Zeichnungen inschriftlicher Denkmäler des übrigen Italiens und der anderen Länder auf Grund der handschriftlichen Pariser Sammlung zu veröffentlichen, wie er es beabsichtigte[2], wurde Boissard durch den Tod (1602) verhindert.

---

[1]) Eine blosse Wiederholung des Textes der Antiquitates ist die zweite, von Merian zu Frankfurt 1627 veranstaltete Ausgabe: Castan, S. 85.

[2]) Vgl. die Epistula dedicatoria an de Ghoer vor dem vierten Teile der Antiquitates (3. Seite): « Quae Romae sunt, duobus his voluminibus (d. h. den Teilen III—VI der Antiquitates) complexus sum, libro peculiari Deo dante comprehendam nonnulla quae in Italia, in ora Illyrici, in Stiria, Germania & Gallia collegi »; vgl. noch Antiq. I, S. 2, ferner Antiq. III, Vorrede an den Leser, und S. 19 (s. Anhang IV,2 ff.).

1597: I. Pars Romanae urbis topographiae & Antiquitatum, qua succincte & breviter describuntur omnia quae tam publice quam privatim videntur animadversione digna: Iano Iacobo Boissardo Vesuntino autore: Tabula chorographica totius Italiae. Figurae aliquot eleganter in aere incisae: Artifice Theodoro de Bry Leod(iensi) sive fra(ncofurtensi) o(mn)ia foras recens edita. A° MDXCVII. (163 Seiten nebst einer Karte.) S. 163: Impressum Francofurti apud Iohannem Feyrabend, impensis Theodori de Bry, civis & sculptoris Francofurtensis. M.D.XCVII. — Stadtbibliothek zu Metz (mit den beiden folgenden Teilen zusammen gebunden); Castan, S. 85.

Der Band enthält auch des Onuphrius Panvinius « descriptio XIV regionum Urbis » und des Petrus Victorius « de regionibus urbis Romae ». Die diesen Beigaben voraufgehende « Topographia urbis Romae » soll dem Fremden als Führer durch die ewige Stadt und ihre Sehenswürdigkeiten dienen; sie ist in vier Tage eingeteilt. Vgl. S. 15, Anm. 2.

1597: II. Pars Romanae urbis topographiae & Antiquitatum..... 222 Seiten nebst 6 doppelten und 34 einfachen Tafeln). Am Schlusse auf einem besonderen Blatt: « Francfordii Typis Ioannis Saurij, Impensis Theodori de Bry Leodiensis, Ciuis Francoford. Anno M.D.XCVII. » — In dem (mit Teil I und II zusammen gebundenen) Exemplar der Stadtbibliothek zu Metz fehlen das Titelblatt und einige andere Blätter; Castan, S. 85.

Dem Band, welcher das alte Rom behandelt, ist des I. Bartholomaeus Marlianus « Topographia antiquae Urbis » einverleibt.

1597: III. Pars Antiquitatum seu Inscriptionum & Epitaphiorum quae in saxis & marmoribus Romanis videntur cum suis signis & imaginibus exacta descriptio. auctore Iano Iacobo Boissardo Vesu(n)tino. Omnia elegantissimis figuris in aere incisis illustrata, per Theodorum de Bry Leodie(n)sem, Civem Francfordien. A° M.D.XCVII (42 Seiten; es folgen als S. 43—150 die 108 Tafeln). S. 42: « Excussum typis Abrahami Fabri, Civitatis Mediomatricorum typographi. Impensis Theodori Bryi Leodiensis sculptoris, Francfurdini Civis. Ann. Sal. CIↃ.IↃ.XCV ». — Stadtbibliothek zu Metz (zusammen gebunden mit den beiden ersten Teilen); Typographie à Metz, S. 65; Castan, S. 85.

In den Band aufgenommen ist auch der Auszug aus des Valerius Probus Schrift « de notis antiquis litterarum ».

1598: IIII. Pars Antiquitatum Romanarum Siue II. Tomus Inscriptionum & Monumentorum, quae Romae in saxis & marmoribus visuntur. Autore I. I. Boissardo Vesuntino omnia studiose conquisita & excepta, Artifice vero Theodoro de Bry Leod. recens in aere efficta, et foras data, Francf. Anno M.D.IIC. (52 Seiten; es folgen als S. 53—149 die Tafeln.) — Stadtbibliothek zu Metz; Castan, S. 85.

Die eben aufgeführten vier Teile der Antiquitates sind ausgestattet mit dem von Theod. de Bry gestochenen Porträt des 69jährigen Boissard aus dem Jahre 1597 (vgl. Castan, S. 90[1]) und mit dem Porträt von Theodor de Bry.

---

[1]) Über ein Jahr später, aber noch im Jahre 1598 ist das bereits erwähnte, von Castan veröffentlichte Porträt des 71jährigen Boissard gestochen (Castan,

1600: V. Pars Antiquitatum Romanarum = III. Tomus Inscriptionum & Monumentorum .....(130 Tafeln). — Castan, S. 85.

Beigegeben ist diesem Band ein Kupferstich, darstellend Boissard in seinem Arbeitszimmer antike Skulpturen auf Leinwand malend, neben ihm zeichnend sein junger Vetter Robert; letzterer ist, wie die Signatur «R. B.» ergiebt, der Urheber des Stiches: Castan, S. 90.

Die Reihenfolge der Teile der Antiquitates wird unterbrochen durch das zwischen dem fünften und sechsten Teile derselben erschienene Werk:

1601: «Parnassus, cum imaginibus musarum deorumque praesidum Hippocrenes: omnia depicta sunt et distichis latinis illustrata per Ianum Iacobum Boissardum Vesuntinum, impressa autem sumptibus viduae et filiorum Theodori de Bry. Francofurti ad Moenum 1601.» (fol., 25 Tafeln; beigegeben ist Boissards Porträt.) — Castan, S. 86/87.

Eine zweite Ausgabe erschien 1627 unter dem Titel: «Parnassus biceps, in cujus priore jugo musarum deorumque praesidum Hippocrenes, in altero deorum fatidicorum, phoebadum et vatum imagines proponuntur et distichis latinis explicantur a Iano Iac. Boissardo Vesuntino, aeri incisae a Ioan. Theod. de Bry. Francofurti, sumptibus Wilhelmi Fitzeri, M.DC.XXVII» (32 Tafeln, fol.); Castan, S. 87.

1602: VI. Pars Antiquitatum Romanarum ....(47 Seiten und 146 Tafeln). — Castan, S. 85.

Der Band enthält auch des Gyraldus Abhandlung «de sepulchris et vario sepeliendi ritu».

Im letzten Drittel[1]) des Jahres 1602 starb Boissard zu Metz im 76. Lebensjahre, nachdem er nahezu zwei Drittel seines Lebens unstät

S. 90), als dessen Urheber Castan, S. 76f., den Vetter Boissards, Robert Boissard, vermutet, denselben, der auch den Stich zum fünften Teile der Antiquitates gefertigt hat.

Im Jahre 1600 ist eine silberne Medaille der Pariser Nationalbibliothek mit der Büste des lorbeerbekränzten Boissard geschlagen: Castan, S. 91.

[1]) Als Todestag Boissards giebt Calmet, Bibliothèque Lorraine, 1751, S. 131, den 30. Oktober 1602 an. Dasselbe Datum hat Castan (ohne Quellenangabe) S. 77. Doch findet sich nach Abel, Réception, S. 46, im Totenregister der reformierten Gemeinde der 4. Oktober 1602 als Tag der Beerdigung Boissards eingetragen: «Me Jean-Jacques Boissard est mort de la religion et a esté enterré le 4 d'octobre 1602 en n(ot)re cimetière». (Der Kirchhof der reformierten Gemeinde lag nach Abel an der Mündung der Seille in die Mosel, am Nordende des später dort angelegten Arsenals.) Vgl. Abel bei Lorrain, S. XVI, wo der 4. Oktober 1602 als der Sterbetag bezeichnet ist. Ich gebe diese Notizen mit Vorbehalt wieder. Herr Stadtarchivar Fridrici teilte mir auf meine Anfrage gütigst mit, dass das Stadtarchiv erst von 1627 ab Totenregister der protestantischen Gemeinde zu Metz besitze, dass also jene Angabe, wenn richtig, anderswoher geschöpft sein müsse. — Nachtrag: Die von mir aus Abel (Réception, S. 46) wiederholte Angabe über Boissards Beerdigung am 4. Oktober 1602 steht in den Observations sécu-

umhergewandert, schliesslich aber in Metz sesshaft geworden war und sich als Dichter wie als Zeichner und Archäologe einen gefeierten Namen erworben hatte [1]).

Nach seinem Tode erschien noch:

«Tractatus posthumus Iani Iacobi Boissardi Vesuntini de divinatione et magicis pr(a)estigiis, quarum veritas ac vanitas solide exponitur per descriptionem deorum fatidicorum qui olim responsa dederunt, eorundemque prophetarum, sacerdotum, phoebadum, sybillarum et divinorum qui priscis temporibus celebres oraculis extiterunt: adjunctis simul omnium effigiebus ab ipso autore e gemmis, marmoribus tabulisque antiquis ad vivum delineatis, jam modo eleganter aeri incisis per Ioh. Theodor. de Bry.» — Castan, S. 87. Er führt eine in Hanau 1611 (4°) und eine zweite in Oppenheim 1615 (358 numerierte Seiten, fol.) erschienene Ausgabe an (besorgt von Joh. Theod. de Bry; beigegeben sind die Porträts von Boissard und Joh. Theod. de Bry). — Ob die Angabe bei Calmet, Bibliothèque Lorraine, S. 130 (daher: Typographie à Metz, S. 67), wo das Buch als in Metz 1602 erschienen angeführt wird, irrtümlich oder nicht, vermag ich nicht zu entscheiden.

Dieser «Vater der Metzer Archäologie» Boissard, über dessen Leben und Werke wir vorstehend einen Überblick gegeben haben, war ein Fälscher. Dass er sich litterarische Fälschungen, d. h. Fälschungen in seinen Handschriften und den daraus hervorgegangenen gedruckten Büchern hat zu Schulden kommen lassen, ist erwiesen. In seiner ersten handschriftlichen Sammlung, der Grazer, hat er sich begnügt, zwei vollständig erfundene Inschriften der Sammlung seiner im übrigen

laires von Ferry (saec. XVI, § 79 = Band II, f. 451'), der ein (verschollenes) «Registre des Morts» anführt. Vgl. ebendaselbst den Index (Band III, Spalte 1945), wo irrtümlich der 14. Oktober 1602 angegeben ist. S. Anhang II.

Nach Abel, Réception, S. 46, hinterliess Boissard einen Sohn Nicolas, der sich in Deutschland niedergelassen; Friedrich v. Helbach aus Windelsheim im Rheingau, Verfasser einer Studie über die römischen Amphitheater, habe diesen Sohn Boissards unter Übersendung eines Prospektes seiner Arbeit um eine biographische Notiz über seinen Vater gebeten (1629). In dem Taufregister der reformierten Gemeinde zu Metz, woraus mir Herr Stadtarchivar Fridrici freundlichst einen Auszug übermittelt hat, ist kein Sohn dieses Namens verzeichnet.

[1]) Das Ansehen, in dem Boissard bei seinen Zeitgenossen stand, beweisen unter anderem die zahlreichen ihm gelegentlich der Veröffentlichung seiner Werke und sonst gewidmeten und zu seinem Preis verfassten Gedichte, welche — der Sitte der Zeit entsprechend — den Büchern Boissards vorgedruckt sind. So sind beispielsweise seiner Gedichtsammlung von 1589 siebenzehn solcher Lobgedichte voraufgeschickt. Dass diese Hochachtung den begabten und jedenfalls recht merkwürdigen Mann auch überdauert hat, zeigt, um nur weniges anzuführen, die Anerkennung, welche ihm 1701 Struve (observat. select. IV, S. 20; nach Castan S. 81) und in neuester Zeit Abel und Castan gezollt haben.

zuverlässigen Abschriften einzureihen, während er in der Wiedergabe der älteren Sammlung, die diese Handschrift grösserenteils füllt, sich vielfach willkürliche Entstellungen erlaubt hat [1]).

Mehr der Zeichnungen und Texte, die der Sammler vollständig erfunden hat, bietet die Stockholmer Handschrift. Doch mit diesen Fälschungen nicht zufrieden, hat Boissard in seiner letzten handschriftlichen Sammlung, der Pariser, noch eine Reihe Fälschungen hinzugefügt [2]), im übrigen aber auch lückenhafte Texte willkürlich vervollständigt [3]). In den Antiquitates hat Boissard seine Fälschungen, wie er offenbar von vorne herein beabsichtigt hatte, auch durch den Druck veröffentlicht.

Da in der Pariser Handschrift bei verdächtigen Inschriften vielfach die handschriftliche Sammlung eines Roscius citiert wird, die Boissard auch in seinen Antiquitates mehrfach erwähnt (vgl. Anhang IV,7), so war früher die Meinung vertreten, Boissard habe nicht selbst gefälscht, sondern sei von diesem Roscius getäuscht worden (Henzen, C. I L. VI,1, 1876, Ind. Auctor., cap. LIX). Von diesem « Iulius Roscius S. Mariae Transtiberinae canonicus » erzählt Boissard (Antiq. V, Vorrede), er sei, vom Papste nach Süddeutschland gesandt, in Mailand vom Tode ereilt worden und habe ihn (Boissard) mit der Herausgabe seiner (des Roscius) Zeichnungen von etwa 200 Denkmälern beauftragt. Sollte Boissard einen toten Mann vorgeschoben haben, um bei einer etwaigen Entdeckung seiner Fälschungen die Vorwürfe auf diesen abwälzen zu können? Oder hat er den Namen und die Persönlichkeit des Roscius erdichtet? Denn dass Boissard selbst und kein anderer der Fälscher ist, lehrt eine Vergleichung der Pariser mit der Stockholmer Handschrift, welch letztere Henzen 1876 noch nicht kannte. Die Änderungen, die Boissard in der Pariser Handschrift mit den von ihm gefälschten und teilweise dem Roscius in die Schuhe geschobenen Inschriften vorgenommen hat, insbesondere die Abänderung der Ortsangaben, beweisen dies zur Genüge. So setzt er in der

---

[1]) Mommsen, C. I. L. III,2 (1873), S. 706 und 587; die beiden gefälschten Inschriften sind: No. 268* und 269*. Dass die Bemerkung Mommsens, S. 587, über die willkürlichen Entstellungen der von Boissard aus einer älteren Sammlung wiederholten Texte sich nicht bloss auf die Pariser, sondern auch auf die Grazer Handschrift bezieht, erschliesse ich u. a. aus der Bemerkung zu C. I. L. III, No. 4069.

[2]) So sind z. B. in der Pariser Handschrift zu den Zeichnungen von sechs echten Inschriften von Modena, die aus der Stockholmer Handschrift wiederholt sind, noch zwei Fälschungen hinzugefügt: C. I. L. XI,1, S. 149, unter VII. — Unter den Fälschungen C. I. L. VI,5 steht eine ganze Reihe noch nicht in der Stockholmer, wohl aber in der Pariser Sammlung; wenige treten zuerst in den Antiquitates auf.

[3]) Als Beispiel diene C. I. L. III, No. 4069. Den verstümmelten Text dieses figurenreichen Steines bietet die Grazer Handschrift (nach der erwähnten älteren Sammlung) zwar verderbt, aber nicht interpoliert, so: M O CE | O | VO Daraus hat Boissard in der Pariser Handschrift gemacht: MAVRELIO CAES | MO IPITO VOTO DD.

Stockholmer Handschrift gefälschte Inschriften nach Brundisium, Tarent, Puteoli, Capua, dagegen in der Pariser Sammlung und in den Antiquitates dieselben Inschriften nach Rom: im C. I. L. VI,5 (1885), No. 3198* werden — einschliesslich No. 3127* und 3158* — nicht weniger als 23 Inschriften namhaft gemacht, für welche dies zutrifft; vgl. Mommsen, C. I. L. X,1 (1883), S. XXX. — Über die «Rosciana» s. Anhang IV,7.

Ich zähle im ganzen über 130 litterarische Fälschungen Boissards: C. I. L. III, No. 268*. 269*; VI,5, No. 3124*—3197*. 3615*; IX, No. 15*. 35*—40*. 86* (= X, 301a*). 761*—764*; X, No. 283*—302*. 901*. 1493*—1499*. 1501*. vgl. 1502*; XII, No. 15* (S. Maurice am Rhône, in der Schweiz; ebendaher die echten Inschriften No. 150. 151. 156); No. 191*—195* (Genf; ebendaher die echten Inschriften No. 2585. 2592. 2603. 2608. 2612. 2613. 2617. 2621. 2635. 2636); ferner C. I. Graec. No. 5897. 5947. 5954. 5987. 5990. 6122. 6363. 6406. 6461 u. a. (s. Nachtrag)[1].

Nun behaupte ich: dieser Boissard, der in seinen handschriftlichen Sammlungen und seinen darauf zurückgehenden Antiquitates zahlreiche Zeichnungen von Inschriften mitteilt, die es nie gegeben hat, der auch in der Wiedergabe der Texte willkürlich verfährt, hat in Metz seine epigraphischen Kenntnisse und in Gemeinschaft mit seinem Schwiegervater Aubry sein Talent als Graveur dazu missbraucht, Inschriften auf Stein zu fälschen und mit diesen Fälschungen die Sammlungen seines Gönners, des Barons Clervant, und seines Freundes, des Generalprokurators Joly, zu versorgen. Die Sammlung Clervant aber hat Boissard so gut wie geschaffen, zur Sammlung Joly hat er Beiträge geliefert.

Um diese Behauptung zu erhärten, ist es nötig, eine dritte Sammlung näher zu betrachten, die in Metz gleichzeitig mit den Sammlungen Clervant und Joly bestand, nämlich die Sammlung im Hause Aubry-Boissard.

---

[1]) Zu den im obigen aus C. I. L. XII angeführten Inschriften bemerke ich folgendes: Boissard hat vor dem Jahre 1559, d. i. vor Abschluss der Stockholmer Sammlung, in S. Maurice die angeführten drei Inschriften abgeschrieben. Dann hat er, wohl kurz vor seiner Rückkehr nach Metz im Jahre 1583 (wegen der Fundangabe zu No. 191*, welche dieses Jahr nennt), in Genf Inschriften abgeschrieben und mehrere gefälschte hinzugefügt. Denn Boissard muss der Fälscher sein, nicht Paulus Gulielmius, der sie nebst der echten No. 2608 Boissard verdankt. Dann muss aber Boissard auch die beiden Inschriften von Avenches und Solothurn bei Mommsen, Inscr. Helvet., No. 15* und 27* gefälscht haben und Gulielmius auch diese nebst einer echten Inschrift aus Nyon von ihm haben. Die Begründung dieser Annahme behalte ich mir vor.

Für die Genfer Inschriften nennt Gruter neben dem erwähnten Gulielmius unsern Boissard als seinen Gewährsmann. Sie fehlen nicht bloss in der Stockholmer, bereits vorher abgeschlossenen Sammlung, sondern auch in der Pariser; warum Boissard aber die Inschriften nicht in die Pariser Sammlung aufgenommen hat, weiss ich nicht.

Ich schicke einige Bemerkungen über die Schicksale dieses Hauses voraus. Das nachweislich[1]) in den achtziger Jahren dem Goldschmied Aubry gehörige Haus (Goldschmiedstrasse No. 18) war zur Zeit Cajots (1760) und der Benediktiner (1769) im Besitze des Apothekers Peltre, der selbst Sammler war[2]). Im Jahre 1843 liess der damalige Besitzer Laporte das Haus abreissen und schenkte die im Hause eingemauerten oder anderswie aufgestellten Inschriftsteine nebst einigen anderen Stücken der Sammlung der Metzer Akademie, bezgl. dem Museum[3]).

In diesem Hause waren nun, wie für die meisten urkundlich erwiesen werden kann, vereinigt folgende Inschriftsteine, die daher auch bei Meurisse, S. 11, erste Hälfte, zusammengestellt sind (mit Ausschluss von No. 2, vgl. die Bemkg. zu dieser):

1. «In aedibus Iohannis Daubri argentarii (inter rudera portae publicae erutam dicebat)»: Ortelius, 1575; «Metis in domo Ioh. Aubrii aurifabri»: Gruter. «Piedestal sur lequel est posée la colonne qui soutient la galerie (à droite en entrant dans la cour de M. Peltre, Apothicaire, demeurant à Fournirue)»: Bénédict. Im Jahre 1843 dem Metzer Museum geschenkt von Laporte: Mém., 1843/1844, S. 289. (Irrtümlich Robert, S. 30: «En *1819* il entra au musée de Metz».) Im Museum No. 5; der Stein kam verstümmelt ins Museum (eine Seite war abgeschlagen).

   Echtes Denkmal; Würfel mit Säulenbasis: «I(ovi) O(ptimo) M(aximo) | in honor(em) | domus divi|nae vicus Ho|noris publice, | posuerunt hi qui | infra scribti sunt. | cura eorum »: folgen die Namen.

   Ortelius-Vivianus, Itinerarium per nonnullas Galliae Belgicae partes (erschienen 1584), S. 49—50 (daher ein Teil der Inschrift bei Cajot, S. 70—71); Gruter $12_{,10}$ «Grutero Boissardus»; Meurisse S. 11 (daher Montfaucon, Suppl. II, No. 2 der Tafel nach pl. 32); Bénédict., pl. IV$_{,1-2}$, vgl. S. 57—58; Lorrain No. 5; Robert I, S. 30—36, pl. II$_{,1}$ und III$_{,1-3}$, vgl. Vorrede zu II, S. VI, Anm. 2; Hoffmann No. 5. — Weitere Litteratur s. bei Robert in der Anmerkung, I, S. 31—32.

   Für unberechtigt halte ich die Verdächtigungen Roberts II a. a. O.; vgl. Westd. Korr.-Bl. XV, unter No. 9.

[1]) Vgl. die im folgenden angeführte Inschrift des Museums No. 642 vom Jahre 1585. Sie weist jedenfalls auf einen Neubau des Hauses Aubry hin.

[2]) Ich schliesse dies aus verschiedenen Umständen. — Auch Benoit, S. 177, Anm., nennt ihn «amateur».

[3]) Mém., 1843/1844, S. 289 (vgl. ebenda S. 64).

2. «Metis repertum 1599 servaturque apud Joh. Aubrium aurifabrum»: Gruter. «Incrustée au mur des greniers du sieur Peltre»: Cajot 1760. — «Elle est aujourd'hui dans le mur de flanc d'une petite maison de vigneron dans le village de Meseroi, à trois lieues et demie de Metz vers l'Orient»: Bénédict. 1769. (Maizeroy ist drei Kilometer von Pange entfernt.) «Depuis plus de 70 ans elle se trouvait à Oron (Canton de Delme), fixée dans le mur d'une petite maison sur le bord de la route de Delme à Morhange»: Paulus (S. 143—144), der den Stein für das Metzer Museum erworben hatte. Seit 1889 im Museum.

Fälschung: «Mercurio | negotiator | sacr | Numisius | Albinus | ex voto».

Gruter 55,1 «Grutero Boissardus»; Meurisse, S. 10 (daher Montfaucon, Suppl. II, No. 5 der Tafel hinter pl. 32, und Muratori 49,8, vgl. 1981,7, wo die Inschrift fälschlich nach Pesaro gesetzt); Cajot, S. 78; Bénédict., pl. V,3, vgl. S. 62—63; aus diesen früheren Quellen: Robert I, S. 55. — Hoffmann No. 366; Paulus, Mém., 1889—1890 (erschienen 1893), S. 139—147.

Meurisse hat die Inschrift S. 10 unter die Inschriften der Sammlung Clervant eingereiht; sollte Boissard auch diesen Stein für die Sammlung Clervant bestimmt haben?

Mit dem Beinamen des Mercurius «Negotiator», den dieser Gott auch auf einer 1843 in Heddernheim gefundenen Inschrift des Museums zu Wiesbaden führt (Brambach No. 1460. — Vgl. auch C. I. L. XII, No. 5687,10 und No. 4331?), muss Boissard einmal einen glücklichen Griff gethan haben.

Dass die Inschrift gefälscht ist, beweisen die Buchstabenformen und die moderne Art der Zeilenabteilung; vgl. auch Cagnat bei Paulus, Mém., 1889—1890, S. 146—147. Als Vorlage hat dem Fälscher zum Teile gedient die erhaltene Inschrift C. I. L. VI,1, No. 433, Smetius (1588), f. 18,2 (Gruter 23,1): «Iovi | Sereno | Nummius | Albinus | ex voto», deren Dedikanten Boissard (Ant. V,24) denselben Namen wie in unserer Fälschung gegeben hat: «Numisius Albinus»! Vgl. Robert I, S. 56 mit Anm. 2 [1]).

Da die Buchstaben (besonders S und R, nicht aber z. B. M) Ähnlichkeit zeigen mit den Buchstaben der unter No. 10 ff. aufgeführten Inschriften, so möchte ich die Entstehung der Inschrift trotz der Jahresangabe bei Gruter bald nach dem Jahre 1585 ansetzen.

[1]) Vgl. auch die Fälschung Boissards (cod. Paris., Antiq. III, S. 107) C. I. L. VI,5, No. 3137*. — 1588 erschien die Sammlung des Smetius, also elf Jahre vor dem Jahre 1599, nicht zwei Jahre vorher, wie Robert angiebt. (S. Nachtr. S. 109.)

3—7. «Metis ara in domo (aedibus) Boissardi» oder «apud Boissardum» (No. 6): Gruter zu No. 3—6. — No. 7 fehlt bei Gruter, doch steht sie bei Meurisse unter den Steinen der Sammlung Aubry-Boissard. — «A Metz, chez M. Bertrand, Conseiller au Bailliage de cette ville, rue des Cloutiers»: Bénédict. S. 81, vgl. S. 85. 93. 98, von No. 3—7. — No. 3. 4. 5 und 7 im Metzer Museum, wohin sie zu Beginn dieses Jahrhunderts gekommen sein sollen nach Lorrain (S. 80), der aber ungenau als damaligen Ursprungsort das früher von Boissard bewohnte Haus angiebt. — No. 6 ist verschollen.

3. Fälschung (Museum No. 145): «T. Vario Cle|menti proc. | provinc. Belg. | praef. equit. alae | Brit. praef. auxil. | Hisp. Trev. civ. | opt. praesidi.».

Gruter 482_6 «Grutero Boissardus»; Meurisse S. 11 (daher Montfaucon, Suppl. V, pl. 36_3 und Cajot S. 109); Bénédict. pl. IX_6, vgl. S. 85; Bégin I, pl. 24 (S. 160); Steiner No. 1714; Lorrain No. 145; Robert II, S. 30 ff.; Hoffmann No. 145.

Die Inschrift ist ein magerer Auszug aus der echten, Boissard bekannten[1]) Inschrift C. I. L. III, 5215; vgl. 5211. 5212, Smetius f. 161_7 (Robert II, S. 31). — Zuerst hat sie als Fälschung bezeichnet Lorrain.

4. Fälschung (Museum No. 146): (Über der Inschrift eingegraben: Linienornament und Halbmond) | «Ti. Coelio | Ti. f. Celeri | a cur. amic. | Aug. praef | leg. X. Salut | Mediom. civ. | b. m. p.».

Gruter 598_5 «Dominus marmoris (= Boissardus) Grutero»; Meurisse S. 11 (daher Montfaucon, Suppl. V, pl. 35_9, und Cajot S. 108/109); Bénédict. pl. IX_2, vgl. S. 81—82; Orelli No. 2908; Bégin I, pl. 24; Steiner No. 1867; Klein, Mém., 1857—1858, S. 365—366; Lorrain No. 146; Robert II, S. 32 ff.; Hoffmann No. 146.

Dass die Inschrift eine augenfällige Fälschung ist, haben Robert-Cagnat II, S. 33 ausgeführt, auf die ich verweise; vorher war ihr Text schon von Maffei, «ars critica lapidaria», 1745, S. 351, von Henzen (Orelli III, S. 245), von Klein und von Lorrain beanstandet.

Der Halbmond, wie auf echten Inschriften (z. B. C. I. L. XI, No. 1336; C. I. L. XII, Index, S. 966): vgl. Gruter 1159_9 u. $_{10}$, sowie die Boissardsche Fälschung C. I. L. IX, No. 35*.

[1]) Die Inschriften C. I. L. III, No. 5215 und 5211 stehen in Boissards Pariser (jedenfalls auch seiner Grazer) Handschrift.

5. Fälschung (Museum No. 144): «D M | Q. Aufidio | Frontoni | leib. | b. m | Cn. Domiti|us Fronto».

Gruter 933,6 «Grutero possessor marmoris (= Boissardus)»; Meurisse S. 11 (daher Montfaucon, Suppl. V, pl. 37,3); Bénédict. pl. XI,2, vgl. S. 93; Bégin I, pl. 47,2; Lorrain No. 144; Robert II, S. 76; Hoffmann No. 144.

Vgl. Smetius f. 162,10: «M. Aufidio Frontoni ....»

Die archaische[1]) Schreibung «leib(erto)» für «lib(erto)», die im schreiendsten Widerspruch steht zu den geschweiften Buchstabenformen[2]), gehört zu den Gepflogenheiten des Fälschers Boissard. Ebenso findet sich «leib.» in einer Fälschung der Sammlung Clervant No. 25 des Verzeichnisses und in einer der Sammlung Joly No. 1 des Verzeichnisses[3]); desgleichen in den litterarischen Fälschungen C. I. L. VI,5, No. 3172* und 3615*; vgl. C. I. L. XII, No. 191*.

Auf anderes Bedenkliche machen Robert-Cagnat II, S. 76 aufmerksam. Als Fälschung ist die Inschrift zuerst von Lorrain bezeichnet worden.

6. Fälschung (verschollen): «D. M. | Cintus Mu|natius | Felix».

Gruter 918,20 «Grutero dominus lapidis (= Boissardus)»; Meurisse S. 11 (daher Montfaucon, Suppl. V, pl. 37,6, Bénédict. pl. XII,1, vgl. S. 98, wo auch die Grösse angegeben. Aus den früheren Quellen: Bégin I, S. 297; Steiner No. 1896; Robert II, S. 127.

Die Fälschung ist offenbar: Hinter «D. M.» erwartet man die Namen im Genitiv oder Dativ, statt dessen folgen sie im Nominativ, und zwar stammt der erste, wie ein Prænomen gestellte Name aus einer missverstandenen Stelle der echten Inschrift des Museums No. 5 (Sammlung Aubry-Boissard, oben No. 1), wo auf der rechten Seitenfläche (am Schluss) zu lesen ist[4]): «Cintus mi f(ilius)». Auf diesen Namen Cintus folgen in unserer Fälschung zwei an und für sich unverdächtige Namen (Nomen gentile und Cognomen). Als Ausgangspunkt

[1]) Über die (auch in seinen Gedichten und sonst hervortretende) Vorliebe Boissards für archaische (oder vulgäre), ihm aus echten Inschriften bekannte Schreibungen vgl. später (S. 50/51, Anm. 3).

[2]) Ähnlich geschweifte Buchstaben hat z. B. die echte Inschrift vom Jahre 161 n. Chr. bei Boissard, Antiq. III, S. 88, = C. I. L. VI,1, No. 596.

[3]) In letzterer heisst es auch: «et sibi et soveis», ebenso wie in der litterarischen Fälschung C. I. L. VI,5, No. 3163*.

[4]) Der Name «Cintusmus» findet sich C. I. L. VII, No. 1336,316-318 und scheint mir auch auf der Inschrift bei Brambach No. 1570 vorzukommen; vgl. C. I. L. VI,5, No. 3427* (Fälschung von Montfaucon). Mehr bei Robert I, S. 35, Anm. 2.

für diese Namen ist aber die echte, aus Smetius 27,15 von Gruter 66,5 wiederholte Inschrift zu bezeichnen, wo es heisst[1]: «C. Munatius Felix f(ilius) v(otum) s(olvit) l(ibens) m(erito)».

Verdächtig ist auch die Form des Steines (vgl. die Abbildung bei Meurisse).

7. Fälschung (Museum No. 147): (Über der Inschrift eingegraben: Linienornamente mit einem Kreis.) | «D. M. | Cn. Ebutius | Cn f. Stolo | Orphitus | pr. leg. VI. | Adiut.».

Meurisse S. 11 (daher Montfaucon, Suppl. V, pl. 35,8, und Cajot, S. 108); Bénédict. pl. IX,1, vgl. S. 81; Bégin I, S. 101; Klein, Mém., 1857/1858, S. 361; Lorrain No. 147; Robert II, S. 73f.; Hoffmann No. 147.

Dass die Inschrift gefälscht, beweisen u. a. die dem Manne gegebenen zwei Cognomina[2], seine Charge (vgl. No. 4) dazu noch in einer leg(io) VI Adiut(rix), die es überhaupt nicht gegeben hat. — Als Fälschung haben die Inschrift bezeichnet Lorrain und Robert-Cagnat, nicht Klein, der durch «Emendation» nachhelfen will.

☛ In den noch erhaltenen Inschriften 3—5 und 7 ist die Fälschung auch augenfällig durch die moderne Verwendung der Punkte, die nicht bloss auf der Zeile stehen, während sie in der halben Buchstabenhöhe stehen müssten, sondern auch zur Bezeichnung der Abkürzung wie auch des Satzschlusses, nicht aber zur Worttrennung dienen.

Die Schrift weist auf gleichzeitige Entstehung von No. 3. 4 und 7 hin.

8. «Metis ara in domo Boissardi»: Gruter. — Verschollen.

Auf einem antiken, skulpierten Steine gefälschte Inschrift: «D Pollinis M | Bellini et Iucundi libertis | Bellianus Bellio Iucundus f. c.».

---

[1]) Unzutreffend wird von Robert-Cagnat verwiesen auf die Inschrift bei Boissard, Antiq. III, S. 145: «Diis manibus | sacrum | Q(uintus) Minucius Felix

[2]) Der Name Orphitus scheint entlehnt dem Kybele-Denkmal des L. Cornelius Scipio Orcitus (C. I. L. VI,1, No. 505; Baumeister, «Denkmäler des klass. Altert.» No. 865 = Bilderhefte II, No. 213), bei Boissard, Antiq. III, S. 47, woher auch die Ornamente der bereits früher als zweifellos gefälscht bezeichneten Inschrift der Sammlung Clervant (No. 2 des Verzeichnisses) entlehnt sind. Die Lesung Boissards lautet freilich genau so, wie auf dem Steine steht: «Orcitus», nicht wie es heissen müsste: «Orfitus».

Gruter 951,5 «Grut(ero) describ(ebat) Dominus»; Meurisse S. 11 (daher Montfaucon, Suppl. V, pl. 39,9); aus diesen: Bénédict. pl. XIII,9 (vgl. S. 101); Robert II, S. 121 f.

Der Wirrwarr unter den Namen[1]) weist auf Boissard als Urheber hin. — «f(aciendum) c(uravit)» ist eine den antiken Inschriften entlehnte Formel, welche Boissard u. a. auch in der Inschrift des Museums No. 642, unten No. 10, verwendet hat.

Ob die Inschrift auf einer zu diesem Zwecke geglätteten Fläche eingemeisselt wurde oder ob vorhandene Buchstabenreste benützt sind, lässt sich nicht entscheiden. Ebensowenig lässt sich mit Bestimmtheit behaupten, dass die in der Abbildung dargestellte untere Leiste von Boissard willkürlich in der Zeichnung hinzugefügt sei und der Stein, unten abgebrochen, ursprünglich die Figuren (Mann und Frau) in ganzer Grösse dargestellt habe.

Wegen ihrer Stellung in der Sammlung bei Meurisse, wo sie unter die im Hause Aubry-Boissard vereinigten Inschriften eingereiht ist, rechne ich noch hinzu:

9. «Eruta Metis tabula ex marmore Orientali candido durissimoque sub capite mortui, cuius caput circulo aheneo deaurato revinctum erat»: Gruter. — Verschollen.

Pseudochristliche Inschrift: «Heic quiescit | Castorius | qui vixit ān | pl. m. LX» | Vogel ☧ Vogel.

Gruter 1050,10 «Boissardus Grutero»; Meurisse S. 11 (daher Montfaucon, Suppl. V, pl. 37,7). Aus den Früheren: Le Blant, Inscriptions chrétiennes de la Gaule, I (1856), No. 321, Fig. 206 (= Meurisse) und Kraus, Christl. Inschriften der Rheinlande, I (1890), No. 67, der noch weitere Litteratur anführt.

Die Fundnotiz ist Schwindel. — Verdächtig sind ferner das archaische, in damaliger Zeit übrigens allgemein übliche[2]) «heic» (Gruter, wofür freilich Meurisse «hic» bietet) und das verkehrte Christusmono-

---

[1]) Möglicherweise haben den Fälscher zur Anwendung der Namen «Bellianus» u. s. w. die Familiennamen der Bellaiani zu Rom (vgl. z. B. Antiq. I, S. 90) oder Bellieni zu Metz (vgl. S. 47) verführt.

[2]) Über die Archaismen bei Boissard vgl. später; die Schreibung heic für hic, die Boissard auch häufig in seinen lateinischen Gedichten verwendet hat, war eine Liebhaberei der Zeit des Fälschers überhaupt, vgl. z. B. die der Gedichtsammlung Boissards vom Jahre 1589 vorausgeschickten Gedichte von Melissus, Lepidus und anderen, sowie die Vorbemerkung Gruters zu den Inschriften, S. 1159,9 ff. In den Antiq. braucht Boissard «heic» neben «hic».

gramm[1]), wie überhaupt die ganze Abbildung bei Meurisse, worüber Kraus sagt: « Das von Meurisse gegebene .... Facsimile des Steines ist nicht vertrauenerweckend; soll es als zuverlässig gelten, so würde ich die Inschrift für eine Boissardsche Fälschung erklären. » — Der Name Castorius kommt öfter auf christlichen Inschriften vor und konnte, wie die anderen altchristlichen Inschriften entlehnten Wendungen, Boissard recht wohl aus Rom bekannt sein. Abgesehen von dieser Fälschung gab und giebt es in Metz keine sicher christliche Inschrift, ausgenommen das Bruchstück einer weissen Marmorplatte im Museum zu Metz (zuerst herausgegeben von Kraus, l. c., No. 66), dessen Fundort jedoch unbestimmt ist.

Ausserdem aber sind auf Aubry-Boissard zurückzuführen sieben Inschriften mit lateinischen, Dichtern entlehnten oder auch selbstgemachten Sinnsprüchen, von denen eine (10) ausdrücklich Aubry als Urheber mit Angabe des Jahres 1585 nennt. Sie ahmen in Schrift, teilweise auch im Stil römische Inschriften nach. (Vgl. die Nachträge.)

10—16. Diese Inschriften stammen aus dem Hause Fournirue 18 (ehemals Aubry); Laporte schenkte sie 1843 dem Metzer Museum: Mém., 1843/1844, S. 289. Da sie im Hause eingemauert waren, wurden einige (12. 14) beim Ausbrechen aus der Wand beschädigt. Sie sind jetzt im Hofe des Museums aufgestellt. — Veröffentlicht sind die Texte von Lorrain und Hoffmann, No. 639—645.

10. Museum No. 642: Deus nobis | haec otia | fecit· | Ioan. Aubrius Trecensis (= aus Troyes) | sibi suisq(ue) omnibus· | f c | AN : SAL : CIↃ : IↃ : LXXV·

Der vorangeschickte Versteil stammt aus Vergilius, Eklogen I,6. — « sibi suisque omnibus f(aciendum) c(uravit) » ist eine römischen Grabschriften entlehnte Formel. — Die Ligatur mehrerer X beweist Kenntnis der römischen Inschriften (vgl. z. B. Brambach No. 489. 491. 1185. 1235. 1242. 1243. 1586) und verrät als Verfasser Boissard, der in seiner « Notarum dictionumque abbreviatarum interpretatio » (Antiquitat., III, S. 31) auch die Ligaturen XX (30) und LXX (70) anführt. In der Fälschung der Sammlung Joly, No. 1, findet sich XXCI. So spricht

[1]) ⳩ statt ☧. Nicht verglichen darf damit werden die altchristliche Inschrift von Pachtem (Kreis Saarlouis) bei Hettner, Steindenkmäler, No. 457 (Gipsabguss im Trierer Museum; ich habe das Original gesehen), wo das Monogramm, wie überhaupt das ganze Bild (Vögel), auf den Kopf gestellt ist.

auch das XXXX der offenbar gefälschten, noch vorhandenen Inschrift derselben Sammlung, No. 3 (Anhang III), nicht für diese, wie Robert, II, S. 75, meint, sondern dagegen.

11. Museum No. 645: Quieti. | Bene qui la|tuit bene vi-|xit. et intra | fortunam de|bet quisq(ue) ma-|nere suam. | (Mit kleineren Buchstaben:) Ut bene vivitur | diu vivitur.

Das vorangestellte «Quieti» ist Grabinschriften entlehnt (vgl. Gruter, Index, p. LXXI, ed. 2). — Es folgt ein Citat aus Ovid. Trist. 3, 4, 25. Die Schlussworte mag Boissard selbst ersonnen haben.

12. Museum No. 641: Isthuc est sa|pere non quod | ante pedes mo|do est videre | sed etiam illa | quae futura sũt (= sunt) | prospicere▲

ist ein Citat aus Terentius, Adelph. v. 386–388 (III, 3, 32—34).

13. Museum No. 640; jetzt oben verstümmelt: [Auream quisquis medio-] crita[tem deli]git | tutus caret ob-|soleti sordibus | tecti caret in|videnda sobrius | aula▲

ist, wie bereits Lorrain (S. 160) bemerkt, ein Citat aus Horatius, carm. (Od.) 2, $10,_{5-8}$.

14. Museum No. 639 (es fehlt jetzt ein Stück unten, rechts): Adverte | quisquis es: | lento gradu ad | vindictam sui di-|vina procedit | ira; tarditatemq(ue) | supplicii gr[avi]tate com[pensat].

Die Anfangsworte «Adverte quisquis es» sind eine Reminiscenz aus lateinischen Dichtern (vgl. Plautus; Priap. $14,_{1}$; Ovid., art. amat. $1,_{267}$).

15. Museum No. 643: Omnes, cum | secundae res | sunt, maxime tũ (= tum) | maxime secum me|ditari oportet | quo pacto adver|sam fortunam | ferant.

16. Museum No. 644: Prodesse | plurimis | obesse | nemini | nati sumus.

Daran reihe ich an:

17. Museum No. 551: Hebräische Inschrift auf einer ovalen Platte aus schwarzem Marmor. Sie enthält einen Bibelspruch aus den zehn Geboten (Exodus $20,_{3}$): «Du sollst keine fremden Götter neben mir haben.»

Zwar ist in den Mém. 1843/1844, S. 289, diese Inschrift nicht aufgeführt unter den von Laporte 1843 dem Museum geschenkten Denkmälern des Hauses Aubry-Peltre, aber im Bulletin de la société d'archéologie et d'histoire de la Moselle, 6 (1863), S. 146, wo irrtümlich

von zwei hebräischen Inschriften die Rede ist, heisst es: « Ces pierres proviennent de la maison de M. Pelte (so!), ancienne maison Boissard, en haut de Fournirue ». Die Inschrift nebst Ortsangabe steht schon auf einem in die Handschrift « Epitaphes trouvées dans les Eglises de la ville de Metz et recueillies par D. Sebastien Dieudonné » (Ms. No. 215 der Metzer Stadtbibliothek; um 1770) mit anderen Blättern zwischen S. 372 und S. 373 eingefügten, von anderer Hand beschriebenen Blatte: « inscription hébraique qui est sur un marbre dans la cour du Sr Peltre, apoticaire en Fournirue » (Lambert, a. a. O., S. 34, der aber irrtümlich « Pilon » statt « Peltre » gelesen hat).

Lambert, Bulletin de la soc. d'arch. et d'hist. de la Moselle, 8 (1865), S. 34—35; Lorrain No. 551; Hoffmann No. 551.

Dass die Inschrift nicht jüdischen Ursprungs sein kann, hat Lambert betont und protestantischen Ursprung glaubhaft gemacht. Er vergleicht eine in seinem Besitze befindliche silberne Medaille, auf der unter anderem auch derselbe Bibelspruch sowohl hebräisch als in der deutschen Übersetzung Luthers eingraviert ist. Der Protestant, auf den unsere hebräische Inschrift zurückgeht, ist aber, wie ich meine, Boissard[1]). (Vgl. Nachtrag S. 109.)

Schliesslich gehörte noch zur Sammlung Aubry-Boissard die Nummer 608 des Museums zu Metz:

18. « On voit encore aujourd'hui chez le sieur Peltre, en Fournirue, une très-ancienne peinture . . . . »: Cajot, S. 73; « dans la balustrade d'une galerie à droite en entrant dans la cour de M. Peltre, Apothicaire, demeurant à Fournirue . . . . »: Bénédict., S. 56 (« . . . . l'endroit où il étoit autrefois placé . . . . : il servoit de manteau à une vieille cheminée d'une chambre haute de la maison de M. Peltre »: Bénédict., S. 57). Von Laporte 1843 dem Museum geschenkt: Mém. 1843/1844, S. 289.

Ölgemälde auf Stein, darstellend Juppiter, der aus Urnen mit den Aufschriften ΚΑΛΟΝ und ΚΑΚΟΝ die Lose an die herantretende Menschenmenge verteilt. Auf einem aufgeschlagenen Büchlein die Worte: IVS|TI | IO|VIS | ARBI|TRA|TV (Abbildung: Bénédict., I, S. 1, Vignette).

Cajot, S. 73—74; Bénédict. I, S. 55—57; Lorrain No. 608 (vgl. Abel bei Lorrain, S. XVIII); Hoffmann No. 608; vgl. Abel, Réception, S. 47 und Benoit, S. 177.

---

[1]) In Boissards Emblemata findet sich öfters der Name Jehovah in hebräischen Buchstaben. Jedenfalls war Boissard des Hebräischen kundig.

Dass diese Darstellung des Juppiter zurückgeht auf die von Boissard in seinen Emblemata, S. 31 der Metzer Ausgabe von 1588, gegebene Zeichnung, haben schon die Benediktiner (I, S. 57) bemerkt.

Nach dem Zeugnis der Benediktiner (S. 57) wurde dieses jetzt teilweise verblichene Gemälde sonderbarer Weise von manchen für antik gehalten. Die Benediktiner selbst bekämpfen diese Ansicht[1]).

Die Ortsangaben bei Gruter nennen zu No. 1 und 2 Aubry als Besitzer, dagegen zu No. 3—6 und 8 Boissard. Da nun No. 1 bis zum Jahre 1843 und No. 2 noch zur Zeit von Cajot in dem ehemaligen Hause Aubry sich befanden, No. 3—6 aber um 1769 im damaligen Hause Bertrand in der Naglerstrasse (8 war verschollen), so könnte man vermuten, das Haus Aubry und das Haus Boissard seien nicht identisch. Doch habe ich bis jetzt nichts gefunden, was jene Verschiedenheit der Ortsangabe als durch die Verschiedenheit des Hauses Aubry von dem Hause Boissard bedingt erscheinen liesse. Vielmehr halte ich folgendes für die einfache Lösung des nur scheinbaren Widerspruchs: Dass zur Inschrift No. 1 Aubry als Besitzer genannt ist, nicht Boissard, ist ganz natürlich, da ja jener bereits lange Jahre im Besitze des Steines war, bevor Boissard als Schwiegersohn sein Haus bezog. Nun ist aber auch, meine ich, die Inschrift No. 2 im Hause Aubry entstanden, ehe Boissard dasselbe mitbewohnte, d. h. in der Zeit von 1585 bis zum Mai 1587 (vgl. zur Inschrift); möglicherweise war sie für das Museum Clervant bestimmt, welches Boissard in jener Zeit einrichtete (s. S. 22). Dagegen scheinen die Inschriften No. 3 ff. erst nach dem Einzug Boissards in das Haus seines Schwiegervaters, d. h. nach dem 3. Mai 1587, angefertigt zu sein. Jedenfalls wird unsere Ansicht über die Boissardschen Fälschungen durch diese Frage nicht berührt.

Im Jahre 1843 wurden nach Mém. 1843/1844, S. 289, aus dem Hause Aubry, damals Laporte (Fournirue No. 18), ins Museum überführt die im obigen Verzeichnis (No. 1. 10—16. 18) aufgeführten Nummern des Museums 5. 639—645. 608; ausserdem aber die Nummern des Museums 6. 94. 95. 248 und 457. Von letzteren waren nachweislich im Hause Peltre um die Jahre 1760—1769 vorhanden: No. 95 und 457 (Bénédict., S. 107 und S. 71/72), sowie ein Inschriftstein, der jetzt verschollen ist (Cajot, S. 125; Bénédict., S. 107, pl. XVI,2). Diese Denkmäler habe ich aber von meinem Verzeichnis der Sammlung Aubry-Boissard ausgeschlossen, weil ich sie für nicht dazu gehörig halte. Die drei Inschriften, Mus. No. 94. 95 sowie die verschollene (Robert II, S. 45 f., 77, 143 f.), sind sicher erst in späterer Zeit in jenes Haus gekommen, nicht weil sie in Gruters Sammlung fehlen (vgl. darüber das zu der neugefundenen Inschrift No. IV bemerkte), sondern weil sie bei Meurisse nicht stehen. Ich halte sie ebenso wie das mittelalterliche Relief Mus. No. 457 für Stücke, um die der Sammler Peltre das, was er von der älteren Aubry-Boissardschen Sammlung noch vorgefunden, bereichert hat. Auch Mus. No. 94 rechne ich dazu, obschon sie meines Wissens zuerst von Bégin I, pl. 27,3 veröffentlicht ist. Denn die Steine

[1]) Aus Abel und Benoit sollte man schliessen, dass auch die Benediktiner das Gemälde für antik gehalten, was aber nicht der Fall ist. Cajot dagegen scheint es für antik gehalten zu haben, derselbe Cajot, der über Meurisse's Mangel an Kritik ein so herbes (freilich berechtigtes) Urteil fällt.

Mus. No 94 und 95 gehören nach Form und Schrift zusammen. No. 95 hält Robert (II, S. 77) für eine Fälschung Boissards; aber nicht von Boissard, sondern von einem Zeitgenossen des Apothekers Peltre (18. Jahrhundert) müsste sie, wenn unecht, gefälscht sein. Trotz der nachlässigen Buchstabenformen glaube ich jedoch an ihre Echtheit, ebenso wie an die der No. 94 des Museums (vgl. Möller, Westd. Korr.-Bl. III, 1884, No. 36, 2; ein Iulius Sacer auch auf der Wormser Inschrift bei Brambach No. 889)[1]. Auch die verschollene Inschrift der Sammlung Peltre (Robert, II, S. 143) halte ich für echt, und wenn die Einleitungsformel dieser Grabschrift « perpetuae securitati » (die sich übrigens auch auf einer im Jahre 1858 gefundenen Grabschrift des Museums No. 53 findet) von Boissard 1583 in einer Aufschrift einer Ehrenpforte zu Marsal — freilich falsch — verwendet war (Réception du duc d'Épernon, Ausgabe von Abel, Abbildung zu S. 27, vgl. S. 29 = Boissards Poemata, S. 400 der Metzer Sammlung), so halte ich dies für einen blossen Zufall: die von Boissard fälschlich auf einen Lebenden, den duc d'Épernon, angewandte Formel findet sich auf einem Dutzend damals bekannter Inschriften, die auch Boissard, wenigstens teilweise, kannte (vgl. Gruter, Index, p. 71, ed. 2). — Wann die Stücke des Museums No. 6 und 248 in das Haus Aubry-Peltre-Laporte gekommen, vermag ich zur Zeit nicht zu bestimmen.

In den Mém. 1843/1844, S. 289 (vgl. S. 64), ist, wie erwähnt, das Haus Laporte, Goldschmiedstrasse (rue Fournirue) No. 18 als das ehemalige Haus Aubry-Boissard bezeichnet, woher die genannten 14 Stücke des Museums stammen [darauf geht wohl die Angabe zurück, die sich in einer handschriftlichen[2]), hinter den zu Anfang erwähnten Metzer Ansichten Chastillons eingebundenen Sammlung Zeichnungen von Denkmälern des Metzer Museums unter No. 45 findet]. — Im Bull. de la soc. d'arch. et d'hist. de la Moselle, I (1858), S. 53, woher die Notiz bei Kraus, Kunst und Altertum in Elsass-Lothringen, III, S. 758, stammt, heisst es: «.... l'ancienne maison de Boissart, véritable berceau de l'archéologie messine, qui se trouvait à l'emplacement de la maison Bellieni..... à quelques pas de l'église Saint-Gorgon, située à l'angle de l'hôtel de ville, sur la rue Fournirue », und in derselben Zeitschrift, IV (1861), S. 175 erwähnt Abel eine Zeichnung des in der oberen Goldschmiedstrasse (Haut de Fournirue) gelegenen Hauses « Boissart » vor dessen Abbruch, angefertigt von Migette, der auch die genauen Masse verzeichnet und die eingemauerten Inschriften wiedergegeben habe[3]).

Meine Erkundigungen, ob das jetzt noch mit No. 18 bezeichnete Haus (neben dem demselben Besitzer gehörigen Hause « Laporte » No. 20 gelegen) an der Stelle des ehemaligen Hauses Aubry-Peltre steht, waren bisher wenig befriedigend.

Von jenen 18 Steinen kann also grossenteils mit Bestimmtheit, teilweise mit Wahrscheinlichkeit angenommen werden, dass sie einstmals im Hause Aubry-Boissard vereinigt waren. Unter ihnen befand sich die echte Inschrift No. 1 nachweislich schon 1575 im Besitze des

---

[1]) Vgl. « Iul(ius) Sacratus »: Robert, II, S. 129.

[2]) Herrührend von dem französischen Artillerie-Major de Malesherbes (Kraus, III, S. 336).

[3]) Diese Zeichnung von Migette findet sich in einer der beiden Mappen der Metzer Stadtbibliothek (Ms. 1137 a); s. Nachtrag.

Goldschmieds Aubry, denn Ortelius und Vivianus haben den Stein auf ihrer Reise, die in jenes Jahr fällt, in dessen Hause gesehen; andere Inschriftsteine aber haben diese Männer dort nicht vorgefunden, da sie ihrer keine Erwähnung thun. Wohl liegt bereits ein Zeugnis für persönliche Beziehungen zwischen Boissard und Aubry aus dem Jahre 1566 vor (Anhang II), aber ihre gemeinsame Arbeit fällt jedenfalls erst in die Zeit nach der Rückkehr Boissards von seinen Reisen (1583); ihre der Anfertigung von Steininschriften gewidmete Thätigkeit aber beginnt, wie man mit Bestimmtheit annehmen darf, im Jahre 1585. In diesem Jahre (1585) ist, wie er selbst bezeugt, der Inschriftstein unseres Museums No. 642 (oben No. 10) entstanden, auf dem Aubry sich als den Urheber nennt; gleichzeitig mit ihm sind sicherlich die sechs anderen Inschriftsteine gleichen Charakters gefertigt worden (oben No. 11 bis 16). Der geistige Vater dieser in Lapidarschrift eingegrabenen, teilweise mit Formeln und Wendungen römischer Inschriften ausgestatteten, teilweise römischen Dichtern entnommenen lateinischen Sinnsprüche ist natürlich Boissard; die Arbeit des Eingravierens mag Aubry besorgt haben. Mit diesen sieben lateinischen Inschriften hat aber Boissard sicherlich keine Täuschung beabsichtigt; die eine (No. 10) schliesst ja einen solchen Argwohn naturgemäss vollständig aus, da sie Veranlasser und Jahr nennt. Vielmehr sollten diese in Schrift und Form an römische Inschriften sich anlehnenden Sinnsprüche lediglich der Ausschmückung des Hauses Aubry dienen [1]). Ebenso dienten lediglich der Ausschmückung

---

[1]) Mit diesen zum Schmucke des Hauses eingemauerten lateinischen Inschriften bieten mannigfache Berührungspunkte die Aufschriften der Triumphbogen und sonstigen Ehrenbauten, welche 1583 in Metz und Marsal nach Boissards Entwurf zur Feier des Einzuges des duc d'Épernon geplant waren. Diese Aufschriften sind nicht bloss sämtlich in Lapidarschrift gehalten, sondern es finden sich darunter auch direkte Anlehnungen an die antiken Inschriften, so u. a. in der bereits angeführten Aufschrift einer Ehrenpforte: « perpetuae securitati » und ebendaselbst « d. d. », ferner auf dem Altare der Zeichnung zu S. 31 (Abel): « memoriae sacr. » und auf den Altären der Zeichnung zu S. 26. Im übrigen sind die Verse jener Aufschriften vielfach römischen Dichtern entnommen oder lehnen sich doch an diese an, z. B. Zeichnung zu S. 11 « pauci ..... virtus » = Vergil. Aen., 6, 129—130; S. 23: « vis consilii expers ruit » = Horat. carm., 3, 4, 65; S. 31: « semper honos nomenq. tuum laudesq. manebunt » = Verg. Aen., 1, 609; S. 31: Anlehnung an Verg. Aen., 6, 772; S. 28: « alacres io triumphe canunt, » vgl. Tibull., 2, 5, 118; Ovid. amor. 1, 2, 34 und trist. 4, 2, 52; S. 28: « civilis Enyo », vgl. Martial. « lib. spect. » 24, 3: « navalis Enyo ». (S. 28: « urbis et orbis » ist dem päpstlichen Segensspruch entlehnt; es findet sich diese Verbindung freilich schon bei antiken Schriftstellern: Wölfflin, die allitterierenden Verbindungen der latein. Sprache, S. 32, 87, 94 [= Sitzungsberichte der k. bayer. Akad. d. Wissensch., 1881.])

des Hauses die Platte mit der hebräischen Inschrift (No. 17) und das Gemälde auf Stein (No. 18), wenn auch später manche den schlimmen Irrtum begingen, letzteres für antik auszugeben[1]).

Aber Boissard und Aubry gingen weiter: sie fälschten Inschriften, d. h. sie verfertigten acht Inschriften auf Stein, die in jeder Hinsicht den römischen (darunter eine altchristlichen) Inschriften nachgebildet waren, und gaben sie für echt aus (No. 2—9) Dass sie ihre Machwerke wirklich für echt ausgaben, beweisen die Fundangaben zu No. 2 (Jahr 1599?) und No. 9, beweist ferner die Thatsache, dass Boissard Abschriften bezgl. Zeichnungen dieser Fälschungen dem Herausgeber einer Sammlung echter römischer Inschriften, Gruter, mitgeteilt hat; auch aus dem Vorhandensein dieser acht Inschriften in der Sammlung bei Meurisse müssen wir diesen Schluss ziehen. Und Boissard — denn ihn haben wir wegen seiner epigraphischen Kenntnisse unbedingt als den geistigen Urheber dieser Fälschungen anzusehen — hat es wirklich verstanden, $2^1/_2$ Jahrhunderte die Archäologen zu täuschen, trotzdem er sich zahlreiche schlimme Verstösse gegen die Gesetze der Epigraphik hat zu Schulden kommen lassen. Denn nachdem No. 4 nach Maffei's (1745) Vorgang vereinzelt beanstandet worden war, hat, soviel ich weiss, zuerst Lorrain (S. 80) alle vier damals im Museum befindlichen Inschriften (No. 3. 4. 5. 7) für ein Fabrikat Boissards erklärt. Dann haben Robert-Cagnat dieselben Inschriften als Fälschungen erwiesen, wie auch andere Inschriften der Sammlung Aubry-Boissard sowohl wie der Sammlungen Clervant und Joly mehr oder weniger angezweifelt, allein eine zusammenhängende, methodische Untersuchung über die Boissardschen Fälschungen haben sie nicht angestellt, weshalb die an verschiedenen Stellen zerstreuten Bedenken bezüglich der genannten Sammlungen wenig bestimmt ausfallen und Robert, II (1883), S. 34, sich sträubt, Boissard selbst als den Fälscher zu bezeichnen.

Eine solche methodische Untersuchung habe ich — veranlasst durch die Untersuchung der vier neu gefundenen Inschriften — mir als Aufgabe gestellt. Nun habe ich bewiesen:

1. Aubry-Boissard haben, ohne damit eine Täuschung zu beabsichtigen, in Anlehnung an altrömische Inschriften im Jahre 1585 Inschriften angefertigt, die zur Ausschmückung des Hauses Aubry dienen sollten und deren Texte von dem gelehrten, der lateinischen Schriftwerke und Inschriften kundigen Boissard abgefasst waren.

[1]) Vgl. oben S. 46 zu No. 18.

2. Beide sind in ihrer Thätigkeit einen verhängnisvollen Schritt weiter gegangen und haben, in der bewussten Absicht zu täuschen, Inschriften geradezu gefälscht.

Nicht niedrige Geldgier wird die Triebfeder zu dieser unlautern Thätigkeit gewesen sein, sondern die Sucht, als Besitzer wertvoller Reste des vielgepriesenen klassischen Altertums angesehen, genannt und beneidet zu werden, dieselbe Sucht nach rühmender Anerkennung, die Boissard auch dazu verleitet hat, seine Zeichnungen wirklich vorhandener Denkmäler um solche eigener Erfindung zu vermehren und in seinem der Herausgabe seiner Sammlungen dienenden Werke mit der Veröffentlichung möglichst vieler und den anderen Gelehrten gänzlich unbekannt gebliebener Denkmäler zu prunken.

Aber mehr noch als er für sich behalten, hat Boissard anderen ihm befreundeten einflussreichen Männern zukommen lassen. Denn nachdem bewiesen ist, dass Boissard mit Hilfe seiner epigraphischen Kenntnisse Inschriften auf Stein gefertigt und gefälscht, liegt der Verdacht sehr nahe, dass auch die Fälschungen der Sammlungen der Männer, mit denen er in so nahen Beziehungen stand, des Barons Clervant und des Generalprokurators Joly, auf ihn zurückzuführen sind: Boissard hat die Texte festgestellt, die Ausführung wird er in Gemeinschaft mit seinem Schwiegervater besorgt haben. Es darf also unumwunden die Behauptung ausgesprochen werden, dass nicht nur die acht als gefälscht erwiesenen Inschriften der Sammlung Aubry-Boissard das Werk von Boissard und Aubry sind, sondern dass auch die 27—28 Inschriften der Sammlung Clervant sowie ungefähr 20 Inschriften der Sammlung Joly von ihnen gänzlich oder doch teilweise gefälscht sind. Lassen sich doch mehrfach gleiche Irrtümer und sonstige Analogien in den Fälschungen der drei Stein-Sammlungen und ebenso in den litterarischen Fälschungen und Gedichten Boissards nachweisen[1]: ich erinnere an den Wirrwarr in der Namengebung[2], an die Vorliebe für Archaismen[3], an die häufige Verwendung der Formel « p. c. » = « po-

---

[1]) Ich begnüge mich mit den folgenden Hinweisen: eine vollständige Zusammenstellung aller Analogien, in der auch die litterarischen Fälschungen Boissards, sowie seine gedruckten Werke eingehendere Berücksichtigung finden sollen, behalte ich mir vor.

[2]) Vgl. die Inschriften der Sammlung Aubry-Boissard No. 6, 7 und 8 und meine Bemerkungen zu der wiedergefundenen Inschrift No. I.

[3]) S. die Bemerkungen zu den Fälschungen der Sammlung Aubry-Boissard No. 5 über « leib. » = « libertus » und No. 9 über « heic » = « hic ». Vgl. ferner « Hercoli » (Sammlung Clervant No. 1), « Poplio » (desgl. No. 25, wo auch « leib. » und « duum » = « duarum »), « optumo » und « soveis » = « suis » (Sammlung Joly

nendum curavit »[1]), an die Ligatur mehrerer als Zahlzeichen dienenden X, wie an die Vorliebe für Ligaturen überhaupt[2]).

Von sonstigen Ähnlichkeiten, die auf Boissard als Urheber der Fälschungen in den Sammlungen Clervant und Joly hinweisen, seien noch erwähnt aus ersterer No. 1 « Iunoni Magnae » wie C. I. L. XI No. 120* « Iovi Magno »; No. 2 « somnio monita » wie C. I. L. VI,5, No. 3153 « somnio monitus »; über « Nymphis loci » s. oben S. 7, Anm. 1; No. 6 « Soter » wie C. I. L. VI,5, No. 3142*; No. 7 « bixit an(nos) IVL (= 46) », vgl. besonders C. I. L. VI,5 No. 3187* « bixit ann(os) VL (= 45) »; No. 11 « Dorcadi », vgl. C. I. L. X, No. 288* und VI,5 No. 3171*; No. 16 « Volusi » am Schluss wie C. I. L. VI,5 No. 3175*; No. 25 « vernae », vgl. C. I. L. III, No. 268*, X No. 302*, VI,5 No. 3167*; No. 1 der Sammlung Joly « flamini Diali . . . et Iul(io) Modestino » = C. I. L. III, No. 268*.

Clervant und Joly selbst sind aber meiner Meinung nach von jeder wissentlichen Teilnahme an den eigentlichen Fälschungen freizusprechen. Baron Clervant hat mit seiner Inschriftensammlung offenbar denselben Zweck verfolgt, wie die adeligen Familien in Italien, z. B. in Rom und Florenz, nämlich den Zweck, durch eine solche Altertums-

---

No. 1, wo auch « leib. » und das vulgäre « bix. » = « vixit »). Das vulgäre « bixit » findet sich ausser in der erwähnten Fälschung der Sammlung Joly No. 1 auch in No. 7 der Sammlung Clervant und in den litterarischen Fälschungen CIL. VI,5, No. 3187* und CIL. IX, No. 86* = X, No. 301 a*. Aus den litterarischen Fälschungen Boissards führe ich noch an: « lacrumis » CIL. VI,5, No. 3179* und X, No. 291*; « optumo », « optumae » CIL. VI,5, No. 3174* und 3193*, X, No. 288* und 290*, ebenso CIL. XII, No. 193*; « E i d(ibus) April(ibus) » CIL. X, No. 283*; « aeternom » CIL. VI,5, No. 3182*; « com » Antiq. VI, S. 123 statt « cum », welches die Stockholmer und die Pariser Handschrift haben, CIL. VI,5, No. 3163*; « eondem » CIL. VI,5, No. 3197*; « macesteri » CIL. VI,5, No. 3125; vgl. auch CIL. VI,5, No. 3135* mit Plinius, nat. hist., 35, § 115. Dass « et sibi et s o v e i s » wie in einer Fälschung auf Stein, so auch in einer litterarischen Fälschung sich findet (CIL. VI,5, No. 3163*), war bereits bemerkt. Übereinstimmend mit dieser Vorliebe für Archaismen: CIL. XII, No. 191*: « aiternu . . . » und No. 192*: « Polcrae ». Dass Boissard auch in seinen G e d i c h t e n archaische Wortformen verwendet (besonders « heic »), war oben betont; vgl. die Grabschrift des Domitius Fainus aus Verona († 1576): « E i d(ibus) Aug(ustis) in der Metzer Gedichtsammlung, S. 285, und « queis » = « quibus » in der Réception du duc d'Épernon, S. 28, Abel = Poemata, S. 399 der Metzer Ausgabe.

[1]) Sammlung Joly No. 1, 6 (gefälscht noch No. 7), 8, 9, 14 (« restauriert »), 17, 18 (?). Dieselbe Formel P · C hat aber Boissard auch in den seinen « Poemata » (S. 278 und 285 der Metzer Ausgabe) eingefügten Grabschriften seiner Eltern und seines oben erwähnten Freundes Fainus in Anwendung gebracht; vgl. auch CIL. VI,5, No. 3127*, desgleichen CIL. XII, No 192*.

[2]) Über die Ligatur mehrerer X s. zur Inschrift der Sammlung Aubry-Boissard No. 10. Über die Vorliebe Boissards für Ligaturen überhaupt vgl. meine Bemerkungen zu der neu gefundenen (echten) Inschrift No. IV.

sammlung den Glanz des Hauses zu erhöhen. Ob die ihm von seinem Schützling Boissard beschafften Denkmäler echt oder nicht, danach wird er nicht gefragt haben, er wird vielmehr stolz gewesen sein, in der an derartigen Denkmälern im Vergleich zu den Wohnsitzen italienischer Nobili armen Stadt so viele «antiken» Steine zu besitzen. Joly aber war allem Anscheine nach ein begeisterter Verehrer des klassischen Altertums. Vom Geiste des Humanismus beseelt, fand er seine Freude darin, beredte Zeugen der gefeierten klassischen Zeit zu sammeln. Dass er in Sachen der Epigraphik seinem gelehrteren Freunde Boissard vertraute, dem vielgelobten lateinischen Dichter und, was die Hauptsache war, dem Kenner der Inschriften, der Steindenkmäler in grosser Zahl in allen Landen und insbesondere in Italien gesehen und gezeichnet, ist ganz natürlich. Wer darf es diesem Manne verdenken, wenn er in seinem Sammeleifer die Täuschung nicht bemerkte! Könnten wir doch Fälle aus neuer und neuester Zeit anführen, wo wissenschaftlich hochgebildete Männer, von Sammeleifer oder Lokalpatriotismus geblendet, oft ganz plumpen Fälschungen Vertrauen schenkten [1]), weil diese ihrem Sammeleifer, ihrem Streben nach Aufklärung des über der Vergangenheit der Heimat lagernden Dunkels einige Befriedigung gewährten. Die Inschriften reden eben eine eigene Sprache, die zu verstehen und zu beurteilen die Kenntnis und das Verständnis der lateinischen Schriftsteller nicht ausreicht [2]). Auch Joly, dessen Kenntnis der lateinischen Sprache — ein damals freilich nicht seltener Fall — ihn sogar zur Anfertigung lateinischer Gedichte befähigte, brauchte trotzdem dieser Sprache nicht so Meister zu sein, dass er den Widersinn in den ihm gebotenen Fälschungen erkannte und die Fehler beachtete, welche doch der Kenner der Inschriften Boissard selbst unachtsamer Weise sich hatte zu Schulden kommen lassen — und damals stand die Kritik nicht auf der Höhe wie heutzutage.

Also Clervant und Joly sind unschuldig an dem Betruge. Und doch behaupte ich, dass wenigstens Joly [3]) mit dazu beigetragen hat, dass wir heute vor rätselhaften sogenannten römischen Inschriften stehen. Mit den durchweg gefälschten Inschriften, seinen eigenen

---

[1]) Ich erinnere hier nur an die berüchtigten Fälschungen von Nennig bei Trier (vgl. Hettner, Steindenkmäler, zu No. 649) und verweise auf die am Schlusse meiner Abhandlung gemachten Bemerkungen.

[2]) Vgl. Boissard, Antiq. III, epist. dedicat. (S. 5); IIII, epist. dedicat. (S. 3).

[3]) Für die möglicherweise «restaurierten» Inschriften der Sammlung Clervant nehme ich an, dass Boissard-Aubry von vorne herein und auf eigenen Antrieb sich antiker Steine zu denselben bedient haben.

Machwerken, hat Boissard freilich seinen Freund wie erfreut so betrogen, allein ich halte es für möglich, ja wahrscheinlich, dass Joly seinem Freunde Boissard Denkmäler seiner Sammlung zur «Restauration» übergeben hat und dass Boissard — ganz im Geiste der Zeit — auf diesen Denkmälern auch Inschriften, mit oder ohne Benützung von Schriftresten, herstellte. War man doch damals (XVI. Jahrhundert) überhaupt bestrebt, verstümmelte Denkmäler des klassischen Altertums wieder herzustellen und so den Eindruck wirksamer zu machen, und war man doch bei solchen Herstellungen gar nicht so peinlich und ängstlich wie heute: man denke nur an die Herstellung der antiken, in jener Zeit gefundenen Bildwerke, die wir uns, um ihre ursprüngliche Gestalt vermutungsweise feststellen zu können, vorerst ihrer damaligen Zuthaten entkleidet vorstellen müssen. Selbst wenn Joly auf Steinen seiner Sammlung nichts von Buchstaben hatte erkennen können und trotzdem nachher die ihm gelieferte «Restauration» ruhig und freudig hinnahm, sind wir sein Vertrauen zu seinem Gewährsmann und Freunde zu tadeln nicht berechtigt: der Epigraphiker — und das war Boissard für Joly — kann infolge seiner Übung auch da noch auf den Steinen lesen, wo anderen, selbst hochgelahrten Männern, das Sehvermögen ausgegangen [1]).

Also Clervant und Joly sind die Betrogenen; der Betrüger ist Boissard, der Beihilfe wenigstens dringend verdächtig ist sein Schwiegervater Aubry. Insgesamt zwischen 50 und 60 Steininschriften [2]) sind ganz oder teilweise aus ihrer Werkstätte hervorgegangen!

Zu dieser Zahl gehören nun auch die drei Inschriften, von denen Bruchstücke im August 1894 beim Neubau des Klosters der Karmeliterinnen, da wo einstmals der Besitzer dieser und anderer Fälschungen, Baron Clervant, hauste, wieder zum Vorschein gekommen sind. Zu ihrer Besprechung wollen wir nunmehr übergehen.

[1]) Vgl. Boissard, Antiq. III, epist. dedicat. (S. 5), wo es unter anderem heisst: «Ego didici longa experientia, quanto cum labore et morosa divinatione consecutus sim plurima, quae doctiores ante me non potuerant videre». Joly (Lepidus) rühmt in seiner Vorrede zu den Antiquitates (S. 2) seines Freundes Boissard «exercitium diligens in legendis priscis inscriptionibus», wenn er auch (im Sinne Boissards) einräumt, dass diesem viele darin gleich, ja überlegen sein mochten.

[2]) In diese Zahl sind einbegriffen die Inschriften, für welche möglicherweise nur eine willkürliche Lesung in den Zeichnungen Boissards anzunehmen ist, ohne dass diese Lesung auf dem Steine selbst eingegraben zu sein brauchte.

I.

«(Metis Mediomatricum) in domo N. V. Claud. Antonij Clereuantij»: Boissard, Antiq.; «Metis in aedibus Clerevantiis, in ara»: Gruter. — Später verschollen, bis im Jahre 1894 der obere, rechte Teil der Inschrift wieder aufgefunden wurde (No. I der beigefügten Tafel). Material: Kalkstein aus der Gegend von Metz.

Giebel mit einem Akroterion (links vom Beschauer; das Akroterion rechts abgebrochen), darin Kranz mit Schleifen: Abbildung bei Meurisse.

TIB . SOSAE
VICTORINAE
LIB . CVI
EX DECRETO
DECVRR
OLLA PVBLICE
DATA EST

«Tib(eriae) Sosae Victorinae lib(ertae), cui ex decreto decur(ionum) olla publice data est.»

Boissard, Antiq. IIII (1598), S. 50; Gruter (1603) 997,$_{9}$, «Boissardus T. IV. 50 Grutero»; Meurisse (1634), S. 15, Abbildung. Nach den früheren Veröffentlichungen haben die Inschrift wiederholt: Cajot (1760), S. 114, aus Meurisse (vgl. S. 107, not. b); Montfaucon, Suppl. V (1724), pl. 41,$_{8}$, Abbildung aus «Meurisse», vgl. S. 103; Bénédict. I (1769), pl. XV,$_{6}$, Abbildung nach Meurisse und Montfaucon, vgl. S. 105—106; Bégin I, S. 82; Robert-Cagnat II, S. 120—121.

Wie bei sämtlichen Inschriften der Sammlung Clervant, gehen auch bei dieser alle veröffentlichten Texte auf eine Abschrift zurück, die herrührt von Boissard (vgl. oben). Boissard selbst hat in seinen «Antiquitates» den Text ungenau mitgeteilt; seine Abweichungen in der Zeilenabteilung und in der Lesung von Zeile 5 führe ich nicht auf Flüchtigkeit zurück, sondern auf Absicht (s. die folgenden Bemerkungen). Gruters Text geht natürlich auf handschriftliche Mitteilung Boissards zurück, nicht auf Boissards Buch, welches Gruter, wie gewöhnlich, nebenbei noch citiert. Dass Text und Abbildung bei Meurisse sehr wahrscheinlich auf eine Handschrift Boissards zurückgehen, war oben, S. 9, betont.

Der von Boissard, Antiq., veröffentlichte Text lautet: TIB . SOSÆ | VICTORINÆ LIB . | CVI EX DECRETO | DECVR. | OLLA PVBLICE | DATA EST . — Z. 5 war das von Gruter und Meurisse überlieferte

DECVRR sicher die Lesung des Steines, wofür Boissard, Antiq., DECVR setzte (DECVRI Cajot). — Z. 5 am Ende RR Meurisse, RR Montfaucon, RR Bénéd.

Die Inschrift ist zweifellos eine Fälschung: sie ist zuerst angezweifelt worden von Robert-Cagnat.

Ein Kranz mit Schleifen[1]) als Zierrat findet sich auch über der noch erhaltenen Fälschung der Sammlung Joly No. 3. — Falls die mir vorliegende Abbildung bei Meurisse zuverlässig ist, sind Punkte in moderner Weise nur verwendet zur Bezeichnung der Abkürzungen («Tib.» und «lib.»), ebenso hat Boissard in den Antiquitates interpungiert; vgl. oben S. 41.

Nach dem Wortlaute der Inschrift sollen einer Freigelassenen, Namens Tib. Sosa Victorina, auf Grund eines Beschlusses des Gemeinderates (natürlich des römischen Metz) aus der Stadtkasse eine Begräbnisurne geschenkt worden sein. Dies ist schon an und für sich widersinnig. Nun lässt sich aber auch die Quelle nachweisen, woher der Fälscher Boissard seine Weisheit geschöpft: Die Formel «olla data est» und ähnliches findet sich häufig in stadtrömischen Inschriften, und zwar vornehmlich in den wegen ihrer Ähnlichkeit mit den Taubenhäusern «columbaria» genannten Massengräbern, welche die Kaiser und vornehme Familien für ihre Freigelassenen und Sklaven oder Unternehmer für wenig bemittelte Leute oder endlich Vereine und speziell zum Zwecke des Begräbnisses begründete, unseren «Sterbekassen» vergleichbare Genossenschaften für ihre Mitglieder angelegt hatten[2]). Innerhalb der letzterwähnten Gesellschaften wurden von den einzelnen, «decuriae» genannten Abteilungen Vorstandsmitglieder, decuriones, gewählt, die oftmals auf den Inschriften jener Massengräber der Vereine genannt sind[3]). Aus diesen decuriones, den Vorstands-

[1]) Als Vorbild haben gedient echte Grabsteine, vgl. die Abbildungen in den Antiquitates.

[2]) C. I. L. VI,2, S. 877—1110, No. 3926 ff.; «collegia funeraticia»: No. 10251—10423. — Vgl. Marquardt, Das Privatleben der Römer (Handbuch der römischen Altertümer von Marquardt und Mommsen, Band VII), 1, 1879, S. 359—361.

[3]) C. I. L. VI,2, besonders No. 10350—10406. — Wie die (lebenslänglichen, nicht von der Bürgerschaft gewählten) decuriones, d. h. die Mitglieder des Gemeinderates, für die städtischen Gemeinden, so bildeten die gleichfalls decuriones genannten (gewählten) Vorstandsmitglieder der Begräbnisgesellschaften für ihre Vereine einen Senat. Den Vorsitz bei ihren Versammlungen führten die (auf ein Jahr gewählten) curatores, denen die Ausführung der Beschlüsse, wie überhaupt die Führung der Vereinsgeschäfte oblag; unterstützt waren diese von einem Kassierer, «quaestor»; ferner war für lediglich gottesdienstliche Handlungen ein

mitgliedern innerhalb der Begräbnisvereine der Stadt Rom, sind aber in unserer Inschrift Gemeinderäte geworden: denn so hat wohl Boissard seine decuriones, entsprechend den decuriones der städtischen Gemeinden in Italien und den Provinzen, gefasst wissen wollen, jedenfalls haben seine Nachfahren sie so verstanden[1]) Und wenn Boissard überhaupt mit Bedacht gefälscht hat, so hat er mit dieser Fälschung die Auffassung bei seinen Gläubigen hervorrufen wollen, als sei einer Freigelassenen eine Auszeichnung widerfahren, wie anderswo um die Stadt verdienten Männern oder deren Familienmitgliedern, nämlich die Ehre eines Begräbnisses auf öffentliche Kosten[2]).

Ich vermag aber auch die Inschrift nachzuweisen, aus welcher Boissard — mit oder ohne Überlegung — jene Wendung von der Schenkung einer Begräbnisurne durch Beschluss der decuriones entlehnt hat: es ist die in der Inschriftsammlung des Smetius[3]) 1588, f. $129,_8$, veröffentlichte (daraus von Gruter $424,_4$ wiederholte) stadtrömische Inschrift einer Iulia Plebeia, der zu Ehren zweier Freigelassenen des Kaisers Augustus « ex decreto decur. | olla publice data est » (wie es in den beiden Schlusszeilen der Inschrift heisst).

Ich füge hier einige Boissardsche Fälschungen an, in welchen ähnliche stadtrömische Verhältnisse eine Rolle spielen: zunächst die wegen ihrer Archaismen bereits erwähnte Steininschrift No. 25 der Sammlung Clervant, welche Boissard selbst, Antiq. IIII, S. 50, mit der Inschrift der « Tib. Sosa Victorina » zu-

besonderer « sacerdos » angestellt. Marquardt l. c., S. 360. — Auch Vorstandsmitglieder nicht lediglich Begräbniszwecken dienender Vereine können decuriones heissen, so innerhalb der Korporation der Feuerwehrleute (collegium oder corpus centonariorum; vgl. zu C. I. L. VI,2, No. 9254; Belege für decuriones collegiorum, d. h. von Vereinen, bei Henzen, Index zur Inschriftensammlung von Orelli-Henzen, S. 176/177).

[1]) So Montfaucon (der die Victorina daher für eine Freigelassene der Gemeinde erklärte: S. 103), Cajot, die Benediktiner, Bégin und Abel in seinem Aufsatz « sur les origines de la commune de Metz » Mém. 1858/1859, S. 342, ebenso bei Lorrain (1874) S. XV. — Auf die in unserer Inschrift vorliegende Verwechselung zweier verschiedener Arten von decuriones hat bereits Robert, II (1883), S. 121, hingewiesen.

[2]) Marquardt l. c., S. 339—340. Dass der Kaiser Augustus seinen Freigelassenen, den Hofmeister (paedagogus) Σφαῖρος — Sphaerus — auf Staatskosten begraben liess, hält der Geschichtschreiber Dio Cassius (48,33, Anfang) besonderer Erwähnung für wert. — Robert, S. 121, not. 2, führt an C. I. L. III, No. 3137, Grabschrift einer Frau: « huic d(ecreto) d(ecurionum) ob merita patris funus publice datum est »; vgl. u. a. Henzen, Index, S. 194 und C. I. L. XII, Index, S. 960, s. v. « funus publicum ».

[3]) Abhängigkeit des Fälschers Boissard von Inschriften der Sammlung des Smetius lässt sich wohl auch sonst nachweisen; doch vgl. Nachtrag S. 109.

sammengestellt hat: «L. Poplio Apollinari vernae suo b(ene) m(erenti) et Iul(io) Festo leib(erto), quibus ius ollarum duum a patrono concessum est» (vgl. die Inschriften der Sammlung des Smetius bei Gruter 874,5 und 764,7 = Boissard, Antiq. IIII, 54); ferner die von uns der Sammlung Joly zugezählte Inschrift (No. 29): «D(is) M(anibus), L. Statilio Isidoro, cui et Volunniae uxsori ius sepulchri dedit P. Celer Antius» (vgl. Gruter 855,3; «ius» bezeichnet die durch Kauf oder Geschenk erworbene Grabstelle in den Kolumbarien); endlich die litterarischen Fälschungen C. I. L., X, No. 289*: «Aeliae Tryphosae ius sepulcri posterisq(ue) eius ollam magnam, item thus, vinum, far et oleum ad sacra privata dedit Pub. Felicianus; idem ius datum est et posteris Hyries ex testamento»; («sepulchri ius» auch C. I. L., X, No. 299*) und die auch von Robert-Cagnat, II, S. 119/120 angeführte Fälschung C. I. L., X, No. 1501*: «D. M. Primillae Aestiones, cui et sacris domesticis offerre concesserat ollas V minores et liberis eius in avito conditorio indulsit C. Cincius Primigenius, et Aelio Septimillo nepoti et Luciano».

Einen weiteren zwingenden Beweis für die Unechtheit der Inschrift liefern die Namen der Freigelassenen[1]): «Tib(eria) Sosa Victorina». Der letzte von diesen drei Namen bietet keinen Anstoss: es ist ein häufig vorkommendes Cognomen[2]), das aber deshalb auch Boissard wohl bekannt sein musste; dasselbe Cognomen (Victorinus) hat der Fälscher auch dem Apronius der folgenden Inschrift (No. II) gegeben. Dagegen sind im höchsten Grade anstössig die beiden anderen Namen.

Die Freigelassene soll zunächst ein Praenomen (Tiberia) gehabt haben. Wohl lassen sich einzelne seltene Fälle nachweisen, wo Frauen gleich den Männern ein Praenomen führen[3]), doch sind dies entweder

[1]) Durchaus unzulässig ist die Deutung im Index zu Gruter (ed. 2: II,2, S. 264), wo die Inschrift auf einen «Tib(erius) Sosas, Victorinae lib(ertus)» bezogen wird.

[2]) Zahlreiche Belege für «Victorinus», «Victorina» finden sich im Index zu Gruter (ed. 2: II,2, S. 286), auf den ich hier, wie stets, verweise, weil er die zu Boissards Zeit bekannten Inschriften bietet; die gedruckte Sammlung Gruters hat natürlich Boissard, der vor ihrer Vollendung starb (1602), nicht vorgelegen. — Montfaucon, S. 103, bemerkt: «La couronne de laurier est mise en l'honneur de Victorine,» und die Benediktiner haben diese Vermutung wiederholt (S. 106, oben). Meinetwegen mag Boissard seiner Victorina dieses Namens wegen den Lorbeerkranz mitgegeben haben: in der Inschrift der Sammlung Joly No. 3 ist es ein Soldat, dem er einen Kranz zuerkannt hat.

[3]) Marquardt, Privatleben der Römer, I (1879), S. 18; er führt in der Anmerkung 4 zwei Beispiele aus Lyon an. Von den im Index, C. I. L., XII, S. 962 aufgezählten Belegen ist einzig und allein sicher die im Text angeführte Inschrift No. 865, wozu vielleicht noch die nicht mehr vorhandene No. 397 hinzukommt. Dagegen sind die übrigen Beispiele entweder unsicher überliefert (No. 684. 706. 5093) oder es liegen mit Praenomina gleichlautende Nomina gentilicia vor (No. 4143 und 5158; vgl. No. 706), ebenso gut wie in den nicht mit aufgeführten No. 2576 (Tiberia Maxsima), No. 3848 (Publia Pompeia) u. a., welche richtig (mit No. 5158) unter den Nomina aufgeführt werden (S. 880. 882).

vornehme Frauen oder es liegt ein provinzialer Missbrauch vor, wie in der antiken Inschrift des Museums zu Arles, C. I. L., XII, No. 865: «L(uciae) Popilliae L(uci) l(ibertae) Hilara» (= kelt. Dativ statt: «Hilarae»). Jedenfalls dürfen wir mit solchen provinzialen Beispielen nicht den Vornamen in einer Inschrift entschuldigen, die im übrigen gar kein provinziales Aussehen, sondern stadtrömisches Gepräge hat.

Dann hat Boissard der Freigelassenen unserer Inschrift ein falsches Nomen gentile gegeben: nicht «Sosa», sondern «Sosia» müsste sie heissen. Denn «Sosius», «Sosia» ist die Form des unter anderen auch aus Horatius bekannten römischen Geschlechtsnamens[1]; «Sosus,» «Sosa» dagegen ist ein Cognomen. Dass wir hier nicht etwa «emendieren», d. h. «Sosae» in «Sosiae» verbessern dürfen, lehrt das wiedergefundene Bruchstück, auf dem klar und deutlich zu lesen ist: «Sosae», wie auch die überlieferte Lesung lautet. Denselben Fehler, nämlich statt des Nomen gentile das zugehörige Cognomen zu setzen, hat Boissard sich öfter zu Schulden kommen lassen. So steht auf der noch erhaltenen, von Boissard zweifellos gefälschten Inschrift der Sammlung Joly No. 3 (Anhang III): «L. Firmo Vitaliano», und die von Klein (Mém. 1857-1858, S. 362 f.) an diesem Namen geübte, durch den Stein schlagend widerlegte Konjekturalkritik ist hier übel angewendet. Wenn nämlich Klein statt des überlieferten unmöglichen FIRMO das erforderliche FIRMIO einsetzt[2], so hat er damit nur einen Fehler des Fälschers ausgemerzt, ebenso wie in der gefälschten Soldateninschrift der Sammlung Clervant No. 8, wo von Klein (S. 362) das überlieferte TITVRO in TITVRIO abgeändert wird. Demselben Irrtum begegnen wir auch in den litterarischen Fälschungen Boissards, vgl. z. B. C. I. L., VI,$_5$, No. 3176* (Antiq., V,$_{18}$; Grut. 667,$_6$), wo «Candidus» («Candida») als Nomen gentile missbraucht ist[3]; C. I. L., X, No. 294*: «C. Carino C. f. Demetriadi»; No. 295*: «C. Cicurino Asiatico» und «T. Cicurinus Dimarus»; No. 296*: «P. Cinnamo»; C. I. L., VI,$_5$, No. 3180*: «M. Diocles»; No. 3133*: «L. Herodes»; X, No. 283*: «C. Herodes». Zur Recht-

[1]) Horat. epist. 1, 20,$_2$ und art. poet. 345 (Buchhandlung der Gebrüder Sosii). — Viele Belege für den Namen im Index zu Gruter (II,$_2$, S. 264). — «Sosi» (Genitiv: «avia Sosi») hat Boissard in der «restaurierten» Inschrift der Sammlung Joly No. 23.

[2]) Klein, S. 363: «Editores habent FIRMO; sed sine dubio littera I cum M erat coniuncta, unde dedi FIRMIO».

[3]) Die Inschrift ist nach einer modernen Grabschrift von Boissard gefälscht mit dem Vorgeben, letztere sei an die Stelle der ausgekratzten «antiken» Inschrift gesetzt.

fertigung dieses offenkundigen Missbrauchs von lateinischen oder latinisierten griechischen Beinamen darf man sich keinenfalls auf das Vorkommen von ausländischen Namen berufen, welche wie « Euta » auf einer Metzer Inschrift [1]), « Aviulla », « Lorinus » u. a. auf Inschriften der Gallia Narbonensis [2]) die Rolle von Geschlechtsnamen spielen [3]).

Möglicherweise ist der Fälscher zu jener irrtümlichen Verwendung von Beinamen statt der Geschlechtsnamen verführt worden durch die von ihm missverstandene Genitivform der Namen auf «-ius», welche regelrecht auf -i, nicht auf -ii auslautet [4]).

Umgekehrt hat der Fälscher « Sosius » als Cognomen gebraucht in der Inschrift der Sammlung Clervant No. 6; vgl. auch die litterarische Fälschung C. I. L., XI, No. 121* (Sosia). Überhaupt ist der Wirrwarr in der Namengebung, welchen sich Boissard vielfach hat zu Schulden kommen lassen, für seine Fälschungen bezeichnend: mehrfach bieten diese z. B. eine sinnlose Häufung von Namen [5]).

Die Anwendung der Abkürzung « decurr. » mit doppel-r zur Bezeichnung der Mehrzahl darf ich nicht gegen Boissard ins Feld führen, obschon mir scheint, als sei der Fälscher an seiner auf dem Steine

---

[1]) Die Inschrift, die zu beiden Seiten einer Nische mit dem Relief einer Frau eingehauen ist (Robert, II, pl. X,6), lautet: « Dis Manibus | Euta Maternae », wobei ein keltischer und ein lateinischer Dativ (wie öfter) zusammengestellt sind; der aus dem Gräberfeld von Sablon stammende Stein ist in einem zugemauerten Thor auf der Terrasse der Kriegsschule zu Metz eingelassen.

[2]) C. I. L., XII, No. 3452 (Addit. S. 838); No. 4400. 4709 und 4953 (Addit. S. 852).

[3]) Vgl. Hettner, Steindenkmäler, No. 66.

[4]) Mommsen, Hermes, I (1866), S. 461—464; S. 464 wird als Ergebnis der « epigraphischen Dokumente » hingestellt: « dass dieselben den Genitiv der 2. Deklination auf « ii » zu keiner Zeit ausschliesslich und überhaupt nicht vor der Mitte des I. Jahrhunderts (n. Chr.) zulassen, in Eigennamen aber durchaus ausschliessen ». Freilich bedarf dies von Mommsen aufgestellte Gesetz einer aus den provinzialen Inschriften herzuleitenden Einschränkung. So findet sich in manchen Gegenden der Gallia Narbonensis oft genug der Genitiv auf -II (II), besonders häufig z. B. in Nemausus (Nîmes) und Umgegend. Trotzdem zeugt die Genitivform auf -II z. B. auf der Inschrift der Sammlung Clervant No. 28 (Turranii) ebenso gegen Boissard, wie in den Fälschungen C. I. L., VI,5, No. 3139*; X, No. 302* u. a. — Das über das Vorkommen des Genitivs von Eigennamen auf «-ii» gesammelte Material, ebenso wie die Belege für die erwähnte ausländische Namengebung gedenke ich an anderer Stelle vorzulegen.

[5]) Beispiele für die fehlerhafte, oft recht sonderbare Namengebung bieten ausser den oben angeführten Inschriften No. 6. 7 und 8 der Sammlung Aubry-Boissard noch in der Sammlung Clervant No. 10. 13. 16. 17 u. a.; vgl. No. 8. 12 u. a. der Sammlung Joly und unter den litterarischen Fälschungen Boissards z. B. C. I. L. III, No. 269*. VI,5, No. 3175*. 3185* und X, No. 298*.

angewandten Schreibung selbst irre geworden und habe daher in seinem Buche (Antiq. IIII) die Schreibung der Inschrift (Smetius f. 129,8 = Gruter 424,4), deren Schlussformel ihm als Muster gedient hat, «decur.» beibehalten. Für jene Weise der Abkürzung lassen sich ja Belege, wenn auch aus später Zeit, beibringen[1]), wie «puerr.» = «puerorum», «dendrophorr.» = «dendrophororum», «praeff.» = «praefectorum», «aedd.» = «aediles».

Schliesslich sei noch erwähnt, dass die Abänderung der auf dem Steine gebrauchten Zeilenabteilung, die Boissard in seinem Buche (Antiq. IIII) vorgenommen hat, vielleicht ebenfalls mit Absicht erfolgt ist, denn die Anordnung des LIB . CVI in eine besondere Zeile entspricht dem modernen Brauch, nicht dem antiken.

II.

«Ara quadrangularis Metis in aedibus Clerevantiis»: Gruter. — Später verschollen, bis im Jahre 1894 die linke Hälfte der Inschrift wieder zum Vorschein kam. (Material: Kalkstein aus der Umgegend von Metz).

Viereckiger Block mit einer oberen und einer unteren Kehlleiste (sima), sowie mit Dachaufsatz; das Dach läuft beiderseits in Wülste aus, die Giebelfläche ist leer; die Inschrift steht auf der Vorderseite des Blockes: Abbildung bei Meurisse.

D ∻ M APRONIO VICTORINO	D(is) M(anibus), Apronio Victorino.

Gruter 902,3 «Grutero Boissardus»; Meurisse S. 11, Abbildung. Die späteren Herausgeber haben aus ihren Vorgängern geschöpft: Montfaucon, Suppl. V, pl. 37,5, Abbildung (aus «Meurisse»), vgl. S. 97 f.; Bénédict., pl. XI,6, Abbildung (aus Montfaucon und Meurisse), vgl. S. 98;

[1]) C. I. L. VI,2, No. 8978: «praec. puerr. Caesaris n̄.» = «praeceptoris puerorum Caesaris nostri» [dagegen: «puer.» No. 8979. 8982]; C. I. L. X, No. 451, v. 4: «dendrophorr.»; C. I. L. X (Index): «herr.» = heredes; X, No. 6569: «praeff.»; IX, No. 951: «libb.»; IX, No. 1729: «pontiff.»; IX, No. 3429 (Jahr 242 n. Chr.) Z. 5: «aedd.»; XII, No. 66: «decc.» = duo decuriones. Bekannt sind die Abkürzungen COSS in den Jahresangaben späterer Zeit statt COS (= «consulibus»), desgleichen AVGG, CAESS und AVGGG, CAESSS für zwei, drei Augusti oder Caesares; es findet sich sogar CONNSS, AAVVGG, AAAGGG und NNOBB CAESS, ja NNNOOOBBB CAESSS und IIMMPP · CCAAEESS. — Vergleiche über diese Verdoppelung der Endbuchstaben zur Bezeichnung des Plurals die Indices zum C. I. L., z. B. IX, S. 795; X, S. 1165; XII, S. 944.

Robert-Cagnat, II, S. 128—129. — Das wieder aufgefundene Bruchstück s. unter No. II der beigefügten Tafel.

Nicht bloss Gruter, sondern auch Meurisse giebt eine Abschrift (Zeichnung) Boissards (vgl. zu No. I). — Z. 1: Form des Punktes nach Dr. Wolframs Abschrift; bei Meurisse ist der Punkt dreieckig (▲), wie auf der noch erhaltenen Steininschrift der Sammlung Joly No. 3 und auf anderen Fälschungen Boissards (s. Anhang III). — Z. 2: AFRANIO Montfaucon pl., im Text heisst es (S. 97): «. . . . Apronius Victorinus (un autre a lu Afranius) . . . . .»

Gegen dieses Grabdenkmal ist zuerst Bedenken erhoben worden von Robert-Cagnat, S. 129.

Keinen Anstoss erregen die antiken Inschriften entlehnte Form des Punktes und die auf D(is) M(anibus), wie oft, im Dativ folgenden Namen, welche gut römisch und häufig nachweisbar sind[1]. Dagegen erregt Bedenken, wie schon von Robert-Cagnat bemerkt ist, die Form des Grabsteines. Diese ein Häuschen mit Giebeldach darstellende Form einer Grabschrift war, wie die Funde lehren, in unserer Gegend nicht gebräuchlich[2], sie scheint vielmehr die Nachbildung einer in Italien häufigen Art von Grabdenkmälern[3]. Dazu kommt aber, meine ich, als erschwerender Umstand noch hinzu die Kürze der Inschrift. Wohl giebt es Grabschriften gleich knappen Inhalts, so tituli der Kolumbarien[4], so die eigenartigen Säulchen mit Basis, welche in Caere als Grabsteine üblich waren, so die Inschriften, welche auf dem Rande von Reliefnischen eingegraben sind, wie wir deren im Metzer Museum eine Anzahl haben. Aber auch Steine anderer Form begnügen sich mit derartigen dürftigen Angaben (vgl. z. B. C. I. L., XII, No. 548. 865. 987.

[1]) Apronius: vgl. z. B. Gruters Index (ed. 2: II,2, S. 125). Der Name findet sich auch auf einer 1842 zu Metz gefundenen Inschrift des Museums No. 82, hier aber als Cognomen gebraucht (Robert, II, S. 73). — Victorinus: vgl. zu No. I.

[2]) Für die Nachbildung eines Hauses im Kleinen liessen sich wohl mehrere von den Grabsteinen aus Soulosse im Metzer Museum zum Vergleiche heranziehen, wie No. 39. 43 und insbesondere No. 30. Allein von anderen Verschiedenheiten abgesehen sind die Stirnseiten der angeführten Steine eingenommen von Nischen mit den Bildnissen der Verstorbenen. Hingegen sind Steine von der angegebenen Form, deren Vorderseite lediglich eine Grabschrift trägt, unserer Gegend fremd.

[3]) Da mir die nötigen Bücher fehlen, vermag ich nicht bestimmte Denkmäler namhaft zu machen, die Boissard mit seinem gefälschten Stein nachgebildet hat. Ich dachte an Nachbildung der in Etrurien häufigen Aschenurnen mit dachähnlichem Deckel.

[4]) Auch C. I. L. VI,2, No. 13933, «tabella» (verschollen) scheint ein solches Kolumbarientäfelchen gewesen zu sein; freilich hat Boissard, Antiq. III, S. 86, den Inschriftstein als cippus gezeichnet.

2864. 2865. 2868. 2877. 3642 u. s. w.; die Aschenkiste des Trierer Museums, No. 188, aus früher Zeit; Inschrift aus Tarquimpol[1]) u. s. w.), doch scheint mir bei einem Steine unserer Form diese Kürze bedenklich. Freilich muss ich diesem Bedenken mit allem Vorbehalt Ausdruck geben; zugleich aber bemerke ich, dass die Fälschungen Boissards mehrfach an dieser bedenklichen Kürze leiden (vgl. unter den Inschriften der Sammlung Clervant No. 4. 8 u. a.).

III.

«Metis in cippo aedib. Clerevant.» Gruter. — Später verschollen, bis im Jahre 1894 die grössere obere Hälfte wieder aufgefunden wurde (No. III der beigefügten Tafel). Material: Kalkstein der Metzer Gegend.

Giebel (oben abgebrochen) mit Blattornament in dreieckiger Umrahmung. D M SEX AOVINIO CARATACO Blattornament in quadratischer Einfassung.	D(is) M(anibus). Sex(to) A[q]uinio Carataco.

Gruter 902,5 «Boissardus Grutero»; Meurisse S. 10, Abbildung. — Auf diese Quellen gehen die Späteren zurück: Montfaucon, Suppl. V, pl. 39,1: Abbildung aus «Meurisse», vgl. S. 99; Bénédict., pl. XIII,1, Abbildung, nach Montfaucon und Meurisse, vgl. S. 100 (daher Bégin, I, S. 309); Steiner, No. 1894; Robert-Cagnat, II, S. 137f.

Nicht nur Gruter, sondern auch Meurisse geht auf eine Abschrift (Zeichnung) Boissards zurück (vgl. oben). — Z. 2: AOVINIO hat der Stein nach Wolframs Abschrift, deren Richtigkeit durch den Abklatsch bestätigt wird. Also ist, wie öfters auf echten Inschriften[2]), O eingehauen statt Q. Die gedruckten Quellen geben: AQVINIO. Der Irrtum der Abbildung bei Montfaucon, die AQVINO hat, wird von Montfaucon im Text S. 99 verbessert.

Die Echtheit der Inschrift ist noch von keinem angefochten worden. Dennoch ist sie von Boissard gefälscht.

Robert (S. 138) vergleicht die Blätterornamente unseres Inschriftsteines mit denen der echten Steine des Metzer Museums No. 104. 85. 84 (Robert, pl. VIII,3–5). Doch haben die Ornamente unserer Fälschung

[1]) Von Prof. Wichmann in diesem Jahrbuch VII,2, S. 186, veröffentlicht.

[2]) z. B. C. I. L., XII, No. 4829. — Übrigens ist auch auf dem aus Rom nach Ravenna überführten Machwerk eines unbekannten Fälschers, C. I. L. VI,5, No. 3493*, OVONDAM eingehauen statt QVONDAM.

mit diesen Blattornamenten wenig Ähnlichkeit, wohl aber finden wir einen gleichen Blätterschmuck im Giebel der von Boissard gefälschten Steine derselben Sammlung Clervant (bei Meurisse S. 10), No. 10 und 24 meines Verzeichnisses [1]).

Was den Wortlaut der Inschrift anlangt, so bieten die ersten beiden Zeilen keinen Anstoss [2]), wohl aber das Cognomen des Mannes: «Caratacus». Dies ist der Name eines britannischen Fürsten zur Zeit des Kaisers Claudius, den Boissard ganz gewiss aus Tacitus (hist. 3, 45; ann. 12, 33—38) genommen hat [3]).

Die dürftige Kürze der Inschrift dagegen dürfen wir gegen ihre Echtheit nicht ins Feld führen. Denn zu ihrer Verteidigung kann man, um das nächstliegende Beispiel zu wählen, die echte, 1851 gefundene Grabschrift des Metzer Museums No. 104 (Robert, II, S. 48—49, pl. VIII,3) anführen, wo zwischen einem blattverzierten Giebel mit Akroterien und einem grösseren, den unteren (nicht vollständig erhaltenen) Teil des Steines ausfüllenden Blattschmuck nur die Namen des Verstorbenen eingegraben sind: «L. Am(mio) | Minervino», und zwar die abgekürzten Namen der ersten Zeile beiderseits eingefasst von «D(is)» und «M(anibus)». Freilich weicht diese Inschrift nicht bloss darin von unserer Fälschung ab, dass die Schrift mit vollständiger Ausnützung des Raumes zwischen Giebel und unterem Blattschmuck eingetragen ist, sondern es füllt auch der Blattschmuck die ganze untere Fläche des Steines bis auf einen beiderseits gelassenen Rand aus, während das (übrigens, wie bemerkt, auch in der Form ganz abweichende) Blatt unserer Fälschung, nach der Abbildung bei Meurisse, nur einen kleineren Teil der Mitte der unteren Fläche (dicht unterhalb der Inschrift) ausmacht.

---

[1]) Nach Herrn Dr. Wolframs Versicherung entspricht die Zeichnung des Giebelornamentes bei Meurisse ziemlich genau dem noch erhaltenen Relief unserer Inschrift.

[2]) «Aquinius» ist ein Gentilname, der Boissard sehr wohl bekannt sein konnte. Vgl. Gruters Index, S. 125 (ed. 2).

[3]) Die editio princeps (Venedig, 1470) giebt (nach Lemaire zu Tac. ann. 12, 33) überall die richtige Namensform: «Caratacus,» und so muss auch die von Boissard benützte Ausgabe gehabt haben. Freilich bietet die später gebräuchliche, 1574 zuerst erschienene Ausgabe des Iustus Lipsius die unrichtige Lesung: «Caractacus», wenigstens in den Stellen der annales (nach dem in meinen Händen befindlichen Nachdruck von 1623: «Tacitus, ex recensione I. Lipsii; Amsterodami, apud Guiljel. I. Caesium», der aber in der Stelle der historiae die richtige Form hat: «capto . . regeArataco»). — Man darf also nicht, wie Nipperdey zu Tac. ann. 12, 33, unsere Inschrift als Beweis für die richtige Namensform heranziehen.

Der Fälscher Bégin hat den Namen «Caratacus» in seinem erfundenen Reisebericht des Rutilius Namatianus verwertet (I, S. 263).

IV.

Gleichzeitig mit diesen Bruchstücken von drei bereits früher veröffentlichten Inschriften der Sammlung des Barons Clervant, welche als von Boissard gefälscht zu verdammen sind, wurde an demselben Orte, d. h. im ehemaligen Hôtel Clervant, ein vierter Stein mit den Resten eines Merkur-Reliefs und einer bis heute ungedruckten Inschrift gefunden (No. IV der beigefügten Tafel). Dieses Denkmal, obschon in so zweifelhafter Gesellschaft und an verdächtigem Orte gefunden, kann aber keinenfalls von Boissard gefälscht sein; es ist echt, und ich werde die Echtheit beweisen. Auf die Frage aber, wie der Stein in jene unlautere Gesellschaft hineingeraten, antworte ich: vermutlich haben wir es hier mit einem Denkmal zu thun, welches der oben genannte ältere D'Orthe erworben und der mit dem Hôtel Clervant in seinen Besitz übergegangenen Clervantschen Inschriftensammlung zugesellt hat; unter seinem Sohne wurde der Stein, wie die Steine der Clervantschen Sammlung, verschleudert und schliesslich vermauert[1]).

Die Inschrift lautet (mit Ergänzung der auf dem Steine teilweise zerstörten Buchstaben):

DIS M · SENONVM
TRIS ET DOMIN
MER · COSVMI
EX IVS
MERCVR

Ich lese die Inschrift folgendermassen:

« Dis M(atris) Senonum tris (= tribus) et domin(o) Mer(curio) Cosumi. *Ex ius(su) Mercur(i).* »

Material: Kalkstein der Metzer Gegend.

Über der Inschrift in einer Nische: Mercurius in der landläufigen Tracht, zu seinen Füssen (links vom Beschauer) der Bock. — Erhalten ist nur der untere Teil dieses Reliefs: vom Merkur die nackten Beine etwa vom Knie abwärts (r. Standbein, l. Spielbein; Länge des Restes des rechten Beines 16 cm), der grössere Teil des Schlangenstabes (caduceus) und ein Teil der Chlamys; vom Bock sind erkennbar ein Teil des Rumpfes und die beiden Vorderbeine.

[1]) Vgl. S. 6. — Möglicherweise wurde der nach meiner Annahme von dem älteren D'Orthe, der ja nach Calmets Zeugnis für solche Altertümer Interesse hatte, erworbene Inschriftstein zur Zeit, wo D'Orthe Besitzer des Hôtel Clervant war, in der Nähe ausgegraben, wie ja auch im Jahre 1864 ein Bruchstück eines dem Mercurius gesetzten Inschriftsteines mit einer Nische oberhalb der Inschrift in der benachbarten Stationsstrasse (rue Taison) gefunden worden ist (Museum No. 68 = Robert I, S. 51 f., pl. IV,3).

Für die Echtheit der Inschrift spricht schon der Umstand, dass sie uns in keiner der gedruckten Inschriftensammlungen begegnet: wäre sie ein Machwerk Boissards oder hätte sie überhaupt zu der in den letzten Jahrzehnten des XVI. Jahrhunderts im Hôtel Clervant vereinigten Sammlung gehört, so müsste sie unbedingt unter den Inschriften stehen, die Meurisse auf den seiner Vorrede beigegebenen Tafeln nach einer handschriftlichen Sammlung von Zeichnungen Boissards[1]) zusammengestellt hat. Denn darauf will ich weniger Gewicht legen, dass die Inschrift bei Gruter fehlt, da in dessen Sammlung ja auch einige Inschriften (zwei von Boissard gefälschte und eine echte) nicht Aufnahme gefunden, die zu Boissards Zeit in Metz existiert haben müssen[2]); dass bei den Späteren die Inschrift fehlt, darf nicht auffallen, da ja Montfaucon aus Boissards Pariser, damals im Besitz von Coislin befindlicher Handschrift sowie aus Meurisse geschöpft hat, zur Zeit Cajots (1760) und der Benediktiner (1769) aber die Sammlung Clervant bereits verschollen war, weshalb sie für die Inschriften dieser Sammlung auf die Früheren (Gruter, Meurisse, Montfaucon) angewiesen waren. Unsere Inschrift kann also erst nach Boissards Wirksamkeit in Metz ans Tageslicht gekommen sein, und da sie nicht jetzt zum ersten Male aufgetaucht zu sein scheint, so wird sie, wie bemerkt, zur Zeit des älteren D'Orthe gefunden und bald, unter seinem Sohne, wieder verschollen sein.

Weiter sprechen gegen die Annahme, dass die Inschrift von Boissard gefälscht sei, das Merkurrelief und die Schrift. Jenes macht einen durchaus antiken Eindruck; also ist der Argwohn, wir hätten es hier mit dem Überrest eines infolge der Verwendung als Baustein verstümmelten Fabrikats von Boissard oder seinem Helfer Aubry zu thun, unzulässig. Auch ist es durchaus unwahrscheinlich, dass diese Fälscher, die freilich nachweislich ihre Machwerke mit kleinerem figürlichen Schmuck ausgestattet haben[3]), auch menschliche Figuren gemeisselt hätten: wenn wir gezwungen sind, Inschriften als gefälscht zu verwerfen, während die Steine nach den überlieferten Abbildungen mit

[1]) Siehe oben S. 9.

[2]) Bei Gruter fehlt wohl wegen ihres dürftigen Textes die echte Inschrift, welche in der Écluse du Therme eingemauert ist (Robert, pl. X,1), die Montfaucon, (Suppl. V, pl. 38,1) nur aus Meurisse, nicht aber etwa wie die andere, ebendaselbst eingemauerte Inschrift auch aus der Pariser Handschrift Boissards wiederholt hat; ferner hat Gruter nicht die von mir den Sammlungen Joly No. 28 und Aubry-Boissard No. 7 zugewiesenen, von Boissard gefälschten Inschriften.

[3]) Vgl. z. B. die Steine der Sammlungen Aubry-Boissard No. 4 und 7, Clervant No. 27, Joly No. 1. 3.

Reliefs ausgestattet waren, die wir nicht für gefälscht halten können[1]), haben wir Fälschung von Inschriften auf antiken Steinen oder willkürliche Wiederherstellungen unleserlicher Inschriften anzunehmen. Diese Annahme einer blossen Fälschung der Inschrift auf antikem Steine trifft aber für unsere Inschrift auch nicht zu. Denn die aus den Händen der im Zeichnen und Gravieren wohlgeübten Fälscher Boissard und Aubry hervorgegangenen Inschriften, soweit sie erhalten sind und so ein gesichertes Urteil ermöglichen, zeigen eine ziemliche, öfters gar übertrieben peinliche Regelmässigkeit und Gleichmässigkeit der Buchstabenformen. Dagegen sind die Buchstaben unserer Inschrift, wie wir dies oft genug auf antiken Inschriften feststellen können, mehr oder weniger ungleichmässig eingehauen. Freilich gilt dies hauptsächlich von den krumm und schief eingemeisselten Buchstaben der beiden letzten Zeilen, die, wie gleich bewiesen werden soll, von anderer Hand später hinzugefügt sind. Allein auch die zwischen Zeilen gesetzten und daher regelmässiger aussehenden drei ersten Zeilen zeigen einige Ungleichmässigkeit in den Buchstabenformen, wofür besonders die S und das N der ersten Zeile augenfällige Belege sind. Kein Gewicht dagegen will ich darauf legen, dass sich die Buchstabenverbindungen VM und NVM, wie sie unsere Inschrift (Z. 3 und 1) bietet, nicht in den noch erhaltenen oder bei Meurisse abgebildeten Boissardschen Fälschungen und auch nicht in seinen litterarischen Fälschungen, soweit ich die letzteren habe vergleichen können, nachweisen lassen; denn die Behauptung, Boissard habe von diesen Ligaturen keine Kenntnis haben können, wäre doch sehr gewagt. Jedenfalls gehören gerade solche Buchstabenverbindungen zu den Liebhabereien Boissards[2]), und die in unserer Inschrift verwendeten beiden Ligaturen könnten daher eher als Beleg für denn als Beleg gegen den Boissardschen Ursprung unserer Inschrift angeführt werden.

---

[1]) Vgl. z. B. die Steine der Sammlungen Aubry-Boissard No. 8, Clervant No. 18, Joly No. 4. 8. Wohl aber ist es durchaus nicht ausgeschlossen, dass Aubry und Boissard auch bei Relieffiguren mit dem Meissel nachgeholfen hätten (vgl. z. B. No. 4 der Sammlung Joly, wenn nicht Willkür des Zeichners vorliegt).

[2]) So hat Boissard auch in seiner erwähnten Kopie handschriftlicher Zeichnungen von Inschriften Steiermarks die Texte besonders durch willkürliche Ligaturen entstellt: Mommsen, C. I. L. III,$_2$ (1873), S. 587, c. IV («maxime litterarum contignationes temere a descriptore excogitatas»). — Von solchen Ligaturen führe ich aus Fälschungen Boissards an: $\frown{NN}$ (oft); $\frown{ET}$; $\frown{ME}$; $\frown{TR}$: $\frown{ATR}$: $\frown{IT}$: $\frown{AN}$: $\frown{LA}$: $\frown{NV}$. Über die Ligatur mehrerer X vgl. zur Inschrift der Sammlung Aubry—Boissard No. 11 (im Metzer Museum No. 642), oben S. 43 f.

Was aber den schlagendsten Beweis für die Echtheit der Inschrift liefert, ist ihr Inhalt.

Doch ehe ich diesen im einzelnen durchspreche, muss ich zunächst ein Bedenken heben, welches die scheinbare Unvollständigkeit der Inschrift in uns hervorrufen könnte. Die Inschrift ist eine Weihinschrift, allein wir vermissen einen Bestandteil eines inschriftlichen Votivdenkmals, nämlich den Namen des Dedikanten nebst der Weiheformel [v(otum) s(olvit) l(ibens) m(erito); ex voto; ex voto p(osuit) oder dgl.]. Den Namen des Stifters in den beiden Schlusszeilen suchen und etwa lesen zu wollen: «Exius Mercur(ialis)» ist durchaus unstatthaft. Vielmehr sind diese beiden Zeilen, wie noch näher begründet werden soll, zu lesen: «ex ius(su) Mercur(i)». Zudem sind diese Schlusszeilen von anderer Hand nachgetragen. Dies wird unwiderleglich erwiesen durch die Schrift, denn während die drei ersten Zeilen zwischen parallelen Linien stehen, die der Steinmetz vorher eingeritzt, sind die Buchstaben der beiden Schlusszeilen, wie bereits bemerkt, mehr oder weniger schief eingehauen. Ausserdem weicht die Form besonders der Buchstaben M und R (Z. 5) ab von den gleichen Buchstaben der drei ersten Zeilen[1]). Dagegen scheinen die Zeilen 4 und 5 von der gleichen Hand hinzugefügt zu sein, obschon Z. 4 unmittelbar unter Z. 3 eingehauen, zwischen den Zeilen 4 und 5 aber ein Zwischenraum von 6—4$^1/_2$ cm gelassen ist.

Also der Name des Stifters nebst der Weiheformel fehlt auf unserer Weihinschrift. Diese Thatsache zu erklären, sehe ich vier Möglichkeiten, welche alle durch echte Inschriften belegt werden können:

1) Die Inschrift ist unvollendet geblieben[2]).

2) Die Inschrift war fortgesetzt auf einem zweiten Steine: auf diesem nicht mehr vorhandenen Steine, der also mit unserem Steine ein Weihedenkmal gebildet, hätte alsdann der in unserer Inschrift vermisste Teil unterhalb eines die drei Matres darstellenden Reliefs gestanden[3]).

---

[1]) Die äusseren Striche des M sind weniger schief als in der oberen Inschrift, und das R hat einen geraden Schlussstrich, während es in der oberen Inschrift in einen geschwungenen Schweif endigt.

[2]) Unvollendet gelassen sind z. B. die Weihinschriften des Trierer Museums No. 60 (Hettner, Steindenkmäler, S. 42); Brambach No. 470 (= Ihm, Bonn. Jhb. 83, No. 211); C. I. L. VIII, No. 10760 (= Ihm, a. a. O., No. 400).

[3]) Vgl. etwa Hettner, Steindenkmäler, No. 25. 118. (2). Mit No. 118 vgl. Brambach No. 1556. 1562. Vgl. ferner C. I. L. XII, No. 3005. 4299. 5956 u. a.

3) Die Namen des Stifters und die Weiheformel standen oberhalb des Reliefs und sind mit dessen oberen Hälfte verloren[1]).

4) Die Inschrift ist vollständig[2]).

Von diesen vier Möglichkeiten ist die erste Annahme in unserem Falle abzuweisen. Aber auch zu der zweiten und dritten Annahme brauchen wir nicht unsere Zuflucht zu nehmen, da doch nichts im Wege steht, die Inschrift so, wie sie ist, für abgeschlossen zu halten. Jedenfalls aber haben wir kein Recht, die scheinbare Unvollständigkeit der Inschrift als ein Beweismittel gegen ihre Echtheit ins Feld zu führen.

Man könnte ferner eine Unvollständigkeit darin sehen, dass das den Matres und dem Mercurius gewidmete Denkmal nur ein Bild des letztgenannten Gottes zeige. Allein warum sollten nicht oberhalb des jetzt abgebrochenen Merkurreliefs einstmals die Köpfe oder Büsten[3]) der drei Muttergottheiten dargestellt gewesen sein? Doch auch der Fall wäre nicht unerhört, dass die mehreren Gottheiten geltende Widmung mit der figürlichen Darstellung nur einer Gottheit ausgestattet gewesen[4]).

Was nun aber das Denkmal über jeglichen Verdacht erhebt, ist der Wortlaut der Inschrift, zu dem wir uns jetzt wenden wollen: ihn konnte kein Fälscher und gewiss nicht Boissard so erfinden.

Zunächst ist der Stein geweiht den stets in der Dreizahl verehrten Muttergottheiten, die unter den — gewöhnlich nach der Gegend

[1]) Für die Voranstellung des Dedikanten und die Nachstellung des Namens der Gottheit giebt es zahlreiche Beispiele. Für die Unterbrechung der Weihinschrift durch Reliefs vgl. z. B. C. I. L. XII, No. 511. 1782. 3076. 3114. 5379; Hettner, Steindenkmäler, S. 68 zu No. 119.

[2]) Nur die Widmung an eine oder mehrere Gottheiten (ohne Namen des Dedikanten und ohne Weiheformel) findet sich z. B. bei Ihm, Bonn. Jhb. 83 (S. 116), No. 54; C. I. L. XII, No. 501. 1807. 1103. 1079. 3103 f. 5783; Ihm, a. a. O., No. 56. 132. 158 f. 165. 169 u. s. w. Öfters tritt noch zu den Namen der Gottheiten eine Weiheformel («v. s. l. m.» oder «sacrum» u. dgl.) hinzu, ohne dass ein Dedikant genannt wäre: z. B. C. I. L. XII, No. 996. 1095. 3045. 4224; Ihm No. 88 (C. I. L. V, No. 3234).

[3]) Vgl. Ihm, S. 44—45. — Darstellung der beiden geehrten Gottheiten übereinander z. B. auf dem bei Ihm S. 90 abgebildeten Altar.

[4]) Dafür, dass nur ein Merkurrelief vorhanden gewesen, könnte man anführen, dass die spätere, durch die nachträgliche Schlussformel bezeugte Widmung nur den Mercurius nennt; dass die Widmung auch den Muttergottheiten gilt, hätte infolge dessen der spätere Dedikant übersehen. — Zum Vergleiche könnten herangezogen werden Postamente mit nur einer Statue, während die daraufstehende Weihinschrift mehrere Götter nennt, z. B. No. 61 des Trierer Museums; Bonn. Jahrb. 74, 1882, S. 188.

verschiedenen [1]) — Namen «Matres» (dativ: «Matribus», «Matris», «Matrabus») oder «Matronae» (dativ: «Matronis», selten: «Matronabus») und daneben auch weniger häufig als «Iunones» oder «Suleviae» (keltisch) = die Schützenden [2]) u. a. verehrt wurden. Der Kult dieser vielfach mit Früchten oder Fruchtkörben im Schoss oder mit Füllhörnern dargestellten Segensgottheiten ist ein keltischer und hat sich von der Gallia Narbonensis aus besonders in den übrigen keltischen Landen und in germanischen Gegenden eingebürgert. Demgemäss finden wir auf den Mütterkult bezügliche Denkmäler hauptsächlich und zwar in grosser Zahl in Oberitalien, Frankreich, England und den Rheingegenden. In Italien im engeren Sinne sind — Rom ausgenommen — keine Denkmäler dieser Gottheiten gefunden worden; die in Rom gefundenen auf sie bezüglichen Inschriften aber rühren fast ausschliesslich von Soldaten her und zum weitaus grössten Teile von den equites singulares, d. i. den kaiserlichen Gardisten, deren Heimat vornehmlich das römische Germanien und andere nördliche Gegenden waren [3]). Überhaupt stellen die Soldaten (natürlich in den Gegenden, wo Garnisonen lagen) das Hauptkontingent zu den Verehrern der Mütter; es sind aber mit wenigen Ausnahmen Soldaten der niedersten Chargen, denn der Kult der Muttergottheiten ist ein Kult der niederen Kreise.

Eingehend hat diesen «Mütter- oder Matronenkultus und seine Denkmäler» behandelt Max Ihm in den Bonner Jahrbüchern 83 (1887) S. 1—200 mit den Tafeln I—III; die 400 (einschliesslich der unbestimmten und gefälschten: 552) Inschriften sind daselbst S. 105 ff. zusammengestellt. Ergänzend tritt zu dieser Abhandlung hinzu der Aufsatz von M. Siebourg «Zum Matronenkultus» in der Westdeutschen Zeitschrift VII (1888), S. 99—116.

Auf unserem Denkmal ist nun der Name der Matres durch den Anfangsbuchstaben bezeichnet. Dass Namen von Gottheiten durch den Anfangsbuchstaben bloss angedeutet werden, ist gar nicht selten [1]), und

[1]) Darum habe ich in unserer Inschrift M zu «M(atris)» ergänzt, vgl. unten S. 72.

[2]) Siebourg, S. 108. — Auch das singularische «Sulevia» (= «Tutela») findet sich: Hettner, Steindenkmäler, S. 64, No. 109. — Über die Suleviae: Siebourg, De Sulevis Campestribus Fatis, Dr.-Diss., Bonn 1886; Ihm, S. 78—82.

[3]) Marquardt (v. Domaszewski), Röm. Staatsverwaltung III² (1884), S. 489; Ihm, S. 61. — Die Behauptung von v. Domaszewski, Westd. Ztschr. XIV, 1895, S. 50, dass die Suleviae germanische und zwar batavische Gottheiten seien, steht im Widerspruch zu dem, was Ihm S. 80 ff. und Siebourg S. 108 f. über Heimat und Verbreitung des Kults sagen; vgl. Hettner, Steindenkmäler, No. 109.

[1]) Vgl. z. B. Brambach No. 1837. 1850—1853. 1881; C. I. L. XII, No. 1169. 1170; 1086. 1220; C. I. L. XI, No. 1321. 1325 und die Hälfte der Weihinschriften

so lassen sich denn auch Belege für die Abkürzung M = M(atres) beibringen. Freilich darf für die von Ihm unter No. 405—413 zusammengestellten Inschriften der Gallia Transpadana die Beziehung auf die Matres nicht mit Bestimmtheit behauptet werden, da lediglich durch jenes M angegeben wird, wem die Weihung gilt (nur bei Ihm No. 413 = C. I. L. V, No. 6471 kommt ein Relief hinzu). Doch giebt es wenigstens zwei Inschriften, in denen die Bedeutung des M = M(atres) durch die hinzugefügten, aus anderen Matroneninschriften bekannten lokalen Beinamen vollständig gesichert ist. Es sind dies die Inschriften Ihm No. 239 (Brambach No. 575): «M(atronis) Veteraneh[is]», wo auch noch ein Relief die Beziehung auf die Matres bestätigt, und Ihm No. 332 (Brambach No. 208): «M(atribus) Brittis» [1]).

Vorausgeschickt ist dem «M(atris)» ein «dis». Dafür liegt der Vergleich mit dem bekannten Mütterdenkmal des Metzer Museums No. 165 (Robert, I, S. 43 ff., pl. V,1; Ihm No. 385 und S. 13 f.) nahe, dessen Inschrift freilich DIS MAIIABVS lautet. Dazu kommt noch das Bruchstück einer Inschrift mit Relief, gefunden in der Gegend von Saint-Dié im französischen Lothringen (Westdeutsche Zeitschrift XI, 1892, S. 28): «[d]is matr[ibus]»; ferner eine Inschrift aus England (Ihm No. 347 = C. I. L. VII, No. 221), als deren Anfang überliefert ist: «deis Matribus». Häufiger ist der Zusatz eines das Geschlecht der Gottheiten bestimmter ausdrückenden «deabus»; so auf den französischen Inschriften: Ihm No. 153 (Belley, Gall. Narb.) und No. 168 (Langres), sowie den Inschriften aus England bei Ihm No. 345. 351—353. 357. 358. 362. Vgl. auch Ihm No. 31 (C. I. L. V, No. 7228): «Divis M[atroni]s» und Ihm, S. 35 f. [2]).

Die deae Matres unserer Inschrift sind durch den Zusatz «Senonum» als die der Senŏnes, d. h. der Gegend des heutigen Sens (Agedincum Senonum), bezeichnet. Eine solche Beifügung eines lokalisierenden Attributs ist gerade bei den Matres überaus häufig, vgl. Ihm, S. 14 ff. Gewöhnlich aber sind diese örtlichen Beinamen den Matres in adjek-

der «Minerva memor (medica) Cabardiacensis» aus einem Heiligtum bei Travi in den Bergen oberhalb Piacenza C. I. L. XI, No. 1292 ff. Regel ist bekanntlich die Abkürzung in der Widmung «I(ovi) O(ptimo) M(aximo)», wie sie auch in den Widmungen «D(eo) I(nvicto) M(ithrae)», «B(onae) D(eae)» u. a. nicht selten ist.

[1]) Von den zwölf auf die matronae Veteranehae, Veterahenae oder Vataranehae bezüglichen Inschriften haben acht diese vollständige Bezeichnung. Den «Matribus Brittis» ist gesetzt Ihm, No. 328.

[2]) Vgl. die Inschriften der Quadriviae: Ihm No. 182 (Brambach No. 1676) No. 180 (Brambach No. 2061) und No. 191 (Brambach No. 1419). — Über Ihm No. 170: s. nachher.

tivischer Form beigegeben. So finden wir in den Inschriften, um aus der grossen Zahl der Beispiele einige gemeinverständliche zu wählen: Matres Gallae, Britannae, Germanae, Italae, Afrae, Treverae, Suebae, Noricae, Gallaicae (in Spanien), Matronae Afliae (der Eifel?); eine keltische Inschrift ist gewidmet *ματρεβο Ναμαυσικαβο* (C. I. L. XII, S. 383; Ihm No. 115), d. i. den Muttergottheiten von Nemausus (Nîmes); zahlreiche andere dieser lokalen Beinamen offenbaren ihren barbarischen (keltischen oder germanischen) Ursprung auf den ersten Blick und leben nicht selten heute noch in Ortsbezeichnungen fort. Oftmals reichen auch diese adjektivischen Beinamen allein aus, die Muttergottheiten zu bezeichnen [1]).

Gegenüber dieser Menge von Beispielen adjektivischer Beinamen sind die Inschriften, welche, wie unser Denkmal, den Lokalnamen im Genitiv hinzusetzen, verschwindend gering an Zahl. Ihm, S. 15, weiss nur vier Beispiele zu nennen. Das bekannteste Beispiel [2]) ist die Inschrift von Lyon (Boissieu, inscr. de Lyon, S. 59 ff.; Ihm No. 394), unter Septimius Severus von einem Offizier gesetzt: «Aufanis Ma[t]ronis et Matribu[s] Pannoniorum [et] Delmatarum». Dazu kommen noch Ihm No. 54: «Matronis Braecorium Gallianatium» (in Galliano bei Como in Oberitalien); Ihm No. 67 (C. I. L. V, No. 5227): «Matronis et Geniis Ausuciatium» (Ossuccio am Comer See); Ihm No. 57 (C. I. L. V, No. 5584), wo die «Sanctis Matronis Ucellasicis Concanaunis» lautende Widmung am Schluss ergänzt wird durch das vor der Weiheformel «v. s. l. m.» eingeschobene «votum Masuonnum Matronis». Ihm erinnert auch noch an die «Matres omnium gentium», denen ein centurio primipilaris in Britannien einen verfallenen Tempel hat wiederherstellen lassen [3]). Zu diesen Inschriften tritt unsere Inschrift mit ihrem «Dis M(atris) Senonum» als neuer Beleg hinzu. Wahrscheinlich ist aber unser Denkmal das erste und einzige, welches die senonischen Muttergottheiten bezeugt. Wir kennen freilich eine verstümmelte, nicht mehr vorhandene Weihinschrift, welche gestiftet ist von der Be-

[1]) so Ihm No. 210. 244. 259; 216. 217; 252. 253. 269; u. s. w.

[2]) Dieses Denkmal spielt eine merkwürdige Rolle in den mittelalterlichen Rechtsgebräuchen (Boissieu, S. 61): Wer in Konkurs geraten, musste durch dreimaliges Berühren des Steines mit blankem Hintern die Cession seiner Habe an die Gläubiger bekräftigen. Da ist die Rolle, die der «sac de pierre», ein römischer Meilenstein am Donon, einstmals bei Rechtsgeschäften gespielt haben soll, erheblich anständiger: ein Kaufgeschäft wurde rechtskräftig gemacht dadurch, dass Käufer und Verkäufer über diesen Stein sich die Hände reichten. Über das spätere eigentümliche Schicksal vieler Denkmäler liesse sich manches Interessante sagen.

[3]) Ihm No. 369 = C. I. L. VII, No. 887 (Henzen No. 5928).

satzung des Limeskastells zweiter Linie Böckingen bei Heilbronn, der coh(ors) I Helvetiorum, und deren Anfang lautet (Brambach No. 1586): «Seno | Matro». O. Keller im Winckelmanns-Programm, Bonn 1871, S. 27, hat dies als Widmung an die senonischen Mütter gedeutet, während Ihm S. 15/16 zu No. 177 diese Deutung bezweifelt. Gegen diese Erklärung kann mit Ihm eingewendet werden, dass man die Benennung der senonischen Muttergottheiten als «Matres» (dativ: «Matris»), nicht als «Matronae» erwartet (vgl. Ihm No. 386—393), wenn auch hauptsächlich durch die Inschrift bei Ihm No. 207 «Matribus · sive Matronis Aufaniabus domesticis» die beiden Benennungen als gleichwertig bezeugt sind (vgl. Ihm S. 11). Weit schwerer aber fällt in die Wagschale der Mangel einer Beziehung der Weihenden, nämlich der aus der Schweiz rekrutierten Besatzung jenes Kastells zu der in der Gallia Lugudunensis gelegenen civitas Senonum (Sens). Fasst man nun jenes «Seno ...» als einen lokalen, hier vorangestellten[1]) Beinamen der Matronae, so ist es freilich nicht geradezu unmöglich, mit Ihm (S. 16) an den nicht allzuweit von dem Kastell, im Badischen, im Pfinz-Thale gelegenen «vicus Senot.» (Brambach No. 1677) zu denken, wahrscheinlicher aber ist die Ableitung von einer mit «Seno ...» anlautenden Schweizer Örtlichkeit oder in diesem Falle vielmehr von einem Lokalnamen bei dem Standort der Truppe Böckingen. Denn die den Muttergottheiten gegebenen Beinamen setzen diese öfters mit den Genii zusammengestellten[2]) und oftmals mit dem weiblichen Namen der persönlichen Schutzgeister «Iunones» benannten Gottheiten in eine persönliche Beziehung zu dem Dedikanten[3]). Dies beweisen in erster Linie die Widmungen: «[M]atribus meis [Ger]manis Suebis» (Ihm No. 273); «Matribus Mopatibus suis» (Ihm No. 336), vgl. «Matribus suis» (Ihm No. 193. 198. 349. 373); «Sule(v)is suis qui curam vestra(m) agunt» (Ihm No. 155); «Matribus paternis et maternis meisque Sulevis» (Ihm No. 14); «Matribus [?M]arsacis paternis sive maternis» (Ihm No. 330); «Matribus Frisavis paternis» (Ihm No. 329); — vgl. No. 287; ebenso die Widmungen: «Matribus sive Matronis Aufaniabus domesticis» (Ihm No. 207) und «Matribus domesticis» (Ihm No. 209. 211. 370. 372; vgl. No. 212. 261), wofür

---

[1]) Vgl. Ihm No. 57: «Masuonnum Matronis»; No. 394: «Aufanis Matronis». Ebenso findet sich bei anderen Götternamen der Beiname bisweilen vorgestellt; einige Beispiele: Westd. Korr.-Bl. XV, Sp. 55—56 (Anm. 16).

[2]) Vgl. besonders Ihm No. 67 (C. I. L. V, No. 5227).

[3]) So würde sich auch die Widmung «Matrib[u]s Conservatricibus» C. I. L. XII, Addit., S. 813 zu No. 497, erklären.

auch bloss «Domesticis» steht (Ihm No. 213)[1]. Daher bedienen sich denn auch in Britannien in Garnison liegende Soldaten, welche vom Festland stammen, der Widmung[2]: «dea[bus] Matribus tramarinis patri(i)s» (Ihm No. 358) oder «(Deabus) Matribus tramarinis» (No. 351. 352. 375), wie auch sonst aus den den Müttern gegebenen Beinamen der Aushebungsbezirk der in der Inschrift genannten Truppe zu erkennen ist. Vgl. Ihm, S. 70—71. Entsprechend sind die «Matres Campestres», auch lediglich «Campestres» genannt[3], die Schutzgottheiten der Soldaten, welche im Felde stehen (Siebourg a. a. O., S. 111; Ihm, S. 86 f.). Überhaupt also bezeichnen die den Muttergottheiten gegebenen Beinamen vielfach den Ort, wo der Dedikant sich derzeit aufhält oder woher er selbst gebürtig oder seine Eltern stammen, oder zu dem er sonstige Beziehungen hat[4]. Ein Centurio einer in Britannien liegenden Truppe, der weit herumgekommen war, bezeichnete daher als *ἀνὴρ πολύτροπος* die von ihm geehrten Matres als Allerweltsmütter durch die Widmung: «M[at]ribus omnium gentium» (Ihm No. 369).

Anderseits muss betont werden, dass die Wahl der lokalen Beinamen der Muttergottheiten ja nicht etwa lediglich vom Belieben des Dedikanten abhängt, wie man dies freilich bei einer Anzahl von Beinamen wird annehmen müssen[5], sondern dass in den meisten Fällen der Kult der örtlichen Mütter ein in der betreffenden Gegend eingebürgerter war. Dies wird bewiesen durch die häufige Auffindung mehrerer Steine von gleichnamigen Muttergottheiten in derselben Gegend, an derselben Stelle, in demselben Heiligtum[6], dies geht auch hervor aus dem blossen Gebrauch der Beinamen (ohne «Matres», «Matronae») zur Bezeichnung dieser Gottheiten; auch stimmt damit recht wohl die Verehrung von heimatlichen oder sonstwie zur Person des Dedikanten in Beziehung stehenden örtlichen Müttern in fremden Landen, wie die der rheinischen «Matronae (Matres) Aufaniae» in Lyon und in Südspanien (Ihm No. 394. 398; vgl. S. 29 f.).

[1]) Auch andere Gottheiten sind durch den Beinamen «Domesticus» vom Dedikanten als die heimatlichen bezeichnet, wie Juppiter (Brambach No. 115); Mercurius (Brambach No. 1324).

[2]) S. noch Westd. Korr.-Bl. X, 73 und 90.

[3]) Zur Bedeutung des Beinamens vgl. den Mars Campester.

[4]) So sind auch die Junones oder Suleviae montanae zu erklären (Ihm No. 117. 107; vgl. No. 433 f.).

[5]) z. B. Matres Pannoniorum et Delmatarum (Ihm No. 394), Matres Noricae (Ihm No. 338) und Matres Afrae, Italae, Gallae, Germanae, Britannae (Ihm No. 340 und 348) in Widmungen, welche von Soldaten herrühren (vgl. Ihm, S. 71).

[6]) Vgl. Ihm, S. 51—52.

Die Verehrer der lokalen Muttergottheiten[1]) wenden sich demnach mit ihrer Widmung im Grunde an keine andere göttliche Macht als die, welche hauptsächlich Soldaten allgemein als örtlichen Schutzgeist: «Genius loci», seltener weiblich: «Tutela loci» bezeichnen und welche nicht selten bestimmter unter dem Namen der Örtlichkeit (Gau, Stadt, Dorf, Quelle, Fluss, Berg) oder einem davon abgeleiteten Namen als Gott oder Göttin verehrt wird, wie Allobrox, Aramo, Aximus[2]), Bibracte, Divona, Letinno, Mogontia, Nemausus, Vasio, Vienna, Copia (Lyon) u. s. w.[3]).

Diesen Ausführungen entsprechend müssen wir auch für den nicht genannten Dedikanten unserer Inschrift annehmen, dass seine Heimat die Gegend von Sens gewesen oder dass er doch irgendwelche sonstigen Beziehungen zu dieser Gegend hatte; wahrscheinlich aber war der Kult der senonischen Mütter kein eingebürgerter, sondern der Beiname ist hier lediglich aus dem angegebenen Grunde vom Dedikanten gewählt.

Das auf das besprochene «Senonum» folgende TRIS erkläre ich für einen vulgären Metaplasmus, d. h. für eine von der gesetzmässigen Deklinationsweise abweichende Deklinationsform statt TRIBVS. Regel ist ein solcher Übergang von Substantiven der dritten Deklination in die zweite[4]) beim Dat. Abl. Plur. der griechischen Substantiva auf

[1]) Vgl. auch die Widmungen «Fatis», «Fatabus» (Ihm No. 496—514 und S. 98—100; Siebourg, S. 113 f.) sowie «Fortunis» (C. I. L. V, No. 8929; XII, No. 2216 und öfter: Ihm, S. 13, Anm. 5); auch «Parcis», «Parcabus» (Ihm No. 516—532 und S. 66 ff.; No. 525, Metz, = Bénédict. I, pl. VII,2, woher Bégin, I, S. 288; Siebourg, S. 111—114).

[2]) Wenn also in der Inschrift Ihm No. 151 (C. I. L. XII, No. 100) Aximus mit den Matronae zusammengestellt ist, so entspricht dies der sonst einigemal vorkommenden Zusammenstellung der Muttergottheiten mit dem Genius loci (Ihm No. 195. 333, vgl. No. 456) und der Tutela loci (Westd. Korr.-Bl. XIV, 1895, unter No. 40,2).

[3]) Eine Zusammenstellung von solchen Gottheiten giebt Bulliot in den Mémoires de la Société Eduenne, n. s. III (Ihm, S. 127 mit Anmerkung). — Oft geht die Rolle des örtlichen Schutzgeistes über auf einen Gott höherer Ordnung, dessen Kult in der betreffenden Gegend besonders gepflegt wurde. Natürlich war aber die Auffassung und der Kult dieser in der Hauptsache identischen Gottheiten in Einzelheiten örtlich verschieden. Daher die Benennung der Gottheiten mit örtlichen Beinamen, die auch für sich allein die betreffende Gottheit bezeichnen können: Juppiter Dolichen(i)us, Juppiter Heliopolitanus, Fortuna Antias, Fortuna Arelatensis Nemausensis (oder Arausensis?), Diana Tifatina, Diana Ephesia, Diana Syria, Venus Erycina, Mars Budenicus, Mars Vintius u. s. w. — Manche Inschriften haben daher auch die Fassung: «Genio Mercuri Alauni» (Brambach No. 1717) und ähnl. (Henzen, Index, S. 27 f.).

[4]) Von «vas», plur. «vasa, vasorum», sehe ich ab, da der Plural gebildet ist von einer selteneren Nebenform «vasum».

-ma: «poematis», «aenigmatis», «emblematis», «diplomatis», wofür selten: -ibus. Häufig ist auch «quis» = «quibus»; vgl. aliquis C. I. L. XIV, No. 3608,21 (Vespasian, «non contra consuetudinem illius aetatis»). Im vulgären Latein giebt es dergleichen Heteroclita mehr, und besonders begegnen wir ihnen auf Inschriften.

Als Belege zur Rechtfertigung meiner Erklärung des «tris» = «tribus» (für welches selbst ich keinen Beleg gefunden habe) führe ich an[1]: C. I. L. XII, No. 2999 (im Museum zu Nîmes): «Castoris Quintina [Aus]teris fil(ia) v(otum) s(olvit) l(ibens) m(erito)», während in No. 2821 die Widmung lautet: «Castorib(us)»; ferner: C. I. L. XIV, No. 766 (in Ostia): «P. Caninius PP. et Ɔ lib(ertus) Restitutus fec(it) sibi et Caniniae Nice lib(ertae) et heredis heredisve eorum et qui ab eis nascentur»; C. I. L. IX, No. 3358, und X, No. 7569, beidemal in Distichen: ambis, wozu die von Buecheler herangezogene Vorschrift des Grammatikers (Pseudo-)Caper, VII, p. 107,14 Keil zu vergleichen ist: «ambobus, non ambis». Den Dativ «matris», den wir neben «matrabus» häufig statt «matribus» auf den Inschriften finden, rechne ich gleichfalls hierher mit Siebourg, S. 115 unter 1 (gegen Ihm, S. 8—10).

Auch der umgekehrte Fall findet sich öfters, z. B. «natibus» (dat. plur.) statt «natis» C. I. L. III, No. 914; ferner «dibus» (Hettner, Steindenkmäler, No. 116; C. I. L. V, No. 1863; C. I. L. IX, No. 3912; X, No. 8249; XI, No. 1920; XII, No. 319. 5375; Siebourg, S. 115) und filibus (C. I. L. IX, No. 2082c, christl.; XIV, No. 849), welche beiden Dative ähnlich wie «Matrabus» wohl als Analogiebildungen zu «deabus» und «filiabus» zu betrachten sind.

Um zu zeigen, wie die Grammatik der Inschriften (wenigstens derjenigen, die von Leuten aus dem Volke abgefasst sind) ausserhalb der schulmässigen Grammatik steht, führe ich noch einige Beispiele für andere Kasus an: «mesorum» (C. I. L. X, No. 623. 2535) und «meserum» (C. I. L. III, No. 2602; IX, No. 820; vgl. 3117); C. I. L. IX, No. 648, christl.: «mensurum» und «parenturum»; C. I. L. XII, No. 2150, christl.: «pauperorum»; C. I. L. X, No. 2015: «nepotorum»; C. I. L. IX, No. 4796: «versorum»; ferner C. I. L. IX, No. 4684: «Decembro»; C. I. L. IX, No. 700, X, No. 1935 a. u. c. 743, XIV, No. 316: «ossua».

Sprachlich wäre demnach gegen meine Erklärung des «tris» = «tribus» nichts einzuwenden. Wir hätten also die durch die zahlreichen bildlichen Darstellungen reichlich bekannte Thatsache, dass die Matres,

[1]) Angeführt werden noch: «Veteris» (= «Veteribus», bei Xanten) aus dem Itinerarium Antonini Augusti und «lugubris» aus Gruter 715,10.

Matronae in der Dreizahl verehrt wurden, in unserer Inschrift durch die Hinzufügung des «tris» zum Ausdruck gebracht. Unter den von Ihm gesammelten Inschriften findet sich nur eine, wo dies ebenfalls hervorgehoben ist, nämlich die des Kommandanten eines in Britannien stehenden Truppenteils bei Ihm No. 361 (= C. I. L. VII, No. 510): «Matr(ibus) tribus Campe[strib(us)] et Genio alae .... templum a so[lo res]tituit».

Eine andere Erklärung wäre freilich — sprachlich wie sachlich — auch nicht unmöglich. Man könnte nämlich TRIS fassen als zusammengezogen aus TRIVIS[1]); vgl. für diese besonders in der Volkssprache beliebte Kontraktion: «sis» = «si vis»; «audisti» = «audivisti»; «siris» = «siveris» u. s. w. Mit Berufung auf die Inschrift eines Votivringes aus Britannien (Ihm No. 359 = C. I. L. VII, No. 1299) mit der Widmung: «Matr(ibus) via(libus)»[2]) und auf ein Denkmal aus Ladenburg (= Lepodunum) mit der Reliefdarstellung des Genius und dreier weiblicher Figuren (mit Stäben in den Händen), dessen Inschrift wahrscheinlich lautete: «Genio c(ivitatis) U(lpiae) S. N. [et deab(us)] Qu[adrivis . . .]» (Ihm No. 183, Abbildung S. 90) sowie mit Hinweis auf Ihm No. 31 (C. I. L. V, No. 7228): «Divis Matronis ... compitum vetustate conlabsum ex voto restituit l(ibens) l(aetus) m(erito)» hat Ihm (S. 87—91) unter Zustimmung von Siebourg (S. 111) die hauptsächlich in Obergermanien verehrten, nach dem Zeugnis der Inschrift bei Ihm No. 187 = Brambach No. 1139 den römischen Lares compitales entsprechenden[3]) Kreuzweggottheiten «Biviae Triviae Quadriviae» als Matres gedeutet. Sicher sind diese nicht bloss mit jenen drei Namen, sondern noch häufiger lediglich als «Quadriviae», selten als «Triviae Quadriviae» oder bloss als «Triviae» (Inschriften in Dalmatien[4]) benannten Kreuzweggottheiten mit den auch als Beschützerinnen der Strassen und des Verkehrs gedachten Matres verwandt. Jedenfalls aber weist die Inschrift aus dem Jahre 226 n. Chr. bei Ihm No. 170 (Gegend von Langres) mit ihrer Widmung: «[d]is deab(us) Bivis Trivis

---

[1]) TRIVIS (zusammengezogen aus TRIVIIS) lautet die Widmung auf den im folgenden herangezogenen Votivsteinen: Ihm No. 100 101. 106. 158. 170. 178. 189; vgl. No. 159. 185. Die Schreibung TRIVIIS dagegen ist selten: No. 174 und zu ergänzen No. 95, sowie Bonn. Jahrb. 89 (1890), S. 240. In No. 188 (Ihm) ist der Name abgekürzt; in einer dalmatinischen Inschrift, Bonn. Jahrb. 89, S. 240, lautet die Widmung TRIVIABVS.

[2]) Auf spanischen Inschriften heissen die Lares «viales».

[3]) Ihm No. 187 (aus Zahlbach bei Mainz): «Laribus competalibus sive Quadrivi[is . . .».

[4]) Ihm No. 100 und 101, sowie zwei weitere Steine, Bonn. Jahrb. 89, S. 240.

Quadrivis» darauf hin, dass wir hier, ähnlich den «di montenses»[1], den «di militares»[2], den «dei lucrii»[3] und anderen, einen Gattungsnamen anzunehmen haben[4], unter den nicht bloss die Matres, sondern auch die namentlich in Athen und im Osten verehrte Hecate[5] oder Diana Trivia[6] sowie Mercurius fallen, welch letzterer auf einer Inschrift in Britannien (C. I. L. VII, No. 163) «deus trivii», in der Gallia Narbonensis (C. I. L. XII, No. 1084. 5849) «Viator» heisst (vgl. C. I. L. VII, No. 271, und Caes. b. G. 6,17) und als Mercurius Vosegus auf einer Inschrift des Donon mit Hecate gepaart war (Bechstein, Westd. Korr.-Bl., X, unter No. 10, und Jahrb. des Vogesen-Clubs VII, S. 60 f.).

Aus dem Gesagten erhellt auch, dass die Matres Triviae, wenn diese Deutung richtig wäre, durchaus passend mit dem Mercurius auf unserer Inschrift zusammengestellt wären.

Damit sind wir in der Erklärung unserer Inschrift zur Besprechung der Verbindung der Matres mit dem Mercurius vorgerückt. Wenn wir die den Muttergottheiten gewidmeten Inschriften durchmustern, so finden wir auf den stadtrömischen Inschriften der kaiserlichen Leibgardereiter (equites singulares) in einer förmlichen Götterliste, welche anhebt mit dem Juppiter Optimus Maximus, ausser den Matres Suleviae und gleichartigen, teilweise mit jenen besonders aufgeführten Gottheiten natürlich auch den Mercurius meist neben Fortuna und Felicitas[7] genannt (Ihm No. 1—13). Ausserdem aber finden wir unter den von Ihm gesammelten Inschriften nur ein sicheres, aber um so bezeichnenderes Beispiel der Zusammenstellung des Mercurius mit den Muttergottheiten, nämlich No. 38 (C. I. L. V, No. 6594; Cavallirio sw. vom Lago Maggiore):

[1]) Orelli-Henzen No. 1238. 5944; vgl. Commodian instruct. 1, 21,1.

[2]) Orelli No. 2129; dazu eine von De Vit im Onomasticon angeführte Inschrift: «Militaribus salutaribus».

[3]) Arnobius 4,8

[4]) Die Inschrift Ihm No. 170 ist nicht zusammenzustellen mit der Widmung an alle Götter und Göttinnen insgesamt, welche sich manchmal allein findet (z. B. Hettner, Steindenkmäler No. 116), meist aber der Widmung an bestimmte Gottheiten nachgestellt wird, wie Ihm No. 42 (C. I. L. V, No. 6491): «Matronis dis deabusque . .» oder Ihm No. 39 (C. I. L. V, No. 6575add.): «Matronis et dis deabus . . . .» u. s. w.; vorangestellt: Brambach No. 1993 (Ihm No. 195) aus Grut. 90,10 «in h(onorem) d(omus) d(ivinae) dis deab(us)q(ue) omnib(us) Matribus Vapthiabus (?) et Genio loci sacrum . . . .»

[5]) Vgl. z. B. Hettner, Steindenkmäler, No. 83.

[6]) Ihm, S. 88, Anm. 1.

[7]) Der Name des Mercurius steht zwischen denen der Fortuna und Felicitas oder neben dem der Felicitas allein. — Vgl. das Pompejanische Wandgemälde in Baumeisters Bilderheften IV, No. 387 (s. Overbeck, Pompeji, 4. Aufl., 1884, S. 335).

«Iovi O(ptimo) M(aximo), Matronis indulgentibus, Mercurio lucrorum potenti . . .», wo also Mercurius als Gott des Gelderwerbs[1]) mit den Glück und Segen spendenden «gnädigen» Matronae zusammen auftritt. Dazu kommt möglicherweise noch die Inschrift C. I. L. XII, No. 2436 (Mont du Chat), in welcher Mommsen auf Grund der zuverlässigsten Abschrift die Widmung «[Me]rcurio | [et] Matri[s]» vermutet[2]). Schliesslich darf nicht unerwähnt bleiben, dass bei dem Rittergute Gripswald (Gemeinde Ossum, $1^1/_2$ Stunden südlich von Uerdingen am Niederrhein) im Jahre 1863 eine römische Kapelle aufgedeckt wurde, in welcher sich Votivsteine der Matronae Octogannae mit solchen des Mercurius Arvernus vereint fanden (Fiedler, Die Gripswalder Matronen- und Mercuriussteine = Winckelmanns-Programm, Bonn 1863, besonders S. 5—6; Brambach No. 249—259).

Die Abkürzung MER, durch welche auf unserer Inschrift der Name des Mercurius angegeben ist, ist in den gallischen Inschriften die gewöhnliche. Ja, für die Gallia Narbonensis ist nur diese Abkürzung MER nachgewiesen (C. I. L. XII, Index, S. 926), niemals MERC, denn die Lesung der Inschrift C. I. L. XII, No. 1709 ist mehr als unsicher (s. Additam. S. 827)[3]). Dieselbe Abkürzung MER findet sich in einer bei Metz, an der Strasse von Ars-Laquenexy nach Pange gefundenen Inschrift eines Altärchens, welches sich im Besitze des bekannten Metzer Akademikers Victor Simon befand (Robert I, S. 53); vgl. die in Baslieux, Kanton Longwy, gefundene Inschrift (bei Robert I, S. 54): M·E·R.

Auch in den Rheingegenden überwiegt durchaus die Abkürzung MER gegenüber MERC, wie die elsässischen Inschriften bei Brambach No. 1849. 1856. 1879. 1880 und auch No. 1876 (herzustellen: ME|R·E·MAIAE), ferner die Inschriften aus der Gegend von Mainz, Brambach No. 955 und 959 (Seitenfläche), wohl auch No. 967 beweisen, während die Abkürzung MERC unter den von Brambach gesammelten Inschriften nur die beiden Steine aus der Rheinpfalz No. 1772

---

[1]) Vgl. C. I. L. V, No. 6596: Mercurius lucrorum potens et conservator; Orelli No. 1417 = C. I. L. VI,1, No. 520: Ἑρμῆς lucri repertor; Ovid. fast. 5, 671 f. und die gewöhnliche Darstellung des Gottes mit dem gefüllten Geldbeutel.

[2]) Vielleicht ist diese Inschrift zu ergänzen: «[voto sus]cept[o s(acrum) | deo Me]rcurio | [et dis] Matri[s] . . . . .»; vgl. Ihm No. 12. In der oben erwähnten besten Abschrift lautet die erste Zeile: . . . CIII . . .

[3]) Eine von Robert S. 60 angeführte Inschrift von Bordeaux (also aus Aquitanien) soll «Merc» haben. Oder ist nicht vielmehr Z. 1 verstümmelt und zu «Merc[urio]» zu ergänzen?

und 1782, vielleicht auch die elsässischen Steine No. 1855 a. b und 1877 bieten[1]). Über ähnliche syllabare Abkürzungen wie MER wird im folgenden noch die Rede sein.

Dem Mercurius ist auf unserem Denkmal der Ehrentitel «dominus» gegeben[2]). Wenn man absieht von dem Verhältnis des Herrn zu seinem Eigentum und dem dazu gehörigen unfreien Gesinde, so steht jene Benennung, freien Menschen gegenüber, streng genommen nur der Gottheit zu (vgl. z. B. Cic. de fin. 4, § 11; Ovid. heroid. $4,_{12}$ und den christlichen Gebrauch von «dominus»). Wenn nun auch in der römischen Kaiserzeit bereits die heutzutage allgemein gebräuchliche höfliche Anrede mit «Herr» nachweisbar ist[3]), die sich aus dem familiären Gebrauch[4]) dieser Anrede entwickelt haben wird, so wurde es doch, wenigstens von den Freisinnigen, als eine Anmassung empfunden, wenn der Kaiser sich «Herr» nennen liess. Daher verbaten sich auch Augustus und Tiberius ausdrücklich diese Anrede, während freilich Caligula und insbesondere Domitian sich die später stehend gewordene, seit Diocletian mit wenigen Ausnahmen *offizielle* Benennung als «Herr» gerne gefallen liessen[5]). Ja, für den nichtswürdigen Domitian war die Verbindung der verwandten Begriffe dominus und deus die

---

[1]) In den von Brambach gesammelten rheinischen Inschriften findet sich noch die Abkürzung des Namens des Mercurius durch blosses M auf den schon erwähnten elsässischen Inschriften No. 1837. 1850—1853. 1881 und ME No. 1848; ferner MERCV No. 1508. 1855 c; MERCVR No. 401. 1669 (vgl. nachher). Sonst findet sich — Fragmente ausgeschlossen — soweit ich gesehen, stets MERCVRIO (MERCVRI, MERCVRIVM) ausgeschrieben, und in No. 1327 sind dementsprechend die Endbuchstaben IO unterhalb eingefügt; No. 722 ist nach der am gleichen Ort gefundenen No. 721 zu ergänzen: «Merc[urio] | et M[aiiae ...». Ausgeschrieben ist der Name auch auf sämtlichen (nur zum Teil von Brambach veröffentlichten) Steinen des Trierer Museums (Hettner, Steindenkmäler, No. 63—76).

[2]) Dass hinter DOMIN etwa noch ein kleines O gefolgt, halte ich für wenig wahrscheinlich.

[3]) Vgl. Seneca epist. moral. 1, 3, § 1, und von Inschriften z. B. C. I. L. XII, No. 4393 (Henzen No. 7215) vom Jahre 149 n. Chr., linke Seite, Z. 26. — «Über den Gebrauch der Anrede 'domine' im gemeinen Leben»: Friedländer, Sittengeschichte Roms, I (4. Auflage, 1873), S. 428—435.

[4]) Vgl. z. B. Sueton. August. c. 53 (im Munde der Kinder und Enkel); Seneca epist. mor. $18,_1$ (= 104), § 1, von seinem Bruder und dazu die Beispiele bei Friedländer S. 430 f. 434 f. Dahin gehört auch die gegenseitige Benennung der Liebenden mit «dominus», «domina».

[5]) Über die Titulatur der römischen Kaiser mit «dominus» s. *Mommsen*, Röm. Staatsrecht, $II,_2$ (2. Auflage, 1877), S. 737—740, und *Schoener* in den «Acta seminarii philolog. Erlangensis», II (1881), S. 474—481.

stehende, wenn auch nicht offizielle Bezeichnung[1]), worin ihm im III. Jahrhundert Aurelianus und andere gefolgt sind, für welche die Bezeichnung «deus et dominus» die offizielle geworden ist[2]).

Diese der Gottheit mit Fug und Recht zukommende Benennung «Herr» ist daher nicht selten bestimmten Gottheiten gegeben worden; doch scheint bei Schriftstellern und auch auf Inschriften das weibliche Geschlecht in dieser Hinsicht bevorzugt zu sein. «Domina» sind z. B. genannt Iuno bei Vergil. Aen. $3,_{138}$ und Propert. $2,_{5,17}$; Diana bei Martial. $12,_{18,3}$; vgl. C. I. L. VI, No. 77: «Dominae Caelesti»; Venus bei Ovid. art. amat. $1,_{148}$; Propert. $4,_{2,31}$ (= $3,_{3,31}$) und Petron. c. 85; die Bona Dea: Orelli No. 1518. 1525. 1526; die Magna Mater deum (Cybele) bei Catullus $63,_{91}$ («Dea magna, dea Cybebe, dea domina Dindymei») und Vergil. Aen. $3,_{113}$; Isis: C. I. L. XI, No. 695 (Henzen 5832). 1544b; vgl. Apulei. metam. $11,_{5}$. Ferner heissen die Nymphen «dominae»: Orelli 1629 = C. I. L. II, No. 1164, und mehrere Inschriften sind Göttinnen gewidmet, die den Namen «Dominae» führen und möglicherweise mit den Matres identisch sind[3]): Ihm No. 420 (C. I. L. III, No. 1005) und No. 437 (C. I. L. XII, No. 2446); vgl. No. 417 (C. I. L. V, No. 774); unsicher: No. 418 (C. I. L. V, No. 8246)[4]).

Von Göttern sind als «Dominus» bezeichnet: Iuppiter (C. I. L II, No. 4442 und 4501) sowie Mars (C. I. L. II, No. 3618 = Orelli No. 1356) auf spanischen Inschriften, ferner Aesculapius: Orelli No. 2515. 3016; Silvanus (C. I. L. XII, No. 1001) auf einer Inschrift der Gallia Narbonensis; Mithras bezügl. Sol: Orelli No. 1918. 4928; Osiris: C. I. L. XI, No. 1544a (Gegenstück zu einem der domina Isis geweihten Denkmal). Vgl. C. I. L. III, No. 1289: «Domno Fido».

Für den «Dominus Mercurius» ist unsere Inschrift das einzige mir bekannte Beispiel. Doch heisst Mercurius «rex» auf Inschriften, welche am Ufer der Waal (Niederlande) gefunden sind: Brambach No. 70; ebenso No. 78 (herzustellen: MERCV|RIO REgi); vgl. No. 79. 80. Ebenso sind z. B. Juppiter, Neptunus, Pluto, Saturnus, Mars als «rex», Juno, Venus, Isis, Fortuna, Salus als «regina» bezeichnet.

Das Wort, welches hinter «Domin(o) Mer(curio)» folgt, kann nur einen Beinamen des Gottes enthalten, welcher «Cosumis» (oder «Cosu-

[1]) Sueton Domitian. c. 13. Die Stellen, wo diese Verbindung sich findet, hat zusammengestellt Wölfflin, Die allitterierenden Verbindungen der latein. Sprache = Sitzungsber. der k. bayer. Akad. der Wissenschaften, philos.-philol.-histor. Classe. 1881, Bd. II, Heft I, S. 53, vgl. S. 20.

[2]) Mommsen a. a. O., S. 736—737.

[3]) Vgl. Ihm, S. 98.

[4]) «Dominae et d(eae)»: C. I. L. III, No. 1004.

mius») lautete[1]. Es tritt dieser Beiname als neuer zu den Namen hinzu, welche besonders in keltischen Gegenden wie den meisten römischen Göttern so auch dem Mercurius in grosser Zahl gegeben sind und welche, nicht alle, aber doch überwiegend den betreffenden Gott als den Gott einer bestimmten Gegend bezeichnen. Da ferner diese Beinamen nicht selten auch allein auftreten, so haben wir anzunehmen, dass alle diese Gottheiten mit den verschiedenen Beinamen in ihrem Grundwesen gleich sind, in unserem Falle also alle diese Mercurii dem Gott des Handels, Verkehrs und Geldgewinns Mercurius, bezüglich dem mit diesem wenigstens teilweise identifizierten keltischen Hesus[2]) entsprechen, dass sie aber im einzelnen unter einander verschieden sind[3]).

Ich stelle im folgenden, soweit es mit dem mir zu Gebote stehenden Material möglich ist, die dem Mercurius auf Inschriften gegebenen ausländischen Beinamen zusammen[4]), wobei ich die durch eine einzige Inschrift bezeugten Namen durch vorgesetzte Sternchen hervorhebe; das Vorkommen des blossen Beinamens (ohne «Mercurius») ist angemerkt:

---

[1]) Nach dem I, dessen unterer Teil deutlich auf dem an dieser Stelle beschädigten Steine erkennbar ist, kann kein Buchstabe von der Grösse der anderen gefolgt sein. Da aber Raum für einen solchen vorhanden war, so wird auch kein kleineres O am Ende gestanden haben. — An den «Mercurius consentiens (cosentiens)» nach C. I. L. III, No. 898 zu denken, ist ausgeschlossen. Die Lesung der Inschrift von Speyer bei Gruter 54,5: «Mercurio Cons» ist falsch, s. Brambach No. 1797. — Keltische mit «cos» beginnende Wörter s. bei Holder, Altkeltischer Sprachschatz.

[2]) Dass der von Lucanus I, v. 445 und Lactantius divin. instit. I, c. 21, sowie auf dem Altar der nautae Parisiaci (Duruy, hist. des Rom. IV, 1882, S. 29: «Esus») genannte keltische Gott Hesus dem römischen Mercurius entspricht, wenigstens insoweit dieser Gott des Handels (zu Wasser) ist — vgl. die zuverlässigere Fassung der Scholien zu Lucanus —, das ist jüngst erwiesen worden durch den kostbaren Trierer Fund, worüber s. Lehner im Westd. Korr.-Bl. XV unter No. 19. Auf dem Trierer Altar findet sich ausser dem in seiner landläufigen Tracht dargestellten Mercurius eine dem «Esus» des Pariser Altars ganz entsprechende Abbildung: der Gott kappt mit einem Beile Weidenbäume am Flussufer, um die Wasserstrasse für den Schiffsverkehr, d. h. für die von Zugtieren geschleppten Schiffe frei zu machen. — Nach Lucan ist von dem Fälscher Beaumont erfunden: C. I. L. XII, No. 187*.

[3]) Vgl. vorher. — Man könnte demnach mit Tertullian im Anschluss an Varro (sat. Menipp. 582 ed. Buecheler) von Ioves oder Iuppiteres und mit Arnobius von Mercurii u. s. w. sprechen; freilich haben, wie ich ausdrücklich bemerken will, dem Arnobius bei seinen Mercurii (4,17) nicht etwa die keltischen Mercurii vorgeschwebt (vgl. 4,14). — Martes: C. I. L. V, No. 3262, vgl. C. I. L. XII, No. 4218.

[4]) Ausgeschlossen habe ich ausser der bereits erwähnten Inschrift Gruter 54,5 auch Gruter 55,5 = C. I. L. II, No. 2628; ferner Henzen No. 5690 (Brambach No. 1813), der zweifellos richtig «Cambo» als Namen des Dedikanten erklärt,

*Andescox: C. I. L. VII, No. 87 («Mercurio Deo Andescoci»).

Alaunius: Brambach No. 1717 und C. I. L. XII, No. 1517; an letzterer Stelle ist wohl zu ergänzen: «[Mer(curio)] Alaunio».

Arcecius: C. I. L. III, No. 5768, vgl. C. I. L. XII, No. 8.

*Artaius: C. I. L. XII, No. 2199.

Arvernus: Brambach No. 256. 257. 593. 1741 und Add. S. XXVII, No. 2029. — «Advernus» (so!) allein: auf einer Kölner Inschrift (Bonn. Jahrb. 90. 1891, S. 199 f.).

*Biausius: Brambach No. 97.

Canetonnensis, Kanetonne(n)sis: zwei Inschriften von Bernay (Dép. Eure) bei Henzen No. 5885, mit Anmerkung.

*Cimiacinus: C. I. L. III, No. 5773 (aus dem Jahr 211 n. Chr.).

Cissonius: Brambach No. 400. 1461. 1739; Orelli No. 1406. — «Deus Cissonius»: Inschrift des Metzer Museums (Hoffmann No. 296) und Brambach No. 1831 (vgl. S. 365, No. 46). Vgl. Orelli No. 1979 (wohl = Brambach S. 365, No. 46, gefälscht) mit Addit. III, S. 168.

*Leud...: Brambach No. 592.

*Magniacus *Vellaunus: C. I. L. XII, No. 2373 (DEO MERCVRIO VICTORI MACNIACO VEILAVNO).

*Moccus: Orelli No. 1407 (bei Langres).

*Tourenus oder Tourevius: Brambach No. 1830 (vgl. S. 365, No. 45).

Visucius: Inschrift von Bordeaux (angeführt bei Robert I, S. 60) und zu ergänzen in einer lothringischen Inschrift bei Robert I, S. 59; Brambach No. 1581, wo der deus Mercurius Visucius mit einer «sancta Visucia» gepaart ist; und Brambach No. 1696; vgl. No. 73 des Trierer Museums. — «Visucius» allein: Inschrift aus Nancy (angeführt von Robert I, S. 60) und Brambach No. 1704.

Vosegus: Inschrift vom Donon (Brambach No. 1907) nach Bechstein im Westd. Korr.-Bl. X, 1891, unter 10, und im Jahrb. des Vogesen-Clubs VII, S. 60 f. — «Vosegus» allein: Brambach No. 1784; «Vosegus Sil(vestris)» auf zwei elsässischen Inschriften bei Zangemeister, «Études archéologiques dédiées à Leemans» (Leyden,

---

nicht aber mit «Mercurio» verbindet; ferner die Inschrift bei Henzen No. 5886 = Brambach No. 1740, in welcher der Beiname des Mercurius zweifelhaft ist, jedenfalls aber nicht «Cim(brianus)» gelautet hat, wie Karl Christ in den Bonn. Jahrb. 63. 1878, S. 177 ff. vermutete (vgl. auch Urlichs ebendaselbst S. 180 f. und Christ selbst S. 178). Der «Mercurius Arver(nus) Noricus» bei Henzen No. 5875 beruht auf falscher Lesung, s. Brambach No. 1741. Ebenso beruht der «Mercurius Merdos» bei Christ, Bonn. Jahrb. 64. 1878, S. 55 (Brambach No. 1669) auf einem Irrtum: s. Christ, Bonn. Jahrb. 74. 1882, S. 193.

1885), S. 239 ff.; daraus wiederholt Westd. Korr.-Bl. V, 1886, unter No. 16, auch erwähnt von Bechstein a. a. O.

Abgesehen von dem letztgenannten Beinamen, durch den der Mercurius als der Gott des Wasgenwaldes (der Vogesen) bezeichnet wäre, lassen sich unter den aufgeführten Beinamen meines Wissens mit Sicherheit oder Wahrscheinlichkeit ebenfalls auf Namen von Landschaften oder Flurnamen zurückführen: Alaunius, Artaius, Arvernus[1]) und Vellaunus; aber auch von den übrigen Beinamen offenbaren verschiedene schon in ihrer Bildung denselben Ursprung.

Einige Beinamen mögen aber auch herzuleiten sein von Stammwörtern, welche das Wesen des Gottes bezeichnen, nicht aber topographische Namen sind. So wäre sicher zu erklären der Beiname Hesus, wenn uns ein «Mercurius Hesus» inschriftlich vorläge; aber ein inschriftliches Zeugnis für die Verbindung dieser beiden Namen ist noch nicht nachgewiesen, während der «Mars Toutates» inschriftlich bezeugt ist.

Von anderer Hand sind, wie oben bewiesen, die Schlussworte in nachlässigerer Schrift eingehauen; sie lauten: «ex ius(su) Mercur(i)».

Die Abkürzung IVS = «ius(su)» findet sich ebenso z. B. auf der Inschrift des Bonner Museums bei Brambach No. 454 (Ihm No. 215). Sie gehört wie das besprochene MER = «Mer(curio)» zu der Klasse der zahlreichen Abkürzungen, welche auf dem Gesetz der Silbentrennung beruhen. Vgl. z. B. SER = «Ser(vius)» oder «Ser(gia tribus)» oder «ser(vus)»; CON = «con(iux)»; DVL = «dul(cissima); SIN = «sin(gularis)»; MIS = «mis(sicius)»; ebenso: DE = «de(ae)» oder «de(abus): Hettner, Steindenkmäler, No. 111 und C. I. L. XII, No. 1558; VO = «vo(tum)», CV = «cu(ra)»; DECV = «decu(rio)»; MERCV = «Mercu(rius)»; IN HO = «in ho(norem)»; PO = «po(suit)»; FE = «fe(cit)» u. s. w.

Beispiele für die Abkürzung MERCVR sind Brambach No. 401 und 1669; Inschrift aus Stockstadt in den Bonn. Jhb. 82. 1886, S. 209; C. I. L. VI, No. 514.

Der spätere Zusatz besagt aber, dass die Widmung oder genauer die erneute Widmung des schon früher gestifteten Steines erfolgt sei auf unmittelbares Geheiss des Mercurius, der also, um mit anderen Votivdenkmälern zu reden, dem Dedikanten im Traum erschienen war

[1]) Bei diesem Mercurius Arvernus ist aber nicht an die Völkerschaft in Aquitanien zu denken, sondern an einen gleichnamigen Distrikt am Niederrhein.

und ihn zu der Widmung aufgefordert hatte. Die Formel ist nämlich zusammenzustellen mit den oftmals auf Weihinschriften wiederkehrenden Formeln, die meistens «iussu», «ex iussu» oder «imperio», «ex imperio» lauten, wofür aber häufig auch Wendungen wie «visu», «ex visu» («ex viso»), «visu monitus», «per somnium monitus (iussus)», «monitus» und ähnliche stehen[1]. Hinter «ex iussu», «iussu», «imperio» tritt nicht selten der Name der Gottheit im Genitiv oder statt des Namens: «ipsius», bezüglich (bei Widmungen an die Matres): «ipsarum». Von Beispielen begnüge ich mich anzuführen die Weihinschrift an Mercurius und Rosmerta im Trierer Museum No. 75 (Hettner, Steindenkmäler, S. 50), deren Schluss lautet: «[e]x iu[ss]u posuit», und die Merkur-Inschrift von Gundershofen im Elsass bei Brambach No. 1847, wo dieselbe Formel «[e]x iussu posuit» die Widmung abschliesst; ferner von den zahlreichen gerade auf den Mütterdenkmälern[2] vorkommenden ähnlichen Wendungen die bei Besprechung der Abkürzung IVS schon angeführte Inschrift Brambach No. 454, Ihm No. 215, deren Schlussworte heissen: «ius(su) ipsa(rum) l(ibens) m(erito)». Im übrigen verweise ich auf die von Ihm im Register S. 192, Kolumne 1 und von Hirschfeld im Index zu C. I. L. XII, S. 960 aufgeführten Belege.

Die Schlussworte unserer Inschrift sind demnach durchaus dem Charakter einer Weihinschrift entsprechend gefasst, und wir haben gewiss kein Recht, ihnen den antiken Ursprung abzuerkennen, mag auch die Veranlassung zu diesem späteren Zusatz unklar sein. Ich vermute: ein armer Schlucker, dem es an dem nötigen Kleingeld zur Beschaffung eines eigenen Votivsteines gebrach, meinte der Mahnung des Gottes Genüge zu leisten, wenn er einen vorhandenen Stein des Heiligtums mit seiner auch dem Mercurius geltenden Widmung sich zu Nutzen machte. Dies konnte er umsomehr, als auf dem Steine kein Dedikant genannt war[3].

[1] Auf dem Altar der Hecate im Trierer Museum No. 83: «visu monitus». — C. I. L. XII, No. 659, mit Additam.: «siv[e] voto sive visu sive monitu». Mehr in den angeführten Indices.

[2] Vgl. Bergk, Westd. Zeitschr. I, S. 149f. (die in der Anm. S. 150 angeführte Metzer Inschrift, Orelli No. 2200 = Grut. 62,9, ist von Boissard gefälscht; vgl. auch C. I. L. VI,5, No. 3153*); Ihm, S. 70, Anm. 2.

[3] Analogien für solche Fälle zu suchen ist schwer. Die Schlusszeile von C. I. L. XII, No. 4103 lautet: «ex imperio». Diese Zeile bezeichnet Germer-Durand, dessen Abschrift aber ungenau ist, als nachträglich hinzugefügt. Nun fragt es sich aber sehr, ob nicht Germer erst durch seine falsche Lesung dieser Schlusszeile «et Creperio» zu dieser Ansicht verführt worden ist.

Durch eine möglichst eingehende Behandlung unserer Inschrift, welche den drei Muttergottheiten der Senonen und dem Herrn Mercurius mit dem lokalen Beinamen Cosumis (oder Cosumius) gewidmet und später abermals auf göttliches Geheiss des Mercurius geweiht worden ist, habe ich, wie ich meine, das Denkmal gegen jede Verdächtigung sicher gestellt. Der Votivstein ist echtes Gut und tritt als wertvoller Zuwachs zu den antiken inschriftlichen Steindenkmälern hinzu, an denen Metz nicht eben überreich ist.

Dagegen die drei Bruchstücke, mit denen zusammen dieses echte Denkmal gefunden worden ist, stammen von Inschriften her, welche mit zahlreichen anderen Boissard unter Beihilfe seines Schwiegervaters in der Zeit nach 1585 gefälscht hat. Dass Boissard, der geistige Urheber dieser Fälschungen, zu solch unlauterem Thun fähig war, hat die vorhergehende Untersuchung gezeigt. Begonnen hat der Fälscher mit litterarischen Fälschungen: er hat über 130 Inschriften auf Papier gefälscht, die sich mit wenigen Ausnahmen in seinen noch erhaltenen, der Veröffentlichung bestimmten handschriftlichen Sammlungen finden. Eine ganze Reihe dieser Fälschungen hat er auch wirklich veröffentlicht, während die Veröffentlichung des Restes infolge seines Absterbens unterblieb. Über 130 Fälschungen! Das ist viel! Aber da wird unser Boissard vollständig in Nacht und Schatten gestellt von einem älteren Zeitgenossen, dem Neapolitaner Pyrrhus L i g o r i u s[1]). Dieser hat bereits in seiner älteren, in Neapel aufbewahrten handschriftlichen Sammlung zahlreiche Fälschungen eingestreut; in einem späteren bändereichen, glücklicherweise ungedruckt gebliebenen Werke, welches nach dem Jahre 1566 abgefasst ist und jetzt in Turin aufbewahrt wird, wimmelt es geradezu von Fälschungen[2]). Beinahe d r e i t a u s e n d selbstgefertigte Inschriften, die sich teilweise an echte Inschriften anlehnen, meist aber recht thöricht ersonnen sind[3]), hat dieser Schwindler uns als echte Inschriften der S t a d t R o m aufzutischen versucht, und dazu kommen noch zahlreiche, anderen Orten, hauptsächlich Italiens, von ihm zugewiesene Fälschungen[4]). Ligorius war eben nicht zufrieden

[1]) Ligorius starb im Jahre (1583 oder wahrscheinlicher) 1593.

[2]) Ausser der Neapolitaner und der Turiner Handschrift kommen noch einige andere Handschriften in Betracht, besonders der codex Parisinus und der Bodleianus.

[3]) Auch gegen die Gesetze der lateinischen Grammatik hat Ligorius sich öfters grob versündigt.

[4]) Die stadtrömischen Fälschungen des Ligorius sind zusammengestellt im C. I. L. VI, pars quinta (1885), S. 19*—213*, No. 101*—3093*! Seine sonstigen Fälschungen besonders im C. I. L. V. IX. X. XI. XIV. Dagegen finden sich im

mit dem echten Material, das ihm zu Gebote stand, sondern es kitzelte ihn, die Welt in Staunen zu setzen mit Inschrifttexten, welche allen anderen Menschenkindern unbekannt waren und mit denen er insbesondere die einzelnen Artikel seiner Encyklopädie [1]) zu belegen bemüht war. In diesem Streben gleicht ihm Boissard, der übrigens als litterarischer Fälscher den älteren Ligorius dadurch überboten hat, dass er nicht blosse Inschrifttexte, sondern zu diesen selbstersonnenen Texten auch Zeichnungen geliefert hat; an Zahl der gefälschten Inschrifttexte freilich wird er von Ligorius wohl um das dreissigfache übertroffen.

Zur Erklärung dieser Sucht, in litterarischen Werken zu glänzen mit selbstgefertigten Denkmälern, die als antikes Gut ausgegeben wurden, wollen wir uns erinnern, dass jene Männer in einer Zeit lebten, wo das Interesse für alte Denkmäler und insbesondere für Inschriften sehr lebendig war, in einer Zeit, wo man vielfach z. B. auch auf Gemälden antike Inschriften in Stil und Schrift nachbildete, auch dass sie der Zeit nicht ferne standen, in der das Aufleben der klassischen Studien, die renascentia litterarum eine ganze stattliche Reihe von Fälschungen «antiker» Schriftwerke hervorgerufen hatte [2]).

Die Sucht, mit neuem Material zu prunken, hat zu allen Zeiten Männer verführt, litterarisch zu fälschen. So ist bereits vor Ligorius gefälscht worden [3]); so hat gleichzeitig mit Boissard Leonhard Gutenstein (Leonardus Gutenstenius) den Herausgeber der oft genannten Inschriften-Sammlung Gruter ausser mit zahlreichen Abschriften echter Inschriften auch mit vielen Fälschungen versorgt [4]). Ja, bis in die neueste Zeit [5]) hat es litterarische Fälscher gegeben, und gewiss wird

---

C. I. L. XII nur wenige ligorianische Fälschungen (No. 13*. 224*), wie überhaupt nur sehr wenige Inschriften der Gallia Narbonensis sich bei Ligorius finden (C. I. L XII, S. XX s. v. « Ligorius »).

[1]) d. i. der Turiner Handschrift.

[2]) z. B. Gedichte des Cornelius Gallus; Werke des M. Valerius Messala und Fenestella (Teuffel, Geschichte der röm. Litteratur, 3. Auflage, § 232,$_5$; § 222,$_5$; § 259,$_5$. — vgl. § 39,$_7$). — Zu erwähnen sind auch die von Barth im Anfang des XVII. Jahrhunderts gefälschten Gedichte des Vestricius Spurinna u. a. (Teuffel, § 323,$_5$).

[3]) Vgl. C. I. L. VI,$_5$, No. 6*—100*.

[4]) Vgl. u. a. C. I. L. VI,$_5$, S. 222*. An stadtrömischen Inschriften allein hat Gutenstenius nahezu hundert Stück gefälscht (C. I. L. VI,$_5$, No. 3199*—3297*), also hat er unsern Boissard an Zahl der Fälschungen noch überboten.

[5]) Von solchen litterarischen Fälschern neuester Zeit nenne ich: Dumège (gestorben 1863): s. C. I. L. XII, S. 626, und den noch nicht erschienenen Band C. I. L. XIII; Blanc (1878—1879): s. C. I. L. XII, S. 2 oben, No. 1*. 3* u. a., vgl. S. 33* und zu No. 48. 62 (Addit., S. 804). — Lenormant: s. Hermes 17 (1882) und 18 (1883).

deren Geschlecht nimmer aussterben, solange noch das Interesse für alte Steine lebt: gegen den Riesen Ligorius freilich sind alle die bisherigen litterarischen Fälscher winzige Wichte. Auch in Metz hat noch in neuerer Zeit ein litterarischer Fälscher sein Unwesen getrieben, der es verdient, einmal an den Pranger gestellt zu werden. Dieser Metzer Schwindler heisst Émile Bégin. Bégin hat nicht nur in seinem in den Jahren 1843—1845 erschienenen Werke «Metz depuis dix-huit siècles» uns zwei prosaische Reiseberichte aufgetischt, die von dem Dichter der bekannten zwei Bücher «de reditu suo» Rutilius Namatianus herrühren sollen und uns über die Metzer Verhältnisse des ersten Teiles des fünften Jahrhunderts eingehend unterrichten [1]), er hat nicht nur versucht, uns vorzuschwindeln, dass er bei den von ihm mitgeteilten Abbildungen römischer Bauwerke von Metz bis dahin unbekannte Zeichnungen benützt [2]), er hat auch in jenem Werke wie in anderen Publikationen ungefähr vierzehn von ihm gefälschte Inschriften veröffentlicht [3]). Man wendet mir ein: der Mann ist mit seinen Schwindeleien nicht ernst genommen worden. Gewiss hat insbesondere von seinem Rutilius-Roman niemand sich hinters Licht führen lassen. Aber sollen wir dem Manne vielleicht noch unseren Dank abstatten, weil er den Betrug so dick aufgetragen, dass er auf den ersten Blick zu erkennen war? Zudem ist der Schwindler mit seinen Inschriften

---

[1]) I, S. 197—292, vgl. S. 195 f.

Mit diesem Unsinn lassen sich vergleichen die von Grossi († 1687) erfundenen «Annales urbanae (so!)» eines «Bassus Uxellicus», der im II. Jahrhundert n. Chr. auf Grund der Erzählungen zweier alter Druiden Auskunft giebt über die Urgeschichte der Celten und insbesondere der südfranzösischen Stadt Apt; Grossi hat mit seinem thörichten Erzeugnis Gläubige gefunden (Hirschfeld im C. I. L. XII, S. 137 und S. 138).

[2]) Vgl. Explication des planches, vol. I, S. VI (Amphitheater, Thermen); vol. III, S. I (vgl. oben S. 4,5, Anm. 3). Diese Zeichnungen sollen von Carmontaigne (1736) oder aus seiner Umgebung stammen.

Eine Zeichnung des Trierer Amphitheaters hat Clotten gefälscht, der sie als Zugabe zu einer das Amphitheater betreffenden Schenkungsurkunde vom Jahre 1211 n. Chr. gefunden haben wollte (Stadtbibliothek zu Trier; Jahresbericht der Gesellschaft für nützliche Forschungen zu Trier von 1865 bis 1868, S. 23—25; Hettner in Pick's Monatsschrift für die Geschichte Westdeutschlands, VI, 1880, S. 347)

[3]) Robert I, S. 6 und S. 12; II, S. 27—28; S. 28—29; S. 91; S. 92; S. 97; S. 101; S. 102 (auch von Möller, Westd. Korr.-Bl. IV, 1885, unter No. 153 als echte Inschrift behandelt); S. 105; S. 106; S. 133 (im Anschluss an No. III); S. 164 (unter No. V). Manche dieser Inschriften hat bereits Robert angezweifelt. Auch die Inschrift bei Bégin I, pl. 47,1 (daher Robert II, S. 125, unter No. V), die sich im städtischen Museum befunden haben soll, scheint nicht die fehlerhafte Abschrift einer echten Inschrift, sondern von Bégin gefälscht zu sein.

wohl ernst genommen worden und hat gelehrte Männer zu täuschen verstanden.

Aber der «Vater der Metzer Archäologie» Boissard ist nicht bei litterarischen Fälschungen stehen geblieben: bereits betagt, ist er weiter gegangen und hat selbsterfundene Inschrifttexte auf Stein eingegraben oder doch veranlasst, dass sie durch seinen Schwiegervater Aubry auf Stein eingegraben wurden; auch hat er für kleineres bildliches Beiwerk nach dem Muster echter Inschriften gesorgt. Und in dieser Thätigkeit hat er es zu einer solchen Fruchtbarkeit gebracht, dass er in wohl unerreichter Grösse dasteht[1]). Denn der einzige, der auf Stein gefälscht hätte, ist er nicht. Vielmehr sind schon vor Boissard Inschriften nach antikem Muster auf Stein eingegraben worden[2]), und nach ihm haben zahlreiche Fälscher versucht und auch vielfach verstanden, die Welt mit Stein-Inschriften eigenen Fabrikats zu täuschen. Auch wenn man die sogenannten «modernen», nicht zum Zwecke der Täuschung angefertigten Inschriften[3]), die freilich schon manchen irre geführt, nicht mitzählt, so machen doch allein schon die in Museen und Privatsammlungen noch vorhandenen, in betrügerischer Absicht gefälschten römischen Inschriften eine recht stattliche Zahl aus. Naturgemäss ist diese Zahl der auf Stein gefälschten Inschriften wegen ihrer schwierigeren Ausführung sehr gering im Vergleich mit der Unmenge der leicht ausführbaren Fälschungen auf geduldigem Papier. Ihre Zahl wird aber noch wachsen, solange es Museen und Steinsammlungen giebt[4]).

Besonders gefährlich sind unter den auf Stein ausgeführten Fälschungen diejenigen, zu deren Herstellung sich der Fälscher antiker Steine mit oder ohne Skulpturen bedient hat[5]), ein auf Täuschung be-

---

[1]) Denn die auf römischen Ziegeln und Bruchstücken von Gefässen meist eingekratzten Inschriften, mit welchen man den leichtgläubigen Jaumann in Rottenburg (in Württemberg) angeführt hat, sind ganz kurz und zudem von mehreren Fälschern gefertigt (Brambach S. 363—365 unter No. 42). (Vgl. Nachtr. S. 110.)

[2]) Vgl. z. B. C. I. L. VI,5, No. 4* und das im folgenden erwähnte «Decretum Rubiconis». Auch L i g o r i u s hat ungefähr 30—40 Inschriften auf Stein gefälscht, um sie an den Kardinal Carpi zu verschachern; s. C. I. L. VI,5, S. 65* und S. 209*.

[3]) Dahin gehören z. B. auch die Inschrift vom Hannibal-Thor in Spoleto (angeführt u. a. von Seume in seinem «Spaziergang nach Syrakus»); vgl. C. I. L. XII, No. 19*. 226*. 256* u. a. Die mittelalterliche Inschrift C. I. L. XII, No. 223* ist von Germer ins II. oder III. Jahrhundert n. Chr. gesetzt worden!

[4]) Mir sind beispielsweise zwei Fälle aus neuester Zeit bekannt, wo versucht wurde, Sammlungen Inschriften aufzuhängen, welche nach dem Vorbild rätselhafter Inschriften der fliegenden Blätter gefertigt waren.

[5]) So ist z. B. eine von den fünf in Malpassé bei Marseille im Parke Clément aufgestellten, vom Besitzer in der Zeit zwischen den Jahren 1830—1849 gefälschten

rechnetes Mittel, dessen Anwendung wir auch für Boissard anzunehmen gezwungen waren. Kaum weniger gefährlich, wenn auch vielfach in gar keiner schlimmen Absicht vorgenommen, sind die sogenannten «Restaurationen» von Inschriften, deren Züge verwischt und unleserlich sind[1]). Auch dies weniger unlautere als willkürliche Verfahren haben wir für Boissard feststellen müssen.

Was nun aber den Inhalt der Fälschungen anlangt, so sind darin Fälschungen auf Papier und auf Stein ziemlich gleich geartet, nur dass letztere eine zudringlichere, frechere Sprache führen und dass für die litterarischen Fälschungen nur unter anderen Voraussetzungen von gefälschten Kopien echter Inschriften die Rede sein kann, deren nicht wenige in Stein angefertigt worden sind[2]).

Unter den Fälschungen überhaupt treten aber besonders hervor die Inschriften, mit denen der Fälscher ein urkundliches Zeugnis für das Vorkommen eines Ortsnamens[3]) in alter Zeit, inschriftliche Belege für historische Vorgänge und Persönlichkeiten[4]) u. dgl. zu schaffen, überhaupt die lückenhafte Überlieferung einigermassen zu ergänzen unternimmt. So wurde, um einige Beispiele zu geben, im Jahre 1545 an der via Aemilia bei Cesena, da wo die Strasse in der Richtung nach

---

Inschriften eingegraben auf einem antiken Grabsteine, der mit der bekannten Darstellung der «ascia» ausgestattet ist. Vgl. auch die Clottensche Fälschung des Brüsseler Museums, Gypsabguss im Museum zu Trier No. 653 (Hettner, Steindenkmäler, S. 222, und bei Kraus, Die christl. Inschriften der Rheinlande, I, 1890, S. 168, No. 11); ferner C. I. L. VI,$_{5}$, No. 3473*. 3576* und Brambach S. 365 zu No. 42.

[1]) In Museen finden sich vielfach verwitterte Steine, auf denen nach einem früher beliebten Verfahren die mutmasslich einst vorhandenen Buchstaben mit Farbe ergänzt sind; aber auch solche Inschriften finden sich, die mit einem Instrument aufgefrischte Buchstaben zeigen, vgl. z. B. C. I. L. XI, No. 350, C. I. L. VI,$_{5}$ zu No. 3635* (= Brambach No. 2011) sowie zu No. 3576*, und Bonn. Jahrb. 63, S. 177.

[2]) Kopien in Stein von echten Inschriften z. B. C. I. L. XII, No. 138*, und Inschrift des Trierer Museums No. 3. Mit diesen ist sicherlich kein Betrug beabsichtigt; wohl aber mit den Kopien bei Brambach, S. 365, No. 44—46, welche, wie überhaupt No. 43 ff. (vgl. z. B. C. I. L. XII, No. 306*) auf fabrikmässige Fälschung hinweisen.

[3]) So C. I. L. XII, No. 25*. 36*. 37*. 45*. 47*. 71*. 146*. 158*. 188*. 189*. 314*, vgl. No. 5885; XI, No. 183*. Auf den Namen von Personen (des Besitzers) sind z. B. gefälscht C. I. L. VI,$_{5}$, No. 3440*—3442* (Kard. Caesius); No. 3477* (Alteri; vgl. die Fälschung von Boissard No. 3176*); C. I. L. XII, No. 61*.

[4]) Vgl. z. B. C. I. L. X,$_{1}$, No. 179* (= Henzen No. 5347); C. I. L. XII, No. 43* C. I. L. VI,$_{5}$, S. 235*, No. 3403* («acta diurna»); auf Cicero bezüglich: C. I. L. VI,$_{5}$, No. 81*. 3557*. 3593*, XI, No. 122*, u. s. w.

Rimini zu das Flüsschen Pisciatello überschreitet, eine gefälschte Inschrift aufgestellt, um zu beweisen, dass jenes Flüsschen der berühmte Rubico sei: der aus einer vorher litterarisch verbreiteten Fälschung hervorgegangene Inschrifttext, welcher allem Militär den Übergang über den Rubico strengstens untersagt, ist auf der Rückseite einer Marmortafel, der Grabschrift eines Veteranen der Flotte von Ravenna, eingegraben [1]). So spielt in Südfrankreich der Name des Marius neben anderen aus dem Kriege gegen Cimbern und Teutonen bekannten Namen in Fälschungen eine augenfällige Rolle [2]), und in Luxeuil hat man eine Inschrift mit dem Namen des bekannten Legaten Caesars, des Labienus, gefälscht und deren Auffindung am 3. Juli 1755 amtlich beglaubigen lassen [3]). Anderswo hat ein Fälscher der «Ipsithilla», der Geliebten des begabtesten römischen Lyrikers Catullus, zu einer von diesem gesetzten Grabschrift verholfen [4]). Und um die Igeler Säule mit der Villa zu Nennig zugleich und dem Trierer Amphitheater und diese drei Baulichkeiten insgesamt mit Kaiser Traianus in schönste Verbindung zu bringen, hat im Jahre 1866 der schamlose Leiter der Ausgrabungen der römischen Villa zu Nennig, Schäffer, zunächst vier auf Stuck aufgemalte(!) Inschriften und nachträglich noch zwei Bruchstücke auf Stein gefälscht und mit seinen für den Kenner ganz offenkundigen Fabrikaten eine wahre Flut von Litteratur für und wider die Echtheit heraufbeschworen [5]). Und so weiter!

Derartige Fälschungen finden sich natürlich auch unter den Machwerken Boissards. Überhaupt muss dem Vater der Metzer Archäologie das Zeugnis ausgestellt werden, dass er sich wenigstens bei einem Teil

[1]) C. I. L. XI, No. 30*, die antike Grabschrift: No. 352. Übrigens hat unser Boissard beide Inschriften an ihrem damaligen Standort am Pisciatello abgeschrieben.

[2]) Vgl. die Bemerkung zu den Namensaufschriften des Triumphbogens von Orange (Arausio) C. I. L. XII, No. 1231; ferner No. 16*. 49*. 328*.

[3]) Robert I, S. VII, Anm. 2.

[4]) C. I. L. III, No. 418* nach Mommsens Abschrift: «D(is) M(anibus) Ipsithillae dulcissimae C. Valerius Catullus leporibus suis moerens p(osuit)». Natürlich hat der Fälscher, der seine Weisheit aus Catullus 32 geschöpft hat, die gewöhnliche Lesung «Ipsithilla» statt des von Baehrens zweifellos richtig eingesetzten «Ipsimilla» (von «ipsima», superl. zu «ipsa» = domina) sich angeeignet, ein Kriterion, das bei dieser blödsinnigen Fälschung freilich überflüssig, sonst aber nicht zu übersehen ist.

[5]) Vgl. Hettner, Steindenkmäler, zu No. 649. — Die auf Stuck aufgemalten Inschriften, welche in Nennig aufbewahrt werden, sind jetzt so verblasst, dass sie kaum zu lesen sind; zur Zeit ihrer «Entdeckung» war die frisch aufgetragene Schrift noch fein leserlich.

seiner Machwerke bemüht hat, dieselben inhaltlich pikant zu machen [1]), wenn sie auch mit den angeführten Beispielen sich meist nicht messen können [2]). Ein Teil der Fälschungen unseres Boissard bietet aber auch nichts mehr als einige nichtssagende Namen, und wenn nicht vor allem der Wirrwarr in der Wahl der Namensformen den Fälscher verriete, würde für alle diese Fälschungen der Nachweis der Unechtheit ebenso erschwert sein, wie für mehrere erfundene Inschriften, deren Namensformen zufällig richtig gewählt sind [3]). Denn je pikanter eine Inschrift zu sein sucht, je mehr Anklang ihr ungewöhnlicher Inhalt gefunden, um so mehr fordert sie den Verdacht heraus. Der Verdacht aber ruft zur Prüfung auf, und eine wissenschaftliche Kritik, die mit Bedacht das Mögliche und Unmögliche abwägt, wird bald erkennen, ob sie eingeschwärzte Ware vor sich hat: sie reisst dem Schwindel die Larve ab, mag er auch noch so viele Gläubige gefunden haben. Ja, sie ist in der Lage, geschworene Eide und amtliche Urkunden für null und nichtig zu erklären [4]).

---

[1]) Vgl. von litterarischen Fälschungen C. I. L. VI,$_5$, No. 3127*. 3131*. 3153*. 3190* u. s. w., von den Fälschungen auf Stein ausser den zu Anfang und im Verlauf meiner Abhandlung angeführten Inschriften der Sammlung Clervant (besonders No. 2. 3. 6. 9. 20. 25. 27) von denen der Sammlung Joly z. B. No. 1. 2. 3. 4 u. a. meines Verzeichnisses.

[2]) Beiläufig bemerke ich, dass Boissard in seinen Fälschungen sich öfters wiederholt hat, vgl. z B. C. I. L. VI,$_5$, No. 3196* (Antiq. V,$_{20}$) mit C. I. L. X, No. 294*. Besonders kehren dieselben Namen und Ausdrücke in auffallender Weise in verschiedenen Fälschungen wieder. Vgl. oben S. 51.

[3]) So für die Inschrift No. II, oben S. 60 ff.

[4]) Vgl. Grotefend im Philologus 31 (1872), S. 330—334: «Notariell beglaubigte und beschworene römische Inschriften» (Akt der kgl. Bibliothek zu Hannover). Über den Fund der vorher erwähnten Fälschung von Luxeuil ist am 3. Juli 1755 ein Protokoll aufgenommen und unterschrieben worden vom Bürgermeister, dem ersten Schöffen, dem Prior der Abtei und mehreren anderen Zeugen.

SAMMLUNG CLERVANT.

(Zu Seite 6.)

1—27: « Metis apud Clerevantios », « in domo Clerevantiorum », « in aedibus Clerevantiis » oder ähnlich: Gruter nach Mitteilung von Boissard. — No. 25 und 27 giebt auch Boissard selbst, Antiq. IIII, 1598, mit der Ortsbezeichnung: « In domo N.V. Claud. Antonii Clerevantii haec duo saxa videntur ».

	Gruter:	Meurisse:	Benedict. pl.:	Robert:	
1.	6,$_{2}$	S. 10	IV,$_{4}$	I, S. 41:	J. O. M. Junoni Magnae Hercoli u. s. w.
2.	62,$_{9}$	S. 15	VIII,$_{1}$	I, S. 89:	Silvano sacr. et Nymphis loci u. s. w.
3.	319,$_{3}$	S. 15	VI,$_{2}$	II, S. 34:	M. Antonius Martial. pontif. u. s. w.
4.	466,$_{8}$	S. 10	VIII,$_{2}$	II, S. 99:	D. M. Sempr. Sacrato IIIII viro.
5.	468,$_{7}$	S. 10	VIII,$_{3}$	II, S. 99:	D. M. Aul. Sever. Q. Vario Buc. IIIII viris.
6.	473,$_{3}$	S. 10	VIII,$_{4}$	II, S. 100:	D. M. M. Terenti M. f. Sosio IIIII vir. Eburon. Soter.
7.	540,$_{3}$	S. 10	IX,$_{3}$	II, S. 93:	D. M. M. Duronici bixit an. IVL u. s. w.
8.	563,$_{10}$	S. 10	IX,$_{4}$	II, S. 90:	D. M. Tituro mil. leg. VI.
9.	632,$_{7}$	S. 15	XV,$_{8}$	II, S. 104:	*ϑ. κ. Λ. Απολλονιωι ιατρωι Μ. Χ. Καρμη ανεϑ.*
10.	674,$_{13}$	S. 10	XIII,$_{5}$	II, S. 138:	D. M. Cand. Candidiano Caranto d. mater.
11.	689,$_{13}$	S. 15	XV,$_{5}$	II, S. 136:	D. M. Jul. Orestillae Dorcadi filiae dulcissimae u. s. w.
12.	695,$_{13}$	S. 15	XV,$_{2}$	II, S. 132:	Dis Manib. Memmio Ametystio u. s. w.
13.	727,$_{2}$	S. 15	XIV,$_{9}$	II, S. 133:	D. M. Cornel. Clarae Juliae u. s. w.
14.	730,$_{6}$	S. 10	XV,$_{7}$	II, S. 125:	*ϑ. κ. Ηρω ετ. μγ μ. γ ημ. ιγ* u. s. w.
15.	807,$_{4}$	S. 15	XV,$_{3}$	II, S. 131:	Ɑ M St. Martiae coniugi u. s. w.
16.	893,$_{5}$	S. 10	XIII,$_{6}$	II, S. 124:	M. Valesian. Scauri. Vitauli et Volusi.
17.	895,$_{3}$	S. 10	XIII,$_{2}$	II, S. 124:	Dis Man. Vibius Cel. Terenti u. s. w.
18.	900,$_{2}$	S. 10	XIII,$_{3}$	II, S. 131:	D. M. S. Aeliani Senisini.
19.	902,$_{3}$	S. 11	XI,$_{6}$	II, S. 129:	(Bruchstück wieder gefunden i. J. 1894 [No. II]).
20.	902,$_{5}$	S. 10	XIII,$_{1}$	II, S. 137:	(Bruchstück wieder gefunden i. J. 1894 [No. III]).
21.	906,$_{7}$	S. 10	XIII,$_{8}$	II, S. 122:	Mini Cassi Trophimi Sost.
22.	910,$_{8}$	S. 15	XV,$_{1}$	II, S. 141:	D. M. ;eliae Melis Nicosiae.
23.	914,$_{5}$	S. 10	XIII,$_{7}$	II, S. 126:	D. M. T. Januarii Cotti.
24.	919,$_{9}$	S. 10	XII,$_{9}$	II, S. 141:	D. M. Nonius Satto.
25. Boissard antiq. IIII, S. 50	951,$_{6}$	S. 15	XV,$_{4}$	II, S. 118:	L. Poplio Apollinari vernae suo b. m. u. s. w.
26.	992,$_{1}$	S. 10	XIII,$_{4}$	II, S. 117:	C. Rhesiano C. Callistio collibertus.
27. Boissard antiq. IIII, S. 50	997,$_{9}$	S. 15	XV,$_{6}$	II, S. 120:	(Bruchstück wieder gefunden i. J. 1894 [No. I]).

Im Besitze von Clervant (Schloss Montoy) befand sich ferner:

28. Gruter 563,$_{13}$; Meurisse S. 9; Benedict. pl. VIII,$_{5}$ (im Text: $_{6}$); Robert II, S. 85; D. M. M. Turranii praef. alae Mac. u. s. w. « Ara .... reperta Metis et translata Montoium applicataque fundamento turris maioris .... » Gruter nach einer Mitteilung Boissards. Über die Wiederauffindung des oberen Teiles: Em^{el} D'Huart, Austrasie, vol. 4, 1839, S. 409, Abbildung pl. 3,$_{2}$.

SAMMLUNG JOLY.

(Zu Seite 8.)

1—27: «Metis apud (Petr.) Lepidum» («procuratorem regium»: 307,8) oder »in domo (Petri) Lepidi» oder (872,12) «in aedibus Petri Lepidi procuratoris regii»: Gruter nach Mitteilung von Boissard. — No. 1 und 10 giebt auch Boissard selbst, antiq. IIII, 1598, mit der Ortsangabe: «Metis Mediomatricum, apud C. V. Petrum Lepidum Procuratorem Regium».

	Gruter:	Meurisse:	Benedict. pl:	Robert:	
1. Boissard, antiq. IIII, S. 50	307,8	S. 9	V,1	II, S. 94	Aul. Sempr. Aspernati flamini Diali coniugi optumo u. s. w.
2.	389,3	S. 12	VIII,6 (im Text: 5)	II, S. 98	D. M. Ti. Cl. Carati IIIII viro Aug. Attic. Cicero Felix col.
3.	541,5	S. 13	IX,5	II, S. 74	(Noch vorhanden: Metz, Marchantstr. 11; s. Anhang III.)
4.	621,3	S. 9	X,4	II, S. 96	D. M. M. Afrani Heliodori magistri vici Sandaliaris u. s. w.
5.	636,13	S. 12	X,1	II, S. 111	D. M. Virino Verecundie Thermario.
6.	641,2	S. 11	IX,7	II, S. 108	artis cretar. def. qui vixit u. s. w.
7.	641,3	S. 11	IX,8	II, S. 106	Dis Ma[n.] | [n]egot. artis cret. u. s. w. (Später im Garten des Jesuitenkollegs zu Luxemburg; s. Robert.)
8.	643,1	S. 12	X,3	II, S. 112	Casato Caratio fictillario u. s. w. («aujourd'hui incrusté dans le mur de face d'une vieille maison appartenante au Chapitre de la Cathédrale dans la rue du Paradis, à gauche en entrant du côté de la rue des Tanneurs»: Bénédict., S. 91.)
9.	648,6	S. 11	IX,9	II, S. 110	D. A. M. Respectio Gratiano ciliciario Catiola coniux p. c.
10. Boissard, antiq. IIII, S. 50	662,9	S. 13	XIV,8	II, S. 130	Aemiliae Syriadi vix. an. u. s. w.
11.	692,4	S. 12	XII,4	II, S. 149	ius tro mo|xi fil. u. s. w.
12.	718,10	S. 13	XI,4	II, S. 155	Aegio Kilando et Aegiae u. s. w.
13.	720,2	S. 11	XI,1	II, S. 145	. . catia secca sibi u. s. w.
14.	769,6	S. 12	XII,5	II, S. 158	D. memoriae M. Ciniani Jullini etc. (Später im Garten des Jesuitenkollegs zu Luxemburg; s. Robert.)
15.	777,3	S. 12	XII,2	II, S. 139	D. M. Crispio Lyrico u. s. w.
16.	795,8	S. 13	XIV,4	II, S. 156	iulio ruesario |medivixtae| u. s. w.
17.	806,7	S. 13	XIV,5	II, S. 153	Marili Cossi Garosa u. s. w.
18.	807,1	S. 12	XIV,1	II, S. 154	Maroni Graeci u. s. w.
19.	862,2	S. 12	XII,7	II, S. 147	Cassetio Bassi defunc. u. s. w.
20.	867,8	S. 13	XIV,6	II, S. 151	D. M. Cosus Caravinus u. s. w. («aujourd'hui dans la rue du Paradis»; Bénédict., S. 103.)
21.	872,12	S. 11	XI,3	II, S. 128	D. M. Gai Helvi u. s. w.
22.	875,8	S. 13	XIV,3	II, S. 140	D. M. D. Julio M. f. Perpetuo u. s. w.
23.	878,1	S. 12	XII,8	II, S. 152	D. Lucio M. Albino Dexter u. s. w.
24.	906,4	S. 12	XII,6	II, S. 142	D. M. Cassiae Musae.
25.	907,5	S. 11	X,2	II, S. 148	D. M. Coberatio Coberillo.
26.	918,6	S. 12	XII,3	II, S. 160	m. m. s. c. v. | marilli filiu. («dans la rue du Paradis»; Bénédict., S. 99.)
27.	922,11	S. 12	XIII,10	II, S. 157	d. m. | i. secundus ousau | u. s. w.

Bei Meurisse sind unter die Steine der Sammlung Joly eingereiht und daher mit Wahrscheinlichkeit ihr zuzuzählen:

	Gruter:	Meurisse:	Benedict. pl.:	Robert:	
28.	—	S. 13	V,2	I, S. 56	Deo Mercurio numini sanctissimo Herculius Iunior Augustus. (Fehlt bei Gruter.) [Die Inschrift ist sicher von der bei Cajot S. 78 (Robert I, S. 58) angeführten nicht verschieden.]
29.	829,9	S. 13	XIV,2	II, S. 135	D. M. L. Statilio Isidoro u. s. w. («Metis ad portam Campanam»: Gruter nach Mitteilung von Boissard.)
30.	820,6	S. 13	XIV,7	II, S. 159	D. M. Pub. H(e)lvi et u. s. w. («Metis»: Gruter nach Mitteilung von Boissard.)

Die Steine No. 7 und 14 wurden durch den Jesuitenrektor Haraucourt nach Luxemburg geschickt; mit ihnen ein dritter (Robert II, S. 150), der einige auffallende Aehnlichkeiten mit No. 3 bietet.

Die Nummern 28. 29 und 30 stehen in dieser Anordnung nebeneinander, bei Meurisse S. 13 in der Mitte. Darüber stehen die Nummern 16. 12. 17. 20; darunter die Nummern 3. 10. 22.

ANHANG I.

Eine Selbstbiographie Boissards.

Die hier abgedruckte Biographie Boissards steht in einer Handschrift, welche mit der gesamten Bibliothek Hamilton Eigentum der königlichen Bibliothek zu Berlin geworden ist (klein 4°; Ms. Ham. 103). Durch das Entgegenkommen des Herrn Direktors der genannten Bibliothek war es mir ermöglicht, die Handschrift auf dem Bezirksarchiv zu Metz abzuschreiben.

Die eigentliche Handschrift zählt nur sechs Blätter, welche später zwischen Blättern leeren Papiers eingebunden worden sind; der Einband trägt auf dem Rücken den Titel: « Mss. Vita J. J. Boissar. 1528 ». Die Lebensbeschreibung steht auf den drei ersten jener sechs Blätter; daran schliessen sich auf den drei folgenden Blättern (fünf Seiten) an: « Diversorum auctorum epigrammata in effigiem Iani Iacobi Boissardi Vesuntini », dieselben, welche — wenigstens grösstenteils — vor Boissards Werken, so vor seiner in Metz 1589 erschienenen Gedichtsammlung abgedruckt sind. Biographie und Epigramme sind von derselben Hand geschrieben; doch ist den letzteren von fremder Hand ein nicht dazu gehöriges Distichon angehängt.

Dass die Biographie wie die Epigramme (das Anhängsel natürlich ausgeschlossen) von Boissard selbst niedergeschrieben ist, lehrt eine Vergleichung der Schrift mit den Schriftzügen in der « Réception du duc d'Épernon » [1]); auch geht aus dem ganzen Ton hervor, dass wir eine Selbstbiographie vor uns haben. Dass die Lebensbeschreibung von Boissard selbst geschrieben sei, sagt übrigens auch Mommsen, C. I. L. IX = X,1, S. XXX, doch wohl auf Grund einer Vergleichung der Schriftzüge mit denen der sonstigen ihm bekannten Originalhandschriften des Mannes.

Boissard hat nun aber diese seine Lebensbeschreibung nach deren Schlussworten niedergeschrieben im Jahre 1587 und zwar, wie wir noch genauer feststellen können, in den ersten Monaten dieses Jahres, eher früher als später. Denn nach dem Zeugnis der Selbstbiographie lebte ihr Verfasser damals, als er sie niederschrieb, noch als Junggeselle in der Familie Clervant. Kein Wort von einer beabsichtigten Verehelichung! Und doch wissen wir aus den Kirchenbüchern der

[1]) Handschrift der Stadtbibliothek zu Metz, Ms. 114 (vgl. oben S. 19 f.).

reformierten Gemeinde zu Metz, dass die Heirat Boissards mit Marie Aubry am 3. Mai desselben Jahres 1587 vollzogen worden ist.

Was endlich die Schicksale unserer Handschrift angeht, so ist sie sicherlich identisch mit der von Castan in seiner genannten Lebensbeschreibung Boissards S. 88 erwähnten Handschrift der im Frühjahr 1791 zu London verkauften Bibliothek Paris, denn der von Castan ausgezogene Katalog dieser Bibliothek nennt die Handschrift unter No. 454: «Boissardi vita, cum diversorum epigrammatis; in -4, mar. r.».

Vorher aber war höchstwahrscheinlich die nämliche Selbstbiographie Boissards bereits, wie S. 11 erwähnt, veröffentlicht im Jahre 1701 von Struve im vierten Band seiner «Observationes selectae ad rem litterariam spectantes». Wenn ich trotz dieser Veröffentlichung die Biographie hier abermals wiederhole, so habe ich dafür vornehmlich zwei Gründe: einmal findet sich jener Abdruck der Handschrift an entlegener Stelle in einem seltenen Buche (auch die Kaiserliche Universitäts- und Landesbibliothek zu Strassburg besitzt das Buch nicht); dann ist das Jahrbuch für lothringische Geschichte doch sicherlich der richtige Platz, wo der immerhin recht interessante Mann, eine Metzer Berühmtheit, seine Lebensschicksale selbst erzählt.

---

f. 1: Vitae Jani Jacobi Boissardi Vesuntini brevis descriptio.

f. 1′ leer.

f. 2: Boissardi vitae brevis descriptio. Ianus Iacobus Boissardus natus est Vesuntione, Sequanorum urbe florentissimâ, anno salutis 1528: Theobaldo patre, viro literato, quaestore, et procuratore rerum civilium Hippolyti; matrem habuit Ioannam Babelam. Usus statim a pueritiâ praeceptore Hugone Babelo avunculo (qui primus cum Clenardo literas Graecas Lovanii professus est) cum quo, annos natus novem Argentinam, demum Heydelbergam veniens, Iacobi Mycilli commissus est institutioni: Triennio autem postea Coloniam, ac Lovanium deductus, Adriano Amerotio, et Petro Nannio commendatus est: Sed quia plagosum nactus esset paedagogum, illiusque morositatem ferre non posset, Lovanio Antverpiam fugit. ac operâ Gedanensium mercatorum in Prussiam devectus est. Navigatione autem longâ, difficili, et autumnali concussus, cum in periculum vitae devenisset, expositus est Dantisci: et ab incolis illius urbis humanissimê totâ hyeme tractatus; Francfurtum ad Oderam sub principium veris se contulit; inde Vittebergam: ubi Philippi Melancthonis et
f. 2′: Viti Vinshemii | senioris auditor per annum integrum factus est: pauloque post ad Ioachimum Camerarium Lipsiam se contulit: Unde Norimbergam, et Ingolstadium pervenit anno 1551: Factusque familiaris Vito Amerpachio, et Philippo Apiano, in cujus domo triennio fere integro diversatus est. Tandem sub finem anni 1555 a Volfgango Munzero equite Franco Venetias deductus est: ubi haesit menses fere octo, expectans navigationem in Syriam, quo Munzerus iter parabat: praeventus tamen morbo gravi Patavium missus est, ut operâ medicorum con-

valescentiae restitueretur: Sed cum cura nihil proficeret, eoque relicto triremes Venetae Palaestinam peterent, Bononiam se contulit anno 1556: cumque Abrahamo Iorgero Austriaco per biennium totam Hetruriam Romam et Neapolin curiosissimê perlustrans: Romae tandem relictus, beneficentiâ et liberalitate Caroli Caraffae cardinalis (qui tunc in villâ Marianâ duodecimo ab urbe lapide exulabat) adjutus, Appuliam, Brutios, Lucanos totamque Calabriam percurrens, Brundusio Corcyram navigavit: inde latus Epiri legens, Cephaleniâ Zacinthoque pervestigatâ Methonam
f. 3: apulit: ibique menses quinque moratus | et viciniora Peloponnesi loca, monachorum Graecorum, quos Calogeros vocant, adjumento, quâ potuit diligentiâ invisit. Pertaesus tandem locorum, et victus rationem non ferens, cum mercatoribus Venetis pristinum relegens iter, Corcyram, deinde Siciliam, postremo Romam reversus est: ubi statim omnia turbata offendit, Pauli IIII P. M. morte: revocatusque a patre Theobaldo, sub finem anni 1559 in Burgundiam se recepit: a quâ viginti duobus annis abfuerat. Statim postea a Barone Ryaeo (qui facile primum locum inter Sequanos propter potentiam, opes, ac doctrinam obtinebat) evocatus, institutioni fratris junioris Marci Claudii a Ryâ baronis Dicaei praefectus est. Sed religionis gratiâ in periculum veniens, patriam iterum deserere coactus est, patre tamen jam mortuo. Metas igitur a Claudio Antonio Viennaeo Barone Clerevantio abductus, liberorum illius curam suscepit: Francisci potissimum, cum quo in Galliam, Germaniam et Italiam missus, quindecim totos exegit annos. Reversus postea in Austrasiam, Gedeonem Clerevantii filium juniorem erudiendum recepit,
f. 3v: Francisco illius fratre per omnes militiae | gradus ad summos honores ab Alençonio Duce Brabantiae evecto. Cumque puer Gedeon ad Gulielmum Landgravium Hessiae mitteretur, cum Principe Mauricio instituendus, Boissardus jam attingens annum 55. labores peregrinationum longiorum non ferens amplius, in familiâ Clerevantiâ caelebs, et literis musaeoque reliquum vitae tribuens, Metis Mediomatricum agit usque in hodiernum diem; qui est anni a Christo nato 1587.

ANHANG II.

Aus den Kirchenbüchern der reformierten Gemeinde zu Metz (Archiv der Stadt Metz)[1].

«Julie fille de Jean Aubry a esté baptizée le 9 de juin 1566. Le parin Jean Boissart. Les marines Anne femme de Thomas du Chat et Anne femme de Gratian Aubry»[2].

«Jean Jacques dit Boisart et Marie fille de Me Jean Aubry orpheure de Metz ont épousé . . . . iij May 1587.»

Kinder:

«Julle, fils du sr Jacques Boisard . . . . baptisé le 10 avril 1588.»[3]

---

[1]) Nach der gütigen Mitteilung des Herrn Stadtarchivars Fridrici.

[2]) Julie Aubry ist die von Boissard, Poemata (1589), S. 221, genannte «Juliola», die jüngere Schwester von Boissards Frau, Marie Aubry; sie starb im ersten Wochenbett, 20 Jahre alt: Grabschrift in Boissards Poemata (1589), S. 295.

[3]) Der Erstgeborene, Julius, starb im zartesten Alter: zwei Grabschriften in Boissards Poemata (1589), S. 301 f.

«Marie, fille de Jan Jacque Boissard . . . . . . baptisée 21 X^{bre} 1589.»
«Philippe, fils de Jan Jacques Boisart . . . . . baptisé le 22 9bre 1598.»
«Anne, fille de Me Jean Jacque Boisart et de Marye Aubry sa femme . . . . baptisée le 21 octobre 1601.»

Ferry, observations séculaires, saec. XVI, § 79 = Band II (Ms. 107), f. 451$'$:
«Boissart. Jean. P(arrain) 9 Juin 1566, p. 97.»
«. . . .[1]) Mre Jean Jacques Boissard est mort de la religion et a esté enterré le 4 d'octobre 1602 en n(ot)re cimetière. Registre des Morts.»

Der erste Teil dieser Aufzeichnung Ferrys ist ein Auszug aus der oben angeführten Stelle des noch vorhandenen Taufregisters (I, 1561—1566, f. 97); der zweite Teil ist einem nunmehr verschollenen Totenregister entnommen.

Dieselben den Kirchenbüchern der reformierten Gemeinde zu Metz entlehnten Angaben hat Ferry auch im Index gekürzt, aber mit einem Versehen wiederholt; Band III (Ms. 108), Spalte 1945, wo übrigens eine ursprüngliche Verwechslung von Boissart, Boissard mit Brossard nachträglich vom Verfasser beseitigt ist:

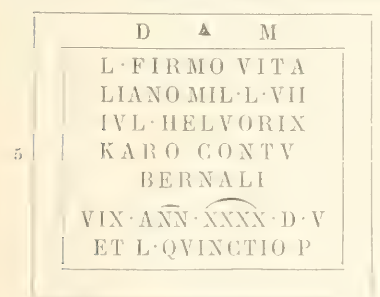
«Boissard Jean Boissard de la Religion 1566 — enterré le 14 (so!) octobre 1602 —.»

ANHANG III.

Eine noch erhaltene, von Boissard auf Stein gefälschte Inschrift der Sammlung Joly.

«Metis apud Lepidum in tabula»: Gruter. «Encastré dans un mur de l'hôtel du baron Marchand, à Metz»: Robert und ähnlich Mém. 1857-1858, S. 363, Anmerkung; ebendaselbst, Marchantstrasse No. 11, ist sie noch heute (1896) im Garten, vorne rechts, eingemauert.

Im Giebel: Kranz mit Schleifen (Meurisse).



Höhe ohne den Giebel 49½ cm, Höhe der inneren Inschriftfläche 40 cm; Breite ohne Ränder über 34 cm, im ganzen etwa 38 cm.

Die Buchstaben der ersten und der letzten Zeile sind kleiner als die der übrigen Zeilen.

«D(is) M(anibus), L(ucio) Firmo Vitaliano mil(iti) l(egionis) VII Jul(ius) Helvorix karo contubernali, vix(it) ann(os) XXXX d(ies) V, et L(ucio) Quinctio p(osuit).»

Der Giebel ist verschmiert, und daher sind nur noch einige geschwungene Linien im unteren Teile zu erkennen. Verschmiert sind auch in Zeile 1: M und am Schluss der letzten Zeile: P zum Teil. Die Punkte sind nicht überall sicher, doch scheinen sie sicher u. a. in Zeile 7.

[1]) Ledit (?):

Gruter 541,5 «Boissardus Grutero»; Meurisse S. 13: Abbildung; aus «Meurisse»: Montfaucon Suppl. V, pl. 36,4, vgl. S. 94; von Montfaucon durchaus abhängig: Bénédict. pl. IX,5, vgl. S. 83. Aus den früheren Quellen haben die Inschrift noch wiederholt: Klein, Mém. 1857—1858, S. 362; Steiner No. 1903; aus Barbault, Monumens anciens, tab. 28, No. 9, vgl. S. 24, ist sie irrtümlich unter die stadtrömischen Inschriften aufgenommen im C. I. L. VI, No. 3593. Nach dem Steine: Robert II, S. 74.

Gegen das Zeugnis seines Gewährsmannes Meurisse bietet Montfaucon und mit ihm die Benediktiner (vgl. Barbault) die Lesungen: ELVORIX, KARO und ligiertes ANN XX (statt ANN XXXX).

Die Inschrift ist eine offenbare Fälschung und ist daher mit Recht von Robert unter die falschen Inschriften gesetzt worden. Schon als Inschrift eines aktiven Soldaten in Metz muss sie Verdacht erregen, dazu noch eines Soldaten der 7. Legion, welche in Moesia stand. Doch dafür liesse sich allenfalls noch eine Erklärung finden. Was aber unwiderleglich gegen die Echtheit der Inschrift spricht, ist die falsche Anwendung des Cognomens «Firmus» statt des Nomens «Firmius», eine der von Boissard öfter begangenen Sünden (vgl. S. 58 f.). Der Name «Helvorix» ist aus der echten, Aubry gehörigen Inschrift (jetzt im Museum No. 5) gestohlen, wo auf der rechten Seitenfläche einer der Dedikanten genannt ist: «Elvorix Varicilli f(ilius)»; dass diese echte Inschrift auch zu einer anderen Fälschung der Sammlung Aubry-Boissard einen Namen liefern musste, haben wir S. 40 gesehen. [Auch mit einer anderen Metzer Inschrift, die zu Wiltheims Zeit nach Luxemburg gekommen, zeigt die Fälschung auffallende Ähnlichkeit: Robert II, S. 150 (Z. 2: «Elvo»; Z. 4—5: «contubr|nali suo»).] Das Fehlen des Cognomens in der letzten Zeile ist gleichfalls für Boissard bezeichnend [1]). Schliesslich kommt als ein gewichtiges Zeugnis gegen die Echtheit in Betracht die Form der Buchstaben [2]): s. Hübner bei Robert S. 75; auch scheinen die Punkte nur in moderner Weise verwendet (vgl. oben S. 41. 55).

Der dreieckige Punkt in der ersten Zeile sowie die Ligatur der vier X in der siebenten Zeile, welche beide echten Denkmälern entlehnt sind, gehören zu den Liebhabereien des Fälschers Boissard. Für jenen [3]) vergleiche man z. B. seine litterarischen Fälschungen C. I. L. IX, No. 15*. 35*. 38*. 39*; IX, No. 86* = X, No. 301 a*; für diese genügt es auf das in der Abhandlung Gesagte und insbesondere auf die Inschrift aus dem Jahre 1585 (No. 642 des Museums) zu verweisen (oben S. 43).

---

[1]) Vgl. z. B. C. I. L. VI,5, No. 3172* (Antiq. III,110). 3194* (Antiq. III,72); X, No. 283*. (285*).

[2]) Besonders M. Die ganze Inschrift ist übrigens wenig sorgfältig eingegraben.

[3]) Nach den Abbildungen bei Meurisse hat Boissard einen solchen dreieckigen Punkt auch angebracht auf No. 16 und 19 der Sammlung Clervant; doch zu No. 19 s. oben S. 61. Dreieckige Punkte haben auch die Boissardschen Fälschungen des Museums No. 144—147 (oben S. 39 ff.); während sie jedoch hier nach antikem Muster ausgetieft sind (vgl. No. 645), ist der (übrigens auch schief gestellte) Punkt in der Fälschung aus der Sammlung Joly durch eingeritzte Linien, welche ein Dreieck bilden, angedeutet, ebenso wie am Ende von Mus. No. 641 (S. 44).

Das Wort « contubernalis » zur Bezeichnung der Kriegskameradschaft hat Boissard auch in der litterarischen Fälschung C. I. L. X, No. 300* verwendet; ebendaselbst No. 292* bezeichnet es, wie oft in echten Inschriften, das eheliche Verhältnis (mit No. 292* vgl. Antiq. III, S. 83).

Wie hier, so hat auch in anderen Fälschungen Boissard nach dem Vorgang echter Grabschriften die Namen einer neuen Persönlichkeit am Schluss der Inschrift mittels ET angefügt; vgl. C. I. L. III, No. 268* f.; VI,5, No. 3174*; X, No. 288*. 300*. 302*.

ANHANG IV.

Zur litterarischen Thätigkeit Boissards.

1. Aus **Ferry**, *observations séculaires*, saec. I § 156 = Band I (Ms. 106) f. 25′—26: Vorhergeht (f. 25′) ein wörtlicher Auszug aus einem in lateinischer Sprache geschriebenen Brief. Derselbe enthielt, unter Beigabe von Zeichnungen, einen Bericht über römische Funde, welche im Juli 1513 beim Abbruch von drei aneinander stossenden baufälligen Häusern in der Mauerstrasse («Dessus le mur») unterhalb des Klosters der Franziskaner («Cordeliers» «Recollets») [1]) gemacht wurden: «retro subque Sacratissimas Cordigerorum aedes, in vico, qui dicitur Super Muros.» Es sind dieselben Funde gemeint, deren Philippe de Vigneulles in seiner Chronik unter dem Jahre 1513 Erwähnung thut (Huguenin, Les chroniques de la ville de Metz; Metz, Lamort, 1838, S. 688—689). In jenem Briefe waren insbesondere genannt viele viereckige Steine mit Inschriften und Bildwerken, einige mit Zapfenlöchern zur Befestigung von Eisenklammern, manche mit Brandspuren.

An den aus jenem Briefe wiederholten Fundbericht schliesst Ferry die folgenden Bemerkungen an: «Ceci a esté copié par moi mot à mot du manuscrit d'assez ancienne lettre, mal orthographié . . . qui est à l'entrée du *recueil des antiquités messines et du duché de Luxembourg tracées de la main de Boissard.* après lequel manuscrit suivent 21 antiques grossement tirées, dix-huit desquelles sont figures d'hommes et de femmes, les trois autres sont inscriptions: lesquelles suivent autre livre et autres [2]) encore, trouvées les autres non procul a Franciscanorum aedib(us) et (?) in vico paradisi, tirées bien mieux de la main de *Boissard.* Le livre appartenoit à M. Praillon et présentement à M. Kolb.»

Da die Angaben bei Meurisse S. 8 der Vorrede über den im Juli 1513 gemachten Fund auffallend mit dem von Ferry wiedergegebenen Fundbericht jenes Briefes übereinstimmen und da ferner Meurisse S. 690 unter anderem auch dem Schöffenmeister Praillon (maître-échevin 1633—1637 und 1639—1640) handschriftliches Material zu verdanken angiebt, so ist es sehr wahrscheinlich, dass er die Zeichnungen der inschriftlichen Denkmäler S. 9 ff. jenem damals Praillon zugehörigen Sammelband entlehnt hat, ebenso wie er zweifellos die erwähnte Fundangabe dem beigebundenen Brief verdankte [3]).

---

[1]) Vgl. über dieses Kloster Kraus III, S. 684 ff.

[2]) d. h. « inscriptions ».

[3]) Nachdem Meurisse (S. 8) einen Auszug aus jenem Brief gegeben (einige Angaben gehen auf die dem Brief beigefügten Zeichnungen zurück), fährt er fort:

Kolb von Wartemberg, ein Freund von Paul Ferry, kam nach Praillons Tode auch in den Besitz der wichtigen, von Meurisse und Ferry benützten, nach Praillon benannten Chronik «Chronique dite de Praillon»: Prost, Mém. 1850—1851, S. 243 und derselbe «Notice sur la collection des manuscrits de la bibliothèque de Metz», Paris 1877[1]), S. CLXXIII.

2. Boissard, Antiquitat. III, S. 19. Zunächst ist die Rede von den in der Ausführung begriffenen zwei Büchern der «Inscriptiones» [: gemeint sind die beiden in Aussicht genommenen Bände der stadtrömischen Inschriften, welche vom Verleger Bry aus geschäftlichen Rücksichten getrennt herausgegeben sind = Antiquitat. III—VI (vgl. Antiquitat. IIII, epist. dedicat., Anfang)]. Alsdann fährt Boissard fort: «Quod si mihi Dei benignitas vitam servet, addam et tertium librum, quo continebuntur aliquot inscriptiones Italiae et aliarum regionum. Dico aliquot, propterea quod ex plurimis, quas olim diversis in locis Italiae, Croaciae, Forojulii, Stiriae et Illyrici collegeram, vix mihi centesima pars relicta est[2]): quae, ut prototypa erant, confusis chartis relicta servabantur inter meos libros: Fragmenta tamen haec iterum coacervata et redacta in unum, iustum volumen efficient: additis aliquibus Galliae inscriptionibus, quae mihi a clarissimo viro Paulo Cavallerio et aliis amicis missa sunt. His adiungam et quaedam non indigna observatione, quae novissime **Metis** inventa sunt: Metae enim ...... multa habuerunt antiquitatis monumenta: quae fere omnia deleta sunt: et quicquid erat antiquum ad erigendam arcem collatum est. Fundamenta moenium quae sunt ad Portam Campanam [= Porte Serpenoise] facta sunt ex ingentibus saxis antiquis, in quibus inscriptiones leguntur plurimae, videnturque infinitae deorum hominumque et animalium figurae: Sed haec omnia quia visa sunt ad arcem struendam maxime idonea propter vicinitatem, quodque lapides illi

---

«Il s'est encor trouvé en divers autres endroits de la ville quantité de semblables pierres, qui ont esté employées par des gens peu curieux de l'antiquité aux bastiments qui ont esté faits depuis. Ainsi les unes se voyent dans des murailles, les autres soustiennent des montées, les autres sont dans des caves, et les autres ailleurs. Encor que Grutherus ait mis au iour la pluspart de ces antiquités, ie ne laisseray pas pourtant de les representer icy, autant qu'il m'aura esté possible de le faire dans une ville, ou il n'y a ny graveurs ny imprimeurs en taille-douce, non pas mesme en taille de bois». Dann folgen S. 9 ff. die Abbildungen.

Die allgemeine Angabe über die Verwendung der alten Denkmäler zu Bauzwecken wird Meurisse ebenso wie die folgenden Abbildungen der handschriftlichen Sammlung Boissards entlehnt haben.

[1]) = Sonder-Abdruck aus dem fünften Band des «Catalogue général des manuscrits des bibliothèques publiques des départements, publié sous les auspices du ministre de l'instruction publique» (4°).

[2]) Dass durch den teilweisen Verlust seiner Sammlungen (s. oben S. 22) auch stadtrömische Denkmäler betroffen worden, sagt Boissard, Antiq. I, S. 108; II, S. 18; IIII, epist. dedicat. (S. 2). An der letztgenannten Stelle heisst es: «Et recensebo continua serie illa quae videntur in Urbe .... Non quidem omnia, nam plusquam dimidia pars mearum lucubrationum deploranda iactura periit». Um diesen thatsächlichen oder vorgegebenen Verlust zu decken, wurden die «Rosciana» vorgeschoben (s. nachher No. 7).

antiqui duriores essent, quam ii, qui recenter e lapidicinis eruuntur, ideo sunt adplicata structurae Citadellae[1]) ab architechtis. Servata sunt paucula in domo illustris Baronis Clerevantii, et clarissimi viri Petri Lepidi Procuratoris regii, quae cum caeteris a me reponentur in tertio libro: quibus adiungam et paucula quae mihi missa sunt **Luxemburgo**, excerpta e luculentissimis illis aedibus, quas illustris Comes Mansfeldius illic erexit[2]) . . . . . .

2*a*. Boissard, Antiquitat. IIII, S. 24, erzählt von einer Statuette des ägyptischen « Canopus » mit Hieroglyphen, welche portugiesische Kaufleute dem Duc d'Épernon in der Umgebung des Königs Heinrich III. zum Geschenk gemacht hätten. « Statuam . . . . . neglexit dux . . . eamque clarissimo viro Petro Lepido Metensi Regiorum negotiorum Procuratori (qui tunc forte adstabat) dono dedit, Lepidus vero mihi[3]). Atqui eius statuae typum, Deo volente, inseram postremo libro mearum antiquitatum, qui continebit inscriptiones Gallicas, potissimum Metenses ».

3. Boissard, Antiquitat. I, S. 2: «Hunc tractatum (gemeint ist der in Rom verfasste Fremdenführer, s. S. 15 Anm. 2) nescio quo fato mihi servavit Deus, dum meae bibliothecae feci iacturam: Reliqueram enim illum cum aliquot aliis libris apud fratrem meum Richartum, a quo postea illum recepi, cum aliis inscriptionibus Italiae Stiriae et Carinthiae, quas Deo volente (si vita mihi tamdiu prorogetur) inseram tertio volumini[4]), quod praeparo quanta possum diligentia, coactis in unum fragmentis et reliquiis mearum lucubrationum, quae mihi superfuerunt ex bellorum civilium cladibus[5])».

4. Boissard, Antiquitat. IIII, epist. dedicat. (auf der dritten Seite): «Quae Romae sunt, duobus his voluminibus[6]) complexus sum, libro peculiari Deo dante, comprehendam nonnulla quae in Italia, in ora Illyrici, in Stiria,

---

[1]) S. S. 116. Die alte Citadelle von Metz wurde erbaut zwischen 1553 und 1562.

[2]) Zu diesen Luxemburger Inschriften gehört z. B. Gruter 887,9 (= Brambach No. 792): « Luxemburgi in aedib. Comitis Mansfeldii; Boissardus Grutero ».

Graf Mansfeld, Statthalter von Luxemburg unter Philipp II., hat auch eine beträchtliche Anzahl von römischen Fundstücken aus Neumagen an der Mosel, woher die grossartige Sammlung im Trierer Museum (Saal 1—4) stammt, nach seinem Park in Clausen bei Luxemburg überführen lassen. Diese Denkmäler sind meist verschollen; einige finden sich zur Zeit an verschiedenen Stellen in Luxemburg eingemauert (Picks Monatsschrift IV, 1878, S. 531).

[3]) Sicher ist dieselbe Statue des « Canopus » gemeint, welche von Boissard im « Theatrum vitae humanae » 1596, S. 78, erwähnt wird. Als Besitzer wird hier noch genannt « Petrus Lepidus Regius apud Mediomatrices Procurator »; also müsste zwischen 1596 und 1598 (in welchem Jahre der vierte Teil der Antiquitates erschienen ist) Lepidus die Statuette seinem Freunde Boissard geschenkt haben.

[4]) Die vier Teile der «Inscriptiones» (Antiquitat. III—VI), welche überhaupt erschienen sind, werden als zwei volumina gerechnet; vgl. No. 2 und Nachtrag.

[5]) Vgl. oben S. 22 und Nachtrag S. 110.

[6]) d. h. Antiquitat. III—VI, welche vier Teile als zwei Bände gerechnet werden; vgl. zu No. 2 und 3.

Germania et Gallia[1]) collegi. Quibus etiam adiungam recentiorum aliquot literatorum et illustrium virorum sepulchra: ut Pontani, Decii, Actii, Dantis, Ficini et aliorum, qui scriptis celebres ubique gentium habentur . . . . Quod si mihi superessent caetera, quae in hoc genere simul olim congesseram, potuissem ex his separatim integrum volumen conficere. Tanta cura et diligentia exceperam omnia doctorum virorum monumenta, quae Ticini, Patavii, Pisis, Senis, Florentiae, Volaterris, Perusii, Romae, Neapoli reliquisque celebrioribus Italiae urbibus extant, ut nihil me obmisisse arbitrarer, quod doctis placiturum putarem». Vgl. Icones I, 1597, S. 77 (s. S. 117).

5. Boissard, Antiquitat. III, in der Vorrede an den Leser (auf der zweiten Seite) spricht von der vom Verleger Theodor Bry in Aussicht genommenen Einteilung der Antiquitates, deren Erscheinen damals (1594—1595) begann: das Werk sollte in vier Bände zerfallen[2]). Wenn es Beifall finde, fährt Boissard fort, «subiiciemus locupletissimam Deorum genealogiam et eorum simulachra, qualia ab antiquitate marmoribus expressa servantur tam Romae quam in aliis Italiae urbibus . quibus addentur singulorum vitae et origines: et ne quid in his lector desideret, modum sacrificandi, instrumenta sacrificiorum[3]) sacerdotumque habitus exprimemus[4]). Postremo succedet inscriptionum peregrinarum tomus ultimus: quo continebuntur aliquot Italiae, Galliae et Germaniae monumenta».

6. Boissard, Antiquitat. I, epist. dedicat. (am Schluss): «Si Deus mihi dies vitae longioris proroget, absolvam tractatum, qui iam fere ad finem perductus est: in quo statuas Deorum antiquorum propono cum singulorum elogiis: quibus est adiuncta amplissima omnium genealogia, imaginesque sacerdotum et sacrificiorum, habitusque virorum et mulierum: quae omnia ex tabulis et marmoribus antiquis excepi: et opus absolutum tuae Celsitudini (d. i. dem Pfalzgrafen bei Rhein Johann) consecrabo».

Derselbe besondere Band, welcher als dritter Band zu den beiden (zunächst in Aussicht genommenen) Bänden der stadtrömischen Inschriften

---

[1]) S. oben No. 2 und 2*a*. Vgl. auch Antiq. IIII, S. 48/49: «unum (Epitaphium) hic addam quod mihi communicatum est olim a doctissimo viro Claudio Coladonio Bituricensi (d. i. aus Bourges); quodque superioribus annis inventum est in Gallia ad Soliacum oppidum Lemovicensium (d. i. im heutigen Limousin)».

Die Sammlung von Inschriften aus Arles und Nîmes, welche sich im Codex Puteanus No. 461 findet, geht nicht auf Boissard zurück, der überhaupt in Südfrankreich keine Inschriften abgeschrieben oder abgezeichnet hat: C. I. L. XII, S. 84, cap. II. — Vgl. Nachtrag S. 116.

[2]) Von diesen vier Bänden wurden die beiden die stadtrömischen Inschriften umfassenden Bände vom Verleger in vier Teile zerlegt; vgl. zu No. 2 und 3.

[3]) Als Vorläufer können gelten die Bemerkungen und Abbildungen von Opferwerkzeugen Antiq. II, Bogen $K_{,2}$—$L_{,1}$.

[4]) Vgl. den folgenden Auszug (6) aus Antiq. I, epist. dedicat. — Ähnlich die von Petrus Lepidus (Joly) an den Leser gerichtete Vorrede zu Boissards Antiquitates, welche dem ersten Bande dieses Werkes voraufgeschickt ist (gegen Ende); der Wortlaut dieser Vorrede stimmt übrigens mehrfach fast wörtlich mit der oben angeführten Vorrede von Boissard (Antiq. III) überein. — S. Nachtrag S. 107.

(= Antiquit. III—VI) hinzutreten und die Denkmäler des übrigen Italiens, sowie Deutschlands und Frankreichs umfassen sollte (s. oben No. 2—5 und nachher No. 7a), scheint auch gemeint zu sein Antiquit. IIII, S. 52: «Ego Deo volente librum peculiarem editurus sum, quo continebuntur huius materiae (= sepulchrales) inscriptiones diversae cum suis signis et marmorum forma. cuiusmodi duos hos Romanarum inscriptionum (= Antiq. III ff.) publicavi».

7. Iulius **Roscius** (vgl. S. 35 f.).

a) Boissard, Antiquitat. I, bei Aufzählung der Sehenswürdigkeiten in Rom, S. 21: «Inter canonicos S Mariae Transtyberinae Iulius Roscius homo literatus et antiquitatis apprime studiosus antiquum habet volumen inscriptionum manu pictarum, quarum hodie partem non videmus in Urbe: hunc [1]) ille mihi aliquando communicavit, ex quo decerpsi plurima quae duobus meis voluminibus [2]) inserui: inter quae sunt duo Priapi [3]), Anubis [4]) et alia plurima: reliqua quibus certus locus non potest adsignari [5]), tertio tomo inscriptionum adiicientur».

b) Boissard, Antiquitat. III, epist. dedicat. an Ghœr vom 1. Januar 1594 (auf der vierten Seite): «Romae cum essem, depinxi, qua potui sedulitate, omnia marmora priscae illius antiquitatis cum suis inscriptionibus, signis, statuis et forma uniuscuiusque: Meumque opus auxerunt clarissimi viri Laelius Cleopassus et Veturius Leontius Hydruntini, Lentulus Ventidius, Rutilius Saravesa et vir singulari eruditione cultus Julius Roscius, Sanctae Mariae Transtyberinae canonicus, qui ante quadriennium [6]) ad me misit plurima recenter e ruinis Romanis eruta, ut duas Priapi inscriptiones [7]) et alia plurima, digna quae ad publicos usus conferantur: Ex quibus eam partem meis libris inserui, quae inscriptiones continebat; propterea quod

[1]) so ('hunc') statt 'hoc'.

[2]) Vgl. oben zu No. 2 ff.

[3]) Boissard, Antiquitat. VI (1602), S. 73 = C. I. L. VI,5, No. 3147*. Eine Abbildung findet sich bereits in Boissards «Theatrum vitae humanae» 1596, S. 89 (dieselbe Abbildung in dem der Metzer Stadtbibliothek gehörigen Exemplar der Antiquitat. I—III auf einem der letzten Blätter); überhaupt hat Theodor Bry bei seinen Zeichnungen zum «Theatrum» öfter Entwürfe von Boissard benützt (z. B. S. 67. 71).

Die andere Inschrift des Priapus ist wohl die Fälschung, welche in dem Metzer Exemplar der Antiquitat. I—III oberhalb der in der folgenden Anmerkung angegebenen Abbildung dargestellt ist = Boissard, Antiq. VI, S. 36; Gruter 95,5 (C. I. Graec., No. 5960; Kaibel No. 102*).

[4]) Boissard, Antiquitat. VI, S. 78; Gruter 1073,11 (C. I. Graec., No. 6006; Kaibel No. 74*). Vorher im «Theatrum vitae humanae», S. 71 (ohne die untere Inschrift; dieselbe Abbildung in dem Metzer Exemplar der Antiquitat. I—III auf einem der letzten Blätter).

[5]) Vgl. nachher No. 7,c.

[6]) d. h. im Jahre 1589 oder spätestens 1590.

[7]) Vgl. vorher zu No. 7a.

ad susceptam materiam pertineant. Nam de statuis et signis nudis non mihi cura fuit hic multa immiscere . . . . .

c) Boissard, Antiquitat. IIII, epist. dedicat. an Ghœr (auf der dritten Seite): Anknüpfend an die Erwähnung des Verlustes des grösseren Teiles seiner Sammlungen (s. S. 22) heisst es: « . . . . damnum irreparabile quod accepi, toleranter et patienter fero. Cum potissimum amissorum iacturam ex aliqua parte suppleant amicorum auxilia: qui diversis e locis ad me miserunt plurima notatu digna, quae ipsi observarunt et designarunt. Inter quos est Iulius Roscius, sanctae Mariae Transtyberinae Canonicus vir doctus antiquitatumque studiosissimus. Is mihi communicavit librum manuscriptum, quo plurima continentur observatione dignissima: sed quae ut plurimum ita sunt transcripta, ut iis certus locus non semper adsignetur, ut sciri possit, qua in urbis parte reperiantur. Excepta enim sunt diverso tempore et diversis in locis a variis auctoribus et in unum volumen redacta sine ordine: et pleraque non satis exacte correcta, ut fieri solet in marmoribus situ et iniuria temporum exesis, mutilatis et confractis ».

d) Die S. 35 angeführte, aus dem fünften Teil[1]) der Antiquitates stammende Bemerkung Boissards über Iulius Roscius habe ich Henzen, C. I. L. VI,1, S. LV (cap. LIX), entlehnt, wo es heisst: « Eundem (Roscium) alibi (Boissard, praef. ad Antiquitat., partem V) narrat delineasse aedificia et sepulcra fere ducenta eaque edenda sibi commissa esse, cum ille a pontifice legatus missus ad Raetos Mediolani defunctus esset ». — S. Nachtrag S. 117.

e) Boissard, Antiquitat. IIII, S. 23: « Memini me audivisse a clarissimo viro Iulio Roscio S. Mariae Transtyberinae canonico Romae, suo tempore ad Arnum ex fluminis inundatione detectum fuisse sepulchrum, in quo inventum est corpus humanum adhuc integrum et incorruptum: in cuius concavitate liber erat literis hieroglyphicis notatus, cum phiala aurea plena nescio quo liquore oleaginoso ». — Handgreiflicher Schwindel!

Da zuerst in dem 1600 erschienenen fünften Bande der Antiquitates von des Roscius Tode die Rede ist, während wir nach dem Wortlaute der Angaben in den vorhergehenden Bänden (1594—1598) uns denselben wohl noch unter den Lebenden vorzustellen haben, so müsste dieser « Canonicus S. Mariae Transtiberinae » in der Zeit zwischen 1598 und 1600 gestorben sein.

Seine Sammlung von Handzeichnungen stadtrömischer Inschriften soll nun dieser Roscius im Jahre 1589 oder 1590 an Boissard geschickt haben, wie dieser selbst Antiquitat. III, a. a. O., bezeugt. Denn der Umstand, dass die beiden auf Priapus bezüglichen Inschriften sowohl in den Antiquitat. I wie in den Antiquitat. III ausdrücklich als durch Roscius mitgeteilt namhaft gemacht sind, zwingt uns dazu, an letzterer Stelle trotz ihrer sonstigen widersprechenden Angaben das nämliche « antiquum volumen » (Antiq. I, S. 21) zu verstehen, welches (nach Antiq. IIII, a. a. O.) eine ungeordnete Sammlung von Aufnahmen verschiedener Zeichner umfasst haben soll. Da also die Nennung der beiden Priapus-Inschriften uns verbietet, die Angabe der Antiq. III auf eine zweite Sammlung des Roscius

---

[1]) Die beiden letzten Bände der Antiquitates (V und VI), welche nicht nur auf der Metzer Stadtbibliothek, sondern auch — wie die Antiquitates überhaupt — auf der kaiserlichen Universitäts- und Landesbibliothek zu Strassburg nicht vorhanden sind, habe ich infolge dessen erst nachträglich einsehen können.

von neuerdings gefundenen Inschriften zu beziehen, so könnte Boissard die Inschriften, welche er in seiner Pariser Sammlung als der Handschrift jenes Roscius entnommen aufführt, erst nach Empfang jener Handschrift (1589/1590) eingetragen haben. Allein dieselben Inschriften finden sich grossenteils [1]) schon in der von Boissard selbst angelegten, im Jahre 1559 zu Rom abgeschlossenen Stockholmer Sammlung. Dies ist jedenfalls sehr auffallend, selbst wenn wir annehmen wollten, die Inschriften seien echt und Boissard habe in der Pariser Sammlung (S. 458 ff.) zu den von ihm bereits früher gezeichneten, wie zu den damals aus des Roscius Handschrift hinzugefügten Inschriften, nach dem Jahre 1589 die Vermerke [2]) eingetragen: «ex Roscianis (inscriptionibus)». Nun sind aber jene Inschriften, welche Boissard erst durch Roscius im Jahre 1589/90 kennen gelernt haben will, gefälscht [3]), und ein grosser Teil dieser Fälschungen begegnet uns, wie gesagt, bereits 30 Jahre früher in der von Boissard selbst zusammengestellten Stockholmer Sammlung. Um aber jeden Einwand verstummen zu machen, steht unter diesen Fälschungen der Stockholmer Handschrift vom Jahre 1559 auch die Inschrift auf Priapus C. I. L. VI,5, No. 3147* (wahrscheinlich auch die andere), von der doch Boissard ausdrücklich sagt (Antiq. III, epist. dedicat.), sie gehöre zu den neuerdings gemachten Funden, die ihm Roscius im Jahre 1589/1590 mitgeteilt habe.

Aus diesem unvereinbaren Widerspruch, in den Boissard mit seinen eigenen Angaben gerät, ergiebt sich als unabweisbare Folgerung nicht nur, dass er selbst der Fälscher ist, sondern auch, dass er jene Handschrift des Roscius vollständig erfunden hat, um darauf den Makel des Betruges abwälzen zu können. Damit die Feststellung des Betruges erschwert werde, hat Boissard dieser von ihm erfundenen Sammlung des Roscius ausser fehlerhafter Lesung insbesondere auch Mangel an Bestimmtheit in den Ortsangaben angedichtet (Antiq. IIII, epist. dedicat.) und zu den Angaben der Pariser Handschrift «ex Roscianis inscriptionibus» öfters hinzugesetzt: «loco incerto» oder (C. I. L. VI,5, No. 3131*) «Romae videtur esse, sed incertus est locus» [4]); vgl. C. I. L. VI,1, S. LV. Hier ertappen wir den Fälscher abermals auf einem Widerspruch mit sich selbst, denn mehrere gefälschte Inschriften, als deren Quelle er in der Pariser Handschrift die «Rosciana» angiebt, hat er in dieser Handschrift gerade mit genaueren Ortsangaben ausgestattet, während er sie in der Stockholmer Handschrift ohne jeden Ortsvermerk gelassen hatte, vgl. C. I. L. VI,5, No. 3139*. 3189*.

---

[1]) Unter den rund 70 stadtrömischen Fälschungen Boissards, C. I. L. VI,5, S. 216* ff., zähle ich 43 Inschriften mit der Quellenangabe «ex Roscianis» oder ähnl.; davon stehen 24 schon in der Stockholmer Handschrift und nur 19 begegnen uns zuerst in der Pariser Sammlung.

[2]) Nach Henzen, C. I. L. VI,1, S. LV, sind diese Vermerke von anderer Hand [nachträglich von Boissard?] eingetragen.

[3]) Aus Henzens Bemerkungen über die Pariser Sammlung C. I. L. VI,1, S. LV, möchte ich schliessen, dass die «Rosciana» nur zu gefälschten Inschriften als Quelle genannt sind; doch wird zu C. I. L. VI,5, No. 3169*, aus der Pariser Handschrift ein Bruchstück mit dem Vermerk «ex Roscianis» angeführt, welches echt sein soll (= Antiq. III, S. 63).

[4]) Die Stockholmer Handschrift hat zur Inschrift C. I. L. VI,5, No. 3131*, die bestimmte Ortsangabe: «Romae ad portam S. Sebastiani via Ap(p)ia in vinea welche in der Pariser Sammlung in jenen ganz unbestimmten Vermerk umgeändert ist.

Über die Abänderung der Ortsangaben der Stockholmer Sammlung, welche Boissard in der Pariser Handschrift vielfach vorgenommen hat und durch die er sich gleichfalls als den Fälscher verrät, ist bereits S. 35/36 gesprochen.

Also die handschriftliche Sammlung des Iulius Roscius ist eitel Wind. Mir scheint aber überhaupt der ganze Roscius, welchen Henzen C. I. L. VI,1, S. LV, für den Verfasser der im Jahre 1596 erschienenen «elogia militaria» hielt, aus der Luft gegriffen. Zwingende Beweise vermag ich freilich für diese Behauptung nicht vorzubringen. Indess ist es doch sonderbar — um nur dies eine anzuführen — dass Boissard die Männer, deren Beihilfe er zugleich mit der des Roscius dankend erwähnt (Antiq. III, epist. dedicat.), den Laelius Cleopassus und den Veturius Leontius aus Otranto, den Lentulus Ventidius aus Nocera[1]), den Rutilius Saravesa aus Venezia, durch Zueignung von zahlreichen Gedichten[2]) wie auch durch Widmung von Emblemen[3]) Distichen[4]) und Porträts[5]) geehrt hat, während wir vergeblich nach ähnlichen, dem Roscius erwiesenen Ehren- und Dankesbezeugungen suchen. Jenes waren eben greifbare Wesen von Fleisch und Bein, dieser aber war, meine ich, ein Geschöpf der Einbildungskraft des Vaters der Metzer Archäologie.

Doch genug! Wie anderes, so wird auch dieser «Iulius Roscius» mich abermals beschäftigen, wenn mir eine Durchsicht der handschriftlichen Sammlungen Boissards vergönnt ist.

NACHTRÄGE.

Zu S. 3. Lorrain's Katalog ist ein Sonderabdruck aus den Mémoires de la société d'archéologie et d'histoire de la Moselle XIII, 1874, S. 1—104 (bis No. 284) und XIV, 1876, S. 1—58 (No. 400—650).

Zu S. 6, Anm. 1. Die von Boissard Antiq. IIII S. 50 angeführte Inschrift von Coppet (jetzt im Genfer Museum) = Th. Mommsen, Inscriptiones confoederationis Helveticae Latinae (= Mitteilungen der antiquar. Gesellschaft in Zürich, 10. Band, 1854. 4°) No. 124. Mit dieser wird von Boissard eine zweite Inschrift vom Genfer See (Versoix; jetzt im Genfer Museum) mitgeteilt = a. a. O. No. 117.

---

[1]) Vgl. oben S. 18.

[2]) Von den Gedichten der in Metz 1589 erschienenen Gedichtsammlung Boissards gelten einundzwanzig dem Laelius Cleopassus († an der Pest 1576 seine Grabschrift: «Poemata» 1589, S. 276 f., vgl. S. 105 ff., 244 ff. und 395 f.), acht dem Veturius Leontius († 1576; seine Grabschrift: a. a. O. S. 275 f.), acht dem Lentulus Ventidius I. C. († an der Pest 1576; seine und seines Bruders Grabschrift: a. a. O. S. 288), fünf Gedichte schliesslich dem Rutilius Saravesa I. C. — Cleopassus, Saravesa und Leontius haben den Dichter und Archäolog Boissard in Gedichten gefeiert, welche den «Poemata» und den «Antiquitates» voraufgeschickt sind.

[3]) Emblemata 1588, S. 11. 29 (vgl. S. 31). 43. 45; Emblemata 1593, No. 23. 27 (vgl. 40). 29. 30.

[4]) Disticha in Iconas 1587, S. 62. 63.

[5]) Vgl. Icones 1591, S. 94—103.

Zu S. 7, Anm. 5. = Kaibel No. 385* und 2556 (s. diese Nachträge S. 113).

Zu S. 8 ff. und S. 52—53. Was ich im Verlaufe meiner Abhandlung beiläufig bemerkt habe, möchte ich an dieser Stelle nochmals ausdrücklich hervorheben: Manche der verdächtigen Inschrifttexte können auf willkürlicher Lesung beruhen, ohne dass diese willkürlichen Lesungen auf dem Steine an Stelle der verwischten Buchstaben der echten Inschrift eingemeisselt gewesen zu sein brauchen. Wir hätten also hier nur litterarische Fälschungen oder Interpolationen Boissard's anzunehmen, wie in der auf ihn zurückgehenden Lesung des Mütter-Denkmals « Dis Mairabus » (s. oben S. 27, Anm. 3) und in der zweiten Hälfte der von mir der Sammlung Joly (oben S. 93) No. 28 zugewiesenen Inschrift. Auf willkürliche Textänderungen, die Boissard bei Inschriften, welche er gezeichnet hat, vorgenommen, habe ich ja öfters hinzuweisen Gelegenheit gehabt (s. oben S. 7, Anm. 1; S. 35 mit Anm. 3; S. 38).

Zu S. 12 mit Anm. 1. Ausser den beiden S. 102 angeführten Stellen ist mir keine bekannt, wo Boissard die von ihm bearbeitete Götter-Genealogie, also auch deren an den Pfalzgrafen bei Rhein Johann Casimir erfolgte Übersendung erwähnen sollte. Der Herausgeber seiner hinterlassenen Abhandlung « De Divinatione et Magicis Praestigiis » (oben S. 34 mit Nachtrag S. 112), Johann Theodor de Bry (ein Sohn Theodors), hält in der Widmung an die Söhne des Pfalzgrafen Johann, die Pfalzgrafen bei Rhein Johann Friedrich Casimir und Johann Casimir, diese Abhandlung für die gleiche wie die in der Epistola dedicatoria Antiq. I (s. oben Anhang IV,$_6$, S. 102) von Boissard genannte Arbeit und begründet damit deren Widmung. Allein wenn auch beide Arbeiten manches Gemeinsame gehabt haben werden, so können sie sich doch unmöglich vollständig decken.

Zu S. 13. Die drei Boissard's verstorbenem Vater Theobald gewidmeten Gedichte der Metzer Gedichtsammlung von 1589, S. 278, stehen (ohne die Grabschrift in Kapitalbuchstaben) schon in der ersten (Basler) Sammlung von 1574, f. 22—22'. In dieser letzteren Sammlung hat Boissard seinem Vater auch gewidmet zwei Elegien (II,$_2$ und $_3$, f. 69'—70'). Seine sechs Geschwister nennt Boissard in einem « Conditionis suae deploratio » betitelten Gedicht dieser Basler Gedichtsammlung von 1574 (f. 63 oben). Seinem Bruder Richard hat er fünf Gedichte dieser ersten Sammlung gewidmet (f. 28—29. 43—44); das von Richard an seinen Bruder gerichtete Gedicht, welches der Sammlung von 1589 voraufgeschickt ist, steht auch unter den der früheren Sammlung von 1574 voraufgehenden Gedichten.

Seinen Onkel und Lehrer Hugo Babelus hat Boissard geehrt durch Einreihung seines Porträts unter die Bildnisse von berühmten Gelehrten: Icones quinquaginta virorum illustrium ... (I), 1597, No. XLVII S. 274, nebst eingehender Lebensbeschreibung S. 275—280, in welcher der Verfasser auch eine von ihm seinem Onkel gewidmete Grabschrift mitteilt.

Zu S. 14, Anm. 2. An der C. I. L. IX = X,$_1$, S. XXX, angeführten Stelle der Ephem. epigraph. II, S. 481, sind unter No. 1062 und 1063 aus Boissards Grazer Handschrift zwei Inschriften mitgeteilt, von denen die erste (grösstenteils verstümmelte) bisher unbekannt war, die zweite aber, bei Boissard etwas vollständiger überlieferte Inschrift im C. I. L. III, No. 5918*a*, nur nach einer Quelle neuester Zeit (1867) veröffentlicht war. [Auch die Inschrift C. I. L. III, No. 5918, war seit Boissard bis zum Jahre 1824 verschollen.]

Zu S. 14, Anm. 3. Philippus Apianus ist der Sohn des Petrus Apianus, welcher mit Bartolomaeus Amantius die 1534 erschienene Inschriften-

sammlung herausgegeben hat. Vgl. die Lebensbeschreibung, womit Boissard das Bildnis des Vaters Petrus Apianus in den Icones I, 1597, No. XLVI, begleitet hat (S. 272; als Todesjahr des letzteren wird S. 273 angegeben: 1555). An seinen Freund Philippus Apianus hat Boissard die Epistel II,2 seiner Basler Gedichtsammlung von 1574 gerichtet (f. 101'—103: « Philippo Apiano Ingolstadiensi Mathematico »), welche er während seiner Krankheit [s. oben S. 14] verfasst hat; in diesem Gedicht ist auch von seiner durch die Krankheit verhinderten Palästina-Reise mit Münzer und seiner Überführung nach Padua die Rede.

Zu S. 15. An seinen Reisegefährten Iorger hat Boissard nach ihrer Trennung, von Rom aus, gerichtet die Epistel II,6 der Basler Gedichtsammlung von 1574 (f. 109—111': « Abrahamo Iorgero Tholethano Maximiliani Imp. Consiliario et in Camera provinciali Silesiae equiti primario »).

Zu S. 15, Anm. 2. Dass der von Boissard in Rom verfasste, in drei Tage zerlegte und daher « tres dietae » betitelte Fremdenführer, als dessen erweiterte Bearbeitung er den ersten Band der Topographie Roms bezeichnet, im Druck erschienen ist, möchte ich bezweifeln. Wohl scheinen mehrere der Antiquitat. I, in der epistola dedicatoria (S. 3) und in den Vorbemerkungen S. 1—2 gebrauchten Ausdrücke darauf hinzuweisen, andere dagegen scheinen eine solche Annahme zu verbieten. — Über den älteren Fremdenführer vgl. auch Antiq. V, Dedicatio (S. 2/3).

Zu S. 16. Die einzigen Stellen, wo Boissard sein Verhältnis zu dem Kardinal Carl Caraffa [1]) und den Volksaufstand zu Rom beim Tode des Papstes Paul IV., 1559, erwähnt, sind — soweit mir bis jetzt bekannt — die Selbstbiographie (s. oben S. 96) und der Fremdenführer durch Rom, Antiquitat. I, S. 48—49. Dass Boissard gesehen, wie der Volkshaufen die Wappen des Kardinals Caraffa zerschlug [2]) und seine Sammlungen zertrümmerte (Castan S. 70/71), davon steht an beiden Stellen nichts.

An der letzteren Stelle (Antiquit. I) ist die Rede von der im Conservatorenpalast (Capitolium) aufgerichteten Statue Pauls IV. Dann heisst es: « Sed anno 1559, quo tempore Paulus hic IIII Carafa decessit e vivis, in eius odium et Carafescae familiae contemptum, haec statua deiecta est seditione populi ..... et in partes confracta: corpora mortuorum e sepulchris tracta et in Tyberim coniecta: neque viventibus parcitum est: nam et Dux Paliani capite truncatus et eius frater C a r o l u s C a r a f f a C a r d i n a l i s homo Princeps et bonus, strangulatus est: Causam dicent alii, et excusabunt ut volent ». Nachdem Boissard noch mehr von den damaligen Wirren und den Gewaltthätigkeiten des Pöbels erzählt und nachdem er im Wortlaut einen Erlass (S. 48) und einen öffentlichen Anschlag (S. 49) angeführt, in denen der Hass des Volkes gegen die Caraffa und den Papst Paul IV damals Ausdruck fand, fährt er fort: « Liber posset integer conscribi ex inscriptionibus et scommatibus famosis, quae publicata sunt post illius (= Pauli IV) obitum. Cumque ante tres hebdomadas priusquam moreretur, Romam redivissem ex Marina arce, in qua praesidio firmo se tutabatur Carolus Cardinalis, cui eram domesticus: illi in urbem vocato laqueo gula fracta est, in sacello S. Mariae prope

---

[1]) In dem seinem Gönner gewidmeten Distichon (Disticha in Iconas, S. 48) sagt Boissard nur, dass der Kardinal der päpstlichen Würde ebenso wie sein Onkel würdig gewesen.

[2]) In dem von Boissard, Antiquitat. I, S. 48, mitgeteilten Erlass vom 20. August 1559 ist allerdings die Zerstörung aller Wappen der Familie Caraffa angeordnet.

Castellum S. Angeli[1]. cumque saeviretur in eius famulos, cum Tito Celso fugi Tibur; deinde eodem comite in Soractem me conferens inter Monachos humaniter et comiter exceptus, periculum imminens evitavi.»

Aus diesen Angaben Boissards sollte man schliessen, dass der Kardinal Caraffa und ebenso sein Bruder bei dem Volksaufstand im Jahre 1559, den Boissard in Rom miterlebt hat, umgebracht worden seien. Thatsächlich ist aber folgendes (s. Histoire des Souverains Pontifes Romains par M. le Chevalier Artaud de Montor, Paris, IV. 1847, S. 206 f., 217 f.; Wetzer und Welte's Kirchenlexikon, 2. Auflage, begonnen von Hergenröther, fortgesetzt von Kaulen, IX. 1895, Spalte 134, unter dem Wort «Nepotismus» und Spalte 1639—1643 unter dem Wort «Paul IV», ferner 100. Heft, 1895, Spalte 52 f. unter dem Wort «Pius IV.»; das Buch von Duruy, Le Card. Carlo Caraffa, Paris 1882, ist mir nicht zugänglich):

Papst Paul IV. aus dem Hause Caraffa hatte es sich angelegen sein lassen, seine Neffen zu befördern, insbesondere hatte er seinem Neffen Johann das der Familie Colonna entrissene Palliano als Herzogtum geschenkt und dessen Bruder Karl zum Kardinal und zum Legaten von Bologna erhoben. Als aber der Papst sich von deren Unwürdigkeit überzeugt, verstiess er sie und verbannte den Kardinal Karl nach Cività-Lavinia bei Albano, dann nach Marino (s. Artaud de Montor S. 207; vgl. die Selbstbiographie: «qui tunc in villa Mariana duodecimo ab urbe lapide exulabat»). Unter Pius IV., dem Nachfolger Pauls IV., wurde im Jahre 1561, hauptsächlich auf Betreiben der Familie Colonna, ein Prozess gegen die Caraffa angestrengt, und der Kardinal Karl, sein Bruder, der Herzog von Palliano, und andere wurden zum Tode verurteilt: der Kardinal wurde in der Nacht vom 3./4. März 1561 in den Gefängnissen der Engelsburg erdrosselt, und sein Bruder wurde einige Zeit darauf enthauptet. Das Urteil wurde übrigens unter dem folgenden Papst, Pius V., umgestossen, und das Andenken der Hingerichteten wieder zu Ehren gebracht, da die damals angeordnete Revision eine Fälschung der Akten durch den rachsüchtigen Fiskaladvokat ergab.

Ob der Kardinal Karl Caraffa eine Sammlung von Antiken besessen, weiss ich nicht. Möglich ist es immerhin, wenn auch der Kardinal kein Latein verstanden und sich daher mit dem Kardinal Hosius durch einen Dolmetscher verständigt haben soll. Boissard erwähnt — soweit ich gesehen — in dem Fremdenführer (Antiquitat. I) eine Sammlung Caraffa nicht.

Zu S. 17, Anm. 4. Seinem damaligen Schüler François de Vienne hatte Boissard auch drei Gedichte der ersten, zu Basel 1574 erschienenen Gedichtsammlung gewidmet (f. 24 und f. 34—35).

Zu S. 18. Ein Exemplar von Boissards Basler Gedichtsammlung besitzt die Bonner Universitätsbibliothek; dasselbe ist angebunden an die in demselben Jahre 1574 bei Th. Guarinus zu Basel erschienene zweite Ausgabe der lateinischen Gedichte des Ludovicus Masurius Nervius (von denen auch manche sich auf lothringische und Metzer Verhältnisse beziehen, während die meisten religiösen Inhalts sind). Nachdem in jener Gedichtsammlung Boissards mehrere Gedichte anderer auf ihn voraufgeschickt sind, folgen seine eigenen Gedichte f. 5—125. Den Rest der Seiten (f. 125'—127') hat auf die Bitte des Verlegers Boissards

[1] Die Worte «illi in urbem — S. Angeli» sind wohl als Einschiebsel (Parenthese) zu fassen.

Freund, der Lothringer Arzt Iacobus Pascharius mit selbstgefertigten Gedichten ausgefüllt, von denen einige auf Boissard Bezug haben.

Zu S. 19, Anm. 1. Auf die drei Töchter Clervants bezieht sich die Elegie I,4 der Basler Gedichtsammlung Boissards von 1574, f. 58'—59: «De Nicolea, Loide et Maria, Claudii Antonii a Vienna filiabus».

Dem Gemahl der Louise de Vienne, Baron Ghœr, sind nur die beiden ersten Teile der Inscriptiones, d. h. Antiq. III und IIII, nicht aber die beiden letzten Teile, d. h. Antiq. V und VI, gewidmet; vgl. nachher S. 112.

Zu S. 19. Nach den der Handschrift (No. 114) der Réception du duc d'Épernon von Jacob vorausgeschickten handschriftlichen Bemerkungen gebührt die Ehre, die Urheberschaft Boissards auf Grund der Quittung festgestellt zu haben, nicht Abel, der auf sie Anspruch macht.

Zu S. 21, Anm. 3. Vgl. Icones I, 1597, S. 77; s. diese Nachträge S. 116 f.

Zu S. 21/22. Mit den Worten der Selbstbiographie «literis musaeoque reliquum vitae tribuens» ist zusammenzustellen die Stelle eines Gedichtes der Metzer Gedichtsammlung vom Jahre 1589, worin Boissard seine Abneigung gegen eine Heirat ausspricht, S. 75: «Quin potius primae secter vestigia vitae: Nec sternas thalamos, feste hymenaee, meos: Musaeo immoriar. Faciles mea cura Camoenae: Quas dicar juvenis, quas coluisse senex». An beiden Stellen kann jedoch «musaeum» nicht als eine Sammlung von Antiken verstanden, sondern muss auf Beschäftigung mit den Musen, d. i. mit der Dichtkunst und mit der Wissenschaft überhaupt, bezogen werden. Vgl. die Elegie III,3 der Basler Gedichtsammlung vom Jahre 1574 (f. 84—85): «De suo musaeo»[1].

Zu S. 22. Zu der Sammlung, deren Verlust Boissard an verschiedenen Stellen beklagt, müssten auch die zwei Gold-, 12 Silber- und 12 Bronze-Münzen, sowie die Statuette des Apollo gehört haben, welche ihm der Kardinal Carpi als Gegengabe für ein demselben überreichtes Heft mit Zeichnungen von Antiken aus des Kardinals Sammlung geschenkt hatte (Antiquit. I, epist. dedicat., S. 5).

Auf den Verlust seines gesammelten Materials und seiner Bibliothek spielt Boissard auch an Icones I, 1597, S. 77 und S. 278 (s. nachher S. 117).

S. 23, Anm. 2. Auf die Familie de Vienne haben auch Bezug in der Basler Gedichtsammlung (1574) das Epigramm «De quatuor apud Burgundiones Illustrioribus familiis» (f. 23') v. 3—6 und in derselben Sammlung die Elegie I,3 (f. 56—58) «De aquila aurea Viennensis familiae insigni», welch letzteres Gedicht zusammenzustellen ist mit dem an François de Vienne gerichteten, auf dasselbe Wappenbild bezüglichen Gedicht f. 24.

Zu S. 23. Boissard, Poem. 1589, S. 25, nennt Aubry seinen Lehrer im Gravieren.

Zu S. 26, Anm. 1 ist hinzuzufügen: Icones I, 1597, und II, 1598.

Zu S. 26/27. Aus den Bemerkungen Boissards Antiq. III, S. 19, muss man schliessen, dass nach der ursprünglichen Absicht (1594) Faber die ganzen Antiquitates drucken sollte.

[1]) Anderwärts bedeutet «musaeum» den Ort, wo ein Gelehrter sich mit den Wissenschaften beschäftigt, wie in der Lebensbeschreibung des Hugo Babelus von Boissard, Icones I, 1597, S. 276, und in einem Gedicht des Pascharius an Boissard in Boissards Basler Gedichtsammlung (1574) f. 126; in der deutschen Übersetzung der Topographie Boissards (1603) wird es S. 71 mit «Studierstube» wiedergegeben.

Zu S. 27. Eine eingehende Lebensbeschreibung des «Dionysius Lebeus-Batillius, Regius Praeses Mediomatr. Iurisconsultus et Poeta» nebst dessen mit zwei Distichen ausgestattetem Bildnis hat Boissard im zweiten Band seiner Porträts berühmter Gelehrten veröffentlicht (Icones, II, 1598, S. 40—50). Danach ist Lebé geboren am 27. November 1551 zu Troyes in der Champagne (»Tricassibus urbe Campaniae»). Über seine Sammlung von Emblemen heisst es bei Erwähnung seiner litterarischen Arbeiten (S. 48): «Extat Emblematum, quae a suo Boissardo delineari voluit, pars prima, a Theodoro de Bry sculptore edita, ad quem (libellum) propediem reliquorum, quae ad ducenta sunt, et amplius, partes alias daturum et spero et opto. Iisdem (quae clarissimo Philippo Mornaeo Plessiaco dedicavit) addita est Paraphrasis ex diversis optimorum quorumque auctorum circa eosdem sensus locis, ab eodem ingeniosissime contexta». Die Beziehung von Emblem LXII wird S. 47/48 erklärt. — Unter den Schriften, die Lebé unter Händen habe, nennt Boissard (S. 49) auch «Commentarios rerum Mediomatr.»

Zu dem Verzeichnis der Werke Boissards S. 28—34. Auf der Universitätsbibliothek zu Bonn finden sich ausser 1. der bereits genannten, zu Basel 1574 erschienenen Gedichtsammlung noch die folgenden Werke Boissards:

2. Die oben S. 31 angeführten «Icones vir. illustr. doctr. et erud. praest....». Die ersten fünfzig Porträts erschienen 1597; sie sind (S. 17—20) gewidmet «Iacobo Prallioni civitatis Mediomatricorum Magistro», d. i. dem damaligen maître-échevin von Metz Jacques Praillon [1]), der später mit Joly und Charles Sartorius auf Betreiben der Brüder Saubole verhaftet, im Jahre 1601 aber aus der Haft entlassen wurde (vgl. u. a. Bégin, Biographie de la Moselle III, 1829, S. 522 ff.). Der zweite Teil mit teilweise verändertem Titel und 48 Porträts erschien 1598. Beiden von Theodor de Bry herausgegebenen Teilen ist das von diesem gestochene Porträt des 65jährigen Boissard voraufgeschickt. Die beiden folgenden Teile III und IV sind 1598 und 1599 von den Erben Theodors de Bry herausgegeben (gedruckt sind sie von Matthæus Becker in Frankfurt am Main); die Texte dieser beiden Teile rühren her von Lonicer, dessen Bildnis dem dritten Teile beigegeben ist [2]).

3. Von den oben S. 31—33 aufgeführten Antiquitates zwei Exemplare: eines in einem Bande, aus den Beständen der nach Bonn überführten Duisburger Universitätsbibliothek stammend; ein zweites in zwei Bänden. Das einbändige Exemplar enthält die sechs Teile des Werkes teilweise in der Originalausgabe (part. III—VI), teilweise in dem Nachdruck von Merian; das zweibändige Exemplar dagegen umfasst nur die von Merian wiederholte Ausgabe des Werkes. Diese

---

[1]) Natürlich ist mit diesem Jacques Praillon nicht zu verwechseln der oben S. 99 f. erwähnte maître-échevin des XVII. Jahrhunderts Philippe Praillon († 11. Oktober 1645), über welchen s. u. a. Emm. Michel, Biographie du Parlement de Metz, 1853, S. 432 f.

[2]) Das Porträt des 42jährigen Lonicer stammt aus dem Jahre 1599: also war erst in diesem Jahre die Ausgabe dieses dritten Teiles abgeschlossen, nicht 1598, wie das Titelblatt angiebt; die Vorrede ist vom 1. September 1598 datiert. — Im vierten Teil (1599) findet sich unter No. XXXI (S. 226—232) ein Bildnis nebst Lebensbeschreibung des Wolfgang Musculus aus Dieuze (s. dieses Jahrbuch $V_{,2}$, 1893, S. 1 ff.).

Ausgabe von Merian [1]) ist mit den nämlichen Tafeln ausgestattet wie die Originalausgabe (wonach das oben S. 31, Anm. 1, Gesagte zu verbessern ist).

Die oben S. 33 angeführten Teile V und VI, welche daneben als III und IIII Tomus Inscriptionum.... M.DC und M.DCII bezeichnet und deren Tafeln von den Söhnen Theodors de Bry gestochen sind (« Artificibus vero Theodori de Bry relictis filiis.....»), haben einen im übrigen dem vierten Teil gleichlautenden Titel. Beide Teile sind nicht wie die beiden vorhergehenden Teile III und IIII dem Baron Ghœr gewidmet, sondern François Bourzolles oder Boursoles, Baron de Baurepos, Herrn von Bourzoles (Bursoles), Berbières, Roffignac, Davignac und Cassaide. — Die Abhandlung des Lilius Gyraldus ist dem sechsten Teil von den beiden Söhnen Bry beigegeben worden, während der fünfte Teil ausser der Widmung keinen Text enthält.

4. Der oben S. 34 angeführte Tractatus postumus..., herrührend aus der Duisburger Universitätsbibliothek. Die Ausgabe (klein fol.), zu Oppenheim von Hieronymus Galler gedruckt, trägt auf dem Titelblatt keine Jahresangabe, aber das beigegebene Porträt des damals 54jährigen Verlegers Joh. Theodor de Bry, von dem die Tafeln gestochen sind, giebt das Jahr 1615 an. Unter den der Ausgabe voraufgeschickten Gedichten ist auch eines des « Alphonsi Rambervilleri J. U. Doctoris et in Episcopatu Metensi propaesidis ».

Schliesslich 5. eine sehr gekürzte deutsche Bearbeitung des letztgenannten Werkes, zu Frankfurt a. M. im Verlag Caspar Wächtlers 1654 erschienen: « Deorum fatidicorum synopsis historica, Beschreibung aller vornembsten heydnischen Oraculorum », 305 num. Seiten (für S. 258 ff. findet sich im Originalwerk nichts Entsprechendes).

Die Stadtbibliothek zu Trier besitzt ausser dem Nachdruck der Teile IV—VI der Antiquitates (von Merian) eine deutsche Bearbeitung von Boissards Fremdenführer durch Rom (Antiquitat. I), « an Tag geben durch Dieterich de Bry seeligen hinderlassene Wittwe und zween Söhne. Getruckt zu Franckfurt bey Matthias Becker. Im Jar 1603 ». Beigegeben ist eine Auswahl von Tafelabbildungen, welche so gut wie alle den Teilen II—VI der Antiquitates entlehnt sind und auf welche im Text verwiesen wird. — Der Titel « Topographia Urbis Romæ. Das ist Eygentliche Beschreibung der Statt Rom u. s. w. » ist in dem Trierer Exemplar später aufgeklebt auf den Titel des fünften Teiles der Antiquitates von 1600.

Zu S. 32/33. Wie das Titelbild zu Antiquitat. V, so sind auch viele der Porträts der Icones II—IV (1598—1599) mit der Signatur « RB sc(ulpsit) » bezeichnet, sind also von Robert Boissard gestochen [2]). Denselben hält Castan, S. 76 f., für den Urheber des zuerst von ihm veröffentlichten (ungezeichneten) Porträts von Boissard aus dem Jahre 1598 mit Berufung auf die Vorrede der Brüder Jo. Theodor und Jo. Israel Bry zu Icones III, 1598 (S. 2).

Zu S. 36. Eine der litterarischen Fälschungen Boissards (C. I. L. VI,5, No. 3182*) hat die Ehre gehabt, später zwiefach in Stein eingehauen zu werden; vgl. die — jedoch vielleicht moderne, nicht gefälschte — Inschrift C. I. L. VI,5, No. 3195*, mit Addend. S. 255*.

[1]) Der erste Band (1627) und der zweite Band (1628) sind mit verändertem Titel ausgestattet.

[2]) So auch das vorher erwähnte Porträt des Musculus.

Zu S. 36. Von den griechischen Inschriften der Stadt Rom, welche im dritten Bande des im Auftrage der Berliner Akademie der Wissenschaften von August Boeckh herausgegebenen «Corpus Inscriptionum Graecarum» Franz zusammengestellt hat, finden sich nach meiner Zählung 68 Inschriften auch in Boissards Antiquitates III—VI. Von diesen 68 Inschriften sind wenigstens 16 von Boissard gefälscht; dazu kommt wohl noch No. 5971, welche Montfaucon I,1 (1719), pl. 109, veröffentlicht hat mit der Quellenangabe (S. 175/176): «(Les trois Graces) tirées d'un manuscrit de Boissard [1]) qui les a dessinées d'après un marbre à Rossane». (Sicher ein Missverständnis der Notiz «ex Roscianis».)

Von jenen Fälschungen sind die auch mit lateinischen Texten ausgestatteten No. 5932 und No. 6360 (vgl. Addenda S. 1267) = C. I. L. VI,5, No. 3137* und No. 3157*. — Über C. I. Graec. No. 5960 und 6006 vgl. oben S. 103, Anm. 3 und 4.

Dass sich unter den Inschriften der Sammlung Clervant auch zwei von Boissard auf Stein gefälschte griechische Inschriften befanden, war oben S. 7 bemerkt.

Die Sammlung der griechischen Inschriften Italiens u. s. w. von Kaibel (1890) ist mir leider erst ganz kürzlich (in Bonn) zugänglich geworden. In dieser Sammlung sind die folgenden auf Boissard zurückgehenden Inschriften, die Franz nahezu alle unbeanstandet gelassen, als Fälschungen bezeichnet: No. 74*. 76*. 77*. 92*. 96*. 101*. 102*. 119*. 120*. 123*. 129*. 188*. 228*. 272*. 277*. 297*. 298*. 308*. 340*. Von diesen stehen nicht in den Antiquitates, sondern sind Boissards Pariser Handschrift entnommen: No. 120* (= C. I. Graec. No. 5971, s. oben), wozu «ex Roscianis» von zweiter Hand beigeschrieben ist, No. 188* und No. 340*. Die beiden oben erwähnten lateinisch-griechischen Fälschungen sind No. 96* und 297*, zu welch letzterer Kaibel irrtümlich die Namen entlehnt sein lässt aus der echten No. 1523 (= C. I. Graec. No. 6388).

Von den beiden Metzer Fälschungen Boissards hat Kaibel die eine unter die gefälschten Inschriften gesetzt: No. 385*; die andere hat er zweifelnd unter die echten eingereiht: No. 2556.

Zu S. 36, Anm. 1. Dass Paulus Gulielmius identisch sei mit dem Kosmographen Merula (1558—1607), hat Mommsen (Inscr. Helvet., S. XIV/XV, und C. I. L. XII, S. 329, c. IV) treffend vermutet. Von diesem Merula sagt Boissard bei Herzählung der Männer, die inschriftliche Studien gepflegt haben, Antiq. V, 1600, Dedicatio (S. 4), dass er die Inschriften Frankreichs abgeschrieben habe («Merula excepit Gallicanas inscriptiones»). Über das Verhältnis der beiden zu einander behalte ich mir eine Untersuchung vor.

Zu S. 37, Zeile 2 von oben: in den achtziger Jahren des XVI. Jahrhunderts.

Zu S. 38, Text, letzte Zeile von unten. Vgl. S. 46.

Zu S. 38, Anm. 1. S. Nachtrag S. *114* (statt 109).

Zu S. 39—44. Mit Ausnahme der von mir hinzugefügten Kommata in No. 15 (S. 44) habe ich die Interpunktion der Originale beibehalten; also steht der Strichpunkt in No. 14 (S. 44) auch auf dem Steine, desgleichen die Trennungszeichen am Ende der Zeilen in No. 11 ff. (S. 44), die freilich auf den Originalen durch kurze schiefgestellte Doppelstriche gegeben sind.

[1]) Soll unter dieser Handschrift Boissards Pariser Sammlung (oben S. 21) verstanden werden, so muss Montfaucon bereits vor Herausgabe seines «Supplément» (1724) eine beschränkte Kenntnis von dieser damals dem Bischof Coislin gehörigen Handschrift gehabt haben.

Zu S. 40, No. 5. Die zur Vergleichung herangezogene Inschrift bei Smetius f. 162,10 hat auch Boissard (Antiq. V,17).

Die von Boissard d r e i mal auf Metzer Fälschungen angewendete archaische Schreibung « leibertus » ist auf den Inschriften der ganzen, erheblich früher romanisierten Narbonensis nur e i n mal nachgewiesen (C. I. L. XII, No. 744).

Zu S. 40 und S. 56. Da mir das nötige Material nicht zur Hand war, so konnte ich nicht mit Bestimmtheit behaupten, dass zur Anfertigung der Inschriften des Cintus Munatius Felix (S. 40, No. 6), der Tib. Sosa Victorina (S. 54 ff.) u. a. dem Fälscher die Sammlung des Smetius vorgelegen, dass also diese Inschriften erst nach dem Jahre 1588 gefälscht sein könnten. Bei den Inschriften des Mercurius negotiator (S. 38), des T. Varius Clemens (S. 39, No. 3) u. a., deren Vorlagen Boissard selbst abgezeichnet hatte, war selbstverständlich von einer Abhängigkeit von der Sammlung des Smetius keine Rede.

Genauere Feststellungen über Abhängigkeit der Fälschungen Boissards von der Sammlung des Smetius behielt ich mir vor. Nachdem ich aber endlich vor kurzem festgestellt, dass auch die Vorlage zu der Inschrift der Tib. Sosa Victorina Boissard lange vor dem Erscheinen der Sammlung des Smetius bekannt gewesen, muss ich eine Abhängigkeit des Fälschers Boissard von dieser Sammlung als s e h r f r a g l i c h hinstellen.

Zu S. 41 (oben). In der aus Smetius 27,15 angeführten Inschrift wird das F den Namen der Gottheit anzeigen und etwa « F(ortunae) » zu lesen sein.

Zu S. 43 (oben). Ausser No. 66 hat Kraus a. a. O. noch als No. 65 ein zweites Bruchstück einer weissen Marmortafel des Metzer Museums (Hoffmann No. 692) unbekannten Fundortes aufgenommen, dessen christlicher Ursprung aber u n s i c h e r ist.

Zu S. 44, No. 13. Vgl. den Nachtrag S. 115. — Die Form des Punktes am Schluss dieser Inschrift ist ähnlich der Interpunktion der neugefundenen Inschrift II S. 60 : ⌣

Zu S. 44, No. 14. Ein ähnlicher Sinnspruch findet sich als Inschrift eines Altars neben der Darstellung einer Sibylle in Boissards nachgelassenem Werk « de divinatione et magicis praestigiis » (1615) S. 248. Hier lautet er: « vindictae tarditatem gravitate supplicii compensat Deus ».

Zu S. 45. Herr Oberrabbiner Ury zu Metz machte mich auf eine in seinem Besitze befindliche kupferne Medaille aufmerksam, die er mir freundlichst zur Untersuchung überlassen hat. Dieselbe hat einen Durchmesser von 3,55 cm und wurde in einem Garten in Hellimer (bei Grosstänchen) gefunden. Auf der einen Seite ist in Relief dargestellt die Büste eines bärtigen Mannes mit dem Typus der Renaissance, nach links gewendet. Die dem Beschauer zugewendete Kopfseite trägt, wie mir scheint, ein gekrümmtes Ammon-Horn, ähnlich wie der aus dem einstmaligen Hause Aubry stammende Kopf des Metzer Museums No. 248, sodass ich an eine Umbildung der Darstellung des g e h ö r n t e n M o s e s (Exod. 34,29 f.), nicht aber an das Bildnis eines Gelehrten dachte. Auf der anderen Seite steht mit reliefierten Buchstaben dieselbe hebräische Inschrift wie auf der aus dem Hause Aubry herrührenden Marmorplatte des Museums No. 551: « Nicht seien dir Herren andere über meinem Angesicht », und zwar m i t d e r n ä m l i c h e n V e r t e i l u n g d e r B u c h s t a b e n wie auf dieser. Sollte die Medaille ebenso wie die Marmorplatte aus der Werkstätte von Aubry-Boissard stammen?

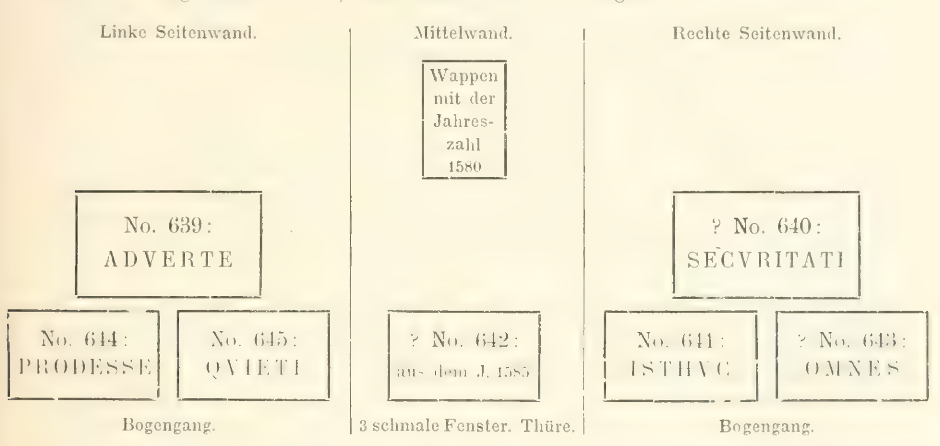
Am Schluss ist zu ändern: Vgl. Nachtrag S. *114* (statt 109).

Zu S. 45, Anm. 1. Vgl. die hebräische Gesetzesrolle auf dem nach einem Gemälde Raphaels gefertigten Stich, den ich freilich in den von mir durchgesehenen Exemplaren der Antiquitates an drei verschiedenen Stellen gefunden habe.

Zu S. 47. Die flüchtige Bleistiftzeichnung des einstmaligen Hauses Aubry findet sich in der grösseren der beiden Mappen der Metzer Stadtbibliothek (Ms. No. 1137 a), welche Zeichnungen von Migette (und seinen Schülern) enthalten, unter unvollendeten Skizzen (« Croquis inachevés »). Sie trägt die Nummer 80 und die Bezeichnung: « cette maison ou plutôt cette cour se trouvait rue fourni-rue No. 18 — maison de Boissart ».

Da Migette seinen Entwurf leider nicht ausgeführt hat (zwei Ansätze zur Ausführung scheint mir die nämliche Mappe zu enthalten), so lässt uns die Zeichnung über manches im Unklaren.

Die Anordnung der oben S. 43—44 aufgeführten Inschriften des Metzer Museums No. 639—645, welche in die Wände der an den Hof anstossenden Baulichkeiten eingelassen waren, war danach wohl die folgende:



Die Stelle für die Nummern 639. 644 und 645 sowie für No. 641 ist in der Skizze von Migette bestimmt angegeben. Den Nummern 642 und 643 habe ich vermutungsweise ihre Stelle angewiesen. Die von Migette mit « securitati » bezeichnete Inschrift halte ich für identisch mit No. 640, indem ich annehme, dass Boissard die horazischen Verse mit jener altrömischen Grabschriften entlehnten Formel eingeleitet hat. Denn an das von mir S. 46 der späteren Sammlung Peltre zugewiesene Bruchstück einer Grabschrift, « Perpetuae securitati Victoriae Tertiae P. Sextius [(Cognomen) coniugi p(osuit)] », zu denken verbietet die Vergleichung mit den vier ausserdem von Migette durch das Anfangswort bezeichneten Inschriften (No. 639 641. 644. 645), verbieten auch wohl die Ortsangaben bei Cajot S. 125 und den Benediktinern S. 107 sowie manches andere.

Wie die Jahreszahl 1580 auf dem Wappenstein mit der Jahreszahl 1585 der jedenfalls auf den Hausbau bezüglichen Inschrift des Museums (No. 642) in Einklang zu bringen ist, darüber enthalte ich mich jeder, wenn auch naheliegenden Vermutung.

Zu S. 50/51, Anm. Vgl. noch Icones I, 1597, S. 126 und S. 242: « Eid(us) Poemata 1574, f. 35 und 1589 f. 41: « queis »

Zu S. 56. Die als Quelle für die Schlussformel der gefälschten Grabschrift der Tib. Sosa Victorina nachgewiesene Inschrift hat Boissard selbst bereits in seiner Stockholmer Sammlung, danach in seiner Pariser Handschrift, herausgegeben Antiq. V, 121 (s. C. I. L. VI,2, No. 10356).

Zu S. 70 und *S. 74, Anm. 2.* Westd. Korr.-Bl. IX, 168: « . . Diis Ma[t]rabus G(enio) loci ».

Zu S. 74. Mit der « dea Mogontia » (Inschrift des Metzer Museums, Hoffmann No. 297; Zangemeister, Bonn. Jahrb. 69, 1880, S. 34—37) vgl. die « dea Aventia » [Mommsen, Inscr. Helvet. No. 155: « Deae Aventiae et gen(io) incolar(um); No. 154 und 156: « deae Avent. »].

Zu S. 74/75. Vgl. Neue, Formenlehre d. lat. Spr. I (2. Aufl.), S. 289—292.

Zu S. 79, Anm. 1. Auch auf den sicheren Inschriften des Metzer Museums ist der Name des Mercurius stets ausgeschrieben.

Zu S. 82. Cissonius, s. Zangemeister, Bonn. Jahrb. 69 (1880), S. 43. — Nachzutragen ist die Inschrift von Rheinzabern (bayer. Pfalz), Bonn. Jahrb. 66, (1879), S. 163: « Deo Mercurio Cissonio ». — Der Stein von Ruppertsberg (bayer. Pfalz), jetzt in Speyer, Brambach No. 1831, bietet die Schreibung: « Deo Cisonio » (wohl = Orelli No. 1979).

Zu S. 88, Anm. 2 und Anm. 1 (wo zu ändern: Vgl. Nachtrag S. *116*). Noch einige Steininschriften mehr werden als Ligorianische Fälschungen bezeichnet von Ch. Hülsen, Mitteilungen des Kaiserl. Deutschen Archäol. Instituts, Röm. Abteilung, X,3—4, 1895, S. 289—301 (s. Wochenschrift für klass. Philologie 13, 1896, No. 26, Sp. 721). Möglicherweise hat Ligorius auch als Fälscher auf Stein unsern Boissard noch überboten.

Zu S. 88/89. Auf einem Kastenziegel (« Heizkachel ») scheint von Boissard gefälscht die Inschrift der Sammlung Joly No. 6 (s. die Abbildung bei Meurisse S. 11).

Zu S. 95. Auch die Bonner Universitätsbibliothek besitzt die Observationes selectae von Struve nicht.

Zu S. 100 ff. Zwar sollte man aus den Äusserungen Boissards in der Vorrede zum vierten Teil der Antiquitates schliessen, dass mit den « duo volumina » nur die Teile III und IIII dieses Werkes gemeint seien; allein da aus anderen Angaben hervorgeht, dass Boissard seine ganze Sammlung von Zeichnungen der stadtrömischen Denkmäler an Theodor de Bry von Anfang an übermittelt haben muss, so ist anzunehmen, dass er in den vor Abschluss der Herausgabe niedergeschriebenen Dedikationen die ganze Sammlung stadtrömischer Inschriften, welche also ursprünglich in nur zwei Bände zerfallen sollte, verstanden wissen will.

Zu S. 101. Über die Citadelle als Fundort römischer Denkmäler s. Devilly, Mém. IV, 1822—1823, S. 72—79; (Möller, 3. Jahresbericht des Vereins für Erdkunde zu Metz pro 1880, S. 115/116)); vgl. Robert I, S 43 mit Anm. 2.

Zu S. 102, Anm. 1. Der von Boissard a. a. O. genannte Claud. Coladonius aus Bourges ist wohl ein Verwandter des Nicolaus Coladonius Biturix, an den vier Gedichte der zu Basel 1574 herausgegebenen Sammlung gerichtet sind (f. 25. 33. 34. 48').

Für die Frage nach dem Urheber der Inschriftensammlung im cod. Puteanus (C. I. L. XII, S. 84) scheint mir nicht unwichtig zu sein, was Boissard Antiq. V (1600) in der Vorrede (S. 4) bei Aufzählung aller epigraphischen Arbeiten sagt: « Cnibius et Ricardus (exceperunt) Arelatensia ».

Zu S. 102,4. In den Lebensbeschreibungen, welche den zuerst veröffentlichten fünfzig Bildnissen berühmter gelehrter Männer beigegeben sind (Icones I, 1597), erwähnt Boissard oft deren Grabdenkmäler und führt die darauf angebrachten Inschriften an (S. 64. 76. 85. 94. 106. 110 f. 114. 118. 126. 139. 146. 152. 157. 175. 178. 184 f. 191. 200 f. 204 f. 208. 212. 218. 232 f. 236. 242. 254. 264 f.; meist in Italien, wenige aus Heidelberg, Freiburg i. B., Basel). Nachdem er Dante's Grabschrift (S. 76) angeführt, fährt Boissard fort (S. 77): «Eiusmodi Epitaphia plurima olim excepi multis in Europae locis, cum deliniatione genuina marmorum, signorum et aedificiorum: quae licet mihi ex maiori parte bellis his civilibus perierint[1]), supersunt tamen adhuc aliqua, quae Deo volente, si vita sit superstes, aheneis typis excussa in publicum daturus sum».

Zu S. 102,5 und 6. Dass von dem Herausgeber des nachgelassenen Werkes Boissards «de divinatione» dieses mit der Göttergenealogie nicht zutreffend identifiziert ist, war oben S. 107 gesagt.

In der Widmung der ersten 50 Icones (1597) an Praillon sagt Boissard S. 20: «Quod si mihi Deus vitam poroget, addam postea illorum Philosophorum, Oratorum et Poetarum vultus, quos prisca antiquitas tantopere mirata est....»

Zu S. 104,7d. Boissard, Antiq. V (1600) in der Dedicatio (S. 4) nennt unter den Epigraphikern auch den «Iulius Roscius». Nachdem er alsdann die Aufzählung aller Männer, die bis auf seine Zeit epigraphisch thätig waren, beendet, bemerkt der Verfasser (S. 5), dass er trotz dieser vielen Arbeiten, von einsichtigen Männern bestimmt, von der weiteren Herausgabe seiner Sammlungen nicht Abstand genommen habe, weil er Abbildungen der inschriftlichen Denkmäler liefere: «Et id neminem ante me fecisse compertum est praeter Lafrerium[2]) qui centum ad summum aedificia et sepulchra designavit. Roscius circiter ducenta. Sed Roscii mihi publicanda commissa sunt: cum vir optimus a Pontifice Legatus missus ad Rhœtos (so!) in via defunctus est Mediolani et in aede Sancti Carpophori sepultus».

[1]) Vgl. oben S. 22 und Icones I, 1587, S. 278: «Nihil post mortem reliquit (Hugo Babelus avunculus) praeter bibliothecam instructissimam, cuius heredem me reliquit. Scripserat doctissimos tractatus u. s. w.: quae omnia perierunt cum meis libris in ea vastatione, qua Lotharingi Montbelgardensem comitatum depopulati sunt».

[2]) Derselbe wird (S. 4) in der Reihe der Archäologen mit Iulius Roscius zusammengestellt; auch vorher ist er schon genannt (S. 2) «Antonius Lafrerius Typographus». — Antoine Lafréry, geb. zu Salins (Bourgogne) 1512, † zu Rom 1577.

Ohe, iam satis est! — Die Schwierigkeiten, mit denen ich bei Heranschaffung des wünschenswerten Büchermaterials zu kämpfen hatte, haben eine lange Reihe von Nachträgen verschuldet; dieselben hat zum grösseren Teil die Durchsicht von Büchern veranlasst, deren ich vorher nicht hatte habhaft werden und die ich erst kürzlich vor Abschluss des letzten Bogens in Bonn habe ausnützen können.

INHALTSÜBERSICHT.



Das Mithräum zu Saarburg in Lothringen.

Von F. von Fisenne.

I. Lage und Zustand der Fundstelle.

In Saarburg in Lothringen wurden im Sommer des Jahres 1895 auf einem Grundstücke, welches seitens der Reichsheeresverwaltung angekauft worden war, um auf demselben Ersatzbauten für ältere, im Jahre 1877 in leichter Bauart hergestellte Stallungen für ein Kavallerie-Regiment zu errichten, Reste eines altrömischen Bauwerks ausgegraben, welches seiner besonderen Bedeutung wegen die Aufmerksamkeit aller mit der Römerforschung sich beschäftigenden Kreise zu erregen im stande ist.

Die Fundstelle liegt am Nordabhange des Rebenberges, welcher, am Südufer der Saar gelegen, die Stadt um rund 50 m überragt. Der Abhang fällt in gleichmässiger Neigung bis zu dem Wiesengrunde der Saarniederung und befindet sich vollkommen ausserhalb der mittelalterlichen Stadtumwallungen, von diesen durch eine sumpfige Wiese getrennt. Erst nach der Wiedervereinigung Lothringens mit dem Deutschen Reiche wurde dieser Abhang, welcher bisher nur Äcker und im unteren Teile mit Hecken und niederen Mauern umgebene Obst- und Gemüsegärten trug, dadurch in das Bebauungsgebiet der Stadt hineingezogen, dass im Jahre 1877 auf demselben eine Kaserne für das preussische Ulanen-Regiment No. 7 erbaut wurde.

Die ersten, zu diesem Zwecke nur in leichtem Fachwerk aufgeführten Bauten bedurften in den letzten Jahren der Erneuerung, und hiermit war gleichzeitig eine Erweiterung des ganzen Anwesens verbunden, welche den Ankauf mehrerer unterhalb der ersten Anlage vorhandener Gärten bedingte.

Auf diesem Grundstücke, welches für die Errichtung mehrerer grosser Stallungen bestimmt war und künftig durch eine mehrere Meter hohe Anschüttung auf gleiche Flurhöhe mit dem alten Kasernement gebracht werden sollte, stiessen die Arbeiter beim Ausheben der Grundgräben unmittelbar unter dem fruchtbaren Mutterboden in verhältnis-

mässig geringer Tiefe auf Trümmerschichten, die in der Hauptsache aus dem unmittelbar in der Nähe von Saarburg in Lothringen gebrochenen Kalkstein bestanden, jedoch vielfach mit Bruchstücken römischer Dachziegel untermischt waren. Die Form und Menge der erforderlichen Grundgräben war einer Durchforschung des Bodens überaus günstig, da nicht nur fünf Längsmauern von Südwest nach Nordost streichend in Abständen von annähernd 10 m auf rund 80 m Länge das ganze Grundstück durchschneiden mussten, sondern auch zwischen der zweiten und dritten, sowie der vierten und fünften dieser Mauern in Abständen von je 3 m zur Gründung von Pfeilern zwei Reihen von Gruben ausgehoben werden mussten, welche unter sich nicht ganz 5 m Abstand hatten.

So wurde das ganze Grundstück in einer Weise durchwühlt, dass irgendwie bedeutendere Bauwerke unbedingt getroffen werden mussten. Da aber eine vollkommen planmässige Durchforschung bei der für die Herstellung der Bauten gebotenen Eile nicht möglich war, vielmehr das Auffinden einzelner Stücke lediglich vom Zufall abhängig sein musste, so erscheint es nicht ausgeschlossen, dass auch heute noch mancherlei wertvolle Stücke kleineren Umfangs unentdeckt unter der hohen Aufschüttung vergraben liegen.

Die meisten Trümmerschichten, welche in einer Tiefe von 80 bis 100 cm unter Flur der alten Gärten angetroffen wurden, hatten nur geringe Mächtigkeit, indem sie, in einer Stärke von wenigen Centimetern beginnend, bis zu einer solchen von 20 bis 30, selten bis zu 40 cm zunahmen und sich dann in gleicher Weise wieder abflachten. Der Durchmesser der so durchschnittenen Trümmerhaufen schwankte zwischen 3 und 15 m.

Das gleich anfangs festgestellte Vorhandensein römischer Ziegel machte naturgemäss sofort die Aufmerksamkeit rege und veranlasste mich, auf die genaue Einhaltung der seitens der preussischen Staatsverwaltung erlassenen Bestimmungen über die bei Ausgrabung von Fundstücken zu treffenden Massnahmen zu dringen. Die ersten wirklichen Erfolge wurden am 14. Mai erzielt, indem in der Nähe einer alten auf dem Grundstücke gelegenen Brunnenstube einzelne römische Münzen (Mittel- und Kleinerze aus dem I., II. und III. Jahrhundert n. Chr.) gefunden wurden. Daran schloss sich am folgenden Tage oberhalb der genannten Brunnenstube die Auffindung mehrerer roh bearbeiteter Sandsteine, welche anscheinend einen zur Brunnenstube führenden Wasserlauf einfassten und zwischen welchen wieder einige römische Münzen, gleich den oben erwähnten, gefunden wurden.

II. Erste Auffindung und Zeitangaben über den Verlauf der Ausgrabungen.

Am 17. Mai stiessen die Arbeiter auf das Umfassungsmauerwerk eines römischen, in Kalksteinen ausgeführten Gebäudes, welches, in den unteren Teilen noch erhalten, von einer etwa 1 m hohen Humusschicht bedeckt war. Zwischen den Mauern lag eine grosse Menge von Sandsteinen, welche bildhauerische Bearbeitung zeigten. Die Ausgrabung beschränkte sich zunächst nur auf einen die Mauern in schräger Richtung durchschneidenden Grundgraben von stark 1 m Breite; aber bereits in dieser kleinen Grube wurde in der Länge von 8 m eine solche Menge ganz charakteristischer Stücke gefunden, dass aus ihnen der Gegenstand der Darstellung als einem Mithrasheiligtum zugehörig deutlich erkannt werden konnte.

Da bei der immerhin bedeutenden Entfernung Saarburgs von den Sandsteinbrüchen der Vogesen Sandsteine als ein für gewöhnliches Mauerwerk zu wertvolles Material gelten mussten, so wurden zunächst alle, auch die kleinsten Sandsteinstücke selbst dann gesammelt, wenn dieselben auch nicht die geringste Spur von Bearbeitung zeigten, und so konnten schon in den ersten vier Tagen die für die Bedeutung des Bau- und Bildwerkes wesentlichsten Stücke zusammengestellt werden.

Ausserdem wurden in dem alle Trümmerstücke umhüllenden Lehmboden in derselben Zeit ungefähr 70 römische Münzen gefunden, welche zum grossen Teil eine genaue Bestimmung zuliessen und welche Herr Professor Dr. Wichmann in Metz, dem ich für die treue Hülfeleistung bei allen mit der Ausgrabung zusammenhängenden wissenschaftlichen Arbeiten zu ganz besonderem Danke verpflichtet bin, als Kleinerze aus der Zeit des III. und IV. Jahrhunderts n. Chr. erkannte.

Da es nach diesem plötzlichen bedeutenden und lediglich dem Zufall zu verdankenden Erfolge von ganz besonderem Werte für die Altertumsforschung sein musste, sich nicht auf das so Gewonnene zu beschränken, sondern den Fund bis zur vollständigen Klarlegung des Bauwerkes, seines Inhaltes und seiner Bedeutung zu verfolgen, so erstattete ich bereits am 20. Mai meiner vorgesetzten Behörde, der Königlichen Intendantur des XV. Armee-Corps, möglichst eingehenden Bericht über den Fund, mit der Bitte, die Genehmigung zur Fortsetzung der Ausgrabungen sowie die Bewilligung der für dieselben erforderlichen Mittel herbeiführen zu wollen.

Zur Einholung dieser Genehmigung und Bewilligung waren längere Verhandlungen zwischen den beteiligten Ministerien und Landesver-

waltungen notwendig. Die endgültige Bestimmung über die Fortsetzung der Ausgrabungen und die Regelung aller darauf bezüglichen Verhältnisse erfolgte deshalb erst am 1. August und ging dahin:

«dass die Ausgrabungen unter meiner Leitung zu Ende zu «führen und die Fundergebnisse, soweit es sich um Skulpturen «und Architekturstücke handelt, unter Beifügung eines Verzeich- «nisses an die in Metz bestehende Gesellschaft für lothringische «Geschichte und Altertumskunde unter ausdrücklichem Vorbehalt «des Reichseigentums zu überweisen seien. Die unter den Fund- «stücken vorhandenen Münzen und Zierstücke sollten nach Be- «endigung der Ausgrabungen gleichfalls gesammelt an die General- «Verwaltung der Königlichen Museen in Berlin eingesandt werden.»

Die Deckung der Kosten betreffend, hatte Seine Durchlaucht der Kaiserliche Statthalter von Elsass-Lothringen in einem Schreiben vom 23. Juni 1895 ausgesprochen, dass sowohl die Aufwendungen für die Ausgrabungen und den Transport, als auch die für einen etwa auszuzahlenden Finderlohn seitens der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde oder der elsass-lothringischen Landesverwaltung erstattet werden sollten.

Nach Erledigung dieser Vorfragen konnten die Ausgrabungen am 5. August fortgesetzt und planmässig ohne Unterbrechung zu Ende geführt werden.

Die eigentlichen Ausgrabungsarbeiten nahmen die Zeit vom 5. August bis 7. September in Anspruch. Um diese Zeit war das ganze Bauwerk innen und aussen bis auf den noch unberührten Untergrund unter der Bodenbefestigung freigelegt und auch durch Nachgrabungen an verschiedenen Stellen die Tiefe der Gründung der einzelnen Mauerteile bestimmt worden.

Nachdem der Gemeinderat der Stadt Saarburg i. L. auf die lebhafte Befürwortung durch den Bürgermeister Herrn Sanitätsrat Dr. Brand meiner Bitte, zur einstweiligen Unterbringung und Ordnung der Fundstücke einen Abschlag der städtischen Markthalle zur Verfügung zu stellen, in bereitwilligster Weise entsprochen hatte, wurden am 12. September sämtliche Fundstücke in diesen Raum überführt und hier die Ordnung und, soweit die Zusammengehörigkeit der Stücke zweifellos festgestellt werden konnte, die Verbindung derselben vorgenommen.

Diese Arbeiten waren gegen Ende 1895 soweit vorgeschritten, dass im wesentlichen der Bau und die innere Einrichtung des Heilig-

tumes sowie die Form des Hauptdenkmals in der Weise festgestellt werden konnten, wie die folgende Beschreibung ergiebt.

Nachdem die Stadt Metz und die lothringische Landesverwaltung in überaus freigebiger Weise zur Übernahme der gesamten durch die Ausgrabung, die Zusammensetzung und den Wiederaufbau des Denkmals entstandenen Kosten (im ganzen rund 2700 M., zu welchen die Stadt Metz 1500 M., die Landesverwaltung 1200 M. beisteuerte) sich bereit erklärt hatten, erfolgte am 29. Februar der Versand des Fundes nach Metz und daran anschliessend der Aufbau im dortigen Museum. Nach Beendigung desselben wurde das Denkmal am 19. März ds. Js. in einer Sitzung der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde durch den Herrn Bezirks-Präsidenten Freiherrn von Hammerstein dem Herrn Bürgermeister der Stadt Metz, Freiherrn von Kramer, übergeben. Mittlerweile hatte auch die General-Verwaltung der Königlichen Museen in Berlin, welcher der auf fast 300 Nummern angewachsene Münzfund übersandt worden war, auf meinen Antrag hin darauf verzichtet, diese Sammlung für die Berliner Museen zu erwerben; es konnten also in genannter Sitzung auch die im Mithräum gefundenen Münzen und mithin der ganze in Saarburg i. L. gemachte Fund dem Metzer Museum überwiesen werden.

III. Art des Ausgrabungs-Betriebes.

Schon bei den ersten Funden, besonders aber bei der Fortsetzung der Arbeiten nach dem 5. August zeigte es sich, dass eine gewaltsame Zerstörung aller Bildwerke mit seltener Gründlichkeit stattgefunden hatte. An allen grösseren Sandsteinstücken, welche als zu solchen gehörig angesehen werden mussten, waren alle irgend charakteristischen Teile der bearbeiteten Oberfläche abgeschlagen und zertrümmert, sodass deren ursprüngliche Formen nur aus Bruchstücken kleinsten Masses zusammengesetzt werden konnten. Aus diesem Grunde hielt ich es für erforderlich, aufs sorgfältigste auch die kleinsten Sandsteinbrocken zu sammeln, und da dies in dem bis zur Steinhärte trocknenden schweren Lehmboden, der nur mit der Hacke gelöst werden kann, überaus schwierig, ja mit gewöhnlichen Mitteln ganz unmöglich war, wenn die Gefahr noch weiterer Zertrümmerung der Fundstücke vermieden werden sollte, so wandte ich ein eigentümliches, in folgendem zu beschreibendes Verfahren an, welchem ich im wesentlichen das günstige Ergebnis der Ausgrabung verdanken zu können glaube.

Nachdem überall die obere, ersichtlich Fundstücke nicht enthaltende Humusschicht abgegraben war, wurde die ganze Fläche unter

Benutzung der Garnison-Wasserleitung vermittels einer Brandspritze mit starkem Strahl abgespült, sodass der Humus und Lehm mit dem abfliessenden Wasser vermischt aus den tieferen Stellen der Baugrube mittels einer Baupumpe als Lehmwasser ausgepumpt werden konnte. Dieses Wasser wurde durch eine lange, flachliegende Holzrinne abgeleitet, um etwaigen ganz kleinen mitgerissenen Teilchen (Münzen etc.) Gelegenheit zum Ablagern zu geben. Letztere Vorsicht erwies sich freilich später als überflüssig, da als Rückstände im Lehmwasser fast nur Körner von Schrot-, höchstens Erbsengrösse gefunden wurden.

Nachdem auf diese Weise die Oberfläche soweit gereinigt war, dass zweifellos das Material der obenliegenden Bruchstücke mit Sicherheit erkannt werden konnte, wurden alle Kalksteinstücke aus dem nunmehr breiartigen Humus entfernt und die kleinen Sandsteinstücke, sowie Münzen, Thon- und Glasscherben gesammelt, so lange ein deutliches Erkennen noch möglich war. Die grösseren, in die Tiefe reichenden Bruchstücke wurden an ihrem Fundorte belassen, ebenso wie alle diejenigen Stücke, von welchen angenommen werden konnte, dass sie sich noch auf ihrem ersten Standorte befänden.

Das Abspülen wurde dann unter abwechselndem Absuchen so lange fortgesetzt, bis sich eine Fläche zeigte, welche als der frühere Fussboden angesprochen werden konnte. Als solche ergab sich nicht, wie anfangs vermutet, ein Steinestrich, sondern ein geschlagener Lehmboden, in welchem einige Fundstücke, wahrscheinlich bei einer zeitweisen Durchweichung desselben, tiefer eingedrungen waren. Unter diesem Lehmboden von etwa 15 cm Stärke, in welchem keinerlei Funde mehr gemacht wurden, stand, von jenem durch eine ganz feine, wenige Millimeter dicke, von Humus oder Asche geschwärzte Schicht getrennt, der gewachsene Lehmboden an, wie solcher in der ganzen Gegend gefunden wird.

Hiermit musste die Ausgrabung als abgeschlossen gelten. Zur Feststellung der Mauertiefen wurde noch an geeigneten Stellen die unterste Banketschicht aufgegraben und deren Höhenlage gemessen. Ferner wurde die Oberfläche des Umfassungsmauerwerks sorgfältig gereinigt und auch dessen Aussenfläche auf eine Breite von rund 1 m bezw. soweit abgegraben, als noch Sandsteintrümmer gefunden wurden. Die hierbei zu Tage tretenden alten Strassenbefestigungen wurden ebenfalls in der Oberfläche gereinigt und deren Stärke und Höhenlage genau bestimmt, sodass das Verhältnis des Gebäudes zur ursprünglichen Flurhöhe festgestellt werden konnte.

Da die Bauarbeiten, welche zur Auffindung des Mithräums geführt hatten, es nicht gestatteten, die Fundstelle länger offen zu erhalten, so wurde nach sorgfältiger Aufnahme sämtlicher Masse und nach Herstellung mehrerer Photogramme der sorgfältig gesäuberten Mauerreste die Baugrube zugeschüttet und alle Fundstücke in den zur Verfügung gestellten Abschlag der Stadthalle zu Saarburg befördert.

Schon auf der Baustelle war es gelungen, eine grosse Menge von einzelnen Trümmerstücken, besonders der bildnerischen Darstellungen, in Bezug auf ihre Zusammengehörigkeit zu bestimmen und so die zunächst kaum erkennbare Hauptdarstellung immer vollkommener und klarer auszugestalten. Bei dieser Thätigkeit verpflichteten mich besonders die Herren Oberstabsarzt Klopstech und Pfarrer Dr. Gerbert in Saarburg i. L. durch eifrige Unterstützung und sicheres Urteil zu besonderem Danke. Diese Versuche konnten nun in geschlossenem Raume mit um so grösserem Erfolge fortgesetzt werden, als dort eine übersichtlichere Auslage der einzelnen Stücke möglich war, dann aber alle zweifellos als zusammengehörig festgestellten Stücke dauernd verbunden werden konnten. Zu dieser Arbeit, bei welcher mich ausser den bereits genannten Herren noch besonders die Herren Professor Cumont in Gent, Professor Michaelis in Strassburg i. E. und Dr. Wendling in Saarburg i. L. zu Dank verpflichteten, wurde als Bindemittel der von Friedrich Meyer in Freiburg i. B. erfundene Steinkitt verwendet und mit demselben nach einigen vergeblichen Versuchen ganz vorzügliche Erfolge erzielt, nachdem der Vertreter des Erfinders, Herr Hülsmann, über die richtige Anwendung des Kittes an Ort und Stelle, wie folgt, die erforderlichen Belehrungen erteilt hatte.

Nachdem die zu verbindenden Flächen durch Waschen und Aufrauhen mit dem Meissel von jeder Unreinigkeit sorgfältig gesäubert und darauf vollkommen getrocknet worden waren, wurden dieselben bis zur vollständigen Sättigung, d. h. so lange mit der von Meyer gelieferten Kittflüssigkeit getränkt, bis dieselbe auf der Oberfläche mit nassglänzendem Spiegel stehen blieb und nicht mehr eingesogen wurde; hierauf wurden die Flächen im Falle direkten Anschlusses mit einer ganz dünnen Schicht der Kittmasse übertragen, die einen steifen Brei bildet und hergestellt ist aus einem Teil des Kittpulvers, welches in trockenem Zustande mit drei Teilen eines möglichst gleichmässigen, feinkörnigen Mehls aus pulverisiertem Sandstein oder reinem Quarzsande vollkommen innig gemischt ist. Die Menge des Steinmehlzusatzes, welches nicht nur den Zweck hat, dem an und für sich weissen Kitt die Farbe des zu kittenden Materials zu geben, sondern vor allem auch

die treibende Kraft der reinen Kittmasse zu brechen und die Härte derselben mit derjenigen des Steins in Übereinstimmung zu bringen, muss je nach der Steinart verschieden gewählt werden; der Zusatz von Steinmehl muss um so grösser sein, je grösser die aufeinander zu passenden Oberflächen der zu verbindenden Stücke sind und je weniger genau dieselben infolge von Aussplitterungen u. s. w. aufeinander passen. Besonders mager (etwa 1:5) muss die Mischung beim Ausfüllen von Dübellöchern sein, bei welchen ein Treiben der Füllmasse am schädlichsten wirken würde.

Unter Anwendung dieser Vorschriften gelang es, die aus vielen Hunderten einzelner Bruchstücke bestehenden Bildwerke derart dauerhaft zu verbinden, dass die grossen Blöcke ungefähr in derselben Form wieder zusammengesetzt werden konnten, in welcher dieselben zuerst hergestellt waren, und dass deren Transport ohne Gefahr vor Bruch bewerkstelligt werden konnte.

Auf diese Weise war es nicht nur möglich, die Darstellung des Hauptdenkmals, sondern auch diejenigen einer Reihe von einzelnen Bildwerken in der weiter unten zu beschreibenden Weise so vollkommen zusammenzusetzen, dass darnach die diesem Berichte beigegebenen Photogramme aufgenommen werden konnten. Die übrigen Stücke, ungefähr 2800 Sandsteinbrocken, Thon- und Glasscherben, Menschen- und Tierknochen und Münzen, wurden zum grössten Teil auf die Böden grosser Kasten aufgeheftet, numeriert und, soweit angängig, mehr oder weniger genau bestimmt und gruppiert. Dieselben bieten Gelegenheit zu weiteren Forschungen.

IV. Ausgrabungsergebnis in Bezug auf die Gesamtanlage.

Die Grundrissform des Bauwerks ist ein Rechteck von $5{,}_{48}$ zu $6{,}_{20}$ m. Die Absteckung war insoweit eine sehr ungenaue, als ohne irgend erkennbaren Grund die Ecken um annähernd 3 Grade vom rechten Winkel abweichen. Der Berghang hatte früher gleiche Neigung wie jetzt. Die Höhe der über der Strasse im Laufe der Jahrhunderte abgelagerten Schicht beträgt in der Umgebung des Gebäudes ungefähr 1 m. Die am höchsten anstehenden Mauerreste waren nur 30 cm vom Boden bedeckt. Der Zugang war von der Thalseite an der annähernd nach Nordosten gerichteten Front. Die Abweichung der Mittelachse von der Nordlinie nach Osten beträgt 29°. Der Steigung des Geländes entsprechend lag der Fussboden an der tiefsten Stelle rund $2{,}_{00}$ m unter dem Pflaster der daselbst vorbeiführenden Strasse.

Letztere wurde nur an der Süd- und Ostseite gefunden. An der Nordseite, zunächst dem Eingang, lagen einige Sandsteinplatten, und im übrigen fehlte hier ebenso wie an der Westseite jede Art von Wegeanlage.

Die Strassenbefestigung bestand aus einer leichten, etwa 20 cm hohen gesetzten Packlage aus Kalkstein, welche nach Ost-Südosten und Süd-Südwesten bis auf 7 bezw. 5 m von den Umfassungsmauern verfolgt wurde und dann aufhörte. Zunächst dem Gebäude fanden sich Kalksteintrümmer der Umfassungsmauern, unmittelbar auf der Packlage liegend, im übrigen bestanden die oberen Schichten lediglich aus Humus.

Im Innern des Gebäudes wurden zwei in ungefähr süd-nördlicher Richtung parallel den Aussenwänden im Abstande von 90 bezw. 80 cm vorlaufende Brüstungsmauern von 48 bezw. 55 cm Dicke freigelegt, welche bis an die südliche Mauer bezw. an einen dort angelegten Mauervorsprung von 30 cm Breite und der Länge des Abstandes zwischen den Brüstungsmauern anschlossen, während beide an der Nordseite einen Zwischenraum von ungefähr 95 cm freiliessen. Die Lücke zwischen den Umfassungs- und den Brüstungsmauern war beiderseits mit einem Gemisch von Kalksteinbrocken und Lehm ausgefüllt, in welchem keinerlei bemerkenswerte Gegenstände gefunden wurden und welche sich zufolge ihrer dichten Lagerung als die Unterlage eines Lehmestrichs darstellten, wie die blossgelegten Reste desselben erwiesen.

Der Fussboden des mittleren Teils lag tiefer, und zwar vom Eingange an der Nordseite bis etwa auf zweidrittel der ganzen Gebäudetiefe fallend, dann nach der Südseite ebenso wieder steigend bis zu dem Mauervorsprung an der Südseite.

Die in ihrer ursprünglichen Lage vorgefundene Thürschwelle nebst dem unteren Teile eines Thürgewändes lag in der Höhe des Lehmestrichs der beiden Seitenteile. Leider haben beide Stücke zur Entwässerung der Baugrube vor Herstellung photographischer Aufnahmen bereits gegen Mitte Juni entfernt werden müssen, sodass ihre Lage nur in der Zeichnung eingetragen werden konnte. Ausser dieser Thürschwelle und mehreren Sandsteinplatten, welche ebenfalls wegen ihrer starken Abnutzung als zum Fussbodenbelag gehörig angesehen werden konnten, die aber nicht mehr an ihrer ursprünglichen Stelle lagen, wurden auch im Innern Reste von Sandsteinstufen in der Länge von mehreren Metern gefunden.

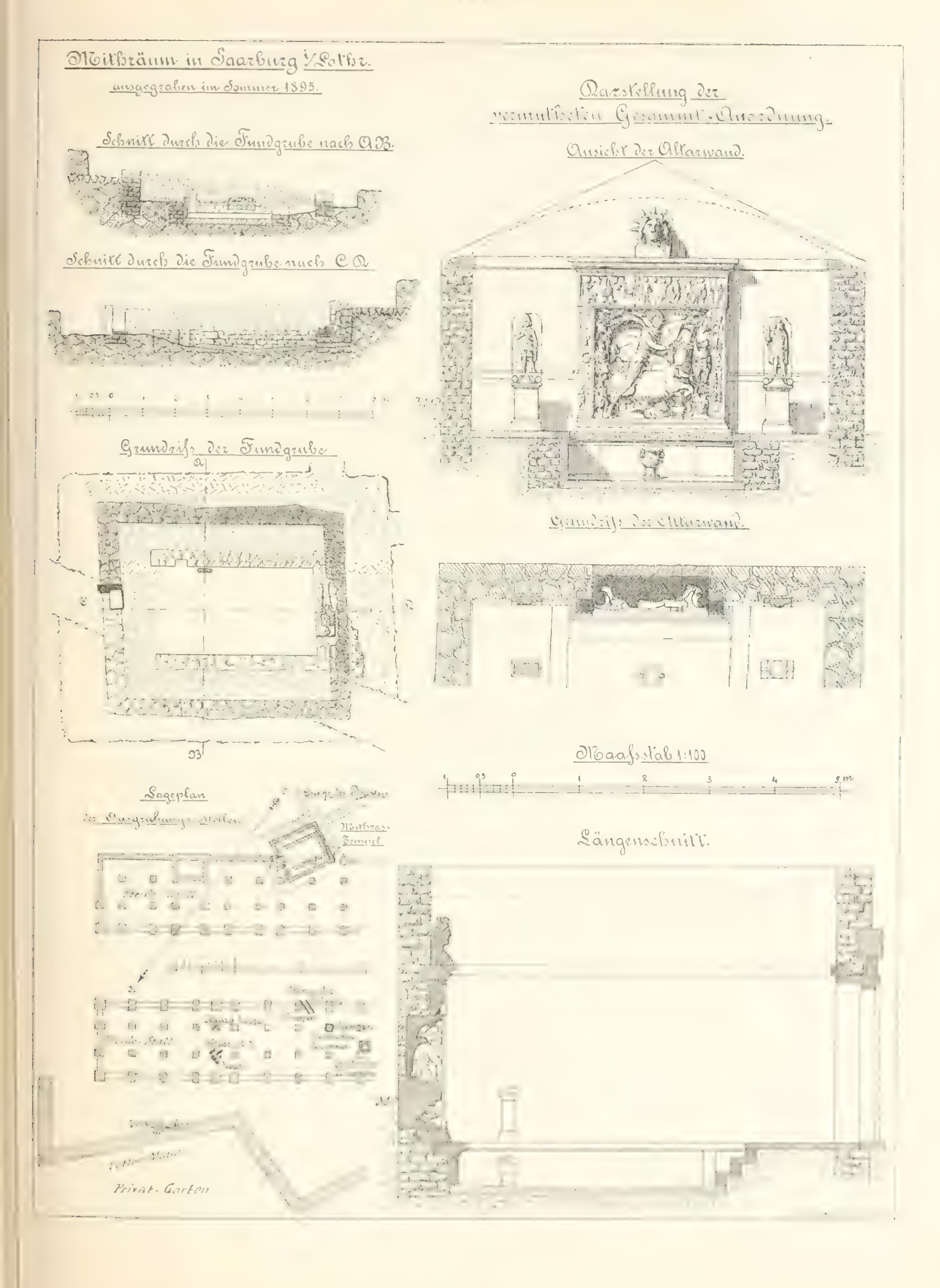
Nach diesem Fundergebnis bestand das Heiligtum nur aus einem einzigen Raume, welcher unmittelbar von aussen zugänglich gewesen wäre.

Demgegenüber aber macht Herr Professor Cumont darauf aufmerksam, dass der Bau eines Heiligtumes ganz ohne Vorräume selbst bei einfachsten und kleinsten Mithräen durchaus ungewöhnlich wäre, und also bei so bedeutenden Anlagen, wie der hier aufgefundenen, unmöglich vermutet werden könne. Vielmehr würde in der hier gefundenen Anlage nur der tiefstgelegene Raum des ganzen Heiligtums, also die Crypta oder das Spelaeum zu erkennen sein, während der vor demselben — ähnlich wie in Heddernheim — liegende Pronaos, der naturgemäss höher, mindestens in gleicher Höhe mit der Thürschwelle lag, von Grund aus zerstört und also nicht mehr auffindbar wäre.

Für diese Ansicht spricht der Umstand, dass vor dem Eingang keinerlei Strassenbefestigung gefunden wurde, wohl aber mehrere plattenartige Werkstücke, welche in der auf Tafel 1 gegebenen Darstellung der Fundgrube, annähernd an ihrem Fundorte liegend, aufgenommen sind, dann, dass bei der überaus geringen Gründungstiefe des ganzen Bauwerks das vollkommene Entfernen des letzten Restes dieses Pronaos, der, an der Thalseite liegend, fast vollkommen in die der Gartenkultur unterworfenen Bodenschichten hineinragte und diese also hinderte, durchaus begreiflich erscheint. Unterstützt wird diese Ansicht auch dadurch, dass in dem freigelegten Raume nirgends die Spur einer Quelle, wie solche sonst bei Mithräen vorhanden zu sein pflegt, aufgefunden wurde, während im übrigen die ganze Berglehne sehr reich an Quellen ist. Vielleicht dürfte sogar die oben erwähnte Brunnenstube mit dem oberhalb derselben gelegenen und auf dieselbe zuführenden, in Sandstein gefassten Wasserlaufe damit in Verbindung zu bringen sein. Diese Teile sind in dem allgemeinen Lageplane des Grundstücks eingezeichnet. Die geradlinige Verbindung desselben ergiebt eine nahezu parallel der Frontmauer des Mithräums laufende Richtung. Die Zerstörung des Wasserlaufs könnte auf dieselben Ursachen wie die des hochliegenden Pronaos zurückzuführen sein, und es dürfte also vermutet werden können, dass auch hier die bei anderen Mithräen aufgefundenen, bei dem Saarburger Funde aber fehlenden Gebäudeteile früher thatsächlich vorhanden waren.

V. Vermutung über die Gesamtanordnung des Gebäudes.

Der im vorstehenden beschriebene Zustand des Bauwerkes ist in den beifolgenden Skizzen im Grundriss, Längen- und Querschnitt zur Darstellung gebracht und lässt durch Vergleichung mit anderwärts gemachten Funden ähnlicher Art, besonders denen von Heddernheim


Mithräum in Saarburg i/Lothr.
ausgegraben im Sommer 1895.
Schnitt durch die Fundgrube nach A B.
Schnitt durch die Fundgrube nach C D
Grundriß der Fundgrube
Darstellung der
vermutheten Gesammt-Anordnung.
Ansicht der Altarwand.
Grundriß der Altarwand.
Maaßstab 1:100
Längenschnitt.
Lageplan
der Ausgrabungs-Stellen.
Mithras-Tempel
Privat-Garten

und Oberflorstadt, die folgende für Mithräen allgemein übliche Form erkennen.

Vom Eingang an der Nordseite trat man auf einen Vorplatz von 1,10 m Breite, von welchem aus die beiden Abseiten zugänglich waren. Die Breite derselben beträgt 1,35 bezw. 1,38 m und zuzüglich einer etwaigen Sandsteinbekleidung, die, wie weiter zu begründen, 14 cm betragen haben muss, rund 1,50 m. Von diesem erhöhten Vorplatz führten einige Stufen (nach den gefundenen Resten jedenfalls nicht mehr als drei) in den mittleren Raum hinunter, der auf $^2/_3$ der Länge einen bis 78 cm unter die Oberfläche der Abseiten abfallenden, dann wieder zu dem im Hintergrunde stehenden Götterbilde ansteigenden Fussboden hatte. Die Brüstungsmauern waren seitlich mit ungefähr 14 cm starken Sandsteinplatten bekleidet und nach oben durch ein einfaches Band abgeschlossen, dessen Oberfläche unmittelbar in den Fussboden der Abseiten überging. Auf der Stirnwand des Heiligtums setzte sich dieses Band, durch eine unterliegende Hohlkehle bereichert, fort, trug an der Vorderfläche die Weihinschrift und war von dem Mithrasrelief wie von einem Altarbilde überragt, dessen Fussgesims eine Tischfläche von 23 cm Breite freiliess. Das Relief stand also auf dem oberen Abschlussgesims der Abseiten, schloss den mittleren Teil des Gebäudes nach Süden ab und trat aus der Rückwand des Heiligtums um etwa 30 cm vor. Als Zugang zum Heiligtum diente die von der Höhe längs der Süd- und Ostseite führende Strasse, von welcher die Pforte an der Nordseite erreicht werden konnte, während die Westseite und der weitere Teil der Nordseite, also die dem Thale zugewendeten Seiten, unzugänglich waren.

Die Überdachung muss aus den bekannten römischen Dachziegeln bestanden haben. Wenn von denselben nur ein geringer Teil gefunden wurde, so ist zu berücksichtigen, dass die höchsten stehenden Mauerreste kaum 30 cm vom Mutterboden bedeckt waren und sich die Anlage unter stark kultiviertem Gelände befindet, sodass offenbar alle zu Tage tretenden Trümmer und Reste, als die Gartenkultur störend, schon seit Jahrhunderten entfernt worden sind. Es erscheint nicht ausgeschlossen, dass in gleicher Weise auch manche wertvollen Trümmerstücke der bildnerischen Darstellungen, besonders aber Architekturstücke, verloren gegangen sind, denn trotz der gewählten Methode, welche das Auffinden auch der kleinsten Stücke sicherte, fehlen doch mehrere besonders wichtige Teile.

Nach dem Versuch, aus den Trümmern der Relief-Darstellungen das ganze Weihebild wieder aufzubauen, von welchem später die Rede

sein soll, beträgt die lichte Höhe des Bildwerks über den Abseiten 20 + 170 + 50 + 20 + 70 = 330 cm. Die letzten 70 cm entsprechen einem nur die Mitte in Anspruch nehmenden Kolossalkopf, für den einer vermutlich vorhanden gewesenen Strahlenkrone wegen und auch aus Gründen der architektonischen Ausbildung ein Zwischenraum bis zur Firstpfette hinzuzurechnen sein wird. Die Gesamtbreite des Bildwerks beträgt $2,_{20}$ m. Den oberen Abschluss bildet in der Höhe von $2,_{60}$ m ein Gesims, welches nach vorne um 20 cm vorsprang, während die Überstände nach der Seite wahrscheinlich geringer gewesen sind; die Gesamtbreite des Bildwerks in dieser Oberkante kann also höchstens $2,_{45}$ m betragen haben. Über derselben können nach vorhandenen, in ihrer Verwendung aber nicht vollkommen aufgeklärten Bruchstücken Eckaufsätze vermutet werden, jedenfalls wird aber die Dachschräge nicht unmittelbar auf dem Gesimse aufgelegen, sondern noch einen wenn auch unbedeutenden Spielraum freigelassen haben. Über die Dachneigung geben zwei Werkstücke Aufschluss, welche jedenfalls einem Giebelaufbau, und wahrscheinlich demjenigen über der Eingangsthüre angehört haben. Danach beträgt die Neigung auf 52 cm Länge 38 — 14 = 24 cm, also $1 : 2,_{17}$. Es ist wohl zweifellos, dass, wenn über der Eingangspforte ein Giebelaufsatz war, dieser genau dieselbe Neigung haben musste, wie das Hauptdach. Danach würde für die Strecke von $\frac{5,_{48}}{2}$ m die Giebelhöhe = $1,_{26}$ m betragen haben. Nach den bei anderen Mithräen, besonders dem in Schwarzerden im Kreise St. Wendel (Rheinpreussen), möglich gewesenen genauen Bestimmungen betrug daselbst die Höhe von den erhöhten Abseiten bis zur Unterkante Firstpfette $4,_{34}$ m, diejenige der Seitenwände $2,_{9}$ m. Es kann also wohl angenommen werden, dass auch bei dem Saarburger Mithräum die lichte Höhe der Seitenwände annähernd die gleiche gewesen ist. In diesem Falle würde die Firsthöhe $4,_{16}$ m und die lichte Höhe der Wandflächen über dem Kolossalkopf 86 cm betragen haben.

Da ein Stück eines Thürgewändes, sowie ein Teil der Thürschwelle im Abstande von $2,_{15}$ m von der inneren Ecke der Nordwand in der ursprünglichen Stellung erhalten gefunden wurde und angenommen werden muss, dass die Thüre genau in der Mittelaxe des Gebäudes stand, so ergiebt sich deren lichte Weite auf $5,_{18} — 4,_{30} = 1,_{18}$ m. Das Gewände hat 17 cm Breite und 69 cm Tiefe, trat also bei einer Mauerstärke von 56 cm um 13 cm vor die Mauerflucht vor und war wahrscheinlich durch die oben angegebenen Giebelstücke, unter denen vielleicht noch eine Friesplatte sich befand, geschlossen. Letzteres muss deshalb angenommen werden, weil der Giebel, wie die Bearbeitung

zeigt, aus mehreren Stücken bestanden hat, also nicht selbst den Thürsturz bilden konnte. Weitere Stücke der Thürgewände sind nicht gefunden worden; es kann daher über die Höhe derselben keine Vermutung aufgestellt werden.

Bei der geringen Mauerstärke und der schlechten Ausführung des Mauerwerks der Längswände muss es ausgeschlossen erscheinen, dass, wie bei andern bekannten Mithrasgrotten, die Decke aus einem massiven Gewölbe bestand, obgleich die gewölbeartige Ausbildung der Decke einer Forderung des Kultus entsprochen zu haben scheint. Die Ausgrabung eines neu entdeckten Mithrastempels in Carnuntum scheint aber das Rätsel zu lösen, wie selbst bei geringer Mauerstärke der Eindruck einer gewölbten Decke erzielt werden konnte, da hier die Reste eines unter dem eigentlichen Dache aus Flechtwerk und Putz hergestellten gewölbeartigen Abschlusses gefunden wurden.

Leider wurden (vielleicht mit Ausnahme von zwei kleinen, roh behauenen Sandsteinen, welche der Bekleidung der östlichen Brüstungsmauer angehört haben können) keinerlei weitere Architekturteile in ihrer ursprünglichen Lage gefunden, sodass in Bezug auf die innere Ausstattung bezw. die ursprüngliche Anordnung im Innern begründete Vermutungen nicht aufgestellt werden können.

Dagegen wurden Sandsteinplatten in der Stärke von ungefähr 10 cm, welche bei der Art ihrer Erhaltung als Wandbekleidung angesehen werden können, in erheblicher Menge ausgegraben.

Die vollkommen zusammengesetzte Inschrift auf dem unter dem Weihebilde vorhandenen Sockelbande ergiebt nun eine Länge von $2,_{47}$ m, aus welcher durch Gegenüberstellung mit der Gesamtlichtweite des Bauwerks von $5,_{48}$ m und der Abseitenbreiten von $1,_{35}$ m und $1,_{38}$ m die Bekleidungsstärke von $5,_{48} - [2,_{47} + 1,_{38} + 1,_{35}] = 0,_{28}$ oder zweimal 14 cm in der Oberkante Emporenfussboden errechnet werden konnte. Dies stimmt mit der Stärke der Wandplatten überein, unter der Annahme, dass in der Höhe des Inschriftenbandes auch die Abseiten durch ein wenige Centimeter vorspringendes Band abgeschlossen waren.

Da aber bei der gründlichen Zerstörung des ganzen Denkmals nicht nur die einzelnen Stücke, nachdem ihre charakteristischen Teile zerschlagen waren, umgestürzt worden sind, sondern einzelne derselben, wie deutlich nachweisbar, auch absichtlich nach anderen Stellen verschleppt worden sind, so können nur durch Vergleichungen mit anderen ähnlichen Anlagen Vermutungen über die ursprüngliche Aufstellung der einzelnen Fundstücke gewonnen werden.

VI. Aufgefundene Teile des Hauptdenkmals.

Als wichtigster Teil des Fundes stellen sich die Bruchstücke mit bildnerischer Bearbeitung dar, welche bis jetzt das Vorhandensein der folgenden grossen Darstellungen erkennen lassen.

1. Die Reliefdarstellung des Mithrasmysteriums, eine Tafel von 170 zu 175 cm Fläche. Die Relieftiefe beträgt bis zu 50 cm, sodass ein grosser Teil der Darstellung rundplastisch von dem tief ausgearbeiteten Hintergrunde sich heraushebt und so mehr als bei den sonst bekannten Darstellungen der Eindruck eines Grottenbildes gewonnen wird, zumal der umgebende Rand bis in die Vorderkante der am höchsten vortretenden Punkte reicht. Dieses Relief war zusammengebaut aus drei mächtigen Steinblöcken, und zwar zwei unteren von 85 cm Höhe, 135 bezw. 40 cm Breite und 68 cm Dicke und einem oberen von 85 cm Höhe, 175 cm Breite und 58 cm Dicke.

2. Zwei Pilaster mit je fünf übereinander angeordneten Reliefdarstellungen von je 22—30 cm Höhe und 18 cm Breite, welche mit dem vorhandenen Sockel und oberen Abschluss genau die am Mithrasrelief gemessene Höhe von 170 cm ergeben und, nach der Bearbeitung der Seiten sowohl dieser Pilaster als der vorerwähnten Stücke des Hauptreliefs zu urteilen, als Seitenstücke sich unmittelbar an dasselbe anschliessen. Ihre Breite beträgt 22 cm.

Diese Pilaster bestanden ursprünglich aus je zwei Werkstücken, und zwar je einem unteren von 36 cm Höhe und 35 cm Dicke und einem oberen von 134 cm Höhe und einer Dicke von 23 cm. Die Relieftiefe der einzelnen Darstellungen beträgt 5 cm; die Figuren sind hochrelief, aber nicht rundplastisch.

3. Eine Relieftafel von 50 cm Höhe und annähernd 220 cm Länge, entsprechend der Gesamtlänge des Mithrasdenkmals mit den beiden Leisten ($175 + 2 \times 22 = 219$ cm).

Dieses Relief bestand ursprünglich aus zwei Blöcken von 83 bezw. 137 cm Länge und einer Dicke von 23 cm. Die Relieftiefe beträgt 8 cm; ein grosser Teil der Darstellung ist rundplastisch ausgearbeitet.

4. Eine Kolossalbüste von 67 cm Höhe, 56 cm Brustbreite zwischen den abgeschnittenen Schultern und 41 cm Dicke. Dieselbe trägt zwischen den Locken sieben regelmässig verteilte Löcher, welche zur Befestigung eines metallenen Nimbus gedient haben müssen. Im Hinterkopf befindet sich ein sorgfältig rechtwinklig gearbeiteter Ausschnitt, in welchen wahrscheinlich eine halbkreisförmige Scheibe von 20 cm Höhe, 38 cm Durchmesser und 8 cm Dicke eingesetzt war, auf deren

Oberfläche durch tiefe Furchen fünf Kreisausschnitte und ein kleiner mittlerer Kreis eingemeisselt sind, sodass ausser dem metallenen auch ein steinerner Nimbus vorhanden gewesen zu sein scheint.

5. Zwei Relieftafeln mit Darstellungen von fackeltragenden Jünglingen. Diese Tafeln haben keinen Rand, sodass die Figuren vollständig aus der Fläche vortreten; sie haben eine Höhe von 93 bezw. 96 cm, eine Breite von 45 cm und eine Dicke in der unteren Standfläche von 18 bezw. 15 cm. Der Vorsprung der hochrelief gearbeiteten Figuren beträgt 11 bezw. 8 cm.

Sämtliche Stücke der Hauptreliefdarstellung zeigen breite und tiefe Ankerlöcher, welche beweisen, dass sie sowohl unter sich als mit dem Mauerwerk der Rückwand durch starke eiserne Klammern verbunden waren, von welchen auch verschiedene, freilich nicht an ihrer ursprünglichen Stelle, unter den Trümmern gefunden wurden.

Zu diesen vorgenannten Stücken gesellen sich als offenbar mit denselben verbunden drei Arten von Architekturstücken, von denen

6. die eine Art einem reich verzierten Fussgesims angehört und bei der Länge der vorhandenen Teile die Vermutung nahe legt, dass sie den untersten Abschluss des eigentlichen Denkmals gebildet haben, während

7. die andere durch die darauf erhaltene Inschrift und die unter derselben vorhandene nicht verzierte Hohlkehle sich als Abschluss des unter dem Fussgesimse in Höhe der Abseitenbrüstung vorhandenen Sockels zu erkennen giebt. Aus der Bearbeitung der Werkstücke lässt sich nachweisen, dass die Oberfläche der die Inschrift tragenden Platten auf die Breite von 23 cm vor dem Fussgesims des Reliefs unbedeckt blieb. Diese Fläche ist rauh gespitzt und trägt zwei Dübellöcher, welche im mittleren Abstande von $1,_{70}$ m und gleichem Abstande von beiden Enden nur etwa 5 cm von der vorderen Kante entfernt eingemeisselt sind.

Die rauhe Bearbeitung und das Vorhandensein der Dübellöcher lässt vermuten, dass diese horizontale Fläche von einer Tischplatte aus wertvollerem Material bedeckt war. Bei der gänzlichen Abwesenheit aller Spuren von Marmor kann wohl nur an eine Platte von Metall oder Holz gedacht werden. Vielleicht dienten die Dübellöcher auch zur Befestigung irgend welcher Beleuchtungskörper vor dem Bilde. Die Abmessungen dieses ursprünglich aus zwei Stücken von $0,_{76}$ m bezw. $1,_{71}$ m Länge bestehenden Architekturstückes haben zu den obigen Berechnungen der Einteilung des Gebäudequerschnittes geführt.

Hierzu kommen als dritte Art:

8. einzelne Stücke eines reich verzierten oberen Abschlussgesimses, dessen Bearbeitung mit der Behandlung des Fussgesimses übereinstimmt, aber die für einen oberen Abschluss charakteristischen Formen zeigt. Da von demselben neben fortlaufenden Strecken auch ein, wenn auch kleiner Rest einer Wiederkehr an der Ecke vorgefunden wurde, so kann das Gesims mit ziemlicher Gewissheit als oberer Abschluss des ganzen Weihebildes aufgefasst werden, über welchen sich nur noch der oben aufgeführte Kolossalkopf erhob.

Unter Zuhülfenahme dieser Stücke, sowie einiger gleichfalls vorhandener Steinplatten lässt sich der Aufbau des eigentlichen Hauptdenkmals ungefähr, wie folgt, und wie in der Querschnittszeichnung (Seite 129) dargestellt, ergänzen.

VII. Darstellung des Hauptdenkmals.

Der südliche Abschluss des Mittelschiffes, welcher nach obiger Angabe (Seite 132) 2,47 m breit war, bildete ein grosses Altarbild, welches sich unmittelbar über dem Fussboden der erhöhten Abseiten erhob, während unter demselben die Südwand des mittleren tieferen Teiles mit einem ebenen Plattenbelag bekleidet und durch ein aus Hohlkehle und Platte gebildetes Gesims abgeschlossen war; unmittelbar an der Südwand muss der Höhenunterschied zwischen Abseiten und Mittelraum noch mindestens 60 cm betragen haben.

Über diesem Gesims, gegen die Vorderkante desselben 23 cm zurücktretend, begann das Fussgesims des Altarbildes. Seine Schauseite zeigt reichen architektonischen Blattschmuck, während die Seitenteile glatt bearbeitet sind. Dasselbe hat eine Höhe von 20 cm und nach vorne eine Ausladung von 7 cm, nach den Seiten von 5 cm. Über der Basis erhob sich das eigentliche Altarbild, beiderseits eingerahmt durch die mit Reliefs geschmückten Pilaster und überbaut von der unter VI, 3 erwähnten Relieftafel. Den oberen Abschluss des Ganzen bildete dann das unter VI, 8 erwähnte Bekrönungsgesims, über welchem in der Mitte die Kolossalbüste zur Decke emporragte.

Zu beiden Seiten des Hauptreliefs kann wohl der Standort der beiden unter VI, 5 erwähnten Jünglingsgestalten (Dadophoren) vermutet werden, wahrscheinlich auf erhöhten Sockeln, welche sich freilich aus den noch vorhandenen zahlreichen einfacheren Architekturstücken noch nicht mit Sicherheit haben zusammenfinden lassen, vielleicht auch in einfache Wandnischen eingemauert.

VIII. Beschreibung der einzelnen Fundstücke des Hauptdenkmals.

Die grösste Bedeutung haben die Stücke, welche zum grossen Mithrasrelief gehören und in ihrer Zugehörigkeit so klar erkennbar sind, dass sie zu einem Ganzen vereinigt werden konnten. Es gehören hierzu über 300 einzelne Teile, welche, wie oben beschrieben, durch Steinkitt wieder zu eben solchen Blöcken verbunden sind, wie sie seiner Zeit aus der Werkstätte des Bildhauers hervorgegangen waren.

Für die im folgenden beschriebene Zusammensetzung und Erklärung bezw. Bezeichnung der einzelnen Fundstücke wurden benutzt:

1. Lajard, Recherches sur le culte de Mithra, 1847;
2. Friedrich Creuzer, Mithräum von Neuenheim b. Heidelberg (Heidelberger Jahrbücher, 1838, S. 625 ff.);
3. Friedrich Windischmann, Mithra (Abh. für die Kunde des Morgenl., I. 1852);
4. Dr. A. Hillbrandt, Varuna und Mithra;
5. Goldmann, Mithraskultus und Mithräen in Friedberg (Archiv für hess. Geschichte, N. F., II, 1895, S. 275 ff.);
6. Wolff und Cumont, Das dritte Mithräum in Heddernheim und seine Skulpturen (Westdeutsche Zeitschrift XIII. 1894, S. 37—104).
7. Kenner, Das Mithräum zu Kroisbach (Mitteilungen der K. K. Centralkommission, XII, 1867, S. 120 ft.);
8. Cumont, Erklärung des Mithrasreliefs im Kastell zu Osterburken = Der Obergermanisch-Rætische Limes des Römerreichs, herausgegeben von Sarwey-Hettner, Band IV, No. 40 (Lieferung 2: 1895) S. 21—25;

   insbesondere:
9. Cumont, Textes et monuments figurés relatifs aux mystères de Mithra, fascicle I—III, 1894—1895;
10. Roscher, Mythologisches Lexikon, Artikel «Mithra» von Cumont.

1. Mittleres Relief.

Dasselbe besteht aus den vier Blöcken No. 1—4 und zeigt die Gestalt des Mithras, der, auf dem niedergebrochenen Stier knieend (der rechte Fuss auf dem rechten Hinterhuf aufstehend, das linke Knie auf dem Stierrücken), mit der rechten Hand den Dolch in den Nacken des Tieres stösst (die Hand selbst und der Dolch fehlen), während die Linke nach den Nüstern des Stieres greift. Der Kopf ist abgebrochen, doch lässt der Halsansatz eine Wendung desselben nach vorne oder etwas nach rückwärts, also abgewendet, vermuten. Mithras ist be-

kleidet mit einer anschliessenden, die Oberschenkel bedeckenden, durch Gürtel gehaltenen und mit Aermel bis zum Handgelenk versehenen Tunika, Hosen, die bis zur halben Wade reichen, mit niedrigen Schuhen und einem weitwallenden Mantel, der, über der rechten Schulter durch eine Agraffe geschlossen, die volle rechte Seite offen lässt und den linken Arm bis zum Handgelenk bedeckt.

Der Stier ist auf dem linken Hinterhuf niedergebrochen, der weit nach vorne aus dem Relief hervorragt, und stützt sich auf den rechten Hinterhuf; das rechte Vorderbein ist vollkommen zum Leibe gebogen und drückt in seiner krampfartigen Bewegung sehr deutlich den Schmerz des sterbenden Stieres aus. Der rechte Vorderhuf ruht auf einer am Halse mit Rosetten gezierten henkellosen Vase; der linke Vorderfuss ist nur leicht im Relief angedeutet. Der Kopf ist vom Beschauer vollkommen abgewendet und nach der rechten oberen Ecke der Tafel gerichtet. Der Schweif endet in sieben stilisierten Ähren.

Rechts und links der Hauptdarstellung stehen in halber Höhe der Bildtafel auf konsolenartigen Vorsprüngen die beiden Fackelträger Cautes und Cautopates; ihre Kleidung gleicht vollkommen derjenigen des Mithras, nur scheinen die Beine unterhalb der bis nahe zum Knie reichenden Tunika unbekleidet zu sein. Die Köpfe, deren Gesichter abgeschlagen sind, bedecken phrygische Mützen. Cautopates hält mit hocherhobenem Arm die Fackel (vielleicht auch einen Palmzweig, während die Fackel in der anderen, abgebrochenen Hand gesenkt zu ergänzen ist) zu den Nüstern des Stieres empor, während Cautes mit übereinander geschlagenen Beinen ruhige Haltung bewahrt und die aufrecht gehaltene Fackel an die Schulter lehnt.

Auf Tafel 3 ist die gesenkte Fackel nach anderen Mithrasbildern wahrscheinlich unrichtig ergänzt, vielleicht aber trug Cautes, wie solches auch im Mithräum zu Friedberg vermutet wird (vergl. Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst XIII. 117), in der einen Hand eine Fackel, in der anderen einen Palmzweig. Die Vorsprünge, auf welchen Cautes und Cautopates stehen, scheinen durch herabhängende Ähren geschmückt zu sein.

Unmittelbar in Verbindung mit dem Stier stehen:

1. der Hund, das Blut aus der Dolchwunde aufleckend; derselbe springt von der Konsole des Cautopates gegen die Brust des Stieres;
2. der Löwe, zwischen dem linken Hinterhuf und der Vase kauernd, und
3. der Skorpion, mit den Scheren die Testikeln des Stieres angreifend.

Von einer Schlange, wie solche auf allen bekannten Mithräen, sich am Boden windend, vorkommt, sind wohl einzelne Stücke, besonders der Kopf und Windungen des Leibes gefunden worden, doch gelang es nicht, dieselben so zusammenzusetzen, dass daraus ihre Lage und Bewegung erkannt werden könnte. Dagegen liegt die Vermutung nahe, dass sie zwischen dem linken Hinterhufe des Stieres bezw. dem Skorpion und dem Löwen ihren Platz hatte.

Symmetrisch in den vier Ecken sind vier Büsten angebracht, und zwar die obere linke und die untere rechte bärtig, die obere rechte und die untere linke bartlos. Über den oberen Köpfen sind unmittelbar unter dem oberen Abschlusse des Reliefs die Quadriga der aufgehenden Sonne sowie die Biga der untergehenden Luna sichtbar. Von den Köpfen tragen die unteren grosse, aus den Haaren aufwachsende Flügel, welche dieselben deutlich als Windgötter erkennen lassen. Die vollkommen regelmässige und gleichwertige Anordnung lässt auch für die oberen diese Deutung als richtig erscheinen, wenn auch wegen der darüber angeordneten Darstellung der Quadriga und Biga die Flügel nicht mit Sicherheit zu erkennen sind.

Die Stellung der bärtigen Köpfe würde nach der Orientierung des Gebäudes in Bezug auf die Himmelsrichtung oben links (vom Beschauer) Boreas, unten rechts Notus; die der unbärtigen oben rechts Zephyr, unten links Eurus ergeben und dadurch die Grotte selbst als Firmament gekennzeichnet sein, in welchem sich der Stier (das Leben) bewegt. Ausserdem erscheinen durch die Schlange (Erde), die Vase (Wasser), die Windgötter (Luft) und den Löwen (Feuer) die vier Elemente, also das ganze Weltall dargestellt. Bei der bereits erwähnten bedeutenden Relieftiefe erscheint ein grosser Teil der Darstellungen vollkommen frei und rundplastisch. Der nur 2 cm breite Rand liegt vollständig in der vorderen Fläche des Reliefs, und von ihm aus tritt der Grund halbkreisförmig zurück. Die einzelnen Stücke waren, wie Dübellöcher nachweisen, sowohl untereinander als mit der Hintermauerung durch eiserne Dübel und Anker verbunden, von welchen 19 Stück aufgefunden wurden und der Sammlung unter No. 1844 bis 1864 beigefügt sind. Der Löwe und die Vase mit dem Stierhuf (No. 5 und 6) scheinen von vornherein selbständig gearbeitet und eingesetzt worden zu sein.

Als wichtige Teile, welche jedenfalls zu diesem Relief gehören, aber teils wegen fehlender Zwischenstücke, teils wegen nicht klar erkennbarer Anschlussflächen noch nicht fest mit demselben verbunden werden konnten, sind noch anzugeben:

No. 7 und 8. Zwei Stücke des Mithraskopfes, und zwar:

No. 7: die Stirnfläche mit Locken und unterem Teil der phrygischen Mütze und herunterreichend bis zur Mittellinie der Augen, rechts und links bis zu den Schläfen reichend.

No. 8: ein Stück der seitlichen Locken mit Ansatz der Schläfe.

Es sind dies die einzigen Stücke, welche vom Kopfe des Mithras nachgewiesen werden können.

No. 9. Der ganze Oberkörper der Mondgöttin, welche hinter der Biga schreitend angenommen werden kann.

No. 58—61. Verschiedene Bruchstücke, welche anscheinend zur Schlange gehören und wohl zwischen dem rechten Hinterhufe des Stieres und dem Löwen ganz im Vordergrunde ihren Platz finden müssen.



No. 10. Ein fliegender Vogel ohne Kopf; den anderen bekannten Bildwerken entsprechend, als Rabe den Götterboten darstellend, welcher Mithras die Befehle der Gottheit überbringt.

No. 62—79. Verschiedene Gewandstücke und Scherben des Stierleibes.

No. 80—89. Stücke, welche wahrscheinlich dem äusseren Rande des Reliefs angehört haben.

2. Seitliche Pfeiler.

Auf den seitlichen Pfeilern (No. 11 bis 15), welche aus je zwei Blöcken bestehen, befinden sich je fünf kleinere Reliefs von 18 cm Breite und einer Höhe, die von 22—30 cm wechselt. Die unteren Blöcke zeigen ein Fussgesims, aus Platte und Karnies bestehend. Die glatte Randleiste, welche die Reliefs umrahmt und teilt, ist 2 cm breit. Den Abschluss über dem obersten Relief bildet ein Halsglied mit drei vierblätterigen Blumen. Ob darüber noch ein architektonisches Glied

vorhanden war, ist bei der Zertrümmerung des Steines nicht mehr erkennbar, jedenfalls hätte dasselbe nur sehr schmal sein können.

Die Darstellungen auf diesen Pfeilern entsprechen fast vollkommen denjenigen, welche auf länger bekannten Mithrasbildern, besonders den mit reicher Umrahmung versehenen Bildwerken von Neuenheim, Heddernheim, Osterburken, Florstadt und Dormagen vorkommen; einzelne derselben sind auch fast regelmässig auf den in Dacien und Pannonien vielfach gefundenen kleinen Mithrastäfelchen (vergl. Cumont, fasc. III, S. 298, No. 171; S. 305, No. 185; S. 315, No. 199 u. s. w.) und haben von verschiedenen Forschern sehr verschiedene Deutung erfahren.

Die ältere Erklärung Lajards, welcher in den Reliefs nur Darstellungen der Prüfungen sehen wollte, denen die in den Mithrasorden eintretenden Novizen sich unterwerfen mussten, dürfte heute kaum noch Anhänger finden, nachdem Professor Franz Cumont in Gent, von welchem das neueste und umfassendste Werk über das ganze Gebiet der Mithrasforschung stammt, an der Hand neuerer Funde, besonders des grossen und reich ausgestatteten Altarbildes von Osterburken, mit ziemlicher Sicherheit den Nachweis geführt hat, dass in diesen Bildern einesteils die Geburt und die Thaten des Mithras, anderenteils durch die Verbindung mit Sol die Einführung des Mithraskultus in die römische Götterlehre zur Darstellung kommt.

Auf dem genannten Bilde beträgt die Zahl der einzelnen Darstellungen, welche mit unseren Randleisten zu vergleichen sind, 14 gegenüber 10 in Saarburg i. L.; auch sind die einzelnen Darstellungen figurenreicher und besser erhalten. Die Attribute des Sonnengottes sind daselbst klar und deutlich erkennbar, dagegen fehlen dieselben vollständig auf den Saarburger Bildern. Professor Cumonts Annahme zufolge würden die beiden unteren Bilder jeder Seite der Sage von Sol und Mithras angehören, die drei oberen der reinen Mithrassage, und zwar wäre dargestellt [1]):

[1]) Zu den folgenden Erklärungsversuchen schreibt Herr Professor Cumont noch: «Was die Deutung der Nebenscenen auf dem linken Pilaster betrifft, bin ich nicht ganz mit Ihnen einverstanden. Wie Sie richtig bemerken (S. 142), muss man (wie in Osterburken) von der linken unteren Ecke aufsteigend bis zur rechten unteren Ecke absteigend die Scenen verbinden. Also ist es kaum möglich, dass auf Scene 1 Mithras erschiene, da seine Geburt erst später dargestellt ist. Ich hatte an die Darstellung von Juppiter und Saturnus (Neuenheim, Mon. 245 [d] 3°, Osterburken 246 [e] 4°) gedacht, aber die Tracht der linken Figur passt kaum für Saturnus. Eine sichere Interpretation könnte ich nicht geben. — Auf Scene 2 dagegen ist wohl unzweifelhaft der Kampf des Juppiter mit dem Giganten dargestellt (vergl. Mon. 114 [a] 3°, 235 [b] 1°, 246 [e] 5° u. s. w.). Die dritte Dar-

1. Links vom Beschauer unten:

Mithras, dem Sol begegnend; in der Linken hält er die phrygische Mütze, das Abzeichen der Mithrasjünger, mit der Rechten ergreift er den Unterarm des in abwehrender Stellung zurückweichenden Sol.

2. Darüber:

Mithras mit Sol im Kampfe; Mithras holt mit erhobener Rechten zum Schlage oder Stosse gegen den in die Knie gesunkenen und mit den Händen abwehrenden Sol aus.

3. Gegenüber, das zweitunterste Bild am rechten Pfeiler:

Mithras mit Sol versöhnt, einander die rechte Hand reichend.

4. Darunter:

Mithras mit Sol beim Gastmahl. Mithras bedeckt das Haupt des mit gefalteten Händen stehenden Sol mit der phrygischen Mütze. Die Figuren scheinen eher hinter einem mit einem Tischtuche bedeckten Schranke zu stehen, als auf einem Speisesopha zu liegen. Im Vordergrunde steht ein dreibeiniges Speisetischchen, daneben ist rechts ein sitzender Vogel und ein Tierkopf erkennbar; links befindet sich ein nicht mehr erkennbarer Gegenstand.

Mithras ist immer in persischem Gewande mit phrygischer Mütze, Tunika, Hose und langem, wallendem Mantel bekleidet. Sol erscheint auf den beiden ersten Bildern ganz unbekleidet, auf dem dritten mit umgehängtem römischem Reitermantel, auf dem vierten in persischer Kleidung, wie Mithras.

---

stellung ist die lagernde Gestalt, welche auf allen den angeführten Denkmälern neben dem Zeus im Gigantenkampf sich wiederholt. Viertens: Geburt des Mithras. Fünftens: Zerstört; war wohl Mithras mit dem Baum (vergl. Mon. 246f 2°, 245c 1°). Sechstens: Auf dem oberen Fries Scene des Bogenschützen. (Hier ist die Reihenfolge durch die Götterversammlung unterbrochen.) Siebtens: Eine Scene, welche nur auf den Denkmälern der Donauländer (188⁴, 192 bis b 7°) bis jetzt zu finden war. Die Deutung ist mir bis jetzt nicht gelungen. In Metz schien es mir, als ob der junge Mann mit der gesenkten Fackel vielmehr Wasser aus irgend einem Gefäss ausgoss, aber auch dies ist mir zweifelhaft. Achtens: Mithras vom Stier geschleift. Neuntens: Mithras, den Stier tragend. Zehntens: Neue Scene, Löwe vor einer Cypresse [vergl. jedoch zu Scene 10 die Darstellung Mon. 239a, wo der Sanglier (?) vielmehr ein Löwe sein wird]. Elftens: Hier fängt erst die Legende des Mithras und des Sonnengottes an; Bündnis des Mithras und des Sol. Zwölftens: Gastmahl des Mithras und Sol. Mithras erhebt wohl einfach in der Rechten ein gekrümmtes Trinkgefäss (rhyton), wie auch z. B. auf dem Osterburkener Relief 246f 11° (vergl. 169c 3° u. s. w.). Doch haben Sie vielleicht recht.»

Von den übrigen sechs Reliefs ist das oberste des linken Pfeilers vollkommen zerstört und unkennbar; die übrigen sind vollkommen ähnlich, ja stehen sogar fast genau in derselben Reihenfolge, wie auf den Mithrastafeln von Osterburken und Neuenheim. Dieselben werden nach dem bereits genannten Forscher wohl als der ursprünglichen, also der orientalischen Mithrassage angehörend, aufzufassen sein, da sich diese Darstellungen überaus häufig wiederholen. Es sind dies auf dem linken Pfeiler von unten nach oben:

1. Mithras, nackt, in felsiger Grotte sitzend.

2. Die Steingeburt des Mithras; ein aus dem Felsen emporwachsender nackter Oberkörper.

3. Unkenntlich.

Auf dem rechten Pfeiler, von oben nach unten:

4. Mithras, den flüchtigen Stier ereilend, bezw. vom Stier geschleift.

5. Mithras, den besiegten Stier tragend; die Hinterbeine des Stieres ruhen auf den Schultern des Mithras, die Vorderbeine und der Kopf schleifen am Boden;

6. Eine Darstellung, die auf anderen Mithräen keine Parallele findet; ein schreitender Löwe vor einem stilisierten Baume mit anscheinend sieben Blättern. Diese Baumdarstellung findet sich häufig als Lebensbaum, aber nicht in Verbindung mit dem Löwen.

Bei der bisher noch bestehenden Unsicherheit in der Erklärung dieser die Hauptdarstellung des Mithrasmysteriums begleitenden Nebenbilder dürfte vielleicht noch die folgende der Beurteilung unterworfen werden können: Es scheint mir nämlich, als ob durch die ganze Darstellung die Bekehrung der Ungläubigen zum Mithraskultus dargestellt sein könnte und dass eine fortlaufende Handlung in den Bildern, von der linken unteren Ecke aufsteigend und wieder zur rechten unteren Ecke absteigend, zum Ausdrucke gebracht sei.

Danach würde links unten Mithras den widerstrebenden Heiden durch Worte zu bekehren versuchen, dann nach diesen fruchtlosen Versuchen denselben durch Gewalt überwinden. In erzwungener Einsamkeit sinnt der Neuling über die ihm mitgeteilten Lehren nach und wird dadurch aus dem Felsen zu neuem Leben als Mithrasjünger wiedergeboren. Das unkenntliche Relief würde dann, wie auch Professor Cumont vermutet, den Mithrasjünger in der Pflege des Lebensbaumes, also in der Mithras wohlgefälligen Thätigkeit, dargestellt haben müssen, wie solches in derselben Reihenfolge auch in Neuenheim und Osterburken der Fall ist. Wird der Stier, das Sinnbild der Erde, figürlich

als Bild der irdischen Leidenschaft aufgefasst, so sind die nächsten Bilder klar zu deuten als Kampf und Sieg des Mithrasjüngers über die irdischen Leidenschaften, welche ihn würdig erscheinen lassen, in die höheren Grade (unter denen einer «Leo») aufgenommen zu werden; nachdem derselbe also die Prüfungen bestanden hat, begrüsst ihn Mithras und verleiht ihm die Abzeichen der höchsten Würde.

Zu dieser Darstellungsgruppe gehören wahrscheinlich auch die losen Stücke No. 90—109 der Sammlung, für welche noch keine bestimmte Stelle nachgewiesen werden konnte.

3. Oberer Fries.

Der obere Fries (No. 16 bis 18) umfasst drei verschiedene Darstellungen, und zwar in der Mitte den antiken Götterhimmel, in vorzüglich gegliederten, zum grossen Teil rundplastischen Figuren:

1. Genau in der Mitte Juppiter sitzend, die Oberschenkel von einem Tuche bedeckt, den muskulösen Oberkörper nackt, die rechte Hand mit dem Donnerkeil im Schosse ruhend; der linke, erhobene Arm ist abgebrochen. Die am Boden vorhandenen Spuren zeigen, dass derselbe sich auf das lange Scepter stützte.

Neben ihm:

2. Vom Beschauer links: Merkur, nackt, mit einem über die Schulter geworfenen Tuche, das den linken Arm bedeckt. Der Kopf trägt den Flügelhelm, die Rechte den Caduceus, die Linke einen Geldbeutel, der Blick ist nach der Mitte geradeaus gerichtet. Die Figur ist vollkommen erhalten.

3. Vom Beschauer rechts: Herkules, leicht nach rechts schreitend, ebenfalls nackt; die Rechte stützt sich auf die Keule; über den linken Unterarm fällt die Löwenhaut nieder; der Blick ist rückwärts nach der Mitte gewandt.

4. u. 5. Zwischen Juppiter und Merkur, sowie links von Merkur ist ein männlicher und ein weiblicher Kopf in flachem Relief sichtbar, ersterer von vorne, der zweite in Seitenansicht. Die Unterkörper verschwinden hinter den Hochreliefﬁguren.

6. Links von Merkur: Vulkan, mit der Exomis bekleidet, welche, in Höhe der Hüften geschürzt, rechte Brust und Arm freilässt. Die rechte Hand führt den Hammer. Kopf, Unterleib und Beine fehlen.

7. Rechts von Herkules: Neptun, nach rechts blickend; das linke Knie ist aufwärts gebogen; der fehlende Fuss war anscheinend, einer von Herrn Professor Michaelis mir gütigst übersandten Parallel-Darstellung

entsprechend, auf einen Felsblock oder Delphinkopf aufgestützt. Die rechte Hand führt hocherhoben den Dreizack, die linke, auf den Oberschenkel aufgestützt, das Ruder. Das rechte Standbein fehlt noch.

8. Rechts davon: Bacchus, mit gekreuzten Beinen in lässiger Haltung gegen eine grosse Weintraube mit Blatt gelehnt, den Blick nach rechts unten gewendet; den linken Arm wahrscheinlich herabhängend, den rechten aufwärts gebogen und an den Hinterkopf gelehnt.

Zu dieser Darstellung können mit ziemlicher Sicherheit die Stücke No. 110 bis 142 als zugehörig angesehen werden, unter denen sich die fehlenden Gliedmassen, Beine, Arme und Fussstellungen, befinden.

Links und rechts vom Götterhimmel, einerseits durch einen naturalistisch gehaltenen Felsen, anderseits durch die Traube des Bacchus abgeschlossen, befinden sich zwei Darstellungen des Mithraskultus, und zwar:

1. Links: die auf fast allen Mithräen reicherer Ausstattung sich wiederholende und in den Gesängen des Zendavesta besungene Scene, nach welcher Mithras auf das Gebet seiner Jünger durch den Pfeilschuss den segenspendenden Regen aus den Wolken löst. Mithras sitzt in persischer Gewandung auf einem Felsblock, die Linke hält den Bogen, die Rechte spannt die Sehne. Der Pfeil ist aufwärts gerichtet. Vor ihm kniet ein Jünger, die Hände zum Gebete erhoben; hinter demselben wird der Oberkörper eines zweiten Jüngers sichtbar, der um die Felsecke nach dem Olymp schaut.

Von Mithras fehlt Kopf, rechte Hand und rechtes Bein, vom betenden Jünger Kopf und Oberkörper. (Die Ansätze sind auf dem Reliefgrunde sichtbar.) Von dem zweiten Jünger ist nur der Kopf mit phrygischer Mütze, Schulter und rechte Hand vorhanden.

Als Ergänzung dieser Darstellung sind mit Bestimmtheit anzunehmen No. 143 bis 165.

Rechts vom Olymp erscheinen in eilender Bewegung zwei Jünglinge in persischer Gewandung, der eine mit erhobener, der andere mit gesenkter Fackel, dahinter der Giebel eines mit Ziegeln gedeckten Hauses. Nach der Cumont'schen Erklärung zwei Jünger, die zum Opfer im Mithrastempel eilen.

Die Gestalt mit erhobener Fackel ist ziemlich gut erhalten; es fehlt linker Arm und Fuss, sowie die Fackel in der erhobenen Rechten; vom zweiten ist nur der Ansatz zum Oberkörper und wallenden Mantel, sowie rechter Arm mit gesenkter Fackel erhalten.

Zur Ergänzung dienen die Stücke No. 166 bis 184.

4. Inschrift.

Die auf der Sockelplatte No. 19 bis 21 vorhandene Inschrift, von welcher mit Ausnahme von drei Buchstaben, deren Ergänzung aber leicht ist, Teile sämtlicher übrigen Buchstaben so auskömmlich vorhanden waren und zusammengesetzt werden konnten, dass über den Wortlaut kaum ein Zweifel bestehen kann, lautet:

I · N · H · D · D · DEO · INV(ICT)O · MARCELEVS · MARIANVS · D · S · POSVIT

«In h(onorem) d(omus) d(ivinae) Deo Inv[ict]o Marceleus Marianus d(e) s(uo) posuit.»

(Zu Ehren des göttlichen [Kaiser]hauses dem unbesiegten Gotte [Mithras] setzte Marceleus Marianus [dieses Denkmal] von seinem [Gelde]).

Der Eingang dieser Inschrift wiederholt sich überaus häufig auf Monumenten der Kaiserzeit. Die weitere Bezeichnung deo invicto, wozu Soli zu ergänzen ist, als eine Benennung des in der römischen Lehre mit Mithras gleichbedeutenden Sonnengottes, lässt für den Kolossalkopf (No. 22), welcher das Ganze bekrönte, die Erklärung als den durch eine Aureole gezierten Kopf des Sol zu.

Die Bedeutung der zum Mithrasdenkmal gehörigen Architekturstücke wurde bereits oben (Seite 134 f.) erörtert; von denselben gehören No. 23—25 zu den Wandtafeln unter der Inschrift, No. 26 und 27 zum Fussgesims, No. 28 und 29 zum oberen Abschlussgesims.

Auf Tafel 3 ist der Versuch gemacht, die zertrümmerten Teile der obigen Erläuterung entsprechend soweit zu ergänzen, dass ein einigermassen verständliches Bild der einzelnen Darstellungen sich ergiebt. Bei diesem Versuche wurden zunächst alle irgend erkennbaren Spuren von Ansätzen abgeschlagener Stücke sorgfältig berücksichtigt, dann aber auch die Bildwerke anderer Mithrasheiligtümer, besonders derjenigen von Neuenheim, Osterburken, Heddernheim, Schwarzerden und Florstadt, welche bei ihrer geringen räumlichen Entfernung von Saarburg, sowie der Ähnlichkeit der Darstellungen eine gemeinsame Schule vermuten lassen, zu Rate gezogen und nach ihnen das Gesamtbild vervollständigt.

IX. Weitere Fundstücke mit plastischen Darstellungen, die nicht zum Mithrasdenkmal gehören.

Von den weiteren plastischen Fundstücken wurden bereits die Reliefdarstellungen zweier Jünglingsgestalten auf Sandsteinplatten ohne Rand (No. 30 und 31) S. 134 erwähnt und S. 135 deren mutmassliche

Standorte angegeben. Die Jünglinge tragen persische Kleidung: die phrygische Mütze, die bis zum Knie reichende Tunika und den von den Schultern herabhängenden langen Mantel. Von den Köpfen ist der eine nach links, der andere nach rechts gewendet; im übrigen scheinen beide Darstellungen sehr ähnlich gewesen zu sein; beide haben den rechten Unterarm vom Ellbogengelenk aufwärts gebogen, den linken



herunterhängend. Ob dieselben Fackeln trugen, ist nicht mit Sicherheit erkennbar. Dieselben sind wohl mit Bestimmtheit als Dadophoren zu deuten, wie ja in allen grösseren Mithräen, z. B. in Heddernheim und Friedberg, die Bildnisse von Cautes und Cautopates in mehrfachen Wiederholungen vorkommen.

Auf der Fussplatte der Figur, welche den Kopf nach rechts (vom Beschauer) wendet, befindet sich eine sehr verwaschene Inschrift von

drei Zeilen, während eine vierte Zeile oberhalb neben und zwischen den Füssen des Jünglings die Fortsetzung der dritten zu bilden scheint. Von der Inschrift konnten die folgenden Reste entziffert werden:

SVO P OSVIT
AR
MAR LI MARC
FLLIVS MARIA S DE

Die letzten Zeilen der Inschrift würden demnach gelesen werden können: «Marc|ellius Maria[nu]s de|suo posuit», und würden also wohl auf denselben Stifter wie denjenigen des Hauptdenkmals hinweisen. Die eine der beiden Gestalten, und zwar diejenige, welche links vom Hauptdenkmal stehend gedacht werden muss, hat von Feuer gelitten; da aber bei keinem einzigen der übrigen Fundstücke Zerstörung durch Feuer nachgewiesen werden kann, so ist anzunehmen, dass in der Nähe dieses Reliefs ein Altar für Brandopfer gestanden hat.

Die weiteren plastischen Fundstücke zeigen Figuren und Figurenteile, welche mit dem Hauptrelief nicht in Zusammenhang gebracht werden können, also wohl selbständigen Weihgeschenken angehört haben. Es sind dies:



No. 32. Die rechte Ecke einer Relieftafel, eine stehende, nackte Figur darstellend, 16 cm breit, 34 cm hoch, 10 cm dick, mit 5 cm Relieftiefe. Der Kopf fehlt; der Oberkörper ist durch Hammerschläge stark beschädigt; die Hände waren anscheinend über der Brust gekreuzt. Die Bearbeitung ist weniger fein als am Mithrasdenkmal.

No. 33. Der Körper einer nackten männlichen Gestalt vom Halsansatze bis zum Fussgelenke, auf dem linken Arm einen sitzenden Vogel haltend; anstatt einer Reliefplatte zieht sich mitten über den Rücken eine senkrechte Verstärkungsleiste von 8 cm Breite und $4,_5$ cm Dicke. Dazu gehört eine Fussplatte (No. 57), welche den Leistenansatz zeigt, von dem aber der vordere Teil abgeschlagen ist. Unter Berücksichtigung der Fussplatte betragen die Abmessungen ohne Kopf: Höhe 45 cm, Breite 15 cm, Dicke 12 cm. Eine tiefe Aushöhlung der Platte lässt vermuten, dass die Figur freistand und auf einem Postamente durch einen Dübel befestigt war. Die Bearbeitung ist roh und ungeschickt.

No. 34. Der rund gearbeitete Oberkörper einer starken, muskulösen männlichen nackten Figur von der Schulter bis zum Nabel, in besonders feiner und auch anatomisch richtiger Behandlung, welche auf denselben Künstler schliessen lässt, der den Götterfries ausführte. Besonders die Rückenpartien sind sehr sorgfältig bearbeitet. Die Abmessungen sind: $14,_5$ cm Höhe, 16 cm Breite, 8 cm Dicke.

No. 35. Ein sehr roh und barbarisch bearbeiteter Oberkörper, in den zur Brust gehobenen Händen Ringe haltend; 20 cm hoch, 23 cm breit, $10,_5$ cm dick.

No. 36 u. 37. Zwei gleichfalls sehr roh bearbeitete weibliche Köpfe in den Abmessungen von $16,_5$ cm Höhe, 14 cm Breite, 12 cm Dicke, bezw. 13 cm Höhe, $8,_5$ cm Breite und 9 cm Dicke.

No. 38. Eine rund bearbeitete Hand; in der anscheinend nach oben geöffneten Handfläche eine viereckige Scheibe haltend, welche wohl als Standfläche für irgend einen Weihegegenstand gedient haben könnte. Die Abmessungen sind: 18 cm Länge, 12 cm Breite, 8 cm Dicke.

Unter No. 185—334 sind eine Anzahl von Bruchstücken mit plastischer Bearbeitung aufgeführt, für welche irgend welcher Zusammenhang mit einem der vorgenannten Stücke nicht nachgewiesen werden kann.

No. 335—700 enthalten kleinere Bruchstücke, welche an irgend einer oder mehreren Seiten rohe, handwerksmässige Bearbeitung zeigen, die also von eingemauerten Rückseiten sowohl plastisch als technisch bearbeiteter Stücke abgebrochen sein können.

No. 701—1088 umfassen ebenso kleine Bruchstücke, welche keinerlei Bearbeitung zeigen, die aber bei späterem Zusammensetzen als Zwischenstücke von Werth sein können. Welcher Art von Ausführung dieselben angehören, kann nicht angegeben werden.

X. Bruchstücke mit architektonischer Bearbeitung.

Ausser den bereits oben im Zusammenhange mit dem Mithrasrelief erwähnten wurden noch folgende bedeutende Architekturstücke gefunden:

No. 39. Ein fast vollkommen erhaltener Altar von 84 cm Höhe, wovon 20 cm auf den Fuss, 46 cm auf den Schaft, 18 cm auf den Kopf entfallen. Der Kopf trägt über einer 2 cm dicken Platte zwischen zwei gebündelten Wülsten von 10 cm Durchmesser eine runde Opferschale von 20 cm Durchmesser und $1,_2$ cm Tiefe, deren Rand mit Oberkante der Wülste abschneidet und zwischen denselben beiderseits giebelartige Flächen bildet. Der Schaft ist 33 cm breit und 19 cm dick; der Fuss 43 cm breit und 29 cm dick; der Kopf 44 cm breit und 23 cm dick. Der Schaft ist rauh bearbeitet. Der Altar trägt keinerlei Inschrift.

No. 40. Der Kopf eines zweiten Altars, der in den Abmessungen dem ersten fast gleich ist und ein Gegenstück zu jenem ersten gebildet haben könnte. An einer Langseite ist der Schaft, anstatt wagerecht, halbkreisförmig wie über einer Nische abgeschlossen. Der Sockel und der weitere Teil des Schaftes können nicht nachgewiesen werden. Die Masse betragen: Schaftbreite 30 cm, Dicke 21 cm; Durchmesser der Opferschale 20 cm, Tiefe derselben $1,_2$ cm; Durchmesser der gebündelten Wülste 10 cm; Kopfbreite 32 cm, Länge 42 cm.

No. 41. Kopf eines einfach bearbeiteten Altars mit teilweise erhaltenem Schaft. Gesamthöhe 43 cm, von denen 17 cm auf den profilierten Kopf entfallen. Der Schaft war quadratisch mit 27 cm Seite, der Kopf mit 36 cm Seite. Eine Seite zeigt rauhe Bearbeitung; der Altar muss also an der Wand gestanden haben. In die Kopffläche ist eine kreisrunde Opferschale von 28 cm innerer Weite und $2,_5$ cm Tiefe eingearbeitet.

No. 42. Postament oder Altar von 65 cm Höhe und quadratischem Schaft von 16 cm Seite. Der Fuss ist 17 cm hoch und 5 cm vorspringend, der Kopf 19 cm hoch und $3,_5$ cm ausladend. Der Kopf endet in einer 3 cm dicken Scheibe von 15 cm Durchmesser, in deren Mitte eine 6 cm lichtweite und $1,_2$ cm tiefe Höhlung ausgearbeitet ist. Drei Seiten sind glatt, eine rauh bearbeitet; das Postament hat also an der Wand gestanden. Die Profile sind nur auf einer Seite erhalten, auf der anderen sind sie nachträglich vom Steinmetzen sorgfältig abgemeisselt.


38
39
40
41
42
43
44
45
47
48
49
51
52
55

No. 43. Kleines Postament von 35 cm Höhe; darüber ein Ansatz von 4,5 cm, anscheinend die Fussplatte eines Bildwerkes. Die Schaftbreite beträgt 19,5 cm, die Dicke 12 cm, die Höhe 17 cm. Die Vorderfläche zeigt zwischen einfacher Linienumrahmung ein Feld von 16 cm Breite und 14 cm Höhe. Einige Inschriftspuren scheinen vorhanden. In Fuss und Kopf beträgt die Breite 26, die Dicke 17 cm. An der Rückseite waren die Profilvorsprünge roh vorgearbeitet. Der Sockel hat also nicht fest an der Wand, aber auch nicht vollkommen frei gestanden.

No. 44. Oberteil eines Altars oder Postaments von 36 cm Höhe, von denen 18 cm auf den Kopf und 18 cm auf den Schaft entfallen. Der Querschnitt ist 13 zu 14 cm, der Kopf 18 zu 18 cm. Die Opferschale ist nur innen rund ausgehöhlt, nicht aussen bearbeitet; die Höhlung hat 11 cm Durchmesser und 3,5 cm Tiefe. Der Übergang von Schaft zu Kopf ist durch einen einfachen Anlauf ohne Profil hergestellt. Vom Schaft sind zwei Seiten glatt, eine halbrauh, eine ganz rauh bearbeitet.



No. 45. Werkstück von 20 zu 24 cm. Querschnitt mit allseits rauher Bearbeitung und Höhe von 38 cm. In den Kopf ist eine Opferschale von 14 cm Durchmesser und 4,5 cm Tiefe eingearbeitet.

No. 46. Steinvase von 43 cm Höhe bis zum oberen Rande, welchen der Henkel noch um 2 cm überragt. Die Fussplatte hat 20 cm Durchmesser, der Schaft am Fusse 15 cm bei 17 cm Höhe; der Bauch 30 cm Durchmesser bei 15 cm Höhe, der Hals 25 cm Durchmesser bei 11 cm Höhe. Die Höhlung hat 18 cm lichte Weite bei 19,5 cm Tiefe. Vom Henkel ist der Kopf mit Ansatz am Halse und der Fuss mit Ansatz am Bauche erhalten.

No. 47. Sockel von 37 cm Höhe, 71 cm grösster Länge und 52 cm Breite. Eine grösste Seite zeigt Stossfugenbearbeitung, die beiden kürzeren Seiten Sockelprofile von 9 bezw. 7 cm Ausladung und 16,5 cm Höhe. An der vierten Seite ist das Profil einer Thürlaibung von 35 cm Breite (vom Schaft gemessen) und 8,5 cm Tiefe angearbeitet. Die Breite des Pfostens beträgt 20 cm; die Oberfläche der Profilplatte tritt 1,5 cm vor den Pfosten vor, die übrigen Teile des Profils sind eben abgeschnitten. Die Oberfläche des Schaftes beträgt 55 zu 50 cm. Im Mittel 14 cm von der Thürlaibungsfläche entfernt ist ein schwalbenschwanzförmiges Klammerloch von 7 cm vorderer und 8,5 cm hinterer Weite, 6 cm Höhe und 8 cm Tiefe eingearbeitet. An der gegenüberliegenden Ecke befindet sich, im Mittel 11 cm von jeder Seite entfernt, ein quadratisches Loch von 8 cm Seite und 7 cm Tiefe. Der Stein zeigt sehr sorgfältige Bearbeitung, besonders die Oberfläche ist vollkommen glatt geschliffen.

No. 48. Profilstück von 20 cm Höhe, 36 cm Breite und 55 cm Tiefe. Die untere Seite ist roh bearbeitet; eine Seite zeigt Stossfugenbearbeitung, die andere Bruchfläche. An der Vorderfläche befindet sich im Abstande von 10 cm von der Stossfuge ein Vorsprung von 10 cm Ausladung und 15 cm Breite, um welchen das Profil geköpft war (jetzt meist abgebrochen). Auf der Oberfläche sind mit allseits hohlen Anlaufflächen drei kleine quadratische Erhebungen von 3 cm Höhe sichtbar, von denen die eine 5 cm Seite, die zweite 7,5 zu 9 cm Seite hat, während die dritte, im Grunde abgesprengt, 12 zu 13 cm Seite erkennen lässt.

No. 49. Schaft eines Postaments von 20 cm Breite, 11,5 cm Dicke und 15 cm Höhe, vierseitig bearbeitet. Die Oberfläche zeigt rauhe Fugenbearbeitung, die untere Fläche Bruch; zunächst derselben sind Spuren eines abgeschlagenen Profils bemerkbar.

No. 50. Bruchstück einer Opferschale aus blasigem, feuerbeständigem, trachytartigem Material. Untere Fläche und oberer Rand sind bearbeitet; die Höhe beträgt 11 cm. Von der Schale ist etwa ein Viertel erhalten, aus welchem erkennbar ist, dass dieselbe 18 cm Durchmesser und 6 cm Tiefe hatte. Die Innenfläche zeigt deutliche Spuren von Schwärzung durch Feuer.

No. 51. Stück eines Thürgewändes von 69 cm Breite, 17 cm grösster Dicke und 75 cm Höhe. Unterfläche und Anschlussfläche ans Mauerwerk zeigen rohe Bearbeitung; die Oberfläche ist Bruch. An der Vorderkante ist ein Falz von 5 zu 5 cm eingearbeitet; daran schliesst

eine Pfostenbreite von 21 cm und eine innere Laibung von $6{,}_5$ zu 43 cm. Pfosten und äusserer Falz sind glatt, die innere Laibung rauh bearbeitet. Dieses Stück wurde noch aufrecht stehend an seinem ursprünglichen Standorte gefunden und diente zur Bestimmung der Thürbreite.

No. 52 und 53. Stücke eines glatten Giebelfeldes von 51 bezw. 30 cm Länge, 32 bezw. 38 cm Tiefe, 38 bezw. 19 cm grösster und 14 bezw. 7 cm geringster Höhe. Bei beiden Stücken sind untere, obere und vordere Fläche bearbeitet. Das grössere Stück zeigt Stossfuge an der hohen Seite; die übrigen Seiten sind bei beiden Stücken abgebrochen. Beide Stücke zeigen gleiche Neigung und haben daher zur Berechnung der Giebelneigung Anlass gegeben.

No. 54. Stück einer Inschrift von 12 cm Höhe, 11 cm Breite und 35 cm Tiefe. Die untere sowie die rechte Seite zeigen Fugenbearbeitung, die linke Seite rauh.

Lesbar scheint:

S V O
T I T S

No. 55. Stück eines Thüranschlages von 26 cm Höhe, 25 cm Breite und 17 cm Dicke, entsprechend No. 51 gegliedert, wahrscheinlich zum zweiten Thürpfosten gehörig.



No. 56. Halbkreisförmige Scheibe von 38 cm Durchmesser, 20 cm Höhe und 8 cm Dicke. Auf derselben sind durch $1{,}_5$ cm tiefe Furchen fünf Kreisausschnitte und ein kleiner Mittelkreis von 9 cm eingearbeitet. Dieselbe ist oben (S. 133/134) erwähnt und die Vermutung ausgesprochen, dass sie als Nimbus hinter dem Kolossalkopfe stand.

XI. Kleinere Bruchstücke,

teils mit verschiedenartiger, teils ohne Bearbeitung.

Ferner sind aufzuführen die an verschiedenen Stellen oben bereits erwähnten Bruchstücke, welche zu den Reliefdarstellungen zu gehören scheinen, über deren Zugehörigkeit aber nur Vermutungen ausgesprochen werden können, oder welche trotz sicherer Bestimmung wegen der

fehlenden Zwischenstücke nicht mit den Hauptstücken in Verbindung gebracht werden konnten.

Es sind dies:

No. 58—89. Stücke des grossen Mithrasreliefs mit plastischer Bearbeitung.

No. 335—700. Ebensolche Stücke mit roher Fugenbearbeitung.

No. 90—142. Stücke mit plastischer Bearbeitung, zur Götterdarstellung bezw. den Pfeilerbildern gehörig.

No. 143—184. Plastisch bearbeitete Stücke der beiden Reliefs neben dem Götterfries.

No. 1089—1183. Stücke mit architektonischer Bearbeitung zu Gesimsen, Profilen u. s. w., darunter

No. 1094 und 1095. Dekorierte Stücke des oberen Abschlussgesimses, und

No. 1184—1195. Stücke eines sehr porösen Sandsteinmaterials, welches sich von allen anderen wesentlich unterscheidet; dieselben zeigen architektonische Bearbeitung.

No. 185—335. Stücke mit anscheinend plastischer Bearbeitung, welche aber nicht als zu einer der vorgenannten Darstellungen gehörig erkannt werden konnten.

No. 1196—1439. Kleinere Stücke mit Spuren von mehr oder weniger sorgfältiger Flächen- und Fugenbearbeitung.

No. 1440—1567. Kleinere Stücke, die, wie die stark abgenutzte Oberfläche vermuten lässt, Trittstufen gebildet haben.

No. 1568—1699. Grössere Stücke derselben Art.

No. 701—1088. Kleinere Stücke, welche keinerlei Art der Bearbeitung zeigen.

No. 1700—1843. Grössere Stücke mit roher, mauersteinartiger Bearbeitung, welche wahrscheinlich zu Wandbekleidungen und dergl. gedient haben.

Hierzu gehören endlich noch die mit No. 1844 bis 1864 bezeichneten Eisenstücke von Klammern, mit welchen die Platten untereinander und mit dem Hintermauerwerk verbunden waren.

XII. Fundstücke aus Metall.

Ausser drei Fingerringen und einem Ringbruchstück, einer versilberten Schmuckscheibe und der Platte einer Sicherheitsnadel sind 281 römische Münzen gefunden. Das Verzeichnis derselben verdanke

ich der freundlichen Mitarbeit des Herrn Prof. Dr. Wichmann in Metz und ebenso die sich unmittelbar anschliessenden Bemerkungen.

Von den 281 Münzen werden sieben ausgeschieden, die an der Quelle gefunden sind, und zwar fünf Mittelerze, davon zwei Nero (Victoria, Cohen 302), eine Faustina und zwei, die nur den Kopf einer Kaiserin erkennen lassen, dann zwei ganz schlecht erhaltene Kleinerze, eines von der Grösse und dem Aussehen eines Antoninians des Gallienus oder Claudius, und ein ganz kleines, das vielleicht dem IV. Jahrhundert angehört.

Im Mithräum sind die folgenden 274 Münzen gefunden worden:

Anzahl	Vorderseite	Jahr	Rückseite	Grösse	Cohen, 2. Aufl.
1	Caligula?	37—41	Vesta? S. C.	Mittelerz	27
1	Antoninus Pius tr. p. XVII	154	Annona Aug. cos. IIII S. C.	—	45
1	Commodus	180—192	Frau neben Altar	—	?
1	Pertinax	193	Lætitia tempor. cos. II	Denar	20
1	Gallienus	253—268	Apollini cons. Aug.	Antoninian	73
1	—	—	Fort. redux	—	260
1	Claudius Gothicus	268—270	Aeternit. Aug.	—	17
1	—		Annona Aug.	—	21
1	—		Consecratio	—	43
1	—		Genius exerci.	—	114
1	—		Salus Aug.	—	252
1	—		— —	—	265
1	—		?	—	
2	Tetricus		Spes Aug.? publica?	—	
3	—		?	—	
2	—		?	Quinar	
2	—?		?	—	
1	Aurelianus	270—275	Jovi conser.	Antoninian	105
1	Probus	276—282	Soli invicto	—	642
1	Constantinus I.	307—337	Gloria exercitus	15-18 mm	254
1	—		— —	—	256
1	—		Sarmatia devicta	—	487
2	— Urbs Roma		Wölfin mit den Zwillingen	—	17/18
1	— Constantinopolis		Victoria nach links	—	21
1	— Roma oder Const.		?	—	
1	— Helena		Pax publica	—	4 od. 6
1	— —		Securitas rei publice	—	12
1	— Theodora		Pietas Romana	—	3
2	Constantinus II. iun. nob. C.	Caesar 317—337	Gloria exercitus	—	113/122
1	Delmatius	335—337	— —		4
1	Constantius	Aug. 337—361	Fel. temp. reparatio (Reiter)	14-17 mm	45
1	—		— — — (Phönix)		57
Zu übertragen	39				

Anzahl	Vorderseite	Jahr	Rückseite	Grösse	Cohen, 2. Aufl.
Uebertrag 39					
2	Constantius		Victoriae dd. Augg. q. nn.		293
1	—		Vot. XV mult. XX		334
1	Constans	Aug. 337—350	Fel. temp. reparatio (Phönix)	14-16 mm	22
1	—		Gloria exercitus	—	62
1	—		— —	—	65
1	—		— —	—	66
9	—		Victoriae dd. Augg. q. nn.	—	176
2	Constan . . . ?		Fel. temp. reparatio (Phönix)	—	
5	—		Gloria exercitus (1 Feldzeich.)	—	
1	—		— — (2 —)	—	
1	—		Victoria Augg.	—	
5	—		Victoriae dd. Augg. q. nn.	—	
1	—		?	—	
4	wahrscheinlich Constan . . .		Gloria exercitus (1 Feldzeich.)	Kleinerz 12-15 mm	
2	— —		— — (2 —)		
5	— —		Zwei Victorien	—	
1	vielleicht auch —		Vot. ? mult. ?	—	
1	— —		Quadriga nach rechts	—	
1	— —		. . . . reparatio	—	
1	— —		Kaiser mit Scepter	—	
1	— —		Kaiser zwischen 2 Figuren	—	
1	Magnentius	350—353	Gloria Romanorum	Mittelerz 22-23 mm	20
1	—		Salus dd. nn. Aug. et Caes.	—	31
1	—		Victoriae dd. nn. Aug. et Caes. Vot. V mult. X	—	68
2	Julianus	361—363	Victor . . .	Kleinerz 13 mm	
7	Valentinianus I	364—375	Gloria Romanorum	16-17 mm	12
7	—		Securitas rei publicae	—	37
1	Valens	364—378	Gloria Romanorum	—	4
3	—		— —	—	11
15	—		Securitas rei publicae	—	13
1	—		?	—	
2	Gratianus	367—383	Gloria novi saeculi	—	13
3	—		— Romanorum	—	23
4	—		Reparatio rei pub.	Mittelerz 21-22 mm	30
2	—		Securitas rei publicae	—	34
2	—		Victoria Auggg.	Kleinerz 12 mm	41
4	vielleicht Valentinian I., Valens oder Gratianus		Gloria Romanorum	16-17 mm	
18	—	—	Securitas rei publicae	—	
2	vielleicht Gratianus		Reparatio rei publicae	Mittelerz 21-22 mm	
1	— —		Kaiser, stehend	—	
Zu übertragen 163					

Anzahl	Vorderseite	Jahr	Rückseite	Grösse	Cohen, 2. Aufl.
Uebertrag 163					
4	Valentinianus II.	375—392	Salus rei publicae	Kleinerz (12-13 mm)	30
3	—		Victoria Auggg.	—	46
2	Theodosius	379—395	Salus rei publicae	—	30
2	—		Victoria Auggg.	—	41
1	—		— —	—	43
1	Magnus Maximus	383-388	Spes Romanorum	—	7
1	—		Vot. V mult. X	—	24
1	Arcadius	383—408	Salus rei publicae	—	
9	—		Victoria Auggg.	—	
2	Honorius	393—423	Salus rei publicae	—	32
2	—		Victoria Auggg.	—	39
45	wahrscheinlich Gratian-Honorius		Victoria nach l., bei einigen lesbar: Auggg.	—	
15	—		Salus rei publicae	—	
8	Kopf sichtbar		?	—	
15	Nichts erkennbar		?	—	
Zusammen 274					

Zusammenstellung.

Es gehören an dem I. Jahrhundert		. . . .	1
II.	»	. . . .	3
III.	»	. . . .	20
IV.	»	bis 361 (Familie Constantins)	67
IV.	»	bis 395	183
			274

Die aufgezählten Münzen geben sicheren Aufschluss über die Zerstörungszeit des Mithräums. Theodosius der Grosse hat seinen Sohn Arcadius im Jahre 383, seinen jüngeren, 384 geborenen Sohn Honorius aber erst im Jahre 393 zum Augustus erhoben. Er selbst ist am 17. Januar 395 gestorben. Nur aus den Jahren 393—395 können also diejenigen Münzen dieser drei Kaiser sein, die auf der Rückseite die Umschrift Victoria Auggg., d. h. Sieg der drei Augusti, tragen. Die Geschichte kennt in jener Zeit nur eine Schlacht, auf die sich diese Umschrift beziehen kann: es ist die, welche in Norditalien östlich von Aquileja am Flusse Frigidus am 5. und 6. September 394 geliefert ist und mit dem entscheidenden Siege des Theodosius über den Gegenkaiser Eugenius und seinen Feldherrn Arbogast endigte. Fast mit der gleichen Sicherheit darf angenommen werden, dass die andere Münzsorte der drei Kaiser, mit der Darstellung der Victoria, die Trophäe auf der Schulter und einen Gefangenen an der Hand, und mit der Um-

schrift Salus rei publicae, durch ebendenselben Sieg veranlasst worden ist. Die aufgefundenen Münzen des Theodosius, Arcadius und Honorius können also nur in den vier Monaten von Ende September 394 bis Ende Januar 395 geschlagen sein. Münzen, die einer späteren Zeit angehören, sind nicht bei dem Fund: somit ist der Schluss berechtigt, dass das Mithräum um diese Zeit, also spätestens in der ersten Hälfte des Jahres 395, zerstört worden ist.

Falsch aber wäre es, aus dem Münzfund auch auf die Erbauungszeit des Heiligtums zu schliessen. Woran sollte man sich halten? An den As aus der ersten Kaiserzeit oder an den des Antoninus Pius vom Jahre 154, an den Silberdenar von 193 oder an die 16 Antoniniane und 4 Quinare des III. Jahrhunderts? Sollen diese gleich nach ihrer Ausgabe oder, nachdem sie lange Kurs gehabt hatten, verloren worden sein? Zur Zeit der Zerstörung hatten sie alle keinen Kurs mehr, rechtmässig im Umlauf war damals dagegen das Geld Constantins des Grossen und seiner Nachfolger, das sind bei dem Funde 10 Mittelerze und 240 Kleinerze, zur Hälfte von geringstem Wert und Umfang. Dass alle diese einzeln verloren worden wären, wird niemand annehmen wollen. Aber wie können sie, die zerstreut im ganzen Tempelinnern und vornehmlich in dem vertieften mittleren Teile gefunden sind, in den Schutt des Gebäudes geraten sein? Es scheint nur eine Erklärung für die Ansammlung so vieler kleiner Scheidemünzen in einem Heiligtum zu geben: sie haben den Inhalt eines Opferstockes gebildet. Reste des Gefässes haben sich freilich, wenn man nicht annehmen will, dass einige der Thonscherben dazu gehört haben, unter den Fundstücken nicht feststellen lassen. Bei der tumultuarischen Zerstörung mag es erbrochen und zerschlagen und das gesammelte Geld, vielleicht nur zum Teil, absichtlich oder unabsichtlich zerstreut worden sein. Die 24 aufgefundenen Münzen der ersten drei Jahrhunderte werden wohl nicht alle dazu gehört haben, sondern grösstenteils vorher verloren gegangen sein, einige aber dürften doch, obwohl oder gerade weil sie nicht mehr gültig waren, ihren Weg auch in den Opferstock gefunden haben.

Es wird also, wenn die gegebene Erklärung richtig ist, die Hauptmasse der Münzen erst in der letzten Zeit vor der Zerstörung in den Tempel gebracht sein. Sie beweist daher für die Entstehungszeit des Gebäudes genau so wenig wie für die Zerstörungszeit viel. Das Ergebnis aber bleibt sicher, dass mit dem Jahre 395 endgültig die Kultthätigkeit im Mithräum aufgehört hat.

XIII. Weitere Vermutungen über die Zeit der Entstehung und Zerstörung des Heiligtums.

Da nun die Münzen über die Zeit der Entstehung des Bauwerks keine Schlüsse zulassen und auch der Inhalt der Inschrift hierüber keine Aufklärung giebt, so kann nur der Stil des Bildwerks und der Schrift als Anhalt benützt werden.

Hierdurch lässt sich freilich nicht eine bestimmte Jahreszahl der Gründung festlegen, wohl aber gestattet der schnelle Wechsel der Behandlungsweise sowohl der Bildwerke wie der Schrift während der Verfallzeit der römischen Kunst, den Zeitraum, während welchem die Entstehung möglich war, ziemlich eng zu begrenzen, und in dieser Beziehung stimmen die sämtlichen Gelehrten, welche bei Herstellung dieses Aufsatzes mich mit ihrem wertvollen Rate unterstützten, besonders die Herren Keune, Prof. Michaelis und Prof. Wichmann, überein, dass die Ausführung nur in der Zeit vom Ende des II. und Anfang des III. Jahrhunderts möglich gewesen ist, in welcher auf saubere Schriftzeichen mit ausgearbeiteten Ecken bei tiefem Relief und regelmässige Verteilung der Schrift auf der Fläche noch Wert gelegt wurde, während im III. und IV. Jahrhundert die Schriftzeichen überaus flüchtig und unregelmässig mehr eingeritzt wie eingemeisselt wurden.

In Bezug auf die Bildwerke gilt als charakteristisch für diese Zeit die flüchtigere und ungenauere Behandlung des Faltenwurfs und Ungelenkigkeit in der Erfindung neuer Gegenstände, während handwerksmässig mit grossem Geschick alte bekannte Gruppen und Stellungen kopiert wurden. Dies findet auf unserm Bildwerke besonders für den Götterfries volle Anwendung, der zwar sehr sorgfältige und feine Bearbeitung zeigt, für dessen einzelne Figuren aber durchweg bekannte Vorbilder nachgewiesen werden können. Die Ungelenkigkeit zeigt sich aber auch in diesem Friese in der merkwürdigen und ganz unbegründeten Verschiedenheit des Masstabes zwischen Herkules, Neptun und Bacchus, der nur dadurch erklärt werden kann, dass es darauf ankam, die bekannten Typen in das gegebene Mass der Frieshohe hineinzuzwängen.

Die Annahme einer Entstehung in der angegebenen Zeit findet auch Unterstützung durch die geschichtlichen Vorgänge. Bekannt ist, dass Septimius Severus, der Sieger in den Parther-Kriegen, durch seinen Aufenthalt im Orient den Mithraskultus, der freilich schon früher in Rom im Geheimen Aufnahme gefunden hatte, genauer kennen und schätzen lernte, dass in Rom während seiner Regierungszeit Mithrasheiligtümer errichtet wurden, in denen Mithras mit Sol vollständig gleich-

gestellt wurde, und dass er sowohl wie seine Nachfolger Mithras-Sol ganz besondere Verehrung zollten. Ging doch Heliogabal, der sich als Enkel des Septimius ausgab, so weit, sich selbst zum Sohne des Sonnengottes zu erklären und als solcher göttliche Ehrung zu verlangen. Dass zu einer solchen Zeit, durch die Richtung des Herrscherhauses angeregt, seitens der Günstlinge überall Mithrasheiligtümer errichtet wurden, erscheint sehr begreiflich und danach auch die Annahme berechtigt, dass das zu Saarburg gefundene Mithräum aus der Zeit der Severe, also etwa von 193—235 n. Chr. stammt.

Für die Zeit der Beendigung jeder Kultthätigkeit wurde bereits oben aus den Münzfunden das Jahr 395 nachgewiesen, in welchem im Januar Theodosius starb. Dass die Zerstörung des Denkmals gleichzeitig mit dem Aufhören der Kultthätigkeit stattfand, von wem, weshalb und wie dieselbe erfolgte, dürfte sich aus folgenden Erwägungen ergeben, welche sich gleichfalls auf die allgemein geschichtlichen Vorgänge stützen.

Als Constantin das Christentum angenommen hatte, standen während der ferneren Regierungszeit desselben, sowie während derjenigen seiner Nachfolger die heidnischen Altäre verlassen oder wurden nur im Geheimen von ihren Verehrern besucht. Galt dieses von dem öffentlich anerkannten Götterdienste des Römerreichs, so noch viel mehr vom Mithraskultus, welcher immer nur gelitten, aber niemals zur öffentlichen Staatsreligion erhoben war. Die Anhänger desselben aber erbitterten die Christen umsomehr gegen sich, als sie im Geheimen mit besonderer Hartnäckigkeit an der Verehrung ihres Gottes festhielten, und sogar Constantin, der öffentliche Bekenner des Christentums, verdächtigt wurde, heimlich ein Diener des Mithras zu sein.

Noch viel mehr musste diese Erbitterung steigen, als unter Julianus Apostata nicht nur der öffentliche Kultus der heidnischen Götter und des Mithras wieder erlaubt wurde, sondern Julian den Mithraskultus in ähnlicher Weise zur Staatsreligion zu erheben drohte, wie Constantin solches mit dem Christentum gethan hatte, und sogar Gregorius von Alexandrien, welcher Julianus Vorstellungen wegen seines Abfalls zum Götzendienste machte, durch die Mithrasanhänger den Märtyrertod erlitt.

Ebenso wie der Abfall des Julianus zum Heidentum, ist die Wiederaufnahme des Christentums und die heftige Bekämpfung des Heidentums und besonders des Mithrasdienstes durch Theodosius beglaubigt, welcher diesen gefährlichsten Gegner des Christentums mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu vernichten suchte.

Welcher Art die vorgenommenen Zerstörungen waren, beweist eine Stelle bei Hieronymus (331—420) im Briefe CVII, in welcher er von einem Stadtpräfekten Graccus rühmt: «Hat er nicht vor wenigen Jahren die Mithrasgrotte und alle tragbaren Heiligtümer, mit welchen der Corax, der Gryphus, der Leo, der Perser, der Heliodromus und der Pater geweiht werden, umgestürzt, zerbrochen und zerschlagen!»

Eine Zerstörung, wie die hier beschriebene, scheint auch mit dem in Saarburg gefundenen Mithräum vorgenommen worden zu sein, denn wie schon oben gezeigt, ist die Zerstörung an allen Mithras selbst betreffenden Teilen mit ganz besonderer Wut und Gründlichkeit vorgenommen worden, während der Fries der olympischen Götter, der bei der Feinheit seiner Ausführung und dem Sturze aus erhöhtem Standpunkte weit eher hätte vollständig zertrümmert sein müssen, merkwürdig gut erhalten ist.

XIV. Fund eines menschlichen Skelettes.

Ein ganz besonderer Fund, der, so ungewöhnlich er in Mithräen ist, doch in vorstehendem eine ausreichende Erklärung findet, ist derjenige eines menschlichen Skelettes. Dasselbe wurde in vollkommen



ruhiger ausgestreckter Lage, auf dem Rücken liegend, genau an derjenigen Stelle ausgegraben, an welcher das Mithrasrelief gestanden haben muss. Der Gedanke, dass man es mit dem Grabdenkmal eines vornehmen Römers zu thun habe, konnte nicht aufkommen gegenüber der beglaubigten Thatsache, dass der Mithraskultus das Vorhandensein einer Leiche im Heiligtum strengstens verbietet, ja dass durch deren Anwesenheit das Heiligtum als entweiht und zur Vornahme von weiteren gottesdienstlichen Handlungen ungeeignet gelten musste. Wenn nun mit Rücksicht auf diese Thatsache Kenner in seiner Beschreibung des Mithräums zu Kroisbach die von den ersten Entdeckern gemachte Angabe, man hätte in demselben ein menschliches Skelett gefunden, als

unmöglich erklärt, so muss demgegenüber nach dem Saarburger Funde, freilich unter voller Anerkennung der von Kenner angegebenen Gründe, diese Ansicht fallen gelassen werden und auch in jenem Falle die Auffindung einer Leiche unter gleichen Umständen wohl glaubhaft erscheinen.

Wie nämlich die das Skelett umgebenden Werkstücke, sowie Einzelheiten an jenem selbst erkennen lassen, gehört dasselbe keineswegs einem dort bestatteten vornehmen Toten an, sondern die Leiche wurde in das bereits zerstörte Heiligtum ohne irgend welche Feier eingelegt. Dies geht daraus hervor, dass der Oberkörper des Skelettes auf der umgestürzten Platte ruhte, welche die Weihinschrift trägt, sodass die Buchstaben I·N·H·D·D·DEO·INV auf dem Kopfe stehen, dann, dass bei der Leiche keinerlei Spuren von Gegenständen gefunden wurden, wie dieselben sonst selbst den einfachst bestatteten Toten beigegeben zu werden pflegten, ferner, dass derselbe nicht in einem Sarkophage oder zwischen regelmässigen Steinplatten, sondern zwischen den Trümmern des Mithrasreliefs selbst gefunden wurde. Ganz besonders aber lässt sich dies nachweisen aus der Lage des Skelettes selbst; dasselbe war nämlich derart gebettet, dass die Unterarmknochen unter den Gesässknochen, die Handgelenke unter der Kugel der Oberschenkel und die Finger zwischen den Oberschenkeln sichtbar wurden. Diese Einzelheiten sind auf der photographischen Abbildung (s. Fig. S. 161) deutlich ersichtlich. Die Erklärung für diese bei einem ehrlichen Begräbnisse ganz unmögliche Handlage ergab sich bei der Aufnahme der einzelnen Skelett-Teile; hierbei fand sich, dass die Handgelenke beider Hände nur etwa 8 cm von einander entfernt waren, zwischen denselben war der Lehmboden durch Rost intensiv rot gefärbt, und bei sorgfältigem Nachsuchen fanden sich in der Rostschicht noch einzelne Reste von Ringen einer eisernen Kette (No. 1865 bis 1869 der Fundstücke). Diese Umstände beweisen, dass die Leiche eines Hingerichteten aufgefunden wurde, welchen man nach seinem Tode in das Mithräum, und zwar nicht an beliebiger, sondern auf besonders vorbereiteter Stelle aus ganz bestimmten Gründen niedergelegt hatte. Diese Absichtlichkeit, welcher die merkwürdig gute Erhaltung des Skeletts zu verdanken ist, geht daraus hervor, dass die Steinstücke, welche das Skelett umgaben und dasselbe vor Zertrümmerung schützten, an die Stelle, auf welcher sie gefunden wurden, unmöglich gefallen sein können, sondern absichtlich daselbst niedergelegt sein müssen, da dieselben ihre Stellung geradezu vertauscht hatten. So fand sich das Relief des bogenschiessenden Mithras (No. 17), welches ursprünglich die obere südöstliche Ecke bildete, als Schutz für die Kopfseite, also

nordwestlich des Skelettes; der Mantel des Mithras (No. 3), also das obere südöstliche Stück des Hauptreliefs, vor der Inschrifttafel, d. h. am nordwestlichen Teile der Vorderfront, ebenso das Stück mit dem Hund (No. 2), also die nordwestliche Ecke des Reliefs, an der südöstlichen Seite der Vorderfront gelagert, und alle derart, dass ihre Oberkante das Skelett um etwa 15—20 cm überragten. Nach der Rückseite schützte die Hintermauerung des Reliefs, welche auch beiderseits noch zum Teil die kurzen Kopf- und Fussseiten deckte. Diese Aufstellung von Bruchstücken bildete also eine sargartige Vertiefung. Auch waren über diese Stücke grössere Steine als Deckel gelegt, sodass das Skelett vor jeder Beschädigung geschützt war. Dasselbe wurde deshalb auch nur in feinem plastischem Lehm fast ohne Beimischung von Steintrümmern gefunden, sodass ersichtlich der anfänglich vorhandene Hohlraum erst später im Laufe der Jahrhunderte langsam zugeschlemmt worden ist.

Dieser merkwürdige Gegensatz zwischen der allgemeinen gründlichen Zerstörung der Bildwerke und der vollkommenen Erhaltung eines wahrlich viel gebrechlicheren menschlichen Skelettes, zumal eines solchen, dem man bei der Bestattung so wenig Ehre zu erweisen gewillt war, erfordert naturgemäss eine besondere Erklärung, welche ich in Anerkennung der von Kenner geäusserten Gründe im folgenden zu finden glaube.

Die bei der Vernichtung des Mithraskultus beteiligten Christen glaubten mit der einfachen Zerstörung des Heiligtums ihre Aufgabe noch nicht erfüllt zu haben; war ihnen doch bekannt, wie diese Lehre nach den erstmaligen, unter Constantin gegen den Götzendienst gerichteten strengen Verboten unter einem anders gesinnten Kaiser mit erneuter und durch den Widerspruch verstärkter Kraft aufblühen konnte, sodass nicht nur ältere Heiligtümer nach langer Verwahrlosung wieder dem Kultus zurückgegeben wurden, sondern auch zahlreiche neue neben denselben entstanden, ja wie ein bisher nur geduldetes und im geheimen verehrtes Mysterium unter dem Einflusse des ihm ganz ergebenen Kaisers Julian sich ebenso zu einer Staatsreligion zu entwickeln drohte, wie solches unter Constantin dem Christentume erst vor kurzer Zeit gelungen war. Um also für den keineswegs unmöglichen Fall, dass Strömungen, wie sie unter Julian bestanden hatten, von neuem hereinbrechen sollten, der Gegnerin die Benutzung der durch Alter und frühere Kämpfe geweihten Stätten unmöglich zu machen, wählten dieselben ein aus dem bekämpften Mysterium selbst entnommenes untrügliches Mittel, indem sie das Heiligtum als in den Augen ihrer Gegner selbst entweiht und geschändet erscheinen liessen.

Daher die Wahl des Ortes, die wichtigste und bedeutungsvollste Stelle des ganzen Heiligtums, daher die Sorgfalt in der Niederlegung der Leiche und deren Schutz gegen jede Beschädigung von aussen, und daher die schimpfliche Haltung, in welcher die Bestattung erfolgte; denn jedenfalls musste, wenn je an eine Wiederbenutzung der Grotte gedacht werden sollte, die Stelle des alten Götterbildes zunächst freigelegt werden, und hier also mussten die Mithrasjünger den untrüglichen Beweis von der Schändung ihres Heiligtumes finden.

Man braucht nun der Phantasie keinen allzu weiten Spielraum zu gewähren, um in der Person des Bestatteten einen Anhänger oder Priester des Mithras selbst zu sehen, welcher in der Verteidigung seines Tempels den Tod fand. Nach den Untersuchungen über Körpergrösse, Schädelbildung und Erhaltung der Zähne, bei welchen ich mich auf das Urteil von Herrn Oberstabsarzt Dr. Klopstech und Herrn Sanitätsrat Dr. Brand stütze, gehören die Gebeine einem Römer von $1_{,57}$ m Grösse an, der ein Alter von 30—40 Jahren erreicht hat.

Alle Knochen und Knochenteile habe ich sorgfältig gesammelt. Dieselben sind unter No. 1870 bis 2205 aufgezählt.

Unter Benutzung der an Ort und Stelle aufgenommenen Abbildungen dürfte es für einen Anatomen nicht schwer sein, das Skelett in der Lage, wie dasselbe aufgefunden wurde, wieder zusammen zu setzen.

Bei der Auffindung des Skelettes war auch der Schädel noch vollkommen erhalten. Leider wurde derselbe infolge einer Unvorsichtigkeit der Arbeiter durch einen abstürzenden Stein zertrümmert, doch sind auch von ihm fast alle wesentlichen Teile gesammelt.

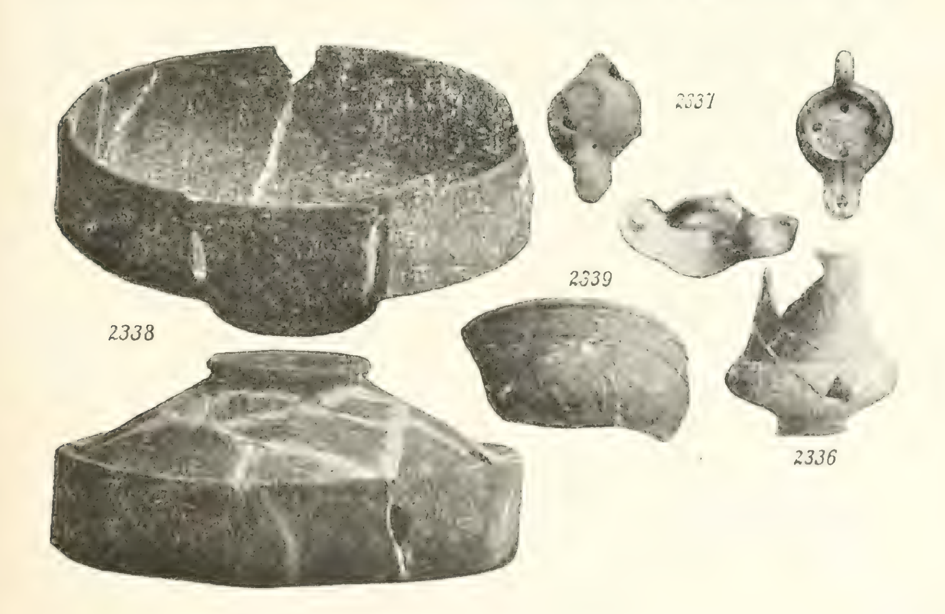
Ausser dem Skelett fanden sich im Innern des Mithräums noch die mit No. 2206—2335 bezeichneten Tierknochen, welche gleichfalls im ganzen Tempelinnern zerstreut waren. Nur einige kleine Vogelknochen wurden mit dem halben und dem verbogenen dünnen Ringe (s. Metallverzeichnis) in einer kleinen mit Asche gefüllten Urne gefunden, die in der nordöstlichen Ecke des Heiligtums aufrecht stand. Die Urne ist weiter unten unter No. 2336 beschrieben.

Die Knochen stammen zum grössten Teile von Vögeln in der Grösse von Hühnern. Doch befanden sich dazwischen auch einige Unterkiefer und Zähne von Raubtieren, anscheinend von Wolf (No. 2321 bis 2325), Fuchs (No. 2326—2330) und Marder (No. 2331); dann die Hauer eines Ebers (No. 2315—2320). Freilich ist es auffallend, dass von den Raubtieren nur Kiefer gefunden worden sind. Dieser Fund, mit Ausnahme der in der Urne gefundenen Knochenteile, welche wohl

zweifellos von einem Opfer stammen, scheint mir nicht von wesentlicher Bedeutung, vielmehr glaube ich mit Bestimmtheit annehmen zu müssen, dass die Hohlräume zwischen den Steintrümmern in der langen Zeit, während welcher das ganze Gebiet ausserhalb der Stadt unbewohnt gelegen hat, dem Raubzeuge als Unterschlupf gedient haben und also auch die Mehrzahl der Knochen wohl von dem Frasse derselben herrührt. Diese Ansicht dürfte dadurch Bestätigung finden, dass an diesen Knochen keinerlei Spur von Behandlung mit Werkzeugen sichtbar ist.

XV. Scherben von Thon- und Glasgefässen.

Den letzten Teil des aus dem Mithräum stammenden Fundes bilden die Thongeschirre. Wie schon oben erwähnt, wurden die Scherben der Dachziegel, von denen freilich manche gefunden wurden,



an welchen aber auch bei sorgfältigster Untersuchung sich keine Spur eines Stempels oder dergleichen nachweisen liess, nicht besonders gesammelt, da es sich fast durchweg um kleine Bruchstücke handelte, die in vollkommener Übereinstimmung mit denjenigen sich befanden, welche in übergrosser Menge zwischen den Trümmern der römischen Villa in St. Ulrich bei Saarburg i. L. zu Tage liegen.

Dagegen sind alle von Gefässen stammenden Stücke sorgfältig gesammelt und in das Verzeichnis unter No. 2336—2543 aufgenommen worden. Einzelne derselben wurden bereits zusammengesetzt, und ist nicht zu zweifeln, dass es wohl gelingen wird, auch aus den übrigen Scherben die charakteristischen Formen der Mehrzahl der anderen Gefässe zu bestimmen. Im ganzen lassen sich Scherben von 26 verschiedenen Gefässen unterscheiden.

Zusammengesetzt sind:

No. 2336. Die kleine Aschenurne, in welcher die bereits in Abschnitt XIV erwähnten Ringe, mit Knochen und Asche vermischt, gefunden wurden. Dieselbe hat 12 cm Höhe, 11 cm Durchmesser des Bauches, $4{,}_5$ cm der Fussplatte und 6 cm der Halsöffnung und besteht aus schwarzgrauem Thon mit matter Glasur und einfachen Linien und Ornamenten am Bauche und Halse. Die Arbeit ist sehr sorgfältig und die Form zierlich. Die Wandstärke beträgt am Halse nur $2^1/_2$ mm.

No. 2337. Eine kleine Lampe, noch fast vollständig erhalten, von 7 cm Durchmesser und $3{,}_8$ cm Höhe, grösste Länge von der Dochtöffnung bis Hinterkante Henkel $12{,}_5$ cm. Auf der Oberfläche ist zwischen den vier Eingussöffnungen das Reliefbild eines Kopfes von $2{,}_5$ cm Durchmesser sichtbar, Reliefhöhe $3{,}_5$ mm. Die Formen sind verwaschen, doch ist das unbärtige Gesicht mit sehr grossen Ohren erkennbar, ebenso zwei hornartige Ansätze zwischen dem Stirnhaar. Auf der Rückseite ist ebenso in Relief die Inschrift: SOLI . . . zu lesen; der hinter «Soli» verbleibende leere Raum reicht, falls der Stempel genau in der Mitte war, noch für drei senkrechte Buchstabenstriche aus. Die Lampe ist sorgfältig geformt und unglasiert aus gelber Thonmasse.

No. 2338.. Eine grosse Schüssel von 28 cm Durchmesser und 13 cm Höhe. Der Durchmesser des Fusses ist $10{,}_5$ cm; der obere Teil der Wandung von 7 cm ist vollkommen senkrecht. Auf diesem senkrechten Rande befindet sich ein Löwenkopf von 5 cm Durchmesser und 1 cm Reliefhöhe. Die Schüssel besteht aus hochroter Ziegelerde und ist sehr schwach gebrannt. Die Aussenfläche und die innere Fläche des Randes ist glatt, der Boden durch eingestreute weisse Quarzstückchen rauh.

No. 2339. Bruchstück einer Schüssel von 21 cm Durchmesser, zu welcher wahrscheinlich der Boden No. 2340 gehört, der $9{,}_5$ cm Durchmesser hat. In diesem Falle betrug die Gesamthöhe $9{,}_5$ cm. Sie war nicht glasiert und ziemlich hart gebrannt. Die Aussenfläche

zeigt Reliefornamente, sowie figürliche Darstellungen, die wahrscheinlich einer Jagdscene angehören. Erkennbar sind zwei schreitende Männer, von welchen der eine anscheinend vor einem anspringenden Löwen zurückschreckt, während der andere, mit Lanze und kurzem Schwert bewaffnet, kampfbereit steht. Der Löwe sowie unter ihm ein fliehender Hase sind vollkommen erhalten. Hinter den menschlichen Figuren erscheint noch das Hinterteil und der Schwanz eines anderen, davoneilenden Tieres. Vom Bauche der Schüssel ist etwa ein Drittel erhalten und mit der vorbeschriebenen Darstellung fortlaufend bedeckt.

Bei den übrigen Stücken sind keine Versuche zur Wiederherstellung gemacht worden; dieselben lassen aber ihre Zugehörigkeit zu folgenden Gefässen deutlich erkennen:

No. 2341—2359 sind Teile einer grossen flachen Schale von etwa 25 cm Durchmesser, in roher Ausführung, aber scharf gebrannt.

No. 2360—2371 desgl. einer Schüssel von 26 cm Durchmesser, mit Fuss von 12 cm Durchmesser und 11 cm Höhe. Der 6 cm hohe Rand ist innen senkrecht und zeigt nach aussen eine Platte zwischen stark vortretenden oberen und unteren Wülsten; auf der Platte ist etwas Linienornament sichtbar. Die Schüssel ist aus hellroter Masse schwach gebrannt, innen ohne, aussen mit brauner Glasur.

No. 2372—2389 sind Fussplatten von fünfzehn weiteren Gefässen, teils in grober Arbeit, hart gebrannt, teils fein, leicht gebrannt und braun bezw. rot glasiert. Zu denselben gehören

No. 2390—2431, teils vollkommen erhaltene Krughälse, teils Stücke von solchen, sowie die oberen Ränder von Urnen mit verschieden weiten Öffnungen und Henkel zu verschiedenen Krügen.

No. 2432—2481 sind Stücke der Bäuche zu diesen Krügen und Urnen.

No. 2482—2511 gehören zu drei weit offenen Schüsseln, welche den bereits beschriebenen ähnlich sein müssen: davon ist die eine in weissgrauer, eine in hellroter Thonmasse, beide ohne Glasur, eine in tieferem Rot mit roter Glasur.

No. 2512—2514 scheinen zu zwei tellerartigen Geschirren gehört zu haben.

No. 2515—2519 sind Bruchstücke einer Urne aus weisslicher Thonmasse mit dunkelblaugrauer Glasur und einfachem Ornament. An Feinheit der Arbeit stimmen dieselben mit No. 2336 überein.

No. 2520—2522 sind Stücke des Bauches eines Gefässes, dessen Form mit dem unter No. 2339 beschriebenen Ähnlichkeit gehabt

haben wird, doch war dasselbe glasiert und mit einfachem Ornament versehen.

No. 2523—2525 sind anscheinend Bruchstücke von zwei kleinen Lampen, von denen die eine der bereits beschriebenen ähnlich gewesen sein muss, während die Form der zweiten sich nicht mehr bestimmen lässt. Dieselbe war aber sehr sorgfältig gearbeitet. Ihr oberer Durchmesser betrug 5 cm.

Zu den Gefässfunden gehören ferner:

No. 2544—2590. Die Bruchstücke von einem oder mehreren kleinen Gefässen aus Glas, ähnlich dem Kathedralglas, mit rauher Oberfläche, und

No. 2591—2600. Die Bruchstücke einer Glasscheibe aus vollkommen gleichem Material, mit deutlich geschmolzenem Rande.

XVI. Weitere Funde, die anscheinend nicht im Zusammenhange mit dem Mithräum stehen.

Ausserhalb des Mithräums und im Abstande von über 20 m von demselben wurden noch einige andere Funde gemacht, welche besondere Beachtung verdienen.

Bereits erwähnt wurden die bei der Brunnenstube gefundenen Münzen aus dem I. bis IV(?). Jahrhundert. Ausserdem stiessen die Arbeiter beim Ausgraben eines Pfeilerfundaments auf zwei dicht nebeneinander liegende Steine, welche oben und auf den Seiten Bearbeitung zeigten. Beide sind in der Mitte durchgebrochen und mit Fuss und Kopfprofilen versehen. Am Kopfe befinden sich die von den Altären des Mithräums her bekannten Formen von Opferschalen mit seitlichen Wülsten. Nach dem Herausheben aus der Grube wurden an der unteren Fläche vorzüglich erhaltene Reliefdarstellungen gefunden, ebenso Inschriften, deren Inhalt nahezu vollständig entziffert werden konnte.

Der erste Altarstein ist $126{,}_5$ cm hoch bei 46 cm grösster Breite und 34 cm Dicke. Von der Höhe entfallen 28 cm auf den Sockel, $71{,}_5$ cm auf den 34 cm breiten und 24 cm dicken Schaft und 27 cm auf den Kopf. Die Opferschale hat 15 cm äusseren und 12 cm inneren Durchmesser. Der Altar ist auf drei Seiten glatt und sorgfältig, auf der Rückseite rauh bearbeitet, hatte also eine unzugängliche Rückseite. Der Kopf zeigt an der Vorderseite ausser Profilierung auch reiches Blattornament.

Die Vorderseite des Schaftes ist in drei Teile geteilt, welche, von oben nach unten folgend, eine Höhe von 17, bezw. 41, bezw. $13{,}_5$ cm

haben; von denselben trägt der obere die vollkommen scharf und deutlich lesbare Weihinschrift:

DEO·SVCELLO·
NANTOSVELTE·
BELLAVSVS·MAS
SE FILIVS·V·S·L·M

der mittlere das mit 5 cm Reliefhöhe sorgfältig ausgearbeitete Bild einer männlichen und einer weiblichen Gestalt; beide sind bekleidet.



Die männliche Gestalt, ohne Kopfbedeckung, mit kurzem Vollbarte, ist mit langer, bis zu den Knien reichender Tunika, die tief in der Lendengegend gegürtet ist, mit über die Schultern zurückgeschlagenem Mantel und Socken bekleidet. Die Unterschenkel von der Kniescheibe an sind nackt. In der herabhängenden Rechten trägt er eine Urne

in Form einer Kürbisflasche, in der vom Ellbogen nach oben gerichteten Linken hält er einen schweren Hammer an langem, auf den Boden aufgestütztem Stiel.

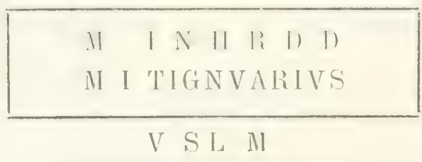
Die weibliche Figur, mit langem, zur Erde niederwallendem und unmittelbar unter dem Busen geschürztem Peplon bekleidet, trägt auf dem Haupte ein Diadem und giesst mit der Rechten eine Opferschale auf einen Opferständer aus, während die erhobene Linke den auf dem Boden aufstehenden Stiel einer Art Tempelscepter umspannt. Über dem rechten Arme ist die Spur eines Flügels sichtbar, der aus den Schulterblättern der Göttin wächst.

Auf dem untersten Felde ist ganz flach das Relief eines Vogels eingemeisselt, welcher die meiste Ähnlichkeit mit einem schreitenden und Futter aufpickenden Raben hat.

Einzelne Farbenspuren lassen vermuten, dass der Altar früher rot gefärbt gewesen ist. Die Figuren haben etwas gedrungene, aber ziemlich gute Verhältnisse.

Über die Bedeutung dieses Altars und das Wesen der darauf dargestellten Gottheiten, besonders des Sucellus, welcher ein auch sonst mehrfach bezeugter gallischer, dem Silvanus und auch wohl dem Juppiter verwandter Gott ist, hat Herr Professor Michaelis in Strassburg in der ersten Hälfte des Jahrgangs 1895 dieses Jahrbuchs S. 128 u. f. das Ergebnis seiner eingehenden Untersuchungen mitgeteilt. Daselbst sind auf Seite 155 auch die Abbildungen beider Altäre gegeben und auf Tafel II das mittlere Relief in grösserem Massstabe dargestellt.

Der zweite Altar hat 111 cm Höhe, 39 cm grösste Breite und 36,$_5$ cm Dicke. Von der Höhe entfallen 33 cm auf den Sockel und 56 auf den Schaft, dessen vordere Fläche bei 29 cm Breite rechtwinkelig ist, während die Seiten von 29 auf 24,$_5$ cm verjüngt sind. Der Kopf ist 22 cm hoch bei 39 cm Breite und 32 cm Dicke. Die Opferschale hat 17 cm äusseren und 13 cm inneren Durchmesser. Alle Seiten sind gleichmässig glatt bearbeitet. Der Kopf zeigt keine Ornamente. Die vordere Platte, sowie ein darunter befindliches Bändchen trägt die Weihinschrift:



Anscheinend hat sowohl am Anfange der ersten, als auch in der zweiten Zeile vor Tignuarius noch irgend ein Name gestanden, zu

Anfang der ersten Zeile vielleicht ein M, das aber nicht mehr deutlich erkennbar ist.

Auf dem Schaft ist bei 5 cm Reliefhöhe eine weibliche Göttin dargestellt in langem Obergewande, welches anscheinend aufgenommen und über den linken Unterarm geworfen ist, sodass das rechte Bein bis oberhalb des Knies, das linke bis zur Hüfte nur von einem leichten Unterkleide bedeckt erscheint. Die erhobene rechte Hand hält ein Tempelscepter, ähnlich demjenigen der Nantosvelte, während auf der linken Hand ein Weihegegenstand in Form eines runden, mit Kegeldach geschlossenen Tempelchens ruht, auf dessen Spitze ein grosser Vogel sitzt. Zu Füssen der Göttin liegen auf der linken Seite anscheinend drei Kränze; in dem geflochtenen Haar trägt die Göttin einen Kranz.

Die Verhältnisse der Figur sind weit weniger glücklich als bei dem erst beschriebenen Altar, besonders sind Kopf und Hände unförmig gross.

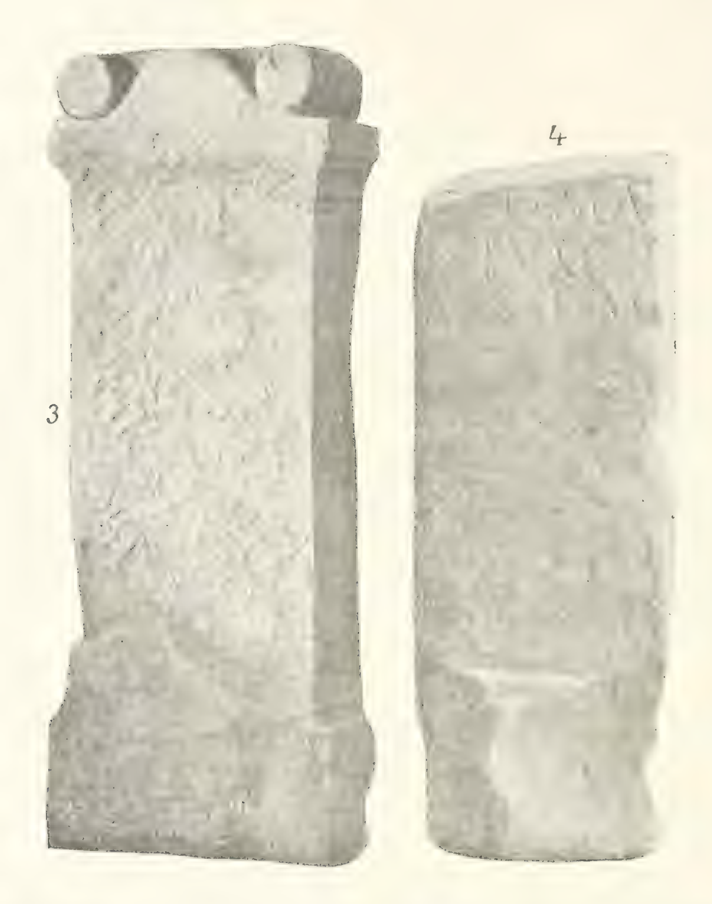
Dieser Altar zeigt noch weit mehr als der erst beschriebene deutliche Spuren einer Färbung.

Ausser Herrn Professor Michaelis in dem oben genannten Aufsatze hat auch Herr Keune in Montigny im Korrespondenzblatt der westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst, Jahrgang XV, No. 2 und 3, Aufsatz 20, eine sehr gründliche Untersuchung über die Bedeutung dieser beiden Altäre und der übrigen in Saarburg aufgefundenen Inschriften veröffentlicht.

Dicht neben diesen beiden wurde noch ein dritter Stein von 164 cm Höhe, 58 cm grösster Breite und 25 cm Dicke gefunden. Die beiden Seitenflächen sind sorgfältig bearbeitet und lassen eine Plinthe von 32 cm, sowie einen Kopf von 31 cm Höhe erkennen. Die nach oben gerichtete Seite zeigte rohe Bearbeitung, ähnlich der Rückseite des ersten Altars; beim Aufheben ergab sich aber, dass die untere Seite noch roher wie die obere Fläche bearbeitet war, auch ist der Stein auf dieser Seite auffallend schlecht und rissig. Der Kopf zeigt in der Ansichtsfläche genau dieselbe Einteilung wie die übrigen Altäre, doch ist die Schale noch nicht ausgearbeitet und würde bei der geringen Dicke des Steines auch kaum zur Hälfte Platz gefunden haben. Weitere zu dem Altar gehörige Teile wurden nicht mehr in der Nähe gefunden, sodass angenommen werden muss, der Stein habe niemals eine andere Form gehabt.

Die Höhe des Steines lässt die Verwendung desselben als Altar kaum möglich erscheinen, ebenso wie die geringe Tiefe die Annahme

einer Opferschale verbietet. Auch ist kaum glaublich, dass die Absicht zur Herstellung eines Altars bestanden, aber später angesichts des minderwertigen Materials aufgegeben sein sollte. Vielleicht ist die Erklärung zulässig, dass der Stein zur Herstellung einer in die Wand



einzumauernden Stele dienen sollte und dass die Vorderfläche zur Aufnahme eines Reliefs vorgearbeitet war; dann müsste man annehmen, dass an der Fundstelle ein Werkplatz des Steinmetzen gewesen wäre, was nicht unmöglich erscheint. Leider gestattete die beschränkte Zeit nicht, den Fund an dieser Stelle, welcher in wesentlich grosser Tiefe (nahezu 2 m unter Flur) ausgegraben wurde, weiter zu verfolgen, und wird also die obige Annahme nur Vermutung bleiben müssen.

In der Nähe dieser Altäre wurden noch drei weitere Fundstücke zu Tage gefördert, nämlich:

4. Plinthe und Schaft eines Altarsteins von 57 cm Höhe, von welchen 16 cm auf den Sockel entfallen. Der quadratische Schaft hat 21 cm Seite. Im oberen Teile des Schaftes liest man die Inschrift:

. E C M A
N I V X O
V S L M

Der Stein ist auf drei Seiten glatt, auf der vierten halbrauh bearbeitet. Ein Altarkopf fehlt gänzlich.

5. Ein weiblicher Kopf von 15 cm Höhe, mit Helm und deutlich erkennbarer Crista und stilisierten Locken, anscheinend eine Minerva darstellend, mit eigentümlich scharfem Blick, der noch durch ausgehöhlte Pupillen verschärft wird.



6. Ein Kopf von fast gleichen Abmessungen, dessen verwaschene Oberfläche aber Einzelheiten nicht mehr erkennen lässt.

Zusammenstellung des Fundergebnisses.

Nach vorstehendem Berichte umfasst mithin der ganze Fund die folgenden wesentlichen Stücke:

No. 1—29. Das grosse Mithrasrelief mit Seitenleisten, oberem Fries, Kolossalkopf und Inschrift.

No. 30 u. 31. Die beiden Dadophoren.

» 32—38. Verschiedene selbständige plastische Funde.

» 39—57. Verschiedene selbständige Architekturstücke.

» 58—335. Bruchstücke mit plastischer Bearbeitung, verschiedenen der vorgenannten Bildwerke angehörend.

No. 336—700 und 1196—1843. Bruchstücke mit gewöhnlicher handwerksmässiger Bearbeitung.

No. 701—1088. Bruchstücke ohne Bearbeitung.

» 1089—1195. Bruchstücke mit architektonischer Bearbeitung.

» 1844—1864. Eiserne Dübel und Klammern.

» 1865—1869. Ringe einer eisernen Kette.

» 1870—2205. Menschliche Knochen.

» 2206—2335. Tierknochen.

» 2336—2543. Scherben von Thongefässen.

» 2544—2600. Scherben von Glasgefässen.

Ferner in besonderem Verzeichnis:

No. 1—287. Münzen und Metallgegenstände.

Ausserhalb des Mithräums sind gefunden:

No. 1—6. Verschiedene selbständige Altäre und Köpfe.

NACHTRAG.

Nachdem vorstehender Aufsatz bereits zum Druck gegeben war, hatte Herr C. Tragau in Wien, der sich um die Ausgrabungen der Römerstadt und besonders der Mithräen in Carnuntum so hervorragende und in dem «Bericht des Vereins Carnuntum in Wien für die Jahre 1892—1894; Wien 1895» gewürdigte Verdienste erworben hat, die Güte, mir aus seiner reichen Erfahrung die folgenden für die Erklärung des Saarburger Fundes hochwichtigen Bemerkungen zu übersenden, die ich im Interesse der Sache mit bestem Danke hier zum Abdruck zu bringen mich verpflichtet halte. Gleichzeitig habe ich dabei Herrn Professor Bormann für die gütige Übersendung jenes Berichtes meinen Dank auszusprechen.

«1. Zwischen Brüstungsmauern und Aussenwänden fand sich ein Gemisch von Steinbrocken und Lehm als Unterlage für den Lehmestrich. War nicht zu bemerken, dass die Fläche des Estrichs sich gegen die Aussenwände mählich senkte, um das Knien nicht allein durch die Weiche des Lehm-Fussbodens, sondern auch durch die Neigung für die Mithrasanbeter zu erleichtern? Ich konnte bei den Carnuntiner Mithräen weder Lehmestrich noch Neigung feststellen, da es bei der Ausgrabung derselben sehr unwissenschaftlich und ungründlich zuging. Meine Rekonstruktionszeichnung der Podiengestaltung (letzte Tafel im Berichte des Vereins Carnuntum, 1892—94) basiert nur auf Analogien.

2. Der Fussboden des mittleren Teiles des Saarburger Mithräums senkt sich gegen Süden und steigt wieder gegen die Reliefwand an. Im Mithräum III zu Carnuntum ergab sich angeblich eine kontinuierliche Senkung von 28 cm vom Eingang gegen die Stirnwand.

Da die Podien keine Abstufung gegen den Innenraum aufweisen, wo, wie sonst, Lampen zur Beleuchtung desselben stehen konnten, so müssen Steinpostamente an den Brüstungsmauern entlang und ein grösserer Steintisch vor dem Hauptkultbild rechts unterhalb des die Fackel hoch tragenden Cautes die Basen für Lampen, Candelaber oder Fackelständer abgegeben haben. Der Steintisch wird vielleicht das Werkstück mit der glattgeschliffenen Oberfläche gewesen sein. Solche Tische fanden sich schon direkt an die Kultbildwand (rechts unter dem Stiertöter-Relief) angemauert öfter in Mithräen.

3. Im III. Mithräum von Carnuntum fanden sich Lampen mit einer, mit drei bis zu sieben Dochtöffnungen. Vielleicht waren sie im vertieften Ceremonienraum so geordnet, dass zum Cautes, dem das erstarkte Licht hoch- (im Zenith) haltenden, die siebendochtige, zum Cautopates sich die eindochtige Lampe reihte, nachdem dieser die lichtschwache Jahreszeit repräsentierte, in welcher Nebeldünste und Regen die Licht- und Wärmewirkung auf ein Minimum abschwächten. Darum stand vielleicht auch im III. Carnuntiner Mithräum die Muschel mit Wasser vor Cautopates, während vor Cautes der Löwe (als höchste Sonnenglut und Lichtstärke) sich lagerte.

4. Die Fackelträger werden nicht seitlich beim Hauptkultbild angebracht gewesen sein, sondern ein Paar gewiss am Eingang in den vertieften Raum.

In der Nähe des Kultreliefs standen eher der löwenköpfige Mithras — wahrscheinlich die Figur mit den Ringen in den über die Brust gekreuzten Händen, welche Reste von zerstörten Schlüsseln sein werden — und die Felsgeburt des Mithras.»

Zu 1. Leider war es auch in Saarburg nicht möglich, bestimmte Anhalte zu gewinnen, da der ganze Lehmestrich auf den Podien zerstört war; für die Unterlage desselben konnte bei der Unregelmässigkeit der Oberflächengestaltung eine bestimmte Neigung nicht festgestellt werden.

Zu 2. Es erscheint durchaus wahrscheinlich, dass eine Anzahl der unter No. 41—45, sowie 48—50 angeführten kleinen Pfeiler und Pfeilerköpfe den von Herrn Tragau vermuteten Steinpostamenten entsprechen; die Höhlungen derselben könnten vielleicht offene Feuerbecken zur Beleuchtung des Raumes darstellen, ebenso wie No. 47 sehr wohl den unter dem Kultbilde rechts stehenden Steintisch darstellen könnte. Derselbe fand sich im südlichen Teile des Mittelraumes, ziemlich nahe beim Kultbilde, freilich in unregelmässiger Lage und anscheinend umgestürzt, sodass seine Bestimmung und ursprüngliche Stellung nicht erkannt werden konnte. Die Steinvase (No. 46) befand sich in seiner Nähe. Auch die 23 cm breite Altarplatte vor dem Kultbilde (vgl. oben S. 134) kann sehr wohl zu der von Herrn Tragau vermuteten Aufstelleng von Lampen u. s. w. gedient haben.

Zu 3. An Thonlampen wurden die mit No. 2337 und 2523—2525 bezeichneten Stücke gefunden, die aber durchweg der üblichen Form kleiner, einfacher römischer Lampen entsprechen.

Zu 4. Den beiden Dadophoren glaube ich eher den Platz beiderseits des Kultbildes zuweisen zu müssen, einmal mit Rücksicht auf die vollkommen gleiche Stellung, welche Herr Professor Cumont den in Heddernheim gefundenen zuerkennt, dann weil sich deren Relief über offenbar ganz eingemauerten Platten erhebt, deren Höhe 96 cm beträgt, während die Brüstungshöhe an der höchsten Stelle nur 73 cm betragen haben kann. Es hätte also der obere Teil der Platte in unschöner Weise über den Rand der Brüstung hinausragen müssen, was mir wenig glaublich erscheint.

In welcher Weise die übrigen kleineren Bildwerke im Raume verteilt waren, darüber lassen sich bei der Verstreuung der Bruchstücke derselben durch den ganzen Raum aus dem Saarburger Funde allein keinerlei Vermutungen aufstellen; vielmehr dürften hierüber wohl nur durch Vergleichung mit anderen bedeutenderen Funden, zu welchen das grosse Cumont'sche Werk ja das vorzüglichste Material und vielleicht auch im vierten Teil desselben, dessen baldiges Erscheinen in Aussicht steht, die Lösung bringt, richtige Schlüsse gemacht werden können.

Für die Hülfeleistung bei Herstellung der Rekonstruktion (Tafel 3) sage ich auch an dieser Stelle den Herren Reg.-Baumeister Kirchner und Reg.-Bauführer Zeiser meinen Dank.

Etat de la Noblesse de Metz et de la Lorraine Allemande

aux élections pour les Etats généraux (1789)

par l'abbé **Victor Chatelain.**

Les élections aux Etats généraux furent ordonnées dans toute la France par un arrêt rendu le 5 juillet 1788; un règlement général pour tout le royaume fut publié le 25 janvier suivant. Le nombre des députés était fixé à 1200: un quart pour le clergé, un quart pour la noblesse et une moitié pour le tiers. La circonscription électorale était le *bailliage*, qu'on appelait *sénéchaussée* dans le midi, et auquel présidait un bailli ou sénéchal, à titre plutôt honorifique, mais dont le chef effectif était le lieutenant général. Le choix des députés devait se faire par Ordres et par un système qui combinait le suffrage universel avec l'élection à deux degrés. Tous les ecclésiastiques possédant un bénéfice séparé, tels que: évêques, abbés, curés, chapelains; et tous les nobles âgés de 25 ans, possédant fiefs ou pouvant justifier seulement de leur noblesse, étaient convoqués au chef-lieu du bailliage où ils avaient le droit de suffrage direct. Au contraire, les habitants des villes et des paroisses, les corporations d'arts et métiers, les chapitres et les congrégations nommaient d'abord des délégués qui devaient se rendre au chef-lieu afin de concourir à l'élection d'un député de leur ordre. L'élection d'un ecclésiastique, d'un noble et de deux membres du tiers formait ce qu'on appelait *une députation.*

La province de Lorraine, dont le chef-lieu était Nancy, ne possédait pas moins de trente-quatre bailliages, ayant tous à leur tête un bailli d'épée, connaissant des cas royaux et ressortissant tous au parlement, jouissant par conséquent des prérogatives qui donnaient droit à *une députation.* Or trente-quatre députations auraient envoyé aux Etats généraux cent trente-six députés, chiffre bien supérieur à la proportion adoptée pour le reste de la France. Il en était de même de Metz, chef-lieu de la province des Evêchés, avec ses quinze ou seize bailliages. D'autre part, les bailliages étaient très inégaux: tel ne comptait guère plus de 5000 habitants, tandis que les bailliages de

Metz, Nancy et Bar n'en comptaient pas moins de 80000. Pour remédier à ces inconvénients, on publia le 7 février 1789 un règlement spécial pour la Lorraine et les Trois-Evêchés. On laissa voter chaque bailliage à titre égal, en accordant une députation aux plus petits. deux aux moyens, trois aux plus étendus. On désigna ensuite des villes de réduction où les députations des bailliages devaient se rendre pour se réduire à une, deux, trois ou quatre députations définitives. L'élection se fit donc en réalité à deux degrés pour le clergé et la noblesse, et même à trois pour le tiers état.

Pour la partie de l'ancienne Lorraine et de la province des Trois-Evêchés qui nous intéresse seule ici, et qui a formé depuis 1871 le département de la Lorraine allemande, il y eut trois villes de réduction, et par conséquent trois circonscriptions électorales qu'on était convenu d'appeler *arrondissements*:

I. *Arrondissement de Metz*, province des Trois-Evêchés, avec Metz comme ville de réduction pour les bailliages de Metz, Thionville, Longwy, Sarrelouis, Sarrebourg et Phalsbourg.

II. *Arrondissement de Sarreguemines*, avec Sarreguemines comme ville de réduction pour les huit bailliages de la Lorraine allemande, savoir: Sarreguemines, Bitche, Boulay, Bouzonville, Château-Salins, Dieuze, Fénétrange, Lixheim.

III. *Arrondissement de Toul*, comprenant les bailliages de Toul et de Vic.

J'ai réuni dans les pages suivantes les listes, aussi complètes et aussi exactes que possible, de la noblesse de Metz et de la Lorraine allemande qui a concouru aux élections de 1789 dans les bailliages énumérés plus haut. Cette publication présente un réel intérêt à plus d'un point de vue. Non seulement, elle permet de constater la situation nobiliaire antérieure à la Révolution, et de discerner combien de noms anciens avaient déjà disparu de l'horizon politique, pour faire place à des noms nouveaux, dont quelques-uns appartiennent à d'illustres familles, dont d'autres portent encore dans leur physionomie roturière la marque d'un anoblissement récent; mais à première vue, nous reconnaissons, dans les rangs de cette noblesse brillante et légère de la fin du XVIIIe siècle, une foule d'hommes éminents et éclairés. Ce sont eux qui rédigèrent les cahiers de 1789 « un des plus beaux monuments élevés par aucun peuple à l'honneur de l'humanité ». Ce sont eux qui

ont devancé généreusement la nuit du 4 août [1]) et préparé et rendu possible la Révolution, ce mouvement salutaire, que les *ardents* ont fait dévier, que les *honnêtes* ont dû déserter et dont les *habiles* ont largement *profité* [2]).

A.

Arrondissement de Metz.

L'arrondissement électoral de Metz comprenait cinq bailliages: ceux de Metz, de Thionville, de Sarrebourg et Phalsbourg, de Longwy et de Sarrelouis; les trois premiers entièrement compris dans le département actuel de la Lorraine, celui de Longwy et celui de Sarrelouis en dehors des limites du département actuel.

I.

Bailliage de Metz.

Noblesse.

La noblesse du bailliage de Metz fit défaut à l'assemblée générale de réduction des autres bailliages de l'arrondissement, nomma *directement* son député M. de Poutet, maître-échevin démissionnaire, dans une séance tenue le 4 avril 1789, et lui remit son cahier des doléances, qui porte les signatures suivantes [3]):

1. Le marquis de Chérisey, président — (Louis-Jean-François), chevalier, seigneur de Chérisey, lieutenant général des armées du roi, ancien lieutenant des gardes du corps, gouverneur du fort St-Jean à Marseille, commandeur de l'ordre royal et militaire de St-Louis, président de l'ordre de la noblesse.

---

[1]) Les gentilshommes de Bouzonville sont les plus généreux de tous et font à l'avance leur nuit du 4 août: « L'ordre de la noblesse dans le ressort du bailliage de Bouzonville, assemblé d'après le vœu exprimé par Sa Majesté, s'empresse de lui témoigner son dévouement et d'y mettre le sceau par le sacrifice de tous ses privilèges. Les doléances que cet ordre va rédiger prouveront que son vœu est celui du Tiers Etat; et il ne contestera à ce dernier que le désir d'offrir à la patrie ses biens et son sang. »

[2]) Deux publications ont déjà été faites sur le même sujet: ce sont leurs lacunes, particulièrement en ce qui touche la Lorraine allemande, si constamment déshéritée, qui m'ont engagé à refaire un travail d'ensemble, et tout en profitant des listes déjà publiées, à les compléter, autant que les documents conservés aux *Archives nationales* à Paris m'en ont fourni la possibilité.

[3]) Cette liste a été publiée: 1° à la suite du cahier des doléances de la Noblesse par Ve Antoine et fils, Metz, 1789; — 2° en 1821, avec quelques omissions de noms, additions ou suppressions de titres et de particules, par M. de Courcelles, *Dictionnaire universel de la Noblesse de France*, III, 481; — 3° en 1863, par MM. de La Roque et E. de Barhelémy, *Catalogue des Gentilshommes de Lorraine et de Bar*, I, 29; — 4° en 1864, par M. le comte Van der Straten-Pontoz, *Les Trois Ordres de la Province des Evêchés*, I, 24.

2. Berteaux, secrétaire.
3. Le comte d'Allegrin.
4. D'Alnoncourt de Ville — (Jean-Baptiste-François-Joseph-Georges), écuyer, conseiller au parlement de Metz.
5. Ancillon, fils — conseiller au parlement de Metz.
6. Le comte d'Arros — (Charles), lieutenant-colonel de cavalerie.
7. Le vicomte d'Auger.
8. Du Balay, fils.
9. Barandiery, comte d'Essville.
10. Barandiéry Dessville.
11. De Barat de Boncourt.
12. Le vicomte de Beaurepaire — (Amelin de Rochemorin), seigneur de Dain, Silly, etc., lieutenant-colonel de dragons, chevalier de Saint-Louis.
13. Le vicomte de Beaurepaire, fils.
14. Beausire — (Marie-Claude-Sébastien de), conseiller au parlement de Metz.
15. De Belchamps.
16. Besser — (de Charly), commissaire.
17. Le baron de Blair — (Jean-Armand), chevalier, seigneur des Estang, doyen des conseillers au parlement de Metz.
18. Le chevalier de Blair — (Charles-Hippolyte), capitaine commandant dans Royal-Soubise, chevalier de Saint-Louis.
19. Le baron de Bock — (Jean-Nicolas-Etienne), lieutenant des maréchaux de France.
20. Boudet de Puymaigre, commissaire — (François-Gabriel), seigneur de Puymaigre, mestre de camp.
21. De Boulenne.
22. Le Bourgeois du Cherray, père.
23. Le Bourgeois du Cherray.
24. Bournac — (François-Céleste), l'aîné.
25. Bournac de Fercourt — (Louis-Auguste).
26. De Brazy — conseiller au parlement de Metz.
27. Des Broches.
28. Bry d'Arcy.
29. Le chevalier de Buzelet.
30. Cabannes.
31. De Cabouilly — (Charles-Antoine), conseiller au parlement de Metz.
32. De Chazelles — (Laurent), président à mortier au parlement de Metz.
33. Chazelles, du régiment de Vintimille.
34. Chazelles, du régiment d'Orléans — (Antoine François de).
35. Chazelles, du corps des mineurs — (Joseph-Dieudonné de), chevalier de Saint-Louis.
36. Le chevalier de Chénicourt.
37. Chièvres — lieutenant-colonel.
38. De Comeau.
39. De Compagnot — (*aliàs* Compagnon), secrétaire du roi au parlement de Metz.
40. Corvissart de Fleury.
41. Le baron de Cosne.
42. Le baron de Coüet.

43. Louis, comte de Courten.

44. Le vicomte de Courten.

45. De Crespin.

46. Crespin de la Woivre.

47. De Domgermain — (François-Charles Fleutot), maréchal de camp, chevalier de Saint-Louis.

48. Dosquet — seigneur de Tichémont.

49. Le Duchat de Mancourt.

50. Le Duchat d'Aubigny — doyen des conseillers au parlement de Nancy.

51. Le Duchat, comte de Rurange.

52. Le Duchat de Rurange.

53. Dumoulin.

54. D'Ecosse.

55. Eschalard de Bourguinière.

56. Evrard.

57. Evrard de Longeville.

58. Fabert — (Abraham-Alexandre-François-Maximilien de), chevalier, seigneur de Moulins, capitaine de cavalerie, chevalier de Saint-Louis.

59. Le chevalier de Fabert — (Africain-Alexandre), capitaine d'infanterie, chevalier de Saint-Louis.

60. Le chevalier de Faultrier — (Jean-Claude-Joachim), écuyer, seigneur de Bagneux et Chieulle, maréchal des camps et armées du roi, commandant en chef le corps d'artillerie dans la place de Metz.

61. Faultrier — (Simon de), fils du précédent.

62. Faultrier — (François de), fils du précédent.

63. Jerrand — Jean-Nicolas), écuyer, seigneur de Peltre, chevalier de Saint-Louis, prévôt général à Metz.

64. Le comte de Foucquet — capitaine au régiment des chasseurs de Hainaut, frère du marquis de Foucquet, vicomte d'Auvillard, lieutenant général des armées du roi pour la province des Trois-Evêchés.

65. Franchessin — (Gaspard-Louis de) l'aîné.

66. Frey de Neuville.

67. Gaultier de Lamotte.

68. Geoffroy — écuyer, conseiller au parlement de Metz.

69. Georges des Aulnois.

70. Gérard d'Hannoncelles — (Jean-Baptiste-Gilbert), conseiller au parlement de Nancy.

71. Goullet de Saint-Paul — conseiller au parlement de Metz.

72. Le Goullon d'Hauconcourt.

73. Gournay du Gallois — (Jacques-Hubert de), colonel d'infanterie.

74. Goussaud d'Antilly, commissaire — officier de dragons.

75. Goussaud de Montigny, commissaire — conseiller au parlement de Metz.

76. Goyon des Rochettes — (Joseph-Pélage de), écuyer, seigneur des Lochettes.

77. Guerrier — (François), conseiller au parlement de Metz.

78. Le baron de Guillemin — capitaine d'infanterie, chevalier de Saint-Louis.

79. De Haussay.

80. Jobal de Pagny — (Joseph-Pierre), lieutenant du roi à Metz, conseiller au parlement.

81. Joly de Maizeroy — (Paul-Gédéon), colonel, chevalier de Saint-Louis.

82. Lachapelle de Bellegarde — (Passerat de), maréchal des camps et armées du roi, directeur de l'artillerie à Metz.

83. De Ladonchamps — (Jean-Henri Lefebvre), colonel d'artillerie.

84. De Lambert de Rézicourt.

85. Le vicomte de Lambertye.

86. Le chevalier de Loyauté.

87. De Luc — (p. ê. Joly de Luc).

88. Macklot.

89. Mamiel de Marieulle.

90. Mardigny (Jean-Paul Georgin de), écuyer, seigneur de Mardigny.

91. De Marion.

92. De Marion de Glatigny.

93. Marionnelle.

94. Mey de Valombre.

95. Midart.

96. Pacquin de Vauzlémont — (Claude-Etienne), officier au régiment de Picardie, chevalier de Saint-Louis.

97. Le baron de Plunkett — ancien garde du corps.

98. Pottier de Fresnois — (Pierre-Michel).

99. Poutet, commissaire — (Henri-Jacques, baron de), conseiller au parlement, ancien maître-échevin.

100. Poutet — de Burtoncourt (Etienne-Pierre-Marie), frère du précédent, lieutenant-colonel d'un régiment de la marine où il eut Bernadotte pour secrétaire.

101. Le chevalier de Rancé.

102. Rancé.

103. Regnier d'Araincourt — (Jean-André), conseiller, auditeur honoraire au parlement, chambre des comptes.

104. De Requin — (Jacques-François-Remy du Pillard), seigneur de Bionville, ancien major d'infanterie, chevalier de Saint-Louis.

105. La Roche-Girault.

106. Roederer — (Pierre-Louis), conseiller au parlement de Metz.

107. Saint-Blaise.

108. Saint-Blaise de Crépy.

109. De Seillons.

110. De Serre.

111. Thirion.

112. Tinseau — (Claude-Philippe-Alexandre de), ancien lieutenant-colonel, chevalier de Saint-Louis.

113. Le compte de la Tour-en-Woivre.

114. Turmel — (Claude-Joseph de), colonel des grenadiers royaux de l'Isle de France.

115. Le chevalier de Vareilles.

116. Vaudouleurs, commissaire — (Chavreau de).

117. Le baron de Vissec de la Tude (Jean-Maurice), seigneur de Maugré, Rubécourt et autres lieux, capitaine d'infanterie, chevalier de Saint-Louis.

II.

Bailliage de Thionville.

NOBLESSE.

Procès-verbal de l'assemblée particulière de la Noblesse du baillage de Thionville, tenue le 12 mars 1789, sous la présidence du comte de Gevigny [1]).

1. Théodore, comte de Gevigny de Kanfen, président — de la noblesse du bailliage de Thionville, ancien capitaine de dragons.

2. Madame d'Arguel de Deux-Fontaines — *aliàs* d'Argent de Deux-Fontaines.

3. Jean-Jacques-Philippe d'Arnauld.

4. Pierre-Jean-François d'Attel — le baron d'Attel de Luttange, ancien capitaine d'infanterie.

5. Marie-Philippe-Hubert, chevalier de Bertrandy — commandant pour le roi à Rodemack

6. Le baron de Bock — (Jean-Nicolas-Etienne), lieutenant des maréchaux de France à Thionville.

7. Jean-Jacques-François de Bock.

8. Jacques-Louis-Henri, chevalier de Bruck de Monplaisir.

9. François-Dominique-Marie-Thérèse de Cabannes, l'aîné — seigneur de Luttange.

10. Charles-Guillaume de Cabannes, le cadet — chevalier, seigneur de Luttange, capitaine commandant au régiment de Royal-Deux-Ponts.

11. Jacques-François de Clément.

12. Le marquis de Dampont — (Robert), seigneur de Boire en Normandie, de Puttelange, de Schwerdorf, etc., lieutenant des maréchaux de France.

13. Charles-Joseph Desmenil — *aliàs* Charles-Joseph, baron de Mesnil, seigneur de Wolckrange, Metzange, etc., officier au régiment de Champagne.

14. De Favolle.

15. Le marquis de Fouquet — d'Auvillard (Jean-Gabriel-René-François), lieutenant général des armées du roi pour la province des Trois-Evêchés.

16. Gaspard-Louis de Franchessin, l'aîné.

17. Madame Galhau de Fremestroff — Barbe Schmith, de Sarrelouis, veuve de Jean-Henri-Christophe Galhau.

18. Théodore de Gargan — seigneur d'Inglange.

19. Nicolas de Garnier du Pertuy.

20. Charles, comte de Gevigny.

21. Georges-Michel-Joseph, chevalier de Girard — (p. ê. Girault de la Roche).

22. De Goest, secrétaire de l'assemblée.

23. Le comte d'Hunolstein — (Philippe-Antoine), maréchal de camp, baron de Fontoy, seigneur de Volmerange, Châteauvoué, etc.

---

[1]) Paris, *Archives nationales*, B III, 87. Pour ce bailliage et les trois suivants, je reproduirai les listes de MM. de La Roque et de Barthelémy, avec quelques additions séparées par un tiret.

24. Jean-Louis-Victor de Jacob de la Cottière.
25. Louis, comte de Jaubert.
26. Jean-Baptiste-André de la Motte.
27. François l'Hoste de la Motte de Remlinger.
28. Macklot.
29. Christophe-Joseph-François Poirot de Valcourt.
30. De Pouilly — (Albert-Louis, baron), comte de Roussy, seigneur de Pouilly, Chaufour, Quincy, Luzy, Moulin et Villosne en partie, chevalier de Saint-Louis, maréchal des camps et armées du roi.
31. Antoine la Salle de Preische — commissaire ordonnateur des guerres, à Longwy.
32. Charles-François de Roussel d'Archemont.
33. Jean-Paul Staudt de Limbourg — seigneur de Basse-Contz.
34. Henri Staudt de Limbourg.
35. Charles-Bertin-Gaston de Tourville, fils.
36. François Turlure de Vellecour — seigneur de Blettange, commissaire-ordonnateur des guerres, chevalier de Saint-Louis.
37. Benoît Vendel d'Hayange — seigneur de Hayange et maître des forges du même lieu.
38. Benoît-Nicolas Wolter de Neuerbourg — seigneur de Catenom et autres lieux, maréchal de camp, chevalier de Saint-Louis.

III.

Bailliage de Sarrebourg et Phalsbourg.

Procès-verbal de l'assemblée générale des trois ordres, tenue le 8 mars 1789, sous la présidence du comte de Saintignon, grand bailli de Fénétrange[1]). Ont comparu en personne — ou par procuration:

Dans l'ordre de la Noblesse:

1. Marie-Joseph-Maurice, comte de Saintignon, chevalier, seigneur de Reding et autres lieux, grand bailli d'épée de Fenestrange.
2. Adam-Philippe, comte de Custine, chevalier, seigneur de Niderviller, maréchal des camps et armées du roi, inspecteur de cavalerie, gouverneur de Toulon.
3. Antoine-Guillaume Delverth, seigneur de Bourcheidt.
4. Joseph-Armand Delverth, seigneur de Bourcheidt.
5. Drouart, seigneur en partie de Lezey.
6. Joseph-Louis d'Elpert, chevalier, seigneur de Bourcheidt.
7. Le commandeur de Gelnoncourt.
8. Les chanoines et le chapitre noble de l'Église cathédrale de Metz, seigneurs de Hoff.

[1]) Paris: *Archives nationales*, B III, 87, p. 530–547. — L. de La Roque et E. de Barthelémy, *op. cit.*, I, 31.

9. L'abbé et les religieux de Haute-Seille, co-seigneurs de Lezey.
10. Le baron de Klinglin, seigneur de Monkenhof.
11. Gabriel Lagarde, secrétaire de l'assemblée.
12. Charles-Hyacinthe le Clerc de Landremont, écuyer, chevalier de Saint-Louis, chef d'escadron au régiment de Schomberg-dragons.
13. Le comte de Lutzelbourg, seigneur de Bille.
14. Henri-Clair Malet, baron de la Girouzière, écuyer, chevalier de Saint-Louis, commandant pour le roi en la ville de Sarrebourg.
15. Claude-Christophe, chevalier de Saintignon, seigneur de Reding.
16. Le baron de Zweyer d'Issenbach, commandeur de l'ordre teutonique.
17. Les dames abbesse et religieuses de Vergaville.
18. Le baron de Vioménil, seigneur d'Incling (Imling), la Forge et autres lieux.

IV.

Bailliage de Longwy.

Procès-verbal de l'assemblée générale des trois ordres tenue le 12 mars 1789, sous la présidence de Maillard de la Martinière, lieutenant général civil et criminel audit bailliage [1]). Ont comparu, en personne ou par procureurs:

Dans l'ordre de la Noblesse:

1. Georges-François-Xavier de Maillard de la Martinière, écuyer, seigneur de Brandebourg, Cussigny, Gouy et autres lieux, conseiller du roi, lieutenant général civil et criminel au bailliage et siège royal de Longwy.
2. Eugène-Eustache de Béthizy, maréchal des camps et armées du roi, commandeur de Saint-Louis, inspecteur général d'infanterie, seigneur de Mézières, Campvermont, Ignancourt en partie, La Selle, Saint-Phal, Pulventeux et autres lieux.
3. Jean-Baptiste-Isaac de Brissac, écuyer, seigneur du vieux et nouveau Soxey, la Colombe, Penchengnon, Monplaisir et autres lieux.
4. Philippe Derval, écuyer, chevalier de Saint-Louis.
5. Charles-Bernard, baron Dufeing (*lisez* du Faing), chevalier de Saint-Louis, ancien commandant d'un bataillon d'infanterie, maire et lieutenant-général de police de Longwy.
6. Jean-Baptiste-Joseph de Maillard de la Martinière de Gouy, ancien général-major.
7. Henri-Joseph de Tarragon, chevalier, seigneur en partie de Mainviller-en-Beauce, ancien capitaine au régiment de Royal-comtois.
8. Jean de Wendel de Long-la-Ville, seigneur de Long-la-Ville et autres lieux, chevalier de Saint-Louis, ancien capitaine de cavalerie.

[1]) Paris: *Archives nationales*, B III, 87, p. 46—48. — L. de la Roque et E. de Barthelémy, *op. cit.*, I, 30.

V.

Bailliage de Sarrelouis.

Procès-verbal de l'assemblée générale des trois ordres du bailliage de Sarrelouis, tenue le 9 mars 1789, sous la présidence de Jean-Pierre, comte de Lambertye, commandant pour le roi en cette ville. Ce procès-verbal[1]) ne fait connaître que les trois noms suivants pour l'ordre de la Noblesse:

1. Jean-Pierre, comte de Lambertye, seigneur de Cosme, Birring, Bitteling et autres lieux, chevalier de Saint-Louis, commandant pour le roi au gouvernement de Sarrelouis, bailli d'épée au bailliage de cette ville.

2. Charles de Viéville, commissaire des guerres en cette ville, nommé scrutateur.

3. Jean-Baptiste-Hélène Richard, baron d'Uberherrn, nommé député à l'assemblée de Metz.

Le cahier des doléances[2]) fut signé par:

4. Du Pillard de Requin, pour lui et Mesdemoiselles ses sœurs — (Jacques-François-Remy), seigneur de Waudrevange, Roden, Bionville et autres lieux, ancien major d'infanterie, chevalier de Saint-Louis.

5. Des Robert — (S.-N.), lieutenant-colonel, sous-brigadier au corps royal du génie, directeur à Thionville, Sierck et Rodemack, chevalier de Saint-Louis.

6. Bourcier de Mondeville — résidant à Beaumarais, près de Sarrelouis.

7. M. Chalmon, malade, représenté par M. Bourcier de Mondeville.

8. De Cronders — (Bourcier de Mondeville, dit), officier au régiment de Royal-Bavière, résidant à Beaumarais, près de Sarrelouis.

9. Le chevalier Le Grand.

10. Motte d'Alterweiler — (Pierre-François), seigneur d'Alteweiler, trésorier de France à Metz.

11. De Chappui.

12. Le Grand.

13. Hannaire de Viéville — (Charles-Simon), commissaire des guerres à Sarrelouis.

14. Richard, baron d'Uberherrn.

VI.

Assemblée de Réduction.

Procès-verbal de l'assemblée générale de réduction pour l'arrondissement de Metz, tenue à Metz, le 16 mars 1789[3]). La noblesse du

[1]) Paris: *Archives nationales,* B III, 87, p. 139—155. — L. de la Roque et E. de Barthelémy, *op. cit.*, I, 32.

[2]) Cette liste de présence, qui ne comprend pas les membres qui se sont fait représenter, doit être incomplète.

[3]) Paris: *Archives nationales,* B III, 86, p. 414. — L. de L. Roque et E. de Barthelémy, *op. cit.* I, 27.

bailliage de Metz fit défaut à l'assemblée de réduction et nomma directement son député; le tiers, après avoir envoyé ses délégués à l'assemblée de réduction, nomma aussi directement M. Maujean, maître-échevin en exercice. La liste suivante énumère les délégués de la noblesse et du tiers de l'arrondissement de Metz, qui composèrent l'assemblée de réduction.

METZ	(La noblesse fait défaut.)
(4 députations)	Emmery, l'aîné, avocat.
	Mathieu de Rondeville, père, avocat.
	La Jeunesse Dutailly, procureur du roi.
	Galland, de Noveaux (Novéant).
	Crosse, de Cheuby.
	Bertin, de Marslatour.
	Collin, substitut du procureur général.
	Bastien, de Secourt.
THIONVILLE	De Wolter de Neuerbourg.
(2 députations)	De Vellecour.
	Blouet, lieutenant général.
	Schweitzer, avocat.
	Ledure, rentier.
	Durbach, cultivateur.
LONGWY	De Maillard de la Martinière, lieutenant général.
(1 députation)	Claude le jeune, avocat.
	Nicolas, négociant.
SARRELOUIS	Richard, baron d'Uberherrn.
(1 députation)	La Salle, lieutenant général.
	Fiscal, entrepreneur des fortifications.
SARREBOURG	Le comte de Custine.
(1 députation)	Henry, procureur du roi.
	Mambré, cultivateur à Courserad.

VII.

Liste des Députés et Suppléants des trois ordres de l'arrondissement de Metz aux Etats généraux de 1789 [1]).

CLERGÉ.

MM. Thiébaut, curé de Sainte-Croix, à Metz, député.
Brousse, curé de Volkrange, député.
Génot, curé de Chény, suppléant.
Gouget, curé de Sarrebourg, suppléant.

[1]) L. de la Roque et E. de Barthelémy, *op. cit.* II, 36, 38. — Comte Van der Straten-Ponthos, *Les Trois Ordres*, etc., p. 28.

NOBLESSE.

MM. le comte de Custine, maréchal de camp, député.
Wolter de Neuerbourg, maréchal de camp, député.
Richard, baron d'Uberherrn, suppléant.
Maillard de la Martinière, suppléant.
Le baron de Poutet, ancien maître-échevin, député.
Claude-Joseph de Turmel, suppléant.
Ces deux derniers nommés directement par la Noblesse du bailliage de Metz.

TIERS.

MM. Ennery, l'aîné, avocat au parlement, député.
Mathieu de Rondeville, avocat au parlement, député.
De La Salle, lieutenant général du bailliage de Sarrelouis, député.
Claude, avocat à Longwy, député
Galland, négociant à Novéant, suppléant.
Collin, substitut du procureur général, suppléant.
Bertin, admodiateur à Mars-la-Tour, suppléant.
Durbach, cultivateur à Cattenom, suppléant.
Maujean, maître-échevin, député; et
Séchehaye, procureur-syndic de l'Hôtel de ville, suppléant.
Ces deux derniers nommés directement par le Tiers du bailliage de Metz [1]).

B.

Arrondissement de Sarreguemines.

L'arrondissement électoral de Sarreguemines, qui répondait exactement à la Lorraine allemande proprement dite, comprenait alors huit bailliages: ceux de Sarreguemines, de Bitche, de Boulay, de Bouzonville, de Château-Salins, de Dieuze, de Fénétrange et de Lixheim; à part quelques localités, ils sont tous compris aujourd'hui dans le département de la Lorraine allemande [2]).

[1]) MM. de Poutet et Maujean, les deux députés nommés *directement* par la Noblesse et le Tiers du bailliage de Metz, ne furent pas admis par l'Assemblée nationale. Les députés messins du Tiers régulièrement nommés, employèrent tout leur crédit pour les faire repousser. Chose incroyable! les Messins célébrèrent par un *Te Deum*, chanté aux Récollets le 20 juillet, l'échec de leurs deux députés qui devaient représenter les privilèges de l'ancienne cité impériale qui avait député aux diètes de l'Empire, et de leur dernier maître-échevin, tradition séculaire des anciennes libertés de leur république.

[2]) J'ai été assez heureux pour consulter aux *Archives nationales* à Paris la collection des procès-verbaux, mémoires, cahiers des doléances des huit bailliages de la Lorraine allemande, renfermés dans deux magnifiques volumes in-folio, reliés en cuir et dorés sur tranches (B III, 133 et 134). J'y ai trouvé plusieurs listes inédites que je reproduirai textuellement. Pour avoir négligé le second de ces volumes, MM. de La Roque et de Barthelémy ont laissé une lacune dans leur *Catalogue*. On y chercherait en vain les listes des bailliages de Boulay, Dieuze, Château-Salins, Fénétrange, Lixheim.

I.

Bailliage de Sarreguemines.

Procès-verbal de l'assemblée générale des trois ordres, tenue le 18 mars 1789 en l'église des R. P. capucins de Sarreguemines, présidée par le marquis de Chamborant, bailli d'épée du bailliage royal d'Allemagne, assisté de « Mathieu Wildt, conseiller du roi, lieutenant général civil et criminel audit bailliage » — « Joseph Jeanroy, avocat et procureur du roi audit bailliage » — « Etienne Serva, greffier ».

« Sont comparus pour l'ordre de la Noblesse[1]):

1. André, marquis de Chamborant, seigneur de Villemandeur, Buron, la Picardière et autres lieux, lieutenant général des armées du roi, commandant dans la province de Lorraine allemande, ancien inspecteur général de la cavalerie hongroise, colonel propriétaire d'un régiment de hussards de son nom, gouverneur du pont d'Arles, commandeur de l'ordre royal et militaire de Saint-Louis, chevalier des ordres royaux et hospitaliers de Notre-Dame du Mont-Carmel et de Saint-Lazare de Jérusalem, bailli d'épée du bailliage royal d'Allemagne séant à Sarreguemines, commissaire et président nommé par Sa Majesté.

2. M. Dominique-Constantin, prince de Loewenstein-Wertheim, seigneur haut-justicier du comté de Puttelange.

3. M. Gabriel-Pleicard du Gaillard, baron du Saint-Empire, comte de Heillimer, chevalier de l'ordre royal et militaire de Saint-Louis, ancien capitaine de cavalerie, seigneur haut-justicier du comté de Heillimer.

4. M. Pierre de Hausen, seigneur haut-justicier de Remelfing.

5. M. Charles-Dominique-Ignace de Hausen, chevalier, conseiller du parlement de Metz, seigneur haut-justicier et foncier sans part d'autrui de Weidesheim.

6. M. Joly de Morey, chevalier, ancien capitaine d'infanterie, seigneur haut-justicier de Wring (sic! *lisez* Wittring).

7. M. François-Joseph Maurice de Ziersberg, officier au service de France, à cause de son fief de Puttelange.

8. Jean-Nicolas-Joseph Hurdt, chevalier de l'ordre royal et militaire de Saint-Louis, capitaine commandant au régiment de Bouillon, seigneur de Cembring et de Marac, à cause de son fief d'Ernestviller.

9. M. Gustave de Humbert, ancien cadet-gentilhomme de feu le roi de Pologne, et officier au régiment de Royal-Bavière, héritier pour sa part du fief de Stuber.

« Tous assignés à cause de leurs seigneuries et fiefs situés sous le ressort de ce bailliage.

« Sont aussi comparus en vertu des lettres de convocation et de leur publication :

[1]) Paris: *Archives nationales*, B III, 133. MM. de La Roque et de Barthelémy n'ont publié dans leur *Catalogue* qu'une liste très incomplète de la noblesse du bailliage de Sarreguemines, celle des 15 signataires du cahier des doléances (B III, 133, p. 186).

10. M. Pierre-François de Stock, ancien maître particulier de la maîtrise des eaux et forêts de Sarreguemines, domicilié à Neunkirch.

11. M. Joseph-Marie-Constantin Dumont de Sandouq, chevalier de l'ordre royal et militaire de Saint-Louis, ancien capitaine des grenadiers, domicilié à Sarralbe.

12. M. Jean-Népomucène-Louis Le Masson d'Issoncourt de Reiterwald, chevalier de l'ordre royal et militaire de Saint-Louis, ancien brigadier des armées du roi, domicilié à Boucquenom.

13. M. Pierre-Jacques d'Etienne de Chaussegros, chevalier et seigneur de Lioux, chevalier de l'ordre royal et militaire de Saint-Louis, capitaine au régiment provincial d'artillerie de Metz, domicilié à Puttelange.

14. M. Henry-Léopold de Geyer d'Orth, domicilié à Sarralbe.

15. M. Jean-Claude-Philippe de Vaulx-Dachy, chevalier, seigneur d'Andilly, chevalier de l'ordre royal et militaire de Saint-Louis, capitaine au régiment de Nassau, domicilié à Sarralbe.

16. M. Louis-Joseph-Victor de Macklot, chevalier, lieutenant au régiment de la couronne, domicilié à Sarreguemines.

« Sont comparus par procureurs fondés munis de procurations :

17. M. Christian-Louis d'Aubry de Wisingen, seigneur du fief de Longprey, capitaine au régiment d'Alsace, représenté par M. de Hausen de Remelfing.

18. Très-haute et très-puissante dame madame Marie-Anne, comtesse de Forbach, veuve et douairière de feu Son Altesse sérénissime monseigneur Christian quatrième du nom, duc régnant de Deux-Ponts, résidant en son dit château de Forbach, et représentée par M. le comte de Heillimer.

19. La dame madame comtesse de Stralenheim, née baronne d'Esebeck, douairière de feu M. le comte de Stralenheim, lieutenant général des armées du roi, commandeur de l'ordre du mérite militaire, etc., représentée par M. Gustave de Humbert.

20. M. Nicolas-François Betting de Henriville, chevalier de l'ordre royal et militaire de Saint-Louis, ancien commandant de bataillon du régiment ci-devant d'Anhalt, seigneur de Henriville, représenté par M. François-Joseph Maurice de Ziersberg.

21. Demoiselle Henriette de Humbert, dame du fief de Puttelange, représentée par M. Jean-Nicolas-Joseph de Hurdt.

22. La dame madame Françoise-Marguerite Joly de Morey, douairière de M. Jean Macklot de Colligny, chevalier de l'ordre royal et militaire de Saint-Louis, seigneur de la Forest, Furst, etc., de son vivant capitaine au régiment de la couronne, demeurant à Sarreguemines, dame de Neufgrange, Dubling, etc., représentée par M. Louis-Joseph-Victor de Macklot, son fils.

23. M. Constantin Gravier, comte de Vergennes, conseiller d'état, capitaine-colonel des gardes de la porte du roi, colonel d'infanterie, ministre plénipotentiaire de Sa Majesté auprès Son Altesse sérénissime et électorale de Trèves, seigneur de la baronnie de Welferding et de Sarrinsminque, résidant à Coblentz, représenté par M. Charles-Dominique-Ignace de Hausen.

24. Très-haute et très-puissante dame madame Marie-Anne, comtesse et douairière de la Leyen et Hohgeroheck *(sic)* etc., etc., née très-haute et très-puissante dame madame baronne de Dalberg etc., etc., dame de l'ordre de la

Croix étoilée et régente des états de monsieur le comte, son fils mineur, dame du fief de Créhange à Forbach, représentée par M. le comte de Heillimer.

« Deffaut contre les non-comparants . . . en l'ordre de la noblesse :

25. Contre M. François-Georges, baron de Kerpes, assigné à cause et en sa qualité de seigneur haut-justicier d'Ippling et d'Ebring.

26. Contre M. Christian, marquis de Deux-Ponts, assigné comme seigneur haut-justicier de Bouschbach.

27. Contre M. Louis de Humbert, assigné en sa qualité de haut-justicier de Dubling pour partie.

28. Contre M. Claude-Antoine du Coutteau, et

29. Contre M. Nicolas du Coutteau, assignés à cause de leur fief de Hutting.

II.

Bailliage de Bitche.

Procès-verbal de l'assemblée générale des trois ordres du bailliage de Bitche, tenue le 13 mars 1789, convoquée et présidée par « Georges-Joseph Uhrich, conseiller du roi, lieutenant général civil et criminel du bailliage royal de Bitche », à défaut de bailli[1]).

. . . . « Ont comparu pour l'ordre de la Noblesse :

1. Le sieur Jean-Daniel-Friderich de Zoller, chevalier de l'ordre royal et militaire de Saint-Louis, capitaine au régiment d'Anhalt, et résidant en cette ville, tant pour lui que

2. comme fondé de pouvoirs de dame Wilhelmine de Zoller, douairière baronne de Montigny, dame du fief de Kesseler, situé sur le finage d'Escheviller ;

3. encore comme fondé de pouvoirs de M. Louis baron de Vanoncle de Venette, chevalier, seigneur de Schweyen, résidant à Nancy, ancien capitaine d'infanterie pour le service de Sa Majesté Impériale et Royale reine de Hongrie et de Bohême ;

4. encore comme fondé de pouvoir de M. Jean-Antoine de Villaucourt, chevalier, seigneur de Schmidviller, officier pour le service de France, demeurant en son château audit Schmidviller.

5. M. Charles-Maurice Boutier, ancien conseiller au parlement de Metz, gentilhomme demeurant à Singling, tant en sa qualité que

6. comme fondé de pouvoir de madame Anne-Catherine Maurice, sa mère, douairière de M. François Boutier, à son décès doyen des conseillers au même parlement de Metz, dame du fief dudit Singling.

« Tous assignés pour la présente assemblée . . . .

« Avons donné défaut :

7. Contre la dame comtesse de Bussy, dame du fief de Moranville ;

---

[1]) Paris : *Archives nationales*, B III, 133, p. 191. — Cfr. le *Catalogue* de La Roque et de Barthelémy, II, 18.

8. Contre le sieur de Germigny, seigneur du fief de Veiskirik;

9. Contre le sieur baron de Vitztum, seigneur du village d'Eschewiller, non comparants ni personne pour eux, quoique assignés [1]).

III.

Bailliage de Boulay.

Procès-verbal de l'assemblée générale des trois ordres du bailliage de Boulay, tenue le 10 mars 1789 en la grande salle de l'auditoire de la ville de Boulay, convoquée et présidée par le comte de Lambertye, grand bailli d'épée, assisté d'Anthoine, lieutenant général civil et criminel audit bailliage [2]).

Ordre de la Noblesse.

1. Messire Jean-Pierre, comte de Lambertye, chevalier, seigneur de Coume, Birring, Bettling et autres lieux, chevalier de l'ordre royal et militaire de Saint-Louis, commandant pour le roi au gouvernement de Sarrelouis et bailli d'épée au grand bailliage royal de Boulay.

2. M. François-Dominique de Morey, chevalier, seigneur d'Elvange, Marange et Saint-Boing, procureur-syndic des deux premiers ordres au district de Boulay, délégué.

3. M. Jean-Louis-François-Philippe de Caillou de Valmont, chevalier, seigneur en partie de Valmont, délégué à Sarreguemines [3]).

4. M. Christian, prince de Wied-Runkel, comte de Créhange, seigneur de Raville et de Helfédange, maréchal héréditaire du duché de Luxembourg et comté de Chiny.

---

[1]) Il paraît par cette liste que les seuls possesseurs de fiefs avaient été convoqués. La liste des émigrés énumère en outre les noms suivants: Claire-Thérèse Bordelois, veuve de Jean-Marie Clinchamp d'Aubigny, maréchal-de-camp; — Dorgemont, fils de l'ancien major de la forteresse, ex-officier de Salm-Salm; — De Blaire, son épouse et ses enfants; — Jeanne-Claire-Scholastique-Victoire d'Aubigny Depont; — Henri Guentz, ex-capitaine de Nassau; Jean-Baptiste Guentz, ex-capitaine de Saxe-hussards, et Augustin Guentz, ex-capitaine de la Colonelle générale hussards, fils d'un ancien officier municipal; — Morlet, ex-capitaine de Salm-Salm, Hyppolite et Michel Morlet, ingénieurs, fils de l'ancien commissaire des guerres; — Louis Pillement, fils, ex-lieutenant au régiment de Bouillon; — — Uhrich, ex-major d'artillerie; Augustin Uhrich, ex-capitaine d'artillerie; Charles Uhrich, ex-lieutenant au régiment de Salm-Salm; Joseph Uhrich, ex-vicaire, et Michel-Joseph Uhrich, juge de paix, fils du président du tribunal du district, tous domiciliés ou propriétaires à Bitche; — Coëtlosquet, ex-colonel de Bretagne, propriétaire de la verrerie de Saint-Louis, estimée un million.

[2]) Paris: *Archives nationales,* B III, 133, p. 461—500; le procès-verbal ne renferme pas la liste de la noblesse que j'ai cherchée en vain ailleurs.

[3]) Ces trois premiers noms sont connus par les documents consultés; tous les noms qui suivent ont été ajoutés par moi, sur la foi d'autres renseignements positifs, et particulièrement d'après la liste des émigrés.

5. M. Marie-Louis Thomas, marquis de Pange, seigneur de Pange, Mont, Colligny, Mézeroy, Domangeville, etc. (émigré).

6. M. le marquis d'Havré, seigneur de Thicourt, Many, etc. (émigré).

7. M. Gabriel-Florent-François de Ludre, marquis de Frolois, seigneur de Cosne des Estangs, Pontigny, Guenkirchen, du chef de Louise-Augustine, marquise de Custine, son épouse (émigré).

8. Mme la comtesse de Choiseul de Beaupré, dame de Dalem, Téterchen, Faulquemont, Tritteling, Morlange et autres lieux (émigrée).

9. Mme la comtesse de Landreville, demeurant à Boulay (sans doute demoiselle Arnoult de Prémont, veuve et douairière d'Innocent-Hector de Maillard, comte de Landreville, chevalier, seigneur de Gruyères, etc., de Holing, d'Eblange et de Mussy-l'Evêque en partie, et de la prévôté de Remelfang, gouverneur de Bérus en 1766).

10. Mme la comtesse de Ligniville, dame de Remelfang, Holling et Eblange en partie, résidant à Boulay.

11. M. la dame Bony, comtesse de Lavergne, au nom de son fils mineur, résidant à Boulay.

12. Le comte de Fiquelmont, résidant à Saint-Avold (Liste des émigrés).

13. M. Charles-Pierre-Ernest, baron de Kocler de Blauberg, seigneur d'un fief à Mégange, Guirlange et Gomelange (Liste des émigrés).

14. Le baron de Montauban, capitaine au régiment d'Austrasie, seigneur haut-justicier de Landonvillers (Liste des émigrés).

15. Madame de Gallonié, dame en partie de Varize, et dame de la vouerie de Betting-le-Bas (Liste des émigrés).

16. M. Jean-Armand, baron de Blair, seigneur de Brecklange.

17. M. Nicolas-Ferdinand Auclerc, capitaine et chevalier de Saint-Louis, seigneur en partie de Brecklange (Liste des émigrés).

18. M. le baron de Bock, seigneur de Pétrange.

19. M. Charles de Busselot, seigneur en partie de Charleville (Liste des émigrés).

20. M. Jacques-François-Remy du Pillard de Requin, seigneur de Rhoden, Bionville et autres lieux (Liste des émigrés).

21. M. Etienne le Duchat de Rurange, seigneur de Rurange, Gomelange, etc. (Liste des émigrés).

22. M. le Duchat de Rurange, seigneur de Haies et de Bockange (Liste des émigrés).

23. M. Maurice-François de Montpezat, chevalier, seigneur de Bannay, Vaudoncourt et Helstroff, résidant dans son château de Bannay (Liste des émigrés).

24. M. Jean-Gaspard de Condé, chevalier, seigneur de Creutzwald, capitaine de grenadiers au régiment de Hesse-Darmstadt.

25. Mme la baronne de Schmidbourg (Marie-Thérèse, baronne d'Eltz, douairière de feu m^{re} François-Louis-Joseph, baron de Schmidbourg), dame de Freistroff, Holling, Eblange, Drogny, etc. (Liste des émigrés).

26. Madame La Salle, de Sarrelouis, dame de Remelfang (Liste des émigrés).

27. M. Nicolas-Théodore-Antoine-Adolphe de La Salle, seigneur de Merten, Berwiller et autres lieux, lieutenant général au baillage de Sarrelouis (Liste des émigrés).

28. François Jacquemin, résidant à Nancy, seigneur de Many (Liste des émigrés).

29. Marion, seigneur de Dorvillers (Liste des émigrés).

30. Pierre-Marie-François de Courten, officier au régiment de son nom, résidant au château de Berlize (Liste des émigrés).

31. Nicolas-Louis Duchalard de Bourguinière, au château d'Avancy (Liste des émigrés).

32. Charles Lebœuf, lieutenant-colonel au régiment de Beauvoisis (Liste des émigrés).

33. Etienne-Pierre-Marie Poutet de Burtoncourt, lieutenant-colonel d'un régiment de marine, seigneur de Burtoncourt.

34. La dame veuve Poutet de Burtoncourt (Liste des émigrés).

35. Eléonor Pottier, capitaine au régiment d'Austrasie, au château de Mézeroy (Liste des émigrés).

36. Les fils de Dominique de Villers, de Boulay, officiers au service de France (Liste des émigrés).

37. Le baron de Mandel, résidant à Saint-Avold (Liste des émigrés).

38. Philippe ô More, seigneur de Valmont pour une partie (Liste des émigrés).

39. Dumars d'Origny, seigneur de Vaudoncourt.

IV.

Bailliage de Bouzonville.

Procès-verbal de l'assemblée générale des trois ordres du bailliage de Bouzonville, tenue le 11 mars 1789, convoquée et présidée par « Jean-Pierre Couturier, conseiller du roi, lieutenant général civil et criminel du bailliage royal de Bouzonville, président à l'assemblée de la convocation du tiers état, et suppléant en outre les fonctions de M. le marquis de Toustain de Viray, grand bailli, absent » assisté du procureur du roi [1]).

Ordre de la Noblesse.

1. M. Remi-Charles, marquis de Toustaint de Viray, chevalier, seigneur d'Abaucourt, Canapéville et autres lieux, lieutenant général des armées du roi et bailli d'épée au bailliage royal de Bouzonville, absent et suppléé par le lieutenant général civil et criminel.

2. M. le prince de Nassau-Sarrebruck, duc Dilling (de Dilling), représenté par M de Barst de Hemmerstroff.

3. M. le baron d'Essenbach Zweyer, commandeur de l'ordre teutonique, résidant à Becking.

[1]) Paris: *Archives nationales*, B III, 133, p. 571—589. Il y a dans le procès-verbal deux listes: une liste de convocation et une liste de présence; il y a de plus une liste de signataires à la suite du cahier des doléances; elles seront combinées ici toutes les trois, en suivant l'ordre de la première. — Cfr. le *Catalogue* de L. de La Roque, etc., qui a omis quelques noms, doublé un autre (Hupen et Heissel), défiguré un troisième (Sarsberg pour Varsberg).

4. M. le marquis de Villers, seigneur de Bourgesch, y résidant, représenté par M. le marquis de Dampont.

5. M. Charles-Jean-Baptiste-Robert, marquis de Dampont, seigneur de Schwerdorff et y résidant, pour lui-même.

6. M. de Barst, seigneur du fief de Gros-Hemmerstroff, y résidant, pour lui-même.

7. M. le comte de Roussy, seigneur de Kerprich-Hemmerstroff, y résidant.

8. M. de Roussy, seigneur de Kerprich.

9. Charles, baron de Hausen, chevalier de Saint-Louis, capitaine retiré, seigneur en partie de Reling, y résidant.

10. M. Philippe, baron de Hausen, aussi seigneur de Reling (fait défaut).

11. M. de Vaulx de Relling, chevalier de Saint-Louis, capitaine commandant au régiment de Nassau.

12. M. de Maurice de Siersberg, seigneur foncier en partie de Relling et du fief de Hilbring.

13. M. Charles de Bock, seigneur en partie d'un fief à Rech (fait défaut).

14. M. d'Ham, conseiller en la chambre des comptes à Nancy, seigneur d'un fief à Kirff, représenté par M. de Barst d'Hemmerstroff.

15. M. Richard, baron d'Uberherrn, chevalier de Saint-Louis, ingénieur en chef au département de Sarrelouis, résidant à Uberherrn.

16. M. de Coulon, propriétaire d'un fief à Bérus (fait défaut).

17. M. de Fabert, chevalier de mérite, officier au service de France, résidant au nouveau Forviller, représenté par M. Richard, baron d'Uberherrn.

18. M. le marquis de Raigecourt, seigneur pour partie de Merching (fait défaut).

19. M. de Belly, seigneur de Duren y résidant (fait défaut).

20. M. le baron de Kœler, seigneur de Benting de Ramelfang (fait défaut).

21. M. de Heissen (*aliàs* Heissel, Hupen) d'Evendorff, chevalier du saint-empire et de Saint-Louis, major d'infanterie en retraite, résidant à Evendorff.

22. Madame la baronne de Schmidbourg, née d'Eltz, dame d'une partie du château de Freistroff, représentée par M. de Barst de Hemmersdorff, son fondé de pouvoir.

23. Madame la comtesse de Landreville à cause de sa seigneurie de Remelfang (*aliàs* Rennessay?) et de Teding (fait défaut).

24. Madame de Roussy, née de Barst de Saint-Oswald, représentée par M. le comte de Roussy d'Hemmersdorff, son fils.

25. La dame veuve de Sainte-Marie, née de Barst d'Itzbach, représentée par M. de Vaulx, son fondé de pouvoir.

26. Les demoiselles Henry, dames de Rennanges, y demeurant.

27. La dame veuve Galaut (Barbe Schmidt, de Sarrelouis, veuve de Jean-Henri-Christophe Galhau), comme dame de Guerlefang et Maherre (Mechern), résidant à Frémerstroff [1]).

28. François Forget de Barst, capitaine au régiment de Hesse-Darmstadt (présent).

29. Pierre Forget de Barst, officier au même régiment, résidant à Gros-Hemmerstroff (présent).

30. M. le baron de Varsberg (*aliàs* Sarsberg), seigneur pour un quart à Téterchen, représenté par M. de Barst d'Heimerstroff.

---

[1]) Les 27 noms qui précèdent se trouvent sur la liste de convocation; les suivants sont ajoutés par la liste de présence.

31. Dame Marie-Anne-Louise-Adélaïde-Madeleine Françoise de Mailly, douairière comtesse de Coilin, dame du comté de Hemestroff, représentée par M. le marquis de Dampont.

32. La dame baronne de Neyenstein, abbesse de Froloutre (*sic*), dame de Holtzweiler et autres lieux du ressort de ce siège (fait défaut).

33. De Maringer, coseigneur pour partie d'un fief à Kirffe.

V.

Bailliage de Château-Salins.

Procès-verbal de l'assemblée générale des trois Ordres du bailliage de Château-Salins, tenue en la salle de l'hôtel de ville dudit lieu le 18 mars 1789, convoquée et présidée par Thomassin de la Fortette, lieutenant général civil et criminel audit bailliage « à deffaut de bailli » [1].

« Sont comparus en leurs personnes ou par procureurs fondés de leurs pouvoirs . . . . .

Dans l'ordre de la Noblesse:

1. Messire Bernard-Jean-Félix de Villaucourt, chevalier, seigneur en partie de Couture, de Vatimont et autres lieux, chevalier de l'ordre royal et militaire de Saint-Louis, ancien capitaine d'infanterie au service de France.

2. Messire Hubert-Dieudonné de Ravinelle, baron du Sainte Empire, seigneur d'un fief à Manhoué, demeurant à Nancy, par mon dit sieur de Villaucourt, son fondé de pouvoir.

3. Messire Paul-André-Thomas de La Cour, chevalier, seigneur en partie de Vatimont, chevalier de Saint-Louis, lieutenant-colonel de cavalerie, maréchal des logis des gardes du corps du roi, demeurant à Ligny, par mon dit sieur de Villaucourt, son fondé de pouvoir.

4. Madame Marie-Elisabeth-Charlotte de Barst, née du Rocheret, douairière de Monsieur Charles-Joseph-Xavier de Forget de Barst, à son décès chevalier de l'ordre royal et militaire de Saint-Louis, capitaine au régiment d'Alsace, infanterie allemande, icelle dame pour partie de Villers-aux-oyes, résidant à Tincry, par mon dit sieur de Villaucourt, son fondé de pouvoir.

5. Messire François de Salles de Villaucourt de Vattimont, chevalier, seigneur de Vattimont, ancien officier de cavalerie demeurant à Château-Salins.

6. Messire Charles-Hubert-Dieudonné de Ravinelle, prêtre, seigneur d'un fief à Tincry et dépendances, demeurant à Nancy, par mon dit sieur de Villaucourt de Vattimont.

7. Messire Sébastien-François Georges, écuyer, seigneur de Lemud et de Villers-l'Orme, procureur du roi honoraire du bailliage de Pont-à-Mousson, y demeurant, représenté par le sieur Georges de Lemud, son fondé de pouvoir, qui suit.

[1] Paris: *Archives nationales*. B III, 134, p. 219—300. Cette liste et les suivantes sont entièrement inédites.

8. Messire François-Simon Georges, de Lemud, écuyer, ancien officier de dragons de la légion de Soubise, receveur des finances au département de Pont-à-Mousson, demeurant en la ditte ville.

9. Messire Jean-Joseph-Ambroise de Villaucourt, chevalier, seigneur en partie de Couture, officier au régiment de Bourbonnois.

10. Messire Jean-François de Lallemand, écuyer, chevalier de l'ordre royal et militaire de Saint-Louis, capitaine de grenadiers au régiment de Hesse-Darmstadt, seigneur du fief de Liecourt (*lisez* Liocourt) et Vatimont, Lucy, haut Liecourt en partie et autres lieux, demeurant à Metz, par mon dit sieur Jean-Joseph-Ambroise de Villaucourt, son fondé de pouvoir.

11. Messire Henri-Dieudonné, baron de Vallée, chevalier, ancien lieutenant-colonel d'infanterie, chevalier de l'ordre royal et militaire de Saint-Louis, seigneur foncier et voué de Vannecourt.

12. Messire Charles Drouart de Sainte-Marie, chevalier, capitaine au corps royal du génie, en résidence à Marsal, seigneur foncier et voué de Vannecourt, par mon dit sieur baron de Vallée, son fondé de pouvoir.

13. Messire Jacques-Augustin Protin de Lucy, chevalier, seigneur de Château-Bréhain, Bréhain, Villers-aux-Oyes et Neufchère, demeurant à Nancy, par mon dit sieur baron de Vallée, son fondé de pouvoir.

14. Messire Claude-Nicolas Richard, écuyer, seigneur en partie de Lesse et Chenois, y demeurant.

15. Messire Gabriel-Philippes de Néry de Marien de Frémery, seigneur en partie de Frémery, chevalier de l'ordre royal et militaire de Saint-Louis, capitaine d'infanterie, résidant à Nancy, par mon dit sieur Richard, son fondé de pouvoir.

16. Messire Charles-Jean-Baptiste-Henry, comte de Greiche, chevalier de l'ordre royal et militaire de Saint-Louis, demeurant à Jallacourt.

17. Messire Jean-François, comte de Greiche, chevalier, seigneur de Jallacourt, Amelécourt et autres lieux, demeurant au dit Jallacourt, par mon dit sieur Jean-Baptiste-Henry, comte de Greiche, son fondé de pouvoir.

18. Madame Marie-Anne-Victoire le Pottier de la Hestroye, épouse séparée quant aux biens de messire Michel-Nicolas-Joseph Sublit, marquis d'Heudicourt de Lenoncourt, chevalier de l'ordre royal et militaire de Saint-Louis, ancien capitaine de cavalerie, demeurant à Nancy, icelle dame en partie d'Amelécourt et dépendances, par mon dit sieur comte de Greiche, son fondé de pouvoir.

19. Messire Mathias-Félicien de Hurot (*lisez* Hurdt), chevalier, seigneur de Thimonville et Hagnéville, conseiller maître en la chambre des comptes, cour des aides et des domaines de Lorraine, résidant à Nancy.

20. Messire Nicolas-Charles, baron de Vincent, chevalier, seigneur de Bioncourt, capitaine de dragons, au service de S. M. I.

21. Messire Marie-Nicolas d'Hamelin, vicomte de Beaurepaire, seigneur de Dain, capitaine de cavalerie au régiment de Royal-Champagne.

22 Messire Nicolas-Jean-Joseph-François-Xavier de Thomassin de la Fortette, chevalier, seigneur en partie d'Hénaménil et de Crion, conseiller du roi, lieutenant général civil et criminel au bailliage royal de Château-Salins.

23. Messire Charles Fourrier de la Borde, écuyer, seigneur haut, moyen et bas justicier de Bâcourt pour moitié, par mon dit sieur de Thomassin de la Fortette, son fondé de pouvoir.

24. Messire Charles-Henri de Rousselot, chevalier, seigneur de Fremery et capitaine aux grenadiers royaux de France, demeurant à Lucy, par mon dit sieur de Thomassin de la Fortette, son fondé de pouvoir [1]).

VI.

Bailliage de Dieuze.

Procès-verbal de l'assemblée générale des trois Ordres du bailliage de Dieuze, convoquée par le lieutenant général en l'absence du bailli, tenue en l'église des révérends pères capucins de cette ville, le 20 mars 1789, présidée par le comte de Ha-la-Marche, grand bailli d'épée, accompagné de messieurs Jean-Joseph Prouvé, lieutenant général, et Charles-Nicolas-Etienne Waultrin, procureur du roi en ce siège [2]).

Ordre de la Noblesse.

1. Monsieur Charles-Remi-Michel Guérin, chevalier, comte de Hâ-la-Marche, seigneur de Danne, Nonsard, Kraffetel et autres lieux, gouverneur et lieutenant de roi de Haton-Châtel, grand bailli d'épée du grand bailliage de Dieuze.

2. M. le comte d'Helmstatt, tant en son nom que (3) comme fondé de pouvoir de M. le prince d'Havré, comte de Priebaut, et (4) de M. le comte d'Hunolstein.

5. M. le comte de Gomer, maréchal des camps et armées du roi, commandeur de l'ordre royal et militaire de Saint-Louis, inspecteur général du corps royal de l'artillerie, tant pour lui qu'aux noms de (6) MM. de Lutzelbourg et (7) comte de Custine, maréchal des camps et armées du roi, etc.

8. M. le chevalier de Culture, lieutenant de roi, commandant de Marsal.

9. M. d'Henri d'Hoéville pour lui et représentant (10) M. de Lescure, seigneur de Bathelemont, etc.

11. M. le comte de Montluc, capitaine au régiment du roi infanterie, tant en son nom qu'en celui de (12) madame la comtesse, sa mère.

13. M. le baron de Gaillard, capitaine au régiment d'Alsace pour lui et au nom de (14) monsieur le comte d'Hellimer, son père.

15. M. Klein, officier de S. M. I.

16. M. d'Euskerken de Boroger, ancien lieutenant-colonel, premier aide-major de feu le roi de Pologne, duc de Lorraine et de Bar, etc., tant pour lui que pour (17) M. le marquis de Custine, seigneur de Guermange.

[1]) Le cahier des doléances de la Noblesse du bailliage de Château-Salins (B III, 134, p. 261), porte les signatures suivantes: de Villaucourt. — Georges de Lemud. — de Villaucourt de Vatimont. — Le baron de Vincent. — Richard de Lesse. — Le comte de Greische. — De Vallée. — Le vicomte de Beaurepaire. — De Thomassin de la Fortette. — De Haudt (*lisez* Hurdt). — De Villaucourt de Couture.

[2]) Paris: *Archives nationales*, B III, 134, p. 314. La liste qui suit ne se trouve pas dans le procès-verbal de l'assemblée générale, mais dans le procès-verbal d'élection de deux députés de la noblesse (B III, 134, p. 334).

18. M. le comte de Rousselot d'Hédival pour lui et pour (19) madame la comtesse du Gaillard d'Haraucourt.

20. M. le comte de Saint-Félix, pour lui et pour (21) madame la comtesse de Rheims.

22. M. le baron de Busselot, tant en son nom qu'en celui de (23) M. le chevalier de Maillé.

24. M. le chevalier Domergue Duras (*lisez* Domergue du Rozet).

25. M. le comte de Pagly.

26. M. Richer, conseiller du roi, maître particulier de la maîtrise des eaux et forêts de Dieuze, tant en son nom qu'en celui de (27) M. le baron de Klinglin, maréchal de camp et lieutenant de roi de Strasbourg.

28. M. Le Clerc, maire royal de la ville de Dieuze, pour lui, (29) Madame la marquise douairière de Nettancourt, et (30) M. Alexandre de Saint-Balmont, conseiller du roi, maître particulier de la maîtrise des eaux et forêts de Bourmont.

31. M. de Coisi (p. ê. Loisi), officier au régiment d'Armaniac.

VII.

Bailliage de Fénétrange.

Procès-verbal de l'assemblée des trois Ordres du bailliage royal de Fenestranges, convoquée par Lambert Ballyhier, procureur du roi, suppléant le lieutenant général absent pour cause de dettes, tenue le 10 mars 1789, et présidée par le comte de Saintignon, grand bailli d'épée [1]).

Ordre de la Noblesse:

1. Messire Marie-Joseph-Maurice, comte de Saintignon, chevalier, seigneur de Reiding, Eich et autres lieux et dépendances, chef du nom et des armes de la maison, autrefois pair ancien vicomte et héréditairement chef de la noblesse des ville et évêché de Verdun-sur-Meuse, lieutenant de nosseigneurs les maréchaux de France, grand bailli d'épée des ville et baillage royal dudit Fenestranges.

2. Le sieur Jules-François, duc de Polignac, seigneur de Fenestranges et autres lieux (fait défaut).

3. Le sieur Conrad-Alexandre Gérard, prêteur royal de la ville de Strasbourg, seigneur des villages d'Eintzviller et de Munster (fait défaut).

4. Le sieur Lambert de Ballyhier, procureur du roi audit bailliage.

5. Le sieur de Stock [2]).

VIII.

Bailliage de Lixheim.

Procès-verbal de l'assemblée générale des trois Ordres du bailliage

---

[1]) Paris: *Archives nationales*, B III, 134, p. 375.

[2]) «Les trois Ordres délibérèrent séparément qu'il serait procédé à la rédaction d'un seul cahier, et que l'élection des députés à Sarreguemines se ferait en commun.

de Lixheim, tenue le 20 mars 1789, convoquée et présidée par Ricatte, lieutenant général civil et criminel « en l'absence de monsieur le bailli » [1]).

Ordre de la Noblesse:

1. Messire Marc-Antoine, baron de Mahuet et du Saint-Empire, capitaine de cavalerie, grand bailli de Lixheim (absent).

2. Messire Adam-Philippe, comte de Custine, chevalier de Saint-Louis et de Cincinnatus, maréchal des camps et armées du roi, inspecteur général de cavalerie, gouverneur de Toulon, baron de la baronnie de Sarreck, seigneur du sixième de Brouderdorff.

3. M. Charles-Hyacinthe Le Clerc de Landremont, chevalier de l'ordre royal et militaire de Saint-Louis, chef d'escadron au régiment de Schomberg.

4. M. le baron de Vioménil, lieutenant général des armées du roi, seigneur de la forêt de Barville, représenté par M. de Landremont.

5. Le sieur François Lagrange, administrateur de Hérange.

IX.

Assemblée de Réduction.

Procès-verbal de l'assemblée générale de réduction pour l'arrondissement de Sarreguemines, tenue en cette ville le 30 mars 1789 sous la présidence du marquis de Chamborant et composée des députés des trois Ordres des huit bailliages de la Lorraine allemande [2]).

Députés de la Noblesse par bailliages.

SARREGUEMINES (2 députations)	Nicolas-Antoine Joly de Morey, chevalier, seigneur de Morey, Moncel et Wittring, lieutenant des maréchaux de France à Nancy.
	Jean-Népomucène-Louis Le Masson d'Issoncourt, chevalier de Saint-Louis, ancien brigadier des armées du roi, domicilié à Boucquenom.
DIEUZE (2 députations)	Bleickard-Maximilien-Augustin, comte de Helmestatt, libre baron de l'Empire, membre de la noblesse immédiate de Souabe, seigneur de Morhange, mestre de camp de cavalerie au service de France, chevalier de Saint-Louis.
	Louis-Gabriel, comte de Gomer, maréchal des camps et armées du roi, commandeur de Saint-Louis, inspecteur général du corps royal d'artillerie de France.
BOULAY (2 députations)	François-Dominique de Morey, chevalier, seigneur d'Elvange, Marange et Saint-Boing, procureur syndic des deux premiers ordres du district de Boulay.
	Jean-Louis-François-Philippe de Caillou (*aliàs* de Taillon) de Valmont, chevalier, seigneur en partie de Valmont.

[1]) Paris: *Archives nationales*, B III, 131, p. 465—546.

[2]) Paris: *Archives nationales*, B III, 133, p. 187—193.

Bouzonville (2 députations)	Charles-Jean-Baptiste-Robert, marquis de Dampont, chevalier, seigneur de Schwerdorff.
	Charles-Eloi-Ferdinand Forget de Barst d'Hemestroff, seigneur du fief d'Hemestroff le Gros.
Bitche (1 députation)	Charles-Maurice Bouttier, ancien conseiller au parlement de Metz.
Chateau-Salins (1 députation)	Nicolas-Jean-Joseph-François-Xavier de Thomassin de la Fortette, chevalier, seigneur d'Hénaménil et Crion, lieutenant général du bailliage de Château-Salins.
Fénétrange (1 députation)	Jean-Baptiste-Félix Lambert de Ballyhier, procureur du roi audit bailliage.
Lixheim (1 députation)	Adam-Philippe, comte de Custine, chevalier de Saint-Louis et de Cincinnatus, maréchal des camps et armées du roi, inspecteur général de cavalerie, etc.

X.

Députés des trois Ordres de l'arrondissement de Sarreguemines aux Etats généraux de 1789 [1]).

CLERGÉ.

Verdet, curé de Vintrange.
Colson, curé de Nitting [2]).

NOBLESSE.

Le comte d'Helmstatt, ancien colonel de cavalerie.
Le comte de Gomer, maréchal de camp [3]).

TIERS.

Schmits, avocat à Château-Salins.
Anthoine, lieutenant général du bailliage de Boulay.
Mayer, avocat.
Voidel, avocat à Morhanges.

C.

Arrondissement de Toul.

Par une combinaison assez singulière, le bailliage de Vic fut distrait de tous les bailliages voisins pour former une circonscription électorale avec celui

[1]) Paris: *Archives nationales*, B III, 133, p. 187—193. Cfr. le catalogue de MM. de La Roque et de Barthelémy.

[2]) Le curé de Nitting a laissé une autobiographie manuscrite où il raconte son élection, son départ pour Versailles, et les événements dont il a été témoin.

[3]) Les comtes d'Helmstatt et de Gomer donnèrent leur démission avant la fin de l'année 1789 et ne tardèrent pas à émigrer.

de Toul. Ils faisaient partie tous les deux de la province des Trois-Evêchés, et avaient cela de commun qu'ils étaient les vestiges de l'ancien temporel des évêques de Metz et de Toul. Il suffira de reproduire ici la liste du bailliage de Vic, qui répond, pour la plus grande partie du moins, au département actuel de la Lorraine allemande.

Bailliage de Vic.

Procès-verbal de l'assemblée générale des trois Ordres du 23 mars 1789 [1]).

NOBLESSE.

1. Demoiselles Catherine et Sylvie, baronnes d'Armur, dames de Juvrecourt en la Grange-Fouquet.

2. Sigisbert Arnoult de Prémont, ancien officier de dragons, seigneur de la baronnie de Cirey et autres lieux.

3. De Barville, seigneur en partie du Toupet et des dîmes d'Assondange.

4. Bertrand, chanoine, sgr de Boucheporne.

5. Boutet de Puymaigre, sgr de Tragny.

6. Jean-François de Cabannes de la Prade, écuyer, capitaine commandant au corps royal d'artillerie des colonies, l'un des inspecteurs des forges et fonderies de la marine.

7. François de Cabouilly, écuyer, conseiller au parlement de Metz, seigneur du fief de Raucourt et du Toupet.

8. De Chatillon, seigneur de Port-sur-Seille

9. Remy-Charles Chevalier, baron le Grand, lieutenant au régiment d'infanterie de Condé, seigneur de Chambrey.

10. La dame de Choiseul, comtesse de Montluc, douairière d'Haboudange.

11. De Cueillette de Vassoncourt, dame du fief de Bellange.

12. Le comte de Custine, seigneur des Bachats.

13. Le marquis de Custine, seigneur de Guermange.

14. Louis-Gaëtan-Benjamin d'Armur, chevalier, seigneur de Juvrecourt et la Grange-Fouquet, capitaine au régiment de cavalerie Royal-Normandie.

15. Demarel, seigneur de Gremecey.

16. Le comte Dourche (*lisez* d'Ourches), seigneur de Réméréville.

17. Charles Dumas de Cultures, chevalier, lieutenant de roi, commandant de Marsal, seigneur du fief d'Ommeray, chevalier de Saint-Louis.

18. Evrard de Vaulx Dachy, écuyer, ancien officier au régiment de Nassau-infanterie, seigneur de Barst.

19. De Fouquet, seigneur de Bistenloff (Bisten-im-Loch?) et autres lieux.

20. Fournier, sgr de Bathelémont-lès-Bauzemont.

21. Madame de Gallonier, dame de la vouerie de Betting-Bas.

22. Jean-François des Guyots, écuyer, ancien officier au régiment de Bauffremont-dragons, seigneur en partie de Remezing.

23. Marie d'Hamlin, marquis de Beaurepaire.

---

[1]) Paris: *Archives nationales*, B III, 147, p. 787—798. La liste reproduite ici est celle du *Catalogue des Gentilshommes*.

24. Le comte d'Haussonville, sgr de Benestroff.

25. Le comte d'Hellimer.

26. Le comte d'Helmstat, sgr de Hainguezangue.

27. De Horn, chevalier, sgr en partie de Tetting.

28. Le baron de Houx de Vioménil.

29. Pierre de Hugon d'Arincourt, sgr en partie dudit lieu.

30. De la Garde de Fache, sgr d'Erbévillé-Lanoy.

31. Mme la comtesse de Lambertye, dame de Milbert.

32. Le Clerc, seigneur de Bathelemont-lès-Bauzemont.

33. Le Comte, seigneur des fiefs des eaux de Mulcey.

34. Charles-Philippe-Jean-Baptiste Le Comte de Grammont, écuyer.

35. Charles-Louis Le Roi-Chavigny, comte de Montluc, seigneur de la cour et mairie de Riche et du fief d'Haboudange, capitaine au régiment d'infanterie du roi.

36. Le Vasseur, seigneur de Vaucourt et de Martincourt.

37. Le vicomte de Ludre, sgr de Port-sur-Seille.

38. Jean-Joseph Macklot, chevalier, seigneur en partie de Furst, Folcheviller, les-Lellin *(sic)* et Allin, gentilhomme ordinaire de la chambre du roi.

39. Philippe Manguay, écuyer, conseiller auditeur au parlement et chambre des comptes de Metz, seigneur en partie d'Hellering.

40. Jean-Joseph de Marion (*lisez* Marien), écuyer, ancien officier au régiment de Nassau-infanterie, seigneur de Betting-Haut.

41. Jean-Joseph-Félix de Martimprey de Villefond, chevalier de Saint-Louis.

42. Mathieu, grand-maître des eaux et forêts de Lorraine, seigneur de Han-sur-Seille.

43. Henri-Pierre Mulet, baron de la Girouzière, chevalier de Saint-Louis, commandant pour le roi à Sarrebourg, seigneur de Hellocourt et Videlange.

44. Jean-Eustache Potot, écuyer, conseiller correcteur honoraire au parlement de Metz, seigneur de Puisot et en partie de Stock.

45. Nicolas-Charles Quenel, écuyer, secrétaire honoraire du roi, receveur de ses finances au bureau de Vic.

46. Regnier d'Arincourt.

47. Balthazar, comte de Rennel, chevalier de Saint-Louis, seigneur de Pettoncourt et Burthecourt.

48. Nicolas-Balthazar-François-de-Paule, comte de Rennel, officier au régiment Dauphin-dragons.

49. Le duc de Richelieu, sgr de Richecourt-le-Château.

50. Le chevalier de Romécourt (père de M. Jean-Joseph-Félix de Martimprey).

51. Thiébault de Ménonville.

52. Alexandre-Claude Thieriet de Nedoncelle, écuyer, ancien capitaine au régiment de Monsieur, chevalier de Saint-Louis.

53. De Thomassin du Chomois, sgr de Gremecey.

54. Henri-Dieudonné, baron de Vallée, chevalier, ancien lieutenant-colonel d'infanterie, pensionnaire du roi, chevalier de Saint-Louis.

55. De Valmont, seigneur de Mussy-l'Evêque.

56. François-Joseph de Vaulx-Dachy, seigneur en partie de Remezing et de la maison franche de Teting.

Députés des trois Ordres de l'arrondissement de Toul aux Etats généraux de 1789.

CLERGÉ.

Bastien, licencié en théologie, doyen-curé de Xeuilly.

NOBLESSE.

Le comte de Rennel.

TIERS.

Maillot, lieutenant général au baillage de Toul.
Gérard, avocat, syndic de Vic.

D.

Arrondissements de Nancy et de Bar-le-Duc.

Pour répondre entièrement au but que je me suis proposé, de donner d'une manière aussi complète que possible, la liste de l'ancienne noblesse du département actuel de la Lorraine allemande, je dois ajouter ici quelques noms tirés des listes des bailliages limitrophes de Nomeny, Pont-à-Mousson, Briey et Villers-la-Montagne, bailliages dont quelques localités sont devenues allemandes.

Bailliage de Nomeny.

1. Godefroy Fourrier de Bâcourt, écuyer, conseiller du roi, lieutenant général civil et criminel du bailliage de Nomeny.

2. Nicolas-François de Bourlon d'Oziancourt, seigneur de Fossieux et Lixières.

3. Joseph-Michel de Cœurderoi, chevalier, premier président au parlement de Nancy, seigneur d'Aulnoy et Ajoncourt.

4. Charles-Gabriel Danglars (*aliàs* d'Anglars), chevalier de Saint-Louis, sgr du fief de Cranicourt (Craincourt).

5. Jean-Pierre Fourrier, écuyer, seigneur de Bâcourt, ancien lieutenant général au bailliage de Nomeny.

Bailliage de Pont-à-Mousson.

6. De Bécave, demeurant à Corny.

7. Le marquis de Cherisy.

8. Charles-Léopold, comte de Fontenoy, marquis de Chatenoy et de Novéant.

9. Le comte d'Haussonville, seigneur de Goin et la Horgne.

10. De la Salle, seigneur de Vittonville.

11. Le baron de Marimont, lieutenant des maréchaux de France.

12. Louis-François-Marie, comte de Riencourt-Vauzelle, mestre de camp de cavalerie, résidant au château d'Arry.

13. Le marquis de Vauborel, seigneur de Corny.

Bailliage de Briey.

14. Madame Adam, à cause de ses fiefs de Briey et de Sainte-Marie-au-Chêne.

15. Jean-Baptiste-Antoine-Edouard, baron de Sailly, seigneur de Hatrize et de Rombas.

16. Antoine-Dominique-Jacques-Joseph Dosquet, écuyer, seigneur de Tichémont.

17. Le comte d'Hunolstein, seigneur d'Ottange.

18. Le marquis de Bassompierre, seigneur de Sainte-Manche (*sic*).

19. MM. Drouin, possédant fiefs à Rombas.

20. Nicolas-François le Thueur de Fresnoy, possédant fiefs à Sainte-Marie-au-Chêne.

21. Gabriel-Joseph Goussaud, conseiller au parlement de Metz, possédant fief au même lieu.

22. Paul, comte de La Tour-en-Voivre, coseigneur de Montoy-la-Montagne.

23. Jean-Baptiste-Marie-Joseph de Cappy, chevalier, lieutenant-colonel commandant les Chasseurs Bretons, seigneur au même lieu.

24. De Gramont, seigneur de Moyeuvre-Grande.

25. Jean-Joseph de Maclot, seigneur de Clouange et de Villers.

26. Charles de Cheppe, écuyer, seigneur de Saulny.

27. De Raigecourt, seigneur au même lieu.

28. De Bourcier, seigneur de fief à Sainte-Marie [1].

Bailliage de Villers-la-Montagne.

29. Le marquis de Gerbévillers, seigneur haut justicier d'Audun-le-Tiche.

30. Philippe-Charles de Hunolstein, comte de Hunolstein, chevalier, seigneur du comté d'Ottange, de Hombourg, etc.

31. Philippe-Antoine de Hunolstein, maréchal des camps et armées du roi.

[1]) MM. de La Roque et de Barthelémy ont oublié le bailliage de Briey dans leur publication spéciale. La liste de la noblesse a été publiée par M. de Sailly dans la revue d'Austrasie, an. 1863, p. 568 et suivantes.

Das
Testament der lothringischen Gräfin Erkanfrida.

Von **H. V. Sauerland**, Trier.

Im Märzheft des Jahrganges 1894 der Trierer theologischen Zeitschrift «Pastor bonus» hatte Herr Seminarprofessor Dr. Marx in Trier eine «Mitteilung» über «die Klöster des Trierer Landes unter den Karolingern» (S. 141) gebracht, die zwar nur eine halbe Seite lang war, aber nach meiner damaligen und jetzigen Auffassung viele und so absonderliche Irrtümer enthält, dass ich eine Berichtigung derselben für thunlich erachtete und im Jahrbuche (VI, S. 288 f.) veröffentlichte. Hierauf bringt nun Marx im neuesten Bande des Jahrbuchs (VII, S. 180—193) eine längere Entgegnung, deren Inhalt mich veranlasst, nochmals auf denselben Gegenstand zurückzukommen.

Anfangs spricht Marx seine Verwunderung darüber aus, dass ich Irrtümer, die in jener Trierer Zeitschrift vorgebracht seien, im Metzer Jahrbuche berichtige. Die von ihm zur Schau getragene Verwunderung ist indes rein äusserlich. Denn er selbst weiss sehr wohl, warum ich jene Berichtigung nicht dort, sondern hier veröffentlicht habe; er weiss auch sehr wohl, dass die Gründe hierfür rein privater Natur und ohne irgend ein wissenschaftliches Interesse sind. Demnach ist es für mich selbstverständlich, solche Dinge nicht in eine nur wissenschaftlichen Zwecken dienende Zeitschrift zu bringen.

Im Eingange beschuldigt dieser mich auch eines «unmotivierten und ungerechten Angriffes auf seine Person», unterlässt aber jede Angabe über diesen. Da ich nicht annehmen darf, dass Herr Marx der Überzeugung huldige, als Seminarprofessor sei er über der Möglichkeit auf historischem Gebiete Irrtümer vorzubringen erhaben, es enthalte also meine Behauptung, dass ihm solche passiert seien, eine persönliche Beleidigung, so bin ich berechtigt, seine Beschuldigung, die er ohne jeden Beweis gelassen, einfach in das Gebiet der allgemeinen Redensarten zu verweisen. Dieselbe vorzubringen hätte ihn übrigens auch schon die sehr praktische Erwägung abhalten sollen, dass die Redaktion einer rein wissenschaftlichen Zeitschrift grundsätzlich persönlichen Angriffen die Aufnahme zu verweigern und solche unbarmherzig zu streichen pflegt.

Von den in jener «Mitteilung» des Herrn Marx gefundenen Irrtümern hatte ich an erster Stelle auf die früheren Veröffentlichungen hingewiesen, die Herr Marx nicht gekannt hat. Er schweigt hierzu.

Ich hatte ihn ferner mehrerer geographisch-historischer Irrtümer geziehen, so über die Lage von Hornbach, vom Cyriakuskloster, von Lorch, die er alle in das Elsass versetzt hatte. Von einem Eingeständnis dieser Irrtümer findet sich in den 14 Seiten seiner Erwiderung nichts.

In seiner «Mitteilung» hatte Herr Marx behauptet: «Das Testament der Erkanfrida giebt die Aufzählung der Klöster, welche sich um die Mitte des IX. Jahrhunderts im Bereiche der Diöcese Trier befanden»; ferner: «Erkanfrida vermachte 100 Pfund Silber an die Klöster unserer Gegend»; dann: «dadurch werden wir wenigstens mit den Namen der damals sicher bestehenden Klöster bekannt»; endlich giebt er auch seiner Mitteilung noch die Aufschrift: «Die Klöster des Trierer Landes unter den Karolingern». Wenn er den von mir durch Sperrdruck hervorgehobenen bestimmten Artikel vor dem Worte «Klöster» nur ein einziges mal angewendet hätte, so dürfte man immerhin darin nur einen lapsus calami erkennen. Jetzt aber, wo derselbe bestimmte Artikel vor «Klöster» viermal in einer nur 25 Zeilen enthaltenden Mitteilung wiederkehrt, weiss jeder, der die grammatische und logische Bedeutung des bestimmten Artikels kennt — und dies muss man auch bei Herrn Marx voraussetzen — dass dieser in jenen citierten vier Äusserungen die Behauptung aufgestellt hat, **alle** Klöster der Trierer Diöcese beziehungsweise «unserer Gegend» seien im Testamente Erkanfridas genannt beziehungsweise mit Gaben bedacht worden. Dies habe ich mit Recht als irrtümlich hingestellt, indem ich nachgewiesen habe, dass wenigstens vier Klöster der Trierer Diöcese sicher und noch zwei höchst wahrscheinlich zur Zeit Erkanfridas existiert haben, die gar nicht in ihrem Testamente genannt oder mit Gaben bedacht worden sind. Nunmehr giebt sich Herr Marx ans Leugnen und behauptet: «Es war nicht behauptet worden, dass das Verzeichnis alle im Jahre 850 in der Diöcese Trier gelegenen Klöster enthalte». Ganz unwillig fügt er noch die Bemerkung hinzu: «Herr Dr. Sauerland glaubt doch wohl selbst nicht, dass der Verfasser der Notiz (d. i. Dr. Marx) die Urkunde, aus der das Klosterverzeichnis genommen ist, nicht einmal gelesen habe». Hier wendet er ein allbekanntes dialektisches Taschenspielerkunststückchen an. Er dichtet mir in bedingter Weise eine recht thörichte und abgeschmackte Ansicht an, die ich nie gehegt und nie ausgesprochen habe, und weist diese mit Entrüstung ab.

Mit dem Gesagten ist die von Herrn Marx als Richtigstellung bezeichnete Methode der Widerlegung zur Genüge gekennzeichnet. Indem er kurzweg die einen Irrtümer mit völligem Schweigen, die anderen mit Ausreden zu vertuschen sucht, handelt er nach dem alten Recepte: Si fecisti, nega. Beachtenswert ist dabei einzig der von ihm angewendete modus artificiosus negandi.

Indes mit diesem Versuche der Abwehr genügt sich Herr Marx nicht. Er verfährt vielmehr nach dem bekannten Grundsatze: Die beste Deckung ist der Hieb. Und darum bemüht er sich, nachdem er bei den Lesern den Glauben an seine Irrtumslosigkeit rasch und kurz zu retten gesucht hat, nun auch denselben klar zu machen, dass im Gegenteil ich es sei, der über jene Urkunde Irrtum über Irrtum vorgebracht habe.

Zunächst wendet er sich «der Frage nach dem Charakter der Urkunde» zu. (VII, 181 f.)

Ganz richtig ist seine Behauptung, dass diese Urkunde uns nicht in ihrer vollständigen, sondern in einer zu Anfang und am Schlusse verstümmelten Form überliefert sei. Ganz richtig ist seine fernere Behauptung, dass dieselbe ein sogenanntes Commemoratorium, eine «schlichte Beweisurkunde» sei. Ganz richtig ist endlich auch seine Behauptung, dass ebendieselbe testamentarische und nichttestamentarische Bestimmungen enthalte. Hierbei dichtet er mir schon die offenbar unrichtige Behauptung an, dass ich «in der Urkunde nichts weiter als ein Testament» sehe. Dann aber kommt er mit der Versicherung, dass die Urkunde kein Testament sei und als Commemoratorium auch kein Testament sein könne.

Der erste Eindruck dieser Versicherung auf mich — ich muss es gestehen! — war überraschend, ja verblüffend. Was? sagte ich mir, der alte Waitz, dieser grundgelehrte und hochberühmte Kenner des Mittelalters, hat das Ding noch im Jahre 1878, als er bereits an 40 Jahre der Forschung in mittelalterlichen Urkunden hinter sich hatte, «das Testament der Erkanfrida» genannt! Und keiner von den übrigen deutschen Forschern auf demselben Gebiete hat im Laufe der nächsten 15 Jahre gegen die Bezeichnung Einspruch erhoben! Und auch der Archivar Görz, der damals fast 20 Jahre hindurch an den «Mittelrheinischen Regesten» arbeitete, hat die Urkunde ebenfalls das Testament Erkanfridas genannt! Dieselbe Bezeichnung hat darauf noch im Jahre 1891 H. Omont, ein hervorragender französischer Historiker und ehemaliger Schüler der Pariser Ecole des chartes und Konservator an der Pariser Nationalbibliothek, angewendet. Und ebendiese Bezeichnung hat dann

auch noch der weltberühmte Altmeister der Urkundenlehre Leopold Delisle in die unter seiner Oberleitung herausgegebene Zeitschrift ungerügt hineinschlüpfen lassen. Und endlich noch im März 1894 erschien — last not least — der Kirchengeschichts- und Kirchenrechtsprofessor Marx und nannte das Ding ebenfalls «das Testament der Erkanfrida». Wenn ich dann noch im selben Jahre im festen Vertrauen auf solche Autoritäten das Schriftstück gleichfalls Testament genannt habe, werden mir hoffentlich von meinen Fachgenossen, wenigstens von den älteren, desfalls mildernde Umstände zugebilligt werden. Nun aber kommt im neuesten Jahrgange unseres Jahrbuches derselbe Kirchengeschichts- und Kirchenrechtsprofessor Marx und versichert: das Ding ist kein Testament und kann kein Testament sein!

Wer hat nun Recht — um von jenen dii minorum gentium ganz abzusehen — der Herr Marx von anno 1894 oder der Herr Marx von anno 1895?

Um diese Frage zur Entscheidung zu bringen, bedarf es einer eingehenden Untersuchung über den Inhalt der Urkunde und die Umstände, unter welchen sie geschaffen ist. Eine solche vorzunehmen dürfte durch die Wichtigkeit der Urkunde für die ältere kirchliche und politische Rechtsgeschichte Lothringens gerechtfertigt sein.

Diese ist, wie bereits bemerkt wurde, nur in einem abschriftlichen, zu Anfang und am Schlusse verstümmelten Texte überliefert. Von diesem Texte ist nur der erste Satz, der fast ein Viertel des Textes bildet, nicht-testamentarischen Inhalts, die übrigen Sätze — mehr als drei Viertel — sind testamentarischen Inhalts. So wäre schon in der Rücksicht auf den materiellen Inhalt der Urkunde der Grund da, diese ein Testament zu nennen. Ein begründeter Einwand hiergegen könnte nur dann erhoben werden, wenn gerade der erste Satz, das erste Viertel, an Wichtigkeit der darin enthaltenen Bestimmungen den Rest der Urkunde, die übrigen drei Viertel, dermassen überträfe, dass dieser erste Teil als die «pars potior» zu erachten und dass dann gemäss dem allbekannten Grundsatze: «A potiori fit denominatio» das ganze auch nach diesem ersten Satze benannt werden müsste.

Es sind drei allem Anscheine nach bedeutende Grundbesitzungen, über welche in der Urkunde verfügt wird. Davon war die bei weitem bedeutendste der Herren- oder Haupthof zu Mersch nebst Zubehör (an der Alzette, nördlich von Luxemburg) im Ardennergau. Nach dem Tode Erkanfridas soll dieser Haupthof an neun in dem testamentarischen Teile der Urkunde näher bezeichnete Verwandte des Grafen Nithad,

des gestorbenen Gemahls der Erkanfrida, fallen, und von diesen neun unter sich verteilt werden, falls dieselben 100 Pfund Silber am vierzigsten Tage nach Erkanfridas Tode an zwanzig im testamentarischen Teile der Urkunde namentlich bezeichnete «Klöster» (monasteria) in einer ebendort genau angegebenen Weise verteilen. Anderenfalls sollen die in der Urkunde als Testamentsexekutoren bezeichneten sechs Personen diese Besitzung denselben zwanzig «Klöstern» als Eigentum überweisen.

Der hohe Wert dieser Besitzung ergiebt sich schon aus diesen Bestimmungen. Offenbar ist die Summe von 200 Pfund Silber schon sehr bedeutend, und doch kann sie sicher nur einen geringen Teil des wirklichen Gutswertes darstellen, da sich neun Erben der gräflichen Familie nach Erlegung dieser Summe noch in dieses Erbe teilen sollen.

Die andere Besitzung war in Peffingen (im südlichen Prümthale) in der Trierer Grafschaft und im Bedagaue. Erbe sollte ein gewisser Bernard sein, falls er 30 Pfund an die Abtei Prüm zahle; andernfalls sollte das Gut an diese fallen. Schon die hier genannte Summe lässt im Vergleiche zu der vorgenannten viel grösseren den viel geringeren Wert dieser zweiten Besitzung erkennen.

Die dritte Besitzung endlich lag in oder bei Wanbahe und wieder im Ardennergau. Diese sollte als Erbe den Söhnen des (obengenannten) Bernard zufallen. Doch sollte hiervon ausgenommen sein die Kirche und diejenigen Besitzungen in der villa Skizzane, welche früher ein gewisser Burgirid dem Grafen Nithad geschenkt hatte und deren Erbe das Kloster Prüm sein sollte. Wanbahe wird von Omont für Wambach im (rechtsrheinischen) Kreise Altenkirchen gehalten [1]), was offenbar irrig ist. Zur richtigen Bestimmung des Ortes gelangen wir wohl, wenn wir in Rücksicht ziehen, dass hier die testamentarisch für Prüm bestimmte villa Skizzane in enger Verbindung mit Wanbahe und als zu dieser Ortschaft gehörend aufgeführt wird. Nun findet sich in Prümer Urkunden nirgends mehr der Name einer Besitzung Skizzane. Dagegen wird schon in dem Prümer Güterverzeichnisse vom Jahre 893 — also erst etwa 40 Jahre nach der Urkunde Erkanfridas — ein vierzehn Bauernhöfe (mansus) umfassendes Klostergut Wanpahe [2]) aufgeführt. Seine Lage lässt sich ziemlich sicher bestimmen, weil das Verzeichnis die Güter fast durchgängig in gut geordneter geographischer Gruppierung aufzählt. Wanpahe steht unter No. 53. Ihm gehen vorauf unter No. 47

[1]) Biblioth. de l'Ecole des chartes, t. LII, pg. 575, n. 5.

[2]) Beyer, Mittelrhein. Urk.-B. I, S. 143, 167, 174. — Die dort gelieferten Ortserklärungen sind sehr unzuverlässig.

Tavigny (nordöstlich von Bastogne in Belgien), No. 48 Bastogne, No. 49 Wardin (östlich von Bastogne), No. 50 Longvilly (nordöstlich von Bastogne), No. 51 Noville (nordnordöstlich von Bastogne), No. 52 Bure (Bouret dicht bei Tavigny?); dann folgt Wanpahc und auf dieses No. 54 Hunlar, d. i. Holler mit Godingen (östlich von Tavigny und Bouret). Mit der nächstgenannten Ortschaft beginnt eine Gruppe des Eifelgaues. Die vorgenannten aber liegen sämtlich nahe bei einander im Ardennergau, und zwar zu beiden Seiten der uralten wallonisch-deutschen Sprachgrenze. Ebendort aber liegt auch — ganz nahe bei Longvilly — das Doppeldorf Ober- und Nieder-Wampach. Tavigny, Bastogne, Wardin, Longvilly, Noville und Bouret liegen im wallonischen, Nieder- und Ober-Wampach, Holler und Godingen im deutschen Sprachgebiete. Es kann also wohl keinem Zweifel unterliegen, dass dieses Doppeldorf das im Prümer Güterverzeichnisse und im Testamente Erkanfridas genannte Wanbahc ist, zu welchem das heute (von mir wenigstens) nicht mehr nachweisbare Skizzane[1]) gehört hat.

Damit haben wir die Örtlichkeit der drei Besitzungen festgestellt, über welche im Testamente verfügt wird. Nun ist dabei ein merkwürdiger und bisher unerklärt, ja unerwähnt gebliebener Unterschied zu bemerken. Zwar bezeichnet Erkanfrida im ersten Satze der Urkunde alle drei Besitzungen als ihr Erbe (quicquid habere visa sum hereditatis); auch hat sie über die Besitzung zu Peffingen im Bedagaue selber letztwillig verfügt. (De hoc vero, quod in Peffingis habui, statui . . ., ut . . . tradatur.) Dagegen hat sie bezüglich der beiden Besitzungen zu Mersch und Wampach im Ardennergaue ihre letztwilligen Bestimmungen getroffen gemäss der Verfügungen ihres gestorbenen Gemahls Nithad. (Statui secundum dispositionem supradicti senioris mei . . . Quod vero ad Wanbahc habuit senior meus, disposuit dari filiis Bernardi . . .) Bezüglich dieser beiden Güter ist es also nach dem Zeugnis der Urkunde Graf Nithad, der darüber letztwillig verfügt hat, und Erkanfrida, die dessen Verfügung vor der versammelten Gerichtsgemeinde zu Steinsel im Ardennergaue, worin dieselben beiden Güter lagen, in rechtsgültiger Weise zuerst mündlich kund gemacht und dann schriftlich beurkundet hat.

[1]) Vielleicht ist der Name des nächstliegenden Dörfchens Schimpach nur die abgeschliffene Form für eine ursprüngliche Skizzanepach. — Ausser Ober- und Nieder-Wampach findet sich im nördlichen Luxemburg noch ein Dörfchen Weisswampach. Dieses liegt aber schon östlich bezw. nordöstlich von Godingen und Hunlar und näher bei Prüm.

Welches ist nun aber der Inhalt des ersten, die nichttestamentarischen Bestimmungen enthaltenden Satzes [1]) der Urkunde?

Herr Marx legt dieselben in folgender Weise aus: « Ein Übergang des Eigentumsrechtes erfolgt nicht, Erkanfrida behält sich dasselbe vor. Da sie aber ein weiteres Recht sich nicht vorbehält, so müssen wir wohl annehmen, dass alle anderen Rechte auf die genannten Personen übergehen, d. h. das Gebrauchsrecht, soweit dabei nicht die Substanz des Vermögens verändert wird, das Nutzniessungsrecht, das Verwaltungsrecht .... Unsere Schlussfolgerung wird bestätigt durch die Ausdrucksweise der Urkunde. Erkanfrida bezeichnet den rechtlichen Vorgang, der sich hier abspielt, mit dem Zeitworte « Commendare ». ... Es bedeutet soviel als: eine Sache einem andern übergeben zur Nutzniessung, mit Vorbehalt des Eigentumsrechtes. Der Bedachte hatte also die Sache zu bewahren (depositum), zu schützen, zu verwalten und durfte die Erträge für sich verwenden [2]), aber die Substanz der Sache nicht angreifen. Erkanfrida übergiebt also in dieser Weise ihr ... Vermögen Adalhard und Genossen. » (VII, 183.)

Herr Marx versucht dann auch den Stand dieser sechs « Nutzniesser » festzustellen. Von ihnen ist der erste eine sehr bekannte Persönlichkeit: Adalhard, Graf (des Triergaues?) und Laienabt der Klöster S. Maximin, Echternach u. a. Nun wird in dem eben citierten ersten Satze der Urkunde zwar nur dieser als « venerabilis » bezeichnet, aber im folgenden Texte werden alle sechs summarisch « venerabiles testes » genannt. Daraus schliesst er dann, dass alle sechs Äbte gewesen seien, und nach eifrigem Suchen findet er auch, dass es damals hinten am Bodensee, in Reichenau, einen Abt Namens Folcuin und in Schwarzach, in der alten Diöcese Strassburg (jetzt im Grossherzogtum Baden), einen anderen mit dem Namen Waldo gab.

Endlich ist Herr Marx auch bezüglich der Standesverhältnisse Erkanfridas zur Zeit der Abfassung der Urkunde zu einem von ihm für ganz sicher befundenen Ergebnis gelangt:

Schon vor dieser Abfassung « nennt die Gräfin sich deo sacrata. Sie muss sich also in einer klösterlichen Genossenschaft

[1]) Convenientibus itaque innumerabilibus viris, ego Erkanfrida in eodem conventu adveniens in loco Steinseli commendavi Adalardo venerabili comiti necnon et Waldoni, Folcuino atque Beretlando duobusque Huodilbertis quicquid habere visa sum hereditatis in ..., ea videlicet ratione liberaliter in manus illorum dictas res transposui, ut, si ego desiderarem, illas per illorum manus ad me reverti faciam.

[2]) Die Sperrung des Textes rührt von mir her.

befinden», und zwar entweder «in einem Benediktinerinnenkloster» oder «in einem Canonissenstift». Dort ist sie noch «Novizin», steht aber schon vor dem «sicher beabsichtigten baldigen definitiven Eintritt». (VII, 185.)

Leider muss ich es mir hier mit Rücksicht auf den Raum versagen, die Heiterkeit erregenden Konsequenzen der in Vorstehendem gekennzeichneten Ansichten des Herrn Marx klar zu legen und dieselben auf diese Weise ad absurdum zu führen [1]; ich muss mich darauf beschränken, auf Grund des Wortlauts der Urkunde mit Hülfe anderweitiger Quellen zu prüfen, ob seine Ansichten über die nichttestamentarischen Bestimmungen der Urkunde, sowie über die Standesverhältnisse Erkanfridas und der sechs Personen, denen sie ihre Güter «commendirt» hat, richtig sind, und im Falle des Gegenteils das Richtige darüber nachzuweisen.

Was war Erkanfrida zur Zeit der Abfassung unserer Urkunde? Schon vorher — am 1. April 853 — hat sie sich selbst als «deo sacrata» bezeichnet, und ganz dieser Bezeichnung entsprechend hat sie dann auch noch eine Reihe von Jahren später der Prümer Abt Ansbald als «amabilis atque dulcissima in Christo soror» angeredet [2]. Wenn sie als «Gottgeweihte» sich in einem Kloster befand, so ist nach Allem, was wir von ihr wissen, die Annahme ausgeschlossen, dass sie dem bösen Beispiele derjenigen Klosterinsassen gefolgt sei, die sich an die Klosterregeln wenig oder gar nicht gekehrt haben, wie das in so manchen kirchlichen und staatlichen Rechtsquellen jener Zeit so häufig und so bitter beklagt wird. Wenn sie also im Kloster war und sich an die Klosterregel hielt, so war sie, als sie laut unserer Urkunde über ihr Vermögen verfügte, noch Novizin und stand als solche vor dem endgültigen «Eintritte ins Kloster» [3]. Dies aus den damals geltenden staatlichen und kirchlichen Vorschriften nachgewiesen zu haben, ist das Verdienst des Herrn Marx, das ich ihm wahrlich nicht verkümmern will. Er hat dabei auch ganz richtig erkannt, dass Erkanfrida eben diesen Vorschriften durch die in unserer Urkunde enthaltene Verfügung hat nachkommen wollen. (VII, 184.) Ganz in die Irrtümer gerät er aber, indem er den Inhalt dieser Vorschriften und der entsprechenden Bestimmungen unserer Urkunde zu erklären unternimmt.

---

[1]) Der Redaktion des Jahrbuchs habe ich meine Ausführung über diese Konsequenzen zur privaten Kenntnisnahme und Verfügung übergeben.

[2]) Beyer, I, S. 88 u. 101.

[3]) ante ingressum monasterii. Kap. 9 de institutione sanctimonialium der Aachener Synode von 816. Mansi, XIV, 268.

Die betreffende Vorschrift der Aachener Synode von 816 lässt den Novizinnen die Wahl zwischen drei Weisen der Verfügung über ihren Besitz vor dem endgültigen «Eintritt ins Kloster»: Erstens kann eine Novizin das volle Besitzrecht dem Kloster übertragen. In diesem Falle soll das Kloster der Eintretenden den notwendigen Lebensunterhalt stellen[1]). Zweitens kann dieselbe ihr Eigentum dem Kloster übergeben, sich aber dabei die Nutzniessung vorbehalten. Die gerichtliche Vertretung und überhaupt den Rechtsschutz dieses nunmehr Eigentum des Klosters gewordenen Gutes sollte fortan der «Quaestor» des Klosters handhaben[2]). «Quaestor ecclesiae» ist hier wohl eine freilich sehr ungewöhnliche Bezeichnung für den Vogt, der ja auch in Urkunden und Urkundenformeln mitunter als defensor erscheint, oder für den actor (exactor).

Keinen von diesen beiden Wegen einzuschlagen hatte Erkanfrida vollen Grund. Inbetreff des Herrenhofes zu Mersch und des Gutes zu Wampach hatte sie nämlich kein freies Verfügungsrecht, sondern war gehalten, die Verfügung ihres gestorbenen «Herrn» Gemahls zur Ausführung zu bringen[3]). So blieb für sie nur die dritte in der Aachener Synodalvorschrift angegebene Verfügungsweise thunlich: Mit Zustimmung der Äbtissin und der übrigen Nonnen sollte die Novizin ihr Besitztum vermittels einer öffentlich bekräftigten Urkunde entweder einem Verwandten oder irgend einem anderen zuverlässigen Freunde «committiren», damit dieser das Besitztum nach dem weltlichen Rechte schütze[4]). Ganz übereinstimmend mit dieser Synodalvorschrift und nur in kürzerer Form bestimmt das Aachener Capitulare Monasticum Ludwigs des Frommen vom 10. Juli 817 bezüglich eines Novizen: res vero, si quas habet, parentibus suis aut amicis] commendet. Das die parentes des Kapitulars gleichbedeutend sind mit den propinqui der Synodalvorschrift und das Verb committere der Synodalvorschrift mit dem Verb commendare des Kapitulars, springt

[1]) Si aliqua sanctimonialium res suas proprias ecclesiae ita contulerit, ut nihil ex his sibi proprium vindicare sed tantum rebus sustentari velit ecclesiae, huic sufficienter in congregatione stipendia largiantur necessaria. Mansi, a. a. O.

[2]) Si autem ecclesiae eas tradiderit et usufructuario habere voluerit, quäestor ecclesiae eas utpote ecclesiae defendat. Mansi, a. a. O. — Vgl. Mon. Germ. Legg. S. V, Formulae, pg. 553, nr. 11, 12.

[3]) Vgl. oben S. 6.

[4]) Quodsi eas ecclesiae conferre noluerit, abbatissa et ceteris sanctimonialibus conniventiam adhibentibus, committat eas per scriptum publice roboratum aut propinquo aut alio cuilibet bonae fidei amico, qui eas iure fori defendat. Mansi, a. a. O.

sofort in die Augen und kann überdies auch durch Reihen von Belegstellen aus den Formeln der Merovinger- und Karolingerzeit erhärtet werden [1]). Bei dieser dritten Verfügungsweise, wo die Novizin ihr Eigentumsrecht nicht an das Kloster abgiebt, ist es auch nicht der Quaestor, d. i. der Vogt des Klosters, der die rechtliche Vertretung des Eigentums der Novizin handhaben soll, sondern der von dieser aus ihrer Verwandtschaft oder Freundschaft zu wählende und zu bestellende Mann. Selbstverständlich war es, dass dieser, um in der Gerichtsversammlung als defensor des Eigentums handeln zu können, ein Freier sein und auch in oder wenigstens nahe bei demselben Gau und derselben Grafschaft ansässig sein musste, worin das Besitztum lag. Für seine rechtsgültige Bestellung begnügte sich indes die Aachener Synodalvorschrift nicht mit der Forderung einer bloss mündlichen Form vor der versammelten Gerichtsgemeinde, sondern zur grösseren Sicherung und Erleichterung des später etwa nötig werdenden Beweises verlangte sie auch die öffentliche und schriftliche Beurkundung dieser Handlung. Dieselbe Synode giebt dann für diese dritte Verfügungsweise noch eine weitere Vorschrift, die indes nicht das öffentliche Recht, sondern die inneren gutsherrlichen Verhältnisse auf dem Besitztum der Novizin, nicht deren Besitzrecht, sondern ihr auf diesem ruhendes Nutzungsrecht betrifft. Im unmittelbaren Anschluss an die letztcitierte Vorschrift verordnet sie nämlich weiter: «Gemäss dieser Bestimmungsform also sollen die Nonnen über ihr Eigentum beschliessen und verfügen und selbes Knechten oder anderen beliebigen Leuten anvertrauen, um es zu verwalten und ihnen dessen Erträge zu besorgen, weil sie ja vor dem Eintritt ins Kloster über alles mit Bedacht verfügen sollen, damit sie fern von aller Beschäftigung mit weltlichen Dingen freier und ruhiger ihr Ziel verfolgen können» [2]). Wenn in dieser letzten Vorschrift für die Verwaltung des Besitztums und Einlieferung der Erträge desselben

---

[1]) Vgl. die Artikel parentes, commendare und committere im Index rerum et verborum von Mon. Germ., Legum Sectio V, Formulae; ausserdem den Artikel commendare im Wortregister für Bd. (III u.) IV von Waitz' Deutscher Verfassungsgeschichte; wegen committere auch noch die von Waitz (IV, 464, nr. 4) citierte Stelle aus einer Urkunde Ludwigs: committentes eidem (scil. advocato monasterii) rerum monasterii sui curam, in acquirendis videlicet iustitiis et aliis faciendis.

[2]) Secundum hanc igitur constitutionis formam sanctimoniales suas proprias res deliberent et disponant, et aut servis aut certe aliis, quibus illis libuerit, eas ad procurandum sibique fideliter eorum fructus administrandum commendent, quoniam ante ingressum monasterii cuncta . . . rationabiliter illis disponenda sunt ut remota quarumlibet forensium rerum occupatione suum liberius et quietius possint custodire propositum. Mansi, a. a. O.

an erster Stelle Knechte (servi) in Vorschlag gebracht werden, so wird das keinen Kundigen befremden, da ja zu den niederen Bediensteten einer Grundherrschaft (maiores, decani, forestarii u. a.) auch Unfreie genommen wurden. Mit voller Klarheit und Sicherheit aber ergiebt sich aus ebendieser Vorschrift, dass den Nonnen, wenn sie die dritte Verfügungsweise vor ihrem endgültigen «Eintritte ins Kloster» gewählt hatten, nach diesem Eintritte nicht bloss das Eigentumsrecht, sondern auch das Recht des Fortbezugs der Einkünfte des Eigentums verbleiben sollte. Selbstverständlich aber wird der defensor des Eigentums, dem die Novizin dieses «anvertraut» hatte, als Entgelt für seine Mühewaltung Anspruch auf eine angemessene Quote des Ertrags dieses Eigentums gehabt haben, ebenso wie dies nachweislich bei den Klostervögten in Bezug auf die Erträge des Klostervermögens der Fall gewesen ist.

Vergleichen wir nunmehr mit dieser dritten Verfügungsweise den Inhalt des ersten Satzes der Urkunde Erkanfridas[1]), so bemerken wir sofort eine wenn auch nicht vollständige, so doch hochgradige Übereinstimmung. Erkanfrida hat sich als «deo sacrata» zu dem im Ardennergau und in der Ardenner Grafschaft gelegenen Steinsel begeben und dort in einer zahlreich besuchten Versammlung — wohl sicher der am mallus publicus unter dem Grafen oder dessen Vertreter tagenden Gerichtsversammlung — dem Grafen und Laienabt Adalhard und fünf anderen Anwesenden ihre drei Besitzungen zu Mersch, Wampach und Peffingen in rechtsgültiger Form «anvertraut» (commendavit)[2]). Wie schon dieser Ausdruck besagt und wie die dem gleichbedeutenden Ausdrucke (committat) in der Aachener Synodalvorschrift noch beigefügte Erläuterung ausdrücklich erklärt, wurde ihnen damit der Auftrag und die Vollmacht, das Besitztum der (anvertrauenden) Gräfin, die seit dem «Eintritt in das Kloster» ja von aller weltlichen Beschäftigung frei sein sollte, nach dem weltlichen Rechte (jure fori) zu schützen. Um diesen Schutz üben zu können, durften sie natürlich nicht allzu fern von den zu schützenden drei Gütern ihren Wohnsitz haben. Wir werden also schwerlich fehl

[1]) Vgl. oben S. 7, Anm. 1.

[2]) Statt des anfangs gebrauchten Verbes commendare wendet sie im letzten Teile des Satzes den Ausdruck «in manus transponere» an. Offenbar soll er aber dasselbe bedeuten wie commendare. Der Ausdruck ist übrigens so ungewöhnlich, dass er beispielsweise in der nahezu 600 Quartseiten umfassenden Sammlung merovingischer und karolingischer Formeln auch nicht ein einziges mal erscheint. Überhaupt verrät der ganze Text unserer Urkunde einen nicht sehr formelkundigen Verfasser. Gleichbedeutend mit «in manus transponere» ist «in manus (oder manibus) tradere, committere und commendare». Vgl. Waitz, D. Verf.-Gesch., IV, 240, 245, 280, und oben S. 10, Anm. 1.

gehen, wenn wir in jenen sechs Männern freie und angesehene Eingesessene der beiden Gaue und Grafschaften erkennen, worin die drei Güter lagen. Diese Annahme wird auch durch die Aachener Synodalvorschrift nahegelegt, dass zu solchen Schützern Verwandte oder Freunde gewählt werden sollen. Hierfür spricht auch noch der Umstand, dass eben diese sechs von Erkanfrida auch noch bevollmächtigt werden, nach dem Tode der Gräfin deren Hauptbesitzung zu Mersch neun Verwandten ihres Gemahls zu übergeben (tradere), falls diese es mit einer Summe von 100 Pfund, welche an 20 geistliche Anstalten verteilt werden sollte, auslösen würden, im Falle der Nichtauslösung aber das Gut selbst an diese Anstalten als Eigentum zu übergeben (tradere atque transfundere). Ein solcher Auftrag kann doch vernünftiger Weise nur einer Sechszahl von solchen Personen erteilt werden, die von dem Gute zu Mersch nicht allzu ferne wohnen. Dafür spricht endlich auch die Thatsache, dass alle sechs bei dem öffentlichen Rechtsgeschäfte zu Steinsel anwesend sind und dann auch hier in der sich anschliessenden Beurkundung dieses Rechtsgeschäftes als Zeugen genannt werden. Ganz gemäss der oben dargelegten Vorschrift der Aachener Synode hat nämlich Erkanfrida auf die öffentliche mündliche Handlung in Steinsel auch die öffentliche schriftliche Beurkundung derselben (per scriptum publice roboratum) folgen lassen und für diese die erzählende Form eines Commemoratoriums gewählt, die sich ja zur Wiedergabe einer öffentlichen Gerichtsverhandlung ganz besonders eignet[1]). Eine solche Beurkundung aber hatte die Aachener Synode nicht vorgeschrieben über die Anordnungen der Novizin bezüglich der an diese von ihrem Eigentume auch nach ihrem (endgültigen) Eintritt ins Kloster noch fort zu entrichtenden Gütererträge[2]). Diese Anordnungen gehörten auch gar nicht vor die versammelte Gerichtsgemeinde des Gaues am mallus publicus. So bestand für die Gräfin ein zweifacher Grund, über ihr Recht auf den Fortgenuss dieser Gutserträge in dem Commemoratorium nichts zu erwähnen.

Dass übrigens Erkanfrida nach ihrem endgültigen Eintritt ins Kloster und bis an ihr Lebensende noch Einkünfte hatte, ergiebt sich

[1]) Man vergleiche in dieser Beziehung zwei andere lothringische Commemoratorien: das eine über die gegen Ende 842 zu Vilance im Ardennergau geschehene Übergabe der Villa Vilance an die Abtei Prüm (Beyer, Mittelrhein. Urk.-B., I, S. 107); das andere über die im Jahre 967 zu Metz geschehene Freilassung der Hörigen des im Jahre 958 durch eine Schenkung des Grafen Reginbold an die Abtei Gorze gekommenen Dorfes Morville an der Seille. (François et Tabouillot, Hist. générale de Metz, III, Preuves, 78.)

[2]) Vgl. oben S. 10, Anm. 2.

klar und deutlich aus dem mindestens sieben Jahre später an sie gerichteten Briefe des Prümer Abtes Ansbald. Darin anerkennt dieser, dass sie bis dahin seiner Abtei die Mittel zu einem feierlichen Jahrgedächtnisse für ihren gestorbenen Gemahl geliefert und auch versprochen habe, ebendies für die ihr noch übrige Lebenszeit zu thun, dass sie nun aber ihrer Sorge Ausdruck verliehen habe, ob nicht dies nach ihrem Tode unterbleiben werde[1].

Mit dieser meiner Auslegung des ersten Satzes der Urkunde bitte ich nunmehr die Leser die oben (S. 7) wörtlich citierten Ansichten des Herrn Marx über denselben Satz zu vergleichen und sich dann selber ein Urteil zu bilden. Sie sind ja nunmehr in der Lage, entscheiden zu können, ob Erkanfrida jenen im ersten Satze genannten sechs Männern das Nutzniessungsrecht ihrer Besitzungen übertragen oder sich selber vorbehalten hat, ob dieselben sechs sämtlich Äbte gewesen sind, die man in allen drei karolingischen Reichen bis zum fernen Bodensee zu suchen hat, oder sechs freie Gaugenossen, die in oder dicht an dem Ardennergau und Bedagau sassen und so im Stande waren ihrer Pflicht, die Besitzungen Erkanfridas nach weltlichem Recht zu schützen, auch nachzukommen. Auch darf ich es nunmehr den Lesern überlassen, ob sie mit Herrn Marx meine Behauptung «geradezu befremdend» finden, dass Erkanfrida bei Abfassung der Urkunde voraussetzte und Willens war im Besitze ihrer Güter und des Ertrags derselben bis an ihren Tod zu bleiben. (VII, 188.) Diese meine Auffassung musste freilich auf Herrn Marx sehr «befremdend wirken», weil er dem das Rechtsgeschäft der Erkanfrida in Steinsel bezeichnenden Ausdrucke «commendare» eine ganz andere Bedeutung beilegt wie ich. Meine Deutung und deren Begründung habe ich soeben entwickelt. Für Herrn Marx «bedeutet commendare soviel als eine Sache einem andern übergeben zur Nutzniessung, mit Vorbehalt des Eigentumsrechtes». Seine Begründung dieser Auslegung ist von überraschender, lakonischer Kürze; sie lautet: «Vgl. Ducange, Glossarium mediae et infimae latinitatis, s. v. Commendare». (VII, 183.) Das ist alles! Wenn man alsdann in der neuen, von Favre besorgten Ausgabe dieses Glossars, die beiläufig bemerkt gerade für die Karolingerzeit vor wie nach viel zu dürftiges bietet, das Wort commendare nachschlägt, so findet man dort sieben Bedeutungen aufgezählt. Und Herr Marx überlässt es nun dem Leser, zu erraten, welche davon die betreffende und warum sie es

[1]) Beyer, Mittelrh. Urk.-B., I, 101.

sei. Eine so bequeme Auslegungsweise auf ihre Richtigkeit zu prüfen, wäre doch ein rein überflüssiger Aufwand von Zeit und Mühe.

Gleichwertig ist auch sein Beweis dafür, dass jene sechs Männer, denen Erkanfrida ihr Besitztum anvertraut hat, samt und sonders Äbte gewesen sind. Jene sechs werden nämlich in der zweiten Hälfte der Urkunde als «supramemorati venerabiles testes» erwähnt. Nun aber «zeigt» dem Herrn Marx schon «ein Blick in die Quellensammlungen jener Zeit», dass «das Beiwort venerabilis kirchlichen Würdenträgern, Bischöfen und Klostervorstehern, beigelegt zu werden pflegt». Da nun bei den um 853 lebenden Bischöfen sich jene sechs Namen nicht finden, so schliesst Herr Marx, dass «wir sie unter den Äbten zu suchen haben». (VII, 190.) Für den ersten unter jenen sechs trifft dieser Schluss selbstverständlich das richtige, denn Graf Adalhard ist bekanntlich auch (Laien-) Abt von S. Maximin in Trier und von Echternach. Hinsichtlich der übrigen fünf aber erweist sich der Schluss als Fehlschluss, weil sein Obersatz irrig ist. Dies lehrt uns zwar nicht «ein Blick», wohl aber eine sorgsame Durchsicht der Formelsammlungen aus der Merovinger- und Karolingerzeit. Ich will hier nun gar kein Gewicht darauf legen, dass in einer Formel ein Diakon den Titel venerabilis erhält[1]), denn diese Formel gehört noch der ersten Merovingerzeit (514/5) an. Auch will ich nicht geltend machen, dass dieselbe Titulatur mitunter auch einem Grafen oder Defensor (Klostervogt)[2]) und einmal einem verheirateten Manne ohne weitere Standesbezeichnung[3]) zu teil wird; denn Herr Marx wird da vielleicht die Einrede erheben, diese Männer könnten möglicher Weise auch noch Laienäbte gewesen sein. Aber mit Sicherheit ergiebt sich aus jenen Formelsammlungen zweierlei: Summarisch wird die Titulatur venerabiles mehreren geistlichen Personen beigelegt, auch wenn sich unter diesen solche befinden, welche nicht kirchliche Würdenträger, Bischöfe und Klostervorsteher, sondern niedriger gestellte, ja einfache Priester, Kanoniker, Kanonissen, Mönche und Nonnen sind[4]). Zweitens werden auch bloss niedere geistliche Personen mit jener Titulatur bedacht. So z. B. Kanoniker

[1]) Mon. Germ., Legg. Sect. V, Formula Andecav. 1, pg. 4.

[2]) Ebendort, Formula aevi Carolini, 5, pg. 116; Form. Turon., 3, pg. 136—7; Form. Salzb., 38, pg. 448.

[3]) Ebendort, Form. Lindenbrog., 13, pg. 275.

[4]) Sanctis ac venerabilibus . . . episcopis, presbiteris, diaconibus, abbatibus ac magnificis viris. Form. Bituric., 13, pg. 173. Ähnlich Form. Salica, 16, pg. 234, Form. Salzb., 2, pg. 440. — Honorabiliter venerandis et venerabiliter honorandis patribus ac fratribus sororibusque . . . humilis grex canonicorum . . . Remensis ecclesiae . . . Form. Laudun., 6, pg. 515.

und Mönche[1]), ferner lediglich Mönche[2]), endlich auch die Archipresbyter (Landdechanten)[3]) und die Archidiakonen[4]). Andererseits findet sich auch gerade aus der späteren Karolingerzeit eine Metzer Urkunde — also gerade aus der Diöcese, welche Nachbarin des Ardennergaues ist — worin sich drei Archidiakonen auch noch den Abttitel beilegen[5]). Bei einer so unbestimmten Anwendung der Titulatur venerabilis ist natürlich der Schluss des Herrn Marx, die sechs venerabiles testes müssten Äbte sein, durchaus verfehlt. Viel eher dürfte man noch annehmen, darunter seien fünf Maximiner Mönche, beziehungsweise Echternacher Kanoniker[6]) zu verstehen, die mit ihrem Abte, dem Grafen Adalhard, in dem nur 7—8 Stunden entfernten Steinsel erschienen und dort von Erkanfrida in öffentlicher Gerichtsversammlung zu Schützern und rechtlichen Vertretern ihrer drei Güter gemacht worden seien. Aber auch dieser Annahme steht der wichtige Umstand entgegen, dass durch die kirchliche Gesetzgebung den Mönchen und Geistlichen — Ausnahmen abgerechnet — der Besuch der weltlichen Gerichte untersagt war[7]). Somit glaube ich im Rechte zu sein, wenn ich in den sechs als testes zu Steinsel erschienenen und von Erkanfrida zu defensores ihrer Güter im Ardenner- und im Bedagau bestellten Personen freie und angesehene weltliche Gaugenossen erkenne, die zur Verwandtschaft oder Freundschaft der Gräfin zählten. Diese Auffassung stimmt dann auch ganz zu dem ersten Satze der Urkunde, worin alle sechs mit Namen genannt werden und wo nur dem ersten, dem Grafen Adalhard, der Titel venerabilis (Singular) beigelegt wird[8]). Wenn die-

[1]) Dominis venerabilibus . . . canonicis et monachis ille episcopus . . . Form. Salzb., 32, pg. 447.

[2]) Venerabilibus in Christo fratribus nostris in cenobiis degentibus wird der Tod eines Mönches (frater) angezeigt. Form. Alsat., 23, pg. 335. Dominis ac venerabilibus fratribus nostris in monasterio illo degentibus . . . Form. aevi Carolini, 2, pg. 115. Ähnlich Form. Merkel., 62, pg. 262.

[3]) In Christo venerabile fratre illo (scil. archipresbytero instituendo) . . Form. Bituric., 5, pg. 170.

[4]) Dilecto et venerabili in Christo illo archidiacono . . . Form. Merkel., 54, pg. 260

[5]) Im Jahre 886: R(adebertus) Mettensis ecclesiae indignus episcopus subscripsit. Guntbertus primicerius et archidiaconus. Heverus abba et archidiaconus Lantfridus abba et archidiaconus. Adalmuda abba et archidiaconus. Herigandus abba. Heinardus abba. Cudafridus abba . . . François et Tabouillot, Hist. de Met III, Pr. 46.

[6]) Unter dem Laienabte und Grafen Adalhard wurden in Echternach statt der Mönche Kanoniker eingeführt, die dort über 100 Jahre lang (849—974) verblieben. Vgl. Mon. Germ., SS. XXIII, 738 f., u. Beyer, Mittelrh. Urk.-B., II, 15.

[7]) Vgl. Waitz, D. Verf.-Gesch., IV², 442 f.

[8]) S. oben S. 7, Anm. 1.

selben dann im zweiten Teile der Urkunde noch einmal kurz als supramemorati venerabiles testes bezeichnet werden, so ist bei dieser summarischen Erwähnung ähnlich wie in den oben nachgewiesenen Formeln[1]) die Titulatur venerabiles allen gegeben worden, obgleich sie streng genommen nur dem ersten von allen gebührte.

Ich habe oben (S. 8) die Annahme, dass Erkanfrida als «Gottgeweihte» sich in einem Kloster befunden habe, nur in bedingter Form ausgesprochen. Ich habe das gewagt, obschon Herr Marx mit bombenfester Sicherheit behauptet: «Und es nützt Herrn Sauerland gar nichts, die Gelübdeablegung (Erkanfridas) zu leugnen, wenn er nicht auch den Eintritt Erkanfridas in eine klösterliche Genossenschaft in Abrede stellen kann, was unmöglich ist», und obschon es derselbe Herr als zweifellos hinstellt, dass «die Gräfin, da sie sich deo sacrata nennt, sich also in einer klösterlichen Genossenschaft befinden muss». (VII, 186, 185.) Ja, ich muss gestehen, dass gerade seitdem — um nicht zu sagen: weil — Herr Marx es als so zweifellos hinstellt, dass Erkanfrida in ein Kloster eingetreten sein müsse, sich meine Zweifel hieran gemehrt und die Gründe für diese Zweifel sich gestärkt haben. Den ersten Anlass zu diesen Zweifeln gab mir der schon oben (S. 11) erwähnte Umstand, dass die nichttestamentarischen Bestimmungen der Urkunde zwar in hochgradiger, aber keineswegs in vollständiger Übereinstimmung mit den Bestimmungen der Aachener Synode über den Eintritt in ein (Nonnen-) Kloster stehen. Der erste Unterschied besteht darin, dass diese Synode für die dritte Verfügungsweise über das Vermögen einer Novizin vor dem (endgültigen) Eintritte dieser aufgiebt, das Vermögen einem Verwandten oder Freunde anzuvertrauen, damit dieser dessen defensor jure fori sei; dass dagegen Erkanfrida statt der einen Person dazu sechs ernennt. Doch lege ich auf diesen Unterschied wenig Gewicht; sehr leicht kann die Ernennung dieser Mehrzahl der Personen durch die Mehrzahl der Besitzungen und durch deren Bedeutung und Umfang begründet sein. Viel bedeutsamer aber erscheint mir der zweite Unterschied, dass Erkanfrida sich die jederzeitige Zurücknahme jenes den sechs Personen erteilten Auftrags für ihre Lebenszeit vorbehält[2]), dass sie also den Fall vorsieht, in welchem ihre drei Güter wieder in ihre Hand[3]) zurückkehren, während doch die Aachener

[1]) S. oben S. 14, Anm. 4.

[2]) ea videlicet ratione liberaliter in manus illorum dictas res transposui, ut, si ego desiderarem, illas per illorum manus ad me reverti faciam.

[3]) «Die Hand ist das Symbol der Gewalt;» Waitz, D. Verf.-Gesch., IV², 245.

Synodalvorschrift den Novizen anbefiehlt, ihr Vermögen vor dem Eintritt einem dritten anzuvertrauen, damit sie fortan von jeder weltlichen Beschäftigung frei sein sollen [1]). Was veranlasste Erkanfrida, als sie thatsächlich «deo sacrata» war und nach Auffassung des Herrn Marx auch dicht vor dem «definitiven Eintritt» in ein Kloster stand, doch noch den Fall der Zurücknahme ihrer Güter in ihre Hand vorzusehen?

Zur Beantwortung dieser Frage gelangen wir vielleicht, wenn wir die persönlichen Verhältnisse Erkanfridas zur Zeit der Steinseler Versammlung und die einschlägigen damaligen kirchlichen Vorschriften und Verhältnisse ins Auge fassen.

Erkanfrida war damals «deo sacrata», Gottgeweihte, zählte aber als solche zu den viduae, Witwen. Zwischen diesen viduae deo sacratae seu velatae und den virgines deo sacratae seu velatae bestand in der damaligen kirchlichen Gesetzgebung und in dem damaligen kirchlichen Leben ein wichtiger Unterschied. Dieser gründet sich auf die jedem Gebildeten schon von selbst verständliche altkirchliche Auffassung, dass die sich Gott weihende Jungfrau ein viel höheres religiöses Opfer bringt als eine sich Gott weihende Witwe. Darum geht dann auch die beide betreffende kirchliche Gesetzgebung der Merovinger- und Karolingerzeit regelmässig auf die entsprechenden Vorschriften der antiken christlichen Kirche zurück. Ungefähr an der Markscheide zwischen der antiken Zeit und dem germanischen Mittelalter steht der Runderlass des Papstes Gelasius an die Bischöfe Lukaniens (ca. 493) [2]). Im 12. Kapitel bestimmt derselbe, dass die Verschleierung der gottgeweihten Jungfrauen — Notfälle abgerechnet — nur an gewissen Festtagen vorgenommen werden solle. Aus dem Zusammenhange geht hervor, dass diese religiöse Handlung ein bischöfliches Vorrecht sei. Bezüglich der gottgeweihten Witwen aber verfügt gleich das nächstfolgende Kapitel, dass gemäss göttlichem und kanonischem Rechte es den Bischöfen untersagt sei, Witwen (unter irgend einer Einsegnung) zu verschleiern [3]). Dann kommt der Papst im 20. Kapitel noch einmal auf die gottgeweihten Jungfrauen zu sprechen, indem er es rügt, dass solchen sich auch gewisse anschliessen und dann, nachdem sie den heiligen Vorsatz gefasst haben, darauf frevelhafte und gottesschänderische (Ehe-)Verbindungen eingehen [4]). Das nächst-

[1]) Vgl. S. 10, Anm. 2.

[2]) Mansi, Concilia VIII, 41 f.

[3]) Viduas autem sub aliqua benedictione velare pontificum nullus attentat, quod nec auctoritas divina delegat nec canonum forma praestituit . . .

[4]) Virginibus autem sacris temere se quosdam sociare cognovimus et post dicatum propositum incesta foedera sacrilegaque miscere . . .

folgende Kapitel enthält eine für uns wichtige Äusserung über die kirchliche Behandlung der gottgeweihten Witwen:

Nam de viduis sub nulla benedictione velandis superius late sufficienterque praediximus. Quae si propria voluntate professam pristini coniugii castitatem mutabili mente calcaverint, periculi earum intererit, quali deum debeant satisfactione placare, quia iuxta apostolum primam fidem irritam fecerunt. Sicut enim, si se forsitan continere non poterant, secundum apostolum nullatenus nubere vetabantur, sic habita secum deliberatione promissam deo pudicitiae fidem debent custodire. Nos autem talibus nullum laqueum debemus iniicere, sed solum adhortationes praemii sempiterni poenasque proponere divini iudicii, ut et nostra sit absoluta conscientia et illarum pro se rationem reddat intentio...

Aus den vorstehenden Anweisungen ergiebt sich als päpstliche Vorschrift:

Die sich Gott weihenden Jungfrauen sind der Regel nach an bestimmten Feiertagen von dem Bischofe zu verschleiern und einzusegnen. Jeder spätere Versuch einer solchen gottgeweihten Jungfrau, eine Ehe einzugehen, ist ungültig und Gottesraub.

Die sich Gott weihenden Witwen sind nicht von dem Bischofe zu verschleiern und überhaupt nicht einzusegnen. Wenn sie dann doch später das Gelübde der Keuschheit brechen und eine zweite Ehe eingehen, so ist dies sündhaft und erheischt Busse. Ob aber diese Ehe ungültig sei, ob die sie eingehende gottgeweihte Witwe kirchlichen Zwangsmassregeln oder gar der Ausschliessung aus der Kirchengemeinschaft unterliege, darüber spricht sich Gelasius nicht aus. Gerade dieses Schweigen aber lässt mich vermuten, dass er beide Fragen zu verneinen gestimmt sei.

Eine für unseren Gegenstand sehr interessante Vorschrift hat die schon in die Merovingerzeit (a. 549) fallende Synode von Orleans gegeben, an welcher u. a. auch der Trierer Erzbischof Nicetius teil genommen hat. Ihr 19. Kanon lautet:

Quaecunque etiam puellae seu propria voluntate monasterium expetunt seu a parentibus offeruntur, annum in ipsa, qua intraverint, veste permaneant. In his vero monasteriis, ubi non perpetuo tenentur inclusae, triennium in ea, qua intraverint, veste permaneant et postmodum secundum statuta monasterii ipsius, in quo elegerint permanere, vestimenta religionis accipiant. Quae si deinceps sacra relinquentes loca propositum sanctum saeculi ambitione transcenderint, vel illae, quae in domibus propriis, tam puellae quam viduae, commutatis

vestibus convertuntur, cum his, quibus coniugio copulantur, ab ecclesiae communione priventur. Sane si culpam sequestratione sanaverint, ad communionis gratiam revocentur.

Es gab also um Mitte des VI. Jahrhunderts im fränkischen Reiche Nonnenklöster mit strenger Klausur, für welche die Synode ein einjähriges Noviziat vorschrieb, und solche ohne strenge Klausur, wofür dieselbe ein dreijähriges Noviziat zur Regel machte. Ferner aber gab es damals auch solche Jungfrauen und Witwen, welche Nonnenkleidung trugen und in ihren eigenen Privathäusern lebten. Dass sie aber den Nonnen in ihrer religiösen Verpflichtung zur Keuschheit gleich geachtet wurden, ergiebt sich aus der anderen Vorschrift, nach welcher bei den einen wie bei den anderen die eheliche Verbindung mit der gleichen Strafe der Ausschliessung aus der Kirchengemeinschaft bedroht wurde.

Beachtenswert sind aus der späteren Merovingerzeit noch zwei Canones des Concilium Latunense (ca. 673—675):

C. 12. Feminae sane, quae earum viros amiserint et ad viduitatem studio priscam consuetudinem atque veste mutata permanere voluerint, sub tuitionem principis habeantur. Certe si sacrum velamen susceperint, in monasterio recludantur.

C. 13. Illas vero, quas domini sacerdotes religioso ordine vivere cognoverint, liceat eis in domibus earum caste pieque conversari; ut vero si neglegentes de castitate earum extiterint, ad eas revertentes in monasterio trudantur [1]).

Hier lernen wir zwei Arten gottgeweihter Witwen kennen: die einen wohnen im Kloster, die anderen aber in ihren Privathäusern.

Gehen wir nunmehr zu den betreffenden Vorschriften der Karolingerzeit über, worin Erkanfrida gelebt hat. Gleich in der Admonitio generalis vom Jahre 789 wird auf zwei Vorschriften der antiken Zeit verwiesen, dass nämlich niemand Jungfrauen verschleiern solle, ausser im Notfalle, ehe sie zu einem Alter von 25 Jahren gelangt seien, und dass sich kein Bischof vermessen solle, eine Witwe zu verschleiern [2]).

Viel wichtiger aber sind für unseren Zweck mehrere Bestimmungen des grossen Capitulare ecclesiasticum [3]), welches gerade jener Zeit entstammt, als Kaiser Ludwig der Fromme sich mit besonderem Eifer der Ordnung der kirchlichen Angelegenheiten seines grossen Reiches widmete:

1) Mon. Germ., Concilia, t. I, pag. 218.
2) Capitularia, t. I, nr. 22, pg. 57, c. 46 u. 59.
[illegible] a. a. O., t. I, nr. 138, pg. 275 [illegible]

C. 21. De feminis, quae viros amittunt, placet, ne se sicut hactenus indiscrete velent, sed ut triginta dies post decessum viri sui exspectent et post trigesimum diem per consilium episcopi sui, vel si episcopus absens fuerit, consilio aliorum religiosorum sacerdotum suorumque parentum atque amicorum id, quod eligere debent, eligant. — In dieser Vorschrift tritt zu Tage, dass die sich Gott weihen wollenden Witwen, über welche wir schon eben erfahren haben, dass sie nicht von dem Bischofe verschleiert und auch nicht eingesegnet werden sollen, sich selber verschleiern. Dass diese Verschleierung aber die Ceremonie für ihren Eintritt in den Stand der Gottgeweihten ist, erfahren wir in demselben Kapitulare aus c. 26:

Ne vero puellae indiscrete velentur, placuit nobis etiam de sacris canonibus, qualiter observandum sit, hic inserere. De tempore velandarum puellarum in Cartaginiensi concilio capitulo decimo sexto continetur, ut non ante viginti quinque annos consecrentur[1]) . . . .

Beide Bestimmungen dieses Kapitulare haben dann wenige Jahre später auch Aufnahme gefunden in die bekannte Kapitulariensammlung des Abtes Ansegis. (I, 96 u. 101)[2]).

Bezüglich jener in ihren Privathäusern wohnenden Gottgeweihten könnte allenfalls der Einwand erhoben werden, dass ein solcher Aufenthalt missbräuchlich im Frankenreiche nördlich der Alpen zwar statthaft gewesen sei, dass man aber einen solchen Missbrauch im Mittelpunkte der Kirche zu Rom nicht als zu Recht bestehend anerkannt und niemals gebilligt habe. Einen solchen Einwand gleich von der Schwelle abzuweisen genügt jedoch die Berufung auf c. 29 der im Jahre 826 zu Rom unter Papst Eugen II. abgehaltenen Synode:

De feminis sub religioso habitu existentibus. Feminae vero, quae habitum religiosum aut velamen sub obtemptu religiositatis suscipiunt, cum essent viro potentes, deinceps viros sociari non permittantur, sed eligentes monasterium regulariter vivant aut in domibus susceptum habitum caste observent . . .[3]).

Die drei zuletzt angeführten Vorschriften gehören schon der Zeit Erkanfridas an. Somit dürfen wir nunmehr aus den gesamten kirchlichen Verordnungen, die wir im voranstehenden Texte angeführt haben, Schlüsse auf die kirchenrechtliche Stellung der virgines und viduae deo sacratae zur Zeit Erkanfridas machen.

[1]) Vgl. Mansi, III, 718.

[2]) Mon. Germ., Capitularia, t. I, pg. 408.

[3]) Mon. Germ., Capitularia, t. I, pg. 375.

Von den virgines deo sacratae war ein grosser, ja wohl der grösste Teil schon in zarter Jugend von ihren Eltern oder Vormündern zu diesem Stande vorherbestimmt und in diesem Alter einem Kloster anvertraut. Vor Vollendung des 25. Jahres — dem sogenannten kanonischen Alter — durfte, mit Ausnahme von dringenden Notfällen, eine Verschleierung und Einsegnung oder Einweihung (velare, benedictio, consecratio) derselben nicht geschehen. Somit kam die Vorschrift des Capitulare monasticum vom 10. Juli 817, dass das Noviziat ein Jahr dauern solle, wenn sie überhaupt auch für die Novizinnen galt, für die grosse Mehrzahl der sich Gott weihenden Jungfrauen gar nicht in Betracht, sondern nur für diejenigen, welche diese Standeswahl erst nach vollendetem 24. Lebensjahre trafen. Aus den Umständen aber, dass die endgültig eintretenden nicht nur verschleiert, sondern auch eingesegnet oder geweiht (benedictione, consecratione) wurden, dass diese Handlung vorbehaltenes Recht der Bischöfe war und, Notfälle abgerechnet, nur an bestimmten Feiertagen vorgenommen werden sollte, ist mit Sicherheit zu schliessen, dass in dieser Handlung ebendasselbe zu erkennen ist, was man heute als Ablegung der feierlichen Gelübde und deren Empfangnahme durch die Kirche bezeichnet. Natürlich war ein solcher Eintritt ins Kloster unwiderruflich, und wurde demgemäss jedem Versuche eines Rücktritts und insonderheit dem Versuche einer Eheschliessung mit schweren kirchlich-staatlichen Zwangs- und Strafmitteln begegnet.

Mehrfach anders stand es mit den viduae deo sacratae. Eine Witwe durfte in diesen Stand frühestens erst 30 Tage nach dem Tode ihres Mannes eintreten. Ehe sie diesen Schritt that, sollte sie deswegen den Rat des Bischofs oder in dessen Abwesenheit den Rat anderer frommer Priester, ausserdem aber auch den ihrer Verwandten und Freunde einholen. Ein einjähriges Noviziat scheint also hier nicht Brauch und Vorschrift gewesen zu sein. Der Eintritt in den Stand der Gottgeweihten wurde dadurch vollzogen, dass die Witwe den Schleier nahm und Nonnenkleidung anlegte. Verboten war dabei die Verschleierung durch den Bischof sowie auch die Einsegnung oder Einweihung. Die vorgenommene Handlung bedeutet also wohl das, was wir heute Ablegung der einfachen Gelübde nennen. Nach diesem Eintritt in den Stand der Gottgeweihten war auch einer solchen Witwe der Austritt aus diesem Stande und die Schliessung einer zweiten Ehe nicht gestattet. Dagegen stand es ihr frei, beim Eintritte in diesen Stand zugleich auch in ein Kloster einzutreten oder in der Welt in ihrer eigenen Wohnung ihrem neuen Stande gemäss zu leben. Liess sie sich aber

in diesem letzten Falle schwere Vergehen zu schulden kommen, so drohte ihr die Einschliessung in ein Kloster.

Heutzutage, nach einer mehr als 1000jährigen Fortentwickelung des katholischen Klosterwesens unter gänzlich veränderten Zeitverhältnissen, hält es natürlich schwer, sich eine solche gottgeweihte Witwe des karolingischen Zeitalters vorzustellen, die im Nonnenkleide und im Nonnenschleier auf ihrem Gute in ihrem Hause inmitten ihres Gesindes lebt und im Fortbesitze ihres Gutes und im Fortgenusse der Einkünfte desselben bleibt. Nur in etwa kann man damit die Lebenslage derjenigen vergleichen, die dem sogenannten dritten Orden des h. Franz von Assisi angehören. Somit wird es den Lesern erwünscht sein, wenn ich ihnen das geschichtliche Bild einer solchen gottgeweihten Witwe aus jener Zeit vorführe. Dieselben werden dabei von vornherein sicher sein, dass ich ihnen ein wirklich geschichtliches Bild und nicht etwa einen rührseligen Legendenkram berichte.

Auf seiner letzten, mit dem Märtyrertode endigenden Missionsreise nach Friesland kam der hl. Bonifazius (um 753) in den Rheinlanden zu dem Hause einer vornehmen Witwe (matrona), die als Gottgeweihte (sanctimonialis) in Nonnenkleidung (in sanctimoniali habitu) ein religiöses Leben führte. Auf ihrem Hofgute bereitete sie dem heiligen Manne eine gastfreundliche Verpflegung. Dort hatte sie auch eine Kapelle, worin sie zu beten pflegte[1]), und an der Kapelle befand sich ein Glöcklein von besonders schönem Klange, das sich dann der Heilige von der Gottgeweihten (a praedicta sanctimoniali) zum Geschenke ausbat.

Indes gerade zur Zeit Erkanfridas — im zweiten Drittel des IX. Jahrhunderts — macht sich im grossen Karolingerreiche eine allmähliche Verschlechterung der Zustände und Verhältnisse wie auf politischem so auch auf religiösem Gebiete geltend. Es kann hier nicht meine Aufgabe sein, diese Thatsache durch eine Reihe von Quellenzeugnissen zu erweisen; es genügt, desfalls auf irgend ein grösseres, jene Zeit insbesondere behandelndes Geschichtswerk, in erster Reihe auf Dümmlers Geschichte des ostfränkischen Reiches, hinzudeuten. Jene Verschlechterung macht sich aber auch im Klosterwesen bemerkbar, und zwar sowohl in der äusseren Lage der Klöster als auch in der

---

[1]) (Bonifacius) quadam die declinatus ad mansionem venit, ubi quaedam matrona in sanctimoniali habitu vitam ducebat religiosam; quae in suo proprio praedio voluntarium servitium fecit sancto episcopo Bonifacio. Quae etiam habebat capellam, in qua suas solebat deo agere preces ... Vita s. Pirmini (scripta ineunte saec. IX) in Mon. Germ., SS. XV, pg. 29.

inneren klösterlichen Zucht. Mit dem Sinken der Zucht in den Klöstern selbst konnte dann selbstverständlich auch ein Nachlassen der Sittenstrenge bei den an die Klosterzucht sich eng anschliessenden, in ihrem Hause wohnenden gottgeweihten Witwen nicht ausbleiben. Ein einzelner Fall dieser Art ist uns dann gerade für die Zeit Erkanfridas bezeugt. Erzbischof Adalwin von Salzburg frug bei dem Papste Nikolaus I. (858—867) an, was in der Sache einer Frau anzufangen sei, die nach dem Tode ihres Mannes sich «den heiligen Schleier» angelegt habe und unter diesem Schleier dem äusseren Scheine nach eine Gottgeweihte gewesen sei, später aber zu einer zweiten Ehe geschritten sei. Der Papst sprach dann seine Meinung dahin aus, dass sie Busse thun und zu ihrer früheren Lebensweise als Gottgeweihte zurückkehren solle[1]. Etwa 40 Jahre später hat diese päpstliche Entscheidung in einem Werke über die Kirchenzucht Aufnahme gefunden, welches dem praktischen Zwecke dienen sollte, bei Visitationen, welche wegen der argen Verwilderung der Geistlichkeit wie der Laien dringend notwendig waren, alle erforderlichen Vorschriften des kanonischen Rechtes darzubieten[2]. Verfasst ist das Werk auf den Wunsch des Trierer Erzbischofs Ratbod und gewidmet dem Erzbischofe Hatto von Mainz; sein Verfasser aber ist Regino, der damalige Abt des Trierer Martinsklosters und frühere Abt von Prüm, also gerade von dem Kloster, zu welchem Erkanfrida in einem besonders nahen Verhältnisse gestanden hat. Alle diese Umstände deuten genugsam an, dass ähnliche missliche Erfahrungen mit gottgeweihten Witwen, wie die in jenem Papstbriefe besprochene, doch auch mitunter in den Rhein- und Mosellanden vorgekommen waren und noch vorkamen. Eben hierfür zeugt denn auch noch ein Beschluss der etwa 10 Jahre vor Abfassung jenes Werkes abgehaltenen Synode von Tribur (895), an welcher alle drei rheinischen Erzbischöfe, darunter auch Ratbod von Trier, mit noch 19 Suffraganen teil nahmen. Nachdem

[1]) Nicolaus episcopus ... Adalwino sanctae Juvaviensis ecclesiae archiepiscopo ... Quod autem interrogasti de femina, quae post obitum mariti sui velamen sacrum super caput suum imposuit et finxit se sub eodem velamine sanctimonialem feminam esse, postea vero ad nuptias rediit, bonum videtur, quia per hypocrisim ecclesiasticam regulam conturbare voluit et non legitime in voto suo permansit, ut poenitentiam agat de illusione nefanda et revertatur ad id, quod spopondit et in sacro ministerio inchoavit.... Reginonis abbatis Prumiensis libri duo de synodalibus causis ed. Wasserschleben pg. 443 (lib. II, append. 2). Aus Reginos Buche ist dieser Papstbrief in spätere kirchliche Rechtssammlungen übergegangen und ist dann endlich auch dem Corpus iuris canonici, beziehungsweise dem Decretum Gratians (lib. I, dist. 27, c. 6, 7) einverleibt worden.

[2]) Wattenbach, Deutschlands Gesch.-Quellen im Mittelalter, I[5], 244.

diese Synode im 24. Kapitel über die gottgeweihten Jungfrauen gehandelt hat, bestimmt sie im nächstfolgenden über die gottgeweihten Witwen folgendes:

Recensio I.

Cap. 25. De viduis velatis. «Viduas autem velare pontificum nullus attemptet», prout constitutum est in decretis papae Gelasii cap. XIII., «quod nec auctoritas divina nec canonum forma praestituit». «Quae si propria voluntate continentiam professa», ut in eodem Gelasii cap. XXI. legitur, «eius intentio pro se reddat rationem deo, quia, sicut secundum apostolum, si se continere non poterat, nullatenus nubere vetabatur, sic secum habita deliberatione promissam fidem pudicitiae deo debet custodire»[1]. Qua auctoritate paternae suffulti sententiae in hoc sacra conventu sancimus et libere iudicamus, quod, si sponte velamen quamvis non consecratum sibi imposuerit et in ecclesia inter velatas oblationem deo obtulerit, velit nolit, sanctimoniae habitum ulterius habere debebit: licet sacramento confirmare velit eo tenore et ratione velamen sibi imposuisse, ut iterum possit deponere.

Recensio II.

(25ª.)

Vidua, quae sacrum velamen sibi imponit et inter velatas publice oraverit et oblatas fecerit, canones sanciunt non posse eam ultro velamen dimittere.

(25ᵇ.)

Viduae quae spontanea voluntate ab altari sacrae conversationis velamen suscipiunt, decrevit sancta sinodus sub velatarum proposito indubitanter eas permanere. Non enim fas esse decrevimus, ut, postquam se domino semel sub velamento consecraverint et inter fideles velatas oblationes fecerint, iterum eis concedi spiritui sancto mentiri[2].

Auch diese Synodalvorschrift hat Regino seinem Werke einverleibt — zum deutlichen Beweise für das öftere Vorkommen des darin besprochenen Falles zu jener Zeit.

Das vorstehende Quellenmaterial wird genügen, um Erkanfridas Lebensstellung bei ihrem Erscheinen und Verhalten in der Gerichtsversammlung zu Steinsel zu erkunden. Nach dem Tode ihres Gemahls Nithald hatte sie als kinderlose Witwe den Entschluss gefasst, in den Stand der Gottgeweihten zu treten und diesem gemäss unter Verzicht auf jede zweite Ehe ein frommes und keusches Leben zu führen.

[1]) S. oben, S. 17—18.

[2]) Mon. Germ., Capitularia, t. II, nr. 252, pg. 227.

Frühestens einen Monat nach jenem Todesfalle hatte sie den Entschluss zur Ausführung gebracht, in der Kirche in Nonnentracht von Gottes Altare den geweihten Schleier genommen, sich damit nach Nonnenbrauch das Haupt verhüllt und dann während des Gottesdienstes beim heiligen Opfer sich den übrigen dort anwesenden Gottgeweihten beigesellt. Wohl schon in der nächsten Zeit nach diesem Akte erschien sie am 1. April 853 in der Maximinabtei, schenkte dieser dort in der Kirche vor dem Altare in Gegenwart des Laienabtes Graf Adalhard und der Mönche die Michaelskirche zu Mersch samt Zubehör, die sie nach ihrer Vermählung von Nithald als Morgengabe empfangen hatte, und fertigte über diese Schenkung eine uns abschriftlich erhaltene Urkunde aus [1]. Um der für die Gottgeweihten gegebenen Vorschrift der Aachener Synode von 816 zu genügen, ordnete sie die Verwaltung ihrer drei Besitzungen zu Mersch, Wampach und Peffingen und traf die näheren Bestimmungen über die Einlieferung der Erträge dieser Güter an ihre Person. In der gleichen Absicht begab sie sich — höchst wahrscheinlich schon bald und vielleicht schon in den nächsten Tagen nach jenem Schenkungsakte vom 1. April 853 — zu der ihrem Haupthofe in Mersch nahegelegenen Dingstätte in Steinsel und anvertraute dort in der sehr zahlreich besuchten Gerichtsversammlung sechs ihr verwandten oder befreundeten angesehenen freien Gaugenossen, darunter an erster Stelle dem Grafen Adalhard, ihre drei Besitzungen zum Zwecke des Rechtsschutzes derselben vor dem weltlichen Gericht, behielt sich dabei jedoch das Recht der Zurücknahme dieses Auftrags vor. Auch bekundete sie ebendort ihre beziehungsweise ihres gestorbenen Gemahls letztwillige Verfügung über dieselben drei Besitzungen. Im Anschluss an diese mündliche und öffentliche Gerichtsverhandlung liess sie dann auch ebendaselbst gemäss der genannten Aachener Synodalvorschrift über das eben verhandelte doppelte Rechtsgeschäft eine öffentlich aufgenommene Urkunde anfertigen, welche den Inhalt jener Verhandlung in erzählender Form wiedergab und die zu Defensoren der drei Besitzungen gewordenen sechs Männer als Zeugen benannte.

Ob nun aber die verwitwete Gräfin bei ihrer Verschleierung als Gottgeweihte auch in ein Kloster eingetreten sei oder fortan — ähnlich wie die oben erwähnte Freundin des hl. Bonifacius — auf einem ihrer Güter ein ihrem neuen Stande entsprechendes religiöses Leben geführt hat, das ist auf Grund des bisher über ihre Person zu Tage geförderten geschichtlichen Materials mit irgendwelcher Sicherheit nicht zu ent-

[1]) Beyer, Mittelrhein. Urk.-B., I, 88.

scheiden. Ganz gut möglich ist das erstere, und ist desfalls anzunehmen, dass sie die von ihren drei Gütern an sie ins Kloster eingelieferten Erträge wohl grösstenteils für dessen Zwecke hat verwenden lassen. Aber ebenso gut möglich ist auch das zweite. Im einen wie im anderen Falle hat sie nach dem Zeugnisse des von dem Prümer Abte Ansbald an sie gerichteten Briefes jährlich an das Prümer Kloster von ihren Gutserträgen eine reichliche Spende entsandt zur Bestreitung der Kosten eines feierlichen Jahrgedächtnisses für ihren gestorbenen Gemahl. Auch ist nach meinem festen Dafürhalten der ganze Inhalt dieses von einem so frommen und eifrigen Ordensmanne und frühestens erst sieben Jahre nach Erkanfridas Eintritt in den Stand der Gottgeweihten geschriebenen Briefes uns eine ausreichende Bürgschaft dafür, dass Erkanfrida nach diesem Eintritte in späteren Jahren keine Schicksalsgenossin jener unglücklichen gottgeweihten Witwen geworden ist, über welche der spätere Prümer Abt Regino in seinem oben erwähnten Werke bei Gelegenheit der Citierung des Briefes von Papst Nikolaus und des 25. Kapitels der Triburer Synode berichtet. War aber Erkanfrida als «gottgeweihte» Witwe nicht in ein Kloster eingetreten, sondern auf einer ihrer drei Besitzungen verblieben, so legt Ansbalds Brief an sie die Vermutung nahe, dass sie in ihrem frommen Standesleben sich in ähnlicher Weise an das Prümer Kloster angeschlossen habe, wie einige Jahrzehnte später ihre Standesgenossin, die hochadelige gottgeweihte Witwe Berktrud an das Echternacher Kloster [1]).

Auf Grund der vorstehenden Darlegung ist die Zeit der Abfassung unserer Urkunde leicht zu bestimmen. Weil Erkanfrida am 1. April 853 in ihrem Schenkungsbriefe für die Maximiner Abtei als Gottgeweihte erscheint und diese Schenkung in unserer Urkunde erwähnt wird, hat sie mit Rücksicht auf ihren neuen Stand und dessen Pflichten unsere die Verfügung über ihr Vermögen enthaltende Urkunde sicher schon bald nach jenem Tage, wahrscheinlich schon im Laufe der nächsten Wochen, ja vielleicht schon nach wenigen Tagen herstellen lassen. Ich war also im Irrtum, als ich (VI, 291) andeutete, die Urkunde könne auch erst manche Jahre nach jenem Datum verfasst sein. Aber auch Herr Marx war im Irrtum mit seiner zuversichtlichen Behauptung, dieselbe sei «sicher bald nach 853 verfasst» [2]). Höchst wahrscheinlich ist sie ja nicht nach, sondern in diesem Jahre verfasst. Indes selbst dieses kleine Irrtümlein sucht er neuerdings vor seinen Lesern zu

[1]) Vgl. Beyer, Mittelrhein. Urk.-B., II, 15.

[2]) Pastor bonus. 1894. VI. S. 141.

vertuschen, indem er (VII, 191) in wahrheitswidriger Weise behauptet: « So werden wir also immer wieder dazu gedrängt, die Urkunde, wie es geschehen ist, in das Jahr 853 zu verlegen ».

Auch über die richtige Bezeichnung dieser Urkunde können wir uns nunmehr mit voller Sicherheit schlüssig machen. Das erste Viertel derselben enthält Erkanfridas Anvertrauung (commendavi) ihrer drei Besitzungen an sechs Männer zum Zwecke des Rechtsschutzes dieser Besitzungen vor dem weltlichen Gericht für die Lebenszeit der Gräfin, unter Vorbehalt ihres Rechtes, diese Vollmacht jederzeit wieder zurück zuziehen; über die Substanz der drei Besitzungen wird in diesem ersten Viertel nichts bestimmt. In den übrigen drei Vierteln des Textes aber verfügt die Gräfin über die Substanz ihrer drei Besitzungen für den Fall ihres Todes; sie bestimmt, an wen und unter welchen Bedingungen nach ihrem Absterben diese drei Besitztümer als Eigentum fallen sollen. Ich habe diese zweite Verfügung räumlich und inhaltlich als die bei weitem wichtigere, als die pars potior, betrachtet und nach dem allgemeinen Grundsatze: « A potiori fit denominatio », dem Vorgange von Waitz, Omont und Herrn Marx von anno 1894 folgend die Urkunde als Testament bezeichnet. Wenn nun Herr Marx anno 1895 sie von jenem ersten Viertel als «Commendatarurkunde» (VII, 184) bezeichnet und ihr die Benennung als Testament nur unter Anführungszeichen angedeihen lässt, so darf ich ruhig abwarten, ob er für jene neue Benennung in Fachkreisen mit Erfolg um Zustimmung wirbt.

Über einige nebensächliche Punkte, welche Herr Marx gegen mich vorbringt, kann ich mich kurz fassen.

Richtig ist seine Behauptung, dass Abt Waldo von S. Maximin, der mir (VI, 291) Laienabt gewesen zu sein schien, nach dem Zeugnisse des in Brüssel befindlichen Maximiner Necrologiums Priester gewesen ist. Ich kann hinzufügen, dass auch ein zweites, aus derselben Abtei stammendes Necrologium[1]) ebendasselbe bezeugt. Unrichtig ist aber seine bei dieser Gelegenheit (VII, 190) ausgesprochene Behauptung, dass das erstere Necrologium «im Anfange des XI. Jahrhunderts geschrieben» sei. Denn es nennt (und zwar nicht etwa in den jüngeren Zusätzen) unter den Toten bereits die Äbte Heinrich I. († 1097) und Heinrich II. († c. 1100) von S. Maximin, den Abt Rupert von S. Eucharius († 1074), den Kölner Erzbischof Anno († 1074), ja selbst auch den Kaiser Heinrich IV. († 1111).

[1]) Trier. Stadtbibl., Kod. 1634, S. 117; aus dem Anf. des XIII. Jahrh.

Herr Marx weist ganz richtig nach, dass das in der Urkunde genannte monasterium s. Leonis in der Diöcese Speier und das ebendort erwähnte monasterium s. Eventii irgendwo im Bereiche der Trierer Kirchenprovinz gelegen hat, dass ich also im Irrtum war, als ich vermutete, der Abschreiber der Urkunde habe statt ad s. Leobardum irrtümlich ad s. Leonem und statt ad s. Terentium irrtümlich ad s. Eventium geschrieben. Indem aber Herr Marx die Möglichkeit solcher Irrtümer eines Abschreibers überhaupt bestreitet, ignoriert er eine Thatsache, der man sehr häufig bei Abschriften oder auch bei schlechten Drucken begegnet, dass nämlich deren Hersteller statt eines zwar richtig gelesenen, aber von ihm nicht verstandenen und ihm unbekannten Wortes beziehungsweise Namens ein von ihm verstandenes und ihm bekanntes ähnliches Wort einstellt. Ich will desfalls nur ein einziges, gerade für die Metzer Geschichtsfreunde sehr interessantes Beispiel erwähnen. Die sehr wichtige Immunitätsurkunde Karls des Grossen für das Bistum Metz ist uns nur durch eine Abschrift im mehr als 700 Jahre alten Gorzer Cartular erhalten. Dort hat der Abschreiber das in der Urschrift ihm vorliegende, aber ihm unbekannte und unverständliche Wort freda (= Friedensgelder, d. i. Strafgelder für Friedensbrüche) durch das ihm verständliche feoda (= fieds, Lehen) ersetzt. Wenn übrigens Herr Marx dabei spöttelt, dass es mir « trotz eifrigen Suchens » nicht gelungen sei, die zwei monasteria ad s. Leonem und ad s. Eventium zu finden, obgleich dies gar nicht « so schwer » sei, so bemerke ich kurzweg, dass ausser in anderen einschlägigen Werken gerade in dem «Klosterverzeichnisse», welches Hauck im zweiten Bande seiner als vorzüglich anerkannten Kirchengeschichte Deutschlands bringt, jene beiden Klöster nicht genannt sind. Auch verschweigt dabei Herr Marx vor den Lesern vollständig die Thatsache, dass gerade dasjenige Urkundenbuch, welches im Texte einer Urkunde ein Kloster s. Eventii erwähnt[1]), in seinem Verzeichnisse der darin erwähnten Klöster und Stifter eben dieses Kloster gar nicht anführt. Den Grund, warum dieses von Herrn Marx verschwiegen wird, zu erraten und dafür das bezeichnende Wort anzuwenden, überlasse ich glimpflicher Weise den Lesern.

Meinen Nachweis, dass es Domstifte und alte, berühmte Abteien sind, denen Erkanfrida in ihrem Testament eine volle Gabe von 100 Schillingen vermacht, dagegen unbedeutendere Klöster (cellae), denen sie nur Teilgaben zuwendet, sucht Herr Marx mehrfach zu be-

[1]) Beyer, Mittelrh. Urk.-B., Band I, S. 135.

mängeln. Von welchem Werte seine desfallsigen Einreden sind, davon hier nur einige kurze Proben:

Von der Abtei Tholey, die eine volle Gabe erhalten sollte, bemerkt er, «es würde nicht so spärlich in der Geschichte bis zum XI. Jahrhundert erscheinen, wenn es eine alte berühmte Abtei gewesen wäre» (VII, 192). Nun sind aber während des IX. und X. Jahrhunderts die Bischöfe von Verdun zugleich Äbte von Tholey gewesen, ähnlich wie auch die Trierer Erzbischöfe während des IX. Jahrhunderts zugleich Äbte von Metlach waren. Dass während einer solchen zeitweiligen Personalunion des Bistums und der Abtei letztere aufgehört habe Abtei zu sein, ist ganz unerwiesen. Beispielsweise bezeichnete sich der Metzer Bischof Drogo, während er im Besitze der Abtei Gorze war, mehrmals als Bischof und Abt. Herr Marx weiss auch nicht, dass die Abtei im XV. Jahrhundert zweimal vollständig abgebrannt ist, was für bedeutende Lücken in ihrem Urkundenbestande eine ausreichende Erklärung bringt. Herr Marx behauptet dabei auch, Tholey sei im VII. Jahrhundert nicht Abtei sondern ein Kanonikatstift gewesen, und führt als Beweisgrund hierfür eine Stelle aus dem bekannten Testamente Adalgisils an, worin Tholeys Insassen als «clerici» bezeichnet werden. Dass aber diese Bezeichnung in nachrömischer Zeit auch auf Mönche einer Abtei angewandt wird, dafür sei hier nur auf eine Urkunde verwiesen, worin die Mönche der Abtei S. Johann in der Vorstadt von Angers als clerici bezeichnet werden [1]). Erforderlichen Falls stehen mir noch mehrere ähnliche Stellen zur Verfügung [2]). — Zum Beweis, dass das monasterium s. Leonis, das von Erkanfrida eine volle Gabe erhielt, keine Abtei, sondern ein «Kanonikatstift» gewesen, beruft sich Herr Marx auf eine Stelle in einer Urkunde von 859, worin die Insassen als Kanoniker bezeichnet werden (VII, 193, nr. 1). Zum Gegenbeweise stelle ich die Thatsache, dass zur selben Zeit und dann noch mehr als 100 Jahre länger auch Echternach zu Insassen nicht Mönche sondern Kanoniker gehabt, und doch war und blieb es zur selben Zeit eine Abtei mit (Laien-) Äbten. Von Cornelimünster, das ebenfalls eine volle Gabe von Erkanfrida erhielt, meint Herr Marx, dass es der Gräfin wohl kaum als «alte Abtei» erschienen sei, da sie wahrscheinlich deren Gründung «im Jahre 814» schon erlebt habe. Thatsächlich war die Abtei bei Abfassung des Testaments schon etwa 40 Jahre alt, also keineswegs mehr eine neue Gründung. Dass aber damals dieselbe Abtei,

[1]) Mon. Germ., Formulae I, 292.

[2]) Mansi, Concilia, t. XV, 707; Mon. Germ., Capitularia, t. II, pg. 114; Mon. Germ., SS. XV, 362.

wenn auch noch nicht sehr alt, so doch um so berühmter war, weil sie nach dem Willen ihres Stifters, des Kaisers Ludwig des Frommen, das Centralkloster war, von welchem aus die Klosterreform des h. Benedict von Anione über das fränkische Kaiserreich sich nach allen Seiten verbreitete — diesen sehr wichtigen Umstand ignoriert und verschweigt Herr Marx sorgfältigst.

Dass der längst verstorbene Archivar Görz bereits im Jahre 1879 in seinen Mittelrheinischen Regesten das Testament Erkanfridas als in Deutschland von Waitz veröffentlicht nachgewiesen hatte, während Herr Marx noch im Jahre 1894 öffentlich behauptete, es sei bis zum Jahre 1891 ungedruckt geblieben, scheint diesen Herrn ganz besonders zu verdriessen. Er rächt sich nun an Görz, indem er in dessen betreffendem Regest ein Fehlerchen nachweist, und zugleich an mir, indem er darüber höhnt, dass ich den wackern Görz, der 25 Jahre lang an seinem vortrefflichen Regestenwerke gearbeitet hat, als fleissig und umsichtig bezeichnet hatte (VII, 190, Anm. 2). Dieser hatte nämlich den Sinn der Worte des ihm vorliegenden Druckes « in conventu in loco Steinfelt » durch die Worte « im Kloster Steinfeld » wiedergegeben, während doch das Kloster Steinfeld erst ein paar Jahrhunderte nach Erkanfrida gegründet ist. In der Freude über den Fund dieses Fehlers versäumt es dann Herr Marx schon gleich darauf (VII, 193), den fleissigen und umsichtigen Görz bei Besprechung einer wichtigen Trierer Urkunde nachzuschlagen. Diese enthält die Beschlüsse des Trierischen Provinzialkonzils, welches unter dem Vorsitze des Trierer Erzbischofs Ratpot im Arnulfskloster zu Metz abgehalten worden ist. Sie wurde schon vor Jahrhunderten von Brower und Sirmond aus guten Gründen in das Jahr 893 gesetzt und in unserer Zeit hat sich auch eine so bedeutende Autorität wie Professor Dümmler hierfür erklärt und die Gründe dafür beigefügt. Dies alles hätte Herr Marx aus dem Regestenwerke von Görz (I, S. 217 u. nr. 775) ganz leicht ersehen können; er hat es aber unterlassen und setzt das Konzil mit der ihm eigenen Sicherheit ins Jahr 888. Und so passiert ihm denn das drollige Malheur, dass ein schlichter, bescheidener Archivar, der weder «akademisch gebildet» noch auch historisch geschult war, der so auch eines akademischen Grades weder in der einen noch in der anderen Fakultät sich rühmen konnte, schon im Jahre 1876 über ein wichtiges Trierisches Konzil besser Bescheid gewusst hat, als noch im Jahre 1895 ein Trierischer Professor der Kirchengeschichte und des Kirchenrechts und Doktor zweier Fakultäten.

Bücherschau.

Catalogue des manuscrits conservés à la bibliothèque nationale sous les nos I à 725 de la collection de Lorraine par **Paul Marichal.** Publication de la société d'archéologie lorraine. Nancy 1896.

Es ist allgemein bekannt, dass die Bibliothèque nationale in Paris in dem Trésor des chartes de Lorraine eine Sammlung lothringischer Urkunden und Kartulare besitzt, wie sie in gleicher Reichhaltigkeit die Archive von Nancy und Metz kaum aufweisen dürften. So kostbar nun auch dieser Schatz für die lothringische Geschichte erscheint, er ist doch bisher äusserst wenig ausgenützt worden. Das hatte seinen Grund wesentlich darin, dass über den genaueren Inhalt der 984 Bände und Bündel ein orientierendes Inventar fehlte. Allerdings hatte Lepage schon 1857 in dem Bulletin de la société d'archéologie die Liste der lothringischen Handschriften zusammengestellt und ebenso hatte L. Delisle in dem Bulletin de l'école des chartes (1871) eine Übersicht veröffentlicht; aber so dankenswert diese Verzeichnisse auch waren, so wollten sie doch nichts weiter bringen als eine allgemeine Inhaltsangabe, die nur auf die verschiedenen Gruppen der Handschriften hinwies, sich aber nicht mit dem Inhalte der einzelnen Bände befasste.

Ebenso wie über den Inhalt der Sammlung, so fehlte auch über die Entstehung derselben die sichere Kenntnis. Im allgemeinen nahm man an, dass der Grundstock der Sammlung in den Urkunden zu suchen sei, die Herzog Karl IV. von Lothringen nach La Mothe hatte schaffen lassen und die bei Einnahme der Festung von den Franzosen nach Paris entführt worden waren. Diese Ansicht wurde besonders durch Lepage und Champollion-Figeac vertreten. Ihnen gegenüber hatte allerdings Delisle erklärt, dass diese Urkunden, von denen auf Befehl Ludwigs XIV. der gelehrte Godefroy ein Inventar angefertigt hatte, nicht in der Bibliothèque nationale, der ehemaligen Bibl. du roi, vorhanden seien.

Bei dieser Unsicherheit über die Geschichte der Sammlung, vor allem aber bei der ausserordentlichen Bedeutung des Urkundenschatzes war es schon längst ein lebhaftes Bedürfnis der Historiker geworden, zuverlässigen Aufschluss nach beiden Richtungen hin zu erhalten.

Es ist das Verdienst des Archivars Th. P. Marichal, die alten Wünsche erfüllt zu haben, und zwar in einer Weise, die für den Fleiss wie für die Umsicht und den Scharfsinn des französischen Gelehrten das allerbeste Zeugnis ablegt. Es sind drei Abteilungen, in welche die Collection de Lorraine zerfällt: 1. Der eigentliche Trésor des chartes. 2. Die Papiere des Prinzen von Vaudémont, des Sohnes Karls IV. von Lothringen. 3. Die Originalurkunden aus lothringischen geistlichen Stiftern.

M. hat vorläufig nur die erste Abteilung behandelt. Auf Grund der älteren Inventare von Dufourny und Lancelot hat er die 725 Bände und Bündel durchgearbeitet und ihren Inhalt in übersichtlicher Form analysiert. Es ist ein ungeheurer Reichtum lothringischer Archivalien, über welche nach diesem Inventar die Nationalbibliothek verfügt, und wenn wir uns heute auch sagen müssen, dass

die Aufnahme dieser Akten und Urkunden in die damalige Bibliothèque royale ihre Rettung vor dem Untergang bedeutete, so werden doch die lothringischen Forscher von Nancy es ebenso wie diejenigen von Metz lebhaft beklagen, dass dieses Material nicht an den Stätten zugänglich ist, wo es naturgemäss hingehört. Nur die Liberalität, mit welcher der jetzige Vorstand der Bibliothèque nationale diese Schätze den Forschern zur Verfügung stellt, kann einigermassen vergessen lassen, was Lothringen verloren hat. Reich vertreten sind in der Sammlung die alten Abteien von Freisdorf, Gorze, Herbitzheim, Hornbach, Lubeln, Salival, Stürzelbronn, S. Avold, S. Arnulf, S. Clemens, S. Pierre, Se. Glossinde von Metz. Vom Bistum sind die wertvollsten Kartulare in Paris, ebenso lagert heute dort ein Teil des Kapitelarchivs. Von weltlichen Herrschaften sind Bitsch, Falkenstein, Saarbrücken, Saarwerden, Luxemburg u. a. reichlichst vertreten.

Wenn an der Art und Weise, wie M. sein Inventar aufgestellt hat, überhaupt etwas vermisst werden kann, so ist es vielfach die Angabe, ob die aufgezählten Aktenstücke im Original oder in Abschrift vorliegen. — Die Brauchbarkeit des Inventars wird wesentlich durch einen sehr zuverlässigen Index erhöht. Von grossem Wert ist auch die Einleitung, die der Verfasser seiner Publikation vorausgeschickt hat. Es ist schon oben darauf hingewiesen, dass wir bisher über die Geschichte des Trésor des chartes keinen genügenden Aufschluss besassen. Dieser Mangel wird sich jedem fühlbar gemacht haben, der einmal mit den handschriftlichen Inventaren von Metz, Nancy oder Paris hantieren musste und sich vergeblich Klarheit über die Abhängigkeit und die Bedeutung dieser Verzeichnisse zu verschaffen suchte. Bei der Wichtigkeit dieser Frage für den lothringischen Forscher wird es nicht unwillkommen sein, wenn ich an der Hand Marichals genauer darüber orientiere.

Die Metzer Chambre royale hatte im Jahre 1670 verfügt, dass die Archivalien des Herzogtums und der trois évêchés nach Metz gebracht würden, damit hier die königlichen Kommissare auf Grund dieser Dokumente ihre Annexionspläne (Réunions) ausarbeiten könnten. Während dieses riesige Material in der Citadelle aufgespeichert lag, wurde der gelehrte Dufourny beauftragt, ein Verzeichnis sämtlicher Dokumente anzufertigen, und mit eiserner Beharrlichkeit brachte er es fertig, nicht nur ein recht zuverlässiges Inventar anzulegen, sondern zur leichteren Übersicht auch ein Namensverzeichnis aufzustellen.

Nach dem Frieden von Ryswik wurden die Archivalien ihren rechtmässigen Besitzern, insbesondere dem Herzog Leopold, zurückgegeben. Nur diejenigen Akten und Urkunden blieben in Metz, welche lothringische, im französischen Besitz gebliebene Territorien betreffen; so das Material über Gorze, Longwy, Marville, Pfalzburg, Saarburg, Sierck und Siersberg. Ausserdem aber auch die Liassen: St. Pilt, Metz, Toul und Verdun, soweit solche im herzoglichen Archiv vorhanden gewesen waren. Endlich wurden diejenigen Stücke zurückgehalten, welche die Chambre royale zum Erweis französischer Rechte in Lehnssachen brauchte oder die umgekehrt von den Parteien als Verteidigungsmittel gegen die Absichten des Procureur général eingereicht waren (Inventar dieser Stücke im Metzer Bezirksarchiv, B. 25—28).

Nach dem Wiener Vertrag von 1736 hatte Stanislaus auch die lothringischen Archivalien mit Ausnahme der altherzoglichen Familienpapiere übernommen. Als Frankreich nun sein geheimes Abkommen mit Stanislaus über das Herzogtum getroffen hatte, hielt es das Pariser Ministerium für wünschenswert, sich recht-

zeitig vom Inhalt des lothringischen Staatsarchives Kenntnis zu verschaffen. Es wurde infolge dessen im Jahre 1737 der als Archivar bereits rühmlich bekannte Lancelot nach Nancy geschickt, um mit vier Hilfsarbeitern ein Inventar aufzunehmen. Lancelot fand das Archiv in völliger Unordnung. Nach kurzem Schwanken entschloss er sich, das alte Inventar des Dufourny seiner Arbeit zu Grunde zu legen und nach dem vorhandenen Verzeichnis die wüsten Urkunden- und Aktenmassen von neuem zu ordnen. Wie es bei der Unordnung des Archivs nicht anders zu erwarten war, fehlten ausserordentlich viele Stücke, aber die Lücken waren doch zu gross, als dass sie lediglich durch Nachlässigkeit in der Verwaltung entstanden sein konnten. Lancelot vermutete infolge dessen, dass ein Teil der fehlenden Urkunden in Metz geblieben sei und begab sich im Auftrage des Ministers Fleury dorthin, um weitere Nachforschungen anzustellen. Er fand, was er suchte. Es waren die Dokumente, die 1698, wie oben schon erwähnt ist, von den Franzosen zurückbehalten worden waren und die Dufourny in vier besonderen Bänden gleichfalls inventarisiert hatte (Bez.-A., B. 25—28). Lancelot hielt es für besser, dieses Archiv nach Paris überzuführen und, da der Minister seinem Vorschlag zustimmte, so konnte er im Januar 1740 die wertvollen Ballen und Kisten dem Pariser Kurier übergeben, der sie bald der Bibliothèque royale ablieferte.

In Metz hatte Lancelot nichts mehr zu thun, und so wandte er sich nach Nancy zurück, wo seiner neue Arbeit wartete. Eine grosse Anzahl Urkunden, die bisher im Archiv des bailliage d'Allemagne gelagert hatten, desgleichen andere Papiere, die sich bei verschiedenen lothringischen Behörden vorfanden, waren nach Nancy eingeliefert und sollten gleichfalls dem grossen Inventar einverleibt werden. Auf das Angestrengteste arbeitete Lancelot jetzt mit acht Unterarchivaren und so konnte er noch im Sommer des Jahres die glückliche Vollendung seines Werkes dem Minister melden. In 33 Bänden lag das Inventar vor.

Aber Lancelot war nicht Lothringer, er war Franzose, und die Arbeit, die er seit Jahren den lothringischen Archivalien gewidmet hatte, war nicht einem rein wissenschaftlichen Interesse an der lothringischen Geschichte entsprungen. Von vornherein ging er darauf aus, der Bibliothèque royale möglichste Bereicherung zu verschaffen, und wie er die urkundlichen Schätze des Metzer Parlaments nach Paris abgeführt hatte, so dachte er jetzt daran, durch die Zuwendung des grossen Nancyer Trésor des chartes sein Werk zu krönen. In Paris fand er auf seine diesbezüglichen Anfragen ein williges Ohr. Son Eminence — so schrieb ihm der Minister Ancelot — approuve fort que vous commenciez dès à présent pour les continuer jusqu'au bout les envoys à Paris.

Das war die Entscheidung, der die Nationalbibliothek die Collection de Lorraine verdankt.

Zum Schluss noch ein Wort der Anerkennung für die Nancyer historische Gesellschaft. Sie hat sich durch die Herausgabe der Marichalschen Arbeit ein hohes Verdienst erworben. Wünschen wir, dass sie auch noch weiterhin die Mittel gewährt, die ihren ausgezeichneten Mitarbeiter in den Stand setzen, die übrigen Teile der Collection in gleicher Sorgfalt dem Historiker zugänglich zu machen.

G. W.

Der Kalenderstein von Stürzelbronn in Lothringen. Von Archivrat **Dr. Grotefend.** Deutsche Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Jahrgang 1896/97, Vierteljahrsheft 2.

Die Teilnehmer an dem vorjährigen Ausfluge nach Stürzelbronn werden sich noch eines rätselhaften, mit Ziffern und Buchstaben bedeckten Steines erinnern, der in der Vorhalle der Kirche Aufstellung gefunden hat. Es gelang damals nicht, die Bedeutung der eingehauenen Zeichen zu erklären. Die Inschrift ist dann dem als Chronographen wohlbekannten Schweriner Archivar Grotefend vorgelegt worden und ihm verdanken wir eine sichere Interpretation dieses merkwürdigen Denkmals.

Der Stein enthält die Angabe des Zwischenraums zwischen dem Weihnachtstage und dem Sonntag Invokavit in Wochen und Tagen.

Um dies näher zu erklären, wird es nötig sein, dass wir uns die Inschrift (mit Grotefends Ergänzungen und Verbesserungen) vergegenwärtigen.

I	IX	IX	IX	IX	VIII	VIII	VIII
II	VII	VII	VII	VII	VII	VII	VII
III	X	X	X	X	X	IX	IX
IV	IX	VIII	VIII	VIII	VIII	VIII	VIII
V	VII	VII	VII	VII	VI	VI	VI
VI	X	X	IX	IX	IX	IX	IX
VII	VIII	VIII	VIII	VIII	VIII	VII	VII
VIII	XI	XI	XI	X	X	X	X
IX	IX	IX	IX	IX	IX	IX	VIII
X	VIII	VIII	VII	VII	VII	VII	VII
XI	X	X	X	X	X	X	X
XII	IX	IX	IX	VIII	VIII	VIII	VIII
XIII	VII	VII	VII	VII	VII	VII	VI
XIV	X	X	X	X	IX	IX	IX
XV	VIII	VIII	VIII	VIII	VIII	VIII	VIII
XVI	VII	VII	VII	VI	VI	VI	VI
XVII	X	IX	IX	IX	IX	IX	IX
XVIII	VIII	VIII	VIII	VIII	VII	VII	VII
XIX	XI	XI	X	X	X	X	X
+	A	B. I	C. II	D. III	E. IIII	F. V	G. VI

Die Zahlen I—XIX in der ersten Rubrik bezeichnen die sogenannte »Goldene Zahl«, d. h. den 19jährigen Mondcyclus, nach welchem das Mittelalter seine Zeit einteilte. Die Reihe ist so beschaffen, dass in den mit gleichen Zahlen bezeichneten Jahren der einzelnen 19jährigen Cyklen die Mondphasen an denselben Monatsdaten eintreten.

Die Buchstaben unter der Tabelle sind die Tagesbuchstaben. Im Mittelalter bezeichnete man die 365 Tage eines Jahres mit je einem Buchstaben A bis G. Derjenige dieser Buchstaben, der den ersten Sonntag des Jahres und damit auch alle folgenden bezeichnete, ist der Sonntagsbuchstabe [1]).

[1]) Grotefend, Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit.

Nach Goldener Zahl und Sonntagsbuchstaben lässt sich nun der Ostertermin bestimmen. Beispielsweise ist bei der goldenen Zahl IX und dem Sonntagsbuchstaben G Ostern am 8. April, folglich Invokavit am 25. Februar. Der Zwischenraum von Weihnachten bis zum 25. Februar beträgt also 62 Tage oder 8 Wochen und 6 Tage. Die acht Wochen finden wir im Felde im Schnittpunkte der Querreihe IX mit der Längsreihe G, die 6 Tage in der Schlusszeile neben G. —

Über die Entstehungszeit unseres Steines konnte sich Grotefend nicht auslassen, da er das Denkmal selbst ebensowenig wie eine Photographie der Schriftzeichen gesehen hat. Meines Erachtens gehört das merkwürdige Stück in das zwölfte Jahrhundert. Es wäre dringend zu wünschen, dass sich die Stadt Metz von diesem einzig in seiner Art dastehenden Stück einen Abguss für das Museum beschaffte. *G. W.*

Die ältesten Urkunden zur Baugeschichte des Metzer Domes. Mitgeteilt von **H. V. Sauerland.** Metzer Dombaublatt No. 10 u. 11, p. 11 ff.

Die Herausgeber des Metzer Dombaublattes sind in diesem Jahre zu der löblichen Gewohnheit zurückgekehrt, den Berichten über den Fortgang der Restaurationsarbeiten auch eine wissenschaftliche Arbeit anzufügen. Dr. Sauerland hat es übernommen, die ältesten Urkunden zur Baugeschichte des Doms zusammenzustellen und kritisch zu beleuchten, und es ist ihm gelungen, neue, überaus wertvolle Ergebnisse zur Baugeschichte der Kathedrale vorzulegen.

Dombaumeister Tornow hatte auf Grund der stylistischen Eigentümlichkeiten und an der Hand des Vergleiches derselben mit formverwandten und geschichtlich datierten Angaben die erste Bauperiode der Kathedrale in das Episkopat Jakobs von Lothringen (von 1239—1260) gesetzt. Sauerland zeigt nun durch urkundlichen Nachweis, dass die Kirche bereits 1220 im Bau ist und der Entschluss, einen Neubau zu errichten, auf Bischof Konrad von Scharfenberg, der seit 1212 Oberhirt der Metzer Diöcese war, zurückgeführt werden muss.

Einer zweiten Bauperiode, die indessen höchstens um einige Jahrzehnte später als die erste zu setzen ist, schreibt Tornow sodann die drei Westjoche zu. Sauerland zeigt an der Hand urkundlichen Materials, dass dieser Teil der Kathedrale im Jahre 1260 »dudum«, d. h. also schon seit längerer Zeit im Bau begriffen war.

Wenn man bisher angenommen hatte, dass der Plan und die Ausführung der Metzer Kirche (wenigstens der vier Ostjoche) das spätere Werk des Meisters Robert, des Architekten der Rheimser Kathedrale, sei oder aber in den Händen eines Schülers desselben gelegen habe, so bedarf diese Aufstellung nach Sauerlands Resultaten der Nachprüfung und, soweit die Mitwirkung Meister Roberts in Frage steht, höchstwahrscheinlich auch der Korrektur.

Sehr interessant ist auch der Nachweis Sauerlands, dass für die Förderung des Dombaus bereits im 14. Jahrhundert eine Art Dombauverein bestand. Es ist dies die Bruderschaft zu Ehren der heil. Jungfrau und des heiligen Stephanus, deren Mitgliedschaft an die Bedingung geknüpft war, dass der Neueintretende ein Almosen zum Besten des Dombaus stiftete.

Ein Irrtum Sauerlands wird zu berichtigen sein: Für die Kenntnis der wichtigen Thatsache, dass der Metzer Dom ursprünglich aus zwei verschiedenen,

aber in beiderseitigem Einverständnis ausgeführten Kirchenbauten besteht, der Kollegiatkirche Ste. Marie la Ronde und dem eigentlichen Dome, nennt Sauerland nicht den richtigen Autornamen; wir danken diese Forschungen den Herren v. Salis und Prost. *G. W.*

Mémoires de la Société d'Archéologie lorraine — 1895.

A signaler cette année, comme d'habitude, chez nos voisins de Nancy des travaux pleins d'attrait et d'intérêt pour les chercheurs lorrains. Mr A. Lefèvre y donne la fin de son excellente étude sur le Marquisat de Novéant-aux-prés. — Mr Michaut une notice sur Claude Charles, peintre du duc Leopold, et nous détaille ses œuvres. — Le Catalogue des actes de Mathieu II a fourni à M. Ch. Guyot l'occasion d'ajouter à ses remarquables publications une étude qui ne l'est pas moins. En quelques pages, trop peu nombreuses pour les amateurs, l'érudit président de la Société lorraine retrace le rapide tableau des institutions et de la vie intime des populations pendant le second quart du XIIIe siècle. On y lira avec plaisir ce fruit, les chapitres sur la constitution de la propriété seigneuriale, sur les droits féodaux, sur l'état des personnes et des terres et en particulier sur les chartes de franchises. — Ce travail des plus instructifs fera ressortir, croyons nous, la nécessité d'une publication suivie de regestes des ducs de Lorraine. — Cette nécessité s'impose; ce n'est que sur une base pareille que peut s'échafauder une histoire scientifique et critique du pays. — La Notice sur Morhange essayée par Mr Watrinet et dont on avait lu la première partie dans le précédent volume des mémoires n'a pas tout à fait justifié ce que l'on attendait d'elle. Dans ce travail relativement considérable l'auteur n'a fait que relever certaines époques et certains faits concernant cette localité. L'histoire de Morhange reste à faire. — Ne pas rencontrer le nom de l'infatigable secrétaire de la Société, le sympathique Mr Léon Germain, eût paru assez étrange. Il ne nous a pas causé cette déception dans ce nouveau volume et nous a gratifié cette année d'une note pleine d'aperçus judicieux, à propos d'une sculpture de Dieulouard, concernant l'ancienne maison des prémontrés de Pont-à-Mousson. — L'abbaye de St-Hoïlde de Mr Labourasse n'intéresse que bien peu notre pays, ce qui ne veut pas dire qu'elle soit sans intérêt pour d'autres. — Par la description des fouilles du cimetière merovingien du Viel Aître se termine le volume. Cette étude archéologique de tout point remarquable est due aux soins de Mr Léopold Quintard, et les découvertes qu'il y relate doivent être, ce nous semble, considérées comme un événement d'une haute importance pour les origines et l'antiquité de Nancy. Grâce à elles l'opinion de la ville mérovingienne, de Nantiacum, gagne une probabilité plus grande. — Nous nous permettrons de signaler à nos érudits confrères un document assez important qui semble avoir échappé aux minutieuses investigations de Mr Hanion dans son étude sur le berceau de Nancy. C'est le Carmen VIII, Lib. VI (Monum. Germ. Auct. Ant. IV, pars prior p. 148) de Fortunat. Il nous semble que la villa mérovingienne de Nantiacum, où le poëte, partant de Metz, va rejoindre en nacelle la cour du roi Sigebert, est Nancy. — Les observations de MM. Collignon et Bleicher sur les crânes et les ossements retirés de ces fouilles, sont à la fois fort judicieuses et fort prudentes. La pureté des types et des races semble avoir déjà été sin-

gulièrement entamée à l'époque mérovingienne pour pouvoir se prononcer d'une façon catégorique en cette matière si difficile et si peu sûre. *E. P.*

Sancti Clementis primi Metensis episcopi. Vito. Translatio et Miracula. — Trier 1896, in 8°, 41 pag.

Le Dr Sauerland, si connu de nos lecteurs, vient de donner un bon exemple aux travailleurs indigènes en publiant d'après un codex actuellement à à Berlin, la vie, les translations et les miracles du premier évêque de Metz. La vita était déjà connue; les translations l'étaient beaucoup moins, les miracles point du tout. — Cette publication de documents de dates différentes, mais néanmoins très anciennes (VIIIe au XIIe) aura, nous l'espérons, aux yeux d'un public moins restreint que celui des spécialités l'inappréciable avantage de faire ressortir qu'en fait d'histoire il est parfois dangereux de se fier sans contrôle aux opinions reçues ou établies. Qu'il est toujours utile, même nécessaire, avant de tout admettre et de tout soutenir a priori, de connaître et d'étudier quelque peu les sources authentiques. Le résultat est loin d'être purement négatif. Dans le cas, même par ce seul document il est facile de prouver contre l'opinion admise que le culte de St-Clément est bien antérieur au XIe siècle, de prouver aussi que les faits merveilleux contenus dans les dernières vies de notre premier évêque sont en général postérieurs au commencement du XIIe siècle. — Merci au Dr Sauerland de nous avoir rendu ce service. *E. P.*



August Prost.

Von **G. Wolfram.**

In der ersten Wintersitzung, die unsere Gesellschaft abhielt, dachte der Herr Vorsitzende, Freiherr von Hammerstein, mit warmen Worten des in Paris am 14. Juli 1896 verschiedenen Geschichtsforschers August Prost. Wenn der heimgegangene Gelehrte sich auch an den Arbeiten unserer Gesellschaft nicht beteiligt hat, so ist es doch eine Ehrenpflicht, dass wir auch im Jahrbuche den Dank zum Ausdruck bringen, den ihm alle schulden, die über Metzer Geschichte gearbeitet haben oder in Zukunft sich ihrer Erforschung zuwenden werden.

August Prost wurde am 11. August 1817 als Sohn des Ingenieurobersten Pierre Prost und dessen Gattin Josephine Simon, die einer hochangesehenen Altmetzer Familie angehörte, in Metz geboren. Nach dem Besuche des Lyceums sollte er Bankier werden und trat in das Bankhaus seines Onkels Henri Simon ein. Aber nicht allzu lange hat er hier Befriedigung gefunden. Während er schon in der Zeit seiner geschäftlichen Thätigkeit ein lebhaftes Interesse der Geschichte und den Baudenkmälern seiner Vaterstadt zuwandte, kam er bald in eine unabhängige Situation und beschloss, seine Musse ausschliesslich den Studien zu widmen, denen er bisher nur einzelne Stunden hatte schenken können, der Geschichte der Stadt Metz. Was bis dahin Liebhaberei gewesen war, das wurde bald bei ihm zur ernsthaften Lebensaufgabe und schon im Jahre 1846 war er im stande, bei Gelegenheit des in Metz abgehaltenen Congrès archéologique de France eine Denkschrift über die historischen Gebäude des Metzer Landes vorzulegen, die bis heute ihren Wert behalten hat. Bei den zu dieser Arbeit nötigen Studien hat es Prost empfunden, dass das gedruckte Urkundenmaterial zur Aufklärung zahlreicher bis dahin unbeantworteter Fragen über Alter und Herkunft verschiedener Bauwerke durchaus nicht ausreichte, und so ringt sich bei dem kaum 30jährigen Forscher, ohne dass er eine akademische Anleitung hierzu genossen hat, die Überzeugung durch, dass es bei der Geschichtsforschung nicht damit gethan ist, aus zwei

Auguste Prost*).

Par **G. Wolfram.**

Lors de la première séance du semestre d'hiver tenue par notre Société d'histoire et d'archéologie, M. le Président, Baron de Hammerstein, a rappelé en termes chaleureux la mémoire de l'historien Auguste Prost, décédé à Paris le 14 juillet 1896.

Bien que le savant décédé n'ait pris aucune part aux travaux de notre Société, il est néanmoins de notre devoir en même temps que de notre honneur d'exprimer également dans l'Annuaire les remercîments que doivent à M. Prost tous ceux qui ont travaillé sur l'histoire de Metz ou qui voudront en faire plus tard l'objet de leurs études.

M. Auguste Prost naquit à Metz le 11 août 1817 de Pierre Prost, colonel du génie, et de Joséphine Simon, qui appartenait à une ancienne famille messine très considérée. Après qu'il eut terminé ses études au lycée, on voulut lui faire embrasser la carrière de banquier. A cet effet il entra à la banque de son oncle M. Henri Simon. Mais il ne dut pas trouver pendant bien longtemps satisfaction dans cette position. Déjà pendant la période de ses occupations commerciales il montra un goût très prononcé pour l'histoire et l'étude des monuments historiques de sa ville natale. Peu de temps après, ayant acquis une position indépendante, il résolut de consacrer tous ses loisirs exclusivement aux études auxquelles il n'avait pu donner jusque-là que quelques rares instants, c'est-à-dire à l'histoire de la ville de Metz. Ce qui jusque-là n'avait été pour lui qu'une inclination, devint bientôt un but sérieux pour le reste de sa vie. Dès l'année 1846 il fut à même de présenter au congrès archéologique de France, siégeant alors à Metz, un mémoire relatif aux monuments historiques du Pays Messin qui, encore de nos jours, a conservé toute sa valeur. Dans le cours des études consacrées à ce travail M. Prost reconnut que les matériaux contenus dans les documents parus ne suffisaient pas pour éclairer de nombreuses questions non résolues concernant l'âge et l'origine de différents monuments. C'est ainsi que le jeune savant à

*) Traduction due à l'obligeance de M. Christiany, membre de la Société.

Büchern ein drittes zusammenzustellen, sondern dass es der erste Grundsatz des Historikers sein muss, auf die ursprünglichen Quellen zurückzugehen. Man kann diese Erkenntnis gar nicht hoch genug anschlagen. Die französische kritische Geschichtsforschung stack noch in den Anfängen, und ob von Ranke's Wirken viel nach Metz gedrungen war, ist sehr die Frage. In Metz selbst aber war man noch durchaus in der Ansicht befangen, dass mit Calmet und den Benediktinern die historische Kenntnis über die Geschichte von Land und Stadt erschöpft sei. So scheint es, dass Prost völlig selbständig die wissenschaftlichen und kritischen Wege gefunden hat, auf denen er Zeit seines Lebens gewandelt ist. Er ist der erste in Metz, der vor der geschriebenen Urkunde keine Scheu hat und in gründlichster Weise die archivalischen Schätze der Stadt und des Bezirks ausnützt. Und mit dieser Erkenntnis erweitert sich sein Gesichtskreis in ausserordentlicher Weise. Bevor man über Metzer Geschichte schreiben will, erklärt er der Akademie, muss man wissen, was für Quellen über die Metzer Geschichte vorliegen. Dazu aber ist es nicht nur notwendig, in den heimischen Archiven Nachforschungen anzustellen, auch das Ausland wird Schätze bergen, die dem Metzer Forscher dienen können. Und bei der Erkenntnis und der Mahnung lässt er es nicht bewenden. Schon im Jahre 1846 unternimmt er eine weite Reise nach Koblenz, Berlin, München, Wien, London, Dublin und Edinburg und bringt als Belohnung seiner Mühen die Kunde mit heim, dass ausser zahlreichen Heiligengeschichten, die Metz betreffen, ausser wichtigen Urkunden, die auf die Vaterstadt Bezug haben, vor allem ein kostbares Werk noch vorhanden ist: die Originalhandschrift der Chronik Aubrions. Seine Entdeckung führt ihn dazu, sich eingehender den Metzer Chroniken zuzuwenden, und als völlig ausgereifte Frucht dieser Studien legt er der Akademie im Jahre 1851 eine Arbeit über die Compilation vor, welche der Akademiker Huguenin unter dem Titel: «Les Chroniques de la ville de Metz» 13 Jahre vorher (1838) herausgegeben hatte. Das Werk Huguenins konnte als Typus dafür gelten, wie in Metz die historischen Studien bisher aufgefasst worden waren. Im Auftrage der Akademie hatte Huguenin die Chroniken Praillons und Philipp von Vigneulles abgeschrieben, ausserdem aber noch zahlreiche Notizen aus anderen, weniger bedeutenden Werken gesammelt, die er nun kritiklos, ohne Angabe der Herkunft der einzelnen Stellen, in einem Bande vereinigt als «Chroniques de la ville de Metz» herausgegeben hatte. Prost zeigte, dass das Werk, so wie es war, kritischen Anforderungen in keiner Weise genügte, und um es wenigstens einigermassen für den

peine âgé de 30 ans et sans avoir fait des études universitaires acquit la conviction que pour écrire l'histoire il ne suffisait pas de prendre deux livres et d'en composer un troisième, mais que le principe fondamental de tout historien devait consister à recourir aux sources primitives. Cette intuition de la part de M. Prost ne saurait être assez appréciée. L'étude critique de l'histoire en France était encore à ses débuts et il est peu probable que l'influence de l'historien Rancke se soit propagée jusqu'à Metz. Dans cette ville même l'opinion généralement établie était qu'après Dom Calmet et les Bénédictins, les recherches sur l'histoire du pays et de la ville étaient entièrement épuisée. Il paraît donc que M. Prost a su trouver tout à fait par lui-même les voies de la science et de la critique qu'il a suivies pendant toute sa vie. Il fut le premier à Metz qui ne craignit pas de remonter aux documents originaux et d'utiliser de la manière la plus approfondie les trésors renfermés aux archives de la ville et du département. Le résultat de cette manière de procéder fut que le cercle de ses idées se développa d'une manière extraordinaire. Avant d'écrire l'histoire de Metz, disait-il dans une séance de l'Académie, il faut savoir d'abord quelles sont les sources qui existent sur cette histoire. Mais pour cela il ne suffit pas de faire des recherches dans les archives du pays; les pays étrangers eux aussi renferment des trésors qui pourront être utilisés par le savant messin. M. Prost ne se contenta donc pas de constater ces choses et d'y rendre ses concitoyens attentifs. Car dès l'année 1846 il entreprit un long voyage vers Coblence, Berlin, Munich, Vienne, Londres, Dublin et Edimbourg; comme résultat de ses recherches il apporta à Metz l'annonce, qu'outre les nombreuses vies de saints se rapportant à la ville de Metz, qu'outre les documents importants relatifs à sa ville natale, il existait encore un autre ouvrage bien plus précieux que tous les autres: L'original du manuscrit de la chronique d'Aubrion. Cette découverte le décida à s'occuper plus attentivement des chroniques de Metz et, comme résultat des ses études, il présenta à l'Académie en 1851 une dissertation relative au travail de compilation publié par l'académicien Huguenin 13 ans apparavant (1838) sous le titre: *Les chroniques de la ville de Metz.* L'œuvre de Huguenin peut servir de type pour caractériser la manière d'écrire l'histoire usitée jusqu'à cette époque dans la ville de Metz. Sur les instances de l'Académie M. Huguenin avait copié les chroniques de Praillon et de Philippe de Vigneulles. Après les avoir réunies avec de nombreuses notes tirées d'autres ouvrages moins importants, M. Huguenin les publia en un volume

Forscher brauchbar zu machen, zerlegte er es in seine ursprünglichen Bestandteile.

Im Zusammenhang mit dieser Studie steht auch seine Arbeit «Les Légendes de Metz». Auch hier legt er die kritische Sonde an die alten Überlieferungen, aber nicht etwa um zu zerstören, sondern um aus diesem bis dahin fast unergründlichen Schacht das durch seine Forschung geläuterte Gold historischer Wahrheit heraufzubringen. In geradezu musterhafter Weise zeigt hier Prost, wie man den geschichtlichen Kern herausschälen kann aus den verworrenen, zum Teil widersprechenden Berichten, die sich im Laufe der Jahrhunderte an historische Ereignisse angeknüpft haben. So greift er die Legenden von Metius, dem heiligen Clemens, dem heiligen Patiens, Autor, Livarius und Austrasius auf, und indem er das Sagenhafte an ihnen mit sicherer Hand abstreift, zeigt er, wie diese Erzählungen der Nachhall sind von der Einnahme der Stadt durch die Römer, der Einführung des Christentums, des Hunneneinbruchs und der fränkischen Siedelung.

Wenn Prost mit diesen Untersuchungen auf archäologisch-topographische Fragen geführt war, so bewies er bald, dass er auch auf diesem Gebiete ein Meister war. Wer die Berichte aufmerksam verfolgt, die bei Anlage der Gorzer Wasserleitung über die in den Metzer Strassen aufgefundenen Reste früherer Kulturepochen von verschiedenen Mitgliedern der alten Société d'histoire erstattet worden sind, der wird bald, auch ohne den Verfassernamen zu wissen, mit Sicherheit bezeichnen können, was aus Prosts Feder stammt. Ohne das Verdienst der übrigen Arbeiten schmälern zu wollen, wird man doch sagen müssen, dass kein Berichterstatter so klar und anschaulich die Entdeckungen schildert wie Prost, vor allem aber, dass kein anderer imstande ist, so sichere Schlüsse zu ziehen, wie dieser Forscher.

Prost hat seitdem niemals dieses Gebiet der Geschichte aus dem Auge verloren und durch kleinere und grössere Berichte und Arbeiten wertvolle Beiträge zur Metzer Topographie und Archäologie geliefert. Sein Meisterwerk aber, das im Anschluss an diese Studien entstanden ist, das aber auch zeigt, welche Sicherheit er in der kritischen Behandlung der Quellen gewonnen hat, ist die wahrhaft geniale Studie über die Metzer Kathedrale. Prost hat mit dieser Arbeit die Grundlage für die Kenntnis dieses herrlichen Werkes geschaffen. Bis zum Erscheinen seines Buches wussten wir so gut wie nichts über den romanischen Bau, der bis zum 13. Jahrhundert über der Mosel emporragte. Da wies Prost darauf hin, dass in einem alten Ceremoniale, das aus dem XII. Jahrhundert stammt, die genauen Angaben über den

sous le titre indiqué plus haut, mais sans aucun esprit de critique et sans indication des sources d'où étaient tirées les différentes parties du volume. M. Prost démontra que l'ouvrage, dans l'état où il se trouvait, ne répondait aucunement aux exigences demandées par la science de la critique. Afin de rendre ce livre tant soit peu utilisable pour les recherches des savants, il le décomposa en ses parties primitives!

Son autre œuvre intitulée «*Les Légendes de Metz*» fut écrite dans les mêmes conditions. Par ce travail il appliqua la méthode critique aux anciennes traditions, non pas pour les détruire, mais pour extraire de ce puits presque insondable l'or de la vérité historique épuré par ses recherches. M. Prost expliqua d'une manière vraiment exemplaire le moyen d'éplucher le noyau historique de ces rapports confus qui se contredisent en partie et se sont attachés dans le courant des siècles à des évènements historiques. C'est ainsi qu'il traita les légendes de Metius, de Saint-Clément, de saint-Patient, Auteur, Livier et Austrasius. En leur enlevant d'une main sûre tout ce qui est du domaine de la légende, il démontra que ces récits n'étaient autre chose que les échos de la prise de la ville par les Romains, de l'introduction du christianisme, de l'invasion des Huns et de la prise de possession par les Francs.

M. Prost, entraîné par ses recherches vers des questions archéologiques et topographiques, montra bientôt qu'il était également maître de ce terrain. Pour qui lira attentivement les rapports qui ont été écrits, lors de la construction de la conduite d'eau de Gorze, par différents membres de l'ancienne Société d'histoire, au sujet des restes des monuments datant des époques antérieures de la civilisation et qui furent trouvés dans les rues de Metz, distinguera bientôt avec certitude, même sans indication du nom de l'auteur, ce qui est sorti de la plume de M. Prost. Sans vouloir atténuer la valeur des autres rapports qui furent présentés à cette occasion, il faudra toujours avouer que personne n'a décrit aussi clairement et aussi nettement que M. Prost les trouvailles qui ont été faites et, avant tout, qu'aucun n'a été à même de donner des conclusions aussi sûres que celles exprimées par ce savant.

Depuis cette époque M. Prost n'a jamais perdu de vue cette branche de l'histoire, mais il y a toujours contribué par des travaux ou des rapports plus ou moins longs relatifs à la topographie et à l'archéologie messine. Le chef-d'œuvre cependant qu'il a composé dans le cours de ses recherches et qui montre si bien, quelle sûreté il avait acquise dans la critique des sources, c'est son travail sur la cathédrale

Ritus in den mannigfachsten Beziehungen Aufschluss über die bauliche Anlage des Gotteshauses geben. Und aus diesen mageren Notizen rekonstruierte er nun den ganzen Bau der Kirche, die Lage des Claustrums und der benachbarten Gotteshäuser von S. Paul, S. Peter, S. Johann, kurz des gesamten kirchlichen Territoriums, dessen Mittelpunkt die Kathedrale bildete. Weiter entwickelte er die allmähliche Entstehung des gotischen Baues, und wenn auch auf diesem Gebiete hie und da kleine Korrekturen eintreten mögen, die Grundlage der Baugeschichte hat jedenfalls Prost geschaffen und so war er wohl wie kein anderer berufen, sein Urteil über die neuen Entwürfe abzugeben, nach denen das Bauwerk restauriert werden soll. Dass er in der Erhöhung des Dachstuhls einen Fehler sah, weil dadurch die Wirkung des Turmes beeinträchtigt wird, braucht hier nicht weiter erörtert zu werden.

Wie hervorragend aber auch die archäologischen und architektonischen Untersuchungen gewesen sind, Prost hat doch in ihnen niemals sein Hauptarbeitsgebiet gesehen. Stets kehrt er zurück zu den eigentlich geschichtlichen Studien, und hier sind es stets die schwierigsten Fragen, die seinen rastlosen Geist am meisten reizen. Es ist ganz ausgeschlossen, dass hier nur annähernd alle Arbeiten erwähnt worden, die er geschaffen hat, wir müssen uns begnügen, auf die hervorragendsten hinzuweisen. Da ist vor allem zu nennen «Le patriciat dans la cité de Metz». Es betrifft die sogenannten Paraiges, deren Ursprung und Organisation bis dahin wenig geklärt war. Freilich ist es auch Prost nicht gelungen, die Entstehung dieser merkwürdigen Einrichtung aufzuhellen, was er aber über die Organisation beigebracht hat, ist grundlegend zugleich und abschliessend. Auf demselben Gebiete bewegt sich seine Untersuchung über das «Régime ancien de la propriété». Es ist ein äusserst schwieriger Stoff, an den er hier herangegangen ist; aber wiederum danken wir es ihm, wenn wir heute völlige Klarheit haben über die merkwürdigen civilrechtlichen Vorgänge, die unter den Ausdrücken «Prise de ban», «assurement» und «relèvement» begriffen werden.

Die reifste Frucht all dieser Studien hat uns der greise Gelehrte in seinem letzten Werke hinterlassen: «Les institutions judiciaires dans la ville de Metz». Hier setzt er mit der ihm eigentümlichen Klarheit der Einteilung und Schärfe der Definition auseinander, was er in 60-jährigem Studium über die Verfassungsgeschichte von Metz festgestellt hat. Der Schöffenmeister, die Dreizehner, der Rat, der Vogt und die drei Maires werden in ihrem Wesen, ihren Befugnissen und ihrer Ent-

de Metz, une véritable œuvre de génie. Par ce travail M. Prost a posé les bases nécessaires à la connaissance de cet édifice admirable. Avant la publication de son livre nous ne possédions à peu près aucune indication sur l'édifice roman qui dominait la Moselle jusqu'au 13e siècle. M. Prost fit alors remarquer qu'un ancien cérémonial datant du 12e siècle et donnant des renseignements exactes sur le rite en usage auparavant contenait des indications les plus variées relatives à la construction du temple divin. Au moyen de ces quelques notes il rétablit entièrement l'aspect de l'église, la situation du cloître et des églises avoisinantes de St-Paul, St-Pierre, St-Jean, en un mot de tout le domaine ecclésiastique, dont le centre était formé par la cathédrale. Il montra ensuite comment avait été élevé peu à peu le monument gothique. Quoiqu'en cette matière il existe quelques points qui ont besoin d'être un peu rectifiés, M. Prost n'en a pas moins posé les fondements de l'histoire de la construction de la cathédrale. Il était donc mieux que tout autre à même de donner son avis au sujet des nouveaux projets de restauration auxquels la cathédrale allait être soumise. Inutile de faire remarquer ici qu'il jugea comme une faute le projet de rehaussement de la toiture, parce qu'il devait porter préjudice à l'effet que doit produire la tour.

Malgré la grande valeur de ses recherches archéologiques et architectoniques M. Prost n'en a jamais fait l'objet de ses occupations principales. Il revint sans cesse aux études historiques proprement dites, et là ce furent toujours les questions les plus difficiles qui occupèrent au plus haut degré son esprit infatigable. Il nous est complètement impossible d'indiquer ici, même sommairement, tous les travaux sortis de sa plume. Nous devrons nous contenter de fixer notre attention sur ses œuvres principales. Il faut citer avant tout le livre intitulé « Le patriciat dans la cité de Metz ». Cet ouvrage traite de l'institution des « paraiges » dont l'origine et l'organisation étaient jusque-là si peu connues. Il est vrai que M. Prost n'a pas pu réussir à jeter une lumière suffisante sur cette institution si curieuse; cependant les idées qu'il a exprimées sur leur organisation sont fondamentales et décisives. Les recherches de M. Prost sur le « Régime ancien de la propriété » s'étendent sur le même terrain. La matière qu'il avait entreprise était très ardue; mais, une fois de plus, ce n'est que grâce à lui que nous possédons aujourd'hui pleine lumière sur les faits si intéressants au point de vue du droit civil et qui étaient compris sous les expressions de « prise de ban, assurement et relèvement ».

wickelung geschildert. Auf eines freilich bleibt uns auch Prost die Antwort schuldig, und gerade diese Frage fordert heute fast in allen Städten und an allen Universitäten die Geschichtsforscher immer und immer wieder heraus, die Schärfe ihres Geistes zu versuchen: Wie ist der Rat entstanden? Geht der Ursprung städtischer Selbständigkeit auf eine kaufmännische Gemeinde oder auf hofrechtliche Grundlage zurück? Aber wenn es Prost zu unserm Bedauern vermieden hat, auf diese Punkte einzugehen, so müssen wir doch anerkennen, dass dieses Ausweichen nicht durch die Furcht vor der Schwierigkeit der Materie bedingt war, sondern durch die Überzeugung, dass die Vorarbeiten noch nicht weit genug gediehen sind, um hier einen endgültigen Spruch zu gestatten. Gerade dieser bescheidenen und doch so überlegenen Erkenntnis des derzeitigen Könnens danken wir es, dass die Werke, welche uns Prost hinterlassen hat, fast durchweg ausgereifte und abschliessende Arbeiten bedeuten.

So wenig wir nun auch an seiner letzten Untersuchung merken, dass ein hochbetagter Greis die Feder geführt, Prost selbst hat gefühlt, dass es wohl sein letztes Werk sei, das er in den «Institutions judiciaires» der Vaterstadt schenke. Wie ein Testament liest es sich, wenn er in der Einleitung Auskunft giebt über die reichen Sammlungen an geschichtlichem Material, das er hinterlässt, und Anweisung, wie es zu benutzen sei.

Es mag dem Leser, der bis dahin gefolgt ist, fast scheinen, als wäre des Lobes zu viel ausgestreut über die Werke des Metzer Gelehrten. Aber wenn wir seine wissenschaftliche Thätigkeit insgesamt überschauen, so muss gesagt werden, es ist nur ein schwacher Dankeszoll, den wir ihm dargebracht haben. Seine Werke galten in erster Linie der Vaterstadt. Aber mit sicherem Blicke hat es Prost verstanden, gerade diejenigen Fragen zu erörtern, die eine weit über die Lokalgeschichte hinausgehende Bedeutung haben. Schon längst wird er infolge dessen unter den französischen Historikern mit Ehren genannt, mehr und mehr ist sein Name aber auch unter den ernsthaften deutschen Geschichtsforschern bekannt geworden, und diese Achtung wird sich vertiefen, je mehr die heute vielerörterte Frage über den Ursprung des Rats auch auf seine Arbeiten hinführen muss.

Wenn irgend einer, so hat es Prost verdient, einen Biographen zu finden, der eingehend und erschöpfend festlegt, was wir dem bescheidenen Gelehrten danken.

Vor allem aber schuldet ihm seine Vaterstadt unauslöschliche Dankbarkeit. Vor kurzem erst ist ein anderer grosser Sohn dieser

Le résultat le plus important de toutes ses recherches l'érudit vieillard nous l'a livré dans son dernier ouvrage intitulé: «Les institutions judiciaires dans la ville de Metz». Dans cette œuvre il développe avec la clarté des divisions et la précision des définitions qui lui sont propres les faits qu'il a pu fixer pendant les 60 années d'études consacrées à l'histoire de la constitution messinne. Le maître-échevin, les Treize, le Conseil, le voué et les trois maires sont soumis à un examen sous le rapport de leur nature, de leurs pouvoirs et de leur développement. Une question n'a toutefois pu être résolue par M. Prost, et c'est précisément cette question qui stimule actuellement les historiens de presque toutes les villes et universités à exercer la sagacité de leur esprit: Quelle est l'origine du Conseil? L'origine de l'indépendance de la ville remonte-t-elle à une communauté commerciale ou à des droits seigneuriaux? Si à notre grand regret, M. Prost a évité d'aborder cette question, nous sommes cependant obligés de convenir qu'il a agi ainsi, non pas par crainte des difficultés que présentait la matière, mais par conviction que les travaux préparatoires n'étaient pas encore assez avancés pour pouvoir porter un jugement définitif. M. Prost avec son esprit si modeste et cependant si supérieur a très bien reconnu cette difficulté, et c'est la raison pour laquelle nous possédons dans ses ouvrages des œuvres absolument accomplies et définitives.

Quoique rien dans la dernière de ses études puisse dénoter un vieillard très avancé en âge tenant la plume, il n'en est cependant pas moins vrai que M. Prost a senti en lui-même que son dernier travail intitulé «Institutions judiciaires» serait probablement le dernier don qu'il ferait à sa ville natale. On croit avoir devant soi un testament lorsqu'on parcourt les explications qu'il donne dans la préface relatives aux riches collections qu'il nous lègue et à la manière de s'en servir.

Le lecteur qui aura suivi nos idées jusqu'ici trouvera peut-être qu'il a été trop parsemé de louanges sur les œuvres de l'érudit messin. Mais si nous voulons bien prendre en considération son activité scientifique dans son ensemble, nous avouerons que nous ne lui avons rendu qu'une faible expression de nos remercîments. Ses œuvres étaient destinées en première ligne à sa ville natale. D'un coup d'œil sûr M. Prost a réussi à éclaircir des questions dont l'importance s'étend bien au delà des limites de l'histoire locale. C'est pourquoi il est cité depuis longtemps avec honneur par les historiens français; mais son nom s'est aussi répandu de plus en plus parmi les historiens allemands

Stadt dahingegangen und Bürgermeister und Rat haben ihm hohe Ehren erwiesen. Aber wie bedeutend Ambroise Thomas auch gewesen sein mag, er gehörte nicht mehr der Stadt Metz, er gehörte der Welt. Prost aber hat stets und allezeit sein reiches Können und Wissen seiner Vaterstadt geweiht und sie wird noch zu erwägen haben, wie sie das Andenken ihres Geschichtschreibers ehrt, nicht zur Vermehrung seines Ruhmes, denn sein schönstes Denkmal sind seine Werke, wohl aber um sich selbst zu ehren durch ihre Dankbarkeit.

Die letzten Jahre haben dem Entschlafenen den herbsten Schmerz seines Lebens bereitet. Die Stadt, für die er gelebt und geschafft, das Haus, in dem ihm die Arbeit so reiche Freude und Erquickung gewährt, sind ihm verschlossen worden. Die Gründe dieser Massregel haben wir nicht zu erörtern. Eines aber wissen wir jedenfalls, dass der stille Gelehrte nie an politische Umtriebe oder politische Aufhetzung gedacht hat.

Was ihm das Leben verweigert, hat ihm der Tod gewährt: die letzte Ruhe in seiner Vaterstadt. Wir aber können nicht besser diese Zeilen abschliessen als mit den Worten des Dichters:

Der ist in tiefster Seele treu,
Der die Heimat so liebt wie Du!

sérieux et le respect attaché à son nom deviendra d'autant plus profond que la question de l'origine du Conseil débattue si souvent renvoit nécessairement aux ouvrages de M. Prost.

M. Prost a mérité bien plus que tout autre d'avoir un jour un biographe qui fixera d'une manière approfondie et complète tout ce dont nous sommes redevables à ce modeste savant.

Avant tout c'est sa ville natale qui lui doit une reconnaissance ineffaçable. Il y a peu de temps un autre illustre fils de cette ville a succombé à la mort, auquel le Maire et le Conseil ont rendu de grands honneurs. Mais quelle qu'ait été l'importance d'Ambroise Thomas, il n'appartenait plus à la ville de Metz, il appartenait au monde, tandis que M. Prost a consacré sans interruption à sa ville natale les facultés et les connaissances si riches dont il était doué. La ville aura encore à délibérer sur la manière dont elle honorera la mémoire de son historien, non pas pour augmenter sa gloire, car ses œuvres en sont le plus beau monument, mais pour s'honorer soi-même en faisant preuve de reconnaissance.

Les dernières années écoulées ont causé à celui qui vient de s'éteindre la douleur la plus amère qu'il ait jamais éprouvée de sa vie. La ville pour laquelle il a vécu et travaillé, la maison qui lui procurait tant de joie et de délassement, lui a été fermée. Il ne nous appartient pas de discuter les motifs de cette mesure prise contre M. Prost. Mais dans tous les cas nous sommes certains d'une chose, c'est que le modeste savant n'a jamais songé à des intrigues ni à des agitations politiques.

Ce qui lui a été refusé pendant sa vie, la mort le lui a rendu, c'est le repos éternel dans sa ville natale. Quant à nous, nous ne saurions mieux terminer ces lignes qu'en nous servant des paroles du poète :

Der ist in tiefster Seele treu,
Der die Heimat so liebt wie du!

Celui-là est fidèle jusqu'au plus profond de son âme qui aime sa patrie autant que toi!

Berichtigungen und Nachträge.

S. **36**, Z. 9 v. o. ist einzufügen: C. I. L. XI No. 120*. 121*.

S. **40**, Anm. 4, Cintusmus: Holder, Alt-Celtischer Sprachschatz I (1896), Sp. 1024 f.

S. **47**, Anm. 1: Wichmann in diesem Jahrbuch IV, 2 (1892), S. 125_{2}.

S. **64**: Bei nachträglicher Vergleichung des Abklatsches schien mir die Lesung «Senuanum» nicht unwahrscheinlich; der Beiname hätte alsdann — wenn auch stammverwandt — doch unmittelbar vielleicht nichts mit den Senōnes zu thun; mit der Endung liessen sich vergleichen die «Masuonnum Matronae».

S. **65**, Anm. 2: Die Inschrift S. 93_{28} ist nicht von Boissard auf Stein gefälscht vgl. S. 107.

S. **75**: Vgl. Ludwig, de Petronii sermone plebeio, S. 22, zu Petronius c. 44 (ed. Buecheler); Bonnet, Gregor von Tours, S. 370.

S. **78**, Anm. 1: Caesar b. G. 6, 17_{1}.

S. **82**: Nachzutragen ist der Beiname *Dumias: Inschrift auf dem Gipfel des Puy-de-Dôme (Auvergne) «... deo Mercuri(o) Dumiati ...» (Holder a. a. O. I. Sp. 1367/1368).

Den Mercurius Arvernus belegt Holder I, Sp. 242 mit einer Inschrift vom Gipfel des Puy-de-Dôme in der Auvergne; vgl. Plinius n. h. 34, § 45. Dennoch möchte ich den Namen «Advernus», «Arvernus» der niederrheinischen Inschriften von einem niederrheinischen Ortsnamen herleiten (vgl. S. 83, Anm. 1).

Mercurius Kanetonnessis, abgekürzt Can. oder Caneto: Holder I. Sp. 734. — Cissonius: Holder I. Sp. 1032. 1033.

Die (mit Silberblech verkleidet gewesene) Bronzeplatte des Mercurius Visucius bei Robert I, S. 59 stammt nicht aus Lothringen, sondern aus dem «Wareswald» («Varuswald») bei Tholey im Reg.-Bez. Trier: s. Zangemeister im Westd. Korr.-Bl. VII (1888), 57, Sp. 92.

S. **86**, Anm. 2: Ciceronis Consolatio, erschienen zu Köln 1583: Teuffel, § 186, 4_{3}.

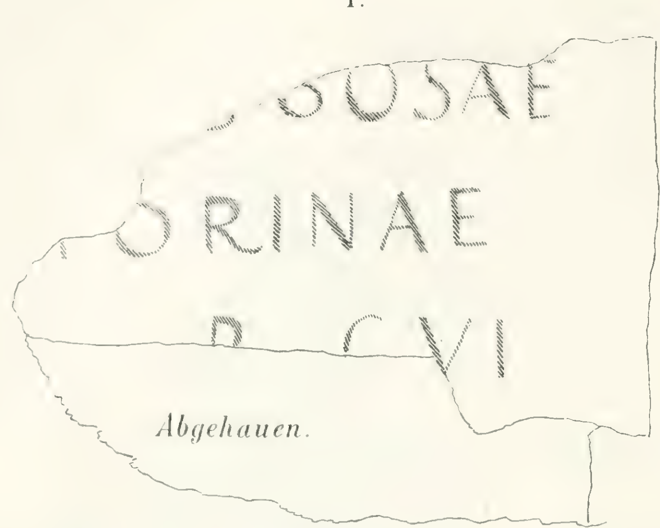
S. **88**, Anm. 3: «gehört» statt «gehören».

S. **89**, Anm. 3: C. I. L. XI No. 179* ff. (Luna).

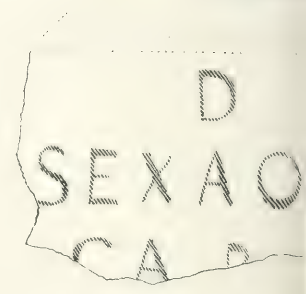
S. **101**, Anm. 1: 1556—1562 (Kraus III, S. 349).

S. **150** ist irrtümlich das Thürgewände mit No. 49 bezeichnet, statt mit No. **51**.

I.



Höhe 25 cm, Breite 42 cm, Höhe der Buchstaben 4 cm.
Abschrift und Abklatsch von Dr. Wolfram.



Höhe des Bruchstückes 17 cm, Breite 33
Abschrift und Abklatsch von

II.

Eingemauert.

D
APR
VICT

Höhe 40 cm wovon 26 cm behauen, Breite 26 cm.
Abschrift von Dr. Wolfram.

ebel.

M

NO

e der Buchstaben 2½ cm.

lfram.

IV.

Unterer Theil einer Nische mit Resten eines Merkureliefs.

DISM·SENOMM
TRISETDOMIN
MER·COSMM
EXIVS·

MERCVR

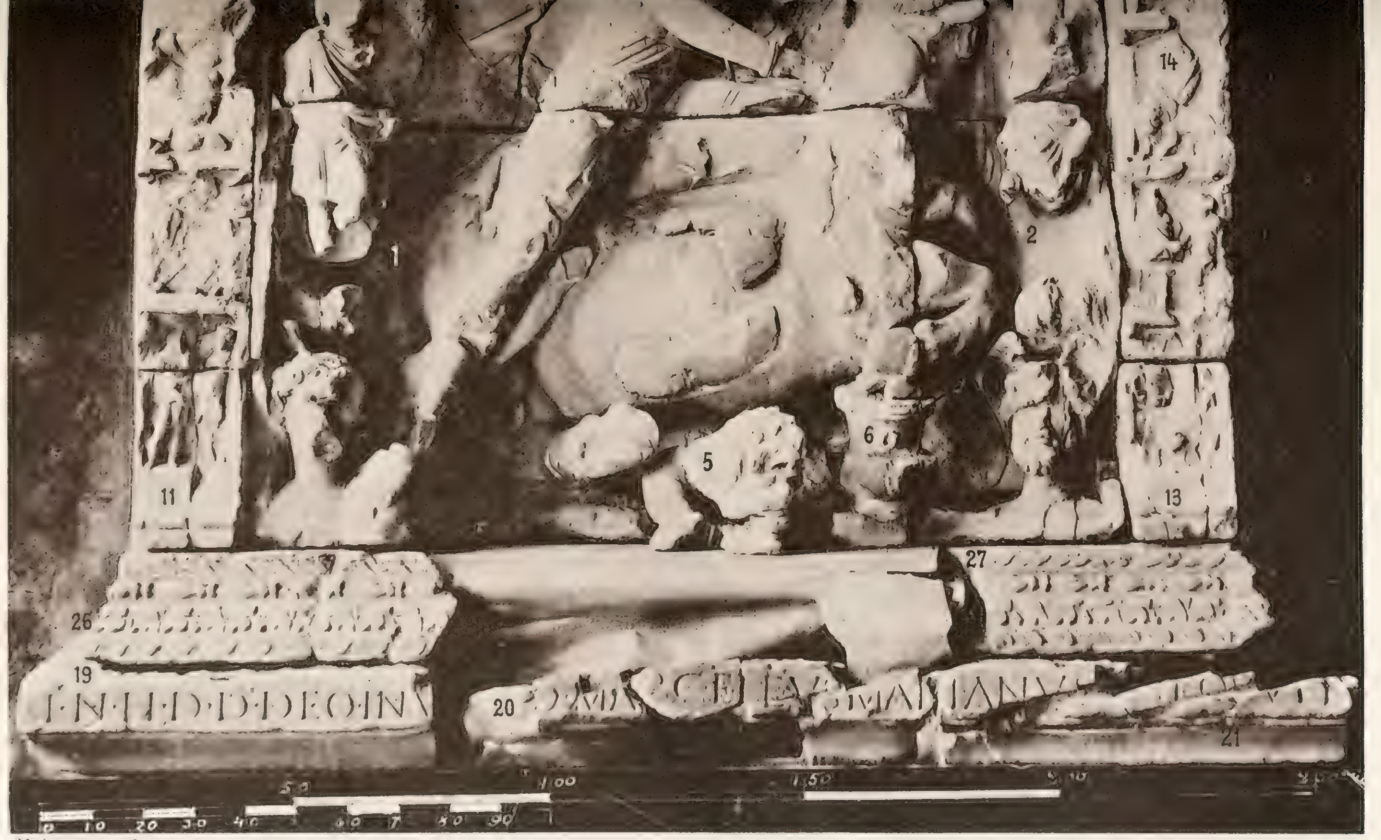
Oben abgebrochen. Grösste Länge jetzt 63 cm.
Inschriftfläche lang 34 cm.
Breite: oben 30 cm, unten 22½ cm.
Dicke: 12 cm. Höhe der Buchstaben 3-3½ cm.
Abschriften von Dr. Wolfram und Keune;
Abklatsche von denselben.

LITH. v. RICHTER & GERBER, METZ.



Mithraeum zu Saarburg i. Lothr.


22
29
28
17
18
16
10
15
12
3
4



Mithraeum i. Saarburg. L. ausgegr. i. Sommer 1895.

5. Gesammtansicht des Hauptdenkmals.


I·N·H·D·D·DEO·INVICTO·MARCELEVS·MARIANVS·D·S·POSVIT

JAHR-BUCH

der

Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde



Achter Jahrgang

(ZWEITE HÄLFTE)

1896.



METZ

VERLAG VON G. SCRIBA.

JAHR-BUCH

der

Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde

ACHTER JAHRGANG

(Zweite Hälfte)

1896.

ANNUAIRE

DE LA

SOCIÉTÉ D'HISTOIRE ET D'ARCHÉOLOGIE LORRAINE

HUITIÈME ANNÉE

(Deuxième Partie)

1896.



Inhaltsübersicht — Table des matières.

Kleinere Mitteilungen und Fundberichte.

Communications diverses et trouvailles archéologiques.

Bücherschau.

Besprochen sind:

Der Münzfund von Nieder-Rentgen

Von **H. v. Hammerstein, K. Wichmann** und **G. Wolfram**[1].

Am 11. Februar 1896 ist in Nieder-Rentgen ein Schatz gefunden worden, der aus Münzen römischer Kaiser des 3. Jahrhunderts besteht. Nieder-Rentgen ist ein lothringisches Dorf, das halbwegs zwischen Diedenhofen und Luxemburg, 1 km östlich von der beide Städte verbindenden Landstrasse und 2 km südlich von der luxemburgischen Grenze liegt.

Dort arbeitete an jenem Tage der Bauer Winkel in einem Feldstück, das er im Herbst vorher gekauft hatte. Er stiess dicht unter der Oberfläche auf Steine und erkannte, dass sie einer alten Mauer angehörten. Als er anfing die Steine zu beseitigen, erblickte er neben der Mauer in der Tiefe von 25—30 cm einen thönernen Krug, der bis an den Rand mit altem Gelde gefüllt war. Er fand weiter neben diesem Krug noch zwei andere, aber sie waren voll Erde; nur auf dem flachen Boden der Gefässe lagen etwa je 10 Münzen. Ebenso verhielt es sich bei einem vierten Kruge, der von den anderen und der Mauer gut 2 m entfernt zum Vorschein kam. Beim Ausgraben fielen alle vier Krüge in Scherben auseinander. Das Geld aber schaffte der glückliche Finder in sein Haus und schüttete es in einen Scheffel, der es gerade fassen konnte.

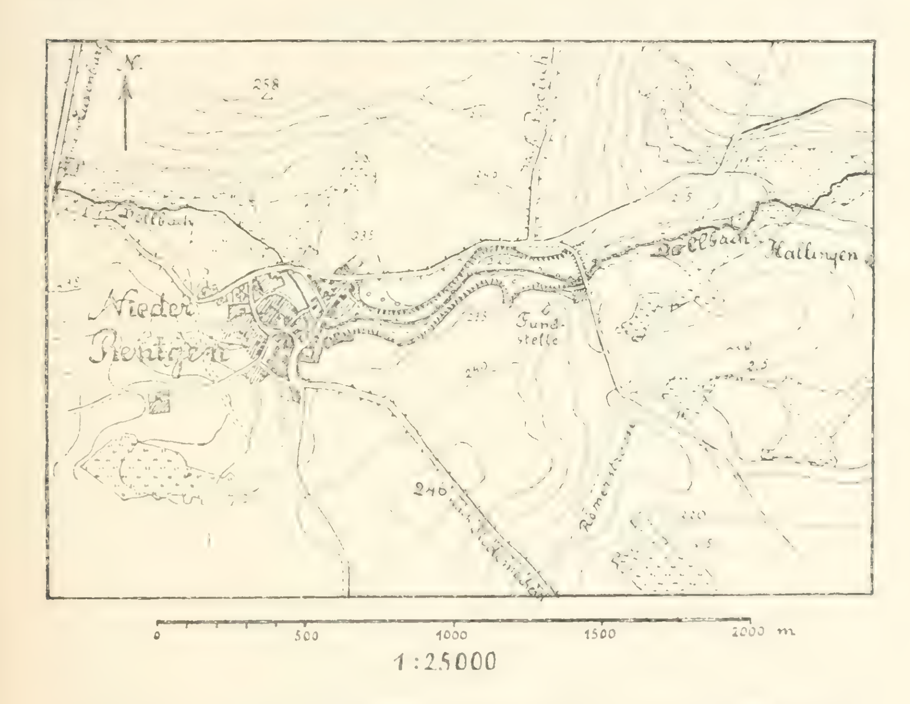
Als der Vorstand der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde wenige Tage nachher von dem Funde Nachricht erhielt, gelang es ihm durch rasches Zugreifen den Schatz zur wissenschaftlichen Ausnutzung zu bergen. Man war damals der Meinung, die im Jahrbuch VII,2, S. 222 in dem Bericht über die Sitzung vom 28. Februar 1896 Ausdruck gefunden hat, dass der ganze Schatz bis auf wenige hundert vorher verkaufte und verschenkte Münzen in den

[1]) Freiherr v. Hammerstein hat bearbeitet: Carus bis Maximianus; Wichmann: Einleitung, Severus Alexander bis Tetricus, Aurelianus und Probus (von «Restitut orbis» an); Wolfram: Claudius und Quintillus, Severina bis Probus (A—R).

Besitz der Gesellschaft übergegangen sei. Doch das war eine Täuschung. 95 Pfund römischer Münzen hat der Bauer zugewogen, aber wie nachher bekannt geworden ist, hat er in Wirklichkeit 109 Pfund gehabt. 15149 Stück sind von der Gesellschaft erworben. Da 159 auf ein Pfund gehen, sind ihr also gegen 1900 verheimlicht worden. Im ganzen waren es somit rund 17000 Münzen. Von jenen 1900 sind viele weithin verkauft worden, viele aber im Lande geblieben, und von diesen ist ein beträchtlicher Teil zur Kenntnisnahme gezeigt oder eingesandt worden. Es fanden sich unter denselben nur sehr wenige Arten, die nicht auch in der Sammlung der Gesellschaft gewesen wären, eine einzige, die Cohen nicht kennt, ein Antoninian des Gallienus, der auf der Vorderseite, wie auch sonst, den Kopf des Kaisers nach rechts mit der Strahlenkrone und der Umschrift « Gallienus aug » zeigt, auf der Rückseite aber nicht eine stehende (Coh. 893 und 894), sondern eine sitzende Pudicitia hat, die mit der linken Hand schräg das Scepter hält, während sie mit der rechten den Schleier hebt oder vorzieht. Auf Münzen der Salonina, der Gemahlin des Gallienus, ist das Bild bekannt (Cohen 94). Unter solchen Umständen haben die Bearbeiter des Münzfundes geglaubt, auf die Beschreibung der in Privathände übergegangenen Münzen verzichten zu dürfen. Die 15000 von der Gesellschaft erworbenen geben ein hinreichend klares und vollständiges Bild von der Zusammensetzung des Fundes.

Nach der Bergung des Schatzes kam es darauf an, Anhaltspunkte zu gewinnen zur Aufklärung der Umstände, unter denen das Geld einst vergraben wurde. Die Römerstrasse von Metz nach Trier führt in der Nähe vorbei. So drängten sich gleich Vermutungen auf. War etwa der Schatz die Kasse einer Poststation gewesen? Aber das Gebäude hatte auf der Höhe gestanden, 15 m über der Strasse, 400 m von ihr entfernt, also zu weit, um als Station an der Strasse zu dienen. Dann war, so liess sich entgegnen, das Geld im Augenblicke der Gefahr hinaufgeschafft worden, damit es dort versteckt würde, wo man es nicht vermuten konnte. Denn an einen gewöhnlichen Bauernhof schien man nicht denken zu dürfen. Wie hätte sein Besitzer zu so viel Geld gelangen können? Aber konnte es nicht das Nebengebäude einer grösseren Besitzung sein? Oder sollte man in ihm einen befestigten Posten erkennen? Die Lage auf der Höhe an einem leicht zu verteidigenden Abschnitt liess sich wohl dafür anführen. Bei dem Dorfe

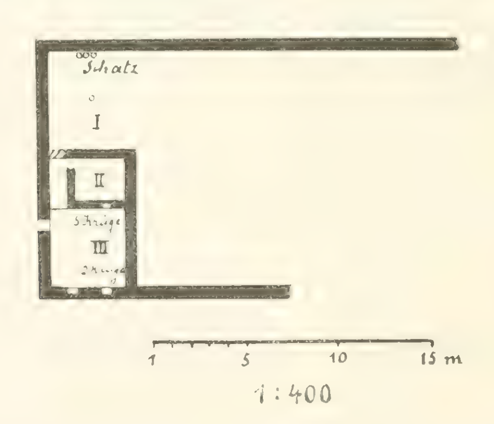
Nieder-Rentgen beginnt nämlich eine Schlucht mit ziemlich steilen Rändern. Durch sie fliesst nach Osten der Dollbach, über ihr liegt, nicht weit von ihrem Südrand und ihrem östlichen Ende, 750 m vom Dorfe entfernt, die Fundstelle, noch auf der flachen Höhe, aber da, wo diese nach Norden und Süden abzufallen beginnt. Der Dollbach fliesst dann weiter durch eine Wiesenniederung nach Hallingen, um gleich hinter diesem Dorfe in eine noch engere und steilere Schlucht einzutreten. Wiese und Bach werden von der Römerstrasse quer durchschnitten. So gewährte die Höhe eine Stellung, die sich wohl eignete, den von Norden vordringenden Feind eine Zeit lang aufzuhalten.



1:25000

Aber wenn es auch gefällt, der Phantasie zu folgen und sich ein Bild herzustellen, wie etwas hätte gewesen sein können, so darf man doch nicht vergessen, dass Beweise nötig sind, wenn das Bild dauernde Gestalt gewinnen soll. Vielleicht liess sich hoffen, für die eine oder andere Vermutung einen Beweis zu finden, wenn an der Stelle regelrecht nachgeforscht und zunächst einmal der Grundriss des Hauses festgestellt wurde. Der Vorstand fasste den Beschluss, und in seinem Auf-

trage und unter Aufsicht des Herrn Pfarrers Folschweiler, der sich mit dankenswertestem Eifer der Sache annahm, grub nun Winkel mit einigen anderen Leuten, den Mauerzügen folgend, weiter nach. Die Mauern gingen von dem schmalen Feldstück sehr bald auf ein zweites und dann auf ein drittes über. Die Besitzer dieser Aecker beteiligten sich nun auch an der Arbeit, aber mit eigenem Willen. Denn vereinzelt oder in kleinen Krügen, aber immer in geringer Zahl, fanden sich wieder Münzen. Diese wurden blank geputzt und dann für rotes Gold gehalten oder erklärt. So bemächtigte sich der Grabenden sozusagen ein Goldfieber. Einer der Finder bot 4 Kleinerze des 4. Jahrhunderts, ganz gewöhnliche Kupfermünzen, wie z. B. Constantins Urbs Roma mit der Wölfin, der Gesellschaft für 100 M. zum Kauf an und liess sich nicht eines Besseren belehren. Durch die Aufregung dieser Leute, die zum eigenen Vorteil nach Münzen gruben, wurde natürlich die regelmässige Ausgrabungsarbeit sehr erschwert, so dass die Gesellschaft schliesslich, ehe sie zum Ziele gelangt war, die Nachforschungen aufgab. Was von dem alten Gebäude freigelegt worden ist, hat Herr Pfarrer Folschweiler abgemessen und aufgezeichnet.



Die Abbildung zeigt zwei parallele, 80 cm breite Längsmauern, die in nordöstlicher Richtung nach dem Abhange des Hügels sich hinziehen; eine ist bis zu 22 m, die andere bis zu 14 m festgestellt. Sie werden an ihrem südlichen Ende durch eine 12,70 m lange und 70 cm breite Quermauer verbunden. Neben dieser sind drei Räume erkennbar, derjenige, in dem die Münzen gefunden sind, dann ein kleinerer in der Mitte, nicht unmittelbar an der Mauer, sondern von

ihr getrennt durch den Eingang in den dritten Raum. Dieser war unterkellert. Das Gewölbe des Kellers hatte sich am Eingange gut gehalten, war aber sonst zum grössten Teile eingestürzt. Aus der Erdmasse wurden an einer Stelle 5, an einer anderen 2 kleine Krüge mit einer Anzahl römischer Münzen herausgegraben, die, wie es scheint, alle dem 4. Jahrhundert angehören. In der Mauer der Südostseite des Kellers befanden sich zwei Öffnungen oder eine Öffnung und eine geschlossene Nische, letzterer gegenüber wieder eine Öffnung, alle drei sorgfältig gemauert und gleich gross, 60 cm breit, 45 hoch und 40 tief. Aus diesem Kellerraum führt durch die oben erwähnte Quermauer eine Thür von $1,_{45}$ m Höhe und $0,_{65}$ m Breite vermutlich in einen Nebenkeller. Nach zwei Seiten hin ist also das Ende des Hauses nicht gefunden; ob in den langen Mauern auf den beiden anderen Seiten Aussenmauern zu sehen sind, bleibt auch fraglich. So hat die Ausgrabung leider weder die gesuchten Beweise noch neue Gesichtspunkte gegeben.

Aus der Beschreibung des Schatzes selbst lässt sich dagegen über die Zeit seiner Vergrabung wenigstens annähernd richtige Auskunft gewinnen. Er besteht in der Hauptsache aus Antoninianen; Quinare sind in grösserer Anzahl nur von Tetricus I und II vorhanden. Weitaus am ältesten sind zwei Antoniniane aus der Zeit des Kaisers Severus Alexander (222—235), einer von ihm selbst, der andere von seiner Mutter Julia Mamaea. Die fortlaufende Reihenfolge der Kaiser beginnt mit Aemilianus (253—254) und endigt mit Diocletian und seinem Mitkaiser Maximian. Von jenem ist nur einer, von Diocletian sind 1527 und von Maximian 1137 Antoniniane dabei, aber kein Stück, das **nach** ihrer Münzreform geprägt wäre. Der erstere von diesen beiden Kaisern regierte seit September 284, ein Jahr später machte er Maximianus zum Caesar und erhob ihn am 1. April 286 zum Augustus. Am 1. März 293 wurden Constantius und Galerius von ihnen zu Caesaren ernannt. Beide sind nicht mehr durch Münzen in dem Schatz vertreten. Dieser muss also vor ihrer Ernennung und kann nur nach der Erhebung des Maximian zum Augustus vergraben sein, d. h. in den Jahren 286—293. Maximian hat von dem Anfang seiner Regierung an mit den rechtsrheinischen Germanen zu kämpfen, er hat sie wiederholt besiegt, aber sie sind immer wieder über den Rhein vorgedrungen, um das Moselland bis über Trier hinaus mit ihren Streifzügen heimzusuchen. Wäh-

rend eines solchen wird der Besitzer des Schatzes oder, wenn man will, der Beamte einer öffentlichen Kasse das Geld vergraben haben. Die Feinde haben es nicht entdeckt, aber er selbst hat es auch nicht mehr heben können. So ist es im Erdboden liegen geblieben, bis ein Zufall es 1600 Jahre später zu Tage gefördert hat. Das Haus aber ist, wie die dem 4. Jahrhundert angehörigen Münzen zeigen, nachher noch benutzt worden [1]).

Die Münzen des Gallienus und Claudius und noch mehr die der gallischen Gegenkaiser sind im allgemeinen schlecht erhalten. An Umfang haben viele schon im Verkehr bedeutend eingebüsst, nicht wenige durch betrügerische Abfeilung fast die Hälfte ihres Gewichtes verloren, und während des langen Liegens im Boden hat sich eine dicke grüne Rostschicht angesetzt und das Gepräge oft beinahe bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Auch die älteren Münzen Aurelians leiden an denselben Schäden, aber von den späteren zeigen schon viele Silberglanz und scharfe Stempelform. Das gilt noch mehr von den Münzen seiner Gemahlin Severina und der folgenden Kaiser; viele sind geradezu vortrefflich erhalten.

[1]) Die nachträglich in kleinen Krügen oder vereinzelt gefundenen Münzen gehören alle dem 4. Jahrhundert n. Chr. an. Aber auch unter den von Winkel an die Gesellschaft verkauften Münzen befinden sich 17 aus derselben Zeit. Diese können auf keinen Fall zu dem eigentlichen Schatzfunde gerechnet werden. Sie haben vermutlich in dem abseits vergrabenen Kruge gelegen und sind nach der Ausgrabung von dem Finder auf den grossen Münzhaufen geworfen worden. Es sind 16 kleinere und ein Mittelerz, und zwar:

2 Constantinus maximus No. 254, 256 (bei Cohen).
1 Urbs Roma, 17.
2 Constans 176, 179.
3 Constantin oder seine Söhne, Gloria exercitus.
2 » » » » Victoriae dd etc.
1 Magnentius, 29, Mittelerz.
3 » 69.
3 Valentinianus I, 12 (zwei), 37.
17

Verzeichnis der gefundenen und bestimmten Münzen.

Rückseite	Feld	Abschnitt	Stück	Cohen II. Aufl. No.	Wert in Frs.
Severus Alexander.					
P m[tr p VIII] c[os III p p	—	—	1	388[1]	—
Julia Mamaea aug.					
Fecund augustae	—	—	1	5	—
Aemilianus.					
Pax] *aug*	—	—	1	31[a]	—
Valerianus I.					
Annona augg	—	—	1	13	—
Felicitas augg	—	—	1	53	—
Fides militum	—	—	1	65	—
Liberalitas augg	—	—	1	106	—
Oriens augg	—	—	2	135	2
» »	—	—	1	140	2
Religio augg	—	—	1	178	12
Restitut orientis	*	—	1	190	4
Securit perpet	—	—	1	204	1
Victoria augg	—	—	2	221	—
» »	—	—	1	230	—
Summa . .			13		
Gallienus.					
Abundantia aug	B	—	106	5	—
» »	?	—	9	5	—
» »	—	—	3	5	—
Aequit aug	—	—	9	20[1]	1
» ? »	—	—	1	20 ?	—
Aequitas aug	VI	—	5	24	—
» »	?	—	3	24	—
» »	—	—	3	24	—
» »	—	—	1	25	
» »	VI	—	11	25[a]	—
» »	—	—	2	25[a]	—
Aetern aug	—	MT	5	35[1]	—
» ? »	—	MT	3	35 ?	—
Aeternitas aug	Γ	—	106	38	—
» »	?	—	19	38	—
» »	—	—	2	38	—
» »	—	—	1	39	—

388[1] [Imp Sev Al]exand aug; R: Sol. Jahr 230. 31[a] Coh. Paxs aug; R: P. läuft n. l. R. Zweig, L. Lanze schräg (a = anders als bei Cohen). 20[1], 35[1] Kopf. 25[a] mit Panzer ohne Mantel.

Rückseite	Feld	Abschnitt	Stück	Cohen II. Aufl. No.	Wert in Frs.
Annona aug	V	—	2	55[1]	—
» »	—	—	2	56	
» »	—	?	1	57	—
» »	—	—	1	60	2
Apollini cons aug	—	Z	60	72	1
» » »	—	?	6	72	1
» » »	—	Z	2	72[a]	1
» » »	—	Z	1	72[b]	1
» » »	—	A	69	73	1
» » »	—	?	13	73	1
» » »	—	Δ	9	76	—
» » »	—	Δ	23	77	—
» » »	—	Δ	2	78	3
» » »	—	?	1	78[a]	3
Apollo conser	—	?	3	89	—
Bon even aug	—	MT	9	98	1
Cohh praet VI p VI f	—	—	1	109	4
Concor aug	—	MT	3	116	1
Conservat pietat	—	XII	4	144	12
» »	—	?	4	144	12
» »	XII	—	1	144	12
» »	XII	—	1	144[a]	12
Dianae cons aug	—	ε	30	153	—
» » »	—	?	5	153	—
» » »	—	ε	36	154	—
»	—	?	4	154	—
» » »	—	ε	5	155	—
» » »	—	?	1	155	—
» » »	—	ε	1	156	—
» » »	—	ε	1	156[a]	—
» » »	—	X	21	157	—
» » »	—	X	45	158	—
» » »	—	?	6	158	—
» » »	—	XI	52	162	—
	—	XI?	11	162	—
» » »	—	XII	6	162	
» » »	—	Γ	9	162	—
» » »	—	Γ?	3	162	—
» » »	—	?	3	162 ?	—
» » »	—	XI	7	165[1]	
» » »	—	XII	7	165[1]	—

55[1] Kopf. 72[a], 156[a] mit Panzer. 72[b] *Imp* Gallienus aug. 78[a] Gallienus aug (ohne Imp). 144[a] mit Mantel. 165[1] Antilope geht n. l.

Rückseite	Feld	Abschnitt	Stück	Cohen II. Aufl. No.	Wert in Frs.
Dianae cons aug	—	XII	54	165[2]	—
» » »	—	XII?	8	165[2]	—
» » »	—	Γ	54	165	
» »	—	Γ?	21	165	—
	—	?	13	165?	—
	—	XII	9	167	—
	—	Γ	2	167	—
Diana felix	—	—	4	173	3
Fecunditas aug	—	—	1	179	3
Felici aet	—	—	1	180[a]	6
Felici aug	—	—	2	181[a]	—
Felicit aug	⁝T	—	2	184	—
» »	?⁝	—	1	184	—
Felicit publ	—	T	1	192	—
»	—	T	2	193	—
Felicitas aug	—	—	1	200[a]	—
Felicitas augg	—	—	2	200	—
Fidei praet	—	—	1	217	2
Fides milit	—	MP	4	229	—
Fides militum	—	—	1	238[a]	—
» »	—	—	1	238[b]	—
» »	—	—	17	246	—
» »	⁝N	—	7	246	—
» »	⁝II=N	—	3	246	—
» »	⁝III=N	—	13	246	—
» »	⁝III=N	—	1	246*	—
	⁝N	—	1	247	—
» »	—	—	1	247	—
Fort redux	—	MS	1	261	—
» »	—	MS	3	261[a]	—
» »	—	MS	3	262	—
Fortuna red	—	—	9	265	—
» »	*⁝	—	1	265	—
» »	⁝B	—	1	265	—
	⁝?	—	1	265	—
» »	⁝S	—	3	265	—
»	⁝SI	—	2	265	—

165[2] Antilope steht.

180[a] bei Cohen: Felici*t* aet

181[a] F. stützt sich mit dem linken Arm auf eine Säule.

200[a] bei Cohen: Felicitas aug*g*

238[a] *Imp.* Gallienus aug

238[b] ohne Panzer.

246* Doppelte Prägung: Linke Hälfte der Rückseite: Jovi conservat, rechte: Fides militum ⁝III.

261[a] mit Mantel.

Rückseite	Feld	Abschnitt	Stück	Cohen II. Aufl. No.	Wert in Frs.
Fortuna redux	⁝ς	—	131	269[a]	—
» »	⁝?	—	12	269[a]	—
» »	—	—	6	269[a]	—
» »	⁝ς	—	2	269[b]	—
	⁝ς	—	2	270	—
» »	⁝ς	—	8	270[a]	—
» »	⁝?	—	1	270[a]	—
»	—	—	2	270[a]	—
»	⁝ς	—	2	272	—
» »	—	S	2	279	—
» »	—	?	1	279	—
Genius aug	V⁝I	—	2	296	—
» »	?	—	1	296	—
Herculi cons aug	—	ε	4	317	3
Indulg aug	P⁝	—	1	322[1]	—
» »	⁝P	—	1	322[1]	—
» »	S⁝	—	1	323	—
Indulgent aug	—	P	1	326	—
Indulgentia aug	⁝XI	—	6	331	—
» »	⁝XI	—	2	331[a]	—
» »	⁝XI	—	4	332	—
» »	—	—	1	332*	—
Jovi cons aug	—	ς	2	341	—
» » »	—	ς	25	342	—
» » »	—	?	7	342	—
»	—	ς	1	342*	—
» » »	—	ς	34	344	—
» » »	—	?	2	344	—
» » »	—	ς	2	345	—
Jovi conserva	⁝S	—	1	354[a]	—
Jovi conservat	⁝N	—	27	361	—
» »	N⁝	—	17	361	—
» »	⁝?	—	1	361	—
» »	⁝N	—	1	362	3
Jovi propugnat	XI⁝	—	36	382	—
» »	—	—	2	382	—

269[a] ohne Mantel.

269[b] mit Mantel, aber: *Imp* Gallienus aug

270[a] mit Panzer.

322[1] Kopf.

331[a] mit Mantel.

332* Doppelte Prägung: Auf der Rückseite der Kopf des Kaisers hohl eingeprägt, darüber Indulgentia.

342* Doppelte Prägung: Kopf des Kaisers auf beiden Seiten, auf der einen darüber auch die Ziege erkennbar.

354[a] mit Mantel n. l.

Rückseite	Feld	Abschnitt	Stück	Cohen II. Aufl. No.	Wert in Frs.
Jovi propugnat	XI	—	1	382*	
Jovis stator	ς	—	5	388	1
» »	ς	—	2	388	1
» »	—	—	3	388	1
» »	—	—	5	389	1
» »	ς	—	2	389	1
Jovi statori	*	—	1	394	—
Jovi statoris?	—	—	1	394[a]	—
Jovi ultori	S	—	4	402	—
Jovi ultor	S	—	8	403	—
» »	S	—	1	403[a]	—
Juno conservat	N	—	2	416	5
Juno regina	—	—	1	418	5
» »	—	—	1	418[a]	5
Junoni cons aug	—	Δ	3	419	—
Laetitia aug	—	—	26	423	—
» »	—	S	2	423	—
» »	V	—	9	424[1]	—
» »	—	—	4	424[1]	—
» »	—	S	2	424[2]	—
» »	—	?	4	424[2]	—
» »	—	S	1	424[a]	—
Leg I, Min VI p VI f	—	—	1	459[1]	10
Leg II, adi VI p VI f?	—	—	1	468[a] ?	10
Liberal aug	—	—	2	562	2
» »	S		1	562	2
» »	S	—	2	562	2
» »	—	—	1	563[1]	2
» »	S	—	2	563[1]	2
» »	S	—	15	563[1]	2
Liberalitas augg III	—	—	1	579[a]	2
Libero · p · cons aug	—	B	73	586	3
» » » »	—	B	2	587	3
» » » »	—	B	1	590	5
Libert aug	—	—	2	593	1
» »	ς	—	2	593	1
» »	—	—	1	594[a]	1
Libertas aug	XI	—	9	596	1

382* R: Jo*io*vi V: Gallie*ie*nus
394[a] Ziege n. l.
403[a], 424[2], 459[1] m. Mantel.
418[a], 424[1] m. Panzer.
424[a], Gallienus aug *ger*
468[a] Kopf n. l.
563[1] m. Panzer.
579[a] m. Mantel. Imp Gallienus p f aug *germ*
594[a] mit Panzer.

Rückseite	Feld	Abschnitt	Stück	Cohen II. Aufl. No.	Wert in Frs.
Marti pacifero	Λ	—	97	617	—
» »	—	—	11	617	—
» »	Λ		1	617[a]	—
» »	Λ		1	617[b]	—
» »	—	—	1	617[c]	—
			2	618[1]	—
» »	Λ		3	618[1]	—
Neptuno cons aug	—	N	29	667	3
» » »	—	III	23	667	3
		?	7	667	3
» »	—	N	10	668	3
		N	1	668[a]	3
		?	2	670	3
» »		?	1	670	3
Oriens aug		—	1	686	—
» »	—		13	690	—
» »	Z		38	699	—
» »	Σ		6	699	—
»	N		1	699	
»	☰		4	699	—
»	?	—	3	699	—
» »	—	—	4	699	—
Pax aeterna	Δ		1	717	1
»	Δ	—	1	717	1
»	?		1	717	1
Pax aeterna aug	Δ	—	1	718	—
	Δ		1	718	
	?	—	1	718	
	Δ		5	719	—
	Δ		5	719	
	?		1	719	
	?		1	719[a]	—
»	Δ		1	720	
Pax aug	—	—	11	727	
	?		3	727	—
	S I		6	727	—
	T		8	727	—
	T		1	727	
	V		5	727	
	V		3	727	—
	Δ		10	727	

617[a] l. Bein Standbein, nur der Oberkörper n. l. gewendet.
617[b] Mars *geht* n. l.
617[c] Schild steht neben dem r. Bein.
668[a] Kopf. Seepferd n. links.
618[1], 719[a] m. Panzer.

Rückseite	Feld	Abschnitt	Stück	Cohen II. Aufl. No.	Wert in Frs.
Pax aug	Δ		1	727	—
» »		—	2	728	
» »	?	—	1	728	
» »	S I	—	1	728	
» »	T		10	728	—
» »	T	—	1	728	
» »	V	—	6	728	-
» »	V	—	3	728	—
» »	V	—	2	728[a]	
»	—	—	1	741	3
» »	—	—	1	741[a]	3
Pax augg	V	—	1	751	
» »	V	—	1	756	
» »	T		1	756	
» »	—	—	1	764[a]	
Pax augusti	S	—	1	766	—
Pax publica		P ?	2	773	3
Pietas aug	—	MP	8	786	
» »	P	—	1	786	
» »	P	—	1	786	
»	—	MP	1	786[a]	
P m tr p VI cos	—	P	1	817[a]	3
P m tr p VII cos	—	MP	1	819	
» »	—	MP	3	820	
» »	—	MS	1	824	2
P m tr p XVI cos p p	—	?	1	851[a]	1
Provi aug	II	—	11	854	—
» »			4	854	
» »	II	—	1	855	
» »	II	—	1	855	
Provid aug	—	—	27	829	
» »	—	?	18	829	—
» »	—	MP	10	829	—
» »	P		2	829	
» »	—		3	860	
» »	X	—	16	862	
» »		—	4	862	-
» »	X	—	1	863[a]	—
» »	X	—	1	863[b]	—

728[a], m. Mantel.
741[a] m. Panzer.
764[a] Gallienus aug (ohne Imp), m. Panzer.
786[a] Pietas ohne Altar.
817[a] m. Mantel. Imp Gallienus *p* aug
851[a] Bild wie 850.
863[a] m. Panzer.
863[b] Kopf. *Imp* Gallienus aug

Rückseite	Feld	Abschnitt	Stück	Cohen II. Aufl. No.	Wert in Frs.
Provid aug		—	1	864	—
» »		—	1	866	
Providen aug			1	872	
» »			1	872[a]	—
Providentia			1	872[b]	—
Providentia aug?		XXIII ?	1	872[c]	—
» aug			2	872[d]	
» »	—	—	1	880	
Pudicitia			1	893	1
»	Q	—	1	893[a]	1
Salus aug	—	P	1	928	—
» »		MP	2	928	—
» »	T		2	932[1]	-
» »	XII	—	3	932[1]	—
» »		—	2	932[1]	-
» »		MS	2	932[1]	—
» »	—	?	1	932[1]	—
» »	XII		1	932[2]	
» »	P		6	934	—
» »	SI		3	934	—
» »			1	934 ?	-
» »			1	934[a]	
» »	—		1	934[b]	—
Salus aug*usti*			1	935[a]	3
Salus augg	X		1	936[a]	—
Secur te*n*po		MS	2	949	3
Securit aug			2	951	—
» »	VI		2	951	
Securit orbis		VI	1	953	—
» »	—	VI	1	954	—
Securit perpet	N		75	961	2
» »	N		1	961	2
» »		MS	2	961	2
» »		?	5	961	2
» »			12	961	2
» »	N	—	1	962	2
» »		?	1	962	2
» »	N		1	962[a]	2
» »		?	1	962[a]	2
» »			1	964	6
Securit publ		VI	1	974[a]	2

872[a], 893[a], 932[2], 934[b] m. Panzer.
872[b–d] Bild wie 872.
932[1] Kopf.
935[a] Bild wie 935.
936[a] Kopf. Gallienus aug (ohne Imp und p)
962[a] Mantel.
974[a] bei Cohen: Securit*as* publ

Rückseite	Feld	Abschnitt	Stück	Cohen II. Aufl. No.	Wert in Frs.
Soli cons aug	—	A	68	979[1]	2
» » »		?	7	979[1]	2
» » »			5	979[1]	2
» » »		A	2	981	2
» » »	—	?	2	981	2
» » »			2	981	2
» » »		XI	2	983	2
Spes publica			2	996	2
Uberitas aug	ϵ	—	101	1008	—
» »	?		4	1008	—
»			40	1008	—
» »	ϵ		1	1009	—
» »	ϵ		1	1009[a]	—
» »	ϵ		2	1009[b]	—
» »	ϵ ?	—	1	1013[a]	6
Venus victrix	—	?	1	1024[a]	—
» »		—	1	1024[b]	—
Vict germanica			1	1065	3
Victoria aet	Z		28	1071	
» »	N		10	1071	—
» »			4	1071	—
» »			2	1071	—
» aet oder aug?			1	1071?	—
» » » »	—		1	1072?	—
» aet	Z	—	1	1072[a]	—
» »	—	—	1	1073	10
Victoria aug		—	3	1075	—
» »	T		1	1094[1]	—
» »	T		3	1094[2]	—
Victoria aug II	T		1	1115[a]	-
Victoria aug II	T		1	1115[b]	—
Victoria aug III	T		1	1119	—
Victoria germ		--	4	1162	—
Victoria germanica	—	-	1	1175	3
Victoria gm		-	1	1189[a]	3
Victoria part	S		1	1190[a]	20
Virt Gallieni aug			1	1206	—
Virtus aug	P	-	13	1221[1]	—
» »	P	—	2	1221[1]	

Rückseite	Feld	Abschnitt	Stück	Cohen II. Aufl. No.	Wert in Frs.
Virtus aug	?	—	3	1221[1]	—
» »	P	—	12	1221[a]	—
» »	P	—	1	1221[a]	—
» »	—	—	1	1232[1]	2
» »	—	—	2	1232[a]	2
» »	VI	—	5	1236	—
» »	—	—	3	1236	—
» »	VI	—	3	1237[1]	—
» »	—	S	1	1237[2]	—
Virtus augg		—	1	1272[a]	—
Virtus augusti	X	—	42	1322	—
	X	—	1	1322	—
	—	—	5	1322	—
Roh geprägt	—	—	4		—

Quinare.

Rückseite	Feld	Abschnitt	Stück	Cohen II. Aufl. No.	Wert in Frs.
Dianae cons aug	—	XII	1	165[a]	—
Jovi cons aug	—	IIS	1	344[a]	—
Marti pacifero	—	—	1	620	20
	Summa		2634		

Salonina.

Rückseite	Feld	Abschnitt	Stück	Cohen II. Aufl. No.	Wert in Frs.
Aug in pace	—	MS	3	17	2
» » »	—	P	2	17	2
Concord aet	—	RP	3	25	—
Fecunditas aug	Δ	—	34	39	—
» »	?	—	1	39	—
» »	—	—	15	39	—
Fecuntas aug	Δ	—	1	39[a]	—
Fecunditas aug	Δ	—	8	40	—
	Δ	—	4	41	—
Felicit publ	—	—	1	51	—
Fortuna redux	—	—	1	52	3
» »	ς	—	1	52[a]	3
Juno aug	—	MS	3	55	—
Juno conserval	N	—	7	56	—
» »	III	—	6	56	—
Juno regina		—	17	60	—
»	Q	—	1	67	—
» »		—	1	67	—
Juno victrix		—	1	68	—
Junoni cons aug	-	Δ	1	69[a]	1

979[7], 1094[1], 1190[a] Kopf.
1009[a], 1072[a], 1115[b] Mantel.
1009[b] Kopf. *Imp* Gallienus aug
1013[a] bei Cohen: Ubertas aug
1024[a] Panzer. Scepter senkrecht.
1024[b] Zur Rechten der Venus steht ein Kind.
1094[2], 1115[a], 1221[1] Panzer.
1189[a] Imp Gallienus p f aug *germ*

1221[a], 1232[a] Kopf.
1232[1], 1237[1] Panzer.
1237[2] Mantel.
1272[a] Imp Gallienus p f aug (ohne g m)
52[a] Bild wie Gallienus 269: R. Steuer, L. Füllhorn.
69[a] Rehbock (Geweih deutlich zu sehen).

Rückseite	Feld	Abschnitt	Stück	Cohen II. Aufl. No.	Wert in Frs.
Junoni cons aug	—	Δ	3	69^b	1
		?	1	69^b	1
» » »	—	—	1	70	1
» »	—	Δ	10	70^a	1
» » »	—	?	2	70^a	1
Pietas aug	—	—	3	77	—
»	P:	—	2	77	—
» »	:P	—	2	77	—
»	—	—	5	79	—
»	:N	—	1	79	—
Pietas augg	—	—	8	84	—
Pudicitia	:Q	—	12	92	—
»	—	—	12	92	—
»	—	VI	7	94	—
	—	Q	2	94	—
»	—	—	3	94	—
Venus aug	—	PXV	1	113	—
Venus felix	—	—	2	117	—
Venus genetrix	:VI	—	1	121	—
Venus vict	—	—	2	127	—
Venus victrix	—	—	10	129	—
» »	:N	—	4	129	—
»	—	—	1	134	—
Vesta	—	Q	11	143	—
»	—	?	2	143	—
Vesta felix	:S	—	1	147	2
» »	S:	—	1	147	2

Quinar (fehlt bei Cohen).

Juno conservat	—	—	1	56^a	—
	Summa		222		

Valerianus II (bei Cohen: Saloninus).

Consecratio	—	S	1	7	2

Saloninus.

Princ iuvent	P	—	2	63	3

Postumus.

Rückseite	Feld	Abschnitt	Stück	Cohen II. Aufl. No.	Wert in Frs.
Conco[rd aequit]	—	—	1	17	2
Cos IIII	—	—	1	31	2
Felicitas aug	—	—	1	39	
Fides equit	—	P	1	59	—
» »	—	P	3	60	—
Fides militum	—	—	1	67	—
Imp X cos V	—	—	1	144	2
Jovi victori	—	—	1	161	2
Moneta aug	—	—	1	199	—
Neptuno reduci	—	—	1	206	1
Oriens aug	P	—	2	213	—
» »	—	—	2	213	—
Pax aug	P:	—	1	215	—
»	—	—	1	220	—
Pax equitum	—	T	1	228	2
Salus aug	—	P	1	336	1
» »	—	T	1	342^a	—
Virtus equit	—	—	3	441	2
Roh geprägt	—	—	2	—	—
	Summa		26		

Marius.

Concordia militum	—	—	1	4	10

Victorinus.

Rückseite	Feld	Abschnitt	Stück	Cohen II. Aufl. No.	Wert in Frs.
Aequitas aug	—	—	1	9	2
Comes aug	—	—	1	18	—
Fort redux	—	—	1	41	10
Invictus	*:	—	22	49	3
Pax aug	V:	—	19	79^1	2
» »	V:	—	4	79^2	—
Pietas aug	—	—	7	90	—
Providentia aug	—	—	16	101^a	—
» »	—	—	1	103	6
Salus aug	—	—	13	112*	1
» »	—	—	12	118	1
Ube]ritas aug	—	—	1	122?	—
Victoria aug	—	—	2	126	2
Virtus aug	—	—	14	131	2
?	·	—	6	?	—
?	—	—	11	?*	—
Victoria] aug (roh)	—	—	1	—	—
	Summa		132		

69^b, 70^a Ziege (Bart deutlich zu sehen). Vgl. Roscher, Lexikon der Mythologie II, 587.

342^a bei Cohen Grosserz.

79^1 Mantel.

79^2, 101^a, 112* Panzer.

?* roh geprägt, R undeutlich.

Rückseite	Stück A*)	Stück B	Cohen II. Aufl. No.
Tetricus I *Antoniniane.*			
[Adventus aug]	—	1	7^a
Aequitas aug?	1	—	9?
» augg	1	—	10^a
Equit[as ?]	1	—	10^a?
Aeternit aug?	—	1	11^a
Caritas?	—	1	14^a?
Comes aug	6	—	17
» »	1	—	18
» »	4	—	17, 18?
»	3	—	17, 20?
» »	5	3	17, 18, 20?
» aug*g*	—	1	18^a
Consecratio	—	7	28, 28^a?
»	—	1	29?
Fe*at*cita[s aug]	—	1	35^a
Fides? augg	—	1	?[1]
Fides militum	5	—	37
» »	2	3	37 ff
» »	7	—	43
[Fortuna redux]	—	1	45?
Hilaritas au	—	2	48^a
» aug	—	5	49?
» ?	3	4	49, 54?
» »	—	17	49 ff

7^a Gefangener unter dem Pferd.

10^a Imp *C* Tetricus p f aug

11^a Sol, m. Mantel bekleidet, steht, R. erhoben, L. Kugel.

14^a Umschrift fehlerhaft. Im Abschnitt X In d. R. Schale. Ohne Altar.

18^a Imp Tericus aug

35^a statt Felicitas.

?[1] . . las augg; Fides m. zwei Feldzeichen.

48^a Imp *C* Tetricus *p f* aug. R. au, nicht aug.

Rückseite	Stück A*)	Stück B	Cohen II. Aufl. No.
? ?	—	6	49 ff*
Hilaritas augg	27	4	54
» »	—	14	55?
» »	3	—	55^a
» »	—	1	?[1]
» ?	—	4	?*[1]
— —	—	1	?[2]
Invictus	—	3	61
Jovi?	—	1	64?
Laetitia aug	2	7	70
» ?	17	19	70 ff
» augg	27	3	71
» »	1	—	71, 72?
» »	3	1	72
» »	—	7	71, 72^a
» aug n	6	—	75
Liber[alitas aug?]	1	—	77^a
[Mars ?]	—	5	80^a
Oriens aug	—	1	?[3]
»? »?	—	1	86^a?

49 ff* Umschrift fehlerhaft.

55^a mit Panzer.

?[1] mit Palme und Scepter. * Umschrift fehlerhaft.

?[2] R. ohne Umschrift geprägt.

71, 72^a . . . . . ricus p; . . . . cus p au und ähnlich.

77^a . . . . cus aug, ohne p f

80^a mit Schild u. gefällter Lanze n. r.

?[3] Oriens zwischen zwei Gefangenen wie bei Aurelian 153. Dazu im Feld l. *, im Abschnitt ?XXT. Umschrift aber deutlich: „Imp C Tetricus p f aug", Beweis, dass die Fälschungen auf den Namen des Tetricus unter Aurelian fortgesetzt werden auch nach dessen Münzreform.

86^a Oriens n. rechts, l. unten ein Gefangener.

*) Die unter A aufgeführten Antoniniane sind verhältnismässig gut geprägt; sie gleichen denen des Postumus und Victorinus in Form, Gewicht und Grösse (Durchmesser des Stempels 19 mm). Die unter B dagegen sind sehr ungleichartig. Die ursprüngliche Grösse schwankt zwischen einem Durchmesser von 19—15 mm, das Gepräge zwischen fast guter und sehr roher Zeichnung. Sogar die unter derselben Nummer verzeichneten Münzen sind fast nie ganz gleich.

Auch die Quinare sind ungleich geprägt, zuweilen zierlich, meist nachlässig und nicht selten ganz roh. Als Quinare sind alle Münzen des Tetricus angesehen worden, die bei einem Durchmesser von 15—11 mm und bei geringer Dicke einen kleinen Kaiserkopf und dicht um diesen gedrängt enge Schrift haben. Doch ist es bei der schlechten Erhaltung der Münzen kaum möglich gewesen, ohne jede Willkür die Teilung vorzunehmen. Im ganzen werden aber eher Quinare irrtümlich den Antoninianen zugezählt sein als umgekehrt.

Rückseite	Stück A	Stück B	Cohen II. Aufl. No.
Pax aug	14	19	95[1]
» »	12	41	95 ff
» »	—	1	96
» »	—	1	98[a]
» »	—	1	98[b]
» »	2	3	99
» »	—	2	99[a]
» »	1	—	101
» »	—	18	100, 101 ?[2]
» » (R. Zweig, L. Füllhorn)	—	1	?
» » (» Lanze)	—	2	?
» » (» Anker)	—	1	?
» » (R. Palme)	—	1	?
» » (R. Kranz, L. Scepter)	—	1	?
» ? (R. Palme, »)	—	1	?
» ? (Altar, »)	—	1	?
» ?	5	—	95 ?
» ?	29	—	95 ff ?
[» ?]	—	52	95 ff ?
? ?	—	17	95 ?*
Pax augg	—	2	110, 111 ?
» »	1	—	111
» »	—	2	111[a]
» »	1	—	111[b]
» »	—	2	?[3]
Pietas augusto	1	—	120
? ? Vase n. l.	—	6	117 ff
? ? » n. r.	—	3	117 ff *
Princ iuvent	2	—	131
» i*t*vent	—	1	131[a]
Providentia (?) aug	—	7	132 ff ?
Salus aug	—	1	148[a]
» »	—	1	149
» »	—	2	149[a]
	—	1	149[b]

95[1] Alle ohne Stern im Felde.
98[a] Imp Tetricus au
98[b] II Tetricus aug
99[a] Tetricus p f aug (ohne Imp)
95?* mit fehlerhafter Umschrift.
100, 101?[2] bei einem im Feld: V, bei zwei: V
111[a] Imp *C* Tetricus p f aug
111[b] Imp Tetricus p aug (ohne f).
?[3] Bild der Spes.
148[a] Imp C Tetricus *p f* aug
149[a] Imp *C* Tetricus *p f* aug
149[b] Imp Tetricus *p f* aug

Rückseite	Stück A	Stück B	Cohen II. Aufl. No.
Salus ?	—	32	149 ?
» ? (Altar, L. Palme)	—	2	?
» ? (m. schrägem Scepter)	—	1	?
» ? (Schlange im Arm)	—	1	145 ?
» ?	—	15	148 ff ?
» augg	4	3	153
» »	8	2	154
» »	—	13	153, 154 ?
» » (R. Zweig, L. Füllhorn)	—	1	?
? ?	—	3	?
Spes aug	—	1	159 ?
» ?	—	17	159 ff ?
» augg	—	11	162 ?
» publica	10	5	170
» »	1	—	172
» »	—	2	173
» »	3	5	170 ff
» ?	4	15	158, 170 ff ?
Sp[es ?]	—	1	?[1]
Victoria aug	6	—	185
» »	4	1	185 ff
» »	1	—	187
» ?	—	9	185[a] ?
» ?	—	3	188[a]
Vitor . . .	—	1	?[2]
Virtus aug	1	3	199 ?
» »	1	1	200 ?
» »	—	1	204[a] ?
» augg	9	5	207
» ?	1	12	200, 207 ?
? (Tempel, Altar ?)	—	1	?
? (Hirsch n. l.)	—	1	?
? (Tier ?)	—	1	?
? Göttin m. Scepter i. L.	—	10	?
? » » » i. R.	—	15	?
? » » Anker i. L.	—	16	?
? » sitzend	—	2	?
? » stehend	—	194	?
? Gott ?	—	39	?

?[1] R. Lanze. Sehr roh.
185[a] Victoria *steht* n. l.
188[a] Victoria eilt n. r.
?[2] Victoria zwischen zwei Feldzeichen.
204[a]? Tetricus steht n. l., L. kurzes Scepter R. berührt den Kopf eines Gefangenen.

Rückseite	Stück A	Stück B	Cohen II. Aufl. No.
? Gott oder Göttin?	—	26	?
? ?	6	77	?
? R. Kopf des Kaisers eingeprägt	1	—	?
Summa	254	866	

Quinare.

Rückseite	Stück	Cohen II. Aufl. No.
[Consecratio] Altar	5	28 [1])
Fotunia aug (Fortuna)	1	44[a] [1])
Hilaritas aug?	7	48 ff [1])
» augg	1	54 ff [1])
» ?	1	? [2])
Jovi? ?	1	64[a] ? [1])
Laetitia? aug	6	69?
» ?	22	69*
» ?	1	69[a]
» augg	5	71, 72 [1])
Pax aug	8	95 [1])
» »	24	95 ff [1])
» »	4	96 [1])
» »	3	98 [1])
» »	9	100, 101 [1])
» »	1	100, 101 [3])
» » (R. Zweig, L. Füllhorn)	1	?
» » (» Lanze)	2	?
» » (» Anker)	1	?
» » (Palme, L. Füllhorn)	1	?
» » (R. Kranz, L. Scepter)	1	?
» » (Altar »)	1	?
» » (Altar? Anker)	1	?
» ? (Pax m. 2 Feldzeichen)	2	?
Pet xvɘa (» ? »)	1	?
Pax ? (Victoria n. l.)	1	?
» ? (R. Blume?)	1	?
» ?	39	95 ff ? [1])
» ?	6	95 ff *
» augg	5	110, 111 [1])

[1]) bei Cohen nicht als Quinare bezeichnet.
* fehlerhafte Umschrift.
44[a] Fortuna, R. Steuer, L. Füllhorn.
?[2] R. Palme, L. Scepter.
64[a] Jovviivi, R. Scepter.
69* viele mit falscher Umschrift, z. B. Imp Taetricus p f aug. R: V A P
69[a] R. Zweig.
100, 101[3] im Felde l. *.

Rückseite	Stück A	Stück B	Cohen II. Aufl. No.
Hix augg	1		110, 111[a]
Pax »	4		111 [1])
» »	1		111[a]
» » (Altar, L. Anker)	3		115 [1])
[Pietas aug?] (Vase n. l.)	2		117 ff [1])
» » (» n. r.)	3		117 ff [1])
P]iet[as? (R. Palme)	1		119[a] [1])
Providentia? aug	2		132 ff [1])
Salus au (R. Wage)	1		143 [1])
» aug	1		149[a] [1])
» »	2		149[b] [1])
» ?	5		147?
» ? (Altar[2]), Anker)	30		142, 149 [1])
» ? (Altar, Füllhorn)	3		150[a] * [1])
» augg	1		154 [1])
» »	2		153, 154 [1])
» »	1		153, 154*
» » (L. Scepter)	1		?
» » (R. Scepter, r. Altar)	1		? [2]
[Soli invicto?]	1		? [3]
Spes aug	3		160
» augg	1		163 [1])
» ?	9		160, 170 ff [1])
Victoria aug (V. eilt n. r.)	1		185 ff [1])
» ? (V. steht n. l.)	1		185[a]
Virtus aug?	4		200? [1])
rtus aug	1		?
? Zwei Krieger im Kampf?	1		?
? Hirsch n. r.	1		?
? Göttin m. Scepter i. L.	13		?
? » Anker »	9		?
? » ?	163		?
? Gott ?	26		?
? ?	27		?
Summa	488		

[1]) bei Cohen nicht als Quinare bezeichnet.
* fehlerhafte Umschrift.
111[a] Imp *C* Tetricus p f aug
149[a] Imp *C* Tetricus *p f* aug
149[b] Imp Tetricus *p f* aug
[2]) Altar mit Schlange oder Altar oder Schlange allein.
150[a] statt der Palme ein Altar.
?[2] Schrift rückläufig.
?[3] Sol auf Zweigespann von vorn gesehen.

Rückseite	Stück A	Stück B	Cohen II. Aufl. No.
Tetricus II *Antoniniane.*			
Abundant aug?	—	1	?[1]
[Aequitas aug?]	—	2	1, 2?
Comes aug	1	4	5
»	—	1	5[a]
?	6	—	5, 6?
Co]nsacrati[o	—	1	?[2]
[Consecratio] Altar	—	1	11
[Fides] *aug*	—	1	13[a]
Hilaritas augg	—	9	17
? ?	—	5	17?
? ? (Palme u. Scepter)	—	1	?
Invictus	1	1	19
Laetitia aug	1	3	21
» »	—	3	21?
» »	1	1	22
? ?	—	1	?[3]
Letitia ?	—	1	22[a]
Mars ?	—	1	26[a]
F Ori . . . . (Oriens)	—	1	32[a]
Pax aug	7	1	34[1]
»	—	1	34[a]
» »	—	1	34[b]
» »	—	1	34[c]
Pinx »	—	1	34[d]
Pax »	—	13	34?[1]
?	—	5	34?[1]
?	—	18	34, 37?[2]
?	—	8	37[a]

Rückseite	Stück A	Stück B	Cohen II. Aufl. No.
Pax ?	—	1	37[b]
» aug	—	4	40?
» augg	—	1	44[a]
Pietas augg	3	—	48
» »	3	3	48 ff
» »	3	—	53
» augus	1	—	54
» augustor	4	—	59
» ?	5	9	53–59?
Princ iuvent	7	—	62
Provid ?	—	1	69[a]
Salus aug	—	3	73[a]
?	—	5	76?
?	—	1	76[a]
iux ug	—	1	76[b]
S]alux ?	—	1	76[c]
» ?	—	1	76[d]
Salu[s a]ug	—	1	76[e]
Salus augg	—	1	78[a]
Spes aug	—	3	84[a]
» »	—	1	84[b]
» augg	27	6	88
» » ?	—	3	88?
» augg	—	8	88[a]
» » ?	—	1	88[a]?
» augg	—	1	92[a]
Spes publica	28	1	97
» »	—	2	97?
» ?	4	25	88, 97?
?	—	1	88—97[a]
Victoria a	—	1	101[a]

?[1] Vase n. l. Schrift rückläufig. De Witte 2.
5[a] R. Kranz, L. Anker.
?[2] C Piu Esu Tetricus cnus. Fides m. 2 Feldzeichen.
13[a] aug statt militum.
?[3] LVAT . . ., R. Palme.
26[a] Mars geht n. r. R. Lanze, L. Kugel, wie Gallienus 606.
32[a] Im Abschnitt *. Oriens n. l. R. erhoben, L. Geissel.
34[1] alle ohne Stern im Feld.
34[a] C Pius Tetricus Caes. Im Felde l. *.
34[b] C Piu » [»]
34[c] C P E » Caes
34[d] C Piu Esu » C
34?[1] . . . . Caes
34, 37?[2] Caes od. aug?
37[a] aug, nicht au

37[b] Imp *C* Tetricus *p* aug
69[a] Provid III rückläufig.
73[a] Altar, L. Anker.
76[a] . . . Tetrics f c aug
76[d] R. Zweig, L. Scepter.
76[e] R. Schale. Schrift rückläufig.
78[a] R. Palme, L. Füllhorn. Im Feld r. *.
84[a] aug, nicht augg
84[b] Statt der Blume ein Palmzweig i. d. R.
88[a] C Piuie . . . . . . rics Ca und ähnliche Abweichungen.
88[a]? Imp Tet . . . . .
92[a] C P E Tetricus Cac
97[a] C Piu Tetricus Caes (ohne Esu)
88—97[a] Spes geht nach rechts.
101[a] Im[p Tetr]icus p c; R: Göttin stehend, in der L. Lanze.

Rückseite	Stück A	Stück B	Cohen II. Aufl. No.
Vic[toria a]ug	—	1	102
Virtus aug	—	10	104?
» »	1	2	106?
» aug*g*	—	1	106[a]
» »	—	1	106[b]
? acti (Göttin, L. Lanze)	—	2	?
? (Göttin)	—	43	?
? (Gott)	—	32	?
? (Göttin oder Gott)	—	4	?
? ?	1	27	?
? R. Kopf des Kaisers eingeprägt	1	—	?
Summa	105	296	

Quinare.

Rückseite	Stück	Cohen II. Aufl. No.
Cons aug (Altar)	1	?
[Consecratio] (»)	13	11 [1])
» (»)	2	11[a] [1])
Fide]s *aug*	1	13[a] [1])
[Hilaritas augg?]	1	17 [1]) ?
? ? (Palme u. Scepter)	1	?
Jovi victori	1	?
Laetitia aug	1	21 [1])
Laetitia?	3	21? [1])
Mars aug	1	?[2]
Or[iens aug]?	1	31 [1])?
Ories	1	31[a] [1])
Pax aug	3	35
» ?	4	35?
» ?	4	36[a] [1])
» ?	3	37 [1])?
» ?	12	35—37 [1]?
» aug	1	37[a]
» »	1	37[b]
» »	1	37[c]
» »	1	37[d]
Pax aug (R. Zweig, L. Anker)	1	?
» » (Scepter schräg)	2	43[a] [1])
» augg	1	44[a] [1])
» ?	10	?*
Pietas ?] Opfergerät	1	48[a] [1])
» ? »	6	48 ff*
» ? »	5	53 ff [1])
» ? »	3	48, 53?
Salus aug (Altar, L. Scepter)	1	73[a] [1])
» ? (» »)	7	73[a] ?
» aug (» Anker)	2	73[b]
» » (» »)	1	73[c]
» » (» »)	2	73[d]
» ? (» »)	8	73[b-d]
» augg (» »)	3	75[a] [1])
» » (Schale, Scepter)	1	78[a] [1])
S[ol?]	1	?[2]
Spes aug	5	84[a] [1])
» augg	6	89?
» »	1	89[a]
» »	1	89[b]
» » (R. Anker, L. Füllhorn)	1	?[3]
» [augg?] (R. Palme, Füllhorn)	—	?[4]
Spes publica	2	97? [1])
» ?	4	89, 97?
Vic]to[ria aug	1	101? [1])
? (Gott im Tempel)	1	?*
? (Tempel)	1	?*
? aug (Göttin, L. Lanze)	1	?
? (Göttin)	107	?
? (Gott)	10	?
? (Gott oder Göttin)	7	?
? ?	25	?
Summa	285	

106[a] nicht aug, sondern augg. Virtus n. l.
106[b] Schrift rückläufig.

[1]) Bei Cohen nicht als Quinare bezeichnet.
11[a] Kopf nach links.
13[a] aug, nicht militum.
?[2] Imp Tetricus p f aug. Mars steht n. l. R. Lanze, L. auf Schild gestützt.
31[a] Vorders. . . . . ucia
36[a] C E Tetric . . . . und ähnlich.
37[a] Imp Tetricus p ug
37[b] C P Tetricus au
37[c] Imp Tetricus p f aug
37[d] Imp C Tetricus

[1]) Bei Cohen nicht als Quinare bezeichnet.
43[a] C Piu Esu Tetricus Caes
44[a] C Piu Tetricus Caes
?* mit fehlerhafter Umschrift.
48[a] Piu . . . . . . Ca. Im Abschnitt IIII.
48 ff* mit fehlerhafter Umschrift.
73[a] R: aug, nicht augg, V: Imp Tet . . . . .
73[b] C Piu Esu Tetricus Caes
73[c] C Piu . . . . trius cag
73[d] Imp Tetricus au
?[2] Sol geht n. l. R. erhoben, L. Geissel. [C Piu] Tetricus Ca
84[a] aug, nicht augg. C P E Tetricus Caes
89[a] C V Tetricus Caes
89[b] . . . . ricus p f aug
?[3] C Piu Esu Tetricus
?[4] Im . . . . aug

Tetricus I oder II.

Rückseite	Antoniniane	Quinare	Rückseite	Antoniniane	Quinare
Aequitas ?	—	1	Victoria	—	1
Hilaritas ?	1	1	Virtus	2	—
Invictus	1	—	? (Wölfin?)	—	1
Laetitia	3	4	? (Göttin)	44	117
Mars	1	—	? (Gott)	12	16
Pax	9	21	? (Göttin oder Gott)	19	26
Pietas	4	—	?	125	141
Salus	5	4	Summa	228	335
Spes	2	2			

Claudius.

Rückseite	Feld	Abschnitt	Vorderseite	Stück	Cohen II. Aufl. No.	Cohen II. Aufl. Wert in Frs.	Rückseite	Feld	Abschnitt	Vorderseite	Stück	Cohen II. Aufl. No.	Cohen II. Aufl. Wert in Frs.
Abundantia aug	—	—	P	1	1[a]	6	Aeternit aug	N	—	K	2	16	—
Adventus aug	—	—	P	4	3	3	» »	N	—	P	2	16	—
» »	—	—	M	2	3	3	» »	—	N	P	1	16	—
Aequitas aug	ς	—	K	3	6	—	» »	—	III	K	1	16	—
» »	ς	—	P	1	6	—	» »	—	—	?	4	16	—
» »	—	—	K	8	6	—	» »	V	—	K	1	17	6
» »	—	—	P	19	6	—	Aeternitas aug	—	—	P?	5	18	—
» »	—	—	M	5	6	—	Annona aug	A	—	P	1	21	—
» »	II	—	P	1	6—14	—	» »	Λ	—	P	1	21	—
» »	ς	—	K	4	6—14	—	» »	Δ	—	K	4	21	—
» »	ς	—	P	1	6—14	—	» »	Δ	—	P	13	21	—
» »	Γ	—	P	1	6—14	—	» »	X	—	P	1	21	—
» »	—	—	K	15	6—14	—	» »	—	—	K	11	21	—
» »	—	—	P	11	6—14	—	» »	—	—	P	37	21	—
» »	—	—	KPM?	25	6—14	—	» »	—	—	M	15	21	—
» »	ς	—	K	3	7	—	» »	Δ	—	P	7	22	—
» »	—	—	K	13	7	—	» »	I	—	M	1	22	—
» »	ς	—	K	1	10	—	» »	—	—	P	4	22	—
» »	ς	—	K	12	10	—	» »	—	—	?	5	22	—
» »	ς	—	M	1	10	—	» »	Δ	—	K	1	21 od. 22	—
» »	Γ	—	K	1	10	—	» »	Δ	—	P	1	21 » 22	—
» »	?	—	P	1	10	—	» »	Δ	—	?	2	21 » 22	—
» »	—	—	K	14	10	—	» »	I	—	M	1	21 » 22	—
» »	—	—	P	9	10	—	» »	—	—	K	12	21 » 22	—
» »	—	—	M	3	10	—	» »	—	—	P	12	21 » 22	—
» »	—	—	KPM?	9	10	—	» »	—	—	?	7	21 » 22	—
» »	—	S	P od. M?	6	12	—	Apollini cons	H	—	K	5	25[a]	—
» »	—	?	P od. M?	2	12	—	» »	—	H	K	4	25[a]	—
» »	—	—	K	1	14	6	» »	—	?	?	2	25[a]	
							Concor exerci	—	—	M	1	34	1
							Concord exer	—	?	K	1	35	1

1[a] Imp Claudius aug

Rückseite	Feld	Abschnitt	Vorderseite	Stück	Cohen II. Aufl. No.	Wert in Frs.
Concordia	—	—	K	1	nach 37*	—
Consacratio	—	?	K	1	38	6
Consecratio	—	—	K	9	41	1
»	—	—	K	1	42	1
»	—	—	K	252	43	—
»	—	—	K	3	45	2
»	—	—	K	1	48	3
»	—	P	K	2	50	—
»	—	—	K	254	50	—
»	—	—	K	1	50a	—
[Conse]coratio	—	—	K	1	50b	—
Consecratio	—	T	—	3	53	10
»	—	—	—	71	54	3
»	—	—	P	1	54a	—
»	—	—	?	1	54a	—
»	—	—	—	8	47-54*	—
Diana lucif	—	P	K	3	69	2
Felic tempo	—	T	M	12	74	—
» »	—	?	M	5	74	—
Felic tenpo	—	—	M	2	77	—
» »	—	T	M	1	77a	—
Felicitas aug	B	—	K	8	79	—
» »	B	—	K	2	79	—
» »	—	—	K	12	79	—
» »	—	—	P	21	79	—
» »	—	—	M	3	79	—
» »	B	—	K	9	80	—
» »	B	—	K	1	80	—
» »	—	—	K	12	80	—
» »	B	—	P	1	80	—
» »	B	—	K	3	79 od. 80	—
» »	—	—	K	8	79 » 80	—
Fides exerci	XI	—	K	1	87	—
» »	XI	—	P	4	87	—
» »	X	—	P	2	87	—
» »	—	—	K	7	87	—

Nach 37*: Imp C Claudius, K n. r. m. Strahlenkrone. R: Adler n. r. K. n. l.

50a Altar mit 3 Längsstrichen (nicht quadriert).

50b Imp Claudius aug

54a Imp Claudius aug

47—54* Verprägungen und undeutlich.

77a Imp Claudius p f aug, K n. r. R: Felic tenpo, Weibl. Gest. n. l., in d. r. H. eine Blume, m. d. l. d. Kleid haltend.

Rückseite	Feld	Abschnitt	Vorderseite	Stück	Cohen II. Aufl. No.	Wert in Frs.
Fides exerci	—	—	P	36	87	—
» »	—	—	M	3	87	—
» »		—	?	1	87a	—
» »	XI	—	K	17	87b	—
» »	—	—	K	3	87b	—
» »	XI	—	P	6	87b	—
» »			P	1	87b	—
» »	XI		K	5	87-87b	—
» »	XI		P	10	87-87b	—
» »		—	K	9	87-87b	—
» »	—	—	P	40	87-87b	—
» »		—	M	4	87-87b	—
Fides milit	—	ς	M	22	88	—
» »	—	?	K	2	88	—
» »	—	?	M	3	88	—
Fides militum	ε	—	K	10	92	—
» »	?	—	K	4	92	—
» »	ε		K	1	94	6
Fortuna red	—		M	3	98	—
» »	—	—	K	2	99*	—
» »	—	—	?	1	98 od. 99	—
Fortuna redux	—	CDQC?	M	1	101	—
» »			M	2	102	—
» »	ς		K	1	104	2
» »	Z	—	K	6	104	2
» »	—	Z	K	1	104	2
» »			K	7	104	2
» »		—	P od. M	3	104	2
» »			K	1	105	6
Genius aug	Γ	—	K	13	109	—
» »			K	11	109	2
» »	Γ		K	5	110	2
» »			K	14	110	2
» »	Γ	—	P	4	110	2
» »			P	8	110	2
» »	Γ		P od. M	5	109-110	—
» »			K	10	109-110	—
» »			P od. M	7	109-110	—
» »		—	—	1	109-111*	—
Genius exerci	Z		K	1	114	2
» »	Z	—	P	2	114	2
» »			K	22	114	2
» »			P	42	114	2

87a Imp C Claudius *p f* aug

87b Imp Claudius aug (ohne C).

99* Ein barbar. Gepräge.

109-111* Überprägung d. Vorderseite.

Rückseite	Feld	Abschnitt	Vorderseite	Stück	Cohen II. Aufl. No.	Wert in Frs.
Genius exerci	—	—	M	4	114	2
» »	Z	—	K	11	115	2
» »	Z	—	P	4	115	2
» »	—	—	K	6	115	2
» »	Z	—	P	1	114-115	2
» »	Z	—	P	3	114-115	2
» »	—	—	K	7	114-115	2
» »	—	—	P od. M	13	114-115	2
» »	—	—	—	1	114-115*	2
Jovi conserv	—	—	P	1	120a	2
Jovi statori	—	—	K	9	124	—
» »	—	—	P	42	124	—
» »	—	—	M	10	124	—
» »	—	—	P	3	124a	—
» »	—	—	K	4	124-124a	—
» »	—	—	M	5	124-124a	—
» »	—	—	P od. M	10	124-124a	—
» »	—	—	P	1	124b	—
Jovi victori	N	—	K	2	129	—
» »	N	—	K P M?	2	129	—
» »	—	—	K	5	129	—
» »	—	—	P	38	129	—
» »	—	—	M	11	129	—
» »	N	—	K	12	131	—
» »	N	—	P	3	131	—
» »	—	—	M	1	131	—
» »	—	—	P	4	131	—
» »	—	—	M	1	131	—
» »	—	—	K P M?	2	131	—
» »	N	—	K	1	129-131	—
» »	N	—	K	4	129-131	—
» »	N	—	K	1	129-131*	—
» »	N	—	P	4	129-131	—
» »	—	—	K	20	129-131	—
» »	—	—	P od. M	31	129-131	—
» »	—	—	—	1	129-131**	—
» »	N	—	K	1	132	6
» »	—	—	K	4	132	6
Laetitia aug	I	—	P od. M	5	138	—
» »	ς	—	P od. M	1	138	—

114-115* m. Überprägung.

120a ohne Adler.

124a Imp Claudius aug (ohne C).

124b Imp Claudius *Pi* aug. R: Jupiter n. r. in d. r. H. eine Lanze, in d. l. ?? (Zweig?), jedenfalls kein Blitz. Jovi ... tori.

129-131* Überprägung.

129-131** Barb. Prägung. Zu lesen: Jovi....i

Rückseite	Feld	Abschnitt	Vorderseite	Stück	Cohen II. Aufl. No.	Wert in Frs.
Laetitia aug	P	—	P od. M	1	138	—
» »	—	—	P od. M	14	138	—
» »	I	—	—	1	138a	—
» »	ς	—	K	1	139	—
» »	XI	—	K	1	140	—
» »	XI	—	P	3	140	—
» »	XII	—	K	1	140	—
» »	XII	—	P	1	140	—
» »	XII	—	K od. P	2	140	—
» »	—	XII	K	1	140	—
» »	—	—	K	5	140	—
» »	—	—	P	1	140a	—
» »	—	—	K	1	141	6
Liberal aug	ς	—	—	1	143*	2
» »	—	—	P	1	143	2
Liberalitas aug	—	—	P	24	144	—
» »	—	—	K	1	144a	—
Libertas aug	—	—	P	1	150	—
Libert aug	X	—	K	1	151	—
» »	—	—	P	7	151	—
» »	—	—	K	4	151	—
» »	—	—	P	8	151	—
» »	X	—	P	3	152	
» »	—	—	K	5	152	—
» »	—	—	P	6	152	—
Libert aug	X	—	P	13	151-152	—
» »	X	—	K od. P	1	151-152	—
» »	—	—	K	9	151-152	—
» »	—	—	P	1	151-152	—
» »	—	—	K od. P?	7	151-153	—
» »	—	—	K	3	153	6
Mars ultor	II	—	K	8	159	2
» »	II	—	P	5	159	2
» »	—	—	P od. M?	3	159	2
» »	II	—	K	9	160	2
» »	II	—	K od. P?	2	160	2
» »	—	—	K	6	160	2
» »	—	—	P	34	160	2
» »	—	—	M	5	160	2
» »	—	—	K od. P?	3	160	2
» »	II		K	6	159-160	2

138a Ganz klein geprägte Büste m. M; auffallende Abweichung.

140a Imp *C* Claudius aug

143* Überprägung.

144a Imp Claudius aug (ohne C). R: barbarisch. Liberalitas au; Frauengestalt in d. l. H. ein Füllhorn, i. d. r. eine Wage.

Rückseite	Feld	Abschnitt	Vorderseite	Stück	Cohen I. Aufl. No.	Cohen I. Aufl. Wert in Frs.
Mars ultor	H	—	P	4	159-160	2
» »	H	—	K od. P	3	159-160	2
» »	—	—	K	3	159-160	2
» »	—	—	P	4	159-160	2
» »	—	—	M	1	159-160	2
» »	—	—	K od. P?	4	159-160	2
» »	—	—	K	1	160[a]	2
Marti pacif	X	—	K	4	162	—
» »	X	—	M	1	162	—
» »	—	X	K	2	162	—
Marti paci*fero*	—	—	P	1	165[a]	2
» »	X	—	P	1	169	—
Oriens aug	—	P	P	1	185	3
Pax aug	II	—	K	1	197	2
» »	II	—	P	1	197	2
» »	II	—	M	1	197	2
» »	—	A	P	1	197	2
» »	—	—	K	2	197	2
» »	—	—	P	11	197	2
» »	—	—	P od. M?	2	198	2
» »	—	—	M	1	198[a]	2
» »	II	—	P	2	197-198	2
» »	—	—	P	7	197-198	2
» »	*	—	K	1	199	6
» »	—	—	P od. M?	3	200	2
» »	—	—	P	1	200[a]	2
» »	—	—	K od. P?	2	200-201	—
» »	—	T	M	19	202	—
Pax augusti	A	—	P	8	204	—
» »	—	—	K?	2	204	—
» »	—	—	P?	4	204	—
» »	A	—	K	1	204[a]	—
» »	—	—	K	4	204[a]	—
» »	—	T	P od. M?	1	206	—
Pm tr p II cos pp	—	—	P	15	214	2
»	—	—	K	1	214-215	2
»	—	—	P	6	214-215	2
»	Δ	—	K	1	216	2
	Δ	—	P	3	216	2
»	Δ	—	K	3	216	2
»	Δ	—	P	5	216	2
»	—	Δ od. A	P	1	216	2
Provid aug	—	P	M	1	219	—

160[a] Divo Claudio R: Mars n. r.
198[a] Imp C Claudius *p f* aug
200[a] Imp *C* Claudius p f aug
201[a] Divo Claudio

Rückseite	Feld	Abschnitt	Vorderseite	Stück	Cohen II. Aufl. No.	Cohen II. Aufl. Wert in Frs.
Provid aug	—	—	K	4	220	—
» »	—	—	P od. M	2	220	—
» »	—	—	K	3	220[a]	—
» »	XII	—	K	1	220-221	—
» »	—	—	K	7	220-221	—
» »	—	—	P	3	220-221	—
» »	—	—	K	1	222	—
» »	—	—	K	3	223[a]	—
» »	—	—	K	1	225	—
Providen aug	ς	—	P	4	227	—
» »	T	—	P	3	227	—
» »	—	—	P	3	227	—
Provident aug	XII	—	K	7	230	—
» »	—	—	K	10	230	—
» »	—	—	P	35	230	—
» »	—	—	M	13	230	—
» »	—	—	K	1	231[a]	3
» »	X	—	K	5	233	—
» »	XI	—	K	3	233	—
» »	XII	—	K	6	233	—
» »	—	—	K	5	233	—
» »	XII	—	K	3	230-233	—
» »	XII	—	P	2	230-233	—
» »	—	—	K	5	230-233	—
» »	—	—	P	9	230-233	—
» »	ς	—	K	3	234	—
» »	ς	—	P	5	234	—
» »	—	—	P od. M?	2	234	—
» »	—	—	K	1	234-235	—
Provid. - Providentia aug	—	—	K P M?	17	218-238	—
Salus aug	—	—	M	1	264[a]	10
» »	—	—	P	32	265	—
» »	—	—	M	9	265	—
» »	—	—	P od. M?	14	262 od. 65	—
Securit aug	XI	—	P	1	268	—
» »	XI	—	K	3	268	—
» »	XI	—	P	1	268	—
» »	—	—	P?	4	268	—
» »	—	—	K	4	268[a]	
» »	XI	—	K	1	268-269	—
» »	—	—	?	2	268-269	—

220[a], 268[a] Divo Claudio
223[a] Imp Claudius aug (ohne p f).
231[a] K n. l. m. *M*
264[a] Imp Claudius Caes aug, Coh.: Imp Claudius Caesar

Rückseite	Feld	Abschnitt	Vorderseite	Stück	Cohen II. Aufl. No.	Wert in Frs.
Securit perpetua	—		P	1	270	5
Spes aug	I	—	P	5	276	—
» »	II	—	P?	3	276	—
» »	II	—	P od. M?	1	276	—
Spes publica		—	P	7	281	—
» »	—	—	M	12	281	—
» »	—		P od. M?	1	282	1
» »	—	P	P od. M?	5	284	
» »	—	R	M	1	284	—
» »	—	—	M	6	284	—
Temporum feli	P?	—	P	1	285	1
» »	—		P	2	285	1
Uberitas aug	Q		P	4	286	—
» »	T	—	P	2	286	—
» »	—	—	M	1	286	—
» »	—	—	P	5	286	—
Victor german	—	—	P od. M	1	289	—
Victoria aug	A		K	3	293	—
» »	A	—	P	16	293	—
» »	—	—	K	1	293	—
» »	—	—	P?	69	293	—
» »		—	M	5	293	—
» »	A	—	K	8	294	
» »	A	—	P	7	294	
» »			M	1	294	—
» »	—	—	K	5	294	—
» »	—	—	P	3	294	—
» »	A	—	K	1	293-294	—
» »	A	—	P	7	293-294	—
» »			K	8	293-294	—
» »	—		P	21	293-294	
» »	—		K	2	295	6
» »		—	P	1	301a	—
» »		S	M	10	302	—
» »			M	7	302	—
» »	Γ	—	K	3	303	—
» »		Γ	K	5	303	
» »		Γ	P	1	303	—
» »	—	—	K	3	303	
» »	—	—	K	1	303a	
Victoriae Gothic	—		K	1	308	20
» »		—	M	2	308	20
Virtus aug	ε	—	K	3	313	—
» »	ε	—	P od. M	5	313	
» »	ε	—	K	4	313	—

301a Claudius au Barbar. Gepräge. Quinar.
303a Divo Claudio

Rückseite	Feld	Abschnitt	Vorderseite	Stück	Cohen II. Aufl. No.	Wert in Frs.
Virtus aug	ε	—	P od. M	1	313	—
» »	—	—	K	7	313	—
» »	—	—	P	67	313	—
» »	—	—	M	13	313	—
» »	—	—	—	1	313*	—
» »	ε	—	K	3	314	—
» »	ε	—	K	1	314	—
» »	ε	—	P	1	314	—
» »	B		P od. M?	2	314	—
» »	ε	—	K	15	314	—
» »	ε	—	K	1	314	—
» »	—	—	K	3	314	—
» »		—	K	1	314a	—
» »	ε		K	3	313-314	—
» »	ε	—	P	1	313-314	—
» »	B	—	K	1	313-314	—
» »	B	—	P	2	313-314	—
» »	ε		K	7	313-314	—
» »	ε	—	P	1	313-314	—
» »	H	—	P	1	313-314	—
» »	—	—	K	18	313-314	
» »		—	P od. M?	22	313-314	—
» »	—	—	—	1	313-314**	—
» »	—	P	M	8	315	—
» »		—	M	4	315	—
» »	A		P	1	315a	—
» »	A	—	M	1	315a	—
» »	* N	—	P	7	318	—
» »	* N		M	2	318	
» »	*	—	P od. M	1	318	—
» »	B	—	K	2	318	—
» »	B	—	P	4	318	—
» »		—	P	2	318	—
» »	—		M	1	318	—
» »	—	SPQR	M	1	320	10?
Virtus augusti	X	—	K?	1	323a	3
»	X		K	1	323b	3
Virtuti aug	—	SPQR	M	1	325	10
Vota orbis			M	1	326	20

313* Doppelprägung d. Vorders.
314a Divo Claudio
313-314** Barb. Gepräge.
315a Imp Claudius aug (ohne p f).
323a Mars n. l. *gehend ohne* Schild.
223b Divo Claudio R. Mars *ohne* Schild.

Rückseite	Feld	Abschnitt	Stück	Cohen II. Aufl. No.	Cohen II. Aufl. Wert in Frs.
Jovi cons Adler im Felde wie auf den Konsekrationsmünzen	—	—	1	—a	—
Umschr. von r. n. l. ƆVAS .... (Salus aug) Hirsch n. l.	—	—	1	—b	—
Männl. Figur n. r. mit Bogen. Umschr. unleserlich	—	—	1	—c	—
Weibl. Figur m. Scepter in d. l. H. Umschrift unleserlich	—	—	1	—d	—
Unbestimmbar	—	—	45	—	—
Summa			2819		

(darunter 1 Quinar)

Quintillus.

Rückseite	Feld	Abschnitt	Stück	Cohen II. Aufl. No.	Cohen II. Aufl. Wert in Frs.
Aequitas aug	ς	—	1	1	3
» »	—	—	1	1	3
Aeternit aug	N	—	2	2	—
» »	N	—	1	2	—
» »	—	—	3	2	—
Annona aug	—	—	1	unbek.[1]	—
Apollini cons	II od. N	—	11	5	—
Conco exerc	—	T	8	8	3
Concordia aug	Δ	—	5	17	—
» »	—	Δ	2	17	—
» »	?	?	3	17	—
Fides milit	—	S	3	25	3
Fides militum	ε	—	13	28	3
Fortuna redux	Z	—	7	32	—
» »	—	?	2	32	—
Jovi victori	—	—	1	38	5
Laetitia aug	XII	—	5	39	—
Laetitia aug	—	XII	2	39	—
» »	—	?	1	39	—
Liberalitas aug	—	—	1	40	3
Libertas aug	—	—	1	42	—
Mars ultor	ε	—	1	45	3
Marti pacat	—	?	1	46	3
Marti paci	—	P	1	47*	—
» »	—	—	1	47a	—
Marti pacif	X	—	6	49	—
» »	—	X	2	49	—
Marti pacif (od. il?)	X	—	3	50	3
Pax augusti	A	—	11	52	—
Providen aug	T	—	1	57	1
» »	?	—	1	57	1
Provident aug	ς	—	12	61	1
Securit aug	XI	—	3	63	—
» »	XI	—	8	63	—
» »	—	XI	1	63	—
» »	?	?	2	63	—
Uberitas aug	—	—	1	69	—
Victoria aug	Γ	—	6	70	—
» »	—	Γ	2	70	—
» »	—	?	7	70	—
» »	—	—	1	71	—
Virtus aug	B	—	7	73	—
Unbestimmbar wegen Überprägung	—	—	1	—	—
Summa			153		

Aurelianus.

Rückseite	Feld	Abschnitt	Stück	Cohen II. Aufl. No.	Cohen II. Aufl. Wert in Frs.
Apollini cons	II	—	1	14	2
» »	—	—	2	—	2
Conco exer	—	T	1	19	—
Concord legi	—	P	2	22	1
» »	—	—	1	22	1
» »	—	P	1	22a	1
Concord milit	—	*C*	1	23	10
	—	Γ	4	25	2
» »	—	?	1	25	2
	—	Γ	1	25a	2
Concordia aug	—	*T	1	32	—
	Δ	—	2	33	2

—a Imp Claudius aug Barbar. Gepräge. Quinar.

—b Divo Claudio K. n. r. Barbar. Gepräge. Quinar.

—c Imp C Claudius K. n. r. Barbar. Gepräge. Quinar.

—d .... Claud ..... K. n. r. Barbar. Gepräge. Quinar.

[1]) Ann. n. l. in d. l. ein Füllhorn, in d. r. Ähren, d. r. Fuss auf einem Schiffsschnabel. R. Imp C M Aur Cl Quintillus aug; Büste n. r. m. Strahlenkrone.

47* Vorderseite unleserlich.

47a Imp *C M Aur Cl* Quintillus aug

22, 25a Mantel.

Rückseite		Feld	Abschnitt	Stück	Cohen II. Aufl. No.	Wert in Frs.
Concordia mili		P	—	1	48a	—
» »		T	—	1	48a	—
» »		Q	—	1	48a	—
» »		T	—	1	48b	—
» »		—	T	1	51	3
» »		—	P	3	52	3
» »		—	?	3	52	3
Concordia militum	m. Krone (Kranz bei Cohen ist Druckfehler)	—	P*	1	60	—
» »		—	S*	1	60	—
» »		—	T*	2	60	—
» »		—	Q*	6	60	—
» »		—	V*	1	60	—
» »		—	*T	8	60	—
» »		—	XXIP	1	60	—
» »		—	XXIS	1	60	—
» »		—	XXIT	4	60	—
» »		—	XXIQ	2	60	—
» »		—	XXIV	1	60	—
» »		—	XXIVI	3	60	—
» »		S	XXIS	1	60	—
» »		S	XXIQ	3	60	—
» »		S	XXIV	3	60	—
» »		—	?	1	60	—
» »	Krone wie bei 60	—	S	12	61	—
» »		—	*P	1	61	—
» »		—	*S	2	61	—
» »		—	*T	11	61	—
» »		—	*Q	8	61	—
» »		—	P*	6	61	—
» »		—	S*	1	61	—
» »		—	?	4	61	—
» »		—	Delphin	1	61	—
—		—	S	1	61a	—
Conservator aug		—	SERD	1	70	3
Dacia felix		—	S	1	73	2
Felic saeculi		—	S	2	75a	—
Felicit temp		—	—	1	77*	10
Fides militum		ε	—	5	89a	2
Fortuna redux		—	P	7	95	—
» »		—	S	9	95	—
» »		—	T	11	95	—
» »		—	Q	7	95	—

48a Conc. zwischen 2 Feldzeichen wie 22.
48b wie 48a, aber Kopf n. l.
61a, 75a Mantel
77* unter dem Kopf 3 Punkte.
89a Imp C *L* Dom Aurelianus aug

Rückseite	Feld	Abschnitt	Stück	Cohen II. Aufl. No.	Wert in Frs.
Fortuna redux	—	*P	3	95	—
» »	—	*S	5	95	—
» »	—	*T	3	95	—
» »	—	P*	1	95	—
» »	—	?	13	95	—
» »	Z	—	3	97	2
» »	S	—	1	99	2
Genius exerciti	—	—	2	100	—
Genius Illur	—	Q	1	103a	—
Jovi conser	—	A	3	105¹	1
» »	—	B	18	105¹	1
» »	—	*T	2	105¹	1
» »	—	A	1	105a	1
» »	—	B	2	105a	1
» »	—	P	18	105²	1
» »	—	S	6	105²	1
» »	—	*P	7	105²	1
» »	—	*S	3	105²	1
» »	—	*T	12	105²	1
» »	—	*Q	6	105²	1
» »	—	?	8	105²	1
» »	—	S	1	105b	1
» »	—	P	1	105c	1
» »	—	S	1	105c	1
Jovi conservatori	—	*P	1	113a	1
» »	—	*S	1	113a	1
» »	—	*T	1	113a	1
» »	—	P	1	113b	1
» »	—	P	1	114a	1
» »	—	P	1	114b	1
» »	—	*P	1	114c	1
Jovi statori	—	—	1	115a	3
Jovi victori	—	V	1	117	3

103a, 105a, 105b Mantel.
105¹, 105a Aur. m. langem Scepter.
105², 105b, 105c Aur. m. kurzem Scepter.
105c Aurelianus aug (ohne Imp).
113a—114c Wie bei 105 steht Aurelian auf der linken Seite, Jupiter auf der rechten nach links gewendet. Nach Cohen wäre es umgekehrt.
113b, 114b, 115a Panzer.
114a nicht Jupiter, sondern Aurelian ohne Scepter.
114c Aurelian trägt wie bei 108 eine Lanze schräg.
115a Panzer. Unter dem Kopf ein Punkt.

Rückseite	Feld	Abschnitt	Stück	Cohen II. Aufl. No.	Wert in Frs.
Jovi victori	—	ε	1	117	3
Laetitia aug	X : II	—	1	118	2
» »	—	XII	1	118	2
Libert aug	—	—	1	119	3
Mars invictus	L	XXI	1	123	25
» »	—	XXI	2	124	25
Marti paci	—	P	1	128	—
Minerva aug	—	—	1	137	6
Oriens aug	—	P	1	140	—
» »	—	S	1	140	—
» »	—	Q	1	140	—
» »	—	V	2	140	—
» »	—	VI	3	140	—
» »	—	AC	1	140	—
» »	—	P	7	142*	—
» »	—	S	4	142	—
» »	—	T	5	142	—
» »	—	Q	8	142	—
» »	—	V	3	142	—
» »	—	VI	1	142	—
» »	—	?	1	142	—
» »	: Δ	XXI	1	143	—
» »	: ε	XXI	1	143	—
» »	—	P	1	144	1
» »	—	Q	2	144	1
» »	—	Q	1	144a	1
» »	: P	XXI*	1	145	—
	: S	XXI*	1	145	—
	: T	XXI*	1	145	—
» »	: V	XXI*	1	145	—
» »	—	AXXIR	3	145	—
» »	—	εXXIR	1	145	—
» »	—	T	1	146	—
» »	—	XXI	1	147	—
» »	: Δ	XXI	1	147	—
» »	—	?	1	147	—
» »	—	P	1	150	1
» »	—	Q	1	150	1
» »	—	T	2	153	—
» »	—	V	1	153	—
» »	—	VI	1	153	—
» »	—	PM	1	153	
» »	—	SM	5	153	
» »	—	TM	2	153	—

142* Bei einem Stück ist das rechte Bein Standbein, ebenso bei 140 (AC), sonst das linke.
144a Aurelianus aug (ohne Imp).

Rückseite	Feld	Abschnitt	Stück	Cohen II. Aufl. No.	Wert in Frs.
Oriens aug	—	TM·	1	153	—
» »	—	PXXT	2	153	—
» »	—	SXXT	1	153	—
» »	—	QXXT	2	153	—
» »	* :	PXXT	1	153	—
» »	* :	SXXT	2	153	—
» »	* :	TXXT	3	153	—
	* :	PXXI	1	153	—
»	—	?	3	153	—
	—	P	3	154	—
	—	T	2	154	—
» »	—	Q	1	154	—
	—	V	2	154	—
»	—	VI	4	154	—
» »	—	VII	3	154	—
» »	—	VIIII	1	154	—
» »	—	X	1	154	—
» »	—	?	2	154	—
» »	: P	XXI	3	154	—
	Q	XXI	2	154	—
» »	: V	XXI	2	154	—
» »	: VI	XXI	2	154	—
» »	: VII	XXI	1	154	—
» »	—	XXIT	3	154	—
» »	—	AXXI	3	154	—
» »	—	BXXI	1	154	—
» »	—	ΓXXI	2	154	—
	—	ΔXXI	1	154	—
» »	—	εXXI	1	154	—
	—	ϛXXI	2	154	
	XXI : VI	Löwe	1	156	6
	XXI : VII	Löwe	1	156	6
	Q :	XXI	1	158	—
	S	XXIS	1	158	—
	—	XXIP	1	158	—
	—	XXIQ	1	158	—
	—	XXIV	1	158	—
	—	XXIVI	2	158	—
	A :	XXIR	3	159	2
	B :	XXIR	1	159	2
	Γ :	XXIR	1	159	2
	Δ :	XXIR	2	159	2
	ε :	XXIR	1	159	2
» »	Z	XXIR	1	159	2
	I :	XXIR	2	159	2
	* :	XXIR	3	159	2
	ϛ	XXI	1	160	2
Pacator orbis	—	AL	1	161	1

Rückseite	Feld	Abschnitt	Stück	Cohen II. Aufl. No.	Wert in Frs.
Pannoniae		Γ	1	165	3
Pax augusti	-	--	1	167	
— —	Λ	—	1	168	2
	* T	- -	2	169	- -
— —	* Q	—	1	169	—
			1	169[a]	—
	* T	—	2	169[b]	—
Pietas aug		S	4	170*	10
	—	S	1	170[a]	10
		P	1	171	10
	—	S	14	171	10
		?	2	171	10
Providen deor		PXXT	2	183	—
	—	SXXT	5	183	—
»	–	TXXT	1	183	—
»	—	QXXT	1	183	—
	—	XXIT	1	183	—
Provident aug	ϛ	—	1	188	3
Restitut orbis		P	10	192	—
»		Λ	8	192	
	*	KAB	1	192	
	*	KA·Δ·	1	192	—
		?	4	192	
	—	Λ	1	192[a]	
	—	Λ	1	194	- -
	—	Γ	2	194	—
	*	KA·A·	1	194	
	*	KA·B·	2	198	—
	*	KA·Γ	1	198	
	*	KAΔ	1	198	—
Restitut orientis		P	12	201	
	—	?	4	201	—
	—	P	1	201[a]	
	—	*S	1	201[a]	—
	—	?	2	201[a]	
		C*P	1	204	2
	—	C*S	1	204	2
		C	1	204	2
Restitutor exerciti	B	XXI	1	206	3
Restitutor orbis	Λ	XXI	1	208	6
	Δ	XXI	2	208	6

169[a] Scepter der Pax senkrecht.

169[b], 192[a], 201[a] Mantel.

170* Die Figur rechts, bei Cohen als Soldat bezeichnet, scheint Strahlenkrone zu tragen.

170[a] Mantel. Die Figur rechts scheint Lorbeerkranz zu tragen.

Rückseite	Feld	Abschnitt	Stück	Cohen II. Aufl. No.	Wert in Frs.
Restitutor orbis	—	—	3	209	—
» »	—	AC	3	210	—
» »	—	BC	2	210	—
» »	—	ΓC	1	210	—
» »	—	ΔC	3	210	—
	—	C*P	1	210	—
—	—	—	1	210	—
»	—	*A	1	212	—
» »	—	*B	1	212	—
»	—	*Δ	1	212	—
»	—	?	2	212	—
» »	—	*Δ	1	212[a]	—
Romae aeter	—	T	1	219	—
» »	—	Q	13	219	—
» »	—	?	4	219	—
Romae aeternae	—	Q	8	220	—
» »	—	?	1	220	—
Saeculi felicitas	—	—	1	223	3
Securit aug	XI	—	2	227	3
Soli invicto	—	A	1	230	—
» »	—	?	1	230	—
» »	—	Q	1	232	—
	*	PXXT	2	234	—
» »	*	SXXT	1	234	—
» »	*	PXXI	1	234	—
» »	*	TXXI	1	234	—
Victoria aug	—	T	2	243	—
» »	* S	—	2	248	—
» »	* P	--	1	258	—
Victoriae Gothic	—	—	1	260[a]	30
Virt militum	—	Γ	5	261	—
	—	T	20	261	—
	—	Q	1	261	—
» »	—	?	6	261	—
Virtus aug	—	—	1	267[a]	—
» »	B	—	2	274	2
» »	—	T	1	276	—
Virtus militum	—	Γ	3	285	—
	—	T	5	285	—
	—	?	4	285	—
	—	*T	3	286	—
	—	Q*	1	286	—

212[a] Die Figur zwischen Aurelian und Roma kniet nicht, sondern sitzt.

260[a] Imp *C Dom* Aurelianus aug

267[a] Bild fehlt bei Cohen. Mars steht n. l.

L. Speer, R. Zweig.

Rückseite	Feld	Abschnitt	Stück	Cohen II. Aufl. No.	Wert in Frs.
Quinare.					
Victoria aug	B	VSV	1	249	6
» »	—	A	3	255	6
» »	—	A	5	256	20
» »	—	ε	1	256	20
» »	—	?	3	256	20
		Summa	682		
Vabalathus.					
Imp C Aurelianus aug	—	ε	1	1[a]	12
Severina.					
Concord milit	—	R	1	5	3
Concordiae militum	R ε	XXI	1	7	2
» »	A	XXIR	1	7	2
» »	B	XXIR	4	7	2
» »	Γ	XXIR	1	7	2
› »	Δ	XXIR	3	7	2
› »	ε	XXIR	5	7	2
» »	—	XXI	1	7	2
» »	—	PXXT	2	7	2
	—	SXXT	8	7	2
›	—	TXXT	1	7	2
» »	—	?XXT	1	7	2
» »	—	VIXXI	1	8	2
» »	S	?	1	8	2
Providen deor	—	UXXT	7	12	2
Venus felix	—	Γ	4	14	3
› »	—	Δ	1	14	3
» »	—	ε	1	14	3
	Δ	—	1	14	3
	ε	—	1	14	3
› »	—	?	1	14	3
		Summa	47		
Tacitus.					
Aequitas aug	—	XXIΓ	2	5	—
» »	—	—	4	5	—
›	Γ	XXI	2	7[1]	—
» »	—	XXIΓ	1	7[1]	—
› »	Γ	XXI	1	7[2]	—
› »	—	XXIΓ	7	7[a]	—
› »	—	—	3	7[a]	—
» »	—	P	1	10	
Annona augusti	—	T	2	14	—

1[a] Cohen ohne C. 7[1] Büste ohne Panzer und fast frei vom Mantel. 7[2] Mit Panzer. 7[a] Mit Panzer und Mantel.

Rückseite	Feld	Abschnitt	Stück	Cohen II. Aufl. No.	Wert in Frs.
Clementia temp	—	XXIZ	4	15	—
	—	?	1	15	—
	—	XXIZ	4	16	—
» »	—	XXIN	1	16	—
» »	—	S	1	19	—
Concordia militum	—	VI	1	22	—
Concordia milit	—	XXIS	1	23[a]	—
	—	V	2	24	—
» »	—	XXIV	1	24	—
Conservat milit	—	S	1	25	—
Felicitas aug	—	V	1	32	—
Felicitas saeculi	—	T	1	34[1]	—
» »	—	S	1	34[2]	—
saecℓi	C *	—	1	34[a]	—
» saeculi	C *	—	1	35	—
Felicit temp	—	V	5	40	—
» »	—	V	2	40[a]	—
Fides militum	—	XXIϛ	7	45[1]	—
» »	—	XXIϛ	1	45[a]	—
	—	BA	1	46	—
› »	—	BA	3	47	—
Laetitia aug	—	VI	1	51[a]	—
Laetitia fund	—	XXIB	10	52	—
» »	B	XXI	1	52[a]	—
» »	—	XXIB	1	52[b]	—
Mars victor	*	II*	1	56[a]	—
	B *	—	7	57[a]	—
	B A	—	2	57[a]	—
	C A	—	2	57[a]	—
» »	C *	—	3	57[a]	—
Marti Pacif	—	S	3	60[a]	—
» »	—	S	4	60[b]	—
Pax aeterna	B *	—	3	64	—
	*	III	1	64	
Pax augusti	—	P	4	72[a]	—
	*	IIII	1	74	—
» »	Q	—	1	75[a]	—
	*	III	1	77	
Pax publica	—	—	4	81	
	—	—	6	83[a]	
Provid deor	—	..	3	86	

23[a], 24[a], 32[1], 34[1], 40[a], 60[a], 72[a] Panzer *ohne* Mantel. 34[2], 45[1], 51[a], 75[a] mit Panzer u. Mantel. 45[a], 52[b] Büste ohne Panzer und fast frei vom Mantel. 56[a], 57[a] Cohen: Mars victor *aug.* 60[a] Mit Panzer (Mars mit Lanze *und* Schild.) 60[b] Mit Mantel (Mars mit Lanze *und* Schild.) 83[a] K n. *rechts* m. *P.* u. M.

Rückseite	Feld	Abschnitt	Stück	Cohen II. Aufl. No.	Wert in Frs.
Provid deor	—	—	3	88	—
Provide aug	—	Q	3	90[a]	—
» »	—	Q	1	90[b]	—
Providen deor	*	KAΔ	1	94	—
» »	—	KAΔ	1	94	—
» »	—	KAΓ	1	96[a]	—
Providentia aug	—	XXIA	7	100	—
Romae aeternae	—	XXIVI	1	118[a]	—
Salus aug	—	XXIΔ	3	123[1]	—
» »	Δ	XXI	1	123[2]	—
»	—	XXIΔ	8	123[2]	—
»	—	XXIΔ	1	123[3]	—
» »	—	XXIΔ	1	123[a2]	—
»	—	T	1	124[1]	—
» »	C *	—	2	125	—
Salus publi	—	T	2	126	—
» »	—	T	3	126[a]	—
Salus publica	C *	—	4	130	—
Securit perp	—	U	2	131	—
» »	—	VI	2	131[a]	—
Spes publica	—	CA	17	137	—
» »	—	XXIЄ	5	138	—
» »	—	CA	1	139[a]	—
» »	—	T	1	140	1
Temporum felicitas	Δ A	—	2	143	—
» »	A A	—	13	144	—
» »	A *	—	17	144	
» »	Δ A	—	3	144	—
» »	A *	—	10	145	—
» »	*	I	5	145	—
»	*	IIII	1	145	—
» »	A ?	—	1	145	—
Uberitas aug	—	XXIC	1	147[a]	5
Ubertas aug	—	XXIЄ	2	148[1]	2
» »	—	XXIЄ	3	148[2]	2
Victoria aug	—	XXIA	1	153	—
» »	—	P	1	156	2
Victoria gotthi	—	P	1	157	6
Virtus aug	—	—	3	170	—
» »	—	—	4	172	—
	—	—	1	172[a]	—
— —	—	—	2	—*	—
		Summa	266		

90[a] und 90[b] Cohen: Provid aug. 90[b], 96[a], 100[1], 123[1] Büste ohne Panzer und fast frei vom Mantel. 100[2], 123[3], 126[a], 131[a], 148[1] mit Panzer *ohne* Mantel. 100[3], 123[2], 124[1], 148[2] mit Panzer und Mantel. 118[a] Imp C M Cl Tacitus aug mit Panzer *ohne* Mantel; R: Roma mit Kugel ohne Victoria. 123[a2] Taacitus. 139[a] *Imp* C M Cl Tacitus aug (Cohen ohne Imp). 147[a] Imp *C M* Cl Tacitus aug. 172[a] Imp C C I (statt L) Tacitus aug. —* Barbarisches Gepräge wie bei den Münzen des Tetricus.

Florianus.

Rückseite	Feld	Abschnitt	Stück	Cohen II. Aufl. No.	Wert in Frs.
Aequitas aug	Γ	XXI	1	1	2
Aequitas aug	Γ	XXI	1	2	2
Clementia temp	—	XXIZ	2	7	3
Concordia militum	—	Q	1	15	2
Felicitas aug	—	P	2	19	2
» »	—	Q	1	19	2
Fides milit	—	XXIЄ	1	25	2
Fides militum	—	XXIZ	1	27[a]	3
Jovi statori	—	XXIZ	2	35	2
Laetitia fund	—	XXIB	4	38	3
Pacator orbis	—	III	1	46	2
Perpetuitate aug	—	QTI	1	57	10
Provide aug	—	?	1	64[a]	—
Providen deor	*	Δ	1	70[a]	2
Providentia aug	—	III	1	75	—
» »	—	XXIA	2	76	2
Salus aug	—	XXIA	2	83	2
Temporum felicitas	—	—	1	88	2
Virtus aug	—	XXIϚ	4	97	—
Virtus augusti	—	II	2	104	2
» »	—	II	4	105	2
» »	—	IIII	1	107	3
		Summa	37		

Probus.

Rückseite	Feld	Abschnitt	Stück	Cohen II. Aufl. No.	Wert in Frs.
Abundantia aug	—	IIII	5	1	—
» »	—	—	2	1	—
Abun*ti*antia aug	—	IIII	1	1[a]	—
Abundantia aug	—	IIII	1	4	—
» »	—	IIII	1	11	2
» »	Q	XXI	1	15	—
Adventus aug	—	R Blitz Z	8	36	—
» »	—	?	1	36	—
»	—	R Kranz Z	1	36[a]	—
» »	—	R Blitz Z	22	36[b]	—
» »	—	RIZ	4	36[b]	—
»	—	R ◡ Γ	3	37	—
» »	—	R ◡ Δ	9	37	—
»	—	R ◡ Ϛ	4	37	—
»	—	R ◡ Z	7	37	—
»	—	R * Γ	2	37	—
»	—	R * Δ	4	37	—

27[a] Imp C Florianus aug

70[a] Imp C M An Florianus p *f* aug

64[a] Mit Panzer *ohne* Mantel.

36[a] *Mit* Kranz im Abschnitt.

36[b] Probus p f aug (ohne Imp).

Rückseite	Feld	Abschnitt	Stück	Cohen II. Aufl. No.	Wert in Frs.
Adventus aug	—	R*Z	3	37	—
» »	—	R*ς	3	37	—
» »	—	R Kranz Δ	1	37	—
» »	—	R » Z	1	37	—
» »	—	R » ?	1	37	—
» »	—	R Blitz Z	1	37	—
» »	—	R ◡ Γ	2	39	—
» »	—	R ◡ ς	2	39	—
» »	—	R Kranz ς	2	39	—
» »	—	R » Z	1	39	—
» »	—	R*ς	1	39	—
» »	—	R Blitz Γ	1	39	—
» »	—	R » ς	1	39	—
» »	—	R » Z	1	40	—
» »	—	R » Z	2	40	—
» »	—	R*ς	1	41	—
» »	—	QXXT	1	41^{a}	—
» »	—	XXIS	1	47^{a}	—
» »	—	XXIΓ	1	49	1
» »	—	XXIP	1	49	1
» »	—	XXIVI	1	50	1
Adventus Probi aug	ε	XXI	1	56	1
» » »	Δ	XXI	1	57	1
» » »	—	XXIA	2	57	1
» » »	—	XXIP	1	57	1
» » »	—	R	1	58^{a}	—
» » »	—	R*Δ	1	64	—
» » »	—	R*ς	1	64	—
» » »	—	R*Z	1	65	—
» » »	—	IIII	1	68	—
» » »	ε	XXI	1	69	2
» » »	—	XXIB	1	69	2
» » »	—	XXIς	1	69	2
» » »	—	R	1	69^{a}	2
Aequitas aug	Γ	XXI	3	74^{1}	—
» »	—	XXIΓ	1	74^{1}	—
Clementia temp	—	XXIZ	2	84^{1}	3
» »	—	XXIZ	1	84^{2}	3
» »	P	XXI*	2	87	—
» »	T	XXI*	1	87	—
» »	Q	XXI*	1	87	—
» »	—	XXIQ	1	87	—
» »	—	XXIV	1	90	1
» »	Q	KA	1	91^{a}	—

41^{a} Imp C Probus *p f* aug. 47^{a} Kopf n. *links*, m. Panzer. 58^{a}, 84^{2} m. Mantel. 69^{a} Im Schild kein Reiter. 74^{1}, 84^{1} m. Panzer. 91^{a} N. l. m. Helm, Schild u. Lanze vom Rücken gesehen.

Rückseite	Feld	Abschnitt	Stück	Cohen II. Aufl. No.	Wert in Frs.
Clementia temp	P	K(?)A	1	92	1
» »	B	XXI	2	99	—
» »	Δ	XXI	2	99	—
Comes aug	A	—	7	102	1
» »	—	I	1	103	1
» »	A	—	3	105	1
» »	?	?	1	105	1
» »	A	—	25	105^{a}	1
» »	—	I	14	105^{a}	1
» »	?	—	1	105^{a}	1
» »	—	I	1	106	3
Comiti Probi aug	—	I	41	106^{a}	3
» » »	—	I	3	106^{b}	3
» » »	—	IIII	1	108	10
» » »	—	IIII	1	108^{a}	10
» » »	—	IIII	1	110	10
Concord mili	—	PXXT	1	117^{a}	—
Concor mili	—	PXXT	1	118^{a}	—
Concord milit	—	AXXI	1	120	—
» »	E	PXXI	7	121	1
» »	E *	PXXI	3	121	1
» »	—	AXXI	2	122	—
» »	E	PXXI	1	123	1
» »	—	PXXI	1	124	—
» »	—	AXXI	1	124^{a}	—
» »	E *	PXXI	1	126	2
» »	E	PXXI	21	126	2
» »	—	PXXI	1	133	—
» »	—	XXIV	1	133	—
» »	—	PXXT	1	136	1
» »	Δ	XXI	1	137	
» »	ε	XXI	1	137	—
» »	P	XXI	2	137	—
» »	T	XXI	1	137	—
» »	Q	XXI	1	137	
» »	V	XXI	2	137	—
» »	VI	XXI	1	137	—
» »	—	PXXT	6	137	—
» »	—	XXIV	2	137	—
» »	ς	XXI	1	137^{a}	—
» »	T	XXI	1	137^{a}	—
» »	Q	XXI	1	137^{a}	
» »	—	PXXT	2	137^{a}	—

105^{a}, 106^{a}, 124^{a}, 137^{a} m. Panzer. 106^{b} Imp C *M Aur* Probus aug n. r. m. M. 108^{a} m. Mantel. 117^{a} Imp C *M Aur* Probus aug wie bei 114. 118^{a} Concor (ohne d) mili R. Virtus Probi aug. K. n. l. m. Helm, Lanze, Schild (ohne votis).

Rückseite	Feld	Abschnitt	Stück	Cohen II. Aufl. No.	Wert in Frs.
Concord milit	—	PXXT	1	137^b	—
	—	?	1	137^b	—
	Γ	XXI	1	141	1
»	P	XXI	1	142	1
	S	XXI	1	143	1
	—	XXIS	1	143	1
	P	XXI	2	146	—
	P	XXI	1	146^a	—
	ε	XXI	1	147^1	6
Concordia aug	Q	XXI	1	150	—
	VII	XXI	1	150	—
»	S	XXI	1	151	—
» »	S	XXI	1	152	—
» »	VII	XXI	1	152	—
» »	*	SXXT	1	159	2
Concordia milit	—	XXIVI	1	162	—
	—	?	1	162	—
	—	XXIP	1	162^a	—
	—	XXIQ	1	162^a	—
	—	XXIVI	1	162^a	—
	—	XXIP	1	163	—
	Q	XXI	1	163^a	—
	—	XXIQ	1	165^a	—
» »	T	XXI	2	166^a	—
Conservat aug	—	TXXT	2	179	—
	—	XXIS	1	179^a	—
	—	XXIQ	1	179^a	—
	—	XXIV	1	179^a	—
	—	XXIVI	1	179^a	—
	P	XXI	1	179^a	—
	—	TXXT	1	182	1
	Q	XXI	1	182^a	1
	—	XXIΓ	1	188	—
	—	TXXT	2	191	10
» »	—	TXXT	1	191^a	10
» »	—	TXXT	1	193	—
		TXXT	1	198	2
	—	TXXT	2	199	2
	B	XXI	2	203	—
	—	XXIB	6	203	—
	B	XXI	2	203^a	—
» »	—	XXIB	1	203^a	—
Felicit temp	—	II	14	210	—

137^b K. n. l. m. Krone, Schild u. Lanze. 146^a, 147^1, 166^a, 203^a m. Mantel. 162^a, 165^a, 179^a ohne Mantel. 163^a Die Lanze n. vorn. 182^a Ohne Scepter, im Panzer n. l. 191^a Imp C Probus aug cons *III*.

Rückseite	Feld	Abschnitt	Stück	Cohen II. Aufl. No.	Wert in Frs.
Felicit temp	B	—	1	210	—
» »	B	—	1	210^a	—
» »	—	II	3	211	—
» »	—	?	1	212	—
Felicitas aug	A	XXI	1	214	—
» »	ε	XXI	2	214	—
Felicitas aug	Γ	XXI	1	218^1	3
» »	Δ	XXI	1	218^1	—
Felicitas sec	—	SXXT	2	225	—
» »	—	SXXT	1	226	—
» »	—	SXXT	2	228	—
» »	—	SXXT	1	228^a	—
» »	—	SXXT	1	230	1
Fides milit	—	VIXXT	5	239	—
» »	—	VIXXT	1	240	1
» »	—	VIXXT	1	242	1
» »	—	VIXXT	3	242^a	1
» »	—	VIXXT	2	242^b	1
» »	—	VIXXT	2	244	2
» »	—	VIXXT	1	245	3
» »	—	VIXXT	1	247^a	3
» »	ε	XXI	1	248^1	—
» »	—	XXIε	7	248^1	—
» »	—	XXIε	2	248^2	—
Fides militum	—	R Blitz ε	14	252	—
» »	—	RIε	7	252	—
» »	—	R Blitz ε	11	254	—
» »	—	R Kranz ε	4	254	—
» »	—	R » ε	1	254^a	—
» »	—	III	7	255	—
» »	—	III	13	256	—
» »	—	II	1	256^a	—
» »	—	III	11	256^a	—
» »	—	II	1	256^b	—
» »	—	III	1	257	—
» »	—	III	1	257^a	—
» »	—	XXIP	2	262^1	10
Aerculi pacif	—	VXXT	1	274	1
Erculi pacif	—	VXXT	1	278	—
Herculi pacif	—	VXXT	2	281	—
» »	—	SXXT	2	282	1

210^a Mit Caduceus u. *Füllhorn*. 218^1, 242^b, 248^2 m. Mantel. 228^a, 242^a, 248^1, 256^a, 262^1 m. Panzer.

247^a Imp C Probus aug Cons II. K. n. l. m. Kr., M. u. Adlerscepter.

254^a Imp Probus aug (ohne p f).

256^b K. n. l. m. M. Globus in d. R.

257^a K. n. l. mit Helm, Schild u. Lanze.

Rückseite	Feld	Abschnitt	Stück	Cohen II. Aufl. No.	Wert in Frs.
Herculi pacif		VXXT	2	283	2
» »	—	VXXT	1	283[a]	2
» »	—	VXXT	1	284	1
» »	—	SXXT	1	286	10
Indulgentia aug		XXI?	1	303	20
Jovi cons aug		R Blitz B	1	304	6
Jovi cons Prob aug		R B	16	305	2
» » »	-	REB	14	305	2
» » »		?	2	305	2
» » »	- -	R Blitz B	17	306	2
» » »		R Kranz B	1	306	2
» » »	—	?	1	306?	2
Jovi conservat	—	VXXT	4	307	
» »		VXXT	6	310	—
» »		VXXT	3	311	1
» »	- -	VXXT	1	315	1
Jovi statori	Z	XXI	3	322	2
» »		XXIZ	1	322	2
Laetitia aug	—	IIII	3	324	—
» »		XXIV	1	325	
Laetitia augusti	—	IIII	4	328.	—
» »		IIII	20	329	
Laetitia fund	—	XXIB	1	330	—
» »		XXIB	1	330[a]	
Mars victor	—	II	19	334	
» »	-	III	26	334	
» »		?	4	334	—
» »		II	7	337[1]	—
» »	—	II	2	337[1]	
» »	—	III	3	337[1]	
» »	—	III	4	337[2]	--
» »		?	2	337[1]	
» »		?	1	337[1]	
» »		II	1	337[a]	—
» »		II	1	338	—
» »	—	III	2	341[1]	—
» »		III	1	343	3
Marti pacif	—	EQT	8	350	
» »		ΔXXI	1	351	
» »	I *	QXXI	4	352	1
» »	I	QXXI	1	352	1
» »	—	AXXI	2	353	
» »	—	AXXI	1	357[a]	3
» »	I	QXXI	25	358	3

283[a] Erculi pacif.
330[a], 337[1] ohne Mantel. 337[2], 341[1] mit Mantel.
337[a] K. n. l. m. Kaisermantel u. Adlerscepter.
357[a] K. n. r. m. P.

Rückseite	Feld	Abschnitt	Stück	Cohen II. Aufl. No.	Wert in Frs.
Marti pacif	I⋮*	QXXI	5	358	3
» »	V⋮	QXXI	1	358	3
» »	?	?XXI	1	358	3
» »	I⋮	QXXI	5	359	3
» »	I⋮	QXXI	1	360	20
Marti pacifero	—	II	3	365	3
» »	—	?	1	365	3
Marti victori aug	—	II	1	368	6
Oriens aug	—	III	2	387[a]	2
» »	—	I	10	388	—
Origini aug	—	XXIT	1	394	20
Pax aug	—	IIII	1	397	—
» »	—	IIII	5	398	—
»	D	—	1	398	—
» »	—	εXXI	2	399	—
» »	—	IIII	1	399	—
» »	—	?	1	399	—
	T	VXXI	2	400	1
»	—	ε	1	400[a]	—
» »	B⋮	—	1	401[1]	—
» »	D⋮	—	29	401[1]	—
» »	D⋮	—	6	401[2]	—
	D	—	4	401[1]	—
	⋮P	XXI	2	401[1]	—
	S	XXI	1	401[1]	—
	⋮T	XXI	2	401[1]	—
	Q	XXI	1	401[1]	—
	—	εXXI	2	401[1]	—
	—	IIII	81	401[1]	—
»	—	IIII	5	401[2]	—
» »	—	XXIS	1	401[1]	—
» »	—	XXIV	1	401[1]	—
» »	—	XXIVI	2	401[1]	—
» »	—	?	3	401	
	—	VXXT	1	403	1
»	D⋮	—	9	404[2]	—
	⋮D	—	2	404[2]	—
	—	IIII	1	404[a]	
	P	XXI	1	406	1
	—	XXIP	1	406	1
	P	XXI	1	407	1

387[a] Mars mit Zweig in d. r. H. (nicht Peitsche).
400[a] Imp C Probus aug *cos III.*
401[1] ohne Mantel.
401[2], 404[2] mit Mantel.
404[a] K. n. l. m. KM u. Globus, auf dem eine Viktoria (?).

Rückseite	Feld	Abschnitt	Stück	Cohen II. Aufl. No.	Wert in Frs.
Pax aug	:T	XXI	1	407	1
» »	V	XXI	1	407	1
» »	ɑ	—	1	407a	1
» »	T:	VXXI	4	412	2
» »	—	VXXT	1	412a	—
Pax augusti	:S	XXI	2	414a	—
» »	T	XXI	1	414a	—
» »	:Q	XXI	3	414a	—
» »	:VI	XXI	2	414a	—
» »	:S	XXI	1	416	—
» »	:P	XXI	1	417	1
» »	T:*	VXXI	2	418	1
» »	T:	VXXI	1	418	1
» »	:P	XXI	1	419	1
» »	P	XXI	1	420	—
» »	:T	XXI	1	420	—
» »	Q	XXI	2	420	—
» »	:V	XXI	2	420	—
» »	—	XXIP	1	420	—
» »	—	XXIT	1	420	—
» »	—	XXIP	1	422	1
» »	:Q	XXI	1	423	—
» »	:T	XXI	1	424	—
» »	:VI	XXI	1	424	—
» »	:S	XXI	1	426	1
» »	T:*	VXXI	5	427	3
» »	T:	VXXI	13	427	3
» »	T:	VXXI	5	428	9
Piaetas aug	:C	—	21	435	1
» »	:Ɔ	—	1	435	1
» »	—	III	27	435	1
» »	—	?	1	435	1
» »	:C	—	2	436	1
» »	—	III	6	436	1
Pietas aug	:C	—	8	437	—
» »	—	III	25	437	—
» »	—	IIII	3	437	—
P m tr p cos p p	—	XXIA?	2	440	3
» »	—	XXIΔ	1	440	3
» »	—	XXIЄ	1	440	3
Provide aug	:ς	XXI	1	468	1
» »	:ς	XXI	1	469a	3
Providen deor	*	KAA	1	471a	—

407a K. n. r. m. P.

412a K. n. l. m. Krone, Schild und Lanze, vom Rücken gesehen.

414a ohne, 469a m. Mantel.

471a Imp C Probus *p f* aug.

Rückseite	Feld	Abschnitt	Stück	Cohen II. Aufl. No.	Wert in Frs.
Providen deor	*	KAA	1	472	—
» »	*	KAB	1	472	—
» »	*	KAΓ	1	472	—
Provident aug	—	AXXI	1	477a	—
» »	—	BXXI	3	477a	—
» »	Q:*	SXXI	4	478	1
» »	Q:	SXXI	3	478	1
» »	:Q	XXI	1	479	—
» »	:VI	XXI	1	479	—
» »	—	BXXI	2	479	—
» »	—	XXIVI	1	479	—
» »	—	SXXT	1	479	—
» »	Q:	SXXI	5	481	1
» »	—	XXIS	1	485	—
» »	Q *	SXXI	6	486	2
» »	Q:	SXXI	13	486	2
» »	Q:	SXXI	3	488	6
» »	Q:	SXXI	1	490	20
» »	Q:	SXXI	1	491	10
Providentia aug	—	RTς	8	493	3
» »	—	III	5	496	—
» »	—	III	4	497	—
» »	:A	XXI	1	498	—
» »	—	XXIA	4	498	—
Providenti (sic) augusti	—	III	1	501a	—
Restitut orbis	*	XXIP	1	507	—
» »	*	XXIQ	1	507	—
» »	*	XXIV	1	507	—
» »	* T	XXI	2	507	—
» »	—	XXI	1	507a	—
» »	*	KAB	1	507b	—
» »	*	KAΔ	1	507b	—
» »	*	KAΓ	1	507c	—
» »	*	KAΔ	1	508	—
» »	P	XXI	1	508a	—
» »	*	XXIB	1	509	—
» »	*	XXIQ	1	509a	—
» »	II	XXI	1	509a	—
» »	T	XXI	2	509a	—
Restitut sec	—	VIXXT	1	511	3
» saec	—	VIXXT	1	511a	3
» sec	—	VIXXT	1	512	3
Romae aeter	—	RVΔ	6	528	1

477a, 507a, 507b, 508a, 509a *ohne* Mantel.

507b, 507c Imp C Probus p aug ohne f.

511a Imp C M Aur Probus *p* aug.

Rückseite	Feld	Abschnitt	Stück	Cohen II. Aufl. No.	Wert in Frs.
Romae aeter	—	R Blitz Δ	21	528	1
» »	—	R*A	5	530	—
» »	—	R*Γ	1	530	—
» »	—	R Kranz Γ	1	530	—
» »	—	R » Δ	1	530	—
» »	—	R ⌣ B	1	530	—
» »	—	R ⌣ Γ	2	530	—
» »	—	R ⌣ Ɛ	1	530	—
» »	—	R Blitz A	1	531	1
» »	—	R » B	2	531	1
» »	—	R » Ɛ	1	531	1
» »	—	R ⌣ B	3	531	1
» »	—	R ⌣ Ɛ	2	531	1
» »	—	R*Γ	1	532	—
» »	—	R ⌣ Γ	2	532	—
» »	—	R Blitz Δ	11	533*	1
» »	—	R » ?	2	533	1
» »	—	R Kranz Δ	2	533	1
» »	—	R » ?	1	533	1
» »	—	R Blitz B	1	535	1
Romae aeternae	—	RA	1	546	—
» »	—	RΓ	1	546	—
» »	—	R*Γ	1	546	—
» »	—	R*A	1	546[a]	—
» »	—	RΔ	1	549	—
» »	—	RƐ	1	556	1
» »	—	RA	1	558	—
» »	—	RΓ	1	558	—
» »	—	RZ	2	558	—
» »	—	R*A	1	558	—
» »	—	RΓ	1	560	2
» »	—	XXIQ	1	562[a]	6
» »	—	XXIV	1	562[a]	6
» »	—	XXIP	1	563[a]	2
Salus aug	:B	—	18	566[1]	—
» »	:P	—	1	566[1]	—
» »	B	—	8	566[1*]	—
» »	:B	—	4	566[2]	—

533* Auf 2 Stück ist der Architrav des Tempels verziert.

546[a] Auf dem Schild ein Reiter.

562[a] Kaisermantel u. Scepter n. l.

563[a] Imp C M Aur Probus p *f* aug.

566[1], 566[1*] Schlange erhebt sich links vom Altar.

566[2] Schlange erhebt sich rechts unten vom Altar.

566[1] m. Panzer, 566[1*], 566[2] m. Mantel.

Rückseite	Feld	Abschnitt	Stück	Cohen II. Aufl. No.	Wert in Frs.
Salus aug	—	XXIΔ	3	567[1]	—
» »	—	XXIΔ	1	567[1*]	—
» »	:B	—	15	567[2]	—
» »	V	XXI	1	572	—
» »	?	XXI	1	575	—
» »	V·	TXXI	11	577	1
» »	Q	XXI	1	580	—
» »	—	ΓXXI	1	580	—
» »	V:	TXXI	9	584	2
» »	V *	TXXI	15	584	2
» »	V:	TXXI	1	585	2
» »	V:	TXXI	1	587	10
» »	—	AXXI	2	590	—
Salus public	—	ΓXXI	1	599	—
» »	—	ΓXXI	2	599[a]	—
Securit perp	—	SXXI	2	611	—
» »	—	ϚXXI	3	611	—
» »	I	VIXXI	1	612	1
» »	:I	VIXXI	2	612	1
» »	* I	VIXXI	4	612	1
» »	I:	VIXXI	1	613	1
» »	:I	VIXXI	1	615	1
» »	—	ϚXXI	1	616[a]	1
» »	I:	VIXXI	2	617	2
» »	:I	VIXXI	20	617	2
» »	*:I	VIXXI	6	617	2
» »	:I	VIXXI	4	618	6
» »	:I	VIXXI	1	619	10
Securit perpe	Ϛ:	—	1	622[a]	2
Securitas orbis	—	I	1	624	6
Siscia Probi aug	—	?XXIQ	1	635[a]	20
Soli invicto	—	R Blitz Γ	16	642	1
» »	—	R*B	5	644	1
» »	—	R Kranz B	1	644	1
» »	—	R ⌣ Ɛ	4	644	1
» »	—	R?Γ	1	647	—
» »	—	R Kranz Γ	6	650	1
» »	—	R Blitz Γ	18	650	1
» »	—	XXIQ	1	654[a]	—

567[1], 567[1*] Schlange erhebt sich über die Schale

567[1] m. Panzer, 567[1*], 567[2] m. Mantel.

567[2] Schlange wie 566[1].

599[a] Imp C Probus aug ohne p f.

616[a] N. r. m. Panzer.

622[a] *Imp C Probus p f aug.*

635[a] Eine kleine Figur ist zwischen der Siscia und dem linken Flussgott.

654[a] Nach links Panzer, Schild, Lanze.

Rückseite	Feld	Abschnitt	Stück	Cohen II. Aufl. No.	Wert in Frs.
Soli invicto	—	XXIQ	1	655^{a}	—
» »	—	XXIT	2	659	1
» »	—	XXIQ	1	662	1
» »	—	XXIV	1	673	—
	—	PXXT	1	673^{a}	—
»	—	R	1	674	1
	—	KAR	1	675	—
	—	XXIT	1	676^{a}	—
» »	—	KAΔ	1	679	1
» »	—	AΓ	1	679^{a}	1
» »	—	XXIP	1	682	1
» »	—	XXIS	1	682	1
» »	—	XXIVI	1	682	1
» »	—	?XXI	1	682	1
» »	CM	XXI	2	682	1
»	CM	XXIP	1	682	1
» »	CM	XXIS	1	682	1
» »	CM	XXIV	1	682	1
» »	—	CXXIM	1	682	1
» »	—	XXIε	1	682	1
» »	—	ε	1	682	1
» »	—	KAA	1	682	1
» »	—	KAΔ	1	682	1
» »	—	KAB	1	682^{a}	1
Soli invicto aug	—	XXIS	1	694	6
» » »	—	XXIP	1	694^{a}	6
Spes aug	C⋮	—	1	700	—
» »	C⋮	—	3	701	—
» »	C⋮	—	14	701^{a}	—
» »	Ↄ⋮	—	1	701^{a}	—
» »	⋮C	—	1	702	—
	Ↄ⋮	—	3	702	—
» »	⋮Ↄ	—	3	702	—
Spes Probi aug	—	III	4	707	5
» » »	—	III	5	708	5
» » »	—	III	1	708^{a}	5
Tempor felici	—	I	33	713	—
» »	—	I	1	716^{a}	—
» »	—	I	1	717^{a}	3

655^{a}, 676^{a}, 708^{a} Mantel.
673^{a} Imp *C* Probus p f aug.
679^{a} Imp C *II II* Aur Probus p aug.
682^{a} Kopf des Kaisers n. r.
694^{a} Quadriga von vorn.
701^{a} Panzer ohne Mantel.
716^{a} Kopf n. rechts.
717^{a} Büste wie sonst, Cohen: à mi-corps.

Rückseite	Feld	Abschnitt	Stück	Cohen II. Aufl. No.	Wert in Frs.
Tempor felici	—	I	2	718	—
Tempor felicit	⋮B	—	1	726	—
» »	B⋮	—	3	726	—
» »	—	II	4	726	—
» »	—	I	1	726^{a}	—
» »	—	II	1	726^{a}	—
» »	⋮B	—	19	727	—
» »	B⋮	—	27	727	—
» »	—	B	1	727	—
» »	—	II	32	727	—
Temporum felicitas	—	I	6	728	—
» »	—	I	9	729	—
Victoria aug	—	R Blitz ς	14	739	—
» »	—	RTς	1	739	—
» »	—	R Blitz ς	4	741	—
» »	—	R » ς	1	741^{a}	—
» »	—	R » ς	11	744	—
» »	—	R Kranz ς	1	744	—
Victoria aug n	—	XXI	1	752	10
Victoria germ	—	RAA	10	766	—
» »	—	R Blitz A	24	766	—
» »	—	R ◡ A	12	768	—
» »	—	R Kranz A	1	768	—
» »	—	R Blitz A	13	773	—
» »	—	R » A	1	775	—
Virtus aug	—	SXXI	1	800	—
» »	—	PXXT	2	801	—
» »	—	RA	1	803^{a}	—
» »	—	PXXT	2	807	2
» »	—	IIII	19	816	—
» »	—	QXXT	3	816	—
» »	—	?	1	816	—
» »	—	III	1	816^{a}	—
» »	—	QXXT	1	817	1
» »	—	QXXT	4	819^{1}	—
» »	—	QXXT	2	819^{2}	—
» »	—	QXXT	1	821	2
» »	—	QXXT	1	826	3
» »	—	QXXT	2	828	2
» »	—	QXXT	1	830	10
» »	—	QXXT	1	833	10
» » (Hercules)	—	ZXXI	1	836^{a}	10

726^{a} Imp *C* Probus aug. Kopf n. links mit Lanze.
741^{a} N. r. m. Panzer.
803^{a}, 816^{a} m. Mantel.
819^{1} Mantel. 819^{2} Panzer.
836^{a} Imp C Probus aug (Panzer).

Rückseite	Feld	Abschnitt	Stück	Cohen II. Aufl. No.	Wert in Frs.
Virtus aug (Probus)	—	XXIϚ	4	840	—
» »	A	XXI	1	840[a]	—
» »	—	XXIA	1	840[a]	—
» »	—	XXIϚ	2	840[a]	—
Virtus augusti	—	RB	1	857	2
»	—	RЄ	1	857	2
»	—	II	1	858	—
»	—	RϚ	1	860	2
»	—	IIII	1	861	2
»	—	R	1	864[1]	3
»	—	XXIP	1	868[a]	3
Virtus aug	—	IIII	3	869	3
Virtus invicti aug	—	PXXT	1	877	4
Virtus Probi aug	—	XXIQ	1	885[a]	—
» »	T	XXI	1	886	1
» »	—	XXIQ	1	888	—
» »	—	XXIVI	1	888	—
» »	Q	XXI	1	890	—
» »	—	XXIV	1	896	—
» »	VI	XXI	1	897	—
» »	—	XXIV	1	899[1]	—
» »	—	XXIT	1	899[a]	—
» »	S	XXI	1	900	1
» »	—	XXIT	2	900	1
» »	—	XXIS	1	902	—
» »	—	KAB	1	913[a]	—
» »	—	KAA	1	917	—
» »	B	XXI	1	918	1
» »	—	XXIQ	1	918[a]	1
» »	CM	XXI	1	928	—
» »	—	KAB	1	928	—
» »	—	KAB	1	928[a]	—
» »	—	XXIS	3	930	1
» »	—	XXIV	1	930	1
» »	—	XXIVI	1	936	2

840[a] Panzer ohne Mantel.
864[1] Panzer.
868[a] Mit Schild.
885[a] Mit Schild und Lanze.
899[1] m. Lanze und Schild, von vorn.
899[a] m. Lanze und Schild, von hinten.
913[a] Imp M Aur Probus p aug (ohne C).
918[a] Schild unter dem Pferde fehlt, der Besiegte kniet, während er sich bei 918 fortschleppt.
928[a] Nach links mit Kaisermantel und Scepter.

Rückseite	Feld	Abschnitt	Stück	Cohen II. Aufl. No.	Wert in Frs.
Virtus Probi aug	—	XXIVI	1	940[a]	2
» » »	—	XXIP	1	941[a]	2
» » »	—	XXIVI	1	942	2
? moneta incusa	—	—	1	?*	—
Roh geprägte	—	—	1	[a]	
Fälschungen	—	—	1	[b]	
Summa			1834		

Carus.

Rückseite	Feld	Abschnitt	Stück	Cohen II. Aufl. No.	Wert in Frs.
Aeternit imperi	—	AKA	4	11	—
» »	—	KAB?	2	11	—
Annona augg	—	BAK	1	12	—
Consecratio	—	KAA	2	15	1
»	—	KA	1	15	1
»	—	A ‿ A	1	15	1
»	—	I	9	18	1
»	—	II	9	18	1
»	—	III	4	18	1
»	—	IIII	6	18	1
»	—	?	2	18	1
»	—	KA‿B	1	20	1
Fides milit	—	PXXIT	1	30	—
Jovi victori	—	KAB	3	36	—
» »	—	KAB	2	37	—
» »	—	BKA	4	37	—
» »	—	?	1	37	—
Pax aug	—	—	1	47	—
» »	B	—	3	47[a]	—
» »	B	—	1	47[b]	—
» »	B	—	1	47[c]	—
Pax augg	B	—	29	48	—
Pax aaugg	B	—	1	48[a]	—
Pax augg	B	—	5	49	2
» »	B	—	5	50	—
	B	—	4	51	2
»	B	—	2	52	6
Pax augusti	T	XXI	1	54[a]	3

940[a] Mit Helm und Lanze.
941[a] Von hinten ohne Helm.
?* Imp C Probus p f aug.
—[a] Jupiter stator? —[b] Victoria?
47[a] Bild der Rückseite, Kopf und Umschrift der Vorderseite wie bei 48.
47[b] Bild der Rückseite wie bei 48, Umschrift der Vorderseite und Mantel wie bei 47.
47[c] ebenso, aber Panzer wie bei 48.
54[a] ohne Mantel.

Rückseite	Feld	Abschnitt	Stück	Cohen II. Aufl. No.	Wert in Frs.
Pax exerciti	—	PXXI	13	56^{1}	—
» »	—	PXXI	1	56^{a}	—
Perpetuitate aug	—	VXXI	3	61	3
Provident augg	—	AKA	1	69	—
» »	—	?	1	69	—
Providentia aug	—	—	1	70^{1}	—
Restitut orbis	V	XXI	1	71^{a}	1
Securitas publica	—	—	1	75^{a}	3
Spes publica	—	SXXI	7	79	—
» »	—	SXXI	1	79^{a}	—
Victoria aug	A	—	5	90	—
	—	—	4	93	—
» »	—	—	2	93^{a}	—
» »	A	—	1	93^{a}	—
Victoria aug	—	PXXI	1	94	2
Victoria augg	A	—	1	96	—
» »	A	—	38	99	—
» »	A	—	7	100	1
» »	A	—	2	103	—
» »	A	—	1	104	1
Virtus aug	—	QXXI	1	106	—
» »	—	—	1	107	—
Virtus augg	—	KAΓ	2	110	—
»	—	ΓKA	4	114	6
» »	—	KAA	1	114	6
» »	—	BΓ	1	114	6
» »	—	?	1	114	6
		Summa	209		

Carus und Carinus.

Rückseite	Feld	Abschnitt	Stück	Cohen II. Aufl. No.	Wert in Frs.
Saeculi felicitas	D	—	1	9	60

Numerianus.

Rückseite	Feld	Abschnitt	Stück	Cohen II. Aufl. No.	Wert in Frs.
Consecratio	—	R◡A?	1	10	1
Felicitas augg	B	—	4	14	—
Jovi victori	—	KAB	3	16	—
	—	KAB	7	16^{a}	—
» »	—	?	1	17^{1}	—
Mars victor	C	—	25	18	—
	C	—	39	21	—
» »	C	—	11	24	—
» »	D	—	1	24	—
Mars vitor	C	—	1	24^{a}	—
Oriens augg	—	ΚΑϚ	2	37	3
Pax augg	B	—	29	43	—
» »	B	—	1	43^{a}	—
» »	B	—	1	47^{a}	—
» »	B	—	2	49	—
» »	B	—	6	50	—
Pietas augg (Merkur)	—	ΚΑΔ	12	57^{1}	—
» » »	—	ΚΑΔ	2	57^{2}	—
» » »	—	ΚΑΔ	1	57^{3}	—
» » (Pietas)	C	—	14	61	—
Pietas augg (Pietas)	C	LVG	1	63	—
Principi iuvent		ΚΑϚ	3	66	—
	—	ΚΑϚ	1	67^{a}	3
»	—	ΚΑΔ	2	68	—
Principi iuventut	C	—	4	72	—
	D	—	1	72	—
» »	—	ΚΑϚ	5	72	—
» »	—	ϚΚΑ	1	72	—
» »	—	ΚΑϚ	1	74	—
» »	—	ΚΑΓ?	1	76	—
» »	—	IXX?	1	76	—
» »	—	VXXI	4	76	—
» »	—	VIXXI	3	76	—
» »	—	VIXXI	1	79	3
Provident augg	—	VXXI	17	83^{1}	—
	—	VIXXI	8	83^{1}	—
» »	—	?	1	83^{1}	—
Romae aetern	—	VIXXIT	3	85	—
Victoria augg	A	—	1	97	—
Virtus a(ugg)	Γ	X(XI)	1	110	—
Undique victores	—	ΚΑϚ	2	118	8
» »	—	ΚΑϚ	5	120^{1}	5
» »	—	ΚΑϚ	1	121^{a}	5
Rückseite fehlt	—	—	1	—*	—
		Summa	232		

56^{a} Imp *M Aur* Carus p f aug.

51^{1}, 56^{a}, 69^{1}, 93^{a}; 16^{a}, 17^{1} Mit Panzer ohne Mantel.

70^{1}, 71^{a}, 75^{a}, 79^{a} Mit Mantel.

24^{a} Das c in Victor fehlt.

43^{a} Mit Mantel.

47^{a} Medusenhaupt auf dem Schild.

57^{1}, 67^{a}, 83^{1}, 120^{1}, 121^{a} Mit Panzer ohne Mantel.

57^{2} Mit Mantel, Rückenansicht.

57^{3} Mit Mantel, Vorderansicht.

—* Imp C M Aur Numerianus aug. Nach rechts mit Mantel.

Carinus.

Rückseite	Feld	Abschnitt	Stück	Cohen II. Aufl. No.	Wert in Frs.
Aequitas aug	—	KAZ	1	3	—
» »	—	K⌣AZ	1	3	—
Aequitas augg	—	KAZ	1	6	
» »		KAZ	2	6^{a}	—
» »	A	—	1	7^{a}	1
» »	—	KAZ	4	8^{1}	—
» »	A		56	8^{1}	—
Aeternit aug	—	KAΓ	1	10^{1}	
» »		K⌣AΓ	1	10^{1}	
» »	—	?	1	10^{1}	—
Aeternit augg		KAΓ	2	14^{1}	
» »	—	KAΓ	4	14^{2}	—
» »	—	KAΓ	4	16	—
Felicit publica	—	TXXI	11	24	—
» »		QXXI	7	24	—
Fides militum	—	KAЄ	6	28	1
» »		KA⌣Є	1	28	1
» »		KAЄ	3	28^{a}	
» »	—	KAЄ	6	30	1
» »		KAЄ	3	31	1
Fortuna redux		TXXIT	1	34	
» »		TXXIT	1	35	
Genius exerciti	—	KAA	6	38	3
» »	—	KA (?)	1	39	—
Jovi victori		KAB	2	45	
» »		K⌣AB	3	45	
» »	—	KA⌣B	1	45	
» »	—	KAB⌣	1	45	—
Laetitia fund	—	KAΓ	1	47	—
Oriens aug	—	KAΓ	1	60^{a}	3
Pietas aug		KAΔ	2	72^{a}	—
» »		KA⌣Δ	2	72^{a}	—
» »		?	1	72^{a}	
Pietas augg		ZKA	5	74	2
» »		B Z	1	74	2
» »		KAZ	3	75	2
» »		KAZ	1	76	2
Principi juvent		KAЄ	1	84	—
» »		KAЄ	1	84^{a}	
» »		KAЄ	1	86	
Principi juvent	*/T	XXI	2	89^{1}	2
Principi juventut	—	ϚKA	3	91	
» »	—	BϚ	1	91	—
» »	C		29	92	
» »	C		7	93	6
» »	C		4	96	—
» »	—	TXXI	2	97	
» »	—	QXXI	1	97	—
» »	—	?	3	97	—
» »	—	TXXI	2	99^{a}	3
» »	—	KAЄ	2	103	—
» »	—	ЄKA	2	103	
» »	—	?	1	103	
Saeculi felicitas	ᗡ	—	17	115	—
» »	D	—	20	115	—
» »	D		2	116	—
» »	ᗡ	—	1	116	—
» »	D		2	117	
» »	ᗡ		3	117	
» »	D	—	1	118	6
» »	D	—	1	119	6
» »	D		43	120	
» »	ᗡ		2	120	—
Salus augg	D	—	1	122	
Victoria augg	A	—	3	148	
» »	A		10	151	
Virtus augg	—	KAЄ	1	171	—
» »	A	LVG	1	172	
» »	A	LVG	3	173	—
» »	A	XXI	1	185	
Virtuti aug	—	KAZ	2	191	3
		Summa	328		

Magnia-Urbica.

Rückseite	Feld	Abschnitt	Stück	Cohen II. Aufl. No.	Wert in Frs.
Venus genetrix	D		7	11	20
Venus victrix	—	SXXIT	1	15^{a}	10
» »	—	KAS	1	17	10
» »	—	KA⌣S	1	17	10
» »	—	K⌣AS	1	17	10
		Summa	11		

Diocletianus.

Rückseite	Feld	Abschnitt	Stück	Cohen II. Aufl. No.	Wert in Frs.
Abundat augg	—	P	1	1	3
» »	—	?	1	3^{a}	3

6^{a}, 8^{1}, 14^{2}, 28^{a} Mit Mantel.
7^{a} Lanze und Schild (mit Medusenhaupt).
10^{1}, 14^{1}, 72^{a} Mit Panzer *ohne* Mantel.
60^{a} Oriens n. links wie 61 (oriens augg).
84^{a} M Aur Carinus *Caes.*

89^{1} Mit Panzer ohne Mantel.
99^{a} Mit Mantel.
15^{a} Büste auf Mond n. r. mit *Kaisermantel.*
3^{a} Kopf n. r. wie bei 1.

Rückseite	Feld	Abschnitt	Stück	Cohen II. Aufl. No.	Cohen II. Aufl. Wert in Frs.
Annona aug	—	XXIΔ	3	14	—
Conservat aug	—	SXXIT	4	40^{1}	2
Felicitas aug	B:	—	11	61	3
» »	D:	—	81	61	3
» »	?	—	1	61	3
Fortuna redux	—	TXXIT	1	76^{a}	3
Herculi conservat	—	SXXIT	2	133	—
»	—	TXXIT	2	133	—
»	—	SXXIT	1	134	—
»	—	PXXIT	1	136	—
»	—	PXXIT	2	137	—
Herculi invicto augg	S:	—	1	141	2
Herculi pacifero	—	SML	1	144	2
Jovi augg	—	·A	4	147^{1}	—
» »	—	A	2	147^{2}	—
» »	—	P	8	147^{1}	—
» »	—	P	13	147^{2}	—
	—	A	15	147^{3}	—
	—	A	3	151	1
» »	—	A	1	152	1
	—	A	4	153	2
	—	·P	3	157	2
»	—	A	9	160^{1}	—
»	—	A	3	160^{2}	—
»	—	A	1	160^{3}	—
»	—	A	1	165	—
	—	A	1	165a	—
	—	?	2	165^{b}	-
	—	P	1	167^{a}	4
Jovi conser augg	:A	SML	2	180	1
» » »	:A	SML	3	182	—
»	:A	—	2	182	—
»	A·	—	2	182	—
» » »	B	—	1	182	—
» » »	B:	—	2	182	—
» » »	—	SML	4	183	—
» » »	:A	SML	4	183	—
» » »	A:	—	6	183	—
» » »	B:	—	5	183	—
» » »	:B	—	1	183	—
» »	—	SML	17	184	—
	:A	SML	27	184	—

Rückseite	Feld	Abschnitt	Stück	Cohen II. Aufl. No.	Cohen II. Aufl. Wert in Frs.
Jovi conser augg	:B	SML	2	184	—
» » »	A:	—	22	184	—
» » »	·A	—	11	184	—
» » »	B:	—	11	184	—
» » »	:B	—	19	184	—
» » »	?	?	3	184	—
Jovi conservat	—	PXXIT	8	198	—
» »	—	SXXIT	3	198	—
» »	—	TXXIT	2	198	—
» »	—	TXXIT	1	199	—
» »	—	SXXIT	1	200	—
» »	—	TXXIT	4	200	—
» »	—	VIXXIT	1	200	—
» »	—	PXXIT	3	201^{1}	—
» »	—	TXXIT	6	201^{1}	—
» »	—	VXXIT	1	201^{1}	—
» »	—	VIXXIT	2	201^{1}	—
» »	—	PXXIT	1	201^{2}	—
» »	—	TXXIT	2	201^{2}	—
» »	—	VIXXIT	4	201^{2}	—
» »	—	(?)XXIT	1	201^{2}	—
» »	—	SXXIT	1	203	—
» »	—	SXXIT	1	205	—
» »	—	SXXIT	2	206^{1}	—
» »	—	QXXIT	1	206^{1}	—
» »	—	VXXIT	1	206^{1}	—
» »	—	SXXIT	1	206^{2}	—
» »	—	QXXIT	1	206^{2}	—
» »	—	VXXIT	2	206^{2}	—
» »	—	SXXIT	1	207^{1}	—
Jovi conservat aug	—	XXIA	2	214	—
» » »	—	XXIB	2	214	—
» » »	—	XXIΓ	6	214	—
» » »	—	XXIΔ	2	214	—
» » »	—	XXIε	4	214	—
» » »	—	XXIZ	2	214	—
» » »	—	?	3	214	—
» » »	A:	—	73	215	—
» » »	B:	—	69	215	—
» » »	A:	—	1	215^{a}	—
» » »	B:	—	1	215^{a}	—
Jovi conservat augg	—	XXIA	1	237^{1}	—
» » »	—	XXIB	1	237^{1}	—
» » »	—	XXIΓ	1	237^{1}	—

76^{a} Imp C C Val Diocletianus aug (ohne p f).
40^{1}, 147^{1}, 160^{1}, 165^{a}, 167^{a} Mantel (Vorderansicht).
147^{2}, 160^{2}, 165^{b} Mantel (Rückenansicht).
147^{3}, 160^{3} Panzer.
165^{b} Imp *C* Diocletianus p f aug.

201^{1}, 206^{1}, 207^{1}, 237^{1} Panzer.
201^{2}, 206^{2} Mantel (Vorderansicht).
215^{a} Imp C C Val Diocletianus p aug (ohne f).

Rückseite	Feld	Abschnitt	Stück	Cohen II. Aufl. No.	Wert in Frs.
Jovi conservat augg	—	XXIZ	1	237[1]	—
» » »	—	XXIA	12	237[2]	—
» » »	—	XXIB	4	237[2]	—
» » »	—	XXIB	1	237[2a]	—
» » »	—	XXIΓ	10	237[2]	—
» » »	—	XXIΔ	3	237[2]	
» » »	—	XXIЄ	2	237[2]	—
» » »	—	?	3	237[2]	—
» » »	A	—	101	240	—
» » »	B	—	138	240	—
» » »	A	—	1	240a	—
» » »	B	—	1	240a	—
» » »	A	-	2	240b	—
» » »	B	—	1	240b	—
» » »	A	—	3	240c	—
» » »	—	XXIA	1	244	3
» » »	—	XXIΓ	1	244	3
Jovi conservatori	C	—	2	258a	—
» »	D	—	1	258a	—
» »	A	XXI	1	259a	—
» »	A	—	1	259b	—
» »	C	—	45	259b	—
» »	D	—	40	259b	—
» »	—	—	1	259b	—
Jovi fulgeratori	—	XXI(A?)	1	289	4
Jovi tutatori augg	—	P	3	292	3
» » »	—	P	6	294	3
» » »	—	P	2	295	5
» » »	—	P	1	295a	5
» » »	—	P	3	295b	5
» » »	—	P	55	296	3
» » »	—	P	5	296a	3
» » »	—	P	238	297	3

237[1] Panzer.

237[2] Mantel (Rückenansicht).

237[2a] Vor Jovi ein X.

240a Imp C Val Diocletianus p f aug (nur ein C).

240b Imp C C Val Diocletianus aug (ohne p f).

240c Adler zu Füssen Jupiters.

258a, 259a, 259b Kopf und Umschrift der Vorder- und Rückseite wie bei 258 und 259, das Bild der Rückseite wie bei 237: Jupiter mit Blitz und Scepter (ohne Victoria und Adler); 259a m. Mantel, Vorderansicht, 258a, 259b Rückenansicht.

295a Imp C Diocletianus aug (ohne p).

295b Kaisermantel und Adlerscepter.

296a Panzer ohne Mantel.

Rückseite	Feld	Abschnitt	Stück	Cohen II. Aufl. No.	Wert in Frs.
Jovi tutatori augg	—	P	1	297a	3
» » »	—	P	2	298	3
» »	—	P	3	299	3
» » »	—	P	6	300	3
Jovi victori	P	—	1	304a	6
» »	—	XXIB	1	308	—
Laetitia fund	—	XXIZ	1	312	3
Mars victor	—	VIXXIΓ	5	314	—
Oriens aug	—	XXIϚ	1	351	6
Pax augg	—	B	2	367a	1
» »	—	S	2	370	—
Provident aug	—	XXIΓ	1	398	—
» »	—	XXI(T?)	1	399	—
Providenti aug	C	—	1	406	2
Providentia aug	—	XXIΓ	1	408	—
» »	C	—	65	410	—
» »	D	—	8	410	—
»	C	—	2	410	—
Salus aug	—	—	1	440	2
	B	—	61	440	2
Salus augg	—	C	1	442	—
» »	—	C	3	442a	
»	—	C	2	445	2
Securit perp	—	P	1	452a	1
» »	—	P	1	453a	1
» »	—	A	6	453a	1
	—	?	1	453a	1
		A	2	454a	—
» »	—	A	10	455a[1]	1
Victoria aug	A	—	59	466	1
	B	—	1	466	—
	C	—	6	466	
»	—	—	4	466	
	?	—	3	466	
» »	—	XXIA	4	467	
Virtus aug	—	QXXIΓ	1	494	
Virtus aug*g*	—	C	1	498[1]	
		III	1	498a	

297a, 442a Panzer ohne Mantel.

304a Jupiter ohne Mantel.

367a Mit Globus statt Adlerscepter.

452a—455a haben *Securit* und nicht wie Cohen angiebt: *Saecurit*.

454a n. links m. Kaisermantel u. Adlerscepter.

455a[1] Mantel (Vorderansicht).

498a Imp Diocletianus aug, n. l. Kaisermantel u. Adlerscepter; R: Bild wie 498, aber Umschrift: Virtus aug*g*.

Rückseite	Feld	Abschnitt	Stück	Cohen II. Aufl. No.	Wert in Frs.
Virtus aug*g*	A	SML	1	507a	6
Virtuti augg	—	—	1	524	3
» »	—	—	1	525a	3
	—	—	9	526	5
	—	—	5	527	50
— —	—	—	1	?*	—
Summa			1528		

Maximianus.

Rückseite	Feld	Abschnitt	Stück	Cohen II. Aufl. No.	Wert in Frs.
Adventus augg	—	III	1	6	20
Aequitas augg	—	B	1	11	4
Clementia temp	Γ	XXI	1	32	2
Conservator augg	—	BXXIKOY	1	70a	2
» »	—	—	4	73	—
Felicit perp	—	B	1	94a	6
» »	—	B	2	94b	6
Felicit publ	—	B	9	95	3
» »	—	B	2	96	4
» »	—	B	1	97	3
Felicitas augg	—	R	1	99	3
Fides militum	Γ	XXI	1	119	6
» »	—	XXIB	1	119a	6
Herculi conservat	—	VIXXIT	3	236	—
»	—	SXXIT	1	238	—
»	—	TXXIT	1	238	—
» »	—	PXXIT	2	239	—
	—	SXXIT	1	239	—
» »	—	TXXIT	1	239	—
» »	—	TXXIT	1	241	1
Herculi invicto augg	S	—	1	263	6
» »	S	—	1	263a	6
» »	S	—	1	264	2
» » »	S	—	12	265	—
» »	S	—	5	265a	—
» » »	S	—	1	265b	—
	S	—	11	266[1]	—
Herculi invicto augg	S	—	10	266[2]	—
» » »	S	—	2	267	2
» » »	S	—	1	267a	2
» » »	S	—	1	268	—
» » »	S	—	2	269	—
» » »	S	—	2	269a	—
Herculi pacifero	B	SML	1	277a	—
» »	B	SML	1	277b	—
» »	B	SML	2	278a	—
» »	A	—	4	280	—
» »	Γ	—	4	280	—
» »	B	SML	9	280	—
» »	A	—	3	281	—
» »	Γ	—	9	281	—
» »	B	SML	3	281	—
» »	A	—	42	282*	
» »	Γ	—	22	282	—
» »	A	SML	1	282	—
» »	B	SML	50	282	—
» »	Γ	SML	7	282	—
» »	?	—	2	282	
» »	?	SML	4	282	—
» »	A	—	1	284	—
» »	A	—	1	285	—
Jovi augg	—	A	1	313	—
» »	—	?	1	313	—
» »	—	A	2	313a	—
» »	—	A	2	315	1
» »	—	A	4	316	1
» »	—	A	1	321	1
» »	—	P	2	322	—
Jovi *conser* augg	A	SML	1	Unbek.*	—
Jovi conservat	—	SXXIT	1	332	—
» »	—	TXXIT	4	332	—
» »	—	PXXIT	1	332a	—

507a Imp C C Val Diocletianus p aug (ohne f).

525a Imp C *C* Val Diocletianus p aug.

?* Imp C Diocletianus p aug. R. derselbe Kopf negativ.

70a, 266[1] Panzer ohne Mantel.

94a Imp Maximianus aug (ohne p f).

94b Imp Maximianus p aug (ohne f).

119a Die Figur links trägt ein langes Scepter senkrecht, während sie bei 119 keines hat.

263a Imp C Maximianus p *f* aug.

265a Mit Mantel.

265b Imp C Maximianus aug (ohne p).

266[2], 313a Mit Mantel.

267a Imp C Maximianus p aug (ohne f).

269a Imp C Val Maximianus p aug (ohne f).

277a Panzer. Lanze geschultert.

277b Panzer und Mantel. Lanze geschultert.

278a Imp *C* Maximianus p f aug.

282* Das A im Felde vielfach schlecht gezeichnet.

Unbek.* Imp C Maximianus p f aug, n. r. m. Mantel. R: Jovi *conser* augg, Jupiter stehend nach links, *Blitz* und *Scepter* in Händen, Adler zu Füssen.

332a Panzer ohne Mantel.

Rückseite	Feld	Abschnitt	Stück	Cohen I. Aufl. No.	Wert in Frs.
Jovi conservat	—	PXXIT	1	333	—
» »	—	TXXIT	4	333	—
» »	—	SXXIT	1	335^a	—
» »	—	SXXI(?)	1	338^a	—
» »	—	TXXIT	1	339	—
» »	—	PXXIT	1	339^a	—
Jovi conservat augg	—	XXIA	3	355	—
» » »	—	XXIε	5	355	—
» » »	—	XXIς	10	355	—
» » »	—	XXIZ	1	355	—
» » »	—	XXI (?)	2	355	—
Jovi conservatori	C⁝	—	10	362	—
» »	Ↄ⁝	—	13	262	—
» »	D⁝	—	10	362	—
» »	D⁝	—	1	362*	—
Jovi tutatori augg	—	P	1	383	1
» » »	—	P	3	384	2
» » »	—	—	1	384	1
» » »	—	P	1	384^a	1
» » »	—	P	3	385	2
» » »	—	—	1	385	2
» » »	—	P	6	386	1
» » »	—	P	6	386^a	1
» » »	—	P	4	386^b	1
» » »	—	P	1	387	2
» » »	—	P	2	387^a	2
Pax augg	—	B	13	438^1	—
» »	—	S	8	438^1	—
» »	—	?	3	438^1	—
» »	—	B	6	438^2	—
» »	—	S	5	438^2	—
» »	—	B	3	441	1
» »	—	B	6	442	1
» »	—	?	1	442	1
» »	—	B	2	443	1
» »	—	B	3	448^1	—
» »	—	B	5	450	1
» »	—	B	2	451	1
» »	—	B	1	452^1	3
» »	—	C	1	453^1	

335^a Jupiter mit Mantel wie bei 332 und 333.
338^a, 339^a Imp C M A Maximianus *p f* aug.
362* Vorderseite ungeprägt.
384^a Imp C *Val* Maximianus p aug.
384^a, 386^a, 438^2, 452^1 Mantel (Vorderansicht).
386^b Mantel (Rückenansicht).
387^a n. rechts, nicht links.
438^1, 448^1, 453^1, Panzer ohne Mantel.

Rückseite	Feld	Abschnitt	Stück	Cohen II. Aufl. No.	Wert in Frs.
Pax augg	—	S	17	453^1	—
» »	—	?	1	453^1	—
» »	—	S	10	454	—
» »	—	S	46	454^a	—
» »	—	?	13	454^a	—
» »	—	S (?)	3	455	1
» »	—	S	151	456	—
» »	—	?	13	456	—
» »	—	S	10	456^a	—
» »	—	S	2	456^b	—
» »	—	S	1	458^a	—
Pietas augg	—	A ?	1	465^1	—
» »	—	A ?	1	465^a	—
Salus augg	C⁝	—	31	513	—
» »	C⁝	—	1	513^a	—
» »	—	C	2	515^1	1
» »	—	T	2	515^a	1
» »	—	C	2	516	—
» »	..	T	2	516	—
» »	—	?	1	516	—
» »	—	C	9	516^a	—
» »	—	Ↄ	1	516^a	—
» »	—	III	1	516^a	—
» »	—	T	1	516^a	—
» »	—	C	3	523	1
» »	—	C	2	524	1
» »	—	T	1	524	1
Securit perp	—	A	3	531	4
» »	—	P	2	531	4
» »	—	A	3	532^a	4
Victoria augg	—	S	4	540	4
» »	—	S ?	4	540	4
Virtus augg (Mars)	—	C	2	555	3
» » »	—	C	3	557	3
» » (Hercules)	D⁝	—	1	564	—
— — —	C⁝	—	30	565	—
» » »	D⁝	—	73	565	—
» » »	?	—	3	565	—

453^1, 454^a, 515^1, 516^a Panzer *ohne* Mantel.
456^a Mantel (Vorderansicht).
456^b m. Kaisermantel u. Adlerscepter n. rechts.
458^a Maximianus aug (ohne p f).
465^1 Imp Maximianus p aug.
465^a Imp Maximianus aug (ohne p oder p f).
513^a Imp C Val Maximianus aug (ohne f).
515^a Imp C Maximianus p aug (mit Mantel).
532^a *Imp* Maximianus p aug (mit Mantel).

Rückseite	Feld	Abschnitt	Stück	Cohen II. Aufl. No.	Wert in Frs.
Virtuti augg (Hercules u. Löwe)	—	—	1	589	6
» » (Jupiter u. Hercules)	B	IIII?	1	603	1
» » »	—	—	6	604	1
	C	—	19	604	1
» »	Ɔ	—	14	604	1
» »	D	—	51	604	1
› »	?	—	4	604	1
» » (Hercules u. Löwe)	—	—	3	641	1
» » »	—	T	1	642	1
» » »	—	—	3	642	1
» » »	—	—	2	644a	2
	—	—	1	644b	2
» » »	—	—	1	644c	2
» »	—	—	14	645	—
» »	—	—	6	645a	—

644a ohne Schild und Lanze.
644b n. rechts und ohne Schild und Lanze.
644c n. links mit Schild und Lanze, aber ohne Helm.
645a Mantel.

Rückseite	Feld	Abschnitt	Stück	Cohen II. Aufl. No.	Wert in Frs.
Virtuti augg (Hercules u. Löwe)	—	—	4	645b	—
» » »	—	—	1	645c	—
» » »	—	—	16	647	1
» » »	—	—	1	649	1
» » »	—	—	30	650[1]	—
» » »	—	—	34	650[2]	—
» » »	—	..	1	650[2]	—
» » »	—	—	23	651	1
» » »	—	—	3	653	3
» » »	—	—	2	653a	3
» » »	—	—	9	654	3
» » »	—	—	1	654a	3
» » »	—	—	1	656	3
Virtuti augg (Hercules)	—	S	1	659	6
» » »	—	S	3	661	3
Votis X	—	—	1	670	6
Summa			1138		

645b Imp C Maximianus aug (ohne p).
645c n. links m. Schild und Lanze, ohne Helm.
650[1] Panzer.
650[2] Mantel.
653a, 654a ohne Helm.

Übersicht.

		Antoniniane	Quinare	Summe der Stückzahl	Verschieden nach Cohen	Nicht versch. nach Cohen, aber durch Kopf, Mantel, Panzer zu unterscheiden	Abweichend oder gar nicht von Cohen veröffentlicht	Summe der Verschiedenen	Ausserdem in den Prägezeichen verschieden	Summe der Verschiedenen (Prägezeichen eingerechnet)
Severus Alexander	222—235	1	—	1	1	—	—	1	—	1
Julia Mamaea, seine Mutter		1	—	1	1	—	—	1	—	1
Aemilianus	253—254	1	—	1	1	—	—	1	—	1
Valerianus I	253—260	13	—	13	11	—	—	11	—	11
Gallienus	253—268	2631	3	2634	117	5	60	182	87	269
Zu übertragen		2647	3	2650	131	5	60	196	87	283

		Antoniniane	Quinare	Summe der Stückzahl	Verschieden nach Cohen	Nicht versch. nach Cohen, aber durch Kopf, Mantel, Panzer zu unterscheiden	Abweichend oder gar nicht von Cohen veröffentlicht	Summe der Verschiedenen	Außerdem in den Prägezeichen verschieden	Summe der Verschiedenen (Prägezeichen eingerechnet)
	Übertrag	2647	3	2650	131	5	60	196	87	283
Salonina, seine Gemahlin		221	1	222	28	-	5	33	12	45
Valerianus II ihre Söhne	† 258	1	—	1	1	—	—	1	—	1
Saloninus ihre Söhne	† 268	2	—	2	1		—	1	-	1
Postumus in Gallien	258—268	26	—	26	16		1	17	1	18
Marius	268	1	—	1	1	—	—	1	—	1
Victorinus »	† 268?	132	—	132	12	1	1	14	—	14
Tetricus I »	268? 274?	1120	488	1608	79	—	99	178		178
Tetricus II	»	401	285	686	36	—	69	105	—	105
Tetricus I oder II	»	228	335	563		—	—		—	—
Claudius	268—270	2814	5	2819	101	53	29	183	88	271
Quintillus	270	153	—	153	21	—	2	26	10	36
Aurelianus	270—275	669	13	682	104	—	28	132	144	276
Severina, seine Gemahlin		47	—	47	5	- -	—	5	12	17
Vabalathus (in Palmyra)	267?—272?	1	—	1			1	1		1
Tacitus	275—276	266	—	266	44	5	27	76	15	91
Florianus	276	37	—	37	18		3	21	1	22
Probus	276—282	1834	—	1834	253	7	89	349	189	538
Carus	282—283	209	—	209	31		10	41	10	51
Carus et Carinus		1	—	1	1	—	—	1		1
Numerianus	284	232	—	232	26	2	6	34	8	42
Carinus	284	328	—	328	42	1	7	50	17	67
Magnia Urbica, seine Gemahlin?		11	—	11	2		1	3	2	5
Diocletianus	284—305	1528	—	1528	62	7	26	95	61	156
Maximianus	285—305	1138	—	1138	80	3	39	122	35	157
Unbestimmt		27	18	45						
	Summa	14074	1148	15222	1098	84	503	1685	692	2377

Die lothringischen Herzogsgräber in Stürzelbronn.

Von **G. Wolfram.**

Über die Grabstätten lothringischer Herzöge in Stürzelbronn sind schon vielfach Untersuchungen angestellt worden. Calmet hat angenommen, dass die Herzöge Simon I., Simon II., Friedrich II. und Mathäus II., sodann Robert von Flörchingen und Friedrich von Bitsch hier beerdigt seien. Damit hat er die Ansichten Benoit Picards[1]) und Baleicourts[2]), die schon vor ihm ihre Werke über den Ursprung des lothringischen Herzogshauses hatten erscheinen lassen, im allgemeinen wiedergegeben. In neuerer Zeit hat sich Boulanger[3]) eingehend mit der Frage der Stürzelbronner Herzogsgräber beschäftigt. Aber ohne den Versuch einer selbständigen Kritik zu unternehmen, ist er über die Resultate seiner Vorgänger nicht hinausgekommen. Ebenso wenig hat Abbé Marchal, der die Frage im »Journal de la société d'archéologie lorraine« aufgegriffen hat, trotz eines Anlaufs zu neuer und selbständiger Behandlung gegen Calmets Autorität zu sprechen gewagt.

Die Quellen, aus welchen alle die Genannten ihre Angaben geschöpft haben, sind in erster Linie zwei Grabinschriften, sodann ein »Nouveau cartulaire de Bitch«, ein »Nouveau necrologe de Sturzelbronn«, ein Necrolog, der ohne das Beiwort »nouveau« von B. Picard neben dem ersteren angeführt wird.

Alle diese Originalwerke, beziehungsweise Inschriften sind heute nicht mehr vorhanden und wir sind für Necrologe und Kartular lediglich auf Alix und Picard, die aus ihnen geschöpft haben, für die Inschriften auf dieselben Gewährsmänner, Baleicourt, Calmet und Mory d'Elvange, die sie entweder selbst gesehen oder zuverlässige Abschriften benutzt haben, angewiesen.

[1]) L'origine de la très illustre maison de Lorraine. Toul 1704.

[2]) Traité historique et critique sur l'origine et la généalogie de la maison de Lorraine. Berlin 1740.

[3]) Recherches sur les sépultures, etc., de Sturzelbronn. Austrasie 1854, p. 181; 1855, p. 247 ss.

Ausser diesen Stürzelbronner Quellen giebt noch der Präsident Alix in seinem Dénombrement von 1594[1]) Nachrichten über die Herzogsgräber. Seine Angaben dürften zum grössten Teil schon auf vorgenannten Quellen beruhen.

Zu leichterer Übersicht stelle ich dies Material hier zunächst zusammen.

1. Inschriften:

En 1570 le 26 d'août — so berichtet Baleicourt[2]) — Charles II duc de Lorraine appellé vulgairement le grand duc Charles fit faire une visite a Stulzbronne. On y observa ainsi que le rapport des commissaires l'énonce et dont j'ay reçu copie qu'à main gauche du chœur il y avoit un duc de Lorraine en peinture armé de toutes pièces agenouillé devant l'image de la vierge, ayant la tête nue soutenant d'une main une lance ornée d'un drapeau sur lequel étoient peintes les armes de Lorraine à trois alérions en bande, l'arme surmonté d'une aigle blanche éployée et couronnée que dans le cloître près de la porte par laquelle les religieux entrent dans l'eglise. A main droite sous une arcade, il y avoit un mausolée de pierre rougeâtre sur laquelle étoient sculptez dans un ecu trois alérions en bande surmontez d'un lambel et qu'au dessus de ce tombeau on lisoit ces paroles: *Inclyte memorie Domini Simonis olim Lotharingorum ducis, arma depositumque 1138. 13 kal. maii hujus coenobii fundatoris, cujus anima requiescat in pace.*

Thierry Alix giebt dieselbe Inschrift folgendermassen:

Inclytae memoriae Symonis olim Lotharingiae ducis, arma deposita, qui 1143 13 kal. Maji huius coenobii fondator, cujus anima in pace requiescat.

Calmet[3]) endlich giebt mit unwesentlichen Varianten (deposita für depositum, que fehlt) die Inschrift nach Baleicourt, fügt aber hinzu: »M. l'abbé Fournier a lû sur la tombe: an 1143, d'autres lisent 1144, d'autres 1145«.

Eine zweite Inschrift teilt Calmet[4]) nach einem »Cahier contenant quelques titres de cette abbaye« in folgendem Wortlaut mit:

Hic circumfulti virtutum flore sepulti sunt, qui hunc conventum fundarunt .... in medio .... debet comitis Friderici de Bittis .... pridem Loth|aring|orum dux fuit. Idem ad dextrum qui tectus est de carinis tumulatus princeps Matthaeus alter Machabaeus; nec virtute minus fuerat comes hic ut opinor qui jacet ad sacrum cum Christo, vivat in aevum .... nomine Rupertus in cunctis valde .... dulce melos pulset caelos ex mente fideli et dominus tollat facinus, det gaudia caeli.

---

[1]) Dénombrement du duché de Lorraine en 1594 par le président Alix. p. 165 ff. Nancy 1870.

[2]) l. c., p. 79.

[3]) Hist. de Lorr. 1. Aufl. II., 3 n. x.

[4]) Notice II. 541.

Thierry Alix hatte diese Grabschrift folgendermassen gegeben:

Hic circumfulti virtutum flore sepulti
Sunt qui hunc conventum fundarunt. Monumentum
In medio dici debet comitis Friderici
De Bitis, pridem Lothorum dux fuit idem.
Ad dextrumque latus de columnis tumulatus
Princeps Mathaeus, alter Machabaeus.
Nec virtute minor fuerat comes hic, ut opinor,
Qui jacet ad laevum, — cum Christo vivit in aevum —
Nomine Rubertus, in cunctis valde disertus.
Dulce melos, pulset caelos ex mente fideli
Et dominus tollat facinus, det gaudia coeli.

Moritz d'Elvange, der die Inschrift selbst gelesen haben will, glaubt, dass sie aus drei selbständigen Bestandteilen bestehe. Der erste lautete:

Hic circumscripti virtutum flore sepulti
Sunt qui hunc conventum fundaverunt. Monumentum
In medio dici debet comitis Friderici
De Bittis qui pridem Lothorum dux fuit[1]).

Ein zweiter Epitaph in anderer Schrift war auf demselben Steine:

Ad dextrum latus est Dei amicus tumulatus
Princeps noster Matheus, alter Machabeus.

Auf einem besonderen Steine, der nach seinen Dimensionen nichts mit dem ersten gemein hatte, war folgende Inschrift[2]):

Non virtute major quam comes hic ut opinor
Qui jacet ad laevum cum Christo vivat in aevum
Nomine Rupertus in cunctis valide dissertus
Dulce melos pulset coelos ex mente fideli
Et Dominus tollat facinus, det gaudia coeli.

2. Der Nekrolog soll folgende Angabe enthalten haben:

Obiit Fredericus sexto id. octobr. et jacet in medio navis inter patrem et patruum Robertum[3]).

3. Le nouveau nécrologe de Sturzelbronn:

Le nouveau necrologe de Sturzelbronn qu'on a mis en nôtre langue par les soins du président Alix met en suite des princes qui ont été enterré de cette manière: Simon I au milieu du chœur, Federic et Robert dans la nef, Simon II devant le portail du côté du cloüetre, Federic I mort à Nancy, Thiebaut I mort à Strasburg, Mathieu II enterré en la nef[4]).

[1]) Les mots que j'ai soulignés m'ont paru ragréés.

[2]) Beaucoup de mots que je souligne ici étaient écrits ou pour mieux dire grattés avec un poinçon et en caractères modernes.

[3]) B. Picard l. c., p. 273.

[4]) B. Picard ib.

4. Nouveau Cartulaire de Bitche. Aus ihm giebt uns Benoit Picard folgende Auszüge:

(p. 218.) L'abaie de Sturzelbron prend son nom d'une belle fontaine assez proche, nommée Sturzel en la valée de sainte Marie. Elle a été fondée par Simon I duc et marchis dans la forêt de Vasgaës à deux lieues de Bitch où ce prince faisoit sa demeure pour y prendre le divertissement de la chasse et de la pêche. Il la dota des biens de son alleu de Bitch. Son fils Robert sire de Floranges confirma la donation et son petit fils Federic duc de Lorraine acheva le monastère. Le duc Simon, le sire de Floranges et le duc Federic ont été enterrés dans le chœur de cette abaie devant le maître autel dedié à la sainte croix.

Federic de Lorraine seigneur de Bitch a donné un titre à Stutzebrone par lequel il déclare qu'il est fils de Mathieu et que son ayeul le duc Simon est fondateur de cette abaie. Un autre Federic duc de Lorraine a confirmé les biens que son ayeul et son bisayeul y avoient faits.

(p. 254.) Le bon duc Simon (II) surnommé le simple quoique pesant de corps à cause de sa grais se pensoit aux choses spirituelles; il quitta volontairement son duché pour vivre entre nous revétu de l'habit de l'ordre et profes de notre règle, il y mourut et voulu estre enterré auprès des portes de notre église en signe d'humilité.

5. Alix endlich macht noch folgende Mitteilungen:

Ladicte abbaye prend son nom d'une belle fontaine assez proche, nommée Sturtzel en la vallée dicte de Sainte-Marie; est de l'ordre de Cisteau, fondée l'an 1143 par Symon duc de Lorraine et seigneur de Biche ou il faisoit le plus souvent sa résidence sur son propre allœud, domaine, fondz et ancien pied de terre en la forrest de Wasgau à deux lieues dudict Biche; apres le décès duquel, Ferry de Lorraine, son filz, acheva ce qui restoit de ladicte fondation dudict feu seigneur son père. Le dict Ferry décédé, le duc Mathieu de Lorraine son filz ensuivant les louables vestiges de ses prédécesseurs feist achever de tous poinctz les bastimentz qui restoient imparfaictz et feist don de plusieurs villages, justices, dismes et aultres revenus. Luy décédé le duc Robert son filz confirma toutes lesdictes fondations. Ledict duc Simon premier fondateur gît inhumé devant et tout proche le portal de l'église de ladicte abbaye avec ceste épitaphe: Inclitae *etc.* et les corps des autres princes susnommez au chœur devant le grand autel de saincte-croix avec ceste inscription taillée contre la muraille: Hic circumfulti *etc.*

Später giebt Alix noch einmal folgende Zusammenstellung:

Noms des ducz de Lorraine qui sont inhumez en ladicte abbaye de Sturtzelborn:

L'an 1143 fut fondée ladicte abbaye de Sturtzelborn par Symon IIe du nom, 47e duc de Lorraine, filz du duc Mathieu I; décéda en ladicte abbaye l'an 1207 et y fut inhumé devant le portail du costé du cloistre.

Ferry III surnommé le Riche, filz dudict Symon, 48e duc de Lorraine, décéda à Nancy l'an 1214 et fut son corps porté audict Sturtzelborn et y est inhumé.

Thiébault Ier filz aisné dudict Ferry III, 49 duc de Lorraine décéda à Strasbourg l'an 1220; son corps fut porté audict Sturtzelborn et y est inhumé.

Depuis le décès dudict Ferry, Mathieu son filz puisnay et frère dudict duc Thiébault et Robert de Lorraine, seigneurs dudict Bitche augmentèrent de beaucoup le revenu de la dicte abbaye; ilz sont inhumez en la nef de l'église dudict Sturtzelborn devant le doxal.

Prüfen wir jetzt, was sich aus diesen Quellen ermitteln lässt und welchen Wert die Angaben haben.

Die erste Inschrift ist in ihrer Bedeutung nicht ganz klar. Jedenfalls geht aber nicht mit Bestimmtheit aus ihr hervor, dass Simon I. im Kloster begraben ist. Die Zeilen sind lediglich dem Andenken des Herzogs gewidmet. Das Wort olim deutet darauf, dass die Inschrift erst längere Zeit nach dem Tode Simons verfasst ist. Ob 13 kal. maji 1138 das richtige Todesdatum des Herzogs ist, erscheint fraglich. Wir besitzen eine Bulle Innocenz II., die Herzog Simon mit dem Banne bedroht, die vom 17. Dezember «Laterani» datiert ist[1]). Nun war Innocenz II. 1137 Dezember noch nicht im Lateran. Danach könnte die Bulle erst 1138 ausgestellt sein. Wir haben für dieses Jahr eine ganze Reihe päpstlicher Aktenstücke, die im Dezember vom Lateran ausgehen. Simon müsste sonach im Dezember 1138 oder kurze Zeit vorher noch gelebt haben und könnte erst 1139 gestorben sein. Eine Bestätigung dieser Annahme giebt auch Aubert le Mire[2]), welcher sagt: Simon dux Lotharingiam rexit annis 24 et die 14 januarii anno 1139 obiit. Desgleichen setzt der Nekrolog von Beaupré nach Benoit Picard (p. 225) seinen Tod in dieses Jahr.

Dem steht aber entgegen, dass wir eine Urkunde von Simons Sohn Mathäus besitzen, in der der Aussteller als dux et marchio bezeichnet wird und die das Datum trägt: 1138 epacta sept., concurrente quint., indict. prima[3]). Die Datierung ist vollständig in Ordnung, Epakte, Konkurrente und Indiktion passen für 1138.

Ebenso unsicher wie das Jahr ist das Monatsdatum. Aubert le Mire giebt den 14. Januar, ebenso der sonst recht zuverlässige Gravier in der Hist. de s-Dié, p. 106. Eine Bestätigung findet diese Angabe durch das Necrologium Paraclitense: XIX kal. febr. Simon dux Lotaringorum[4]). Da Papst Lucius II. im Jahre 1144 schreibt: Den Herzog habe die Excommunicationsbulle nicht erreicht (excommunicationis sententia sibi nequaquam annuntiata fuit et in communione ecclesiae facta confessione . . . . . in praedicta ecclesia tumulatus est[5]), so ent-

[1]) Jaffé, Regesta pontificum Roman. I, nr. 7923.

[2]) Miräus, op. diplom. I, 693.

[3]) Calmet, Hist. de Lorr. II, 281.

[4]) Angeführt nach einer Mitteilung Löwenfelds bei Bernhardi Konrad III., p. 935.

[5]) Gravier, Hist. de S. Dié, p. 348.

scheide ich mich wie Bernhardi für die Richtigkeit des 14. Januar als Todestag. Bis zum 22. März wäre unzweifelhaft eine Bulle vom 17. Dezember in Lothringen eingetroffen.

Diese Annahme spricht dann aber auch wieder dafür, dass das Jahr 1139 das Todesjahr ist. Denn gerade die Quelle mit dem wahrscheinlicheren Monatsdatum (Le Mire) giebt dieses Jahr. Mit absoluter Sicherheit ist die Frage mit dem bis heute bekannten Material jedenfalls nicht zu entscheiden.

Die zweite Inschrift ist in leoninischen Versen gehalten. Jedenfalls bildet dieselbe ein untrennbares Ganzes. Die Angaben des Herrn d'Elvanges, der die Inschrift in drei Teile zerlegen will und angeblich selbst gesehen hat, dass sich diese Teile schon äusserlich durch verschiedene Schrift oder verschiedene Dimensionen der Steine kennzeichnen, können nicht ernst genommen werden. Das ad dextrum der angeblich zweiten Inschrift ist nur verständlich durch das voraufgehende in medio und ebenso erklärt sich dieses durch den Bezug auf ad dextrum. Die dritte Inschrift endlich mit den Eingangsworten: Nec virtute minor giebt nur einen Sinn, wenn sie den voraufgehenden Versen folgt. Ebenso können die angeblich nachträglich hinzugefügten Worte in den ursprünglichen Versen nicht gefehlt haben. Zum grössten Teile sind gerade diese Wörter zur Bildung der Reime nötig gewesen.

Die Inschrift nennt Friedrich von Bitsch, einen Mathaeus und einen Robert. Nach dem Wortlaut der Verse sind diese drei in Stürzelbronn selbst begraben. Friedrich von Bitsch ist der Bruder Simons II., Robert kann nur Robert I. von Flörchingen sein, von Mathäus mag es vorläufig dahingestellt bleiben, ob der erste oder zweite seines Namens gemeint ist. Die Verbindung mit Friedrich und Robert deutet eher auf Mathäus I., den Bruder Roberts und Vater Friedrichs.

Im engen Zusammenhang mit dieser Inschrift steht die Angabe des Nekrologs: Obiit Fredericus sexto id. octobr. et jacet in medio navis inter patrem et patruum Robertum. Leider giebt B. Picard, der die Notiz überliefert, nicht an, aus welcher Zeit seine Vorlage stammt, und so ist der Wert auch dieser scheinbar so vertrauenswürdigen Notiz ein zweifelhafter. Wiederum giebt uns der Name Robertus einen Anhaltspunkt zur Bestimmung Friedrichs und dessen Vaters. Als Robert von Flörchingen ist er der Bruder Mathäus I. und der Onkel Friedrichs von Bitsch. Es sind sonach dieselben drei Herzogsnamen, die hier und in den leoninischen Versen aufgeführt sind.

Über die Entstehungszeit des sogenannten Nouveau Necrologe wissen wir ebenso wenig wie über den älteren Nekrolog. Er scheint

in lateinischer Sprache verfasst gewesen zu sein, denn Picard sagt, Alix habe ihn in das Französische übersetzt. In erster Linie werden hier Simon I., ein Friedrich und Robert genannt. Ausser diesen erwähnt der Nekrolog zum ersten Male Simon II., der neben dem Seitenschiffportale beerdigt sein soll, Theobald I., Friedrich I. — der früher genannte ist demnach als Friedrich von Bitsch, nicht als Herzog gezählt — und Mathäus II., der an Stelle des sonst genannten Mathäus I. getreten ist.

Das neue Kartular ist nach den von Picard daraus entnommenen Notizen jedenfalls sehr späten Ursprungs. Der Stil der historischen Beschreibung von Stürzelbronn, die Bestimmung »deux lieues de Bitsch«, verrät dies zur Genüge. Wie der neue Nekrolog, lässt es Simon, Robert und Friedrich von Bitsch im Chor begraben sein, ausserdem nennt es Simon II., der neben der Kirchthüre liegen soll.

Die Angaben des Präsidenten Alix stimmen zum Teil mit denjenigen des neuen Kartulars überein, und da uns B. Picard überliefert, Alix habe den Nekrolog ins Französische übersetzt, so werden wir annehmen dürfen, dass ihm auch das Kartular vorgelegen hat. Vielleicht hat Alix selbst versucht, die hier genannten Namen zu identificieren, und hat damit die Angaben seiner Quelle in greuliche Unordnung gebracht. Simon wird als Vater eines Friedrich von Lothringen genannt. Einen solchen Simon giebt es nicht. Robert wird als Sohn Mathaeus II. aufgeführt, während Robert drei Generationen älter ist als der letztgenannte. Zum Gründer der Abtei wird Simon II. gemacht, während, wie wir sehen werden, gerade dieser Herzog so gut wie nichts mit Stürzelbronn zu thun gehabt hat. Wir können sonach die Mitteilungen des Dénombrement zur Seite schieben.

Sehen wir jetzt, ob die den eigentlich Stürzelbronner Quellen entnommenen Resultate durch andere Nachrichten Bestätigung finden oder bestritten werden.

Die ersten Zweifel gegen die Richtigkeit der Stürzelbronner Quellen sind in Bezug auf Mathäus entstanden. Wir sahen aus der verwandtschaftlichen Beziehung, die im Nekrolog gegeben wird, dass nur Mathäus I. unter dem Namen begriffen werden kann. An sich würde es höchst wahrscheinlich sein, dass Mathäus das Vogesenkloster als letzte Ruhestätte ausersehen hatte. Nach einer Urkunde vom Jahre 1143 hatte der Herzog unter Zustimmung seiner Gemahlin und seines Bruders Robert den Ort Wilfing dem Kloster geschenkt[1]). Auch

[1]) Die Urkunde ist nicht erhalten. Die Angabe stammt von Calmet, not. II, 541. Die Schenkung war ausgestellt 1143 id. jan. le 24 de la lune, epacte 3, ind. 6, concurr. 4.

einen Teil von Ramesburn hatte er den Mönchen überwiesen und ebenso ein bedeutendes Allodium in näher beschriebenen Grenzen[1]).

Jedenfalls galt er neben Simon I. als Gründer der Abtei, und als solcher wird er mit Simon I. bereits von seinem eigenen Sohne Friedrich von Bitsch[2]) ebenso wie von Friedrich III.[3]) bezeichnet.

Aber so nahe nach alledem Mathäus dem Kloster gestanden hat, der Annahme, dass er auch in Stürzelbronn beerdigt ist, stellt sich doch der Anspruch des Klosters Clairlieu, das gleichfalls von ihm gegründet war, entgegen. Calmet erzählt uns, dass Clairlieu ein Grabdenkmal für ihn aufzuweisen hatte, und wenn das auch einer späteren Zeit angehört hätte, so wird doch die Richtigkeit der Ansprüche von Clairlieu durch eine Urkunde des Bischofs Peter von Toul ausser Zweifel gesetzt. Als dieser 1176 dem genannten Kloster gewisse Güter bestätigt, sagt er vom Herzog: Pius vero princeps jam dictus, cum huic monasterio multa bona contulisset vivus, contulit tandem seipsum, ut ibi sepeliretur defunctus[4]).

So hat man den Ausweg gefunden, in dem auf dem Epitaph genannten Mathäus Herzog Mathäus II. zu sehen. Dem widerstreitet aber der Nekrolog, der ausdrücklich Friedrichs Ruhestätte bestimmt als inter patrem et patruum Robertum. Pater ist aber Mathäus I. Man könnte vielleicht unter Friedrich den Herzog Friedrich II. verstehen, dann wäre der Vater Friedrich I. und patruus müsste mit Grossvaters Bruder übersetzt werden dürfen. Eine Analogie dieser Übersetzung aus gleichzeitigen Quellen ist mir nicht bekannt[5]). Aber ganz abgesehen davon, auch mit der Einschiebung Mathäus II. hat man kein Glück gehabt. In einer Urkunde vom Juni 1252[6]) erklärt Katharina, die Witwe des Mathäus, dass ihr Gatte das Kloster Beaupré als letzte Ruhestätte gewählt habe. Wir sehen also, das Epitaphium in leoninischen Versen erweist sich als unzuverlässig.

[1]) Nach der Urkunde Friedrichs I. Calmet II, 409.

[2]) l. c. — [3]) Ib. II, 542.

[4]) Ib. II, 372. Dieselbe Urkunde findet sich in französischer Übersetzung bei Vignier, La veritable origine des très illustres maisons d'Alsace, de Lorraine *etc.* Paris 1644. Sie ist jedoch hier in ihren Schlusssätzen verfälscht. Einmal fehlt alles von den Worten »Est autem grangia Clariloci« an; sodann ist eine weitgehende Schenkung und eine Notiz über das Begräbnis des Herzogs eingeschoben, die nicht in der lateinischen Vorlage stehen. Die Fälschung beginnt mit den Worten: car faisant son legitime testament.

[5]) Patruus heisst, soweit ich sehe, ausschliesslich Onkel. So sagt Friedrich II. . . . favore domini Symonis ducis patrui nostri. Urk. von 1204 im M. Bez.-A. St. Symphorian.

[6]) Recueil de documents sur l'histoire de Lorraine. 1893, p. 327.

Neben Mathäus gilt Simon I. als Gründer der Abtei. Und die Überlieferung hat mit dieser Angabe durchaus recht. Ich habe schon oben die Güterbestätigungen Friedrichs von Bitsch und Friedrichs III. erwähnt, hier wird Simon neben Mathaeus als fundator monasterii ausdrücklich genannt. Wir erfahren auch, dass er ausser dem Bezirk, den er in proprio allodio zur Gründung des Klosters hergegeben hat, ein territorium in Munthus der Abtei verschrieb[1]), ebenso verdankten ihm die Mönche Weislingen[2]). An sich liegt also die Vermutung sehr nahe, dass er der frommen Stätte, der er zeitlebens seine Gunst zugewandt, auch im Tode treu geblieben ist. Aber bedenklich gegen diese Annahme macht es schon, dass Friedrich I. in der Urkunde, die Simon als den Gründer des Klosters preist, kein Wort davon sagt, dass der alte Herzog auch dort beerdigt sei, und ganz hinfällig wird die Klostertradition durch eine Bulle, die Papst Lucius II. 1144 auf Veranlassung der Äbtissin von Remiremont ausgestellt hat. Hier heisst es: Praedecessor noster bonae memoriae papa Innocentius Simonem ducem Lotharingiae pro domnis et injuriis quas Romaricensi ecclesiae inferebat excommunicationis vinculo innodavit et in ecclesia sancti Deodati ubi sepultus divina prohibuit officia celebrari[3]). Die Bulle ist durchaus unverdächtig und damit verlieren wir auch die zweite Inschrift als zuverlässige Quelle. Wir können jetzt nur noch annehmen, dass Inschrift und Denkmal lediglich Erinnerungszeichen für den Stifter der Abtei gewesen sind.

Wie die Inschriften, so verlieren jetzt auch das neue Kartular und der neue Nekrolog jede Glaubwürdigkeit und wir können, auch wenn sich gegen die Annahme weiterer Grabstätten aus dem herzoglichen Hause keine Gegengründe mehr erbringen lassen, Inschrift, Kartular und Nekrolog nicht mehr als Beweis für die Richtigkeit der Klostertradition verwerten. Es muss jetzt positiv gezeigt werden, dass thatsächlich die sonst genannten Herzöge in Stürzelbronn beerdigt sind.

Das lässt sich mit Sicherheit nur von Theobald I. sagen, bezeichnender Weise gerade von demjenigen, dessen Name fast keine Spuren in den Überlieferungen der Abtei zurückgelassen hat. In der Chronik des Richer von Senones, der ein Zeitgenosse des Herzogs ist, heisst es: In claustro Stutzbronn Cisterciensis ordinis sepultus est[4]).

---

[1]) Urk. Friedrichs III. l. c.

[2]) Urk. Friedrichs I.

[3]) Gravier, Hist. de s. Dié, p. 348.

[4]) Richeri chron. mon. M. G. Senon., SS. XXV. 300.

Weiter nennen Inschrift, Kartular und Nekrolog Friedrich I. Herren von Bitsch. Friedrich war der Sohn Mathäus I. und als solcher mochte er um so mehr die Liebe des Vaters für den entlegenen Vogesenwinkel ererbt haben, als die politischen Verhältnisse ihn gerade mit diesem Gebiete in nahe Beziehung brachten. Er war der Lieblingssohn der Mutter, und deren Einfluss hatte er es wohl zu danken gehabt, dass er auf Anordnung des Vaters eine ungleich bedeutendere Abfindung erhielt, als sie früher der jüngeren Linie des Hauses zu Teil geworden war: die Grafschaft Bitsch. Sein hochstrebender Sinn ist jedoch mit diesem Besitz noch nicht zufrieden gewesen; nach einem Waffengang mit dem Bruder zwingt er denselben, ihm 1179 fast das ganze deutsch-lothringische Gebiet abzutreten. Den Spuren seiner Väter folgend, hat Friedrich als Herr und Herrscher auch weiterhin die herzogliche Klostergründung gepflegt, welche in seinem Gebiete lag. Im Jahre 1196 erlässt er die wichtige Urkunde, in welcher er den Mönchen »amicis meis« ihren Besitz bestätigt und die Gerechtsame des Klosters, insbesondere Holz- und Weideberechtigungen, ganz wesentlich erweitert[1]). Auch Eigenbesitz wendet er der Abtei zu, so das allodium de Buchencheit, und endlich dotiert er das Kloster mit dem Patronat von Valsperc et Warde mit der Bestimmung, dass künftighin im Klosterspital dreizehn Kranke Aufnahme finden sollen. Nach alledem halte ich es für sehr wahrscheinlich, dass der Herzog hier auch seine letzte Ruhestatt gesucht und gefunden hat. Es sind ausser der Kirche von St. Dié nur Cistercienserklöster, die das lothringische Herzogshaus als Begräbnisstätte wählt. Beaupré und Clairlieu liegen im Gebiete des ihm verfeindeten Bruders. Es ist keinesfalls anzunehmen, dass den hochstrebenden selbstherrlichen Mann, der, als er das ganze Herzogtum nicht in seine Hand bringen kann, wenigstens in seinen Gebieten den herzoglichen Titel führt, die Sehnsucht nach den Klöstern französischer Zunge überkommen hat. Er hat sicher in seinem Kloster, auf eigenem Grund und Boden seine sterblichen Reste betten lassen.

Dieselben Gründe nun, die für die Begräbnisstätte Friedrichs sprechen, wenden sich gegen die Annahme, dass auch Simon hier beigesetzt sei. Während seines Lebens hat Simon II. sich niemals um Stürzelbronn gekümmert; es sind naturgemäss die Klostergründungen seines Herrschaftsgebietes, denen er seine Gunst zuwendet, vor allem Beaupré. Indem er die Besitzungen der Abtei bestätigt, führt er aus:

---

[1]) Calmet II, 409.

Quapropter ut ego sim de caetero frater conscriptus et particeps omnium beneficiorum Belliprati, habeamque in vita et in morte quantum unus de filiis ipsius ecclesiae professis, praesens privilegium . . offero[1]). Bei einer so warmen Zuneigung zu der Schöpfung seines Vaters werden die Folgezeiten, die Jahre des Kampfes und Zwiespaltes mit Friedrich von Bitsch, der Zerfall des Herzogtums in eine französische und deutsche Hälfte, nichts beigetragen haben, um ihn die Begräbnisstätte in Stürzelbronn suchen zu lassen. Am allerwenigsten wird man annehmen dürfen, dass, wie die Klostertradition berichtet, Simon noch zu Lebzeiten seines Bruders sich nach Stürzelbronn zurückgezogen habe. Nach Lage der Verhältnisse ist das so gut wie ausgeschlossen. Wir werden nach alledem bis zur Beibringung authenthischer Dokumente es als höchst unwahrscheinlich bezeichnen müssen, dass Simon II. in Stürzelbronn beerdigt ist.

Es bleibt jetzt noch Robert von Flörchingen und Herzog Friedrich II. Urkunden Roberts sind uns nicht erhalten. Nach einer Notiz Benoit Picards soll er die Schenkungen Simons I. dem Kloster bestätigt haben. Es spricht sonach nichts für und nichts gegen das Begräbnis des Flörchingers. Eines aber ist immerhin auffallend. Wenn die Klostertradition Simon oder Mathäus in Stürzelbronn beerdigt sein lässt, so war diese Annahme dadurch hervorgerufen, dass beide Namen in guten Urkunden als diejenigen der Klostergründer genannt werden. Auch Simon II. und Mathäus II. konnten durch Verwechselung mit ihren Namensvettern um so leichter in die Klostergeschichte Eingang finden, als sie der Reihe der regierenden Herzöge angehörten. Bei Robert von Flörchingen treffen aber diese Voraussetzungen nicht zu. Eine Namensverwechselung kann nicht vorliegen und ebenso wenig ergänzte er die Reihe der älteren Herzöge, die gerade als solche vom Kloster für die Fürstengruft beansprucht wurden. Wenn trotzdem ein der lothringischen Geschichte und damit der Klostertradition etwas entlegener Name genannt wurde, so ist das ein Grund dafür, dass die Beisetzung des Flörchingers in Stürzelbronn nicht unmöglich, sondern eher wahrscheinlich ist.

Von Herzog Friedrich II. sind Urkunden, die seine Neigung für Stürzelbronn bezeugten, nicht erhalten. Eine Verwechselung mit

[1]) Calmet II, 370. Der Graf von Pange nennt in seinem Aufsatze Ferri de Bitche, Mém. de la soc. d'arch. lorr. 1892, p. 56, noch Urkunden Simons für Beaupré von 1194 und 1195 »presque dans les mêmes termes«. Er sagt leider nicht, wo diese Urkunden zu finden sind.

Friedrich I. könnte vorliegen, und die Angabe, dass seine Frau Agnes, die nach ihm starb, in Beaupré ihre letzte Ruhestätte gefunden hat[1]), spricht nicht für Stürzelbronn als Begräbnisort des Herzogs. Falls die etwas gezwungene Uebersetzung von patruus als Grossvaters Bruder richtig wäre und unter den Namen des Nekrologs Robert von Flörchingen und Friedrich I. begriffen werden, so würde im Nekrolog Friedrich II. gemeint sein können. Aber es fehlt uns doch jede greifbare Handhabe, um über Friedrichs II. Begräbnis etwas Sicheres sagen zu dürfen, und wir müssen mit einem non liquet schliessen.

Die Prüfung der Nachrichten über die Begräbnisse Lothringischer Herzöge in Stürzelbronn hat gezeigt, dass die Klostertradition nicht auf sicheren Grundlagen beruht. Von den in den Inschriften, Nekrologen und Kartularen genannten Herzögen sind Simon I., Mathäus I., Mathäus II. in Stürzelbronn sicher nicht begraben. Unwahrscheinlich ist es, dass Simon II. hier beigesetzt wurde. Von Friedrich I. lässt sich sagen, dass er höchst wahrscheinlich in Stürzelbronn ruht, von Robert von Flörchingen ist es recht wohl möglich, bei Friedrich II. lässt sich weder für noch gegen Stürzelbronn etwas Gewisses nachweisen. Der einzige Herzog, der sicher in Stürzelbronn liegt, ist Theobald I.; gerade ihn aber hat die Klosterüberlieferung fast völlig vergessen.

[1]) Baleicourt, p. 101.

Die keltischen Göttersteine des Altertums-Museums der Stadt Metz.

Von **J. B. Keune.**

I.

Epŏna[1]), die keltische Schutzgöttin der Pferde, Maultiere und Esel, deren Namen uns einige Stellen heidnischer wie christlicher Schriftsteller[2]) und 37 Inschriften[3]) nennen, wurde vornehmlich von Fuhrleuten, Bauern und berittenen Soldaten verehrt. Die mit Sicherheit auf diese Göttin bezogenen Bilder[4]), welche besonders zahlreich in den Gegenden zwischen Saône und Seine-Quelle, zwischen Mosel und Maas und beiderseits vom Mittelrhein gefunden sind, während sie für ausgedehnte Striche des heutigen Frankreich gänzlich fehlen, zeigen eine zwiefache Darstellungsweise.

Einmal nämlich wurde die Göttin dargestellt inmitten von zwei und mehr Pferden (Füllen) oder Maultieren, meist sitzend, selten stehend; öfters liebkost oder füttert sie die ihrem Schutz empfohlenen Tiere[5]). So ist Epona zwischen zwei Füllen, welche sich an sie anschmiegen, aufrecht stehend dargestellt auf einem Altar[6]) des Metzer Museums No. 158. Der Altar wurde am 18. November 1838 in Naix (Dép. Meuse) gefunden, d. i. in dem keltisch-römischen Orte Nasium, welcher im Gebiete der Leuci und an der römischen Strasse Toul—Reims (16 röm. Meilen von Tullum = Toul entfernt) lag; dem Museum wurde der Stein von dem bekannten Sammler Dufresne[7]) überlassen. Der auch

[1]) S. Salomon Reinach in der Revue archéologique, 3e série, tome XXVI (janvier—juin 1895), S. 163—195 und S. 309—335; F. Haug in den Bonner Jahrbüchern, Heft XCIX (1896), S. 241—251.

[2]) S. Reinach, S. 317—321; Haug, S. 246 f.

[3]) Ein Bauernkalender, welcher als ihren Festtag den 18. Dezember nennt; 35 ihr allein oder öfter ihr in Gemeinschaft mit anderen Gottheiten gewidmete Weihinschriften auf Stein und eine ihr geweihte Silberschale; s. Reinach, S. 321—328.

[4]) Aus Stein, Thon (Terracotta) und Bronze; vereinzelt auch ein Wandgemälde (in einem Circus zu Rom aus dem Anfang des IV. Jahrhunderts n. Chr.) und ein geschnittener Stein (Gemme). — Die überwiegende Mehrzahl dieser Bilder gehört zu denen, welche nach dem Zeugnis mehrerer Schriftsteller an oder in den Ställen angebracht waren.

[5]) Insgesamt 14 sichere Darstellungen. Reinach, S. 309 ff.; Haug, S. 245 f.; nachzutragen: Westd. Zeitschr. XIV, 1895, S. 397.

[6]) Abgebildet bei Robert, Épigraphie de la Moselle, I, pl. I, Fig. 5—7; vgl. S. 15 ff.

[7]) Vgl. dieses Jahrbuch VII,1, S, 49 ff. — Über seine höchst wertvolle Sammlung von Altertümern vgl. Westd. Zeitschr. I (1882), S. 260, und Kraus, Kunst u. Altert. in Lothringen, S. 780. Diese Sammlung und mit ihr eine ergänzte Nachbildung des Altars von Naix findet sich im Besitz des Herrn Huber zu Saargemünd, s. Mém. Acad. Metz 1894—1895, S. 215—219 (mit Abbildung).

im übrigen recht merkwürdige Altar ist von hervorragender Wichtigkeit deshalb, weil er das einzige Denkmal ist, welches die Darstellung der Epona mit einer ihren Namen nennenden Weihinschrift verbindet. Die auf der Vorderfläche eingegrabene Inschrift besagt, dass der Stein von einem Soldaten der am Rhein liegenden 22. Legion, welche hier nach dem damals regierenden Kaiser M. Aurelius Antoninus Augustus = «Caracalla» (211—217 n. Chr.) den Beinamen «Antoniniana» führt — wahrscheinlich bei einer vorübergehenden Anwesenheit eines Detachements jener Truppe im Lande der Leuci — der Epona und dem Genius Leucorum, d. i. dem Schutzgeist jenes Stammes, geweiht ist. Dementsprechend zeigt auch der Altar, auf dessen Kopfstück eine Opferschale zur Aufnahme von Opferspenden (Weihrauch und Getreidekörnern) ausgearbeitet ist, auf den beiden Seitenflächen (nur in der unteren grösseren Hälfte erhaltene) bildliche Darstellungen der beiden genannten Gottheiten, und zwar links die in der angegebenen Weise dargestellte Epona, rechts die landläufige [1]) Darstellung des Genius. Den Stifter des Altars, einen Ordonnanz-Gefreiten des Befehlshabers der 22. Legion (beneficiarius legati legionis XXII) kennen wir aus einer Inschrift, welche derselbe vorher, im Jahre 210 n. Chr., gemeinschaftlich mit seiner Frau in seiner Garnisonstadt Mainz dem Mercurius gewidmet hatte (Brambach, C. I. Rhen., No. 999); hier giebt er als seine Heimat an: «Aelia Augusta», d. i. Augsburg.

Die zweite Gruppe von Bildern der Epona stellt die Göttin auf einem Pferde reitend dar [2]). Dass diese reitende Göttin als Epona zu deuten ist, geht zweifellos hervor aus einem Steinrelief [3]) zu Bregenz am Bodensee, auf welchem die Göttin zugleich reitend und Pferde fütternd abgebildet ist; auch ist dem Reitpferd der Göttin der Pferdezucht auf acht Steinen ein Füllen beigegeben, welches zweimal saugend dargestellt ist und einigemal der Göttin als Fussschemel dient. Von diesen Bildern der reitenden Epona besitzt Metz noch zwei Steindenkmäler, welche im Museum (No. 23 und 27) aufgestellt sind; drei andere sind mit den Privatsammlungen, welchen sie angehörten, leider verschollen [4]).

[1]) Vgl. Hettner, Steindenkmäler zu Trier, zu No. 89 und die Bronzestatuette des Metzer Altertums-Museums (Jahrbuch IV,1, S. 218: «Lar»).

[2]) Einschliesslich des Reliefs von Bregenz und des hier abgebildeten Reliefs des Metzer Museums No. 27 insgesamt 63 sichere Darstellungen: Reinach, S. 165 ff., Haug, S. 242 f.

[3]) Reinach No. 59, S. 187; besser abgebildet bei Haug, S. 244.

[4]) Dieselben sind daher nur durch die mangelhaften Abbildungen bei V. Simon in den Mém. Acad. Metz 32, 1850—1851, pl. 1, Fig. 1—3, bekannt. Zwei davon gehörten zu der bedeutenden Sammlung von Victor Simon, das dritte zu einer Sammlung Paguet. Zwei stammten aus Lothringen, nämlich vom Herapel (bei Forbach) und aus Fontoy = Fentsch (Simon a. a. O., S. 140); ein Relief aber war in dem anstossenden französischen Gebietsteil gefunden, und zwar zu «Mont, près de Preutin, arrondissement de Briey» nach Simon a. a. O., S. 138 und 140,

Von den beiden Steinen des Metzer Museums ist No. 23 das einzige unter den Denkmälern der reitenden Epona, welches mit einer Inschrift ausgestattet ist[1]); ob freilich in dieser Inschrift, von welcher noch die Namen des Stifters grossenteils lesbar sind, der Name der Epona genannt war, muss dahingestellt bleiben, da der obere Teil des oben spitz zulaufenden Giebelfeldes des Steines abgesprungen ist. Der arg beschädigte Stein stammt aus Metz; er wurde am 10. August 1867 auf der Metzer Citadelle gefunden.



Der andere Stein, No. 27, ist Reinach und Haug entgangen; derselbe, ungenügend abgebildet von Boulangé in der Zeitschrift « L'Austrasie », II (1854), auf der ersten Tafel, Fig. 5 (vgl. dazu S. 16 f.), wird von mir in einer besseren Abbildung nach einer photographischen Aufnahme vorgelegt[2]).

dagegen im Dorfe Murville nach Boulangé, L'Austrasie, I, 1853, S. 619. Das hier von Boulangé mitgeteilte, von ihm auf der beigefügten Tafel, Fig. 6, abgebildete Relief aus Cutry bei Longwy befand sich jedoch nicht, wie Reinach S. 175 annimmt, zu Metz, sondern in der Sammlung des Grafen Lambertye auf dessen Schloss zu Cons Lagrandville zwischen Longwy und Longuion. — Simon hielt jene Steine der reitenden Epona für Darstellungen von Postillonen, welche zur Bezeichnung der » relais de poste » gedient hätten; Boulangé wollte in ihnen erst Grabsteine sehen, dann Wirtshausschilder, welche zum Markte reitende Bauern darstellten (!).

[1]) Abbildung bei Robert, I, pl. I, Fig. 4 und dazu S. 14 f. (vgl. auch Reinach, S. 176).

[2]) Gesamthöhe des Steines 57 cm, Breite oben 21 cm, Höhe und Breite der Reliefflâche 23,5 und 17 cm.

Derselbe stammt gleichfalls aus Metz, und zwar ist er beim Bau eines Hauses (des ehemaligen Café du Heaume) in der Poncelet-Strasse gefunden[1]; er befand sich bereits 1854 im Museum. Das Reitpferd der Göttin schreitet in ruhiger Gangart nach rechts: dies ist die gewöhnliche Darstellungsweise auf dieser Art von Denkmälern, während seltener das Pferd steht und noch seltener nach links schreitet[2]. Die Sitzweise der Göttin, welche den einheimischen Mantel, das sagum, übergeworfen hat, ist die gewöhnliche; während sie aber meistens die Füsse frei herabhängen lässt und einigemal, wie erwähnt, dieselben auf ein Füllen aufstützt, scheinen dieselben auf unserem Stein in einer (am Sattel befestigten) Vorrichtung untergebracht, welche zusammengestellt werden müsste mit den freilich anders gearteten Stützbrettern auf drei Denkmälern aus dem Badischen, einem aus Castel bei Mainz und einem aus Cannstatt in Württemberg[3], Sattelbrettern, welche noch später im Gebrauch waren und es teilweise noch sind[4]. In der linken, an den Körper gedrückten Hand hält die Göttin wohl eine runde Frucht, wie sie eine solche (einen Apfel?) auch auf zwei der eben angeführten Steine[5]) in einer Hand hält. Sonst trägt die Göttin öfter Früchte lose oder in einem Korbe im Schoss[6], auch in der Hand, oder sie hält (ebenso wie in zwei Darstellungen der erstgenannten Gruppe) ein Füllhorn im Arm. Durch alle diese Beigaben ist offenbar diese Schutzgöttin der Ackerpferde auch als Schöpferin des Ackersegens bezeichnet[7].

[1]) Also in der nächsten Nähe des Hauses, in welchem im Jahre 1896 die höchst merkwürdigen mittelalterlichen Deckenmalereien auf Holz entdeckt wurden. Beim Bau des Café du Heaume wurde auch der inschriftlose Altar des Museums No. 157 gefunden (Boulangé, L'Austrasie II, 1854, S. 17).

[2]) Dass das Pferd zweimal galoppierend dargestellt sei (Reinach, No. 17 und 34, vgl. S. 195), scheint mir höchst zweifelhaft.

[3]) Reinach, No. 40—42 und 52; das Bild aus Cannstatt trägt Haug, S. 243, nach.

[4]) Reinach, S. 193 f.; Haug, S. 243.

[5]) Reinach, No. 40 und 52.

[6]) Auch die zwischen Pferden sitzende Epona hat öfters auf ihrem Schoss (lose oder in einem Korbe) Feldfrüchte, von welchen die Tiere fressen; auf dem Relief von Bregenz füttert die Göttin die Tiere aus hingehaltenen Schalen.

[7]) Diese beigegebenen Sinnbilder hat die reitende Epona mit den Muttergottheiten (Jahrbuch VIII,1, S. 68 ff.) gemeinsam, und dies gab Anlass zu der weitverbreiteten, von Jakob Becker aufgebrachten Ansicht von «reitenden Matronen (so z. B. auch im Jahrbuch IV,1, S. 193). — Die mannigfachen Attribute, welche der reitenden Epona gegeben sind, zählt Reinach S. 194/195 auf; am häufigsten hält sie eine Schale in der Hand, welche mehrmals verbunden ist mit einem Füllhorn (auch Früchten) in der anderen Hand. Mehrfach trägt sie ein oder zwei kleine Tiere im Schoss, wie auch eine andere (sitzende) einheimische Göttin dargestellt wird (Hettner, Steindenkmäler, zu No. 100).

Von den drei Epona-Denkmälern unseres Museums werden demnächst für das Museum zu St. Germain-en-Laye Gypsabgüsse angefertigt, welche dasselbe zur Vervollständigung der dort bereits vorhandenen Sammlung erbeten hat; auch das Römisch-Germanische Centralmuseum zu Mainz hat Abgüsse von No. 27 und 158 gewünscht.

II.

Die bis jetzt noch namenlose **Göttin mit dem Eberscepter,** von welcher eine photographische Nachbildung beigegeben, ist meines Wissens die einzige Darstellung dieser Art und noch durch keine genügende Abbildung veröffentlicht[1]). Der Stein (No. 138 des Steinsaales des Museums) wurde im Jahre 1869 bei Eisenbahnbauten im Thale der Rossel zwischen Merlebach und Bettingen (Bahnhof Beningen) gefunden. Die Göttin hält in der rechten Hand eine Opferschale (patera) und im linken Arm ein oben in eine Eber-Figur auslaufendes Scepter. Wenn man absieht von der figürlichen Spitze des Scepters und von der Haltung des linken Armes, so lässt sich diese Darstellung mit derjenigen der Nantosvelta auf dem ersten Saarburger Altar (Jahrbuch VII,1, S. 155 und



[1]) Mir ist nur die Abbildung bei Abel, Mém. Acad. Metz, 54, 1872—1873, S. 326 bekannt. — Vgl. noch über den Stein: Abel im Bulletin de la soc. d'arch. et d'hist. de la Moselle, 12, 1869, S. 125/126. Das Museum zu St. Germain besitzt einen Gypsabguss des Denkmals.

Tafel II) und, wie diese, mit den Bildern der Juno, besonders auf Viergöttersteinen[1]), zusammenstellen. Das Eberscepter, an und für sich betrachtet, erinnert freilich an das keltische Feldzeichen, wie es sich auf keltischen Münzen und auf dem Triumphbogen zu Orange (Arausio) in der Provence abgebildet findet. Aber deshalb die Göttin als Kriegsgöttin[2]) zu deuten halte ich für ebenso unrichtig, wie die gleiche Deutung, welche an der friedlichen Nantosvelta versucht worden ist[3]). Wenn auch das keltische Feldzeichen unsere Darstellung mit beeinflusst haben mag, so muss doch, meine ich, dieses Eberscepter ebenso gefasst werden wie das Hammerscepter des Wald- und Berggottes Sucellus und das in ein Häuschen endigende Scepter der Göttin von Thal und Flur und Siedelungen Nantosvelta auf den beiden Saarburger Altären, nämlich als die Verwendung eines Sinnbildes am Herrscherstab. Ich möchte aber unsere Göttin als eine landschaftliche Schutzgöttin fassen (Tutela loci würde sie lateinisch heissen), und zwar des in der Gegend des Fundortes wohnenden Stammes, welcher (wie auch andere keltische Stämme) den Eber als Wappenzeichen führte. (Fortsetzung folgt.)

---

[1]) Westd. Zeitschr., X, 1891, S. 298 f.; vgl. Hettner, Steindenkmäler, No. 42. — Auch die Darstellungen der Epona bei Reinach, No. 69 und 70, scheinen hierher zu gehören.

[2]) Hoffmann, Steinsaal, S. 53, nennt sie « Siegesgottheit » und giebt ihr zweifelnd einen Namen, Andarta. Dies ist ein Irrtum. Andarta ist eine ö r t l i c h e Gottheit, nach welcher die Stadt Dea Augusta Vocontiorum (j. Die, Dép. Drôme) benannt ist: C.I.L., XII, n. 1554—1560; Holder, Alt-Celt. Sprachschatz, I, Sp. 138. Die Göttin, an welche gedacht ist, ist die b r i t i s c h e Kriegsgöttin, die Dio Cassius 62,6. 7 Ἀνδράστη nennt (Holder, I, Sp. 151).

[3]) Revue celtique, t. XVII, 1896,1, S. 51.

Kleinere Mitteilungen und Fundberichte.

Einige Notizen zur Geschichte der lothringischen Eisenindustrie im Mittelalter.

Mitgeteilt von **H. V. Sauerland.**

Seit Jahren habe ich bei Gelegenheit meiner archivalischen Forschungen über die mittelalterliche Geschichte Deutsch-Lothringens mich um Nachrichten über die Anfänge des heute in so hohem Aufschwunge begriffenen dortigen Eisenerzbaues bekümmert, aber ausser einer kleinen, unten zu besprechenden Notiz garnichts gefunden. Erst jüngst finde ich an einer Stelle, wo ich dergleichen garnicht vermutet hätte, eine Urkunde mit sehr interessantem Aufschlusse über diesen Gegenstand, nämlich in dem Urkundenbuche der ehemaligen Cisterzienser-Abtei Villers-Betnach. Diese war noch in der ersten Hälfte des XII. Jahrhunderts gegründet worden. Schon im Jahre 1187 hatten die Mönche der Abtei von dem Metzer Bischofe Bertram einen Platz in Marsal zur Anlage einer Salzsiederei geschenkt erhalten[1]. Im Jahre 1192 gestattete ihnen dieser, dort vier Salzsiedehäuser zu errichten und gewährte ihnen für diese volle Abgabenfreiheit[2]. Bald darauf hatte ihnen auch die Familie der Edlen von Guerlanges noch zwei Salzsiedehäuser übergeben. Bertram und der deutsche König Friedrich II. bestätigten sie in ihrem Besitze[3].

So sind die emsigen Mönche bereits im Anfange des XIII. Jahrhunderts im Besitze und Betriebe eines nicht unbedeutenden Salzwerkes. Bald aber wenden sie sich auch noch einem neuen, vielverheissenden Industriezweige zu, wie uns die Urkunde vom Jahre 1240 lehrt, deren Wortlaut und Beschreibung ich nunmehr folgen lasse:

[1] Hist. générale de Metz II, 253.

[2] Metzer Bez.-Arch. H. 1742.

[3] Hist. générale de Metz a. a. O. Metzer Bez.-Arch. H. 1714.

Notum sit universis has litteras inspecturis, quod ego Philippus domnus de Florenges concessi fratribus de Vilerio pro salute mea et omnium parentum meorum, uxore mea et filiis meis consencientibus, ut ubicumque in terra mea minam, de qua ferrum fieri solet, invenire potuerint, ex ea, quando et quantum voluerint[1]), sine omni contradictione accipiant; et si necesse fuerit, conductum eis per terram meam providebo. Ut autem donatio ista cessari non possit, eam praesentium testimonio et sigilli mei appensione confirmo. Datum Mettis anno incarnationis dominicae m°. cc°. xL°.

Das Urkundenbuch der Abtei, das uns diese Urkunde abschriftlich überliefert[2]), fügt dem Texte noch folgende Beschreibung der Urkunde hinzu:

La main de cire jaulne a double queue de parchemin, ou est figurez ung licorne rempant avec le reste d'un escripteau qui porte: S. i. g. m. que veut dire: Sigillum domini Philippi. g. e. s. qu'estoit par son entier: Sigillum domini Philippi de Florenges. Ledit titre cottee soub la lettre: F. du Numero Premier j°.

Der Aussteller der Urkunde ist der Edelherr Philipp von Flörchingen, der einer Seitenlinie des lothringischen Herzogshauses entstammt[3]); sicher war er der Vater Alberts von Flörchingen, der im Jahre 1260 in das Praemonstratenserkloster Justemont (dicht bei Flörchingen und Diedenhofen) eintrat und ist wahrscheinlich auch Vater des Metzer Domschatzmeisters Philipp von Flörchingen gewesen, welcher im Jahre 1261 Bischof von Metz wurde. Laut der Urkunde schenkt nun jener mit Zustimmung seiner Gemahlin und seiner Kinder den Mönchen der Abtei Villers-Betnach das Recht, auf dem ihm gehörenden Grund und Boden, wo und wie viel immer sie wollen, nach Eisenerz zu graben und solches zu gewinnen. Auch erklärt er sich bereit, falls sich dies als nötig erweise, denselben sicheres Geleit innerhalb seiner Besitzungen zu stellen. Da in der Urkunde keine Mutungsrechte irgend eines Anderen gewahrt werden, so lässt sich wohl mit Sicherheit schliessen, dass bis dahin auch kein Anderer das Recht nach Eisenerz zu graben innerhalb des Gebietes der Herren von Flörchingen erworben und ausgeübt hatte. Wo dieses gelegen und wie weit sich dieses erstreckt habe, darüber stehen mir keine urkundlichen Angaben zur Verfügung; doch glaube ich nicht fehl zu gehen, wenn ich dasselbe ausser in der Burg und dem Dorfe Flörchingen, wo sicher keine Eisenerze zu suchen waren, in dem anstossenden oberen Fenschthale erkenne, wo noch heute bedeutende Eisen-Gruben und -Werke in Betrieb sind. Ebendiese bürgen dann auch dafür, dass die betriebsamen

[1]) voluerunt *Mscr.*

[2]) Metzer Bez.-Arch. H. 114, fol. 154.

[3]) Vgl. Hist. générale de Metz II, 453 ff.

Mönche von Villers-Betnach in ihrer Suche nach Eisenerz Erfolg gehabt haben werden. Und so darf man die ernsten, entsagungsvollen Ordensleute dieses Klosters als die ersten Finder und Ausbeuter der Eisengruben von Hayingen ansehen.

Ungefähr 12 Jahre später wurde im südöstlichen Teile Lothringens, dort, wo heute die Grenzen des deutschen und des französischen Lothringens und des Elsasses zusammentreffen, ein Versuch gemacht, die dortigen Eisenerzadern auszubeuten. Hier war es der Edelherr Heinrich von Salm, der an den Südabhängen des Donon, in einem Seitenthale der Breusch, dicht bei Grandfontaine, Eisenerzgruben und Eisenschmelzen anlegte. Indes geschah dies nicht auf seinem eigenen Grund und Boden, sondern auf dem der Abtei Senones, über welche Heinrich die Vogteigewalt hatte. Wegen dieser Eigentumsverletzung wandte sich der Abt Klage führend an den Bischof Jakob von Metz. Dieser gab der Klage Folge und beauftragte seinen über die bischöflichen Besitzungen jener Gegend (in Baccarat und Rambervillers) gesetzten Beamten, den Prévôt Terricus, kurzer Hand die von Heinrich angelegten Eisenwerke zu zerstören, was dann auch geschah. Terricus führte sogar die Werkzeuge der Eisenarbeiter und das dort gewonnene Eisen mit sich fort[1]).

So lange Bischof Jakob lebte, wagte dann Heinrich von Salm nicht mehr, seinen industriellen Versuch auf dem Besitze der Abtei zu erneuern. Als aber jener (1260) gestorben, eine zwiespältige Bischofswahl erfolgt war und die beiden Erwählten sich mehrere Jahre um den Bischofsstuhl stritten, benutzte Heinrich diesen günstigen Umstand, um an der alten Stelle die Eisengruben wieder in Betrieb zu setzen, die Eisenhütten neu aufzubauen und in den Wäldern der Abtei Holz zu fällen, um daraus Kohlen für die Eisenschmelzen herzustellen. Die Folge war, dass der Abt von Senones über Heinrich und dessen Helfershelfer die Excommunikation verkündigte. Heinrich beantwortete diese mit einer Ausplünderung der Abtei und ihrer Güter. Darauf wandten sich die Mönche an das Metzer Domkapitel, das ihnen aber

---

[1]) [Dominus Henricus de Salmis] in quodam monte in possessione ecclesie Senoniensis sito iuxta Grandem-fontanam fabricam ad ferrum conficiendum fieri iussit. Nam ibidem lapides reperiuntur, de quibus fit ferrum, quos vulgo minam ferream appellant. Abbas vero cum hoc comperisset, statim episcopo Metensi indicare maturavit, dicens quod dominus de Salmis fundum ecclesie sue invaserat, ... Episcopus vero iratus precepit preposito . . , sine mora penitus destrueret; quod et factum est. Nam ipse prepositus non tantum fabricas ipsas delevit, sed universa utensilia fabrorum et ferrum, quod fecerant, secum asportavit. Richeri Gesta Senoniensis ecclesiae V, 7. MG. SS. XXV, 334.

keine Hülfe schaffte und ebendamals wohl auch nicht schaffen konnte. Besseren Erfolg aber hatten sie dann bei dem Touler Bischofe Gilo (Gilles) de Sorcy. Sein entschiedenes Vorgehen gegen Heinrich bewirkte, dass dieser seine industrielle Thätigkeit auf dem Besitze der Abtei einstellte[1]). Ob von ihm oder seinen Nachkommen nicht vielleicht später dieselben Versuche erneuert worden sind, wissen wir nicht, da der Chronist der Abtei, der uns die vorstehenden Nachrichten überliefert hat, seine Aufzeichnungen mit dem Jahre 1264 abbricht.

Sechzig Jahre später begegnen wir einer Nachricht, welche wieder Eisenwerke im nordwestlichen Lothringen erwähnt. Am 23. August 1320 verkauft Graf Eduard von Bar für eine Summe von 3600 Pfund guter kleiner Turnosen (nach heutiger Kaufkraft circa 290 000 Mark) zu Erblehen eine ganze Reihe von Besitzungen und darunter auch seine Eisenhütten (forges) von Gross- und Klein-Moyeuvre, von Neunhäuser (Neufchef) und von Rangwall (Ranguevaux) an drei Metzer Bürger: Jean de la Cour, Baudoin Bayard und Bertrand le Hungre[2]).

Sicherlich lassen sich bei eingehender Durchforschung der lothringischen Archivbestände noch manche ähnliche Nachrichten über die mittelalterliche Eisenindustrie Lothringens beschaffen. Hierzu anzuregen ist der Zweck der drei obigen Notizen. Sie zeigen uns bereits drei Stände auf diesem Gebiete thätig: Zuerst ist es eine noch arme Abtei eines der strengeren Ordenszucht huldigenden Ordens[3]), dann ein Mitglied des hohen Adels, endlich eine Vereinigung Metzer Bürger, welche sich diesem Industriezweige zuwenden.

---

[1]) Richeri Gesta V, 10—12, pag. 336 sq.

[2]) S. Metzer Jahrbuch VII, II, S. 155, No. 54 c.

[3]) Vgl. Metzer Jahrbuch VII, II, S. 96.

Römisches Begräbnisfeld auf der Ostseite von Metz.

Aufdeckung römischer Altertümer bei Festungsbauten in den Jahren 1677 und 1678.

Von **J. B. Keune.**

Vor dem Deutschen Thore zu Metz (links jenseits der Brücke, welche über den als Wallgraben dienenden Seille-Arm führt, unweit der Strasse) wurde im Juni 1895 beim Ausheben der Baugrube zum Neubau einer bombensicheren Gefrieranstalt, in der ostnordöstlichen Ecke dieser Anlage, ein römisches Brandgrab aufgefunden, wie ein gleiches weder in Lothringen noch in den angrenzenden Bezirken bisher bekannt geworden zu sein scheint [1]). Das Grab lag 4 m unter der heutigen Erdoberfläche im gewachsenen Boden, aber dicht unterhalb des angeschwemmten Erdreiches.

Zur Aufnahme der verbrannten Leichenreste nebst Beigaben diente ein auf der einen Seite roh zugehauener und auch auf den anderen Seiten rauh gespitzter Block aus französischem gelbem Kalkstein, in dessen geglättete Oberfläche zwei kreisrunde Behälter (Hohlcylinder) von gleicher [2]) Tiefe ($15\frac{1}{2}$ cm ohne Rand), aber von ungleichem Durchmesser hineingearbeitet sind. Der Steinblock hat eine Länge von $74\frac{1}{2}$ cm und eine Höhe von 31—30 cm, während seine Breite vom oberen zum unteren Ende allmählich abnimmt und 44—39 cm, in der Mitte 42 cm beträgt. Beide Hohlcylinder, von denen der grössere an

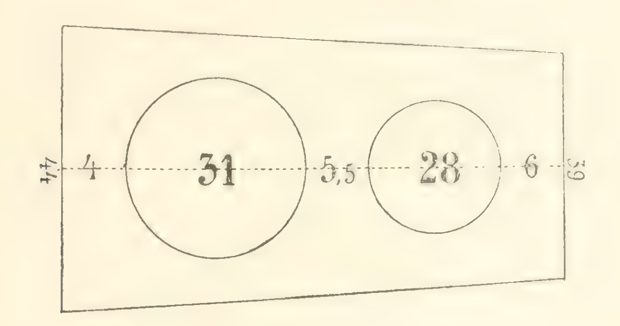
---

[1]) Diese Angabe stützt sich nicht sowohl auf eigene Erfahrung als auf die freundliche Auskunft der Herren Prof. Hettner zu Trier und Prof. Lindenschmit zu Mainz. Letzterer hatte die Güte, auf eine diesbezügliche Anfrage mir mitzuteilen, dass im Römisch-Germanischen Centralmuseum zu Mainz kein unserem Grabfund entsprechender Behälter vorhanden sei. Wohl aber besitze das Museum einen viereckigen Steinblock von 48,5 cm Höhe, 51 cm Breite und 47,5 cm Tiefe mit einer einzigen ovalen Vertiefung (oben 28 bezw. 33 cm weit), welche einer zweihenkligen Glasurne mit Glasdeckel zur Aufnahme diente; diese Glasurne barg die verbrannten Leichenreste nebst den Beigaben (Thonlämpchen u. a.). Verschlossen war der Behälter mit einem schweren, sauber gearbeiteten Steindeckel. Dergleichen Behälter mit Aschenurnen aus Glas sind auch in Lothringen gefunden worden.

[2]) Doch ist der Boden des kleineren Behälters uneben, und hat dieser daher nicht überall gleiche Tiefe.

der breiteren, der kleinere an der schmäleren Seite des Blockes angebracht ist, sind von einem vertieften Rande umgeben. Der grössere Behälter, dessen Rand vom oberen Ende des Steines 4 cm entfernt ist, hat mit dem Rande einen Durchmesser von 31 cm, ohne den Rand einen Durchmesser von 26 1/2 cm; der über 2 cm breite Rand ist bis zu 1 cm vertieft. Der Durchmesser des kleineren Behälters misst einschliesslich des Randes 28 cm, ohne letzteren 23 cm; der vom unteren Ende des Steines um 6 cm entfernte Rand ist 2 1/2 cm breit, 1 cm und mehr tief. Der Abstand der Ränder beider Behälter von einander beträgt 5 1/2 cm.

Demnach betragen die Abmessungen der Oberfläche des Steinblockes in Centimetern:



Verschlossen war jeder der beiden Behälter mit einem besonderen charrierten viereckigen Deckel aus demselben Steinmaterial wie der Block. Diese beiden auf den Behältern aufliegenden Deckel schliessen aneinander an, sind aber von verschiedener Dicke; auf ihren unteren Seiten sind erhabene Kreise herausgearbeitet, welche in die umränderten Hohlcylinder hineinpassen. Die als Verschluss über den weiteren Behälter gelegte Deckelplatte ist 41 cm lang, 44 cm breit und 9 cm dick; an dem oberen Ende der Oberfläche sind zwei Kerben vielleicht antiken Ursprungs; der auf der Unterseite gearbeitete Kreis hat einen Durchmesser von 30 und eine Reliefhöhe von etwa 1 cm. Der niedrigere, für den schmäleren Behälter bestimmte Deckel hat eine Länge von 41 cm, eine Breite von 40—38 cm und eine Dicke von 5—6 cm; der Durchmesser des auf der unteren Seite angebrachten Kreises misst 26 1/2 cm, seine Reliefhöhe ungefähr 2 cm.

Als Beigaben fanden sich in dem Grabe eine kleine Schale (henkellose Tasse) aus terra sigillata und ein Glasfläschchen. Das Schälchen, ähnlich der von Konstantin Koenen »Gefässkunde« 1895 auf Tafel XVIII,

23 dargestellten, von ihm in römischen Gräbern der späteren Kaiserzeit zu Andernach am Rhein vorgefundenen Tasse (vgl. a. a. O. S. 112), deren Form aber früher nachweisbar ist (s. Dragendorff, Bonn. Jahrb., Heft 96 und 97, 1895, S. 111 mit Tafel III, 40; vgl. auch Koenen, Tafel XVI, 30b und S. 105), hat mit dem Fusse eine Höhe von 30 mm, sein Durchmesser beträgt 63 mm, seine lichte Tiefe über 20 mm; dasselbe wurde leider von den Arbeitern beim Öffnen des Behälters nahezu zur Hälfte zerschlagen, wobei auch der auf dem inneren Boden des Gefässes eingedrückte Stempel des Fabrikanten verstümmelt wurde. Das am Ausguss gleichfalls damals verstümmelte Fläschchen hat die bekannte Form der sogenannten »Thränenfläschchen« (»Lacrymatorien«); dasselbe war ungefähr 10 cm hoch, die grösste Weite des Bauches misst über 3 cm. Münzen fanden sich nach dem Zeugnis des über die Fundumstände vernommenen Arbeiters keine in den beiden Behältern.

Nach der Aussage desselben Arbeiters lagen die erwähnten beiden Beigaben in dem einen der beiden Hohlcylinder, in dem anderen Hohlcylinder dagegen fanden sich »Knöchelchen und schwarzer Staub«, d. h. also nur Reste vom Leichenbrand vor. Demnach hat das Grab nicht, wie man beim ersten Blick meinen sollte, als Doppelgrab, d. i. zur Aufnahme der verbrannten Reste zweier Leichen gedient, sondern es war, wenn auch nicht von Haus aus dazu bestimmt, so doch später dazu verwendet, in dem einen Behälter die Asche, in dem anderen die Beigaben zu bergen.

Der in vorstehendem beschriebene Grabfund wurde — auf Grund eines von dem Herrn Garnisonbau-Inspektor Knoch und dem Leiter der erwähnten Bauarbeiten Herrn Regierungsbaumeister Gronewaldt ausgefertigten, von Zeichnungen begleiteten Berichtes an das Königlich Preussische Kriegsministerium — der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde und von dieser dem Museum der Stadt Metz überwiesen. Herrn Regierungsbaumeister Gronewaldt sage ich auch an dieser Stelle für die Bergung des Fundes und die zur Feststellung der Fundumstände u. s. w. mir geleistete freundliche Unterstützung wärmsten Dank.

Durch dieses neuerdings vor dem Deutschen Thore entdeckte Grab, zu dem als Bestätigung noch die später an anderer Stelle — wahrscheinlich bei Anlage des zur Gefrieranstalt führenden Weges — gefundene Scherbe eines Sigillata-Schälchens [1]) hinzukommt, wird das

[1]) Diese Scherbe ist in der Bauhütte verblieben; das Schälchen war grösser und gröber gearbeitet als die erwähnte, in dem beschriebenen Grabbehälter als Beigabe gefundene kleine Tasse.

Vorhandensein eines römischen Begräbnisplatzes vor dem Deutschen Thore, also auf der Ostseite von Metz erwiesen. Diese Thatsache war aber bereits festgestellt durch Grabfunde, welche in den Jahren 1677 und 1678 bei Gelegenheit von Festungsarbeiten gemacht wurden und von denen das Tagebuch eines Metzer Bürgers, des Advokaten Ancillon [1]), meldete. Die Originalhandschrift dieses Tagebuches (»Recueil journalier«), welches in zwei Abschnitten die Jahre 1656 bis 1683 umfasste, scheint verschollen, doch besitzt die Metzer Stadtbibliothek zwei im vorigen Jahrhundert angefertigte Abschriften, Ms. 120 und Ms. 121. Wohl ist die letztere Handschrift (Ms. 121) nicht bloss am Schluss verstümmelt, sondern auch nachlässig geschrieben und daher von vielen Schreibfehlern entstellt, aber sie hat doch die Gestalt des Originals mehrfach treuer bewahrt als die erstgenannte Abschrift [2]), weil sie auch die Überschriften, Einleitungen u. dgl. wiedergiebt [3]).

Dieses Tagebuch also berichtet [4]) unter den Ereignissen des Mai des Jahres 1677: »En travaillant aux fortifications on trouva *devant la Porte des Allemands* plusieurs ossements et tombeaux du temps des payens, entr'autres il y avoit un cercueil de plomb dans un autre de pierre, où il y avoit des urnes et quelques vaisseaux de terre qui sembloient encore tout neufs et qui estoient faits quasi comme des tasses, on trouva encore un autre tombeau de pierre garny de pareilles ustancilles et de quelques médailles avec l'épitaphe suivante: . . « Darauf folgt die Grabschrift [5]) eines aus Thrakien stammenden Avancierten

[1]) Joseph Ancillon, ein glänzender Anwalt des Metzer Parlaments, war zu Metz am 10. November 1629 geboren. Wie sein älterer Bruder, der reformierte Prediger (»ministre«) David Ancillon, verliess er infolge der Aufhebung des Edikts von Nantes (1685) die Heimat und starb zu Berlin am 4. November 1719.

Die beiden Teile der Chronik Ancillon's (1656—1674 und Juni 1674—1683) hat Chabert gesondert herausgegeben, Metz-Paris, 1860 bezw. 1866; er hat zu seiner Ausgabe sechs Abschriften benützt, über welche er aber in der Vorrede (1860, S. X—XI) ungenügende Angaben macht.

Die Benediktiner sprechen von diesem Tagebuch, welches ihnen als Quelle gedient hat und von ihnen als »Journal anonyme« citiert wird, in ihrer »Histoire de Metz«, III, S. 286/287. Es ist aber dies die nämliche Handschrift, welche sie I, S. 46 als »Chronique manuscr. de Metz« bezeichnen.

[2]) Diese Abschrift (Ms. 120) ist von Dupré de Geneste geschrieben (Chabert, 1860, S. XI).

[3]) Vgl. Ms. 121, S. 19, 83, 85.

[4]) Ms. 120, S. 231; Ms. 121, S. 120 f.; Chabert, 1866, S. 55.

[5]) Auf das Tagebuch Ancillon's gehen die gedruckten Texte dieser Inschrift bei Cajot, Antiquités de Metz (1760), S. 76 f., Bénédict., Histoire de Metz, I (1769) S. 83/84, und Robert, Épigraphie de la Moselle II, S. 87, zurück, welche sämtlich irrtümlich das Jahr 1676 angeben, während die Benediktiner I, S. 46, wo von denselben Grabfunden die Rede ist, richtig das Jahr 1677 nennen.

einer an der unteren Donau (in Moesia) stehenden Truppenabteilung, deren Wortlaut wohl folgender war: »D(is) M(anibus), | memoriae Appollinaris de | numero Misiacorum (= Moesiacorum) | candidatus, vicsit annos | XXXXI, ex civitate Tracia, | commilitones fecerunt | [? bene merenti] «[1]). Es ist nicht unwahrscheinlich, dass dieser Soldat im Jahre 360 n. Chr. zu Metz gestorben ist, als jene Truppe durch die Belgische Provinz nach Bononia, d. i. dem heutigen Boulogne, marschierte, um von hier nach Britannien überzusetzen[2]). Anschliessend an diesen Fundbericht erwähnt das Tagebuch noch die Reste eines als Amphitheater bezeichneten römischen Bauwerks, auf die man bei Gelegenheit der damaligen Festungsbauten vor dem Theobaldsthor stiess[3]).

[1]) Das als letzte Zeile überlieferte ILLIVS scheint mir irrtümliche Lesung von Resten der verstümmelten Schlussworte der Inschrift zu sein.

[2]) So vermutet Robert a. a. O. II, S. 88 mit Berufung auf Ammian 20, 1.

[3]) »Et devant la Porte St. Thiébaut on trouva sous terre les vestiges d'un grand Amphithéatre que l'Empereur César Auguste y fit autrefois bastir, tout de pierre blanche siée, comme il paroissoit par les restes de ce grand ouvrage, qui estoit d'une matière si dure qu'on eut bien de la peine à les démolir«. — Im übrigen vgl. über diese Reste eines »Amphitheaters« vor dem Theobaldsthor: Abr. Fabert, Voyage du roy à Metz, 1610, in der Vorrede (»Epistre«) an den duc d'Espernon (S. 7); Paul Ferry, Observ. séc., Band I (Ms. 106), f. 18', saec. I, § 73; Bénédict. I, S. 152 ff.; Abel, Mémoires de la société d'arch. et d'hist. de la Moselle, Année 1860, S. 49 ff.; Kraus, Kunst u. Altert. in Els.-Lothr., III, S. 372 f. Die von Montfaucon, Antiquité expliquée, III, pl. 103 ohne Quellennachweis gegebene Abbildung, welche die Benediktiner I, pl. XIX, 2 wiederholt und als Ruinen des Amphitheaters gedeutet haben, ist — wie die beiden anderen auf derselben Tafel 103 dargestellten (von den Benediktinern pl. XXIV, 1 und 2 wiederholten) Baureste — von Claude Chastillon (1614) gezeichnet (vgl. dieses Jahrb. VIII, 1, S. 4/5, Anm.) und stammt aus dem seltenen, von Jean Boisseau 1641 (1647, 1648) herausgegebenen Werke »Topographie française u. s. w.«. Das betreffende Blatt fehlt in der Sammlung der Metzer Stadtbibliothek, es findet sich aber in der kürzlich vom Bezirks-Archiv beschafften Sammlung; Chastillon hat diese Ruinen als die eines Amphitheaters bezeichnet, obwohl er auch in dem Rundbau am Moselarm bei der Mittelbrücke ein Amphitheater sieht (No. 1 der Sammlung der Metzer Stadtbibliothek). Aus Chastillon's Zeichnung der Ruinen vor dem Theobaldsthor ist auch die durch willkürliche Zuthaten entstellte Abbildung bei Bégin, Metz depuis dix-huit siècles, I, pl. 21 (zu S. 136), herzuleiten; denn die Quellenangabe Bégin's, der in der »Explication des planches« als Urheber der Zeichnung den Festungsbaumeister, Directeur du Génie de Cormontaigne (um 1736) nennt und die anfänglich verlorene Aufnahme durch Dupré de Geneste wiedergefunden und dem Benediktiner Tabouillot übergeben sein lässt, beruht auf Erfindung (vgl. Jahrb. VIII, 1, S. 87): in Tabouillot's handschriftlicher Materialsammlung der Metzer Stadtbibliothek findet sich keine Ansicht der damaligen Reste des Amphitheaters, sondern nur, wie es scheint, ein Grundriss (vol. 1 = Ms. 151, auf einem Blatt hinter f. 47). Wenn Abel a. a. O., S. 51 Sébastien Leclerc als Urheber der Abbildung bei Bégin bezeichnet, so muss dies ein Irrtum sein.

Eine zweite hierher gehörige Fundangabe findet sich in demselben Tagebuch unter dem Jahre 1678. Nachdem die durch Festungsanlagen vor dem Theobaldsthor im April dieses Jahres nötig gewordene Sprengung von römischen Bauresten, welche hier Thermen genannt, aber wohl von dem eben erwähnten Bauwerk nicht zu trennen sind, erwähnt ist, heisst es[1]: »On coupa aussy le pied de la montagne de la *Belle Croix*[2]), où on trouva des tombeaux de pierre de taille avec quelques inscriptions romaines»[3]).

Dieser in obigem vor dem Deutschen Thore nachgewiesene Begräbnisplatz kann aber nicht erst jenseits dieses im 13. Jahrhundert entstandenen und in den Jahren 1445 ff. erweiterten Thorbaues begonnen, sondern muss — wie anderwärts — bereits vor dem Ostthor der römischen Stadt, welches auf dem linken Ufer des inneren Seille-Arms lag, seinen Anfang genommen haben. Dafür zeugen auch vereinzelte Grabfunde, welche in dem zwischen den beiden Armen der Seille gelegenen Stadtviertel, wie in der Deutschen Strasse, bei der

---

[1]) Ms. 120, S. 258; Ms. 121, S. 134; Chabert 1866, S. 75. — Die voraufgehende Stelle lautet: »Pendant ce temps on ruina tous les beaux jardinages qui estoient au Ban St. Clément, à côté de la Porte St. Thiébault, et en travaillant aux fortiffications audit lieu on découvrit de très belles antiquités, entr'autres les vestiges des Thermes ou Étuves publiques qui y avoient été autrefois construites par le commendement de l'Empereur César Auguste au lieu qui porte encore à présent le nom de la fosse au Serpent, c'estoit un ouvrage si bien fait de pierres siées à l'antique qu'il sembloit qu'il fut tout neuf, et fallut faire des mines de poudre pour destruire et raser ces beaux restes de l'antiquité«. Im übrigen vgl. über diese »Thermen« und die daher stammende, der Kathedrale als Taufstein dienende Porphyrschale: Abr. Fabert a. a. O.; Bénédict. I, S. 151 f.; Kraus a. a. O. III, S. 396. Die von Bégin I, pl. 22 zu S. 144 als Trümmer der Thermen vor dem Theobaldsthor bezeichnete und — ebenso wie die erwähnte Zeichnung des Amphitheaters — Cormontaigne zugeschriebene Abbildung geht auf die Darstellung zurück, welche die Benediktiner I, pl. XIX, 3, einer alten Stadtansicht entlehnt und (S. 153) als Reste des Amphitheaters gedeutet haben.

[2]) Es ist dies die Anhöhe, auf welcher im folgenden Jahrhundert, 1731—1749, das gleichnamige Fort Belle-Croix (jetzt Fort Steinmetz) angelegt wurde.

[3]) Die an einer dritten Stelle des Tagebuches, im Februar desselben Jahres 1678 erwähnten Grabfunde (Ms. 120, S. 255; Ms. 121, S. 131; Chabert 1866, S. 72/73) stammten wohl nicht allein aus dem südlichen, sondern teilweise auch aus dem östlichen Gräberfeld: »En travaillant à nos fortiffications on aracha pendant ce mois une grande quantité de bonnes vignes devant la porte des Allemands, à droite et à gauche du chemin du blanc mur, comme aussy hors de la porte St. Thiébault au chemin de Montigny, dans lesquelles on trouva des urnes, lampes, médailles et autres ustancilles dont les payens se servoient dans leurs funérailles«.

S. Eucharius-Kirche [1]), in der Mazellenstrasse [2]) und der St. Avolderstrasse [3]) zum Vorschein gekommen sind [4]). Von besonderer Wichtigkeit ist hierfür eine Aufzeichnung des gewissenhaften Conservators und Bibliothekars der Stadt Metz, Lorrain, welche Chabert dem einzig erschienenen ersten Bande seines »Metz ancien et moderne« (1881), S. 27, eingefügt hat und auf die mich Herr Archivdirektor Dr. Wolfram freundlichst aufmerksam machte. Danach stiess man bei 1866 in der Deutschen Strasse begonnenen Graben-Arbeiten, die sich vom Deutschen Thor bis ungefähr gegenüber der rue Gisors erstreckten, auf das Pflaster der römischen Strasse und fand in 2 m Tiefe gegenüber dem Hause No. 59 und beinahe vor der Gisors-Strasse zwei Skelettgräber, welche aus dachförmig zusammengesetzten Flachziegeln (tegulae) hergestellt waren, also eine Gestalt hatten, wie sie ähnlich auch auf dem südlichen römischen Gräberfelde von Metz beobachtet worden ist.

Wenn wir nun auch über das östliche Gräberfeld des römischen Metz, dem die angeführten Grabfunde entstammen, weit weniger unterrichtet sind als über das im Süden der Stadt gelegene, bis Sablon-Montigny sich erstreckende grosse Begräbnisfeld [5]), so geht doch aus den Angaben und Funden hervor, dass jener vor dem römischen Ostthore gelegene Ostfriedhof — zwar weniger bedeutend und ausgedehnt als der Südfriedhof — mehrere Jahrhunderte, und zwar von dem Zeitalter der Leichenbrandgräber bis tief in das Zeitalter der Skelettgräber in Gebrauch gewesen ist.

Anhangsweise sei noch ein Fund erwähnt, der bei Gelegenheit derselben zu Anfang erwähnten Bauanlage vor dem Deutschen Thor im Januar oder Februar 1896 an dem zur Bauhütte führenden Wege gemacht wurde. Es war dies die Hälfte eines Grabsteines aus dem Jahre 1552, dessen französische Inschrift in lateinischen Majuskeln als

---

[1]) S. Hoffmann, Steinsaal, S. 14, No. 34 [29] (Juni 1866 gef.).

[2]) S. ebenda, S. 15, No. 40 r.

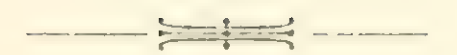
[3]) S. Hoffmann in diesem Jahrb. IV, 1, 1892, S. 192 = S. 7 des Sonderabdruckes.

[4]) In wieweit aus Funden in den Metzer Strassen auf eine Ausdehnung des östlichen Gräberfeldes über das linke Seille-Ufer hinaus, insbesondere nach Norden geschlossen werden kann, lasse ich hier unerörtert. Doch bemerke ich, dass man aus der Auffindung von römischen Grabsteinen in der inneren Stadt (wie 1858 in der Goldschmiedstrasse) nicht voreilig das einstmalige Vorhandensein von Grabstätten daselbst folgern darf.

[5]) S. Fritz Möller im »Dritten Jahresbericht des Vereins für Erdkunde zu Metz pro 1880« (Metz 1881), S. 114 ff.; vgl. dieses Jahrbuch VII, 1, 1895, S. 195 f.

Rand um die als Grabdeckel dienende Platte herumlief. Von der grösstenteils verwaschenen Inschrift vermochte ich — abgesehen von einzelnen Buchstaben und Buchstabenresten — auf der einen Längsseite nur die Jahreszahl MDXXXXXII und auf der anderen die beiden Wörter »vertueuse« und »femm[e?]« zu entziffern. Nachher war die Platte von den Arbeitern zerschlagen. Ihr Ursprungsort ist vielleicht die vor dem Deutschen Thor gelegene, im Jahre 1552 abgetragene Kirche der h. Elisabeth [1]).

[1]) Vgl. Kraus, Kunst und Altertum in Elsass-Lothringen, III, S. 361.



Bücherschau.

War das Herzogtum Lothringen im Mittelalter Reichslehen? Von M. Jansen (Histor. Jahrbuch XVII,3. 1896).

Die von den französischen und insbesondere lothringischen Historikern zum Überdruss oft wiederholte Behauptung, Lothringen habe gerade so wie das Metzer Land im Mittelalter weder zu Deutschland noch zu Frankreich gehört, sondern ein staatsrechtlich gleichstehendes Zwischenreich gebildet, hatte auch ein ernsthafter Forscher wie Bonvalot in seiner Band VII des Jahrbuchs eingehend besprochenen Arbeit »Histoire du droit et des institutions de la Lorraine et des trois évêchés 843—1789« wunderbarer Weise von neuem aufgestellt und zu beweisen gesucht. Er stützt sich hierbei auf die bekannte Urkunde des Alfons von Castilien, der 1258 dem Herzog Friedrich von Lothringen die Verleihung der Regalien bestätigt. Max Jansen zeigt, dass nur bei völliger Unkenntnis des mittelalterlichen deutschen Staatsrechts eine derartige Aufstellung möglich ist und weist den französischen Gelehrten darauf hin, dass gerade diese Urkunde die altherkömmliche Art der Übertragung eines Stammesherzogtums enthält. Denn bei Verleihung eines Stammesherzogtums pflegen, wie dies eben diese Urkunde Alfons thut, die Rechte und nicht das Territorium als solches übertragen zu werden. *G. W.*

Die römische Stadtbefestigung von Trier. Von Dr. Hans Lehner (Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst, Jahrgang XV. 1896. Heft III, S. 211—266).

Die von Hettner im Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift XI, 1892, Februar-März, No. 24, zum Zwecke der Feststellung des römischen Mauerringes von Trier in Aussicht gestellten Nachgrabungen seitens des Trierer Provinzialmuseums sind im September desselben Jahres vom stellvertretenden Direktor dieses Museums, Dr. Hans Lehner, in Angriff genommen und seither jährlich planmässig betrieben worden. Die Erfolge dieser vierjährigen Ausgrabungen hat der Leiter derselben nunmehr mit den Ergebnissen früherer Forschungen in einem Berichte zusammengefasst, der — mit Unterstützung der Gesellschaft für nützliche Forschungen zu Trier erschienen — von zahlreichen Abbildungen und einem Stadtplan (1:8000) begleitet ist. Zwar ist es, wie Lehner bekennt, eine noch nicht vollendete Arbeit, deren Ergebnisse er der Öffentlichkeit übergiebt, denn »ein sehr wichtiger Teil der Stadtbefestigung, der zunächst an der Moselbrücke gelegene, harrt noch immer der genaueren Untersuchung«; allein trotz dieser Lücke begrüssen wir die vom Berichterstatter gebotenen wichtigen Aufklärungen über die Trierer Stadtbefestigung, welche durch die noch ausstehenden — aus äusseren Gründen obendrein in unbestimmte Ferne gerückten — Untersuchungen wohl ergänzt, aber nicht umgestossen werden können, mit Freuden.

Wenn ich nun aber an dieser Stelle die Ergebnisse der angeführten Arbeit im Auszuge mitteile, so bestimmt mich dazu einmal der lebhafte Anteil, den die Mediomatriker an der Vergangenheit der nachbarlichen Augusta Treverorum nehmen, dann aber das Vertrauen, dass die in Trier gewonnenen Ergebnisse ein Licht werfen auf die römische Stadtbefestigung unseres Metz.

Der Mauerzug, wie ihn Lehner im einzelnen genau feststellt, ist von einer durch die örtlichen Verhältnisse bedingten länglichen, unregelmässigen Gestalt; er umspannte in einer Länge von 6418 m, d. h. von über $1^1/_4$ Stunden, einen Flächenraum von 2,85 qkm (285 ha), also einen Raum, welcher den des mittelalterlichen und bis vor wenigen Jahren auch des modernen Trier um mehr als das Doppelte übertraf. Dagegen beschränkte sich der Mauerring, wie die mittelalterliche und die neuere Stadtbefestigung, auf das rechte Moselufer, liess demnach das durch die steilen Vorberge der Eifel eingeengte und von diesen beherrschte linke Moselufer als zur Befestigung ungeeignet ausserhalb des Festungsgürtels.

Konstruktion der Mauer. Das Fundament der Mauer, über $3^1/_2$ m breit, besteht aus Schiefer oder aber aus Kalk- und Sandsteinbrocken, die roh zubehauen und mit mehr oder weniger Mörtel verbunden sind. Soweit nicht besondere örtliche Verhältnisse ein tieferes Fundament nötig machten oder der felsige Untergrund ein weniger tiefes gestattete, beträgt die Tiefe desselben 2 bis $2^1/_2$ m. An Stellen, wo das Fundament besonders tief geführt werden musste, ist dasselbe in einen ausgezimmerten Schacht gemauert, wie namentlich an einer Stelle die Abdrücke der senkrechten Holzpfosten und der wagerechten Bohlen der Verschalung in dem freigelegten Mauerwerk deutlich zeigten. Letzteres Verfahren war insbesondere auch in dem der Stadt zugekehrten, zur Aufnahme von Sitzreihen künstlich aufgeschütteten Hügel des bei Anlage der Stadtbefestigung bereits vorhandenen Amphitheaters angewendet, in den das Fundament der Stadtmauer nachträglich eingesenkt war; hier war, um Material zu sparen, das Fundament nach Art von Brückenbogen geschachtet, so dass der zwischen den einzelnen Pfeilern ausgesparte, von Bogen überwölbte Raum nur mit Erde, statt mit Mauerwerk ausgefüllt war. Südlich des Amphitheaters, in dem Thale von Olewig, war — wohl wegen des unsicheren Untergrundes — das Schieferfundament ersetzt durch mehrere schräge Lagen von Sandsteinquadern, von welchen zwei, ähnlich den Quadern der Porta nigra, ein Steinmetzzeichen tragen.

Die aufgehende Mauer besteht in ihrem Kerne überall aus Füllmauerwerk, welches aus roh behauenen Steinen kunstlos und unordentlich mit Mörtel übereinander geschichtet ist. Das zu diesem Füllmauerwerk verwendete Steinmaterial besteht auf der Ost-, Süd- und einem Teil der Nordseite aus Schiefer, während auf der Westseite und dem anschliessenden Teil der Nordseite roter Sandstein verwendet ist. Der Grund dieser Verschiedenheit des Steinmaterials ist, ebenso wie bei dem Fundament, der, dass man das zunächst der betreffenden Baustelle vorhandene Gestein ausbeutete: denn die östlich der Stadt gelegenen Höhen bestehen aus Schiefer, roten Sandstein aber liefern die auf dem linken Moselufer bis nahe an den Fluss herantretenden Berge. Verkleidet ist das Füllmauerwerk mit sauber zugerichteten und sorgfältig versetzten Kalksteinen von 13—14 cm Höhe und 18 cm Breite; die Fugen dieser Verkleidung waren auf der Landseite mit roten Fugenstrichen sauber ausgezogen.

Die Breite des aufgehenden Mauerwerks, geringer als die des Fundaments, beträgt annähernd 3 m; dasselbe ist nämlich beiderseits mittels einer schrägen, oft etwas gewölbten Dossierung von verschiedener Höhe, welche zwischen drei und fünf Steinschichten wechselt, eingezogen; an einer Stelle wurde auch eine doppelte Dossierung beobachtet. Dass die Dossierung im allgemeinen über den Boden emporragte, schliesst Lehner daraus, dass sie sich an einer Stelle mit dem roten Fugenverputz ausgestattet fand. Eine Dossierung fehlt im Olewiger

Thale, wo das Fundament horizontal 40 cm über die Flucht des aufgehenden Mauerwerks vorspringt.

Auf der Südseite fand sich als Fortsetzung eines sorgfältig aufgeführten Mauerstücks eine recht nachlässig gebaute Mauer, deren flüchtige Bauart wohl ihren Grund in dem Bedürfnis rascheren Fortschreitens des Mauerbaues hatte.

Die Höhe der Mauer betrug, nach der Lage der auf der Westseite der Porta nigra noch vorhandenen Zugangsthüre zum Wallgang zu schliessen, wahrscheinlich 6,13 m, war also etwas höher als die Mauer von Aosta (6,07 m), dagegen niedriger als die von Turin (6,33 m), Köln (7,80 m), Pompeji (8—8,50 m) und die Aurelianische Mauer von Rom (11 m).

Der Wallgang war auf der Vorderseite durch Zinnen geschützt, deren durch dachförmige Deckel aus Kalk- oder Sandstein oben abgeschlossene Bekrönung Lehner auf Grund der gefundenen Zinnendeckel treffend nach dem Muster der Zinnenbekrönung von Pompeji (Overbeck, 4. Aufl., S. 46) rekonstruiert hat (Abbildung S. 222): An eine Quermauer schloss sich jedesmal rechts der höhere (und schmälere) Teil der Zinnenbekrönung an, so dass der Verteidiger mit ganzem Leibe in der dadurch gebildeten Ecke Deckung gegen die feindlichen Geschosse fand; wollte er schiessen, so trat er an den rechts gelegenen, niederen Teil der Brüstung vor, welcher sich jedesmal an die nächste Quermauer anlehnte und vermöge seiner Breite von mindestens 1,35 m genügenden Raum zur Handhabung der Geschosse und Geschütze bot.

Türme. Eine fortlaufende, sicher vollständige Reihe von Türmen liess sich nur auf der für die Untersuchung der römischen Stadtbefestigung günstigsten Südseite feststellen. Daselbst wurden durch die Ausgrabungen sechs Türme nachgewiesen; ausserdem ist die Lage der Ecktürme an den beiden Enden dieses Mauerstückes gesichert. Die Entfernungen dieser acht Türme betragen im Mittel rund 90 m, und zwar ist der geringste Abstand (vom Mittelpunkt der Türme ab gerechnet) 72,5 m; der grösste, welcher aber seine Erklärung in örtlichen Verhältnissen findet, beträgt 114 m.

Von den Türmen, welche auf der Ostseite in grösserer Anzahl vertreten gewesen sein müssen, konnte mit Sicherheit nur ein einziger nachgewiesen werden, nämlich ein Eckturm, welcher das Olewiger Thal beherrscht, auf dessen südlichem Höhenrande er liegt [1]. Auf der Nordseite gelang es überhaupt nicht, einen Stadtturm aufzufinden.

Dagegen wurden auf der Moselseite zwei Türme entdeckt, deren Abstand von einander 440 m beträgt. Da durch Nachgrabungen festgestellt ist, dass zwischen diesen beiden Türmen kein weiterer Turm gestanden hat, so ist damit bewiesen, dass man sich auf dieser Seite mit vereinzelten Wachtürmen begnügte, weil die schützende Nähe der etwa 30 m von der Mauer entfernten Mosel eine den anderen Stadtseiten entsprechende grössere Zahl von Türmen hier überflüssig machte. Die nämliche Thatsache ist auch bei den Befestigungen von Rom und Köln beobachtet worden.

Die sämtlichen bisher aufgedeckten Türme sind Rundtürme von 8,70—10,45 m Durchmesser; sie springen beiderseits über die Mauer vor und schliessen einen kreisrunden Innenraum ein. Das Fundament der Türme ist rund oder vieleckig oder quadratisch. Das aufgehende Mauerwerk ist durch eine Dossierung, gleich

[1]) Nachträglich ist es gelungen, auf dieser Seite noch einige Türme festzustellen.

der Mauer, gegen das Fundament eingezogen, und überhaupt entspricht die technische Ausführung der Türme vollkommen derjenigen der Mauer. Die dem Feinde zugewendete Turmseite hat — mit einer Ausnahme — eine grössere Mauerstärke, welche die der Stadtseite ungefähr um das Doppelte übertrifft; erreicht wurde dies dadurch, dass der Kreis des Innenraumes mit dem Umfang nicht konzentrisch ist. So wurde ein genügender Raum für die Turmbesatzung und die Aufstellung von Geschützen gewonnen, ohne dass man den Umfang des Turmes übermässig zu gestalten brauchte.

Der Eingang zu den Türmen liegt gewöhnlich in der Mitte der Stadtseite und hat meist eine lichte Weite von $1^1/_2$ m. Der Innenraum hat bei den verschiedenen untersuchten Türmen einen Durchmesser von 4,50—5,24 m; der Aufgang, welcher in diesem Innenraum zur Plattform hinaufführte, muss aus Holz gezimmert gewesen sein.

Thore. Von den Stadtthoren des römischen Trier ist bekanntlich infolge seiner späteren Umwandlung in eine Doppelkirche noch grösstenteils erhalten das Nordthor, die Porta nigra.

Ein diesem allerseits in wirksamster Weise zur selbständigen Verteidigung eingerichteten, für damalige Zeit nahezu uneinnehmbaren Festungsbau ganz entsprechendes Thor von gleicher Bauart und gleicher Ausdehnung stand, wie die aufgedeckten Grundmauern und sonstigen Funde bewiesen, im Süden der Stadt auf der nach S. Mathias führenden Saarstrasse. Eine Abweichung dieser südlichen Thoranlage von der nördlichen ist die, dass die an den vorderen Thoreingängen angebrachten Fallgatter durch durchlaufende Fundamentierung gegen Unterminieren gesichert waren, bei der Porta nigra aber durch mächtige Steinlagen; auch schliesst sich das Fundament der Turmbauten der Porta nigra auf der Landseite deren Rundung an, während es beim Südthor rechteckig ist. Dass aber beide Thorbauten gleichzeitig mit der Stadtmauer entstanden sind, geht daraus hervor, dass die Fundamente der Mauer und der Thore bündig gemauert sind und die Mauer in eine durch Vortreten der Quadersteine an den Anschlussseiten der Thore gebildete Verzahnung eingriff.

Ein drittes Thor, ein Westthor, lag zweifellos da, wo die römische, in ihrem Oberbau moderne Brücke die Mosel überschreitet.

Als viertes, östliches Stadtthor diente der Nordeingang zur Arena des Amphitheaters, während die nebst dem Südeingang ausserhalb des Mauerringes liegende Arena selbst die Rolle eines Festungsgrabens spielte. Wahrscheinlich hat aber auf der Ostseite der Stadt noch ein zweiter Thordurchgang bestanden; doch haben die Untersuchungen festgestellt, dass der Kuhgraben, in dem man eine einem Ostthor zuführende römische Strasse vermutet hat, ein in römischer Zeit noch nicht vorhandener Einschnitt ist, auf dessen Sohle man in ziemlicher Tiefe noch moderne Scherben fand.

Der *Festungsgraben* war, wie hauptsächlich an einer Stelle festgestellt werden konnte, ein Doppelgraben. Der der Stadtmauer zunächst gelegene Graben begann in einer Entfernung von $5^1/_2$ m vom Fuss der Mauer; er hatte eine Tiefe von etwa 1,80 m und lief unten spitz zu. Nach einem Zwischenraume von über 2 m, der vielleicht durch Palissaden gesperrt war, folgte ein breiterer und tieferer Graben, der eine ebene Sohle von 1 m Breite nahezu 3 m unter dem mutmasslichen römischen Niveau besass. Die in den Felsen eingeschnittenen

Böschungen beider Gräben sind ziemlich steil, während die Böschungen im darüber lagernden Lehmboden sich sehr allmählich abdachen.

Derartige künstliche Festungsgräben sind auf der Süd-, Ost- und Nordseite der Stadt anzunehmen, dagegen hat die Westseite derselben sicherlich entbehrt, da eine solche Anlage auf dieser durch die Mosel gedeckten Seite für überflüssig erachtet wurde.

Zeit der Stadtbefestigung. Die Schriftsteller, welche »moenia«, d. h. Stadtmauern, von Trier erwähnen[1]), helfen uns nicht, die Frage nach der Entstehungszeit des beschriebenen Festungsgürtels zu lösen, da es nicht einmal feststeht, ob jene ihre Benennung wörtlich zu verstehen ist. Einen festeren Anhalt bieten Entdeckungen, welche im Anschluss an die Ausgrabungen der Stadtmauer gemacht wurden.

In der südwestlichen Ecke des Festungsterrains bestanden in römischer Zeit ausgedehnte Töpferei-Anlagen, welche von Lehner teilweise aufgedeckt und eingehend beschrieben worden sind; sie waren — nach den daselbst vorgefundenen Gefässen zu schliessen — seit Anfang des I. Jahrhunderts bis tief ins III. Jahrhundert im Betrieb. Die ältesten dieser Töpferöfen, welche der ersten Hälfte des I. Jahrhunderts angehören und über die Mitte des I. Jahrhunderts hinaus nicht mehr benutzt wurden, lagen aber der Stadtbefestigung so nahe, dass ein Betrieb derselben während des Bestehens der römischen Stadtmauer ausgeschlossen ist. Der Umstand jedoch, dass man am Ende des I. oder im II. Jahrhundert den Platz der alten Töpferei durch Anlage eines Estrichs für neue Öfen benutzbar machte, spricht dafür, dass auch in dieser Zeit die Mauer noch nicht bestanden hat.

Wichtiger noch ist die Berücksichtigung der Gräberfelder vor den Thoren des römischen Trier. Von diesen kommt das jenseits der Mosel gelegene römische Begräbnisfeld späterer Zeit nicht in Betracht, wohl aber die beiden Gräberfelder nördlich und südlich der Stadt, welche nachweislich seit Anfang des I. Jahrhunderts bis in späte Zeit in Gebrauch gewesen sind.

Das südliche Begräbnisfeld lässt sich mit Sicherheit erst ausserhalb des Mauerzuges, d. h. in S. Mathias, nachweisen. Wenn nun aber auch innerhalb des späteren Mauerringes auf dieser Seite keine nennenswerten Grabfunde gemacht worden sind, so wäre es doch irrig, daraus schliessen zu wollen, dass das südliche Gräberfeld zu allen Zeiten erst jenseits der beschriebenen Stadtbefestigung begonnen und dass also der Stadtumfang schon im I. Jahrhundert bis an das spätere Südthor gereicht habe.

Dass nämlich ein solcher Schluss ein Trugschluss ist, wurde durch überraschende Entdeckungen nachgewiesen, welche man auf der Westseite des westlichen Turmes der Porta nigra machte und durch welche festgestellt wurde, dass

---

[1]) Tacitus, hist. $4,_{62}$ (J. 70 n. Chr.) und Panegyric. $7,_{22}$ ed. Baehrens (J. 310 n. Chr.). — Ein weiteres Zeugnis für das Vorhandensein einer Stadtbefestigung von Trier im J. 197 n. Chr. hat man in einer Mainzer Inschrift finden wollen, welche zu Ehren der XXII. Legion gesetzt ist von der »Civitas Treverorum in obsidione ab ea defensa« (Westd. Korr.-Bl. V, 93. 131—133; VII, 43). Aber sollte nicht »obsidio« hier allgemein als eine Kriegsbedrängnis zu fassen sein, von welcher die Treveri durch einen Einfall in ihr Gebiet heimgesucht worden waren? Vgl. Caesar, bell. Gall. 4, 19, 4: »ut Ubios obsidione liberaret«.

das Leichenfeld auf dieser Seite sich weiter südlich erstreckte, als man bisher allgemein angenommen hatte. Man stiess nämlich bei einer Ausgrabung an der genannten Stelle auf sieben römische Urnengräber und den Rest eines Leichenverbrennungsplatzes. Die Form der vorgefundenen Gefässe weist mehrere dieser Gräber dem Anfang des II. Jahrhunderts zu, und in einem noch späteren Grabe fand sich als Beigabe auch ein Geldstück der älteren Faustina, der Gemahlin des Antoninus Pius, welches mit einer Öse zum Anhängen versehen war. Die Nähe dieser Gräber an der Stadtbefestigung schliesst schon von vorneherein die Möglichkeit aus, dass die letztere bestanden haben könnte, während man noch an dieser Stelle begrub. Unwiderleglich wurde aber das Vorhandensein dieses Begräbnisplatzes vor dem Bau der Porta nigra erwiesen durch den Befund des einen dieser Gräber, welches sich unmittelbar mit dem Thorfundament berührte. Die Aschenurne dieses dem Anfang des II. Jahrhunderts angehörigen Grabes war zertrümmert und von ihrem Inhalt fehlte der grösste Teil. Die fehlenden Scherben dieses Gefässes fanden sich aber nebst verbrannten Knochen genau senkrecht unterhalb der Stelle, wo die Urne gestanden hatte, einen halben Meter tiefer, in dem etwas vorgequollenen Mörtel des Thorfundamentes eingebacken. Die Maurer hatten demnach bei Anlage der Baugrube das Grab durchstossen und die in den weichen Mörtel der begonnenen Grundmauern gefallenen Gefässscherben und Knochen achtlos mit vermauert.

Es steht also fest, dass dieser Teil der Stadtbefestigung in ein Gräberfeld hineingebaut ist, das mindestens bis in die Mitte des II. Jahrhunderts im Gebrauch gewesen war. Von der Zeitbestimmung durch Hübner, welcher die Porta nigra der Zeit des Claudius, d. h. der Mitte des I. Jahrhunderts, hatte zuweisen wollen, darf also nie mehr die Rede sein. Wenn nun hier im Norden der Stadt, wo eine viel längere römische Besiedelung in den Bauschichten erkennbar ist, die spätere Befestigungslinie über die ältere Stadtgrenze hinausging, so wird dies ganz sicher noch mehr der Fall gewesen sein im Südteil, der nachweislich keine so lange Baugeschichte durchgemacht hat.

Einen weiteren wichtigen Anhaltspunkt für die zeitliche Bestimmung der Trierer Stadtbefestigung liefert der Vergleich mit der Stadtbefestigung von Köln (Bonn. Jahrb., Heft 98, 1895). Die Übereinstimmung beider Anlagen ist so augenfällig, dass sie nicht auf Zufall zurückgeführt werden darf. Die Kölner Befestigung hat Nissen sicher unrichtig unter Claudius, also in die Mitte des I. Jahrhunderts gesetzt; sie gehört aber vielmehr der späteren Kaiserzeit, nach Lehner der Zeit des Gallienus (253—268 n. Chr.) an. In dieselbe Periode, welche ja auch sonstige grosse Festungsbauten geschaffen, setzt Lehner die Trierer Befestigung, und zwar unter den gallischen Gegenkaiser Postumus (259—268 n. Chr.), der nach dem Zeugnis eines der Scriptores historiae Augustae (Tyrann. triginta 5,4) gallische Städte befestigt hat.

Lehner setzt folglich die Porta nigra weit früher, als dieselbe von manchen Forschern wegen ihres unfertigen Zustandes gesetzt worden ist. Die Folgerung, dass das Thor unfertig sei, weil es nicht habe vollendet werden können, und dass es darum dem Ende der Römerherrschaft zugewiesen werden müsse, bekämpft er wirksam mit dem Hinweis auf die Porta maggiore (Praenestina) zu Rom. Dieser Strassendurchlass der Klaudischen Wasserleitung, dem später Aurelian die Rolle eines Stadtthores der von ihm geschaffenen Festungsmauer zuwies, zeigt beiderseits eine rohe Bossage, welche derjenigen an der Porta nigra

durchaus gleicht: also seit der Mitte des I. Jahrhunderts hat man an der Rustica jenes Wasserleitungsbogens und späteren Stadtthores nichts zu ändern für nötig befunden, da man ihrer wuchtigen Wirkung inne geworden. Ebenso hat bei der Porta nigra das spätere Altertum die Harmonie der rauhen Bearbeitung mit den massigen Formen, welche wir heute empfinden, bereits zu würdigen verstanden.

Ich schliesse meinen Auszug aus Lehners lehrreichem Bericht mit dem herzlichen Wunsche: es möge dem Verfasser gelingen, den Mauerring der Augusta Treverorum auch auf der Westseite zu schliessen und die sich anknüpfenden Fragen über die allmähliche Entwickelung der Stadt, über ihre Strasssenzüge u. s. w. glücklich zu lösen. *Keune.*

Erlebnisse einer Hugenottenfamilie. Nach einem alten Manuskript bearbeitet von W. Jassoy.

Der Angehörige einer Metzer Refugiéfamilie hat in dankbarer Erinnerung an seine Vorfahren, denen kein Opfer zu gross erschienen ist, als es sich darum handelte, die Freiheit der religiösen Überzeugung zu wahren, die Aufzeichnungen seiner Grossmutter über die Leidensschicksale ihrer Familie herausgegeben. Die Verfasserin kennt diese Geschichten aus Erzählungen ihrer Mutter und Grossmutter, die selbst für ihren Glauben gekämpft und gelitten haben. Insofern wird man die Aufzeichnungen einer urkundlichen Quelle nicht gleichstellen können; immerhin widersprechen sie aber durchaus nicht den Schilderungen, die uns aktenmässig überliefert sind, und so werden wir die kleine Schrift, wenn sie auch nur die Schicksale einer Familie kündet, doch als typisch für das Leiden und Kämpfen jener glaubensstarken Männer und Frauen ansehen dürfen, die ein unduldsames Edikt ihres Vaterlandes beraubte. *G. W.*

Beiträge zur Geschichte der höheren Schule in Forbach. Von H. Besler. (Jahresbericht der Realschule vom Jahre 1896.)

Direktor Besler hat nach Ablauf von 25 Jahren deutscher Verwaltung einen Rückblick auf die Geschichte der seiner Verwaltung anvertrauten Anstalt geworfen. Übersichtlich und erschöpfend gehalten, in schlichtem klarem Stile geschrieben, giebt diese Arbeit ein charakteristisches Bild des französischen und deutschen Schulwesens. Insbesondere zeigt sie aber die Entwickelung der deutschen Schule, und man wird mit Genugthuung aus den sorgfältigen Zusammenstellungen der verschiedensten Art die Erfolge feststellen, welche das deutsche Schulwesen hier aufzuweisen hat. — Es wäre hochinteressant gewesen, wenn auch die übrigen höheren Schulen Lothringens ein Facit der bisherigen Lehrthätigkeit gegeben hätten; vielleicht giebt Beslers Vorgehen hierzu die Anregung. *G. W.*

L. Schaudel, Simon de Marville et Jacques de Longuyon, poètes français du XIVe siècle. Montmédy 1896.

Der Verfasser teilt die Ergebnisse meiner Untersuchungen über den Autor der »Vœux de l'épervier« mit und schliesst sich ohne Rückhalt der Annahme an, dass Simon de Marville der Dichter des frischen und farbenprächtigen Epos ist, das ich Jahrbuch VI, 177 ff. im Verein mit Bonnardot veröffentlicht habe. Ebenso nimmt er Bonnardots Resultat an, wonach der Bischof Theobald von Lüttich derjenige war, der Jacques de Longuyon zu seinem Gedichte »Les vœux du paon« veranlasst hat. *G. W.*

Auguste Prost 1817—1896. Par Em. Michel, de l'institut. Paris, L. Lesort.

In einer sehr schön ausgestatteten und mit dem Bilde Prosts verzierten Broschüre giebt ein Mitglied des Pariser archäologisch-historischen Instituts, Em. Michel, einen Lebensabriss des Metzer Gelehrten.

Man kann leider nicht sagen, dass der Wert des Gebotenen der Ausstattung entspricht. Michel hält sich auf der Oberfläche und erzählt fast nur Äusserlichkeiten aus Prosts Leben; dass aber der Biograph sich einigermassen mit Prosts Werken befasst hätte und hiernach der Bedeutung des Historikers gerecht geworden wäre, wird man nach dem Gebotenen nicht behaupten können. Unverzeihlich ist es jedenfalls, dass Michel in einer »liste par ordre chronologique des études et ouvrages publiés par A. Prost« die Aufzählung dieser Werke erst mit dem Jahre 1860 beginnen kann. Prost publicierte seit 1846, und bis zum Jahre 1860 war schon eine Reihe von Abhandlungen erschienen, von denen verschiedene einen dauernden Wert für die Metzer Geschichtsforschung beanspruchen dürfen. *G. W.*

La révolution communale à Toul. Par Eug. Martin. Mém. de l'académie de Stanislas. 1895. Tome XIII, p. 130 ss.

Bei den nahen Beziehungen von Metz und Toul und der Ähnlichkeit in der mittelalterlichen Verfassung der beiden Städte ist es gerechtfertigt, in unserm Jahrbuche auch Notiz von der vorstehenden Arbeit zu nehmen. Der Verfasser giebt in seiner Untersuchung unter einem Titel, der für den Inhalt der Arbeit zu eng ist, gleichzeitig eine Verfassungsgeschichte der Stadt Toul. Man wird nicht sagen können, dass ihm die Lösung seiner Aufgabe gelungen ist. Martin scheint sich nicht bewusst zu sein, welches die Kernpunkte einer derartigen Untersuchung sein müssen, er vermeidet jedes kritische Eingehen auf die Frage, wie die Verfassung der Stadt Toul geworden ist und beschränkt sich darauf, uns zu erzählen, wie sie im Jahre 1255 war.

So hätte in die Übersicht der Verfassungsentwickelung notwendig die Beurteilung der Urkunde Heinrichs I. mit der Grafschaftsübertragung auf den Bischof, vor allem aber des ersten Stadtrechts von 1069 hineingehört.

Aber auch die Darlegung der Verhältnisse von 1255 ermangelt einer gesicherten Grundlage. In diesem Jahre soll Bischof Gilles de Sorcy der Stadt Toul »une justice ou municipalité« gegeben haben. Da die betreffende Urkunde nicht mehr vorhanden ist, hätte der Beweis erbracht werden müssen, dass sie existiert hat; es genügt nicht, den Inhalt derselben nach den Mémoires des Jean du Pasquier, die in der Mitte des 17. Jahrhunderts geschrieben wurden, zu rekonstruieren. Einen procureur général in das 13. Jahrhundert versetzen zu wollen, ist beispielsweise sehr gewagt.

Dass überhaupt Gilles die »municipalité« geschaffen haben soll, ist eine unhaltbare Ansicht. Wir begegnen schon in früheren Zeiten einer selbständigen, fest organisierten Bürgerschaft, die als solche mit dem Bischof verhandelt. Auch sonst hat Martin merkwürdige Ansichten über Verfassungswesen, so wenn er sagt: »Il y eut à Toul trois états: l'évêché avec ses serviteurs, le chapitre avec ses ministériaux, l'université des bourgeois«.

Anzuerkennen ist an der Arbeit, was Martin über die Entwickelung des äusseren Verhältnisses der Bischöfe zur Bürgerschaft beibringt; auch die klare und flüssige Schreibart verdient uneingeschränktes Lob. *G. W.*

BERICHT

über die Thätigkeit der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde

vom 1. April 1896 bis 1. April 1897[1]).

Vorstandssitzung am Donnerstag dem 16. April 1896, nachmittags 4 1/4 Uhr, im Bezirkspräsidium.

Anwesend der Vorsitzende, v. Daacke, Wichmann, Grimme, Fridrici, Wolfram.

Der Herr Vorsitzende schlägt vor, im Laufe des Sommers einen Ausflug in Booten moselabwärts nach Ennery zu unternehmen. Angenommen. — Später soll ein Ausflug nach Busendorf und Hargarten oder nach Warsberg stattfinden. Angenommen.

Auf seinen Antrag sollen Herrn Pfarrer Folschweiler noch 10 M. gezahlt werden, um den Ackerer Kaiser zu befriedigen. Angenommen.

Generalversammlung am Donnerstag dem 16. April 1896, nachmittags 5 Uhr, im Bezirkspräsidium.

Anwesend die obengenannten Vorstandsmitglieder, dazu Herr Abbé Dorvaux und 32 Mitglieder.

Der Schriftführer verliest den Bericht über die Thätigkeit der Gesellschaft im Jahre 1895/96. Darauf erstattet Herr Forstrat v. Daacke den Kassenbericht.

Die Einnahmen belaufen sich auf	ℳ 6192,13
die Ausgaben auf	„ 6019,22
sonach verbleibt ein Überschuss von	ℳ 172,91
dazu ein Bestand aus dem Rechnungsjahre 1894/95 von	„ 2639,33
In Summa	ℳ 2812,24

Zu Rechnungsprüfern, mit der Befugnis selbständig Entlastung zu erteilen, werden ernannt die Herren Schulinspektor Pünnel und van den Driesch. Neu aufgenommen werden die Herren Hauptlehrer Courte in Metz, Kommunalbaumeister Frorath in Diedenhofen, Major Feill in Dieuze, Mittelschullehrer Fischer, Hauptlehrer Sedelmayr und Hauptlehrer Krüper in Metz. An Stelle des ausscheidenden Herrn Grober wird Garnisonbauinspektor v. Fisenne in den Vorstand gewählt.

---

[1]) Die französische Übersetzung hat das Mitglied der Gesellschaft Herr Reg.-Sekretariatsassistent Christiany freundlichst übernommen.

Compte-rendu

des travaux de la Société d'histoire et d'archéologie lorraine

du 1er avril 1896 au 1er avril 1897 [1]).

Séance du Bureau du jeudi 16 avril 1896, à 4 1/4 heures de l'après-midi, à l'hôtel de la Présidence.

Sont présents: MM. le baron de Hammerstein, de Daacke, Wichmann, Grimme, Fridrici et Wolfram.

M. le Président propose d'entreprendre une excursion en bateau à Ennery. Cette proposition est adoptée. Pour le courant de l'été on a projeté en outre une seconde excursion, soit à Bouzonville et Hargarten, soit à Warsberg. Le Bureau se déclare pour Bouzonville.

Conformément à la demande de M. l'abbé Folschweiller, le Bureau alloue la somme de 10 M. à M. Kaiser, cultivateur à Niederrentgen.

Assemblée générale du jeudi 16 avril 1896, à 5 heures de l'après-midi, à l'hôtel de la Présidence.

Sont présents: les membres du Bureau désignés ci-dessus; en plus M. l'abbé Dorvaux et 32 sociétaires.

Le secrétaire donne lecture du compte-rendu des travaux de la Société pendant l'exercice 1895-96 (imprimé dans la *Lothringer Zeitung* du 18 avril 1896).

Puis M. de Daacke rend compte des recettes et des dépenses faites par la Société pendant l'exercice 1895-96.

Les recettes se sont élevées à	6 192.13 M.
et les dépenses à	6 019.22 »
Reste un excédant de . . .	172.91 M.
En plus une encaisse provenant de l'exercice 1894-95 de . .	2 639.33 »
En sorte que l'encaisse actuelle de la Société est de . . .	2 812.24 M.

MM. Punnel et van den Driesch, inspecteurs des écoles, sont chargés de vérifier les comptes et autorisés en outre à donner décharge au trésorier de sa gestion.

Sont admis comme membres de la Société: MM. Courte, instituteur principal à Metz; Frorath, architecte communal à Diedenhofen; Feil, major au 136e régiment d'infanterie à Dieuze; Sedelmayr, instituteur principal; Fischer, instituteur à l'École supérieure et Krüper, instituteur principal à l'école des Frères. En remplacement de M. Grober démissionnaire, M. de Fisenne, inspecteur des bâtiments militaires, est élu membre du Bureau.

[1]) Traduction due à l'obligeance de M. Christiany, secrétaire aux archives départementales, membre de la Société.

Herr Mittelschullehrer Richard spricht über die Geschichte des Metzer Schulwesens. Der mit grossem Beifall aufgenommene Vortrag wird im Jahrbuche Abdruck finden.

Darauf giebt Herr Bezirkspräsident Freiherr v. Hammerstein Mitteilung über die von Metz mit dem optischen Telegraphen abgesandten Depeschen anlässlich der Rückkehr Napoleons von der Insel Elba. Nach einer kurzen Einleitung über die Zeit der Anlage der optischen Telegraphen in Lothringen teilt der Vortragende eine Reihe charakteristischer Depeschen im Auszuge oder im Wortlaute mit. Auch dieser Vortrag erregt das unmittelbarste Interesse. Im Namen der Anwesenden spricht Archivdirektor Dr. Wolfram den Dank für die Mitteilungen aus und bittet um einen Auszug für das Jahrbuch.

Schluss der Sitzung um 6 ½ Uhr.

Ausflug nach Oberhomburg und St. Avold am Sonntag dem 28. Juni.

In dem herrlich gelegenen Homburg hatten sich einige 40 Herren aus Metz, St. Avold, Forbach und Saargemünd unter Führung des Vorsitzenden, Herrn Bezirkspräsidenten Freiherrn von Hammerstein, zusammengefunden und besichtigten zunächst die altberühmte Stephanskirche. Der stattliche und ehrwürdige Bau stammt aus dem 13. und 14. Jahrhundert. Bedauerlicher Weise ist der bauliche Zustand des schönen Gotteshauses ein überaus schlechter. Von hier begab sich die Gesellschaft unter der Führung des Herrn Ortspfarrers nach der Stätte, wo das alte Schloss gestanden hat, und über den Höhenrücken weiter nach der Katharinenkapelle. Die Kapelle ist, abgesehen von dem architektonischen Interesse, das sie bietet, schon durch ihre herrliche Lage so sehenswert, dass sie einen Besuch reichlich lohnt. Auch dieses Kleinod deutscher Baukunst ist leider ganz im Verfall und erheischt dringend Wiederherstellungsarbeiten. Um 6 Uhr führte der Zug die Teilnehmer nach St. Avold. Durch die liebenswürdige Fürsorge eines der Herren Offiziere und des Herrn Bürgermeisters waren am Bahnhofe Wagen bereit gestellt, die die Ankommenden schnell nach dem etwa ½ Stunde von der Bahn gelegenen alten Städtchen brachten. Vor der Kirche erwartete Herr Erzpriester Lemire die Gäste und übernahm die Führung. Seinen kenntnisreichen und klaren Ausführungen dankten es die Anwesenden, dass sie die hervorragenden Schätze, welche die Kirche an Steinsculpturen, Holzschnitzereien und Gemälden birgt, voll und ganz geniessen konnten. Inzwischen hatte sich der Stadthaussaal, wo die eigentliche Versammlung abgehalten werden sollte, schon mit Besuchern gefüllt, und als der Vorsitzende die Sitzung mit einer kurzen Begrüssungsansprache eröffnete, war nicht ein Platz mehr frei. Archivdirektor Dr. Wolfram, dem sodann das Wort erteilt wurde, sprach über die Vergangenheit von St. Avold. Er hob aus der reichen Geschichte der Stadt besonders diejenigen Momente hervor, die von einer über den lokalgeschichtlichen Wert hinausgehenden Bedeutung sind. Insbesondere entwickelte der Vortragende, wie St. Avold zur Stadt geworden sei, und beantwortete diese Frage dahin, dass der Rat sich aus dem Stadtgericht entwickelt habe. Seine Competenzerweiterungen dankte das Gericht namentlich der Gewährung selbständiger Einnahmen, die Bischof Ademar von Metz der Stadt 1360 zugestanden hatte. In kurzen Zügen wurden dann die politischen Geschicke der Stadt bis zu ihrer Wiedereinverleibung in das Deutsche Reich dargestellt.

M. Richard, professeur à l'École supérieure, lit un travail sur l'histoire du développement de l'instruction publique dans la ville de Metz. Cette lecture qui fut fort appréciée sera imprimée dans l'annuaire.

M. le Président du département, baron de Hammerstein, donne ensuite quelques renseignements relatifs aux dépêches envoyées de Metz par le télégraphe optique lors du retour de Napoléon de l'île d'Elbe. Après avoir donné un aperçu rapide sur l'époque de l'introduction du télégraphe optique en Lorraine, M. le Président lit le texte, soit en extrait, soit in-extenso, de toute une série de dépêches caractéristiques. Cette communication excite l'intérêt le plus général. M. Wolfram, directeur des archives, se fit l'interprète de l'assemblée et remercia M. le Président en le priant de vouloir faire paraître un résumé de son rapport dans l'annuaire de la Société. La séance est levée à 6 ½ heures.

Excursion du dimanche 28 juin 1896, à Oberhomburg et St. Avold.

A Homburg, ville admirablement bien située, s'étaient rassemblés environ 40 sociétaires de Metz, St. Avold, Forbach et Saargemünd sous la conduite de leur Président, M. le baron de Hammerstein.

On visita d'abord l'antique et célèbre église collégiale de St-Etienne. L'origine de cet édifice élégant et imposant remonte au 13ᵉ ou 14ᵉ siècle. Il est regrettable qu'il se trouve dans un état d'entretien lamentable. L'assemblée se dirigea ensuite, sous la conduite de M. le curé de Homburg, vers l'emplacement où s'élevait autrefois l'ancien château et de là, après avoir dépassé le plateau, vers la chapelle de Ste-Catherine. Outre l'intérêt architectural qui s'y présente cette chapelle est par sa magnifique situation tellement remarquable qu'elle mérite vraiment d'être visitée. Malheureusement ce bijou d'architecture gothique est également menacé de tomber complètement en ruines et réclame les réparations les plus urgentes. A 6 heures le train transporte les sociétaires à St-Avold. Grâce à l'attention aimable d'un officier de la garnison et de M. le Maire, des voitures stationnaient à la gare. Elles conduisirent promptement toute la Société vers l'antique petite ville de St. Avold, située environ à une demi-heure de la gare. M. Lemire, archiprêtre, attendait les hôtes devant l'église et se fit leur guide. Grâce aux explications savantes et bien claires de M. Lemire, les sociétaires purent apprécier à leur juste valeur les richesses importantes que renferme cet édifice, soit en sculptures de pierre et de bois, soit en tableaux. Entretemps la salle de réunion de l'Hôtel de ville destinée à recevoir l'assemblée, se remplissait de curieux et lorsque M. le Président par une courte allocution eut déclaré la séance ouverte, il n'y avait plus une seule place libre. M. Wolfram, directeur des archives, prit alors la parole pour retracer à l'assemblée le passé de la ville de St. Avold. Ne pouvant faire l'histoire si riche de la ville, il se contenta d'insister surtout sur les époques dont l'importance dépasse les limites de l'histoire purement locale. L'orateur expliqua entre autres comment s'était formée la ville et établit que le Conseil devait son origine à la justice ancienne de la ville. La justice de son côté était redevable du développement de ses pouvoirs aux privilèges et franchises accordés à la ville en 1360 par Adémar, évêque de Metz. Puis l'orateur résuma l'histoire politique de St-Avold jusqu'à l'époque de sa nouvelle réunion à l'Empire d'Allemagne. Sont admis au nombre

Als neu eintretende Mitglieder wurden aufgenommen: Justizrat Hafen in Metz und Bauinspektor Rueff in Château-Salins.

Nach Aufhebung der Sitzung begab man sich nach dem »Pariser Hof«, wo der Wirt durch ein hervorragend gutes Abendessen zeigte, eine wie hohe Würdigung er der Wissenschaft angedeihen lässt.

Besichtigung der alten Stadtbefestigung Metz zwischen dem Barbara- und dem Deutschen Thore am 8. August 1896.

Statt eines Ausfluges in das lothringische Land hatte der Vorstand diesmal seine Mitglieder zu einer Entdeckungsreise in der Stadt Metz selbst eingeladen.

Es handelte sich um die Besichtigung der alten Stadtbefestigung zwischen Barbara- und Deutschem Thore, und nach der einstimmigen Aeusserung sämtlicher Teilnehmer wird man sagen dürfen, dass es ein sehr glücklicher Gedanke war, der verwirklicht wurde. Seine Excellenz Generallieutenant von Spankern hatte mit liebenswürdigster Bereitwilligkeit die Erlaubnis zum Betreten dieser sonst dem Publikum verschlossenen Teile der Stadtbefestigung erteilt und in Herrn Bauwart Untermann hatte die Gesellschaft einen Führer gefunden, der mit ausserordentlicher Sachkenntnis seines Amtes waltete. Nach flüchtiger Besichtigung des mächtigen Retranchement de Guise wandten sich die Teilnehmer der aus dem 13. bis 16. Jahrhundert stammenden alten Stadtmauer zu. Man ist überrascht von dem Bilde, das sich hier bietet. In der Dicke von 3 Meter zieht sich die alte Mauer an dem umbuschten Ufer der Seille dahin; von 50 zu 50 Schritt tritt ein gewaltiger Turm aus der Mauerlinie heraus, der vor Zeiten einer bestimmten Zunft zur Verteidigung zugewiesen war. Noch heute sieht man — wenn auch in erneuten Zügen — die Inschriften tour des tailleurs, des maréchaux, des bourciers etc. Der Weg führt auf der alten Mauer entlang. Die Zinnen sind freilich weggebrochen, aber an ihre Stelle ist eine niedrige Brustwehr getreten, die den Ausblick auf den landschaftlich reizenden Seillelauf und das drüben trotzig vorspringende Deutsche Thor überall gestattet. Nach Beendigung des Rundganges auf der Mauer wurde die Strecke ein zweites mal am Fusse der Mauer zurückgelegt, hauptsächlich um hier die Sculpturen zu studieren, die der Humor der Steinmetzen angebracht hat. Den Abschluss des Rundgangs bildete die Besichtigung des Deutschen Thores, dessen Inneres bislang wohl noch keinem Mitglied bekannt geworden war. Vor allem interessant ist hier eine Wendeltreppe, die in doppelter Windung so angelegt ist, dass sich die Aufsteigenden mit den Hinabsteigenden niemals begegnen können.

Ausflug nach Ennery am Samstag dem 10. Oktober 1896.

Um $1^3/_4$ Uhr hatte sich eine grosse Anzahl von Mitgliedern am Felix-Maréchalstaden eingefunden, um daselbst zwei von Herrn Baurat Döll freundlichst zur Verfügung gestellte Boote, die mit frischem Grün und Fahnen geziert waren und von Mannschaften des Pionier-Bataillons No. 20 gesteuert wurden, zu besteigen. In rascher Fahrt ging es stromabwärts bis zur Spitze der Friedhofsinsel, wo die beiden Fahrzeuge durch ein Motorboot ins Schlepptau genommen wurden. Die Landschaft lag in voller Herbstpracht da; zur Linken die vom St. Quentin und den anschliessenden Bergzügen abgeschlossene Ebene, rechts die bis dicht an den Fluss herantretenden Hügel mit den Dörfern St. Julien, Malroy, Olgy und Argancy.

des membres de la Société: MM. Hafen, conseiller de justice à Metz, et Rueff, ingénieur d'arrondissement à Château-Salins. La séance levée, l'assemblée se dirigea vers l'hôtel de Paris où l'hôtelier fit preuve par un repas des mieux combinés de sa haute estime pour la science et les savants.

Visite des anciennes fortifications de Metz entre la porte Ste-Barbe et la porte des Allemands, le 8 août 1896.

Au lieu d'entreprendre une excursion dans le pays de la Lorraine, le Bureau avait invité les sociétaires à prendre part à une promenade archéologique dans la ville de Metz même. Il s'agissait de visiter les anciennes fortifications entre la porte Ste-Barbe et la porte des Allemands, visite qui, selon l'opinion exprimée unanimement par tous les sociétaires, provenait d'une idée très heureuse. Son Excellence M. le général de Spankern s'était empressé d'accorder l'autorisation de pénétrer dans cette partie des fortifications qui, en temps ordinaires, est interdite au public. M. Untermann, inspecteur des fortifications, servit de guide à la Société et remplit son rôle avec connaissance la plus parfaite de la matière. Après avoir visité sommairement l'immense retranchement de Guise, la Société se dirigea du côté de l'ancien mur d'enceinte datant du 13e au 16e siècle. On est saisi d'étonnement à l'aspect de ces constructions. L'antique mur, mesurant une épaisseur de 3 mètres, longe les bords de la Seille couverts de brousailles. De 50 à 50 pas s'élève au-dessus du mur d'enceinte une tour formidable, dont la défense était confiée autrefois à une corporation de métier déterminée. Aujourd'hui encore on peut y voir certaines inscriptions — renouvelées depuis — telles que „tour des tailleurs, des maréchaux, des bourciers, etc." Le chemin conduit le long de l'ancienne muraille. Les créneaux ont disparu, il est vrai, mais à leur place il existe un parapet assez bas permettant au curieux de promener de tous les côtés son regard et sur le cours de la Seille qui serpente agréablement à ses pieds, et sur la porte des Allemands qui se dresse fièrement devant lui. Après avoir effectué le parcours sur les murs, on refit le même trajet à leur pied, dans le but d'étudier principalement les sculptures que la malignité des maçons du moyen âge y avait taillées. Cette promenade circulaire se termina par la visite de la porte des Allemands, dont l'intérieur n'était connu jusqu'ici d'aucun membre de la Société. Très remarquable est l'escalier tournant construit en double vis, de sorte que les personnes qui y montent ne peuvent jamais se rencontrer avec les personnes qui en descendent.

Excursion du samedi 10 octobre 1896, à Ennery.

A 1¾ heure un nombre assez considérable de membres de la Société s'étaient rassemblés sur le quai Félix-Maréchal pour s'embarquer sur deux canots qui avaient été mis gracieusement à la disposition de la Société par M. Döll, conseiller et inspecteur de navigation. Après avoir atteint dans une course rapide l'endroit où se forme la pointe de l'Ile Chambière, les canots furent remorqués par un bateau à moteur. La campagne avait revêtu son plus bel habit d'automne. A gauche s'étendait la belle plaine bornée par le St-Quentin et les hauteurs avoisinantes. A droite s'élevait le plateau sur lequel sont situés les villages de St-Julien, Malroy, Olgy et Argancy. Après un trajet très intéressant de deux

Nach äusserst genussreicher, etwa zweistündiger Fahrt erfolgte die Landung gegenüber von Hauconcourt. Ein kurzer Fussmarsch führte die Teilnehmer sodann nach Ennery, wo zuerst der an der Strassenkreuzung stehende gotische offene Kapellenbau in Augenschein genommen wurde. Herrn Professor Dr. Wichmann gelang es, die auf einem der Wimperge angebrachte Jahreszahl, die man bisher als 1469 gelesen hatte, auf 1460 richtig zu stellen.

Hiernach wandte man sich der Besichtigung der gotischen Dorfkirche zu, in welcher hauptsächlich die schönen Glasmalereien durch Herrn Maler Thiria eingehende Würdigung fanden.

Schliesslich begab sich die Gesellschaft nach dem Schlosse, das noch zahlreiche Spuren des alten, dereinst der Familie de Heu gehörigen Château à quatre tours aufweist. Vor dem Hauptportale gab Herr Professor Dr. Wichmann einen Abriss der Geschichte des Schlosses und seiner Besitzer, insbesondere der Familie de Heu. Leider wurden seine mit lebhaftester Aufmerksamkeit verfolgten Ausführungen durch den immer heftiger auftretenden Regen unterbrochen und die Gesellschaft wurde gezwungen, den Rückweg nach Maizières anzutreten. Bei einem Glase Bier wurde mit besonderem Danke des um den Ausflug so verdienten Herrn Baurats Döll gedacht.

Um 7 Uhr führte die Eisenbahn die Teilnehmer nach Metz zurück.

Vorstandssitzung am Donnerstag dem 29. Oktober 1896, nachmittags 5 Uhr, im Bezirkspräsidium.

Anwesend die Herren Freiherr von Hammerstein, Paulus, de Verneuil, Dr. Wichmann, von Daacke, Fridrici, Dr. Wolfram, Besler.

Als Mitglieder werden neu aufgenommen die Herren: Oberst Windt, Kommandeur des Inf.-Regts. No. 67, Oberstlieutenant Weissenborn, Forstmeister Kahl, Ingenieur und Direktor der Glashütte in Vallerysthal Bricka, Generaldirektor der Glashütte zu Münzthal Amiet, Oberst Dulitz, Feld-Art.-Regt. No. 34, Pfarrer Ettinger in Puzieux, Redakteur von Borries, Lehrer Buch in Longeville und Oberregierungsrat Pöhlmann.

Für den Winter werden allmonatliche Sitzungen an den vom Verein für Erdkunde nicht besetzten Donnerstagen, abends 6 Uhr, in Aussicht genommen. Auf Wunsch auswärtiger Mitglieder sollen jedoch auch Vortragsabende in anderen Städten abgehalten werden.

Für die Grundkarten hat das Ministerium 900 M. bewilligt. Es wird beschlossen, die Karten genau nach dem Generalstabskartennetz auszuarbeiten. Als Farben sollen nur schwarz und rot verwendet werden. Als Gemarkungsgrenzen sollen nicht diejenigen der jetzt bestehenden politischen Gemeinden, sondern die der ursprünglichen Gemeinden eingetragen werden. Zur Ausführung des Unternehmens wird eine Kommission gewählt, bestehend aus den Herren Dorvaux, v. Daacke, Dr. Wolfram.

An den Antrag, der im vergangenen Jahre um Bewilligung von 33000 M. an das Ministerium gerichtet wurde, aber unbeantwortet geblieben ist, soll erinnert werden.

Der Schriftenaustausch mit dem Verein »Schau ins Land« in Freiburg wird genehmigt.

heures on débarqua vis-à-vis de Hauconcourt. En quelques minutes de marche les sociétaires arrivèrent à Ennery. A l'endroit du croisement de deux routes on contempla d'abord les derniers vestiges d'une ancienne chapelle gothique tombée en ruine depuis longtemps. M. le professeur Wichmann réussit à déchiffrer d'une manière exacte la date inscrite sur l'une des guimberges. Cette pierre porte le chiffre 1460 au lieu de 1469 admis généralement. De là, la Société se rendit à l'église d'Ennery, construite en style gothique. Cette église est très remarquable par ses vitraux. M. Thiria, artiste-peintre, les soumit devant les visiteurs à un examen approfondi. Finalement la Société se rendit au château qui présente encore de nombreuses traces de l'ancien château à quatre tours, appartenant autrefois à la famille de Heu. Devant la façade principale du château, M. le professeur Wichmann donna un aperçu sur l'histoire du château et de ses propriétaires, en particulier de la famille de Heu. Malheureusement ses explications écoutées avec la plus grande attention furent interrompues par une pluie battante, en sorte que la Société dut songer au retour. Arrivés à Maizières, les sociétaires prirent quelques rafraîchissements, et ils ne manquèrent pas à cette occasion, de présenter leurs félicitations à M. Döll, pour la bonne réussite de la promenade en bateau. A 7 heures la Société rentra à Metz par chemin de fer.

Séance du Bureau du jeudi 29 octobre 1896, à 5 heures de l'après-midi, à l'hôtel de la Présidence.

Etaient présents: MM. le baron de Hammerstein, Paulus, de Verneuil, Wichmann, de Daacke, Fridrici, Wolfram et Besler.

Au nombre des sociétaires furent admis: MM. Windt, colonel du régiment d'infanterie n° 67; Weissenborn, lieutenant-colonel; Dr Kahl, inspecteur des forêts; Bricka, ingénieur et directeur de la verrerie de Vallerysthal; Amiet, directeur général de la verrerie de Münzthal; Dulitz, colonel du régiment d'artillerie n° 34; Ettinger, curé à Puzieux; de Borries, rédacteur; Bach, instituteur à Longeville, et Pöhlmann, conseiller supérieur.

Pour le courant de l'hiver on a l'intention de tenir une séance par mois, en choisissant autant que possible le jeudi, à 6 heures du soir, à l'exclusion du jour auquel la Société de géographie (*Verein für Erdkunde*) se réunit elle-même. Sur la demande de quelques sociétaires demeurant hors de Metz, il est décidé de donner également des conférences dans d'autres villes de la Lorraine. Pour la confection de cartes spéciales *(Grundkarten)* le Ministère impérial a alloué à la Société une subvention de 900 M. Ces cartes seront établies exactement d'après la base du réseau des cartes de l'état-major général. Comme couleur on n'emploiera que des teintes noires et rouges. Comme limites des bans on prendra en considération, non pas les limites actuelles des communes politiques, mais celles des communes d'autrefois. Pour l'exécution de cette entreprise, on élit une commission composée de MM. Dorvaux, de Daacke et Wolfram.

La demande adressée l'année dernière au Ministère à l'effet d'obtenir une subvention de 33 000 M. pour publication de sources lorraines est restée jusqu'ici sans réponse. Cette demande sera renouvelée.

L'échange de publications avec la Société *Johannisland* à Freiburg est approuvé.

Auf Ersuchen des Direktors der Landesbibliothek Dr. Barack soll der Landesbibliothek ein beschädigtes Exemplar des Jahrbuchs VII,1 ersetzt werden.

Wissenschaftliche Sitzung am Donnerstag dem 29. Oktober 1896, abends 6 Uhr, im Bezirkspräsidium.

Anwesend die in der Vorstandssitzung genannten Vorstandsmitglieder, dazu Herr Dorvaux und gegen 30 Mitglieder.

Der Vorsitzende eröffnet die Sitzung mit einem warmen Nachruf auf Herrn Prost. Sodann legt er die im Schriftenaustausch eingegangenen Publikationen befreundeter Vereine vor. Endlich werden die Vorstandsbeschlüsse mitgeteilt.

Herr Professor von Thudichum hat eine Reihe von ihm ausgeführter Grundkarten zur Verfügung gestellt, die im Versammlungssaale ausgelegt sind und das lebhafteste Interesse der Anwesenden erregen.

Die Vorträge eröffnet Herr Pfarrer Paulus mit einem Kommentar zu den in den Legenden des heiligen Clemens aufgezeichneten Erwähnungen von Metzer Bauwerken. Herr Pfarrer Paulus stellt eine erschöpfende Zusammenstellung und Verarbeitung dieser Notizen unter dem Danke der Anwesenden in Aussicht. Nach ihm spricht Archivdirektor Dr. Wolfram über das Pays Messin. Er führt aus, dass wir die ersten Anfänge des Gebietes in dem Reste der civitas Mediomatricorum zu sehen haben, der sich nach dem Einfalle der Germanen noch geraume Zeit des fränkischen Ansturms erwehrt hat. Sodann ist das Gebiet als pagus in die fränkische Gauverfassung eingegliedert. Im 10. bis 12. Jahrhundert finden wir es als Grafschaft Metz unter der Oberhoheit eines kaiserlichen Grafen wieder und nach dem Aussterben der Grafenfamilie geht es an die Stadt Metz über, die bereits unter Bischof Bertram eine Reihe der gräflichen Hoheitsrechte an sich gebracht hat. Das Gebiet hat eine Ausdehnung von 3 lieues autour de la ville und umfasst nach einer Aufzählung von 1404 etwa 200 Dörfer. Im allgemeinen finden wir das gesamte Gebiet in dem heutigen Landkreise Metz wieder.

Wissenschaftliche Sitzung am Donnerstag dem 12. November 1896, nachmittags 6 Uhr, im Bezirkspräsidium.

Anwesend die Vorstandsmitglieder Freiherr von Hammerstein, de Verneuil, Dr. Wichmann, von Daacke, Dr. Grimme, Dr. Wolfram und ca. 35 Mitglieder.

Neu aufgenommen werden die Herren Lieutenant Freiherr Marschall von Bieberstein, Regierungs- und Forstrat Dressler, Mittelschullehrer Bechtold. Nach Vorlage der eingegangenen Tauschschriften unterbreitet der Vorsitzende der Versammlung die für das Archiv angekauften Metzer Ansichten aus dem 17. Jahrhundert von Chastillon. Herrn Pfarrer Colbus in Altrip wird für die Überreichung eines römischen Gefässes, das der Geber mit grosser Mühe aus Trümmern zusammengesetzt hat, der Dank der Gesellschaft ausgesprochen. Herr Direktor Audebert legt einen Fächer aus dem 18. Jahrhundert mit sehr schöner Malerei der Versammlung vor. Herr Kommunalbaumeister Reuter berichtet über den Fund einer

Sur la demande de M. le Dr Barack, directeur de la bibliothèque de l'Université de Strasbourg, on décide de remplacer un exemplaire de l'annuaire VII,1 qui avait été endommagé.

Séance scientifique du jeudi 29 octobre 1896, à 6 heures du soir, à l'hôtel de la Présidence.

Assistent à la séance: les membres du Bureau désignés ci-dessus, plus M. Dorvaux et environ 30 sociétaires.

Le Président ouvre la séance en prononçant quelques paroles chaleureuses à la mémoire de M. Prost. Il énumère ensuite à l'assemblée les publications de différentes Sociétés savantes reçues en échange de notre annuaire. Enfin il communique les décisions prises par le Bureau. M. de Thudichum, professeur, a mis à la disposition de la Société un certain nombre de cartes spéciales qu'il a élaborées lui-même. Ces cartes exposées dans la salle pendant la séance excitent au plus haut degré l'intérêt des assistants. M. l'abbé Paulus inaugure la série des rapports par un commentaire sur un certain nombre de passages tirés des différentes légendes de St-Clément et fournissant des documents archéologiques sur d'anciens édifices messins. L'assemblée exprime ses remercîments à M. Paulus, et celui-ci exprime l'espoir de pouvoir présenter plus tard un travail d'ensemble sur ce sujet. Après M. Paulus, la parole est accordée à M. Wolfram, directeur des archives, pour entretenir l'assemblée de l'histoire du Pays Messin. M. Wolfram explique comment on peut reconnaître l'origine de cette division territoriale dans les restes de l'ancienne civitas Mediomatricorum, qui après l'invasion des Germains résista encore longtemps à l'invasion des Francs. Le pays a été classé ensuite comme „pagus" lors de la division opérée par les Francs. Du 10e jusqu'au 12e siècle, nous trouvons le pays messin transformé en comté de Metz sous la haute domination d'un comte impérial. Après l'extinction de la famille des comtes, le pouvoir passe dans les mains de la ville de Metz qui, déjà sous l'épiscopat de l'évêque Bertrand, s'était annexé toute une série de droits seigneuriaux appartenant primitivement aux comtes. Le territoire avait une étendue de « 3 lieues autour de la ville » et se composait, d'après un dénombrement de 1404, d'environ 200 villages. Les limites de l'ancien Pays Messin coïncident en général avec les limites de l'arrondissement actuel de Metz-campagne.

Séance scientifique du jeudi 12 novembre 1896, à 6 heures de l'après-midi, à l'hôtel de la Présidence.

Assistent à la séance: les membres du Bureau MM. le baron de Hammerstein, de Verneuil, Wichmann, de Daacke, Grimme et Wolfram; en outre environ 35 sociétaires.

Sont admis au nombre des membres de la Société: MM. le baron Marschall de Bieberstein, lieutenant; Dressler, conseiller des forêts et Bechtold, instituteur à l'École supérieure. Après avoir passé en revue les publications reçues en échange de différentes Sociétés savantes, M. le Président présente à l'assemblée des gravures datant du 17e siècle, achetées par les archives départementales et représentant des vues de la ville de Metz. Elles font partie de la collection Chastillon. M. Colbus, curé à Altrip, a mis à la disposition de la Société un vase

römischen Sculptur im Walde von Hargarten. Er stellt das Stück unter dem Danke des Vorsitzenden für das Museum zur Verfügung.

Sodann erteilt der Vorsitzende Herrn Landgerichtsrat Schiber das Wort zu einem Vortrage über «Eine ethnographische Insel in Lothringen». Der Bericht, der mit grossem Beifall aufgenommen wird, soll im Jahrbuche zum Abdruck kommen und braucht infolgedessen nicht eingehender hier erwähnt zu werden.

Schluss der Sitzung 7 Uhr.

Wissenschaftliche Sitzung am Donnerstag dem 10. Dezember 1896, nachmittags 5 Uhr, im Bezirkspräsidium.

Anwesend die Vorstandsmitglieder Freiherr von Hammerstein, Paulus, von Daacke, Besler, Dr. Wolfram und ca. 40 Mitglieder.

Der Vorsitzende eröffnet die Sitzung mit einem Nachruf an den vor kurzem verstorbenen Pfarrer Herrn Vion, der Mitbegründer der Gesellschaft ist. Er hebt die wissenschaftliche Bedeutung des Verstorbenen, insbesondere auf dem Gebiete der Dialektforschung, hervor und betont vor allem, wie er jederzeit ein wirklicher Freund nicht nur der Gesellschaft, sondern auch einer Reihe von Mitgliedern, die ihm näher treten konnten, gewesen ist. Die Versammelten erhoben sich, um ihrer Hochachtung für den Verstorbenen Ausdruck zu geben, von ihren Sitzen.

Der Verein für thüringische Geschichte in Arnstadt hat angefragt, ob auf lothringischem Gebiete Rennwege vorkommen. Der Vorsitzende bittet die Anwesenden um einschlägige Mitteilungen.

Nach Vorlegung der eingegangenen Tauschschriften wird Herrn Abbé Chatelain zu einem Vortrage über Wiric de Walcourt, den Gründer von Kloster Freisdorf, das Wort erteilt. Die Ausführungen Herrn Chatelains, die sich über die gesamte Familie der Walcourts erstrecken, werden im Jahrbuche Aufnahme finden und brauchen deshalb nicht eingehender besprochen zu werden.

Nach Herrn Chatelain spricht Herr Dr. H. V. Sauerland aus Trier über »Die romanische Kathedrale zu Metz«. Der Vortragende stützt seine Ausführungen vor allem auf das alte Ceremonial von Metz, von dem er zunächst beweist, dass es erst im 13. Jahrhundert, Ende der vierziger Jahre, in seiner heutigen Form niedergeschrieben sei. Sauerland sucht zu erweisen, dass der Bau unter Theodorich I. angefangen und auch beendet sei, sodann ist er der Ansicht, dass es eine einschiffige Kirche gewesen sein müsse. Gegen diese Ansicht wendet sich Archivdirektor Dr. Wolfram, der der Ansicht ist, dass auf Grund des Ausdruckes in media navi auch Seitenschiffe existiert haben müssen, auch der Ausdruck magna columna vom Vierungspfeiler deutet darauf, dass kleinere Pfeiler vorhanden gewesen sind. Endlich entspricht ein einschiffiger Bau im 10. Jahrhundert nicht der Würde und Bedeutung der Metzer Bischofskirche.

Schluss der Sitzung gegen 7 Uhr.

Wissenschaftliche Sitzung am Donnerstag dem 28. Januar 1897, nachmittags 5 Uhr, im Bezirkspräsidium.

Anwesend: Freiherr von Hammerstein, Paulus, von Daacke, Dr. Wolfram und etwa 30 Mitglieder.

antique qu'il a reconstitué par morceaux avec beaucoup de soin et de peine. La Société exprime ses remercîments à M. Colbus. M. Audebert, directeur de l'École supérieure, présente à l'assemblée un éventail datant du 18e siècle, orné de belles peintures. M. Reuter, architecte communal à Boulay, annonce la découverte de sculptures romaines faites dans le bois de Hargarten. Il les met à la disposition du Musée. M. le Président lui en exprime sa reconnaissance. La parole est accordée ensuite à M. Schiber, conseiller au tribunal régional, qui fait un rapport sur « une île ethnographique en Lorraine. » Ce rapport, très applaudi, sera publié dans l'annuaire. Il n'est donc pas nécessaire d'en donner ici un résumé plus détaillé. La séance est levée à 7 heures.

Séance scientifique du jeudi 10 décembre 1896, à 5 heures de l'après-midi, à l'hôtel de la Présidence.

Assistent à la séance: MM. le baron de Hammerstein, Paulus, de Daacke, Besler, Wolfram, membres du Bureau, et environ 40 sociétaires.

M. le Président en ouvrant la séance consacre quelques paroles à la mémoire de M. l'abbé Vion, curé de Bazoncourt, décédé dernièrement, et qui est un des fondateurs de la Société. Tout en rehaussant les capacités littéraires du défunt, particulièrement sur le terrain de l'étude du dialecte messin, M. le Président fait surtout ressortir que M. Vion a toujours été l'ami sincère non seulement de la Société en général, mais en particulier aussi d'un grand nombre de sociétaires, qui ont eu l'occasion de faire avec lui plus ample connaissance. En signe de considération pour le défunt, les sociétaires se lèvent de leurs sièges. La Société d'histoire de Thüringen à Arnstadt s'est adressée à notre Société pour s'informer si, dans le territoire de la Lorraine, il existait des *Rennwege*. M. le Président prie l'assistance de bien vouloir lui donner des renseignements détaillés à ce sujet.

Après avoir parcouru les brochures reçues en échange par la Société, M. le Président accorde la parole à M. l'abbé Chatelain pour son étude sur Wiric de Walcourt, le fondateur de l'abbaye de Freisdorf. Les explications de M. Chatelain s'étendent sur la famille entière des Walcourt; elles seront publiées dans l'annuaire, de sorte qu'il n'est pas nécessaire de les soumettre ici à un examen plus approfondi.

Après M. Chatelain, la parole est accordée à M. le Dr H.-V. Sauerland, de Trèves, pour une lecture sur la cathédrale romane de Metz. Le rapporteur appuie ses explications avant tout sur un ancien cérémoniel de la cathédrale de Metz, et prouve d'abord que, dans sa forme actuelle, ce livre n'a été écrit que vers la fin de la première moitié du 13e siècle. M. Sauerland cherche à démontrer que l'édifice a été commencé et terminé sous Théodorich Ier. De plus, M. Sauerland est d'avis que cet édifice a dû être une église à une seule nef. M. Wolfram, directeur des archives, ne partage pas cet avis, mais prétend que l'expression *in media navi* indique qu'il a dû exister une nef du milieu (*Mittelschiff*). De même l'expression *magna columna* pour les colonnes du transept indique qu'il a dû y avoir également de petites colonnes. En outre, un édifice à une seule nef au 10e siècle n'aurait pas été en rapport avec la dignité et l'importance que doit avoir une église épiscopale.

La séance est levée vers 7 heures du soir.

Neu aufgenommen werden die Herren Seconde-Lieutenant Sietz, Inf.-Regt. No. 131, Dr. med. Stern, Kreisdirektor Seeger in Bolchen, Abbé Bentz in Montigny.

Herr Pfarrer Paulus übergiebt im Auftrage des Herrn Ministerialrats Baron du Prel der Gesellschaft eine Photographie der Kirche von Münster vor der Restauration, desgleichen Schriftstücke über den Bau. Wird mit Dank entgegengenommen.

Herr Präsident von Hammerstein legt Steinwerkzeuge vor, die ihm von einem Missionar aus dem Gebiete nördlich von Hinterindien mitgebracht sind, und macht darauf aufmerksam, dass diese Stücke in Art und Ausführung mit den auch bei uns heimischen Werkzeugen der Steinzeit übereinstimmen. Auch in Hinterindien sind sie nicht mehr in Gebrauch und werden, wenn man sie findet, als Fetische verehrt. Die zum Christentum bekehrten Bewohner liefern diese Fetische an die Missionare ab.

Herr Archivdirektor Dr. Wolfram macht auf den vor kurzem in der Vincenzstrasse entdeckten reizvollen gewölbten Saal aus der Übergangszeit aufmerksam. Herrn Wintringer, dem Besitzer des Hauses, wird für seine Bemühungen um die Erhaltung des wertvollen Denkmals der Dank der Gesellschaft ausgesprochen.

Sodann erteilt der Vorsitzende Herrn Dr. Keune das Wort zu einem Vortrage über die römischen Reisehandbücher, mit besonderer Beziehung auf Lothringen. Der Vortragende unterscheidet vier Arten: die Itinerarien (Itinerarium Antonini), die Weihebecher aus Badeorten mit der Eintragung der Reisestationen, die Wegesäulen auf dem Forum zu Rom und an andern Orten und endlich die eigentlichen Karten (Tabula Peutingeriana). Sodann geht er auf die fünf Lothringen durchschneidenden Strassen ein und giebt bei dieser Gelegenheit interessante Ausführungen über die Ortsnamen. Der Vortragende weist nach, dass diese zum grossen Teil an den Namen der Rastorte (Stationen) anknüpfen; so Tabernæ, ad Duodecimum etc., dass die übrigen aber auf keltische oder sogar vorkeltische Namensformen (Caranusca) zurückgehen. Der Vorsitzende spricht dem Vortragenden den Dank der Anwesenden für seine fesselnden Ausführungen aus.

Zum Schluss der Sitzung zeigt Herr Dr. Keune noch eine Reihe ägyptischer Altertümer vor, die Herr Premier-Lieutenant Schwabe dem Museum geschenkt hat.

Vorstandssitzung im Anschluss an die Sitzung.

Herr Archivdirektor Dr. Wolfram teilt mit, dass Herr Baron von Gargan der Gesellschaft 1000 M. zur Herausgabe lothringischer Quellenschriften überwiesen und weitere Unterstützung in Aussicht gestellt hat. Der Vorstand nimmt mit aufrichtigem Dank von dieser wertvollen Unterstützung Kenntnis und beschliesst, nochmals an das Ministerium zu berichten, um darüber in Klarheit zu kommen, wie weit die Gesellschaft auf die Hilfe des Ministeriums bei der Publikation rechnen kann.

Vortrag am Sonntag dem 14. Februar 1897, nachmittags 5 Uhr, im Rathaussaale zu Château-Salins.

Anwesend die in Château-Salins wohnhaften Mitglieder der Gesellschaft und etwa 30 Gäste. Herr Archivdirektor Dr. Wolfram spricht über »Die Entwickelung des Nationalgefühls in Lothringen«.

Séance scientifique du jeudi 28 janvier, à 5 heures de l'après-midi, à l'hôtel de la Présidence.

Assistent à la séance: MM. de Hammerstein, Wichmann, Paulus, de Daacke, Wolfram et environ 30 sociétaires.

Sont admis au nombre des membres de la Société: MM. Sietz, lieutenant au 131e régiment d'infanterie; Stern, docteur en médecine; Seeger, directeur d'arrondissement à Boulay; l'abbé Bentz, professeur à Montigny.

M. Paulus offre à la Société au nom de M. le baron du Prel, conseiller ministériel à Strasbourg, une photographie de l'église de Munster avant sa restauration actuelle ainsi que quelques détails inédits relatifs à la construction de cette église. L'assemblée exprime ses remercîments.

M. le baron de Hammerstein présente quelques instruments en pierre qui ont été apportés par un missionnaire de la région du Nord de l'Indo-Chine et fait remarquer que ces pièces concordent sous le rapport du genre de l'exécution avec les instruments employés dans nos pays à l'époque de l'âge de pierre. Dans l'Indo-Chine ces instruments ne sont actuellement plus en usage; par contre ils sont adorés par les indigènes comme fétiches. Les habitants convertis au christianisme remettent ces fétiches entre les mains des missionnaires.

M. Wolfram, directeur des archives, attire l'attention de l'assistance sur une salle voutée très élégante, découverte dans la rue Vincentrue et datant de l'époque de la période de transition. M. Wintringer, propriétaire de la maison, reçoit les félicitations de la Société pour le soin qu'il a apporté à la conservation de ce précieux monument.

M. le Président accorde ensuite la parole à M. le Dr Keune pour sa lecture sur les guides-itinéraires romains, principalement au point de vue de leur rapport à la Lorraine. M. Keune distingue 4 genres d'itinéraires: l'*itinerarium Antonini*, les coupes votives (*Weihebecher*) trouvées dans des stations balnéaires portant l'inscription des noms des stations de voyage, les colonnes itinéraires (*Wegesäulen*) du forum à Rome et à d'autres endroits, enfin les cartes proprement dites (*Tabula Peutingeriana*). Il parle ensuite des routes qui traversent la Lorraine et donne à cet occasion des explications intéressantes sur l'étymologie des noms de lieux. M. Keune prouve que ces noms de lieux concordent en grande partie avec les noms des stations d'étape (*Rastorte*) comme par exemple *Tabernae, ad duodecimum*, etc.; d'autres indiquent des noms de forme celtique ou même préceltique (*Caranusca*). M. le Président exprime à M. Keune les remercîments de l'assemblée pour son rapport si intéressant.

Finalement M. le Dr Keune expose encore une série d'antiquités égyptiennes données au Musée par M. Schwab, lieutenant en premier.

Séance du Bureau après la séance scientifique.

M. Wolfram, directeur des archives, annonce que M. le baron de Gargan a offert à la Société une somme de 1000 M. dans le but de concourir aux frais de la publication de sources de documents lorrains. M. de Gargan a l'intention de continuer à subvenir aux frais de ces publications. Le Bureau prend connaissance de cette communication en exprimant toute sa gratitude pour cette allocation si précieuse et décide d'adresser de nouveau une demande au Ministère pour savoir avec certitude, si la Société peut compter sur le secours du Ministère pour l'exécution de son projet.

Vortrag am Donnerstag dem 18. Februar 1897, abends 8 Uhr, im Hôtel Dünninger zu Bolchen.

Anwesend die Mitglieder, welche in Bolchen wohnhaft sind und etwa 50 Gäste. Herr Archivdirektor Dr. Wolfram spricht über das gleiche Thema wie in Château-Salins.

Vortrag am Sonntag dem 14. März 1897, nachmittags 5 Uhr, im Rathaussaale zu Château-Salins.

Anwesend etwa 50 Mitglieder und Gäste. Herr Oberlehrer Dr. Grimme spricht über »Lothringen im deutschen Volksliede«.

Wissenschaftliche Sitzung am Donnerstag dem 11. März 1897, nachmittags 4 Uhr, im Museum zu Metz.

Anwesend etwa 60 Mitglieder; auch Damen haben sich angeschlossen. Nach Eröffnung der Sitzung durch den Vorsitzenden spricht Herr Stadtbaurat Wahn über die in der Ponceletstrasse in dem Hause der höheren Töchterschule gefundene gemalte Decke. Dieselbe ist aus rohen, ungehobelten Holzplanken gezimmert; auf diesen ist mit Leinfarbe in dekorativ abgegrenzten Quadraten oder Kreisen eine grosse Zahl von Fabeltieren und Phantasiegebilden eingetragen. Herr Stadtbaurat Wahn setzt die Malerei hauptsächlich auf Grund der dekorativen Teile in das 12. Jahrhundert. Er bemerkt, dass die Decke ein Unikum sei und eine Hauptzierde des Museums bilde. Der Vorsitzende spricht dem Redner für seinen hochinteressanten Vortrag, gleichzeitig aber auch für sein Verdienst um die Entdeckung und Erhaltung des Plafonds den wärmsten Dank aus.

Im Anschluss an den Vortrag macht Herr Archivdirektor Dr. Wolfram darauf aufmerksam, dass die Figuren, wie sie die Decke bietet, hier in Metz besonders im 13. und Anfang des 14. Jahrhunderts beliebt gewesen seien und glaubt mit Rücksicht auf die Thatsache, dass die Malerei der Sculptur um eine Reihe von Jahrzehnten nachhinkt, die dekorativen Teile mithin jünger sein können als gleichartige Leistungen der Sculptur, die Decke dem Ende des 13. Jahrhunderts zuschreiben zu sollen.

Herr Postdirektor Römmich spricht über die Porzellan- und Fayence-Manufaktur von Niederweiler. Es ist seinen Bemühungen gelungen, eine Reihe sehr schöner Niederweiler Figuren in einer geschmackvoll arrangierten Ausstellung zu vereinigen. Auch dieser Vortrag erweckt allgemeinstes Interesse und erntet reichen Dank, den der Herr Vorsitzende im Namen der Anwesenden zum Ausdruck bringt. Auf den Inhalt des Vortrags braucht nicht eingegangen zu werden, da die ausgearbeitete Abhandlung des Herrn Römmich im Jahrbuche erscheinen soll.

Conférence du dimanche 14 février 1897, à 5 heures de l'après-midi, à l'Hôtel de ville de Château-Salins.

Assistent à la réunion: les membres de la Société résidant à Château-Salins et environ 30 hôtes. M. Wolfram, directeur des archives, fait une conférence sur le « développement du sentiment national en Lorraine ».

Conférence du jeudi 18 février, à 8 heures du soir, à l'hôtel Duninger, à Bolchen.

Sont présents: les membres de la Société résidant à Bolchen et environ 50 hôtes. M. Wolfram, directeur des archives, traite le même sujet qu'à Château-Salins.

Conférence du samedi 14 mars 1897, à 5 heures de l'après-midi, à l'Hôtel de ville de Château-Salins.

Assistent à la réunion: environ 50 sociétaires et hôtes. M. le professeur Dr Grimme fait une conférence sur « La Lorraine dans les chants populaires allemands ».

Séance scientifique du jeudi 11 mars 1897, au Musée de la ville de Metz.

Sonts présents environ 60 sociétaires; quelques dames assistent également à la réunion.

La séance ouverte, M. le Président accorde la parole à M. Wahn, architecte de la ville. M. Wahn fait un rapport sur les plafonds en bois peints découverts dans un bâtiment de la rue Poncelet (actuellement École supérieure des filles). Ce plafond est composé de planches brutes non rabotées, sur lesquelles sont représentés au moyen de couleurs de lin des carrés ou cercles au milieu desquels sont peints un grand nombre d'animaux fabuleux et de figures fantastiques. M. Wahn estime que ces peintures, à en juger par leurs parties décoratives, remontent au 12e siècle. Il fait remarquer que ce plafond est une œuvre unique et formera une des principales curiosités du Musée. M. le Président exprime ses remercîments les plus sincères à l'orateur pour son rapport si intéressant et surtout pour le mérite qu'il s'est acquis en découvrant et conservant ce plafond. Contrairement à l'opinion de M. Wahn, M. Wolfram, directeur des archives, fait remarquer que les figures représentées sur ces plafonds étaient particulièrement en vogue au 13e et au commencement du 14e siècle; il conclut de là que ces plafonds, à raison du retard considérable de la peinture sur la sculpture, et les parties décoratives pouvant par conséquent être plus récentes que les productions semblables de la sculpture, doivent plutôt être attribués à la fin du 13e siècle.

M. Römmich, directeur des postes, entretient ensuite l'assemblée de la manufacture de porcelaine et de faïence de Niederweiler. M. Römmich a réussi à rassembler une série de très belles statuettes qu'il présente à l'assemblée après les avoir disposées avec goût. Son rapport excite également l'intérêt le plus général et récolte les meilleurs remercîments qui lui sont exprimés par M. le Président au nom de toute l'assemblée. M. Römmich donnera sur ce sujet un travail qui sera imprimé dans l'annuaire, de sorte qu'il n'est pas nécessaire d'en donner ici un résumé plus étendu.

Am Schlusse der Sitzung werden neu aufgenommen die Herren: Kreisdirektor Knüppel, Kreisarzt Dr. Schæche, Regierungsassessor Rzewusky, Rentamtmann Merling, Salineningenieur Röder, Oberförster Martzolf, Apotheker Fürst, Gerichtsvollzieher Leiner, Ingenieur Rothermel, diese alle in Château-Salins wohnhaft; Hauptmann Neubourg in Dieuze; Apotheker Bickern und Notar Sorgius in Bolchen; Regierungsbaumeister Gaitsch in Hargarten, Dr. C. Weber, praktischer Arzt, und Baumeister Fleischer in Metz.

Wissenschaftliche Sitzung am Donnerstag dem 1. April 1897, nachmittags 5 Uhr, im Bezirkspräsidium.

Anwesend vom Vorstand die Herren: Freiherr von Hammerstein, Professor Dr. Wichmann, von Daacke, Paulus, Dorvaux, Dr. Wolfram und einige 40 Mitglieder.

Der Vorsitzende eröffnet die Sitzung mit der Mitteilung, dass Herr Oberstlieutenant Krebs der Gesellschaft einen mittelalterlichen Grabstein, der beim Bau des Deutschen Thores gefunden ist, zur Verfügung gestellt hat. Er spricht dem Geber hierfür den Dank der Gesellschaft aus. Neu aufgenommen werden die Herren: Amtsrichter Ernewein in Vic, Notar Sibille, ebenda, und Pfarrer Petit in Marsal.

Nach Vorlegung der Tauschschriften erteilt er das Wort Herrn Archivdirektor Dr. Wolfram zu einem Vortrage über »Die topographische Entwickelung von Metz zu römischer und mittelalterlicher Zeit«. Der Vortrag wird im Jahrbuche erscheinen.

Vorstandssitzung im Anschluss an die allgemeine Versammlung.

Herr Forstrat von Daacke legt den Haushaltungsplan pro 1897/98 vor. Hiernach entfallen künftig auf das Jahrbuch 2600 M., auf Ausgrabungen 850 M., für Ankäufe 200 M. Die Herren Pünnel und van den Driesch werden zu Rechnungsprüfern gewählt.

Den Mitgliedern der Gesellschaft in Bolchen werden vorläufig 50 M., ebenso denjenigen in Château-Salins 50 M. für Ausgrabungen zur Verfügung gestellt.

Ausflüge werden in Aussicht genommen nach Alberschweiler, Vic und Moulins—Rozérieulles—Lessy.

Finalement sont admis au nombre des membres de la Société : MM. Knüppel, directeur d'arrondissement ; Dr Schaeche, médecin d'arrondissement ; Rzewusky, assesseur de gouvernement ; Merling, receveur de l'enregistrement ; Röder, ingénieur des Salines ; Martzolf, sous-inspecteur des forêts ; Fürst, pharmacien ; Leiner, huissier ; Rothermel, ingénieur, demeurant tous à Château-Salins ; ensuite MM. Neubourg, capitaine à Dieuze ; Bickern, pharmacien à Boulay, Dr Sorgius, notaire à Boulay ; Gaitsch, ingénieur à Hargarten ; Dr C. Weber, médecin à Metz et Fleischer, ingénieur à Metz.

Séance scientifique du jeudi 1er avril 1897, à 5 heures de l'après-midi, à l'hôtel de la Présidence.

Assistent à la séance : MM. le baron de Hammerstein, Wichmann, de Daacke, Paulus, Dorvaux, Wolfram et environ 40 sociétaires.

Au début de la séance, M. le Président annonce que M. Krebs, lieutenant-colonel, a mis à la disposition de la Société une pierre tombale du moyen âge découverte pendant les travaux exécutés à la porte des Allemands. La Société exprime ses remercîments. Sont admis comme membres de la Société : MM. Ernewein, juge de paix à Vic, Sibille, notaire à Vic et l'abbé Petit, curé de Marsal.

Les publications données en échange par différentes Sociétés savantes sont passées en revue.

Puis M. le Dr Wolfram, directeur des archives, expose un travail sur le développement topographique de la ville de Metz sous la période romaine et au moyen âge. Ce travail sera publié dans l'annuaire.

Séance du Bureau immédiatement après l'assemblée générale.

M. de Daacke, conseiller des forêts, soumet aux membres du Bureau le plan de gestion pour l'exercice 1897-98. D'après ce plan, il sera consacré pour la publication de l'annuaire 2600 M., pour les fouilles 850 M. et pour achats divers 200 M. MM. Pünnel et van den Driesch sont chargés de la révision des comptes.

Le Bureau met provisoirement à la disposition des membres de la Société résidant à Bolchen la somme de 50 M. pour l'exécution de fouilles. La même somme est accordée aux sociétaires de Château-Salins.

Comme but de promenade archéologique on propose Alberschweiler, Vic et Moulins—Rozérieulles—Lessy.

Geschenke

gingen ein von:

Herrn Garnisonbauinspektor Knoch: römisches Doppelgrab; Herrn Oberstlieutenant Krebs: Grabstein des XIV. Jahrhunderts; Herrn Kommunalbaumeister Reuter: Bruchstücke eines Gigantenreiters; Herrn Bauführer Girardin: Geschützhohlkugel des XVI. Jahrhunderts; Herrn Justizrat Hamm: Ofenplatte des XVII. Jahrhunderts; Herrn Major Schapper: Ofenplatte des XVI. Jahrhunderts.

Angekauft wurde durch Vermittelung des Herrn Baurat Hebberling in Saargemünd ein goldener römischer Fingerring.

Der **Bibliothek** schenkte Herr Box in Diedenhofen die Fortsetzung seines Werkes «Le pays de la Sarre»; das Ministerium für Elsass-Lothringen das Rappoltsteinische Urkundenbuch (Band IV); Herr Professor v. Thudichum in Tübingen eine Reihe ausgeführter Grundkarten.

Den Herren und Behörden, welche auf diese Weise die Ziele der Gesellschaft förderten, sei auch an dieser Stelle der herzlichste Dank ausgesprochen.

Dons.

La collection des antiquités de la Société a été enrichie par les dons suivants:

De la part de M. Knoch, inspecteur des bâtiments militaires: un tombeau double de la période romaine; M. Krebs, lieutenant-colonel: pierre tumulaire du 14e siècle; M. Reuter, architecte communal: les restes de la statue équestre d'un cavalier-géant; M. Girardin, surveillant de travaux: un petit obus du 16e siècle; M. Hamm, conseiller de justice: une plaque de fourneau du 17e siècle; M. Schapper, major: une plaque de fourneau du 16e siècle.

Par l'intermédiaire de M. Hebberling, conseiller des bâtiments à Saargemünd, la Société a pu acquérir un anneau en or datant des temps romains.

M. Box de Diedenhofen a fait don à la **bibliothèque** de la continuation de son ouvrage sur «Le pays de la Sarre» et le Ministère d'Alsace-Lorraine, du 4e volume du cartulaire de Rappoltstein. M. de Thudichum, professeur à Tübingen, a mis à la disposition de la Société un certain nombre de cartes spéciales (Grundkarten).

La Société exprime ses meilleurs remercîments aux personnes et aux administrations qui ont bien voulu l'aider par ces dons à atteindre le but qu'elle se propose.

Verzeichnis

der

Mitglieder der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde

nach dem Stande vom 1. April 1897.

TABLEAU

DES

MEMBRES DE LA SOCIÉTÉ D'HISTOIRE ET D'ARCHÉOLOGIE LORRAINE.

A. Ehrenmitglieder. — Membres honoraires.

1. Herr Dr. Kraus, Professor an der Universität Freiburg.
2. „ E. Huber, Fabrikant, Saargemünd.
3. „ Lempfrid, Gymnasialdirektor, Thann.

B. Ordentliche Mitglieder. — Membres titulaires.

4. Herr Adt, Kommerzienrat, Forbach.
5. „ G. Adt, Fabrikbesitzer, Forbach.
6. „ Albert, Notar, Saargemünd.
7. „ Alfeld, Stadtbibliothekar, Metz.
8. „ Dr. Anacker, Kreisarzt, Diedenhofen.
9. „ Dr. Asverus, Sanitätsrat, Metz.
10. „ Audebert, Direktor der Mittelschule, Metz.
11. „ Amiet, Generaldirektor der Kristallfabrik, Münzthal-St. Louis.
12. „ Bach, Lehrer, Longeville.
13. „ Dr. Baier, Regierungs- und Schulrat, Metz.
14. „ Barbier, Niederlinden.
15. „ von Bardeleben, Generalmajor, Mainz.
16. „ v. d. Becke, Hüttendirektor, Ückingen.
17. „ Becker, Geheimer Regierungsrat, Metz.
18. „ Becker, Architekt, Metz.
19. „ Becker, Hauptmann, Dieuze.
20. „ Bayer, Apotheker, Metz.
21. „ Benoit, Rentner, Berthelmingen.
22. „ Bentz, Abbé, Oberlehrer, Montigny bei Metz.
23. „ Bergtold, Mittelschullehrer, Metz.
24. „ Berr, 1. Beigeordneter, Saarburg.
25. „ Berveiller, Rentner, Metz.

26. Herr BESLER, Professor, Direktor des Progymnasiums, Forbach.
27. „ BICKERN, Apotheker, Bolchen.
28. „ DR. BISCHOFF, Notar, Diedenhofen.
29. „ BISCHOFF, Regierungsassessor, Hagenau.
30. Bitsch, Bürgermeisterei.
31. Herr BLUMHARDT, Regierungs- und Baurat, Metz.
32. „ BOCK, Vic a. d. Seille.
33. „ BOECKING, Senatspräsident beim Ober-Landesgericht, Colmar i. E.
34. „ BOEHMER, Regierungsassessor, Saargemünd.
35. „ VON BORRIES, Redakteur, Metz.
36. „ BOUCHHOLTZ, Förster, Forsthaus Hoheyerstein, Kr. Saarburg.
37. „ BOUR, Pfarrer, Rossbrücken.
38. „ BOUR, Pfarrer, Settingen.
39. „ BRAUBACH, Bergrat, Metz.
40. „ BRAUN, Pfarrer, Mécleuves.
41. „ DR. BREMER, Professor, Strassburg.
42. „ BRICKA, Ingenieur, Direktor der Glashütte, Vallerysthal.
43. „ BROICHMANN, Gymnasiallehrer, Saarburg.
44. „ DR. BRUCH, Regierungsrat, Metz.
45. „ BUCH, Ingenieur, Longeville.
46. „ DR. BÜSING, Landgerichtsrat, Metz.
47. „ CAILLOUD, Kreisbauinspektor, Weissenburg.
48. „ CAVILLON, Abbé, Stieringen.
49. „ CHALER, Pfarrer, Waldwiese.
50. „ CHATELAIN, Abbé, Saaralben.
51. „ CHATELAIN, Pfarrer, Reichersberg.
52. „ CHAZELLE, Lehrer an der Mittelschule, Metz.
53. „ CHRISTIANY, Abbé, Seminarlehrer, Pfalzburg.
54. „ CHRISTIANY, Reg.-Sekretariatsassistent, Metz.
55. Coblenz, Staatsarchiv.
56. Herr COLBUS, Pfarrer, Altrip.
57. „ COURTE, Hauptlehrer, Metz.
58. „ CRÜGER, Hauptmann, Dieuze.
59. „ VON DAACKE, Regierungs- und Forstrat, Metz.
60. „ DALL, Polizeipräsident, Strassburg i. E.
61. „ DECKER, Notar, Kattenhofen.
62. „ DERICHSWEILER, Gymnasialdirektor, Saarburg.
63. Diedenhofen, Bürgermeisterei.
64. Dieuze, Bürgermeisterei.
65. Herr DÖHMER, Apotheker, Metz.
66. „ DÖLL, Baurat, Metz.
67. „ DOHMEN, Oberlehrer, Dieuze.
68. „ DORVAUX, Direktor am Priesterseminar, Metz.
69. „ DRESSLER, Regierungs- und Forstrat, Metz.
70. „ VAN DEN DRIESCH, Schulinspektor, Metz.
71. „ DUJARDIN, Bildhauer, Metz.
72. „ DR. DÜMLER, Universitätsprofessor, Berlin.
73. „ DULITZ, Oberst, Montigny.

74. Herr Dr. Edler, Oberstabsarzt, Metz.
75. „ Ehrhardt, Lieutenant, Inf.-Rgt. 131, Metz.
76. „ Dr. Ernst, Regierungs- und Schulrat, Metz.
77. „ Dr. med. Ernst, prakt. Arzt, Metz.
78. „ Ernwein, Amtsrichter, Vic.
79. „ Ettinger, Pfarrer, Puzieux.
80. „ Feill, Major, Inf.-Regt. 136, Dieuze.
81. „ Fischer, Mittelschullehrer, Metz.
82. „ von Fisenne, Garnison-Baurat, Saarburg.
83. „ Fitzau, Rechtsanwalt, Diedenhofen.
84. „ Fleischer, Baumeister, Metz.
85. „ Florange, Numismatiker, Paris.
86. „ Florange, Th., Ingenieur, Brüssel.
87. „ Folschweiller, Pfarrer, Nieder-Rentgen.
88. Forbach, Bürgermeisterei.
89. Forbach, Progymnasium.
90. Herr Dr. Freudenfeld, Kreisdirektor, Saarburg i. L.
91. „ Fridrici, Stadtarchivar, Metz.
92. „ Fritsch, Abbé, Montigny.
93. „ Frommhagen, Major, Metz.
94. „ Frorath, Kommunalbaumeister, Diedenhofen.
95. „ Fürst, Apotheker, Château-Salins.
96. „ Freiherr von Gagern, Kreisdirektor, Hagenau.
97. „ Gaitsch, Regierungsbaumeister, Hargarten.
98. „ Freiherr von Gemmingen, Kreisdirektor, Forbach.
99. „ Georgel, Bezirkstagsmitglied, Foulcrey.
100. „ Geppert, Major, Strassburg i. E.
101. „ Gerbert, Pfarrer, Saarburg.
102. „ Goetz, Regierungssekretär, Metz.
103. Gorze, Bürgermeisterei.
104. Herr Dr. Graf, Oberlehrer, Montigny.
105. „ von Grafenstein, Rittmeister z. D., Neunkirchen.
106. „ von Grimm, Hauptmann, Feld-Art.-Regt. 33, St. Avold.
107. „ Dr. Grimme, Oberlehrer, Metz.
108. „ Dr. Grober, Gymnasialdirektor, Gebweiler.
109. „ Dr. Grotkass, Bürgermeister, Rodemachern.
110. „ Grünewald, Lieutenant, Inf.-Regt. 135, Diedenhofen.
111. „ Haas, Erster Staatsanwalt, Geh. Justizrat, Metz.
112. „ Hafen, Justizrat, Metz.
113. „ Dr. Hahn, Oberlehrer, Berlin.
114. „ Hamm, Justizrat, Metz.
115. „ Freiherr von Hammerstein, Bezirkspräsident, Metz.
116. „ Dr. Haniel, Landrat, Landonvillers.
117. „ Haupt, Oberst, Inf.-Regt. 140, Inowratzlaw.
118. „ Freiherr von Hausen, Hauptmann z. D., Loschwitz.
119. „ Hebberling, Baurat, Saargemünd.
120. „ v. Heeringen, Major, Inf.-Regt. 20, Wittenberg.
121. „ Hein, Bürgermeister, St. Avold.

122. Herr Heister, Architekt, Metz.
123. „ Hennequin, Notar, Wallersberg.
124. „ Hermestroff, Photograph, Metz.
125. „ Herrmann, Lycealdirektor, Metz.
126. „ Dr. Herrmann, Professor, Montigny.
127. „ Hertzog, Architekt, Metz.
128. „ Dr. Herzog, Spitaldirektor, Colmar.
129. „ Heydegger, Baurat, Metz.
130. „ Hieckmann, Hauptmann, Inf.-Rgt. 47, Saarburg.
131. „ Hoffmann, Kreisbauinspektor, Saarburg.
132. „ Dr. Hoffmann, Oberlehrer, Longeville.
133. „ Freiherr von Hoiningen-Huene, Oberst, Metz.
134. „ Hollinger, Buchdruckereibesitzer, Diedenhofen.
135. „ Houpert, Redakteur des « Lorrain », Metz.
136. „ Hübner, Prem.-Lieut., Inf.-Regt. 135, Diedenhofen.
137. „ Jean, Pfarrer, Dürkastel.
138. „ Jeanpierre, Bezirkstagsmitglied, Falkenberg.
139. „ Jobst, Major, Metz.
140. „ Irle, Amtsgerichtsrat, Bitsch.
141. „ Dr. Kahl, Forstmeister, Metz.
142. „ v. Kahlden, Prem.-Lieut., Drag.-Regt. 6, Diedenhofen.
143. „ Karcher, Bürgermeister, Jouy-aux-Arches.
144. „ Kayser, Regierungsrat, Colmar i. E.
145. „ Keil, Kommunalbaumeister, Metz.
146. „ Kettler, Major, Saarburg.
147. „ Dr. Keune, Oberlehrer, Montigny.
148. „ Kirchner, Regierungsbaumeister, Saarburg.
149. „ Kirgis, Bezirkstagsmitglied, Dieuze.
150. „ Klopsteg, Ober-Stabsarzt, Saarburg.
151. „ v. d Knesebeck, Major, Strassburg i. E.
152. „ Knüppel, Kreisdirektor, Gebweiler.
153. „ Freiherr von Kramer, Bürgermeister, Metz.
154. „ Kriesche, Bauinspektor, Saargemünd.
155. „ Krommenacker, Bürgermeister, Insmingen.
156. „ Krüper, Hauptlehrer, Metz.
157. „ Küchly, Pfarrer, Saarburg.
158. „ Kuhn, Pfarrer, Lixheim.
159. „ Labroise, Bezirkstagsmitglied, Wuisse.
160. „ Dr. Lager, Domkapitular, Trier.
161. „ Lanique, Gemeinderatsmitglied, Metz.
162. „ Lanzberg, Amtsgerichtsrat a. D., Vic.
163. „ Larue, Mittelschullehrer, Metz.
164. „ Laube, Civil-Ingenieur, Ars a. d. M.
165. „ Lazard, Kommerzienrat, Metz.
166. „ Leiner, Gerichtsvollzieher, Château-Salins.
167. „ Lemoine, Kreisschulinspektor, Château-Salins.
168. „ Lerond, Lehrer, St. Julien.
169. „ Leuchert, Amtsrichter, St. Avold.

170. Herr Freiherr von Liebenstein, Polizeipräsident, Metz.
171. „ Loeblich, Major, Sächs. Fuss-Art.-Regt. 12, Metz.
172. „ von Loeper, Bürgermeister, Saargemünd.
173. „ Lorenz, Ingenieur, Karlsruhe.
174. „ Dr. Ludewig, Oberstabsarzt, Metz.
175. „ Dr. Marckwald, Bibliothekar, Strassburg i. E.
176. „ Freiherr Marschall von Bieberstein, Lieutenant, Inf.-Regt. 98, Metz.
177. „ Dr. Martin, Professor, Strassburg i. E.
178. „ Martzolf, Oberförster, Château-Salins.
179. „ Mause, Divisionspfarrer, Dieuze.
180. „ Dr. Meinel, Geh. Sanitätsrat, Metz.
181. „ Merling, Rentamtmann, Château-Salins.
182. Le Messin, Metz.
183. Metz, Bibliothek des Bezirksarchivs.
184. Metz, Bibliothek des Bezirkspräsidiums.
185. Metz, Bürgermeisteramt.
186. Metz, Lothringer Zeitung.
187. Metz, Lyceum.
188. Metz, Ober-Realschule.
189. Metzer Presse, Metz.
190. Herr Meurin, Hypothekenbewahrer, Château-Salins.
191. „ Möllers, Gymnasialdirektor, Diedenhofen.
192. „ Morlock, Kreisbauinspektor, Diedenhofen,
193. „ Nels, Vice-Konsul, Paris.
194. „ Neubourg, Hauptmann, Dieuze.
195. „ Niederkorn, Pfarrer, St. Johann-Rohrbach.
196. „ Nigetiet, Seminardirektor und Schulrat, Metz.
197. „ Nirrnheim, Oberstlieutenant, Feld-Art.-Regt. 34.
198. „ Ober, praktischer Arzt, Grossblittersdorf.
199. „ Ollinger, Mittelschullehrer, Metz.
200. „ Oppler, Amtsrichter, Metz.
201. „ Otto, Hauptmann, Inf.-Regt. 135, Diedenhofen.
202. „ Otto, Lieutenant, Inf.-Regt. 135, Diedenhofen.
203. „ Patin, St. Julien.
204. „ Paulus, Pfarrer, Moulins.
205. „ Dr. Pawoleck, Sanitätsrat, Bolchen.
206. „ Freiherr von Pechmann, Brigade-Commandeur, Dieuze.
207. „ Petit, Pfarrer, Marsal.
208. „ Pöhlmann, Oberregierungsrat, Metz.
209. „ Poirier, Pfarrer, Peltre.
210. „ Poirson, Seminarübungslehrer, Metz.
211. „ Poten, Premierlieutenant, Drag.-Regt. 6, Diedenhofen.
212. „ Pünnel, Kreisschulinspektor, Metz.
213. „ Dr. Rech, Gymnasial-Direktor, Montigny.
214. „ Rech, Mittelschullehrer, Metz.
215. „ Reinarz, Oberförster, Alberschweiler.
216. „ Reiterhart, Generalagent, Saarburg.
217. „ Reuter, Kommunalbaumeister, Bolchen.

218. Herr Richard, Bürgermeister, Rozérieulles.
219. „ Richard, Mittelschullehrer, Metz.
220. „ Freiherr von Richthofen, Baurat, Metz.
221. „ Rick, Gewerberat, Metz.
222. „ Riff, Oberförster, Alberschweiler.
223. „ Röder, Salinen-Ingenieur, Château-Salins.
224. „ Röhrig, Rechtsanwalt, Metz.
225. „ Römmich, Postdirektor, Metz.
226. „ Rothermel, Ingenieur, Château-Salins.
227. „ Rueff, Kreisbauinspektor, Château-Salins.
228. „ Rzewusky, Regierungsassessor, Château-Salins.
229. Saaralben, Bürgermeisteramt.
230. Saargemünd, Bürgermeisteramt.
231. Saargemünd, Gymnasialbibliothek.
232. St. Avold, Bürgermeisteramt.
233. Herr Sanson, Pfarrer, Aulnois.
234. „ Saueressig, Oberlehrer, Forbach.
235. „ Dr. H. V. Sauerland, Trier.
236. „ J. Schaack, Apotheker, Hayingen.
237. „ van der Schaaf, Amsterdam.
238. „ Scabell, Hauptmann, Saarburg.
239. „ Dr. Schaeche, Kreisarzt, Château-Salins.
240. „ Scharff, Buchhändler, Diedenhofen.
241. „ Schemmel, Wasserbauinspektor, Saargemünd.
242. „ Schiber, Landgerichtsrat, Metz.
243. „ Schlosser, Gutsbesitzer, Drulingen.
244. „ Dr. J. von Schlumberger, Präsident des Landesausschusses, Gebweiler.
245. „ Schmidt, Intendantur- und Baurat, Metz.
246. „ Schoemann, Bürgermeister, Hayingen.
247. „ Schöpflin, Major, Inf.-Regt. 53, Köln.
248. „ Schrader, Apotheker, Mondelingen (Lothr.).
249. „ Schreiber, Amtsrichter, Sierck.
250. „ Dr. Schrick, Sanitätsrat, Metz.
251. „ Schröder, Oberförster, Bolchen.
252. „ Dr. Schulte, Professor, Diedenhofen.
253. „ Schultz, Professor, Diedenhofen.
254. „ Scriba, Hofbuchhändler, Metz.
255. „ Seeger, Kreisdirektor, Bolchen.
256. „ Seichepine, Kaufmann, Château-Salins.
257. „ Dr. Sengel, praktischer Arzt, Forbach.
258. „ Sibille, Notar, Vic.
259. „ Sibille, Bürgermeister, Lellingen, Kr. Forbach.
260. „ Sietz, Sec.-Lieutenant, Inf.-Regt. 131, Longeville.
261. „ Dr. Sorgius, Notar, Bolchen.
262. „ Dr. Stach von Goltzheim, praktischer Arzt, Dieuze.
263. „ Stern, praktischer Arzt, Metz.
264. „ Stiff, Notar, Busendorf.
265. Strassburg, Seminar für Geschichte des Mittelalters an der Universität.

266. Strassburg, Bibliothek des Landesausschusses.
267. Herr Strasser, Generalmajor a. D., Wiesbaden.
268. „ Strecker, Gerichtsassessor, Saargemünd.
269. „ Thiriat, Glasmaler, Metz.
270. „ Thiriot, des Frères-Prêcheurs, Corbara (Corse).
271. „ Thiriot, Bildhauer, Metz.
272. „ Dr. This, Oberlehrer, Strassburg i. E.
273. „ Thisse, Lehrer, Delme.
274. „ Thomas, Amtsgerichtssekretär, Lörchingen.
275. „ Thorelle, Pfarrer, Lorry-Mardigny.
276. „ Tornow, Regierungs- und Baurat, Metz.
277. „ Traut, Amtsrichter, Saargemünd.
278. „ Ury, Oberrabbiner, Metz.
279. „ Baron Üxküll, Les Bachats b. Langenberg.
280. „ de Verneuil, Kreistagsmitglied, Fleury.
281. „ Vetter, Amtsrichter, Weiler b. Schlettstadt.
282. „ Vildhaut, Oberlehrer, Forbach.
283. „ Graf v. Villers, Kreisdirektor, Diedenhofen.
284. „ Violland, Bezirkstagsmitglied, Pfalzburg.
285. „ Wagner, Ingenieur, Beauregard b. Diedenhofen.
286. „ Wahn, Stadtbaurat, Metz.
287. „ Walther, Oberzollinspektor, Saarburg.
288. „ Dr. Walther, Notar, St. Avold.
289. „ Weber, Banquier, Bolchen.
290. „ Dr. C. Weber, praktischer Arzt, Metz.
291. „ Weissenborn, Oberstlieutenant, Metz.
292. „ Welter, Notar, Lörchingen.
293. „ Dr. Weyland, Pfarrer, Germingen.
294. „ Dr. Wichmann, Professor, Metz.
295. „ Professor Dr. Wiegand, Archivdirektor, Strassburg i. E.
296. „ Dr. Winckelmann, Stadtarchivar, Strassburg i. E.
297. „ Windt, Oberst des Inf.-Rgts. 67, Metz.
298. „ Dr. Witte, Professor, Hagenau.
299. „ Dr. H. Witte, Strassburg i. E.
300. „ Witzinger, Bürgermeister, Vic.
301. „ Dr. Wolfram, Archivdirektor, Metz.
302. „ Zehler, Major, Weissenburg.
303. „ Dr. Zéliqzon, Oberlehrer, Metz.
304. „ Zimmermann, Apotheker, St. Avold.
305. „ Abbé Zwickel, Herausgeber der « Lothringer Presse », Metz.
306. „ Zwilling, Oberförster, Dieuze.

Von den 296 Mitgliedern des Vorjahres sind 34 ausgeschieden. Neu eingetreten sind 44, sodass ein Zuwachs von 10 Mitgliedern zu verzeichnen war.

L'année dernière, la Société comptait 296 membres, sur lesquels 34 ont donné leur démission. Depuis, 44 nouvelles inscriptions ont eu lieu, en sorte que cette année le chiffre des membres est en avance de 10 sur celui de l'année précédente.

Der Vorstand besteht für die Zeit vom 1. Oktober 1894 bis 1. Oktober 1897 aus den Herren:

Le bureau pour la période du 1er octobre 1894 au 1er octobre 1897 se compose des messieurs:

Freiherr von Hammerstein, Vorsitzender.
A. Benoit, Berthelmingen, stellvertretender Vorsitzender.
Archivdirektor Dr. Wolfram, Schriftführer.
Professor Dr. Wichmann, stellvertretender Schriftführer.
Regierungs- und Forstrat von Daacke, Schatzmeister.
Gymnasialdirektor Besler, Forbach
Kreistagsmitglied de Verneuil, Fleury
Professor Abbé Dorvaux, Direktor am Priesterseminar
Stadtarchivar Fridrici
v. Fisenne, Baurat, Saarburg
Oberlehrer Dr. Grimme
Abbé Paulus, Pfarrer, Moulins.
Oberstlieutenant Weissenborn
} Beisitzer.

Infolge seiner Versetzung nach dem Elsass ist Herr Major Geppert aus dem Vorstand ausgeschieden. An dessen Stelle ist Herr Oberstlieutenant Weissenborn gewählt worden.

M. le major Geppert ayant été transféré en Alsace, M. Weissenborn, lieutenant-colonel, a été élu membre du bureau.

Der erste Schriftführer — Le Secrétaire:

Archivdirektor **Dr. Wolfram.**